
B 951,470


OLOGIE
JULIUS ZACHER
D. UNIVERSITÄT ZU HALLE



ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ERNST HÖPFNER
PROVINZIALSCHULRAT IN KOBLENZ

UND

DR. JULIUS ZACHER
PROF. A. D. UNIVERSITÄT ZU HALLE

DREIZEHNTER BAND

HALLE,
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.
1882.

INHALT.

Miscellen.

ZUR GOTISCHEN CASUSLEHRE II.

In den „Beiträgen zur deutschen philologie. Halle 1880.“ habe ich s. 73 fgg. eine reihe von untersuchungen zur gotischen casuslehre veröffentlicht, zu denen hier eine fortsetzung geliefert wird. Jene behandelten den genetiv der richtung bei verben der bewegung, die dative bei *tekan*, *frafjan*, *biniman*, *usqiman* und *fraqiman*; diesmal stelle ich zunächst einige fälle der einwirkung des griechischen casusgebrauchs auf den gotischen zusammen; daran schliessen sich besprechungen von gotischem *in* mit genetiv, von *valdan* und von dem ersatz des verlornen ablativs.

Diese abhandlungen sind ergebnisse meiner studien zur gotischen grammatik: ausführlicher und in zwangloserer form, als es in einem zusammenfassenden lehrbuche wird geschehen können, sollen sie einzelne fragen der casuslehre erörtern, wobei man mir einige abschweifungen von dem jedesmaligen gegenstande der untersuchung wol nicht verübeln wird.

I. Einwirkung des griechischen casusgebrauchs auf den gotischen.

Der gotische gebrauch der casus erweist sich durch die vergleichung des Ahd., Altn., Ags., Alts. im ganzen als echt germanisch, und die unleugbar grosse übereinstimmung zwischen dem Gotischen und Griechischen, wie sie bei Vulfila vorliegt, beruht auf der ursprünglichen verwantschaft beider sprachen und dem gemeinsamen verlust des ablativs, locativs und instrumentalis.[1] Überhaupt wird man mit der annahme, der gotische übersetzer habe sich durch das streben nach wörtlichem anschlusse an seine vorlage verführen lassen den gesetzen seiner sprache untreu zu werden, sehr vorsichtig sein müssen; dies ergibt sich aus jeder genaueren untersuchung.[2]

1) Im ersten kapitel des Lucas haben beide texte sechsmal den genetiv beim verbum; nur einmal ist got. dativ für gr. gen. eingetreten (54). Im dativ gehen beide gegen vierzigmal zusammen. viermal steht nach einem verbum des sagens *du* mit dativ für gr. dativ. Im accusativ stimmen beide fast fünfzigmal überein, zweimal (21. 78) steht got. gen. für gr. acc. Griechischer präposition entspricht fast hundertmal gotische; nur einmal (7) ist genetiv, einmal (12) acc. gesetzt.

2) Im IX. bande dieser zeitschrift s. 363 habe ich für das absolute particip und den accusativ mit inf. beispiele aus dem Beowulf beigebracht. Ich füge bei

Dennoch scheint es mir, als sei ein einfluss des griechischen casusgebrauchs auf den gotischen nicht ganz abzuleugnen.

1. Einige besondere anwendungen des adnominalen genetivs vermag ich aus den übrigen germanischen sprachen nicht nachzuweisen.

a) Der name des landes wird im genetiv dem einer ortschaft beigefügt: Lc. IV, 26 *in Saraipta Seidonais* εἰς Σάρεπτα τῆς Σιδωνίας; Mc. I, 9 *fram Nazaraiþ Galeilaias* ἀπὸ Ναζαρὲθ τῆς Γαλιλαίας; II C. XIII unterschrift *us Filippai Makidonais* ἀπὸ Φιλίππων τῆς Μακεδονίας. Weniger auffallend ist der name des volkes: Jh. XII, 21 *fram Beþsaeida Galeilaie* ἀπὸ Βηθσαϊδὰ τῆς Γαλιλαίας.

b) Dem namen des sohnes wird der des vaters im genetiv beigesezt, mit oder ohne artikel: Mc. I, 19 *Iakobu þana Zaibaidaiaus*, vgl. II, 14. III, 17. 18. Lc. VI, 15; Mc. XVI, 1 *Marja so Iakobaus*; Lc, VI, 16 *Iudan Iakobaus*; Jh. XII, 5. XIII, 26 *Iudas Seimonis*. Für diese verbindung habe ichin den übrigen deutschen sprachen keine beispiele gefunden, wie sie denn auch Erdmann, Die Syntax Otfrids II s. 142 dem Ahd. abspricht. Grimm freilich (Gr. IV s. 718) sieht darin nichts fremdartiges, da aus solchem gebrauche eine menge deutscher eigennamen entstanden seien; doch führt er keine beispiele an.

2. Der accusativ der näheren bestimmung bei adjectiven und passiven, den man als specifisch griechisch anzusehen pflegt, findet sich im Gotischen an folgenden stellen:

Mc. XII, 4 *haubiþ vundan brahtedun* ἐκεφαλαίωσαν.

Phil. III, 5 *bimaït ahtaudogs* (so A B) περιτομῇ ὀκταήμερος.

Eph. VI, 14 *standaiþ ufgaurdanai hupins izvarans sunjai* — 15 *jah gaskohai fotum in manviþai aivaggeljons* στῆτε περιζωσάμενοι τὴν ὀσφὺν ὑμῶν ἐν ἀληθείᾳ — καὶ ὑποδησάμενοι τοὺς πόδας κ. τ. λ.

Jh. XI, 44 *urrann sa dauþa gabundans handuns jah fotuns faskjam* δεδεμένος τὰς χεῖρας καὶ τοὺς πόδας κειρίαις.

Was Mc. XII, 4 betrift, so ist mir nicht unwahrscheinlich, dass ***haubiþvundan*** zu schreiben ist; das compositum wäre gebildet, wie

dieser gelegenheit noch einige belege aus dem Altnordischen hinzu. Dem got. dat. absol., wie Lc. VIII, 45 *laugnjandam þan allaim, qaþ Paitrus*, stelt sich z. b. zur seite: *festir hana, Ólafi konungi hiá veranda* (Dietrich in Haupts ztschr. VIII s. 83); dem gotischen *at* mit dativ und particip, wie Mt. VIII, 6 *at andanahtja þan vaurþanamma*, vergleicht sich in der Edda Harb. 58 *at uppverandi sólu*. Auch das im Gotischen nur einmal erscheinende *at* mit accusativ (Mt. XXVII, 1 *at maurgin þan vaurþanana*) wird bestätigt durch Guðr. 25 *at þinn fǫður dauðan — at iǫfur fallinn* und andere stellen. Zum acc. c. inf. I C. XVI, 7 *venja mik saljan* ἐλπίζω ἐπιμεῖναι (s. meine anmerkung zu II C. V, 11) vgl. Harb. 50 *satt hygg ek mek segja*; Hým. 17 *Veórr kvazk vilja róa* usw.

gudhus, *guþblostreis*, *laushandus*, *veindrugkja*. Dieser vermutung gereicht das alts. ***hôbiduunda*** Hêl. 4902 zur bestätigung. Phil. III, 5 würde der accusativ abweichend vom Griechischen stehen, und ich glaube, dass, trotz der übereinstimmung beider handschriften, *bimaita ahtaudogs* zu schreiben ist, wie denn überhaupt in der regel der dativ (d. h. instrumental oder locativ) für diesen griechischen accusativ eintritt, wie in *gaskohai fotum*, Lc. IV, 18 *þans gamalvidans hairtin τοὺς συντετριμμένους τὴν καρδίαν*, vgl. Mc. VIII, 36. I Tim. VI, 5. II Tim. III, 8. Eph. VI, 14 und Jh. XI, 44 konte dies nicht wol geschehen, weil schon ein instrumentalis (*sunjai* — *faskjam*) vorhanden war, und so griff der übersetzer zu dem fremdartigen accusativ.

3. Der accusativ des sogenanten innern objects ist den älteren germanischen sprachen nicht minder geläufig als dem Griechischen, vgl. über Otfrid Erdmann s. 78, wo freilich, meines erachtens, der begriff des inneren objects etwas zu weit ausgedehnt wird. Aus dem Beówulf gehören hierher ausdrücke wie 1465 *ellenweorc æfnan*, 940 *hafađ dæd gefremede*, 472 *he me âđas swôr*, 2461 *sorhleođ gæleđ*, 1084 *wîg gefeohtan*, 1463 *gryresiđas gegân*, 1333 *eftsiđas teáh*, 1353 *wræclâstas træd*, 676 *gespræc gylpworda sum*, 459 *geslôh þîn fæder fǽhđe mǽste* usw.

Aus dem Hêliand führe ich beispielsweise an: 743 *fremidun firinuuerk mikil*, 451 *êna dâd frummean*, 1634 *he gildid iu is lôn*, 3601 *uunnun uuracsidôs*, 5609 *uninnan uunderquâla*, 5298 *lastar sprâcun*, 5042 *bihét sprecan*, 2432 *anduuordi gisprak*, 4976 *starkan êd gesuôr*.

Daher wird man nichts fremdartiges in den folgenden gotischen wendungen finden dürfen: Mc. IV, 41 *ohtedun sis agis mikil ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν*; I Tim. I, 18 *driugais þata godo drauhtivitoþ στρατεύῃ τὴν καλὴν στρατείαν*; I Tim. VI, 12. II Tim. IV, 7 *haifstei þo godon haifst ἀγωνίζου τὸν καλὸν ἀγῶνα*; I Tim. VI, 13 *Xristaus þis veitvodjandins uf Puntiau Peilatau þata godo andahait τοῦ μαρτυρήσαντος τὴν καλὴν ὁμολογίαν*; Jh. VII, 24 *þo garaihton staua stojaiþ τὴν δικαίαν κρίσιν κρίνατε*; VIII, 41 *jus taujiþ toja attins izvaris ποιεῖτε τὰ ἔργα*; IX, 4 *vaurkjan vaurstva þis sandjandins mik ἐργάζεσθαι τὰ ἔργα*; Mc. III, 28 *naiteinos sva managos sve vajamerjand βλασφημίαι ὅσας ἂν βλασφημήσωσιν*.[1]

1) Seltsam ist Lc. IX, 14 *gavaurkeiþ im anakumbjan kubituns κατακλίνατε αὐτοὺς κλισίας*, was Apelt in seiner abhandlung über den gotischen acc. c. inf. Germ. XIX s. 285 schwerlich richtig erklärt: „bereitet ihnen, um sich niederzulegen, lager.“ Es bedeutet wol „bewirket ihnen das niederlegen in (geordneten) lagern.“

Freilich ist nicht zu übersehen, dass Vulfila diesen accusativ auch durch einen andern casus widergeben kann; so Lc. II, 9 *ohtedun agisa mikilamma* ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν (instrumental); I Tim. VI, 12 *andhaihaist þamma godin andahaita* ὡμολόγησαι τὴν καλὴν ὁμολογίαν (instrumental?); Lc. II, 8 *vitandans vahtvom* φυλάττοντες φυλακάς (vahtvom ist wol eigentlicher dativ); Eph. III, 4 *ei mageiþ fraþjan frodein meinai* νοῆσαι τὴν σύνεσίν μου (locativ, s. Beiträge s. 77); Mc. IX, 41 *saei gadragkjai izvis stikla vatins* ποτίσῃ ὑμᾶς ποτήριον. Gerade so aber steht im Beówulf 84 *âđum swerian* neben 472 *he me âđas swôr,* 2511 *beótwordum spræc* neben 676 *gespræc gylpworda sum*, im Hêliand 1083 *hoscuuordun sprac* neben 413 *sprâkun lofuuord manag* usw.

An der zulezt angeführten stelle Mc. IX, 41 *gadragkjai izvis stikla vatins* würde ein accusativ *stikl* nicht zulässig sein. Denn während im Griechischen der accusativ des inneren objects sehr wol neben den des äusseren treten kann (ναυμαχίαν νικᾶν τινα) und im passiv unverändert bleibt (νικῶμαι ναυμαχίαν), ist solche fügung in den germanischen sprachen nur in ganz wenigen fällen gestattet; bei *laisjan* steht der accusativ der person neben dem inneren object der sache: Mc. IV, 2 *laisida ins in gajukom manag*, Jh. XIV, 26 *sa izvis laiseiþ allata*, nicht im passiv, s. Gal. VI, 6 *sa laisida vaurda* ὁ κατηχούμενος τὸν λόγον, aber mhd. „*den list bin ich gelêret,*“ Grimm Gr. IV s. 643. Ebenso ahd. *lêran*, ags. *gelǽran*, alts. *lêrian*. Einige wenige andere verba von ähnlicher bedeutung und gleicher fügung führt Grimm Gr. IV s. 621 an. Auch bei *helan* findet sich doppelter accusativ; nur ist hier der acc. der sache nicht als inneres object anzusehen. Im passiv bleibt hier der accus. der person: *ist firholan iwih al*, s. Erdmann s. 130.

Wenn also in einigen wenigen anderen fällen im Gotischen ein doppelter accusativ beim activ und ein accusativ der sache beim passiv steht, so werden wir hier wol einwirkung des griechischen gebrauchs nicht leugnen können. Jh. XVII, 26 *ei friaþva þoei frijodes mik in im sijai* ἡ ἀγάπη ἣν ἠγάπησάς με, vgl. Eph. II, 4 *frijaþvos þizaiei frijoda uns* ἀγάπην ἣν ἠγάπησεν ἡμᾶς. II C. III, 18 *veis allai þo samon frisaht ingaleikonda* τὴν αὐτὴν εἰκόνα μεταμορφούμεθα; ähnlich VI, 13 *þata samo andalauni urrumnaiþ jah jus* τὴν αὐτὴν ἀντιμισθίαν πλατύνθητε „zur entsprechenden vergeltung werdet auch ihr offenherzig.“ Die beiden lezten stellen sind von schwieriger auslegung, und vielleicht hielt sich der übersetzer einfach und wörtlich an die griechische vorlage, s. meine einleitung s. XXXV. Anderswo steht der instrumentalis neben dem passiv, wie Eph. IV, 1 *bidja izvis vairþaba gaggan þizos laþonais þizaiei laþodai sijuþ* τῆς κλήσεως ἧς ἐκλήθητε; Lc. VII, 29 *ufdaupidai daupeinai Iohannis* βαπτισθέντες τὸ βάπτισμα, wie Mc. X, 38.

4. Ferner scheint es mir, als sei eine einwirkung des griechischen ausdrucks häufig an solchen stellen anzunehmen, wo der einfache casus durch eine präposition ersezt ist. Nicht als ob dadurch der gotischen sprache immer gewalt angetan würde; in den weitaus meisten fällen lässt sich nachweisen, dass dies nicht geschehen, und nur selten ist dadurch eine härte herbeigeführt, welche ein minder wortgetreuer übersetzer vielleicht vermieden hätte. Der ausdruck ist dann meist auch im Griechischen ungewöhnlich. Hierher rechne ich zuerst die wörtliche widergabe des instrumentalen ἐν, wie Eph. V, 18 *fullnaiþ in ahmin πληροῦσθε ἐν πνεύματι;* Lc. VII, 25 *mannan in hnasqjaim vastjom gavasidana ἐν μαλακοῖς ἱματίοις ἠμφιεσμένον;* Mc. IV, 24 *in þizaiei mitaþ mitiþ ἐν ᾧ μέτρῳ* (vgl. Lc. VI, 38 *þizai samon mitadjon þizaiei mitiþ mitada izvis τῷ αὐτῷ μέτρῳ ᾧ*); Mc. I, 8 *ik daupja izvis in vatin ἐν ὕδατι* (vgl. Lc. III, 16 *ik allis izvis vatin daupja ὕδατι*). Luther hat hier überall „mit“ oder eine andere fügung, nicht „in.“

Der prägnante ausdruck der Paulinischen episteln ferner verwendet häufig die präposition in ungewöhnlicher weise, welche Vulfila nachzuahmen pflegt: Phil. II, 30 *und dauþu atnehvida ἕως θανάτου ἤγγισεν;* Phil. I, 23 *dishabaiþs im us þaim tvaim συνέχομαι ἐκ;* Röm. VIII, 7 *fijands du guþa ἔχθρα εἰς* (über *fijands* s. meine anmerkung zu d. st.); II C. XI, 13 *gagaleikondans sik du apaustaulum μετασχηματιζόμενοι εἰς* (hier im Griechischen der gewöhnliche ausdruck), aber 14 *gagaleikoþ sik aggilau liuhadis,* wo im Griechischen ebenfals *εἰς* steht; 15 *gagaleikond sik sve andbahtos ὡς διάκονοι.* Vielleicht gehört hierher auch Mc. X, 11 *horinoþ du þizai μοιχᾶται ἐπ' αὐτήν* neben Mt. V, 27 *gahorinoda izai ἐμοίχευσεν αὐτήν.*

Dies verzeichnis würde sich vielleicht noch um manche stellen vermehren lassen; im algemeinen aber beweist, wie gesagt, die vergleichung der übrigen germanischen sprachen, dass der Gote, auch wo er nach griechischem vorgang eine präposition an die stelle des einfachen casus sezte, seiner sprache nichts ungewöhnliches zumutete. Er hat aber unverkenbar das bestreben, wo möglich kein wort seiner vorlage zu übergehen, vgl. die einleitung meiner ausgabe § 10. Auffallend ist die übereinstimmung bei zeitangaben; vgl. Lc. VI, 9 *sabbato dagam τοῖς σάββασιν* — 7 *in sabbato daga ἐν τῷ σαββάτῳ;* Lc. II, 38 *þizai hveilai αὐτῇ τῇ ὥρᾳ* — X, 21 *in þizai hveilai ἐν αὐτῇ τῇ ὥρᾳ;* IX, 21 *þridjin daga τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ* — I, 59 *in daga ahtudin ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῇ ὀγδόῃ;* II C. VI, 2 *mela andanemjamma καιρῷ δεκτῷ* — Eph. II, 12 *in jainamma mela ἐν τῷ καιρῷ ἐκείνῳ,* und so sehr oft. Selten finden sich abweichungen, wie z. b. das distributive *κατά* sinngemäss durch *hvazuh* (dat. oder acc.) gegeben wird, z. b. Lc. II, 41

jera hvammeh κατ' ἔτος; Lc. IX, 23 *dag hvanoh* καθ' ἡμέραν. Auch sonst bewirkt veränderung des ausdrucks zuweilen das fehlen der präposition: Lc. XVIII, 4 *laggai hveilai* ἐπὶ χρόνον; Jh. VIII, 51 *aiva dage* εἰς τὸν αἰῶνα; Lc. VIII, 27 *habaida unhulþons mela lagga* ἐκ χρόνων ἱκανῶν; 43 *qino visandei in runa bloþis jera tvalif* ἀπὸ ἐτῶν δώδεκα. Bei *mel* wird öfter auch ohne solchen grund die präposition zugesezt: Mc. XII, 2 *at mel* τῷ καιρῷ; I Tim. VI, 15 *in melam svesaim* καιροῖς ἰδίοις; Gal. VI, 9 *at mel svesata* καιρῷ ἰδίῳ. Wenn aber Vulfila bei zeitangaben in den weitaus meisten fällen die präposition nach griechischem vorgang wegliess oder zusezte, so hat er sich damit in keiner weise gegen den eignen sprachgebrauch vergangen. Gerade so stehen bei Otfrid (Erdmann s. 242) die zeitbestimmungen mit und ohne *in*. Im Heliand findet sich 4841 *an naht* neben *nahtes* 425. 755, *an thena thridden sid* 1095 neben *thriddeon sidu* 4799; im Beówulf *on morgne* 2485 neben *morna gehwylce* 2451; *on ǽnne síđ* 1580 neben *forman síđe* 741; *on calderdagum* 719 neben *fyrndagum* 1452; *on wanre niht* 703 neben *deorcum nihtum* 275.

Nach *galaubjan* folgt entweder dativ, oft auch für griech. πρός, oder *du*. Ebenso bietet der Hêliand *gilôbien mînun lêrun* 2715 und *an is lêra* 2351; *ni gilôbiad mi these liudi* 5091 und *sô huc sô gilôbid te mi* 3915. Aus dem Beówulf vgl. 910. 628. Über Otfrid, der selten *in* folgen lässt, s. Erdmann s. 212.

Nach *qiþan* sezt Vulfila, wenn das Griechische πρός hat, den blossen dativ nicht, oft aber *du* für griechischen dativ. Beide fügungen nach den verben des redens finden sich bekantlich in allen germanischen sprachen.

Wenn neben Mc. IV, 33 *svaleikaim managaim gajukom rodida* τοιαύταις πολλαῖς παραβολαῖς ἐλάλει sich häufiger *in gajukom* findet, z. b. Mc. XII, 1, so wird das eine dem gotischen sprachgebrauch so angemessen sein, wie das andere, vgl. Hêliand 2622 *sunu drohtines — bilideo* (Cott. *bilithi*) *sagda* mit 2415 *be huilîcum bilithiun that barn godes sulîc sôdlîc spel seggean bigunni*.

Neben dem häufigen *stibnai mikilai* φωνῇ μεγάλῃ findet sich Lc. XVII, 15 *miþ stibnai mikilai hauhjands guþ* μετὰ φωνῆς μεγάλης; gerade so wechselt Otfrid (Erdm. s. 255) zwischen *sînes selbes stimmu* und *mit sînes selbes stimmu*; vgl. auch Hêl. 114 *sprak im mid is uuordun tô* und 3446 *uuordon sprâki*; 2538 *uuîsda hie thuo mid uuordun* und 3278 *sô thu mi lêris nu, uuordun uuîsis;* Beów. 679 *sweorde swebban* und 574 *ic mid sweorde afslôh niceras nigene*; im Nordischen Sæm. zu Helg. Hu. II, 27 *hann lagđi í gǫgnum Helga*

međ geirinum und Guđr. II, 37 *hugđa ek þik læblǫndnum hiǫr leggja mik í gǫgnum.*

Ebenso wenig wird man auffallend finden, wenn Lc. I, 59 *haihaitun ina afar namin attins is* ἐπὶ τῷ ὀνόματι steht, neben 61 *ni ainshun ist in kunja þeinamma saei haitaidau þamma namin* τῷ ὀνόματι τούτῳ.

Neben *(ga)hailjan* und *(ga)lekinon* steht meist genitiv für griechisches ἀπό; doch Mc. V, 29 *gahailnoda af þamma slaha,* (V, 34 *sijais haila af þamma slaha*) und Lc. VII, 21 *gahailida managans af sauhtim jah slahim jah ahmane ubilaize.* Mit diesem *af* verhält es sich nicht anders, als mit dem altsächsischen *af,* das den genitiv nicht selten vertritt, vgl. Hêl. 2991 *atômien af suhtiun* neben 1717 *ina seluon sundeôno atômean.* Ebenso *fan* 248: *alôsdi — uuerod fan uuîtea* neben 5432 *uuelda thesa uuerold alla hellia gethuuinges liudi alôsien,* vgl. auch Erdmann s. 177 über *lôsen* bei Otfrid. Man kónte meinen, Lc. VII, 21 sei der übersetzer bei dem lezten gliede *ahmane ubilaize* unwilkürlich in die ihm geläufige fügung zurückgefallen, während *af sauhtim jah slahim* auf alzu getreuer nachahmung des Griechischen beruhe; allein ich habe schon in der einleitung meiner ausgabe s. XXXIV auf solche fälle des wechsels gleichbedeutender constructionen hingewiesen, und auch hierzu bietet der Hêliand sehr merkwürdige analogien: 60 *habdun liudeo giuuald, allon elitheodon,* wo der dativ steht, als wenn *giuuêldun* vorausginge, das mit genitiv und dativ (instrumentalis) verbunden wird, 74 *uuas fan them liudeon Leuias cunnes, guodero thiedo;* 1618 *than alâtid iu uualdand god — firinuuerk mikil, managoro mênsculdeo;* 2263 *that im sô the uuind sô the uuâg uuordu hôrdin, bêdea is gibodskepies;* 2718 *andrêd that he thene uueroldcuning sprâcono gespôni endi spâhun uuordun;* 3041 *imu anduuordidun frôlîco is friund angegin, iungaron sîne;* 5648 *that hie sia (ecid endi galla) an êna spunsia nam, lîtho thes lêthôsten.*

Dass überhaupt der übersetzer sich auch hierin nicht sklavisch an seine vorlage band, geht auch aus den nicht ganz seltenen stellen hervor, wo er die griechische präposition nicht ausdrückte, und aus den häufigeren, wo er den griechischen casus durch eine präposition ersezte.

Gotischer genitiv ersezt besonders häufig die präposition ἐκ im partitiven verhältnis, z. b. bei *ains* Jh. VI, 8. 70. XII, 4. XIII, 21. 23, bei *ainshun* Jh. VI, 64. VII, 19. 48. XVIII, 9, bei *sums* Jh. VII, 25. 44. 50. IX, 16. XI, 37. Tit. I, 12, bei *hvas* Mt. VI, 27. Jh. VIII, 46. Lc. XIV, 28. XVII, 7, bei *hvarjizuh* Lc. XIV, 32, bei *manags* Jh. VII, 31. 40. X, 20. XI, 19. Aber auch sonst steht der blosse

genetiv bisweilen für *ἀπό*, wie Rö. VII, 3 *frija ist þis vitodis ἀπὸ τοῦ νόμου*, II Tim. II, 21 *jabai hvas gahrainjai sik þize ἀπὸ τούτων*, oder *περί*, wie Jh. X, 13 *ni kar' ist ina þize lambe.* Vgl. auch den genitiv der richtung Beiträge s. 74.

Gotischen dativ bei *galaubjan* für *εἰς* erwähnte ich schon oben. Ausserdem vgl. Col. III, 9 *ni liugaiþ izvis misso μὴ ψεύδεσθε εἰς ἀλλήλους;* Lc. I, 37 *nist unmahteig guþa ainhun vaurde παρὰ τῷ θεῷ;* VI, 29 *þamma nimandin af þus vastja jah paida ni varjais ἀπὸ τοῦ αἴροντος.* Interessant sind besonders einige fälle des reflexiven dativs, der im Gotischen vielleicht kaum minder verbreitet war als im Ags. und Alts. Lc. VII, 39 *rodida sis ains ἐν ἑαυτῷ*, vgl. Hêl. 2659 *sprâcun im gemedlîc uuord; 3262 thô sprac imu that barn godes;* Mc. II, 8 *mitodedun sis ἐν ἑαυτοῖς*, vgl. Hêl. 302 *bigan im thô an is hugi thenkean,* 2471 *talôd imu* usw. Lc. XVIII, 4 *sa Fareisaius standands sis þo baþ σταθεὶς πρὸς ἑαυτόν*, vgl. Hêl. 2378 *stôd imu bi ênes uuatares stade.*

Gotischer instrumentaler dativ ersezt nicht selten das instrumentale *ἐν*, von dem oben die rede war: Eph. VI, 14 *ufgaurdanai hupins izvarans sunjai ἐν ἀληθείᾳ;* Lc. XIV, 34 *hve supoda ἐν τίνι ἀρτυθήσεται;* Rö. XV, 6 *ainamma munþa hauhjaiþ guþ ἐν ἑνὶ στόματι*, vgl. Eph. IV, 14. 30 (Cod. B).

Gotischer accusativ ersezt griechische präposition z. b. Mt. X, 28 *ni ogeiþ izvis þans usqimandans leika μὴ φοβεῖσθε ἀπό;* Lc. I, 12 *agis disdraus ina ἐπέπεσεν ἐπ' αὐτόν;* Lc. XX, 26 *sildaleikjandans andavaurdi* (so ist für *andavaurde* zu lesen) *is θαυμάζοντες ἐπὶ τῇ ἀποκρίσει αὐτοῦ.*

Von den fällen umgekehrter art (got. präposition für griech. casus) will ich hier nur zwei gattungen erwähnen. Der prädicative accusativ neben dem des objects wird, wie in allen germanischen sprachen, oft durch *du* (nord. *á, at, til*) ersezt; z. b. Jh. VI, 15 *ei tavidedeina ina du þiudana βασιλέα;* Philem. 17 *mik habais du gamana κοινωνόν;* Lc. XX, 33 *þai sibun aihtedun þo du qenai γυναῖκα;* Jh. XIII, 15 *du frisahtai atgaf izvis ὑπόδειγμα.* Ferner wird oft der griechische, von einem zusammengesezten verbum abhängige dativ durch eine präposition ersezt: I C. XV, 27 *izei ufhnaivida uf ina þo alla τοῦ ὑποτάξαντος αὐτῷ;* Lc. VIII, 43 *soei in lekjans fraqam allamma aigina seinamma ἰατροῖς προσαναλώσασα;* Mt. VII, 25. 27 *ahvos bistuggqun bi þamma razna προσέπεσαν τῇ οἰκίᾳ;* Rö. IX, 32 *bistuggqun bi staina bistuggqis προσέκοψαν τῷ λίθῳ;* Mc. IX, 14. 16 *sokjandans miþ im συνζητοῦντες αὐτοῖς;* Lc. XV, 9 *faginoþ miþ mis συγχάρητέ μοι*, vgl. Beiträge s. 82; Mc. V, 23 *lagjais ana þo handuns ἐπιθῇς αὐτῷ;* I Tim.

IV, 6 *þairhvis in þaim* ἐπίμενε αὐτοῖς; Mc. XV, 17 *atlagidedun ana ina vipja* περιτιθέασιν αὐτῷ στέφανον; Mc. X, 34 (XIV, 65) *speivand ana ina* ἐμπτύσουσιν αὐτῷ, X, 21 (XIV, 67) *insaihvands du imma* ἐμβλέψας αὐτῷ.

Trotz dieser abweichungen bleibt als regel bestehen, dass der gotische übersetzer die griechische präposition durch eine gotische widergibt, auch wenn ein einfacher casus ausgereicht hätte; aber ebenso sicher ist, dass darin nur selten eine abweichung vom gotischen sprachgebrauche zu erkennen ist.

5. Nicht ganz selten erscheinen gotische verba mit mehrfacher rection, von denen die eine dem Griechischen entspricht. Meistenteils stehen auch hier die übrigen germanischen sprachen dem Gotischen zur seite; doch erscheint in einigen fällen die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die im Griechischen vorhandene auffassung des objectverhältnisses auf die des übersetzers einwirkte, namentlich dann, wenn neben dem sinlicheren dativ übereinstimmend mit dem Griechischen der abstractere accusativ erscheint. *Bileiþan* z. b. hat in der regel den dativ bei sich, der hier für den ablativ zu stehen scheint (hingehen von etwas), s. Beiträge s. 80; wenn nun daneben der accusativ vorkomt, so kann hierauf das griechische καταλείπειν eingewirkt haben; ebenso mag, wenn bei *usqiman* neben dem den instrumentalis oder sociativ (zu ende kommen mit) vertretenden dativ (vgl. Beiträge s. 81), der accusativ erscheint, die construction von ἀποκτείνειν eingewirkt haben; eben solche einwirkung ist vielleicht in dem accusativ bei *þiuþjan* εὐλογεῖν und *idveitjan* ὀνειδίζειν, neben dem dativ, zu erkennen. Mit gewisheit lässt sich dies nicht behaupten, denn ähnliches schwanken findet sich in allen sprachen; man vergleiche z. b. im Hêliand *giuualdan* mit gen. und dativ, *biginnan* mit gen. und acc.; *thiggean* mit gen. und acc.; *giniman* mit gen. und acc.; *antkennian* mit gen. und acc.; *bilôsian* mit acc. der person und gen. oder instrum. der sache, *alâtan* mit acc. der person und gen. der sache oder mit dativ der person und acc. der sache, *giblandan* mit acc. und gen. oder instrumental usw. Unterschied der bedeutung ist dabei nicht immer nachweisbar.

Es sei mir gestattet im anschlusse an das gesagte noch einige gotische verba mit mehrfacher rection zu besprechen, bei denen das Griechische sicher keinen einfluss auf die rection geübt.

a. *Hausjan* hat 1. den genetiv der sache oder person bei sich in der bedeutung „vernehmen": Jh. VII, 40. XIX, 13 *hausjandans þize vaurde* ἀκούσαντες τῶν λόγων. XVIII, 37 *hvazuh saei ist sunjos, hauseiþ stibnos meinaizos* ἀκούει μου τῆς φωνῆς, vgl. auch *hausjon*

Jh. VI, 60 *hardu ist þata vaurd; hvas mag þis hausjon αὐτοῦ ἀκούειν.* Auffallend ist Lc. II, 20 *hazjandans guþ in allaize þizeei gahausidedun jah gasehvun ἐπὶ πᾶσιν οἷς ἤκουσαν καὶ εἶδον.* Da *gahausjan* (s. unten) sonst stets den accusativ hat, so ist entweder *þize ei* zu schreiben (vgl. ähnliche fälle bei Eckardt, Über die syntax des gotischen relativpronomens, Halle 1875 s. 16), oder es ist die sogenante assimilation des relativpronomens anzunehmen, wie Lc. XVIII, 12 *afdailja taihundon dail allis þizei gastalda.*[1] Einmal findet sich ein persönlicher genetiv: Lc. II, 47 *usgeisnodedun allai þai hausjandans is ana frodein jah andavaurdjam is,* wo man freilich *hausjandans* substantivisch fassen könte, so dass *is* genitivus possessivus wäre „seine zuhörer," wie I Th. IV, 6 *fraveitands frauja ist allaize ἔκδικος ὁ κύριος περὶ πάντων τούτων* (vgl. *fraveitan* mit acc. II C. X, 6); I C. XI, 1 *galeikondans meinai vairþaiþ μιμηταί μου;* I Tim. II, 5 *ains midumonds guþs jah manne μεσίτης.*

2. Der accusativ bei *hausjan* komt nur als sächliches object vor und bezeichnet den geistig angeeigneten inhalt, wie im Griechischen *ἀκούειν λόγον* neben *ἀκούειν βροντῆς.* So Mt. VII, 24. 26 *sai hauseiþ vaurda meina jah taujiþ þo μοῦ τοὺς λόγους,* s. Jh. VIII, 47. Jh. V, 47 *nih stibna is hvanhun gahausideduþ;* weil *gahausjan* dies volständige aneignen ausdrückt, hat es stets den accusativ bei sich. Auch Eph. IV, 20 *iþ jus ni sva ganemuþ Xristu, jabai sveþauh ina hausideduþ* ist mit *ina* die lehre von Christus gemeint. Ebenso bezeichnet der accusativ mit nachfolgendem particip den geistig angeeigneten inhalt des gehörten II Th. III, 11 *hausjandans sumans hvairbandans,* vgl. Jh. VII, 32.

3. *Hausjan* mit gen. oder acc. stimt in seiner rection mit dem Griechischen überein; aber es regiert auch, abweichend vom Griechischen, den dativ der person und bedeutet dann „auf jemanden hören," ohne jedoch, wie Otfrids *hôren, gihôren* mit dativ, auf die bedeutung „gehorchen" beschränkt zu sein. Nur in lezterem sinne stehen *andhausjan, ufhausjan* und zwar stets mit dativ. Jh. X, 20 *unhulþon habaiþ jah dvalmoþ; hva þamma hauseiþ τί αὐτοῦ ἀκούετε.* Mc. VII, 14 *athaitands alla þo managein qaþ im: hauseiþ mis alla jah fraþjaiþ ἀκούετέ μου.* Nur dreimal steht nicht persönlicher dativ:

1) Vgl. ähnliche fälle im Hêliand: 1105 *alles thes ôduuelon thes ic thi hebbiu giôgit hir,* ebenso 1625. 2117. 2640. 2644. 3342. 3584. 3682. Daneben attraction, d. h. das relativ, das logisch im nom. oder acc. stehen solte, tritt in den casus des fehlenden bezugsworts: 2358 *bôtta them thar blinde uuârun;* 3021. 5085; 3157 *êouuiht thes gi her seldlîkes gisehan habbiad* usw.

Jh. X, 3. 27 *þo lamba stibnai is hausjand* τῆς φωνῆς αὐτοῦ; Jh. XII, 47 *jabai hvas meinaim hausjai vaurdam* μοῦ τῶν λόγων. Es ist dies eine leichte übertragung von der person auf ihre handlung, gerade wie wir sagen können „der stimme, den worten gehorchen."

Zwei objecte *vaurd* und *stibna* finden sich in dreifacher fügung: *hausjan stibnos, vaurde* vernehmen; *gahausjan stibna, hausjan vaurda* hören und sich aneignen; *hausjan stibnai, vaurdam* absichtlich hinhören, gehorchen.

Der gebrauch von *hausjan* ist also feiner gegliedert als der von ἀκούειν, dem er nur zum teile entspricht; schon hieraus ergibt sich, dass an keine entlehnung zu denken ist. Bei Otfrid und im Hêliand haben wir überdies dieselbe dreifache fügung, wenn auch mit etwas anderem sinne, vgl. über Otfrid Erdmann s. 106. Im Hêliand bedeutet *hôrien* mit gen. auf etwas hören, wie 2659 *hôrien ni uueldun is gibodskepies,* mit dem dativ gehorchen, mit dem acc. (nur *uuord* und *lêra* kommen vor) sich aneignen. Im Beówulf hat *hŷran* den acc. der sache und den dativ der person, nicht den genitiv. Das nordische *hlýđa* in der Edda hat nur den dativ bei sich.

b. *Gasakan* bedeutet mit dat. ἐπιτιμᾶν, mit acc. ἐλέγχειν, ἐπιστομίζειν; in beiden fällen stimt die rection mit der des Griechischen; im ersteren sinne komt auch zweimal das einfache *sakan* vor: Lc. XIX, 39 *sak þaim siponjam þeinaim* ἐπιτίμησον τοῖς μαθηταῖς σου, s. Mc. X, 13; Mt. VIII, 26 *gasok vindam jah marein* ἐπετίμησεν τοῖς ἀνέμοις καὶ τῇ θαλάσσῃ; Tit. I, 9 *þans andstandandans gasakan* τοὺς ἀντιλέγοντας ἐλέγχειν, vgl. auch den sächlichen acc. Skeir. IV d *du gatarhjan jah gasakan þo afgudon haifst Sabaillíaus jah Markaillaus.* Die zusammensetzung mit *ga-* konte einerseits den begriff des verbums insoweit verstärken, dass seine bedeutung wesentlich unverändert, seine rection dieselbe blieb; anderseits konte sich dadurch die bedeutung verändern und das verbum transitiv werden: indem das schelten und vorwerfen zur widerlegung wird, verwandelt sich der dativ der richtung in den accusativ, der die volständige bewältigung ausdrückt, ähnlich wie bei *gahausjan, beidan* erwarten mit gen., *gabeidan* erleiden, erfahren mit acc. (Beiträge s. 75); vgl. *garinnan* erlaufen I C. IX, 24, und im Beówulf *gehêdan, gerǽcan, gegân, geferian, gelǽstan, gefôn,* im Hêliand *githionon, giuuinnan,* die sämtlich durch die zusammensetzung transitiv wurden. Es liegt auf der hand, dass hier die griechische fügung keinen einfluss hatte; *(ga)sakan* hat den dativ, wie *ubilvaurdjan, laian, (ga)hvotjan, idveitjan;* der accusativ ist, wenn *ga-* nicht nur verstärkend ist, durch die composition bewirkt. Im Hêliand erscheint *sakan* einmal mit acc.: 3230 *sak ina sôthuuordun.*

c. Bei *vairpan*, *afvairpan*, *usvairpan*, *saian*, *usdreiban* findet sich neben instrumentalem dativ der accusativ des bewegten gegenstandes: Mc. XI, 23 *ushafei þuk jah vairp þus in marein βλήθητι* — L. IV, 9 *vairp þuk þaþro dalaþ βάλε σεαυτόν;* Mt. XXVII, 5 *atvairpands þaim silubram in alh ῥίψας τὰ ἀργύρια* — Mc. IX, 22 *ufta ina jah in fon atvarp jah in vato πολλάκις αὐτὸν καὶ ἐς τὸ πῦρ ἔβαλεν καὶ εἰς ὕδατα;* Gal. IV, 30 *usvairp þizai þiujai ἔκβαλε τὴν παιδίσκην* — Lc. XIX, 45 *dugann usvairpan þans frabugjandans ἐκβάλλειν τοὺς πωλοῦντας;* Lc. IX, 40 *baþ siponjans þeinans, ei usdribeina imma ἵνα ἐκβάλωσιν αὐτό* — Mc. IX, 18 *qaþ siponjam þeinaim, ei usdribeina ina ἵνα αὐτὸ ἐκβάλωσιν;* Lc. VIII, 5 *du saian fraiva seinamma τοῦ σπεῖραι τὸν σπόρον αὐτοῦ;* Mc. IV, 14 *sa saijands vaurd saijiþ τὸν λόγον σπείρει.* Derselbe dativ steht noch bei *afskiuban:* Rö. XI, 1 *ibai afskauf guþ arbja seinamma ἀπώσατο τὴν κληρονομίαν αὐτοῦ*, vgl. I Tim. I, 19, und bei *straujan*, *ufstraujan:* Mc. XI, 8 *managai þan vastjom seinaim stravidedun ana viga τὰ ἱμάτια αὐτῶν ἔστρωσαν*, s. Lc. XIX, 36.[1] Der instrumentale dativ bei diesen verben, die eine gewaltsame bewegung ausdrücken, ist uralt und echt germanisch; besonders häufig ist er im Altnordischen, worüber Dietrich in Haupts ztschr. VIII s. 60 handelt; auch hier steht ihm der accusativ zur seite, in der Edda jedoch sehr selten (z. b. *beita skipum* und *beita skip*). Aber auch im Ags. ist er nicht selten, neben dem accusativ; vgl. Beów. 1664 *ic þŷ vǽpne gebrǽd* (acc. z. b. 795); 2583 *wearp wælfýre* (acc. z. b. 1532), ferner bei *sceótan* 1745, *spîwan* 2313. Andere beispiele gibt Kress, Über den gebrauch des instrumentalis in der ags. poesie, Marburg 1864, s. 5. Dieselbe anschauung, die den geworfenen gegenstand als werkzeug der bewegung fasst, liegt auch bei Homer zu grunde, wenn es heisst: Il. γ 80 τῷ δ' ἐπετοξάζοντο — ἰοῖσίν τε τιτυσκόμενοι λάεσσί τ' ἔβαλλον; μ 155 οἱ δ' ἄρα χερμαδίοισιν ἐνδμήτων ἀπὸ πύργων βάλλον, vgl. v. 716. Das Altnordische und Angelsächsische beweisen, dass der accusativ im Gotischen nicht etwa griechischem einfluss zuzuschreiben ist, sondern beide auffassungen des bewegten gegenstandes als des werkzeugs und als des objects der handlung von anfang an gleich gültig waren.

1) Auch bei *uskiusan* muss der dativ, nach analogie von *usvairpan*, instrumental sein: „eine aussonderung vornehmen mit.“ Wenn die oben genanten verba, wie auch *usqiman*, *fraqiman*, *bileiþan* im persönlichen passiv gebraucht werden, so liegt dem nicht notwendig die transitive construction zu grunde; das passiv findet sich auch von verben, die ausschliesslich den dativ regieren, wie *fraliusan*, *andhaitan*, *andqiþan*, *vailamerjan*, *andhausjan*, *andbahtjan*.

II. In mit genetiv.

Gotisches *in* mit genetiv vertritt das griechische *διά* mit accusativ, seltener *διά* mit genetiv; ferner steht es für *ἕνεκα*, für *ἐπί* bei verbis des affects, für *περί*, *ὑπέρ*, *χάριν*, *νή*. Es entspricht also unserem „wegen," und zwar in seinen beiden bedeutungen causâ und propter, „um — willen" und „auf veranlassung von."

Dies *in* mit genetiv ist, auf den ersten blick, eine auffallende und seltsame erscheinung; den übrigen germanischen sprachen ist es fremd, wie denn überhaupt der genetiv, abgesehen von den für unseren gegenstand, wie wir sehen werden, bedeutsamen verbindungen mit *at* und *du* nicht bei präpositionen steht.[1]

Eine etwas weiter ausholende betrachtung des genetivs wird uns die erklärung geben. Der genetiv, mit dem suffix eines adjectivs vom nominalstamme gebildet, bezeichnet das zu einem gegenstande gehörige im weitesten sinne, mag er von einem nomen oder von einem verbum abhängen; also *ἀκούω τοῦ πατρός* = *ἀκούω τὰ τοῦ πατρός*, oder = *ἀκούω τι τοῦ πατρός*, vgl. Hübschmann, Zur Casuslehre s. 110, Curtius, Erläuterungen zur griechischen Grammatik s. 171. So steht er partitiv, wenn die tätigkeit des verbs nur einen teil des gegenstandes ergreift, wie in *hvas matjiþ þis hlaibis;* er steht ferner bei verben, die eine angehobene, nur versuchte, gleichsam die umgebung des gegenstandes berührende tätigkeit ausdrücken, wie bei *gripun is þai juggalaudeis*, und wird schliesslich überhaupt zum casus der relation, indem er das gebiet bezeichnet, auf welchem sich die tätigkeit des verbums bewegt.

Dies *τοῦ πατρός* = *τὰ τοῦ πατρός* oder *τὶ τοῦ πατρός* kann nun in verschiedene satzverhältnisse eintreten; am häufigsten ist es object: *ὄφρα πίοι οἴνοιο*, *hvas matjiþ þis hlaibis;* aber es kann auch subject sein, z. b. Thuk. VIII, 69 *ἦσαν Ἄνδριοι καὶ Αἰγινητῶν τῶν ἐποίκων;* Xen. Anab. III, 5, 16 *ὁπότε μέντοι πρὸς τὸν σατράπην τὸν ἐν τῷ πεδίῳ σπείσαιντο, καὶ ἐπιμιγνύναι σφῶν τε πρὸς ἐκείνους καὶ ἐκείνων πρὸς ἑαυτούς*, s. Krüger Gr. Gr. § 47, 15 A 5. Lc. I, 7 *ni vas im barne;* Lc. II, 7 *ni vas im rumis*, vgl. Mc. VIII, 12; Beów. 1367 *nô þäs frôd leofađ gumena bearna;* Hêl. 2867 *thar môses uuard, brôdes te lêbo.*

1) Präpositionsartig werden die localen adverbien *innana, utana, hindana, ufaro, utaþro* mit genetiv verbunden, vielleicht auch das comparative *air:* Mc. XVI, 2 *filu air þis dagis afarsabbate λίαν πρωὶ τῆς μιᾶς τῶν σαββάτων* bedeutet wol „lange vor beginn des tages"; mit dem dativ ist es Mc. I, 35 verbunden: *air uhtvon usstandands πρωὶ ἔννυχον λίαν.* Gerade so ahd. *ê tages* (Graff Ahd. Sprachschatz I, 436), häufig mit dativ. Auch im Hêliand und bei Otfrid komt *êr* mit dativ vor, s. Grimm Gr. IV s. 788, Erdmann s. 247.

Ebenso kann aber ein teil oder sonst ein zugehöriges eines gegenstandes als werkzeug bezeichnet werden und der genetiv also den instrumentalis vertreten, vgl. Krüger Dial. § 47, 15 A. 4. Unzweifelhafte beispiele dieser art scheinen mir folgende: Beów. 2792 *he inc ongan wæteres werpan,* „avec de l'eau"; Hêliand 1068 *brôdes libbian;* 5288 *uuas im iro hugi thiustri, baluues giblandan* (vgl. 5916 *uuas iro sebo mid sorogon giblandan*); 5497 *rouodun ina thia reginscadon rôdes lacanes* „bekleideten ihn mit einem stücke rotes tuches"; 2718 *andrêd that he thene uueroldcuning sprâcono gespôni endi spâhun uuordun; sprâcono* „par des discours." Vielleicht gehört auch 2790 hierher: *sô ine uualdand god fan hebenuuange hêlages gêstes gimarcôde mahtig* „mit heiligem geiste," wenn nicht zu erklären ist „als eigentum des heiligen geistes." [1] Bei Voss habe ich gelesen „sich laben des weines," vgl. Grimms Wörterb. s. v. laben s. 6, und aus Homer ziehe ich hierher θέρεσθαι πυρός, πυρὸς μειλισσέμεν ὦκα, πρῆσαι πυρός, λούεσθαι ποταμοῖο, νίψασθαι ἁλός, τεταρπόμενοι φίλον ἦτορ σίτου. Im Gotischen gehören zu dieser klasse von genetiven die bei *fulljan, gasoþjan.* Als vertreter des ablativischen dativs steht dieser genetiv Mc. XII, 19 *bileiþai qenai jah barne ni bileiþai;* Lc. XX, 31 *ni biliþan barne.*

Der genetiv steht nun ferner im Gotischen bei den präpositionen *fram* und *du:* Lc. VIII, 49 *gaggiþ sums manne fram þis fauramaþleis synagoges* (ἀπὸ τοῦ ἀρχισυναγώγου), d. h. aus dem des vorstehers, seinem hause; Lc. XIX, 7 *du fravaurhtis mans galaiþ in gard ussaljan; in gard* scheint glossem zu sein. Häufig steht so im Altnordischen der genetiv bei *at: at Sǫkkmîmis, at Vǫlundar, at ins tryggva vinar,* bekantlich auch im Englischen, vgl. Grimm, Gr. IV s. 260. Aus den classischen sprachen den gebrauch zu belegen ist überflüssig.

Gerade so erkläre ich mir den gotischen genetiv bei *in; sabbato in mans varþ gaskapans, ni manna in sabbate dagis* bedeutet: „der sabbat ward in sachen, d. h. im interesse des menschen geschaffen, nicht der mensch im interesse des sabbats," gleichsam ἐν τοῖς ἀνθρώ-

1) Dieser genetiv ist nicht immer leicht zu unterscheiden von dem, welchen Erdmann s. 183 bespricht (*lêrta se scônero uuorto, dua thiu selbun thing giborganero uuerko*); lezterer bezeichnet das gebiet, innerhalb dessen die handlung statt findet, und entspricht fast einem modalen adverbium. Hierhin möchte ich Hêl. 5944 rechnen: *sagda huô he iru selbo gibod torohtero têcno;* vielleicht auch Beów. 1440 *he warđ nîđa gehnæged.* Zweifelhaft ist mir die auslegung von Hêl. 815, wo es von dem knaben Jesus im tempel heisst: *fragôda sie firiuuitlîco uuîsaro uuordo;* vielleicht ist der gen. zu *firiuuitlîco* zu ziehen „mit begierde nach weisen worten," vgl. 2813 *uuas im firiuuit mikil uuîsaro uuordo.*

πον, ἐν τοῖς σαββάτου. Hieraus entwickelte sich leicht die algemeine bedeutung „wegen.“

III. Valdan.

Der vom verbum abhängige genetiv scheint im Gotischen und Altnordischen nicht denselben umfang zu haben, wie im Ahd. und Alts., während das Ags. in der mitte steht; der dativ hingegen mit seinen verschiedenen functionen als eigentlicher dativ, locativ, instrumentalis, locativ, ablativ nimt im Gotischen und Altnordischen breiteren raum ein, als im Ahd. und Alts. So regiert *gaumjan* dort den dativ, hier den genetiv, *valdan* dort ausschliesslich den dativ, bei Otfrid stets, im Hêliand überwiegend den genetiv; *ufarmunnon* hat den dativ, *fargetan* im Hêliand, *irgezan* bei Otfrid den genetiv. Bei verben des affects ist der genetiv im Gotischen selten (nur *skaman sik* ist anzuführen), sehr häufig im Hêliand und bei Otfrid; wenig entwickelt ist im Gotischen und Altnordischen der genetiv der trennung; der genetiv steht auch nicht bei *venjan, ôgan, aviliudon,* wie bei den entsprechenden ahd. und alts. verben; ebenso fremd ist dem Gotischen der genetiv bei *galaubjan* (vgl. Erdmann s. 168 und Hêl. 1733. 4638. 5091. 5853), und bei *trauan,* bei welchem verbum er im Hêliand (285) und Beówulf (2945. 2323. 670) vorkomt.

Umgekehrt ist der dativ im Gotischen, besonders aber im Altnordischen, reicher. Ausser den eben erwähnten gotischen verben sind hier unter anderen noch zu nennen: *tekan, kukjan, gaþlaihan, gasakan, frakunnan, bairgan, horinon,* ferner der dativ-locativ bei *fraþjan,* der dativ-ablativ bei *bileiþan, fraliusan,* der dativ-instrumental bei *fraqiman, usqiman, uskiusan, qistjan* und den verbis der bewegung.

Eines der erwähnten verba, *valdan,* wollen wir uns auf seine rection hin genauer ansehen. Es erscheint im Gotischen nur an wenigen stellen und, wie im Altnordischen, nur mit dativ: Lc. III, 14 *valdaiþ annom izvaraim* ἀρκεῖσθε τοῖς ὀψωνίοις ὑμῶν; I Tim. V, 14 *garda valdan* (zweifelhafte lesart) οἰκοδεσποτεῖν, Mc. X, 42 *þai mikilans ize gavaldand im* κατεξουσιάζουσιν αὐτῶν. Den dativ kønte man dem bei *raginon, fraujinon, reikinon* vergleichen, der von dem bei dem lateinischen consulere alicui nicht verschieden ist; allein die stelle aus Lucas passt hierzu schlechterdings nicht. Delbrück (Ablativ usw. s. 38) ist geneigt anzunehmen, der dativ sei local zu nehmen „herschen bei, unter,“ wie er auch das homerische ἀνάσσειν u. a. mit dativ auffasst. Auch hierzu scheint mir *valdaiþ annom izvaraim* schlecht zu passen, das doch wol nur bedeuten kann „schaltet mit eurem solde“

also instrumentalis. Dies scheint mir auch das Altnordische zu b
tigen: zwar Grimn. 13 (*þar Heimdall kveða valda véum*) könte
véum als locativ fassen, kaum aber Ogisdr. 47 *ofdrykkja veldr*
hevim, und in der häufigsten bedeutung „verschulden," wie Helg
II. 32 *einn veldr Óðinn ǫllu bǫlvi*, liegt doch wol instrumentali
„sich betätigen durch etwas."

Im Beówulf sind dativ und genetiv ziemlich gleich häufig,
dies gedicht bestätigt nicht Grimms meinung (Gr. IV s. 691),
wealdan im Ags. den dativ zumal bei personen regiere, vgl. 25
þe ær folce geweold und 1770 *ic Hringdena weold*: 2039 *þâm wæ*
wealdan und 1509 *he ne mihte wæpna gewealdan*. Dies *wæ*
spricht auch nicht für den locativ, ebenso wenig wie 30 *þenden*
dum weold wine Scyldinga „so lange er der worte mächtig war,"
dern für den instrumentalis „so lange er mit worten sich betät
Im Hêliand steht meist der genetiv, einmal, wie es scheint, wirk
instrumentalis: 509 *sô môsta siu mid ira brûdigumon bodlu* (
bodlo M) *giualdan*. Einmal steht der dativ: 3073 *thu môst*
mi allun giualdan kristinum folke (vgl. 60 *habdun liudeo ge*
allon elithiodon und oben I, 4) *Allun kristinum folke* ist freilic
form nach dativ: dieser ersezt aber im Hêliand oft genug den ir
mentalis (z. b. 5970 *mid them grôtun godes craft*, 799 *mid them*
ewie), auch wo instrumentalform vorhanden ist. Für die auffa
als locativ kann *allun kristinum folke* nicht aufgeführt werden
dieser, wo instrumentalformen vorhanden sind, mit dessen er
erscheint. Bei Otfrid endlich hat das zeitwort *waltan* ausschlie
den genetiv bei sich, s. Erdmann s. 164.

Wir sehen also dies verbum im Gotischen und Altnordischen
schliesslich mit dem instrumentalis verbunden: im Beówulf zeigt
der genetiv gleich oft, der im Hêliand jenen fast verdrängt hat
bei Otfrid allein zu herschen. Dieses und die ähnlichen oben be
chenen verhältnisse scheinen mir auf einen geschichtlichen vor
hinzudeuten. Dürfen wir den im Gotischen vorliegenden zustan
dem ursprünglich germanischen zunächst stehend ansehen, so v
sich von diesem das Altnordische nach einer seite entfernt haben,
stärkere ausbildung des dativs in seinen verschiedenen bedeutu
die westgermanischen sprachen nach der anderen, indem sie in i
stärkerem masse den genetiv überwiegen liessen.

IV. Über den ersatz des verlornen ablativs.

Nach Delbrück (Ablativ, Localis, Instrumentalis s. 3) gien
[illegible] des früh verlorenen ablativs im Deutschen zunächst au

instrumentalis über, der dann mit dem dativ verschmolz; einen teil des ablativ habe, wie im Griechischen, der genetiv übernommen. Dies scheint auch die ansicht Mollers zu sein (vgl. Über den Instrumentalis im Hêliand und das homerische Suffix *φι*. Danzig 1874, s. 8), und ich selbst teilte dieselbe früher (Beiträge s. 79).

Was zunächst den genetiv als vertreter des ablativs betrift, so erscheint derselbe im Gotischen nur in wenigen derartigen verbindungen; man kann dahin rechnen *(ga)hailjan:* Lc. VI, 17 *hailjan sik sauhte seinaizo ἰαθῆναι ἀπό;* VII, 21 *gahailida managans af sauhtim jah slahim jah ahmane ubilaize ἐθεράπευσεν πολλοὺς ἀπὸ νόσων καὶ μαστίγων καὶ πνευμάτων πονηρῶν;* *(ga)lekinon:* Lc. V, 15 *garunnun hiuhmans lekinon fram imma sauhte seinaizo θεραπεύεσθαι ὑπ' αὐτοῦ ἀπὸ τῶν ἀσθενειῶν αὐτῶν;* VIII, 2 *qinons þozei vesun galekinodos ahmane ubilaize jah sauhte αἳ ἦσαν τεθεραπευμέναι ἀπὸ πνευμάτων πονηρῶν καὶ ἀσθενειῶν.* Daneben steht, wie ebenfals schon erwähnt ward, *gahailnan* mit *af* Mc. V, 29; ebendas. 34 *sijais haila af þamma slaha.* Ferner *gahrainjan:* II Tim. II, 21 *jabai hvas gahrainjai sik þize ἐκκαθάρῃ ἑαυτὸν ἀπὸ τούτων;* daneben *af* II C. VII, 1. Sodann *þaurban* und *gaþarban sik,* z. b. Mt. IX, 12 *ni þaurbun hailai lekeis οὐ χρείαν ἔχουσιν οἱ ἰσχύοντες ἰατροῦ;* I C. IX, 25 *saei haifstjan snivíþ, allis sik gaþarbaiþ πάντα ἐγκρατεύεται;* I Tim. IV, 3 *gaþarban mate ἀπέχεσθαι βρωμάτων.* Endlich einige adjectiva: Rö. VII, 3 *frija ist þis vitodis ἐλευθέρα ἀπὸ τοῦ νόμου,* vgl. VIII, 2; I C. IX, 21 *ni visands vitodis laus guþs ἄνομος θεοῦ* (aber Gal. V, 4 *lausai sijuþ af Xristau κατηργήθητε ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ*); Eph. II, 12 *vesuþ framaþjai usmetis Israelis ἀπηλλοτριωμένοι τῆς πολιτείας,* vgl. IV, 18; Lc. IX, 11 *þans þarbans lekinassaus τοὺς χρείαν ἔχοντας θεραπείας;* II Co. XII, 13 *hva auk ist þizei vanai veseiþ ὃ ἡττήθητε,* vgl. Lc. XVIII, 22. Mc. X, 21.

Auch in der Edda sind diese genetive wenig zahlreich; es sind etwa die verba *batna* (Vǫl. 60 *bǫls mun alls batna*), *þegja* (Ham. 18 *þegi þu, þórr, þeirra orða*), *missa* (Helg. Hu. II, 44 *þótt mist hafim munar ok landa*), *letja* (Sig. III, 42 *léta mann sik letja langrar gǫngu*), *synja* (Atlam. 66 *kann ek slíks synja*), vielleicht *frýja* (Fafn. 26 *nema þú frýðir mer hvats hugar*) und einige wenige adjectiva dahin zu rechnen.

Aus dem Beówulf gehören hierher: *ofteón* (4 *oft Scyld sceaðena þreatum — meodosetla ofteáh*); *getwǽfan* (478 *god eaðe mæg þone dolscaðan dǽda getwǽfan*), *getwǽman* (968 *ic hine ne mihte ganges getwǽman*), *lettan* (568 *brimlíðende lâde ne letton*), *linnan* (2444 *ealdres linnan*); vielleicht *behôfian* (2648 *ure mandryhten mægenes behôfað gôðra guðrinca*) und einige adjectiva, wie *leás, orwêna, ídel.*

Viel häufiger ist dieser genetiv der „trennung“ bei Otfrid (Erdm. s. 175) und im Hêliand; aus lezterem sind anzuführen die verba *uuenkian, gisuuîcan, mîdan, farlôgnjan; tholôn, brestan, bithurban, tharbôn; alârian, lôsian, lôsôn, tômian, sicorôn, uuernian, aftîhan; alâtan, antbindan, lettian;* von adjectiven *hluttar, lôs, têmig, sikor.*

Es ist also hier sichtbar, dass der gebrauch des genetivs sich almählich ausgebreitet hat. Wenn aber der genetiv functionen des ablativs zu übernehmen scheint, so wird er dadurch seiner eigenen natur nicht untreu; er bezeichnet auch hier nur das gebiet, dem die tätigkeit des verbs zugehört, oder in bezug auf welches das prädicierende adjectiv seine geltung hat; der begriff der trennung liegt nicht im genetiv, sondern im verbum oder adjectiv; vgl. darüber Erdmann § 209 und in dieser zeitschrift VI s. 124, wo er diese seine ansicht noch bestimter ausspricht. Hat also der genetiv die vertretung des ablativs zum teil übernommen, so ist dies geschehen, indem er „seine bedeutung von innen heraus erweiterte.“

Anders verhält es sich mit dem dativ; hier hat, wie es scheint, das zusammenfallen der flexionen eine scheinbare vereinigung ganz verschiedener functionen bewirkt. Dass aber im sprachbewustsein des Goten der instrumentale dativ von dem eigentlichen geschieden war, scheint mir daraus hervorzugehen, dass beide oft neben einander auftreten; so z. b. Phil. III, 3 *ahmin guþa skalkinondans*, vgl. Rô. VII, 24; Rô. XIV, 15 *ni mata þeinamma jainamma fraqistjais;* Gal. I, 22 *vasuh þan unkunþs vlita aikklesjom Galatiais;* Skeir. I c *þans svesamma viljin ufhausjandans diabulau;* Rô. XI, 11 *þizai ize missadedai varþ ganists þiudom;* Jh. XVI, 2 *hunsla saljan guþa;* Lc. IV, 35 *ni vaihtai gaskaþjands imma;* Lc. VI, 38 *þizai samon mitadjon, þizaiei mitiþ, mitada izvis;* Jh. XVIII, 22 (XIX, 3) *gaf slah lofin Iesua;* Phil. I, 27 *ainai saivalai samana arbaidjandans galaubeinai.* Doppelter instrumentalis steht neben dem dativ Gal. VI, 11 *sai hvileikaim bokom izvis gamelida handau meinai.* Auch neben ablativischem dativ steht der eigentliche Rô. IX, 29 *nih frauja biliþi unsis fraiva.*

Ich habe Beiträge s. 79 die fälle des gotischen dativgebrauchs bezeichnet, die mir ablativischer natur zu sein scheinen, nämlich bei *fraliusan, afstandan, tvisstandan, bileiþan;* ferner den dativ bei *af, fram, us,* wozu auch vielleicht der bei *fairra* zu rechnen ist, wenn er von dem bei *nehva* getrent werden darf; zweifelhaft ist mir *faura* (Delbrück s. 23). Auch der dativ beim comparativ, wie Mt. X, 31 *managaim sparvam batizans sijuþ jus,* dürfte hierher gehören, s. Delbrück s. 19, Erdmann s. 246; denn es ist doch wol dieser germanische dativ von dem lateinischen ablativ und griechischen genetiv in gleicher

verbindung nicht zu trennen. Dietrich freilich in Haupts ztschr. XIII s. 134 denkt sich diesen dativ local, „neben, bei,“ ebenso Misteli (Ztschr. für Völkerpsychologie X s. 164).

Aus der Edda führte ich als beispiele des dativ-ablativs die dative bei *týna*, *hafna*, *hætta*, *sofa*, *láta* an; es ist auch wol *firra* zu nennen, z. b. Sig. I, 29 *hon firrir þik flésta gamni*, vielleicht *lyfja*: Atl. 74 *lyfja ykr elli* „euch vom alter zu heilen,“ und *verja*: Alv. 8 *meyjar ástum muna þer verða of varit*, sodann die ausdrücke des geboren werdens und abstammens bei Delbrück s. 12, die präpositionen *af*, *frá*, *or*, *firr*, *fiarri*, endlich der dativ beim comparativ.

Auch die ags. beispiele, die ich dort gab (*forleósan* und *linnan*), lassen sich noch vermehren: Beów. 143 *se þem feónde ætwand;* vielleicht 805 *sigewǽpnum forsworen hæfde;* 56 *him eft onwôc heáh Healfdene;* 59 *þæm feóver bearn on worold wôcun*, vgl. 111 *þanon untydras ealle onwôcon*, 1961. Dazu kommen präpositionen, wie *fram*, *of*, *feor* und der dativ beim comparativ, der freilich dem Beówulf fremd ist, aber in ags. prosa erscheint (Grimm, Gr. IV s. 754).[1]

Aus dem Hêliand weiss ich nur (*gi*)*suuîcan* „weichen, untreu werden,“ anzuführen, dessen persönlicher dativ jedoch auch anders erklärt werden kann. Über *uuôþu auuîsan* s. unten.

Über die spärlichen spuren bei Otfrid vgl. Erdmann s. 244. Die einzige stelle, die für den dativ bei *giberan* angeführt werden konte (*scepheri worolti fatere giboranàn ebanêwîgan*) hat Erdmann selbst später anders erklärt, indem er *fatere* zu *ebanêwîgan* zog.

Wir haben also im Gotischen, Altnordischen, Angelsächsischen, spärlich im Althochdeutschen, sichere überreste des dativ-ablativs; sind dieselben über die brücke des instrumentalis dem dativ zugekommen?

Man stüzt sich, um dies zu beweisen, auf die instrumentalformen im Hêliand bei verben, die mit *bi-* zusammengesezt sind, s. Delbrück s. 8, Moller s. 9. Ich habe indes, in übereinstimmung mit Erdmann s. 241, schon Beiträge s. 80 nachgewiesen, dass der instrumentalis hier nicht die trennung bezeichnet, dass Hêl. 2808 *habde the Iudeôno kuning manno thene mâreôston hôbdu bihauuuan* nicht bedeuten kann „er hatte den mann von dem haupte abgehauen,“ sondern „er hatte an

1) Dass bei „geboren werden“ auch der eigentliche dativ stehen konte, ergibt sich aus dem Griechischen; neben *Διὸς ἐκγεγαυῖα* steht *Πορθεῖ τρεῖς παῖδες ἀμύμονες ἐξεγένοντο*. Im Gotischen findet sich kein sicheres beispiel für den dativ-ablativ; Lc. I, 13 (*qens þeina gabairid sunu þus γεννήσει υἱόν σοι*) ist *þus* doch wol nicht anders zu nehmen als II, 11 *gabaurans ist izvis nasjands*. Gal. IV, 23 steht *us*: *sa us þiujai bi leika gabaurans vas ἐκ τῆς παιδίσκης γεγέννηται.*

dem manne das hauen hinsichtlich des hauptes volzogen," dass also hier wirklicher instrumentalis vorliegt, der in seiner bedeutung als respectivus dem das gebiet der handlung bezeichnenden genetiv sehr nahe liegt und daher auch in diesen verbindungen mit ihm abwechselt. Wenn es Beów. 2256 heisst *sceal se hearda helm fætum befeallen* (sc. *wesan*), so kann dies nur heissen: „an dem helm wird sich ein fallen volziehen hinsichtlich seiner zierden," aber nicht „der helm wird von seinen zierden abfallen," vgl. 2763 *fatu hyrstum behrorene* usw.

Abgesehen von diesen compositis mit *bi-* könte man im Hêliand nur 3689 *uuôpu auuîsien* und 5917 *hofnu auuîsan* als instrumentale mit ablativischem sinne anführen; allein die eigentliche bedeutung dieses zeitworts ist dunkel und über den sinn des instrumentalis also nicht zu entscheiden.

Im Ags. finden sich unzweifelhafte instrumentalformen nur dann, wenn bei dem männlichen oder sächlichen substantiv im singular ein adjectiv auf *e* (oder *ê*?) steht, wie in *oðre siðe, getrume micle, morna gehwylce, mîne gefrǽge.* In den ausgaben freilich sind die instrumentalformen auf *ê* häufig genug; allein die handschriften unterschieden nicht *ĕ* von *ê*, also den dativ des substantivs nicht vom instrumental. Unter den nicht eben zahlreichen unzweifelhaften instrumentalen des Beówulf findet sich keines mit ablativischem sinne.

Ziehen wir nun ferner in betracht, dass hier, wie im Hêliand und bei Otfrid, die präpositionen, welche eine trennung bezeichnen, niemals mit dem instrumentalis verbunden sind, so dürfte der schluss zu ziehen sein, dass dieser nie den ablativ vertreten hat.

ERFURT, IM OCTOBER 1880. ERNST BERNHARDT.

MITTELNIEDERDEUTSCHER KATECHISMUS.[1]

Aus einer handschrift des 14.—15. jahrhunderts auf der königlichen bibliothek zu Kopenhagen: Manuscr. Thott. in 4° nr. 109.

1. Dyt sint de sunde der danken de allene de sele deyt.

[Bl. 1.] Denkent, gelustent, danken to laten, de begheringe des quaden, quaden wyllen, vntruwicheyt, vnynnicheyt, vormetenheyt, mis-

1) Über die vorreformatorischen beichtbücher, sünden- und tugendspiegel und auslegungen der gebote vergleiche man J. Geffcken, der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1855. 4°; insbesondere s. 19 fgg. und beilagen s. 89. 120. 144—145.

trost, quåt truwynghe, torn, hat, ouergrot lyues vroude, vndult, homôt, ghiricheyt, tracheyt, vordretinge des guden, vorhardinge, dunkelgudicheyt, begheren behagen, vruchten nicht behagen,[1] schemynge des guden, leue sunder in god, hochdreginge des states,[2] vnbarmehertícheyt, vorsmaginge guder lere, ydel ere van beghiftinge der nature, ydel ere van lukkes weghen, ydel ere van hillicheyt weghen.

2. Dyt sint de sunde des sprekendes.

Stede wonheyt to swerende, mene ede, honsprake gades vnde siner hilgen, den namen gades vor gheues to nomende, de warheyt an to vechtene, teghen god to currende, achtersprake wyllen spreken, leghen, lasteren, vloken, beruchten, kyuen, drouwen, twydracht maken, vorraden, valsch tughen, quaden råt gheuen, belachen, gude werk vorkeren, in kerken sunder not spreken, to torne reysen, vnnutte wort spreken, vele spreken, vorromen sunde, beschermen ropent, schantvlekken, vnkuschewort, quåt to louende, reye to singende, ander lude vorrichten.

3. Dyt sunt de sunde der werk (den mynchen quaet to donde).

Affgade anbeden, gheystlik dink to kopende, wicken, toueren edder to kamen ding seggen, en dink to nemende van hilgen steden, [bl. 2] en hillich dink to nemende, vire breken, ouerulodicheyt,[3] vnkuscheyt, myt sunden sik to berichtende,[4] lofte breken, eynen hilgen orden to vorwerpende, wyldicheyt in gades denste, wen to schendende, eynen mynschen vordret to donde in personen ruchte efte gude, stelen, rouen, wokeren, bedraghen, in breden spelen, vnrechte schatten, vnrechte tolnen, recht to vorkopende, quaet to vorradende, spele lude gheuen, sik suluen mynslik behoff to entende, bauen behoff to sik to nemende, zedeliken[5] sunde to donde, wedder in sunde to vallende, hillich beren[6] vnde nicht wesen, eyn sundich ampt to hebbende, dantzen, nye vunde[7] to vinden, eynen groteren vnder oghen cûrren,[8] eynen mynren vordrukken; in rukende, smakende, tastende, sinde, horende, kussende, quaden vmme vanghe, in vnkuschen gauen efte tekenen, in vp genamen[9] vnkuschen reysen, in schriften efte boken der vnkuscheyt syk suluen to sunde to reysen.

4. Dyt sint de sunde gut to latende.

Van gode nicht to denkene, gade nicht leff hebben bauen alle ding vnde ene vruchten, gade nicht danken vor gut van em entfangen,

1) Behaglichen zustand begehren, unbehaglichen fürchten. 2) Rangstolz. 3) Völlerei. 4) Das sacrament nehmen. 5) Gewohnheitsmässig. 6) Gebahren, sich heilig stellen. 7) Kniffe. 8) Einem höheren ins gesicht knurren (sich murrend widerspänstig erweisen). 9) Beabsichtigte erregung von unkeuschheit?

alle werk nicht in em beghinnen vnde endigen, vor de sunde nicht ruwen vnde bedrouen, sik nicht bereden to der gnade gades, de entfangenen gnade nicht bewarende vnde der to brukende, to gades angestinge [1] nicht wyllen keren, nicht en willen also god wyl, to gades denste nicht to gande vnde den to vorsumende, ampte dar en to vorbunden is to vorsumende, olderen geyst- vnde liflik nicht to erende, sik suluen nicht bekennen, de consciencien vorgheten, de kerken efte predekye to vlende, den bekoringen nicht wedder to stande, de bote vor de sunde to vorsumende, lange beyden myt vorplichten werke, nicht vrouwen vp enes negesten gelukke, nicht bedrouen vp enes negesten vngelukke, vnrecht an enen geschen nicht wyllen vorgheuen, den louen enen nicht to holden, woldat nicht vorschuldene, [2] de ouertredere nicht to straffende, kyff nicht to sonende [3] dar dat en don kan, den vnwetene nicht to lerende, de bodroueden nicht to trostende, ghuder lere vnde warheyt nicht horsam to wesende, de bade gades nicht to holdende, de werk der barmeherticheyt nicht to vullenbringen, alle quaet dat ik quaet wet nicht to latene, alle gud dat ik gut wet to vorsumende.

[Bl. 3.] **5. Dyt synt de V synne.**

Seynd. Stede dar dat sik nicht enboret vnde nicht zen dat sik boret; personen, stat, ... [4] tytlik gut edder ander vromet dink [5] begeren.

Horende. Ede sweren, vnkuscheit, achtersprake, mere, [6] schenden, letsingen; [7] nycht wyllen gades denst, missen, predeken vnde ander tide.

Smaken. Lustlike spise vnde gedrenke, kinde- [8] vnde vleschlik lust to beleuende.

Tapent. My suluen, ander luden, sunder behoff van not, men vmme begheringe wyllen, nicht moghen tasten scharpe kleder edder ander heylsam ding.

Rukent. Guden roke, ander lude an eren roke to vorsmande. [10]

1) Inspiratio. 2) Vergelten. 3) Streit nicht endgiltig beizulegen. 4) Unleserlich. 5) Fremde sache. 6) Klatsch. 7) Liedsingen, wol in demselben sinne gemeint wie mnd. lêtspreker, mhd. lietsprecher (ganeo, histrio) gebraucht wird. 8) Gemeint scheint zu sein kinde-lust, in der bedeutung des ahd. chindôn, mhd. kinden, so dass der sinn wäre: ne gustes cibum et potum libidinosum ut coeundi cupiditatem et carnalem libidinem incites. 9) tapent, statt tappent = tappend oder tastend umherfühlen; unter scharpe kleder sind etwa grobe, härene mönchskleider zu denken. Demnach wäre der sinn dieses absatzes: betasten: mir selbst, oder anderen leuten, unnötigerweise, nur aus lust, nicht betasten wollen scharfe kleider, oder andere nützliche dinge. 10) Sinn: Guten geruch um mich verbreiten (d. h. sich selber in gutes gerücht bringen, aber) andere leute an ihrem geruche

6. De VII sacramente.

Dat erste is de hilge dope, dar ik des duuels vnde aller siner list ynne vorsake.

Dat ander is de vermynge, dar ik, wen ik to mynen iaren kamen, mede bestadiget werde.

Dat derde is de voreuynge[1] des hilgen lichames, dar ik werde der kerken ledemat.

Dat verde is penitentie, vnde is vullenkummen ruwe, unde bicht, vnde holden bote vor de sunde.

Dat vifte is de olyninge vor de dagelikes[2] sinde to vorgheuende vnde pine vormynringe.

Dat soste is en geystlik, dede maket is vp den rad des ewangelij.

Dat souende de hilge echteschop, dede steyt an louen twyschen man vnde vrouwen to holdene vnde an kinder to telende.

7. De werke der barmehertioheyt.

Kranke lude to sokende vnde in eren noden trostende myt werken vnde worden.

Hungherge lude na alle myner macht to spisende myt spise lere vnde rade.

Den dorstegen mynschen lauende beyde an lyue vnde an der sele geystliken to trostende.

De vangenen lude to losende myt word werken vnde ghude na mynen vormoge.

Den nakeden kleden vnde wermen lifliken vnde quaet ruchte bedecken.

Den elenden herbergen, vnde mynslicheyt vnd de neghestenhoghe[3] em to bewysende.

Den doden grauen, efte na volgen to graue vnde in gades denste vor em to byddende.

8. Dyt sint de VII gaue des hilgen geystes.

De wysheyt in gade, gade to denende vnde der sele salicheyt to weruende.

De vornost,[4] gade an sinen werken wunderen vnde rechte to bekennende.

(d. h. in der meinung der menschen) verächtlich machen. Vgl. die noch übliche nhd. ausdrucksweise: im geruche der heiligkeit stehen.

1) Communio. 2) Dagelikes, adv. = täglich wird auch adjectivisch gebraucht Mnd. Wb. I, 474. 3) Erinnerung an den nächsten = nächstenliebe. 4) Für vornumst, vernunft.

Den rad synes leuendes vnde der sele an god to settende vnde an de hilgen dreualdicheyt.

Starkheyt, sware unde scharpe ding vmme gades wyllen au to gande.

Wetenheyt, sik suluen krank vnde der werlde bedregelik to bekennende.

Den vruchten[1] gades wysliken gemenget in hopene an god to hebbende.

Mildicheyt, sik to vorbarmende in sachtmodicheyt ouer behouighen.[2]

[Bl. 4.] **9. Dyt sint de VII dotliken sunde.**

Homot. — sine dochter: Vnhorsam, vorroment, dunkent, hillich beren,[3] ydel ere, sunderich wesen;[4] wyllen wesen gheeret in schone, in macht, in ghude efte hillicheyt, efte dogheden.

Ghiricheyt. — sin dochter: Begheren bauen behoff, deuerye, roffgud, drogen in gode laden efte maten, woker, affborghen in quader kopenschop efte ienich gud teghen recht to belenende.

Tôrn. — sine dochter: Wlomynge[5] des herten, schelden efte vloken, vorspreken[6] efte honspraken an ruchte efte an ere, ouele vor richten, schaden an lyue vnde ghude in aller wyse des tornes.

Hate.[7] — sin dochter: Nummede wyllen lik hebben myt ienigen dinge, wedder kurren, achter spreken, bedrouen in enes andern vramen, vnde vrouwen des anderen schaden efte quad.

Tracheyt. — sin dochter: Vordretinghe des guden, vorsagen[8] to lydene, vulicheyt, vnlust, vnynnicheyt,[9] mishapent[10] to der gude gades, vorsumennusse prediken vnde gades denst.

Vrassent.[11] — To vele eten vnde drinken, myt vorsate de vasten breken, vor edder na der etel stunde vmme lust eten, lustliken spise bereden, ghirigen eten, eynen anderen noden.[12]

10. De VIII salicheyt.

Arm van geyste: nicht wyllen hebben, edder hebben vnde nicht sere achten.

Sachtmodich: vordulden vnde nicht wreken, gud vor quat to louende.[13]

1) Die furcht. 2) Über dürftige. 3) Tun als ob man heilig wäre. 4) Absonderliches benehmen. 5) Trübung, aufregung, turbatio. 6) Herunter machen, schmähen. 7) = neid. 8) Verzagen, sich scheuen. 9) Unfrömmigkeit. 10) Mishopen, desperatio. 11) Vrâs, völlerei, unmässigkeit im essen und trinken. 12) Die siebente totsünde, die unkûscheit, fehlt. Doch könte der lezte satz: eynen anderen noden zu ihr gehören sollen. 13) Angeloben, versprechen.

Wenen: vmme vnse sunde vnde dat wy sin an desseme iamerliken dale der drofnisse.

Dorsten na der rechtuerdicheit: to donde enen iewelken, wes he em plege[1] is.

Milde: na al dynen vormoghe ok van den herten medelidinge to gheuende.

Reyne van herten: sunder sunde vnde quade andacht vnde quade begheringhe.

Vredesam myt den negesten vnde myt allen luden sunder myt den bosen.

Vor de vorvolgher to byddende so god suluen dede vnde vns allen geraden heft.

11. De IX vromeden sunde.

Eynen anderen heten, dat en suluen nicht don wyl dat teghen god is.

Eynen anderen raden quaet to donde, dar he em raden scholde gud to donde.

To tolatende quat ding, dat en wol keren vn straffen konde, wen he wolde.

An quaden werken to ogelne,[2] al oft ik sede: dat is gans wol gedån.

Quade lude, also morder, edder rouer, edder ander quade lude to herbergene.

Dat en vorswicht en quaet werk, vnde dat nicht en straffet dat he quaet wet.

Dat sik en nicht enteghen set der vnrechtuerdicheit vnde den sunden.

Dat en nicht apenbart en hemelik quat so verre also he dat dar mede storen konde,

Dat en delaftich wert der sunde, efte gudes dat ouel gewunnen is.

12. De ropenen sunde.

[Bl. 5.] Ghestortet blot, wor en mynsche vormordet wert to vnrechte.

De sunde van sodoma, de wy stummen sunde heten der vnkuscheyt.

De vordodeden kindere de van bosheyt vormordert werden efte dede de moder by syk vinden.

Vordenet lon dat me by sik beholt vnde nicht betalen wyl.

1) Pflichtig, schuldig. 2) Liebäugeln, schmeicheln.

efte perde, ofte koye, ofte yenigherleye quek, ofte ienigherleye gud dat bewegelik is van steden to steden, also desse ding sint vorgeschreuen.

10. Du scolt nicht begeren dines negesten hus, ofte akker, ofte wysche, ofte wolde, land, slote, houe, vnde alle dink in dat gemene dat vnbewegelik is, noch personen[1] stad ere.[2]

1) Persone, pfarrer. Lübben, mnd. wb. 3, 322. 2) Stadinge? ausstattung? unbewegliches gut einer pfarre?

KIEL. H. JELLINGHAUS.

VOGELSANG.

In der abhandlung: „Vogelsang. Ein cultur- und ortsgeschichtlicher Versuch von Eduard Jacobs“ (Beiträge zur deutschen Philologie) s. 208 lese ich: „Auch Vogelweiden als örtlichkeiten sind ziemlich früh bezeugt und noch früher vorauszusetzen, so 1204—1218 Walther cantor de Vogelweide, gegen 1286—1295 daz Vogelweide in Tirol unweit Sterzing, welches von Pfeiffer als heimat Walthers angesehen ward.“ Ich erlaube mir dazu einige bemerkungen. Die stelle Walther cantor de Vogelweide in Wolfkers Reiserechnungen muss doch auf nov. 1203 gedeutet werden. Was die Vogelweide bei Sterzing betrift, so habe ich dagegen meine gründe Germania 20, 258 ausgesprochen. In neuester zeit werden die Vogelweiden bei Sterzing und am Laiener Ried, obwol dieselben dreizehn stunden von einander entfernt sind, häufig verwechselt. Die Vogelweide bei Sterzing ist spurlos verschwunden, der hof am Laiener Riede, der bis 1849 grundzinse bezog, hat sich erhalten. Ausser den zwei genanten Vogelweiden begegnet noch eine im Meinhartschen Urbare, in dem Pfeiffer die Vogelweide bei Sterzing entdeckt hat, 21ᵇ: „Datz Egerdach von dem vogelwaide giltet aht phunt.“

Eine „Vogelweide“ finden wir in Pfunds im Oberinnthal und im Urbare des klosters Stams vom jahre 1294 wird ein „curtile fogelarum“ aufgeführt. — Zum schlusse kann bemerkt werden, dass der schreibname „Voglsanger“ in Tirol nicht selten vorkomt.

INNSBRUCK, 2. MÄRZ 1880. I. V. ZINGERLE.

DIE ERD- UND VÖLKERKUNDE IN DER WELTCHRONIK DES RUDOLF VON HOHEN-EMS.

(Fortsetzung.)

§ 7. Quellen und urquellen der vorlage Rudolfs.

Nachdem wir den statlichen verwantenkreis der Rudolfschen erdkunde und ihre hervorragende stellung innerhalb desselben kennen gelernt haben, erübrigt die frage nach der abstammung der geographie des Honorius, deren lösung notwendig ist, um für richtige erkentnis und gerechte beurteilung der leistung Rudolfs eine sichere grundlage zu gewinnen. Denn nur dadurch werden gewisse bei Rudolf auffallende fehler ihre zuverlässige aufhellung finden, und wird zugleich auch das bunt zusammengewürfelte gemisch von allerlei angaben aus den verschiedensten zeiträumen erklärlich werden. Auch wird sich daraus erkennen lassen, wie frühere forscher zu ihren oben dargelegten ansichten über die herkunft der geographie Rudolfs gelangen konten.[1]

a. Die geographischen elemente des von Honorius gelieferten abrisses.

α. Benutzung von: Isidorus, Etymologiarum libri; Augustinus de Civitate Dei; Baeda, Expositio locorum.

1. Wenden wir uns nun zu quellenkritischer prüfung der geographie des Honorius, so ergibt sich zunächst, dass der für Rudolfs länder- und völkerkunde vermutete zusammenhang mit Isidors Etymologien in der tat besteht. Denn, wie schon die überall den geographischen namen zugefügten etymologischen herleitungen erraten lassen, entnahm Honorius bei ausarbeitung seines geographischen abrisses wirklich die meisten seiner angaben eben jenem etymologisch verbrämten grundbuche mittelalterlicher gelehrsamkeit. Diesem abhängigkeitsverhältnisse entspricht auch die übereinstimmung in dem algemeinen gange der länderaufzählung bei Honorius mit dem des geographischen hauptabschnittes in den Etymologien Isidors; namentlich hinsichtlich der

1) Nur die von Th. Merzdorff und Cholevius aufgestelten ansichten bleiben, als gänzlich irrig, im folgenden ausser betracht. Die erstere ist bereits oben erledigt worden; die andere kann nur aus einem misverständnisse einer äusserung Vilmars (auf s. 13 seiner abhandlung) entstanden sein, denn im Pantheon Gotfrieds findet sie gar keinen tatsächlichen anhalt.

vierteiligen hauptdisposition, die bei beiden völlig dieselbe ist.[1] Und hieraus begreift sich auch, wie Vilmar (s. 33) in der geographischen partie des Vincentius einer- und der des Rudolf v. Ems andererseits „die gleiche ordnung der geographischen enumeration“ finden konte. Jedoch ist diese übereinstimmung in den geographischen abschnitten des Honorius und des Rudolf, gegenüber denen des Isidorus und des Vincentius, keinesweges eine volständige und bis in alle einzelheiten herabreichende. Die ursache dieser abweichungen wird sich durch die untersuchung eines anderen verwantschaftsverhältnisses alsbald herausstellen.

Während nämlich in der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts der gelehrte Dominikaner Vincenz von Beauvais, dem plane seines grossen sammelwerkes gemäss, die geographischen angaben Isidors wörtlich ausziehen liess und aufnahm, hat sie, in der ersten hälfte des 12. jahrhunderts, Honorius, für den zweck eines kurzen und bequemen handbuches, zusammengedrängt, gekürzt und in die damals beliebte und dem gedächtnis zu hilfe kommende form der reimprosa gekleidet. Und überdies auch hat er, ebenfals für den gleichen zweck eines handbuches, die übrigen bei Isidor verstreut und verzettelt vorkommenden geographischen angaben, und zwar hauptsächlich aus IX, 2 (de gentium vocabulis); XIII, 21 (de fluminibus); XIV, 8 (de montibus); XV, 1 (de civitatibus); an gehörigen stellen passend eingefügt.

2. Jedoch sind die nachrichten über die wunderwirkenden steine Asbeston (Hon. c. 27), Pyrites und Selenites (c. 14), nebst denen über die merkwürdigen quellen in Epirus (c. 27) und bei den Garamanten (c. 33), nicht, wie es scheinen könte, den entsprechenden stellen der Etymologieen (lib. XVI, c. 4 und XIII, c. 13) entnommen, sondern unmittelbar aus der auch schon von Isidor selbst benuzten quelle, aus Augustinus, de civitate dei XXI, 5 geschöpft.[2] Der beweis der rich-

1) Isid. lib. XIV. 1. cap. III. de Asia. 2. cap. IV. de Europa. 3. cap. V. de Libya. 4. cap. VI. de insulis. Honor. lib. I. 1. cap. 8—21. de Asia. 2. cap. 22—31. de Europa. 3. cap. 32. 33. de Africa. 4. cap. 34—36. de insulis et novo ut dicunt orbe.

2) In diesem capitel wird gezeigt: Quanta sint quorum ratio nequeat agnosci et tamen ea vera esse non sit ambiguum. Da nun jene fraglichen nachrichten an dieser stelle durch Augustinus als belege angeführt werden für mirabilia, quae historia non factorum et transactorum, sed manentium locorum tenet, so war für mittelalterliche denkweise ihre unbedingte wahrheit fest verbürgt. Von diesen wunderdingen erwähnt Rudolf v. Ems nur die quelle bei den Garamanten (in v. 1374—78) und die Kappadocischen Stuten (in v. 782—88; Honor. c. 29). Wes-

tigkeit dieser behauptung ergibt sich zunächst aus folgender wahrnehmung. Die vom winde befruchteten stuten setzen Varro de re rust. 2, 1. Justinus 44, 3 und Plinius H. N. VIII, 67, 166 nach Lusitanien, in die gegend von Olisipo am flusse Tajo. Solinus c. 45, 18 gedenkt ihrer ohne localisation. Augustinus dagegen, de civ. dei 21, 5 versezt sie (vielleicht verleitet durch den bei Justin beigefügten landesnamen Gallaecia) nach Kappadokien. Aus Isidor aber kann Honorius seine angabe[1] deshalb nicht geschöpft haben, weil sie sich bei diesem überhaupt nicht vorfindet. Und völlig gesichert wird der beweis durch die weitere wahrnehmung, dass der wortlaut der betreffenden angaben des Honorius sich genau anschmiegt an diejenige fassung, welche Augustinus bei der entlehnung aus Solinus ihnen gegeben hatte;[2] während Isidor sich teils bei seinem herübernehmen von worten Augustins leise änderungen gestattete, und teils auch nochmals Augustins quelle, den Solin, zu rate zog, und diesem dann sich näher anschloss. Alle dadurch bei Isidor entstandenen abweichungen von Augustins fassung kommen aber bei Honorius nirgend zum vorschein.[3]

Demnach ergibt sich augenscheinlich, dass Honorius seine hauptquelle, die Etymologieen des Isidor, zeitweilig gegenüber der höheren

halb er der übrigen geschweigt, möchte sich wol kaum sicher erraten und erweisen lassen.

1) Honorius J. M. I, c. 29: In hac [sc. Capp.] equae a vento concipiunt, sed foetus non amplius triennio vivunt.

Augustin, de civ. dei XXI, 5, 1 (ed. Dombart tom. II, s. 496): In Cappadocia etiam vento equas concipere [sc. perhibent], eosdemque fetus non amplius triennio vivere.

2) Vgl. Mommsens ausgabe s. XXXI.

3) Folgende gegenüberstellungen mögen dieses verhältnis des Honorius und des Isidor zu Augustin veranschaulichen:

August. de civ. dei XXI, 5, 1 (Domb. II, s. 495): Apud Garamantas quendam fontem [sc. perhibent] tam frigidum diebus, ut non bibatur, tam fervidum noctibus, ut non tangatur.

Honor. c. 33: Apud quos [sc. Garamantes] est fons tam frigidus diebus ut non bibatur, tam fervidus noctibus ut non tangatur.

Dagegen Isidor Etym. XIII, 13, 10: Apud Garamantas fontem esse [aiunt] ita algentem die ut non bibatur, ita ardentem nocte, ut non tangatur.

August. a. a. o.: In eadem Perside gigni etiam lapidem seleniten, cuius interiorem candorem cum luna crescere atque deficere [sc. perhibent].

Honor. c. 14: (Persida mittit) et Synelitem, cuius candor cum luna crescit et deficit.

Dagegen gänzlich abweichend, und an die ursprüngliche quelle, an Solin (37, 21), sich wörtlich anschliessend Isid. 16, 10, 7: Selenites translucet candido melleoque fulgore, continens lunae imaginem, quam iuxta cursum astri ipsius perhibent in dies singulos minui atque augeri. Nascitur in Perside.

autorität des Augustinus hat zurücktreten lassen. So kônte man denn auch geneigt sein, die kurzen angaben über den Magnet und den Adamas, welche Honorius am ende des 13. kapitels seiner skizzierung der wunder Indiens angefügt hat, auf entsprechende stellen des Augustinus (de civ. dei 21, 4) zurückzuführen, fals sie überhaupt auf eine bestimte quelle zurückgeführt werden dürfen.

3. An einigen wenigen anderen stellen scheint Honorius auch Baedas Expositio de nominibus locorum vel civitatum quae leguntur in libro Actuum Apostolorum,[1] benuzt zu haben, welche ihrerseits widerum grossenteils aus Orosius und Isidor geschöpft war. So zeigen die worte des Honorius in cap. 32: Haec et Pentapolis a quinque civitatibus est dicta. Scilicet [1.] Berenice, [2.] Arsinoe, [3.] Ptolemaide, [4.] Apollinea [l. Apollonia], [5.] Cirene, a propriis conditoribus ita dictae insofern eine auffällige übereinstimmung mit den entsprechenden angaben Baedas (sp. 1036), als von beiden verfassern nicht allein genau dieselbe topographisch richtige reihenfolge bei der aufzählung eingehalten, sondern auch an zweiter stelle die aus ptolemäischer zeit stammende bezeichnung Arsinoe gebraucht wird [bei Rudolf v. 1330 fehlerhaft als Assinoê erscheinend]. Dem gegenüber bietet Isidor (Etym. XV, 5, 5) eine andere namensfolge und für Arsinoe die ältere benennung Teuchira [statt Tauchira, d. i. das heutige Tôkra], nämlich: [1.] Cyrene, [2.] Berenice, [3.] Teuchira, [4.] Apollonia, [5.] Ptolemaide.[2]

4. Dass diese einzelnen und vereinzelten, aus zwei verschiedenen werken und aus den verschiedensten kapiteln der etymologieen Isidors zusammengesuchten streifchen von dem gewant compilierenden Honorius zu einem ganzen verknüpft werden konten, ward dadurch sehr erleichtert, dass jenen angaben jedesmal die geographischen stichworte zugesezt waren. Überdies hatte auch Isidor innerhalb seiner einzelnen sachlich geordneten kapitel vermittelst einer karte[3] die topographische aufeinanderfolge möglich inne zu halten gesucht.

Bei der ansehnlichen fülle geographischer namen, welche noch dazu grossenteils — um des älteren Plinius ausdruck anzuwenden — nichts als „locorum nuda nomina" vorstellen mochten, würde es dem

1) S. Mignes abdruck der werke Bedas bd. 3 sp. 1035 fgg.

2) Desgleichen hat Honorius in dem satze des cap. 20: In hac [sc. Asia minori] est Ephesus civitas ab Amazonibus constructa, in qua requiescit corpus Ioannis Evangelistae den ersten teil aus Isidor (Etym. 15, 1, 38) entnommen, den zweiten aber ergänzt nach Bedas worten (sp. 1037): Ephesus, Amazonum opus, civitas in Asia, ubi requiescit beatus evangelista Joannes.

3) So vermutete Müllenhoff, Über die Weltkarte s. 28 mit recht.

Honorius trotzdem wol schwerlich geglückt sein, seine compilation ohne zahlreiche gröbere fehler auszuführen, wenn ihm nicht ein wichtiges werk dabei zu statten gekommen wäre, das ihm bei gruppierung des reichen stoffes den klaren blick hätte wahren helfen.

β. Die chorographie des Orosius nach wesen und bedeutung, vornehmlich in ihrer benutzung durch Isidor und Honorius.

1. Die schematisch angelegte, knappe Chorographie, welche das zweite kapitel des ersten buches bildet in des Orosius Historiarum libri VII adversus paganos, hat die trefliche kritische ausgabe, deren K. Zangemeister sie gewürdigt hat,[1] wol verdient. Schon seit mehreren jahrzehnten hatte sie das wissenschaftliche interesse nicht unerheblich beschäftigt, zumal seitdem sie im jahre 1856 durch Karl Müllenhoff in seiner wertvollen, bereits öfter erwähnten Kieler einladungsschrift mit der frage nach der weltkarte des Agrippa in innigste verbindung gebracht worden war.[2] Denn mit ihrer wesentlichen beihilfe solte die existenz und verbreitung geographischer commentarien des Agrippa, deren veröffentlichung durch die Pliniusstelle III, 3, 17 nicht bewiesen würde,[3] nunmehr beweisend dargetan werden. Freilich hat die behauptung eines innigen zusammenhanges der chorographie des Orosius mit den commentaren Agrippas durch A. Riese neuerdings erhebliche einschränkungen erfahren,[4] welche, wenn sie berechtigt sind, überhaupt zweifel an der existenz geographischer commentarien, im

1) Erschienen in den Commentationes philologicae in honorem Th. Mommseni. 1877. s. 715—738. Nach Zangemeisters materialien auch bei Alex. Riese, in dessen Geographi latini minores, Heilbronnae 1868 s. 56—70. Vgl. dazu Addenda s. XLVII fg. und namentlich die beachtenswerten bemerkungen in den Prolegom. s. XXXI fg.

2) Müllenhoff, Über die Weltkarte s. 13—26.

3) Unter den an jener stelle des Plinius erwähnten commentarii sind jedoch, nach meiner auffassung, nicht etwa der karte beigegebene erläuterungen und ergänzungen, sondern vorarbeiten des Agrippa zu verstehen, d. h. topographische und statistische notizen, welche er, cum orbem terrarum orbi spectandum propositurus esset, zusammengestelt hatte. Und die einleitungsworte der Divisio orbis terrarum sprechen überhaupt nicht von „commentarien“ [Riese G. l. m. s. 15: Orbis dividitur tribus nominibus: Europa, Asia, Libya vel Africa. Quem [sc. orbem] divus Augustus primus omnium per chorographiam ostendit]. Nicht eine weltbeschreibung also ist mit chorographia gemeint, da eine solche von Augustus herstammende leistung nirgend erwähnt wird; vielmehr ist die weltkarte des Agrippa darunter zu verstehen, welche durch dessen kaiserlichen freund die vollendung erhielt. Diese auffassung der stelle des Plinius lag mir längst im sinne ehe ich sie von Gust. Oehmichen auf s. 48 seiner Plinianischen studien (Erlangen 1880) zu meiner freude ausgesprochen und belegt fand.

4) Geogr. lat. m. s. XXVI und XVI fg.

sinne einer der weltkarte beigegebenen erklärungsschrift, wachrufen müssen.[1] Gewiss bleibt jedoch immerhin, dass die chorographie des Orosius unverkenbar ältere bestandteile in sich birgt,[2] die zur behauptung einer näheren verwantschaft mit den geographischen erzeugnissen der frühesten römischen kaiserzeit berechtigen.[3] Mag nun aber dieses geographische werkchen von Orosius selbst verfasst, oder, was wol wahrscheinlicher ist, nur nach älterer vorlage höchstens in einzelheiten ergänzt worden sein:[4] immerhin darf man in ihm die einwirkung einer älteren weltkarte widererkennen.[5] Liegt es daher nicht nahe, die unbestrittenen mit Agrippas geographischer leistung zusammenhängenden stellen desselben zurückzuführen auf die einwirkung und vermittelung von kartencopieen, welche schliesslich von der colossalabbildung des weltkreises im Porticus der Polla abstamten?[6]

1) Indem Riese (s. XVI fg.) die vordem meist für ansehnlich erklärte wirkung der behaupteten schrift Agrippas auf ein sehr geringes mass herabsezte, die durch Oehmichens zuteilung des Strabonischen *χωρογράφος* zu Varros geographie (Plin. Stud. s. 58—71) sogar noch weitere einbusse erleiden müste, entzog er der annahme von commentarien ohne zweifel die lebenskraft. Er hätte daher statt seiner nichts beweisenden behauptungen auf s. X den beweis ihrer veröffentlichung antreten müssen. Ebensowenig kann ich das stereotype schema, welches E. Schweder (Beiträge zur Kritik der Chorogr. des August. Kiel 1876) für die commentarien gefunden haben wolte, als beweisend anerkennen, da es nur scheinbar zu recht besteht und allem anscheine nach in einer gewohnheitsmässigen art der aufzählung wurzelt.

2) Müllenhoff, Über die Weltkarte s. 14.

3) Riese a. a. o. s. XXVI.

4) Müllenhoff urteilt auf s. 14 mit recht: „Dass Orosius verfasser der erdbeschreibung sei, ist schon nach ihrer ganz schematischen anlage wenig glaublich.“ Auch Wuttke (Über Erdkunde und Karten des Mittelalters a. a. o.) s. 12 anmerk. neigte sehr dazu, sie dem „erbärmlichen zusammenstopler“ Orosius abzusprechen; durch den satzbau veranlasst, hielt er die möglichkeit der annahme einer übersetzung aus dem Griechischen nicht für unangemessen. Beachtenswert erscheint auch, dass ein guter kenner der von Orosius geübten quellenbenutzung, Theodor v. Mörner, in seiner abhandlung De Orosii vita eiusque historiarum libris, Berlin 1844. s. 85 sie dem Orosius abspricht.

5) Hinzuziehung einer karte seitens des verfassers dieser Chorographie nahmen schon Th. Mommsen (Berichte der königl. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1851 (III) s. 101) und K. Müllenhoff a. a. o. s. 15 an, wo lezterer behauptet: „Unleugbar ist die erdbeschreibung des Orosius nach einer karte verfasst.“

6) Dass alle bei Plinius sicher bezeugten angaben des Agrippa auf der karte selbst angebracht sein konten, hat Müllenhoff s. 3 nie in abrede gestelt und ist bei deren riesenmässiger ausführung [vgl. Müllenhoffs nachweis im Hermes IX, s. 194] durchaus erklärlich. Die anbringung selbst grösserer legenden hat für den kenner mittelalterlicher karten nichts befremdliches.

2. Wenn aber schon das über ihrer herkunft und ihrer beziehung zu Agrippas weltkarte noch lagernde dunkel zu genauerer prüfung der chorographie des Orosius anregt, so steigert sich das interesse an ihr noch um ein beträchtliches, sobald wir einen kritischen blick auf die geographischen hervorbringungen des christlichen mittelalters werfen. Denn dann zeigt sich diese chorographie, an der schwelle zweier zeitalter, als vermittelnde brücke, auf welcher die geographischen anschauungen römischer kaiserzeit hinüberwandern in die schwachen, gänzlich unselbständigen litterarischen versuche länderkundlicher art des christlichen abendlandes während des gesamten mittelalters. Und so wirkten und galten sie fort bis durch entdeckung einer neuen welt ihre hohlheit und unzulänglichkeit endlich offenbar wurde.

Unbestreitbar ist somit diese chorographie von tiefer und weitreichender bedeutsamkeit für die geographischen erzeugnisse des mittelalters geworden. Schon durch ihre zugehörigkeit zu dem gefeierten werke des Orosius fand sie weiteste verbreitung, wie sie uns durch die mächtige anzahl von fast 200 noch heute erhaltenen handschriften bezeugt wird. Und ferner sehen wir sie schon frühzeitig, von jenem losgelöst, ihre eigenen wege wandeln.[1] Daher wird denn die beeinflussung, welche sie sehr bald auf andere geographische zusammenstellungen ausgeübt hat, sehr erklärlich. Nur im vorbeigehen will ich erinnern an ihre volständige aufnahme in den früher fälschlich sogenanten lateinischen Ethicus oder Aethicus;[2] an ihre stellenweise benutzung in der gotischen geschichte des Jordanis (551); im Geographus Ravennas (wol zu ausgang des 7. jahrhunderts);[3] in Baedas Historia ecclesiastica (731); durch den Schottenmönch Dicuil (825) u. s. f.[4] Dagegen nimt die einwirkung derselben, welche in der ersten hälfte des 7. jahrhunderts an dem hauptbuche mittelalterlicher gelehrsamkeit wahrnehmbar wird, unser besonderes interesse in anspruch.

3. Längst nämlich ist festgestelt und bekant, dass Isidorus bei abfassung seines geographischen hauptabschnittes neben dem Virgil-

1) S. Zangemeisters vorbemerkungen zu seiner ausgabe (s. 7 des sonderabdruckes unten).

2) Dass in diesem die quelle für den abschnitt des Orosius vorliege, wie man dies früher gern behauptete, hält vor neuerer prüfung nicht stand. Vgl. Riese a. a. o. s. XXVIII. Lezterem forscher zufolge ward der sogenante Aethicus erst im 5., nach Petersen, Müllenhoff u. a. sogar erst im 6. jahrhundert zusammengeschrieben. Sein text findet sich jezt am besten bei Riese (s. 90—103).

3) bei welchem Orosius sogar zu dem ehrentitel eines sapientissimus Orientis perscrutator gelangt. Pinder & Parthey, Anonym. Raven. Berlin 1860. s. 420.

4) S. die näheren angaben in dem unter dem Zangemeisterschen texte angebrachten verzeichnisse der expilatores.

commentare des Servius, der chronik des Eusebius, neben Hieronymus de situ et nominibus locorum Hebraicis, neben dem sogenanten Hegesippus, neben Sallust, Plinius und Solin,[1] und noch manchen anderen, insonderheit den Orosius zu rate gezogen hat, sofern er dessen chorographie nebst einer karte bei zusammenstellung seines geographischen stoffes zum leitfaden genommen hat.[2] Auch die vierteilige hauptgliederung des geographischen abschnittes bei Isidor, die wir in allen den zuvor genauer betrachteten geographieen bis auf Rudolf v. Ems herab widergefunden haben, stamt aus Orosius, welcher folgende disposition darbietet:[3]

1) 4, 12 — 19, 50 Asien.
2) 20, 51 — 40, 82 Europa.
3) 41, 83 — 48, 95 Africa.
4) 48, 95 — 56, 106 insularum quae in nostro mari sunt loca nomina et spatia.

4. Dass aber Honorius nicht nur die angaben des Isidorus reichlich verwertet, sondern daneben auch noch die chorographie des Orosius selbst als vorlage und richtschnur benuzt hat, ist höchst beachtenswert. Bewiesen wird die richtigkeit dieser behauptung durch folgende beobachtungen. — Erstens finden sich die für dàs werkchen des Orosius so charakteristischen zahlangaben, besonders die völkerschaften betreffend, während Isidorus sie übergangen hat, im abrisse des Honorius wider eingeschaltet. So c. 11 Taprobanes insula decem civitatibus inclyta (Orosius 6, 16); ebenda India habet quadraginta quatuor regiones (O. 6, 16); c. 15 Parthia triginta tribus[4] regionibus

1) Über die herkunft bezüglicher stellen des Isidor aus Solinus vergleiche man die äusserst schätzenswerten tabellen, welche Mommsen seiner treflichen ausgabe des Solin s. 256 fgg. beigefügt hat. — Betrefs der übrigen quellen s. die anmerkungen Grials und Arevalos in Arevalos ausgabe, tom. III, Romae 1798 und tom. IV, 1801 (neuerdings wider abgedruckt in Mignes Patrolog. tom. 82 und 83). Auch Heinrich Dressel, in seiner 1874 Augustae Taurinorum und auch in der Rivista di filologia III gedruckten Göttinger dissertation: De Isidori Originum fontibus gibt über manche bezügliche stellen schätzbare auskunft.

2) Vgl. Ernst Grubitz, Emendationes Orosianae (Programm von Schul-Pforta) Numburgi 1835 s. 7 fg. und die zusammenstellung der entsprechenden abschnitte aus Orosius und Isidor bei Müllenhoff s. 28 anmerkung. Angemerkt sind die einzelnen fälle einer benutzung des Orosius durch Isidor in Zangemeisters ausgabe der Chorographie des Orosius.

3) Hinsichtlich meiner citate aus der Chorographie des Orosius bemerke ich, dass die vor das komma gesezte zahl sich auf Rieses zählung (im ganzen 56 nummern), die hinter das komma gesezte dagegen sich auf Zangemeisters zählung (im ganzen 106 nummern) bezieht.

4) Die besten Oros.-hss. zeigen XXXII, aber C. Rehdig. bietet ·XXX· III. ante ras.

distincta (O. 7, 17); c. 17 Nabathaei quorum gentes sunt duodecim (O. 9, 24); c. 18 Aegyptus in qua viginti quatuor gentes esse feruntur (O. 14, 34); c. 19 Scythia et Hunnia quarum gentes sunt quadraginta quatuor[1] (O. 18, 47); c. 34 Cyclades sunt autem quingaginta quatuor contra Asiam positae (O. 51, 98). — Zweitens finden sich genauere geographisch-topographische bestimmungen, welche Isidorus bei seiner benutzung des Orosius bei seite gelassen hatte, durch Honorius wider nachgetragen. So c. 10 Physon de monte Orcobares (Orosius 17, 43: Oscobares); ebenda Nilus juxta montem Athlantem surgens, mox a terra absorbetur (O. 12, 29); ebenda Tigris autem et Euphrates in Armenia de monte Barchoatro [für Parcohatra] funduntur et contra meridiem vergentes Mediterraneo mari junguntur (O. 16, 38); c. 19 erwähnung der Massagetae et Colchi (O. 17, 41 u. 39); c. 22 juxta Theodosiam urbem (O. 2, 6); c. 32 Haec (sc. Libya) a Paratonio [für Parethonio] civitate et montibus Catabathmoniis [für Catabathmon] initium sumit et in aris Philenorum finitur (O. 43, 88); c. 36 Sardinia contra Numidiam est sita (O. 53, 101) und c. 28 Haec (sc. Italia) ab Alpibus surgit et in Magno mari terminum figit (O. 28, 61 u. 62). — Von entscheidender beweiskraft ist endlich drittens die wahrnehmung, dass die anordnung des stoffes bei Honorius in den wenigen fällen, wo sie von der des Isidor abweicht, sich enger an die der chorographie des Orosius anschliesst. So folgt bei Honorius c. 31 (und dem entsprechend bei Rudolf v. Ems v. 1257 fgg.) dem vorbilde des Orosius gemäss (36, 76—39, 81) sogleich nach erwähnung Hispanias der abschnitt über die britischen inseln, was seinen besonderen grund hat in den vorstellungen über die lage der betreffenden länder, denen der verfasser der chorographie des Orosius gefolgt war;[2] während Isidor bei seiner vorliebe für sachliche einteilung den entsprechenden abschnitt dem kapitel über die inseln (XIV, 6, 2—6) eingefügt hat. In entsprechender folge dieses engeren anschlusses an Orosius ist denn auch die anordnung des kapitels über die inseln bei Honorius (c. 34), abweichend von Isidor, widerum bedingt durch Orosius 48, 95—56, 105.

Geht aus alledem schon hervor, dass Honorius bei abfassung seines abrisses die knappe übersicht der chorographie des Orosius als grundlage benuzt, und sie dann aus den umfänglicheren angaben Isidors bereichert hat, so wird dies durch die deutlich erkenbare einwirkung des Orosius auf die wortfassung in den anfängen mehrerer kapitel des Honorius zur vollen gewisheit. So stimt der anfang von c. 14 zu

1) Der echte text des Orosius bietet nach Zangemeister 42, aber z. b. im cod. Bobiens. findet sich 44.

2) S. Orosius 36, 76. Vgl. Müllenhoff, Über die Weltkarte s. 1.

Orosius 7, 17; c. 15 zu 8, 20; c. 16 zu 9, 23; c. 29 zu 29, 13. Lezteres kapitel (De Gallia) ist überdies noch insofern bemerkenswert, als es, in folge seiner innigen verwantschaft mit den angaben des Orosius, erklärlich macht, wie diese alte einteilung Galliens, welche überhaupt einen der älteren bestandteile der Chorographie des Orosius bildet,[1] noch in der mitte des 13. jahrhunderts, noch in Rudolfs versen v. 1183—1224 zum vorschein kommen konte. Überhaupt treten die aus Orosius stammenden züge der geographie des Honorius in der Rudolfschen behandlung fast insgesamt noch mehr oder weniger deutlich hervor, in charakteristischem unterschiede von den geographischen abschnitten des Isidor und des Vincentius.

Nach diesen vorgängigen untersuchungen, und gestüzt auf die dadurch gewonnenen ergebnisse, können wir nun übergehen zu dem versuche, den charakter der compilation des Honorius klar zu legen.

γ. Charakteristik des von Honorius geübten compilationsverfahrens.

Um in die entstehungsweise des geographischen abrisses in der Imago mundi des Honorius einen klaren einblick zu verschaffen, wähle ich dessen 14. kapitel nebst dem anfange des 15. Die herkunft der einzelnen sazteile bezeichne ich durch die ihnen vorangestelten in klammern geschlossenen citate.

Honorius, Imag. Mund. I, c. 14: De Parthia. — (Oros. 7, 17.) Ab Indo flumine usque ad Tygrim est Parthia, triginta tribus regionibus distincta. (Isid. XIV, 3, 9. IX, 2, 44.) Dicitur autem Parthia a Parthis venientibus e Schytia. (Is. XIV, 3, 9.) Est in ea regio Aracusia, ab oppido Aracusa dicta. Est etiam in ea (Is. XIV, 3, 10.) Assiria ab Assur, filio Sem, qui eam primus incoluit, nominata. Est in ea quoque (Is. XIV, 3, 11.) Media, a Medo rege dicta, qui (Is. IX, 2, 46.) civitatem construens Mediam nominavit, de qua et regio nomen mutuavit. In ea etiam (Is. XV, 1, 8.) Persida, a Perseo rege dicta, qui civitatem Persepolim aedificavit, de qua et regio nomen accepit. (Is. XIV, 3, 12.) In hac primum orta est ars Magica. (Aug. civ. D. 21, 5, 1.) Persida lapidem Pyrrhitem mittit, qui manum prementis urit. Et Synelitem, cujus candor cum Luna crescit et deficit.

C. 15: De Mesopotamia. — (Or. 8, 20.) A Tygri flumine usque ad Euphratem est Mesopotomia, (Is. XIV, 3, 13.) a duobus fluviis Graece ita dicta, quod in medio duorum fluminum sit constituta.

1) S. Riese a. a. o. s. XXVI.

Als Honorius diese beiden capitel zusammenstelte, hielt er sich zunächst an folgende stellen der chorographie des Orosius, welche ihm den klaren überblick über den stoff bewahren halfen:

Orosius Chorogr. 7, 17—19.

(17) A flumine Indo, quod est ab oriente, usque ad flumen Tigrim, quod est ad occasum, regiones sunt istae: Aracosia Parthia Assyria Persida et Media, situ terrarum montuoso et aspero. (18) hae a septentrione habent montem Caucasum, a meridie mare Rubrum et sinum Persicum, in medio autem sui flumina praecipua Hydaspem et Arbim. (19) in his sunt gentes XXXII [cod. Rehd. XXXIII] sed generaliter Parthia dicitur, quamuis Scripturae Sanctae uniuersam saepe Mediam uocent.

8, 20.

A flumine Tigri usque ad flumen Euphraten Mesopotamia est, incipiens a septentrione inter montem Taurum et Caucasum.

Zu diesen aus Orosius entlehnten grundbestandteilen fügte dann Honorius noch ergänzende füllstückchen, die er zum grösten teile den etymologieen des Isidor, zum geringsten dem 21. buche der Civitas dei des Augustinus entnahm. Um die art der aushebung dieser füllstückchen zu charakterisieren, gebe ich die hier in betracht kommenden originalstellen volständig wider, so dass das von Honorius nicht aufgenommene sich im drucke widerum durch andere typen deutlich unterscheidet.

Isidors geographischen hauptabschnitt benuzte Honorius hier in folgender weise:

Isidor, Etym. XIV, 3, 8—13. — (8.) Parthia ab Indiae finibus usque ad Mesopotamiam generaliter nominatur. Propter inuictam enim virtutem Parthorum et Assyria et reliquae proximae regiones in ejus nomen transierunt. Sunt enim in ea Arachosia, Parthia, Assyria, Media et Persia: quae regiones inuicem sibi conjunctae, initium ab Indo flumine sumunt, Tigri clauduntur: locis montuosis et asperioribus sitae, habentes fluuios Hydaspen et Arbem: sunt enim inter se finibus suis discretae, nomina a propriis auctoribus ita trahentes.

(9.) Arachosia, ab oppido suo nuncupata. Parthiam Parthi a Scythia venientes occupauerunt, eamque ex suo nomine vocauerunt. Huius a meridie rubrum mare est, a septentrione Hyrcanum salum, ab occidua solis plaga Media. Regna in ea octodecim sunt, porrecta a Caspio litore usque ad terras Scytharum.

(10.) Assyria vocata ab Assur, filio Sem, qui eam regionem post diluuium primus incoluit: haec ab ortu Indiam, a meridie Mediam tangit, ab occiduo Tigrim, a septentrione montem Caucasum, ubi portae Caspiae sunt. In hac regione primus inuentus est usus purpurae, inde primum cri-

nium et corporum unguenta venerunt ac odores, quibus romanorum atque graecorum effluxit luxuria.

(11.) Media et Persis, a regibus Medo et Perseo cognominatae, qui easdem prouincias bellando aggressi sunt. Ex quibus Media ab occasu transuersa Parthia (parthica?) regna amplectitur: a septentrione Armenia circumdatur, ab ortu Caspios videt, a meridie Persiam: huius terra Medicam arborem gignit, quam alia regio minime parturit. Sunt autem Mediae duae, maior et minor.

(12.) Persis, tendens ab ortu usque ad Indos: ab occasu Rubrum mare habet, ab aquilone vero Mediam tangit, ab austro Carmaniam, quae Persidi annectitur, quibus est Susa oppidum nobilissimum. In Persia primum orta est ars magica, ad quam Nemrod gigas post confusionem linguarum abiit, ibique Persas ignem colere docuit: nam omnes in illis partibus solem colunt: qui ipsorum lingua El dicitur.

(13.) Mesopotamia graecam etymologiam possidet, quod duobus fluuiis ambiatur. Nam ab oriente Tigrim habet, ab occiduo Euphratem; incipit autem a septentrione inter montem Taurum et Caucasum.

Noch ein anderes kleines stückchen entnahm Honorius zwar ebenfals den Etymologieen, aber dem kapitel de gentibus IX, 2, 46, wo es bei Isidor lautet: Medi a rege suo cognominati putantur: namque Iason, Peliaci regis frater, a Peliae filiis Thessalia pulsus est cum Medea uxore sua, cuius fuit priuignus Medus rex Atheniensium: qui post mortem Iasonis orientis plagam perdomuit, ibique Mediam urbem condidit gentemque Medorum nomine suo appellauit. Sed inuenimus in Genesi, quod Madai auctor gentis Medorum fuit, a quo et cognominati, ut superius dictum est. und noch ein weiteres solches dem kapitel über die städte XV, 1, 8: Persepolim urbem, caput Persici regni, Perseus, Danaes filius, condidit famosissimam confertissimamque opibus, a quo et Persida dicta est.

Endlich fügte er noch hinzu ein stückchen aus Augustinus, de civ. dei 21, 5, 1: Pyriten lapidem Persicum [perhibent] tenentis manum, si vehementius prematur, adurere, propter quod ab igne nomen accepit. In eadem Perside gigni etiam lapidem seleniten, cuius interiorem candorem cum luna crescere atque deficere.

Wir erkennen somit in dem geographischen abrisse des Honorius eine eigentümliche kunstleistung, nicht zwar eine selbständige originalschöpfung, wol aber die achtungswerte arbeit eines mannes, welcher von verschiedenen orten her mit kundigem auge die ihm passenden steinchen auswählte, und sie mit geschickter hand zu einem entsprechenden musivischen ganzen vereinigte. Wie sehr bleibt hinter der kunstfertigkeit dieses geübten und gewanten verarbeitenden samlers die kunstlosigkeit des nur zusammentragenden Gervasius Tilberiensis zurück!

b. Die fabelhafte naturgeschichte der wunder Indiens in dem abrisse des Honorius.

α. Unmittelbare benutzung des Polyhistor Solini durch Honorius.

Der abschnitt über die wunder Indiens blieb von der voraufgehenden untersuchung ausgeschlossen; nicht weil der stoff an sich eine eingehende berücksichtigung nicht verdiente, sondern weil die veränderte stellung, welche Honorius seinem materiale gegenüber hier einnimt, eine besondere erwägung erfordert. Denn während er bei der compilation der geographisch-topographischen bestandteile seines abrisses sich nur einer geschickten verknüpfung der aus verschiedenen quellen entnommenen angaben befliss, beschränkte er sich hier auf eine einzige vorlage, verfuhr aber dieser gegenüber hinsichtlich der formalen gestaltung des entlehnten in viel freierer weise. Unbefriedigt nämlich durch das, was die Etymologieen Isidors von den wundern Indiens gleichsam nur andeutend erwähnten, griff er in den reichen und damals hochberühmten schatz fabelhafter naturgeschichte, den C. Jul. Solinus, vermutlich im dritten christlichen jahrhunderte, in seinem jugendwerke, in den „Collectanea rerum memorabilium“ [1] aufgespeichert hatte.

1. Wenn in den geographisch-topographischen angaben des Honorius sich nur ein mittelbarer einfluss des Solinus erkennen lässt, vermittelt durch Isidor und Augustin, so liegt für den die wunder Indiens betreffenden abschnitt unmittelbare benutzung desselben deutlich zu tage. Denn die meisten der hier erscheinenden angaben, wie die erzählungen von Eale, Leucrocota, den riesenschlangen, welche sogar hirsche zu verschlingen vermögen u. a. m., sind bei Isidorus entweder gar nicht zu finden, oder doch nur mit solchen abweichungen der fassung wie des inhaltes, dass an einen unmittelbaren zusammenhang der angaben des Honorius mit denen des Isidor hier gar nicht gedacht werden kann. Denn wenn es z. b. betrefs des monoceros bei

2) So und nicht Polyhistor lautete der ursprüngliche titel dieses buches: vgl. Mommsen in seiner ausgabe des Solin s. XXXIV fgg. Das von Honorius benuzte exemplar wird freilich gerade den jüngeren titel Polyhistor geführt haben, denn dieser gehört, wie Mommsen nachgewiesen hat, den handschriften der durch die codd. Sangallensis, Angelomontanus und Parisinus 6810 vertretenen dritten klasse an, welche einen umgearbeiteten und erweiterten text enthält. Und einen solchen text wird Honorius benuzt haben. Denn wenn es z. b. in den handschriften der beiden ersten klassen heisst (s. 207, 3—4): Plerique tantum piscibus aluntur et mari vivunt, bei Honorius dagegen (c. 11): Sunt alii qui pisces ita crudos edunt et salsum mare bibunt, so wird leztere angabe des Honorius erklärlich dadurch, dass SAP die lesart e mari vivunt darbieten. Eine andere noch deutlicher beweisende stelle wird weiter unten in betracht gezogen werden.

Honorius c. 13 heisst: Ibi [sc. in India] quoque monoceros, cujus corpus equi, caput cervi, pedes elephantis, cauda suis: uno cornu in medio fronte armatum quatuor pedum longo, splendenti et mire acuto. Haec bestia nimis ferox, diros habet mugitus. Omne quod obstat cornu transverberat. Captum potest perimi, non potest domari. — so lautet es bei Isidor, völlig abweichend, Et. 12, 2, 12: .... Idem [s. rhinoceros] et monoceros, id est unicornis, eo quod unum cornu in media fronte habeat pedum quatuor, ita acutum et validum, ut quidquid impetierit aut ventilet aut perforet. Nam et cum elephante saepe certamen habet et in ventre vulneratum prosternit. (13.) Tantae autem est fortitudinis, ut nulla venantium virtute capiatur. Dagegen zeigt der wortlaut des Solinus (s. 210, 16—211, 3) unverkenbare verwantschaft mit dem des Honorius, wenn Solinus berichtet: Sed atrocissimus est monoceros, monstrum mugitu horrido, equino corpore, elephanti pedibus, cauda suilla, capite cervino. cornu e media fronte eius protenditur splendore mirifico, ad magnitudinem pedum quattuor, ita acutum, ut quicquid impetat, facile ictu eius perforetur. vivus non venit in hominum potestatem et interimi quidem potest, capi non potest.

Ebenso sind des Honorius worte (c. 13): oris rictus ab aure ad aurem patet [Rudolf v. Ems v. 425: *bî wîtem munde houbet grôȥ*] bei Isidor Etym. XII, 1, 29 nicht zu finden, dagegen augenscheinlich nur eine umschmelzung von Solins ausdrucke (s. 210, 2): hiatus omne quod caput. Weiter erzählt Honorius von denselben stieren: Hi etiam cornua vicissim ad pugnam producunt vel deponunt [Rud. v. 426: *gein wer ûf grimmeclîchen ſtôȥ wehſelt eȥ ouch beidiu horn*], genau entsprechend der schilderung Solins: hi quoque circumferunt cornua flexibilitate qua volunt; während Isidor, diese angabe verunstaltend, sagt: caput circumflectunt flexibilitate qua volunt. Endlich am schlusse der ganzen schilderung dieser stiere ist die bemerkung über die unzähmbarkeit dieser ungetüme sogar während der gefangenschaft von Isidor völlig übergangen, dagegen von Honorius (und daher auch bei Rudolf v. 434) auf grund der angabe Solins ausdrücklich hervorgehoben.

In allen diesen fällen war, wie die untersuchung ergeben hat, eine benutzung Isidors ausgeschlossen. Nur an einer einzigen stelle könte man etwa einen möglichen einfluss Isidors auf die fassung des wortlautes vermuten. In cap. 11 nämlich heisst es bei Honorius: Sunt aliae, quae quinquennes pariunt: sed partus octavum annum non excedunt. In ihrer ursprünglichen gestalt lautete diese angabe bei Plinius H. N. 7, 2, 30: in Calingis eiusdem Indiae gente quinquennes concipere feminas, octavum vitae annum non excedere; darnach bei Augustinus de civ. dei XVI, 8, 1: perhibentur alibi quinquennes concipere

feminas et octavum vitae annum non excedere; ferner, rhetorisch ausgeschmückt, bei Solin 208, 10—12: perhibent esse et gentem feminarum, quae quinquennes concipiant, sed ultra octavum annum vivendi spatium non protrahant; endlich bei Isidor, Et. 11, 3, 27 teils nach Plinius, teils nach Solinus: Perhibent et in eadem India esse gentem feminarum, quae quinquennes concipiunt, et octavum vitae annum non excedunt. Aus Plinius selbst aber kann Honorius seine mitteilung nicht füglich geschöpft haben, weil unmittelbare benutzung des Plinius sonst nirgend bei ihm zu entdecken ist, und ebensowenig aus Augustinus, weil anderweite verwertung des betreffenden Augustinischen kapitels sich nicht wahrnehmen lässt. Da er aber in demselben elften capitel schon den unmittelbar vorangehenden paragraphen der Etymologieen Isidors (11, 3, 26), über die Makrobier, benuzt hatte, wird er wol auch den über die fünfjährigen frauen vor augen gehabt, und mag aus ihm seine schlusswendung entlehnt haben. Unwahrscheinlich aber bleibt, dass er, wie die ausgaben darbieten, partus, zu vermuten dagegen ist, dass er partae geschrieben habe.

3. Bei Solinus finden wir alle die angaben, welche Honorius nach erschöpfung der mitteilungen Isidors über die wunder Indiens (cap. 11—13) ergänzend eingeschaltet hat, in geschlossener fassung nebeneinander. Das betreffende stück des Honorius ist folgendermassen zusammengestelt:

Hon. c. 11. Schluss = Sol. ed. Momms. 207, 4—8. 3. 4.
Hon. c. 12. De monstris = Sol. 207, 18—208, 2. 10—12.
Isid. Et. 11, 2, 27. Sol. 208, 2—5. 12—13. 5—9.
Hon. c. 13. De bestiis = Sol. 208, 23—209, 3; 209, 8—211, 11.

Der kleine darauf folgende, und den schluss von c. 13 bildende anhang über magnetes und adamas nach Augustinus ist bereits erwähnt worden. Ausserdem begegnet nur noch eine einzige kleine einschaltung in cap. 12, wo Honorius die notiz hinzugefügt hat: Ibi sunt et Monoculi et Arimaspi et Cyclopes. Sunt et Scinopodae. Inhaltliche abweichungen von den angaben des Solinus finden sich in diesen capiteln gar nicht; nur dass Honorius das éinmalige gebären und die lange lebensdauer verbunden mit dem schwarzwerden der ursprünglich grauen hautfarbe, und zwar wol nur aus versehen, von einem und demselben volke erzählt, während es bei Solinus (207, 24—208, 2) ausdrücklich auf zwei verschiedene völkerschaften bezogen wird (esse rursum gentem alteram). Und ferner spricht Honorius in c. 12 bei dem von ihm Ceucocroca, statt Leucrocota genanten tiere irtümlich von einem zweischneidigen horne (ingens cornu bisulcum), dagegen Solinus (209, 10) nach Plinius HN VIII, § 73, von bisulca ungula.

4. Demgemäss herscht zwischen dem abschnitte des Honorius über die wunder Indiens und der entsprechenden partie in den Collectaneen des Solinus im algemeinen die gröste übereinstimmung, und es ist selbst die aufeinanderfolge der einzelnen angaben von Honorius grossen teiles eingehalten worden. Doch hat Honorius nicht einfach aus Solinus abgeschrieben, vielmehr hat er hier seinem bestreben nach kurzer, pointierter, reimgeschmückter fassung um so besser genügen können, weil es ihm durch die bequemlichkeit der benutzung nur einer einzigen vorlage, und durch die übersichtlichkeit des stoffes wesentlich erleichtert wurde. Dass aber trotz der hierdurch bedingten formalen änderungen aus der neuen fassung des Honorius die worte seiner vorlage doch noch deutlich genug herausklingen, zeige folgendes beispiel:

Hon. c. 12: Sunt alii juxta fontem Gangis fluvii, qui solo odore cujusdam pomi vivunt; qui si longius eunt, pomum secum ferunt: moriuntur enim, si pravum odorem trahunt.

Solin. 208, 5: Gangis fontem qui accolunt, nullius ad escam opis indigi odore vivunt pomorum silvestrium, longiusque pergentes eadem illa in praesidio gerunt, ut olfactu alantur. quod si taetriorem spiritum forte traxerint, exanimari eos certum est.

5. Besondere beachtung verdient hierbei, dass Honorius eine Solinhandschrift der dritten klasse benuzt hat, die den sogenanten Polyhistor Solini enthielt, eine nach Mommsen wahrscheinlich im sechsten jahrhunderte durch Schottenmönche am Bodensee verfasste und seit dem 10. jahrhundert algemein verbreitete erweiternde überarbeitung des echten alten textes.[1]

Als beweis für die benutzung grade dieser textgestalt, und als veranschaulichung des von Honorius dabei geübten verfahrens möge folgende probe dienen:

Hon. cap. 13. Ibi (sc. in India) est alia bestia eale, cujus corpus equi, maxilla apri, cauda elephantis, cubitalia cornua habens, quorum unum post tergum reflectit, cum alio pugnat. Illo obtuso, aliud ad certamen vibrat. Nigro colore horret. In aqua et in terra aequaliter valet.

Solin. 209, 14: Est et eale, alias ut equus, cauda elephanti, nigro colore, maxillis aprugnis, praeferens cornua ultra cubitalem modum longa ad obsequium cuius velit motus accomodata; neque enim rigent sed flectuntur,[2] ut usus exigit proeliandi: quorum alterum cum

1) Über ursprung, charakter und titel dieser textüberarbeitung vgl. Solinus ed. Mommsen s. LXV. LXXXIV. LXXXIX fgg.

2) flectuntur S A; moventur die besten hss.

pugnat protendit, alterum replicat, ut si nisu aliquo fuerit alterius acumen obtunsum,[1] acies succedat alterius. hippopotamis comparatur: et ipsa sane aquis fluminum gaudet.

Aus der somit nachgewiesenen engen und unmittelbaren abhängigkeit des abschnittes über die indische wunderwelt bei Honorius mit den entsprechenden stücken in dem Polyhistor Solini erklärt sich nun auch, wie Vilmar bei seiner umsichtigen forschung zu der behauptung eines wenigstens mittelbaren zusammenhanges der Rudolfschen Geographie mit Solinus gelangen konte.[2]

β. Des Solinus quellen und urquellen.

1. Durch den hier gegebenen nachweis, dass gewisse angaben des Honorius sicher aus Solinus stammen, erklärt sich nun auch, wiefern und mit welchem rechte Cholevius und Zingerle einen zusammenhang von Rudolfs geographie mit der naturgeschichte des Plinius finden und behaupten konten. Dass aber Solinus das vermittelnde glied dieses zusammenhanges gewesen ist, hatte Massmann in seiner ausgabe der Kaiserchronik 3, 84 bereits richtig, wenn auch nur als vermutung ausgesprochen. Solinus selbst hat jedoch seine angaben nicht unmittelbar aus einem echten texte des Plinius geschöpft, sondern, wie Mommsen nachgewiesen hat, aus der sogenanten Chorographia Pliniana. Es war dieses werk ein durch zusätze aus Mela und anderen vermehrter und in die form einer Chorographie gebrachter auszug aus Plinius, der sich bereits unter Hadrian oder Pius verbreitet haben muss. Den daraus geschöpften hier in betracht kommenden stücken des Solinus haben folgende aus Mela und Plinius stammende entlehnungen als grundlage gedient:

Solin. ed. Momms. 207, 4—8. 3. 4 aus Mela 3, 7, 3.
Solin. 207, 18—208, 2 aus Plin. 7, 22. 23. 28.
Solin. 208, 10—12 aus Plin. 7, 30.
Solin. 208, 2—5. 12. 13 aus Plin. 7, 23.
Solin. 208, 5—9 aus Plin. 7, 25.
Solin. 208, 23—209, 3 aus Plin. 8, 36.
Solin. 209, 8—211, 11 aus Plin. 8, 73—76; 9, 4. 46.

1) Si — obtunsum SAP[1]; si ictu aliquo alterius acumen offenderit die besten hss.

2) Es war daher eine üble verbesserung, wenn Franz Pfeiffer (Barlaam. Leipzig 1843. s. XIII) Vilmars vorsichtige äusserung in die bestimte angabe umwandelte: „An einigen wenigen stellen folgt er [d. i. Rudolf bei abfassung seiner Weltchronik] dem Pantheon des Gotfrid von Viterbo, sowie dem Polyhistor des Solinus, ohne den einen oder den andern zu nennen.“

2. Fast mit gleichem rechte liesse sich dann aber noch weiter behaupten und erweisen, dass nicht nur die angaben des Plinius, sondern selbst noch die nachrichten jener griechischen schriftsteller, welche für die schilderung der wunderlichen menschen und tiere dem römischen naturhistoriker (lib. VII. cap. 2, lib. VIII. cap. 21) als quelle gedient haben, noch aus den versen des mittelalterlichen dichters Rudolf widerklingen. Denn sind auch jene werke, welche einst die phantasie der Griechen anregten, längst verloren, so lässt sich aus ihren vielfach verstreuten trümmern doch erkennen, wie jene zum teil schon seit ältester zeit bei dem Griechenvolke eingewanderten phantasiegestalten [1] einen so weitreichenden und befruchtenden einfluss auf dichtende wie bildende kunst des classischen altertums und noch des christlich-romantischen mittelalters [2] ausüben konten.

Unter allen schriftstellern aber, welche jene erzählungen phantastischer fabeln den Griechen übermittelten und auch dem Plinius als quelle dienten, ist Ktesias aus Knidos (um 400 v. Chr.) derjenige, welcher jene staunenswerten naturwunder zuerst in reichster fülle als erzeugnisse Indiens vorführte. Denn nicht nur fasste er die überlieferungen früherer griechischer schriftsteller zusammen,[3] sondern er bereicherte sie auch noch erheblich durch seine im Perserreiche gewonnene

1) Von denen, welche noch bei Rudolf v. Ems hervortreten, lassen sich bereits vor Ktesias folgende nachweisen. Schon Homer kent (Ilias III, 3—8) den erbitterten, jährlich erneuten kampf der Pygmaeen gegen die Kraniche. Schon in des Hesiod gedichten erscheinen völker, die halb hunde sind. Bei Alkman (um 612 v. Chr.) finden wir die, welche ihren breitfuss statt eines schirmes gebrauchen (Skiapoden). Vgl. Ukert, Geogr. der Griechen und Römer II. 177. — Aristeas von Prokonnesos (um 550 v. Chr.) brachte von seiner fahrt zu den Issedonen unter anderem auch die nachricht von goldhütenden Greifen und einäugigen Arimaspen heim (Herod. IV, 13; vgl. III, 116). Hekataios von Milet (geb. wahrscheinlich 549) erwähnt (frag. 265. Klausen) die Skiapoden und (fr. 266) die Pygmaeen. Skylax von Caryanda (500 v. Chr.), entsant durch Darius Hystaspis zur erforschung des Indus, gedenkt auch der *Σκιάποδες*, *Μονόφθαλμοι*, *Ἐνωτοκοῖται* oder *Ἑνιτίκτονες* (s. Schwanbeck, Megasthenis Indica s. 5 fg.). Aischylos nent menschen mit hundeköpfen, welche auf der brust ihre augen haben (vgl. Ukert, Geogr. II, 177), spitzschnäbelige Greifen und die einäugige schar der Arimaspen (Prom. 802 Dind.). Herodot erzählt IV, 191 ausser von unermesslich grossen schlangen von *ὄνοι οἱ τὰ κέρεα ἔχοντες καὶ οἱ κυνοκέφαλοι καὶ οἱ ἀκέφαλοι οἱ ἐν τοῖσι στήθεσι τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχοντες*.

2) S. unter anderem Augustinus, de civit. dei XVI, 8 (Dombart 1877 [2] vol. II, s. 135 z. 24). Vgl. Rudolf Rahn, Glasgemälde in der Rosette der Kathedrale von Lausanne. Ein bild der Welt aus dem XIII. Jahrh. (Mitteil. der antiqu. Gesellsch. in Zürich 1879.)

3) Vgl. über benutzung des Skylax von Caryanda Schwanbeck, Megasthenis Indica. Bonn 1846. Einl. s. 8.

kunde. Und seine erzählungskunst erwarb seinen angaben so grosse beliebtheit in griechischen landen, dass grossenteils dadurch Indien für die Griechen zu einem zauber- und wunderlande und zu einem ziele abenteuerlichen dranges und sehnens wurde, und dass Alexanders zug nach Indien wol nicht ganz mit unrecht zum guten teile auf die durch Ktesias gegebene anregung zurückgeführt worden ist.[1]

Aber nicht nur auf die zeiten des classischen altertums erstreckte sich die folgenreiche einwirkung Ktesianischer wundererzählungen: vielmehr übten sie auch noch beträchtlichen einfluss auf bildende kunst, poesie und geographie des christlichen mittelalters. So ward des Ktesias buch über Indien — nach A. W v. Schlegels ausdrucke[2] — zu der „grossen schatzkammer von mährchen für alle folgenden fabelreisen." Daher lassen sich schliesslich auch auf Ktesias die meisten der bei Honorius und Rudolf erscheinenden angaben über Indiens wunder zurückführen.[3] Es waren aber jene von jahrhundert zu jahrhundert gewanderten wundergeschichten nicht wilkürliche phantasiegebilde, vielmehr entstamt ein teil derselben aus unklaren und entstelten berichten über natur und menschen in den gebirgszügen zwischen dem oberen Indus und Ganges und auf den hochplateaus bis zum Tarymbecken,[4] ein anderer aus mythologischen vorstellungen der Inder und Perser.[5]

1) A. W. v. Schlegel, Indische Bibliothek. Bonn 1823. I. band, 2. heft, s. 148: „Denn ohne allen zweifel ist durch ihre lesung im gemüte Alexanders des Grossen jener unwiderstehliche trieb entzündet worden, bis zu jenem wunderlande hindurchzudringen und es zu erobern." Schauffelberger, De Ctesiae Cnidii Indicis. Bonn 1845. S. 13 fg. Karl Müller, bibl. Graeca. Paris, Didot 1844. tom. II. Einleitung zum Ktesias s. 10ᵃ: „Iam vero Ctesias novum quasi mundum iis [i. e. Graecis] aperuerat ..... Nec inepte quaeras an non Alexander post stragem Darii Ctesianam potius terram, quam qualem vidit Indiam domare properaverit."

2) A. a. o. s. 149.

3) Gute dienste leisten die reichhaltigen anmerkungen Fel. Bährs in seiner ausgabe des Ktesias, Frankfurt 1824. Ihre wichtigsten ergebnisse, übersichtlich vereinigt mit den erforschungen anderer, sind verwertet in der geschickten und handlichen ausgabe Karl Müllers.

4) Unmittelbar am nordflusse des Kwen-lun ist, nach Ferd. Freiherrn v. Richthofen (China. I, s. 466 und 441) das volk „von Khotan und Yarkand," d. i. der Issedonen griechischer geographen, zu suchen, jenseits deren nach Aristeas angabe (Herod. IV, 13) der wohnplatz einäugiger Arimaspen und goldhütender Greife liegen soll.

5) Müller a. a. o. s. 9ᵃ: „Fabulis denique ex India ad Persas translatis atque imaginibus animalium symbolicorum, quae picta vel sculpta Persepoli Ctesias vidit, descriptiones nituntur martichorae, Pygmaeorum, Gryphum, asini silvestris et fortasse aliorum." Schwanbeck a. a. o. s. 8: „Sola enim narravit, quae ex Persis audivit, quibus fortasse addidit nonnulla, quae apud Scylacem legit. Hodie constat inter omnes quos literae Indicae non latent, plurimam partem narrationum Ctesiae

Von erzählungen beiderlei art lassen sich in Rudolfs geographischem abschnitte noch folgende nachweisen:

Menschen mit je 8 fingern und zehen: Rud. v. 270—80 = Ktes. Ind. c. 31. — Bellende menschen mit hundsköpfen: Rud. v. 280—286 = Ktes. c. 20. — Menschen deren frauen nur einmal gebären, und zwar wesen mit anfangs grauen, dann schwarz werdendem haar, Rud. v. 287—301 = Ktes. c. 31 anfang. — Σκιάποδες, Rud. v. 316—330 = Ktes. ed. Müller s. 106[a]. — Ἀστόμοι,[1] Rud. v. 347—365 = Megasth. fr. 29, 5 (Schwanbeck s. 117).[2] — Goldberge, von greifen bewacht: Rud. v. 161—165 = Ktes. c. 12. — Pygmaeen: Rud. v. 197—200 = Ktes. c. 11. — Mantichora (μαρτιχόρα): Rud. v. 437—458 = Ktes. c. 7. — Einhürnen = ὄνοι ἄγριοι: Rud. v. 464—483 = Ktes. c. 25 und 26.

γ. Veranschaulichung des weges der nachrichten von Ktesias bis Rudolf.

Auf welchem **wege** aber diese nachrichten aus Ktesias schliesslich bis zu dem deutschen dichter des 13. jahrhunderts gedrungen sind, darüber geben uns die mitteilungen über die Martichora deutliche auskunft.

Wenn Rudolf in seiner schilderung Indiens sagt v. 437—458:

In den ſelben landen gât
ein tier, heizt Manticôrâ,
bî diſen grôzen wundern dâ,
daz an dem antlütze ſîn
hât menſchen antlütze ſchîn.
ſîne zene ſint drîvalt,
als ein lewe iſt ez geſtalt,
und hât an im vil ſcharpfen zagel
in weſſer ſpitze als ein nagel;
dâ mit ez ofte ſchaden tuot;
ſîn varwe iſt rôt alsam ein bluot;

cum Indicis opinionibus congruere.“ Vgl. die von demselben gesichtspunkte ausgehenden forschungen Schauffelbergers a. a. o. s. 10 fgg.

1) Nach v. Bohlen, Das alte Indien I, 265 verwandelten die Griechen Asthami, den indischen namen eines bergvolkes, in ἀστόμοι.

2) Die Indica des **Megasthenes** wurden nach des Ktesias werke die bedeutendste und wertvolste quelle des Altertums über Indien, aus welcher auch Plinius vielfach geschöpft hat. Megasthenes, der im auftrage des syrischen königs Seleukos nach Indien gereist war, gab zwar nach eigener anschauung die besten und genauesten nachrichten, doch fehlten ihm die fabelerzählungen gleichwol nicht gänzlich. Vgl. Schwanbeck s. 117 fg.

sîn stimme slangen wispel ist;
sîn gedoene ist alle frist
in mislîcher stimme hel;
sîne ougen sint im gel.
eȥ loufet balder dan mit fluge
dehein vogel gefliegen muge.
menschen fleisches eȥ sich nert
daȥ ze spîse im ist beschert;
swâ eȥ daȥ bejagen mac,
daȥ ist sîn bester bejac.

so entnahm er diese angabe seiner vorlage, Honorius I. m. I, c. 11: Ibi quoque Mantichora bestia, facie homo, triplex in dentibus ordo, corpore leo, cauda scorpio, oculis glauca, colore sanguinea, vox sibilus serpentum, fugiens discrimina volat, velocior cursu quam avis volatu, humanas carnes habens in usu [? esu]. Diese mitteilung des Honorius war aber widerum entnommen aus Solinus c. 52 (s. 210, 6 — 13 Momms.): Mantichora quoque nomine inter haec nascitur, triplici dentium ordine coeunte vicibus alternis, facie hominis, glaucis oculis, sanguineo colore, corpore leonino, cauda velut scorpionis aculeo spiculata, voce tam sibila ut imitetur modulos fistularum tubarumque concinentum. humanas carnes avidissime affectat. pedibus sic viget, saltu sic potest, ut morari eam nec extentissima spatia possint nec obstacula latissima — und diese angabe widerum ist, vermittelt durch die Chorographia Pliniana, geflossen aus Plinius HN. lib. VIII, c. 21, 30. § 75 (Sillig): Apud eosdem [sc. Indicos tauros] nasci Ctesias scribit quam manticoram appellat, triplici dentium ordine pectinatim coeuntium, facie et auriculis hominis, oculis glaucis, colore sanguineo, corpore leonis, cauda scorpionis modo spicula infigentem, vocis ut si misceatur fistulae et tubae concentus, velocitatis magnae, humani corporis vel praecipue adpetentem.

Den Indica des Ktesias entnommen, heisst es nun, mit kritischem bedenken, in des Aristoteles Historia animal. II, 1 s. 782, B. (II, 3. § 10 Schneider), aus welcher Plinius geschöpft haben mag:[1]

1) Denn die überlieferung des entsprechenden stückes des Ktesias in dem auszuge des Photius (Ctesiae Ind. c. 7) ist zum teil umfänglicher und in einzelheiten von der Aristotelischen fassung verschieden. Bemerkenswert ist, dass der name jenes ungeheuers bei Photius sowie bei Aelian. Not. Animal. IV, 21 *μαρτιχόρα* lautet (*μαρτιχόρα δὲ Ἑλληνιστὶ ἀνθρωποφάγον· ὅτι πλεῖστα ἐσθίει ἀναιρῶν ἀνθρώπους*). Die bei Plinius, Solinus, Honorius und Rudolf vorfindliche form Mantichora scheint durch Aristoteles aufgekommen zu sein.

Διστοίχους δὲ ὀδόντας οὐδὲν ἔχει τούτων τῶν γενῶν. ἔστι δέ τι, εἰ δεῖ πιστεῦσαι Κτησίᾳ· ἐκεῖνος γὰρ ἐν Ἰνδοῖς τὸ θηρίον, ᾧ ὄνομα εἶναι μαντιχώραν, τοῦτ᾽ ἔχειν ἐπ᾽ ἀμφότερά φησι τριστοίχους τοὺς ὀδόντας, εἶναι δὲ μέγεθος μὲν ἡλίκον λέοντα, καὶ δασὺ ὁμοίως καὶ πόδας ἔχειν ὁμοίως· πρόσωπον δὲ καὶ ὦτα ἀνθρωποειδές· τὸ δ᾽ ὄμμα γλαυκὸν, τὸ δὲ χρῶμα κυνναβάρινον· τὴν δὲ κέρκον ὁμοίαν τῇ τοῦ σκορπίου τοῦ χερσαίου, ἐν ᾗ κέντρον ἔχειν καὶ τὰς ἀποφυάδας ἀπακοντίζειν, φθέγγεσθαι δ᾽ ὅμοιον φωνῇ σύριγγος καὶ σάλπιγγος· ταχὺ δὲ θεεῖν οὐχ ἧττον τῶν ἐλάφων, καὶ εἶναι ἄγριον καὶ ἀνθρωποφάγον.

Fragen wir schliesslich nach einer erklärung dieses auf den denkmälern von Persepolis abgebildeten, rätselhaften ungetümes, so soll, nach Rhodes deutung,[1] die Martichora, gegenüber dem Monoceros, als dem ersten der tiere des Oromazes, gleichsam den könig der schädlichen tiere des Arimanius vorstellen.

Einen ähnlichen weg wie die erzählung von der Martichora wandelten während des verlaufes von mehr als 1600 jahren auch die meisten der übrigen bei Rudolf erscheinenden, und aus Ktesias entstammenden fabelgestalten. Nur die angaben über die von greifen bewohnten goldberge und über die Pygmaeen, welche Honorius nicht aus Solinus, sondern aus Isidor (XIV, 3, 7 und XI, 3, 26) entnommen hat, gelangten auf anderem wege, der nur durch sorgsamste quellenuntersuchung ermittelt werden kōnte, von Ktesias aus in das christliche mittelalter.

c. Eigentümlichkeiten des Honorius in seinem geographischen abrisse.

Wäre dem Honorius das hohe alter der in seinen abriss aufgenommenen anschauungen bekant gewesen, so würde ihm dies nur als eine um so sicherere bürgschaft für ihre wahrhaftigkeit und richtigkeit gegolten haben. Denn ganz im geiste seiner zeit glaubt er seiner Imago mundi die beste empfehlung mitzugeben durch die versicherung, mit welcher er seinen widmungsbrief schliesst:[2] Hic nihil autem in eo pono, nisi quod majorum commendat traditio. Und nicht nur völlige

1) Vgl. Bähr s. LV und 282 fg. — Über die namensdeutung siehe Schauffelberger a. a. o. s. 10, wo martichoras unter verweisung auf Potts Etymol. Forschungen I, s. 220. 71 mit sanskrit. martiagara = homines vorans zusammengebracht wird. Indess merkt Schauffelberger an: Haec tamen explicatio non ita est firma, cum vox „Martia“ tantum a poetis adhibita esse videatur. Fortasse verior interpretatio ex voce veterum Persarum, quae idem valet petenda est: praeterea vox Persica „cara“ idem significat atque Indica „gara.“

2) Migne Patrol. band 172 sp. 119.

abhängigkeit von dem inhalte, sondern oft auch enge anlehnung an den wortlaut seiner quellen bestätigen die richtigkeit dieser angabe.

α. Sachliche fehler in der geographie des Honorius.

Indem aber Honorius bei herstellung seines abrisses kürze und reimschmuck erstrebte, konte er, trotz aller achtsamkeit, bei der unzulänglichkeit seiner hilfsmittel, sachliche fehler nicht vermeiden. Und namentlich war er, wegen des damals algemeinen mangels geographischer kentnisse gänzlich ausser stande, überkommene irtümer verbessern zu können. Von derartigen fehlern sind im verlaufe dieser untersuchung bereits mehrere gelegentlich erwähnt worden. Hier mögen nur die bis auf Rudolf fortwirkenden noch hinsichtlich ihrer entstehung erörtert werden.

1. Wenn Rudolf (v. 1230 fgg.) bedauert die namen der sechs (römischen) provinzen Spaniens nicht deuten zu können, und wenn ihm dabei die identität der v. 1232 unter Spaniens provinzen erwähnten Tinguitânje mit der v. 1367, auf grund von c. 32 des Honorius, unter Afrika aufgeführten provincia Tinguitania entgieng, so würde dies nicht haben geschehen können, fals Honorius bei aufzählung der spanischen provinzen die in seiner vorlage [1] hinzugefügte erklärung: „et trans freta in regione Africae Tinguitaniam" nicht unkundig und unachtsam übergangen und weggelassen hätte.

2. Können wir in dieser weglassung nur einen mangel erblicken, so trift den Honorius anderwärts der tadel, wirkliche grobe verstösse begangen zu haben. Wenn nämlich Rudolf bei seiner beschreibung Afrikas angibt:

1322 *zem êrsten in der lantmark lît*
ein grôz lant, heizet Libyâ.
darnâch lît Cyrenâicâ

so komt dies daher, dass Honorius durch misverständliche interpungierung des satzes seiner vorlage, entweder des Isidor,[2] oder, und wol wahrscheinlicher, des Orosius,[3] für sein 32. capitel ein afrikanisches provinzland Libya [4] erhalten hatte.

Ähnlich ist Rudolfs angabe (v. 1338), dass Bêrete unde Occasâ zwei Tripolitanische hauptstädte seien, dadurch entstanden, dass Hono-

1) Isid. Etym. XIV, 4, 29.

2) Etym. XIV, 5, 3: (Africa) habens provincias Libyam Cyrenensem, Pentapolim, Tripolim usw.

3) Chorogr. 43, 87: Libya Cyrenaica et Pentapolis post Aegyptum in parte Africae prima est.

4) Hujus (i. e. Africae) prima provincia est Libya.

rius aus der, auf Solinus c. 27 (s. 131, 18—132, 1. Mom.) zurückgehenden meldung Isidors (Etym. XIV, 5, 6): „Tripolitanam quoque provinciam Graeci lingua sua signant de numero trium magnarum urbium Oea,[1] Sabratae,[2] Leptis magnae“ für sein 32. capitel die mitteilung: Inde Tripolis, a tribus civitatibus dicta, quae sunt Occasa, Berete et Leptis magna durch falsche wortabteilung erhalten hat, die er vielleicht in seiner handschriftlichen vorlage vorgefunden haben mag; wie ja dergleichen falsche wortabteilungen, namentlich in handschriften des 9. jahrhunderts, gar nicht selten begegnen.

Ebenso ist der wunderliche inselname Storia, mit dessen deutung, als Sefiria = Zephyria, schon Leibnitz in seiner ausgabe des Gervasius sich vergebens abgemüht hat, aus einem lese- oder schreibfehler entstanden. Denn Honorius berichtet c. 34: Melos, quae et Storia, rotunda insula. Paron a civitate ejusdem nominis dicta, a Paro Jasonis nepote constructa. Haec gignit marmor candidissimum, quod Parium dicitur, et Sardium lapidem. Cidon est insula: in hac Mastix oritur. Samos insula usw. auf grundlage von Isidor Etym. XIV, 6, 28—30: Melos, ex numero Cycladum, una omnium insularum rotundissima, unde et nuncupata. Historia dicit, ex Jasone natum fuisse Philomelum, et Plutum: ex Philomelo Pareantum genitum: qui de suo nomine Paron insulam et oppidum appellavit; prius autem Minoia, deinde Paros dicta. De qua Vergilius (Aen. III, 126): niveamque Paron. Gignit enim marmor candidissimum, quod Parium dicunt. Mittit et sardam [*var.* sardium] lapidem, marmoribus quidem praestantiorem, sed inter gemmas vilissimum. Chios insula syra lingua appellatur, eo quod ibi mastix gignitur. Syri enim mastichem Chio vocant. Samos insula usw. Es mochte demnach der schreiber der von Honorius als vorlage benuzten handschrift, vielleicht ein Italiener, die gekürzte form storia statt historia gebraucht, und ihn dadurch, und vielleicht gleichzeitig auch noch durch falsche interpunction, zu seinem irtum verleitet haben. Hieraus aber wird klar wie Rudolf v. 1474 von inseln Storia, Mêlos und Pâron sprechen konte, und zugleich ergibt sich, dass bei Rudolf das v. 1480 erscheinende Cydon nichts anderes sein kann als die von Honorius verschuldete verunstaltung des namens Chios. Das von Rudolf selbst unmittelbar dahinter (v. 1483) erwähnte und belobte Mastixharz dieser insel war im mittelalter algemein bekant und gepriesen.[3]

1) Das heutige Tripoli. 2) Jezt Tripoli Vecchio.

3) Vgl. Isid. Etym. 17, 8, 7. Vincentius Bellovacensis, Speculum naturale buch 13, c. 96. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. Stuttg. 1879. 2, 615. 617.

3. Aus einem nicht von Honorius verschuldetem interpunctionsfehler ist Rudolfs irtümliche angabe (1520—22) von neun gen Marsilje belegenen inseln Stecâdes entsprungen. Denn da die gruppe der östlich von Marseille belegenen, jezt Îles d' Hyères benanten Stoechaden [Στοιχάδες νῆσοι] nur drei nennenswerte inseln enthält,[1] sind die worte des Honorius (c. 35): Sunt vero novem Stoechades insulae contra Massiliam sitae so zu interpungieren, dass die neunzahl von der darauf folgenden nachricht über die Stoechaden durch einen punkt klar und bestimt getrent wird. Honorius wolte nämlich die neunzahl, nach massgabe seiner quelle (Etym. XIV, 6, 37), bezogen wissen auf das unmittelbar vorhergehende, auf die Aeoliae oder auch Vulcaniae benanten inseln.

Wenn aber Honorius c. 34 sagt: „Abydos est insula in Hellesponto, in Europa,“ und Rudolf v. 1450 ihm darin folgt, so trift die schuld für diesen zwiefachen irtum nicht den Honorius; vielmehr hat er ihn bereits bei Isidor vorgefunden, welcher Etym. 14, 6, 17 berichtet hatte: Abydos insula in Europa super Hellespontum posita, angusto et periculoso mari separata, ἄβυδος graece dicta, quod sit introitus Hellesponti maris, in quo Xerxes pontem ex nauibus fecit, et in Graeciam transiit.

β. Zusätze und änderungen des Honorius in seinem geographischen abrisse.

Zusätze zu den angaben der von ihm hauptsächlich benuzten, und von ihm für besonders glaubwürdig gehaltenen quellen, begegnen bei Honorius nur selten, und werden auch wol meist auf kaum minder geschäzte nebenquellen zurückgehen. Einige derselben mögen hier noch kurz erwähnt werden, weil sie zur charakteristik der geographischen abrisse sowol des Honorius wie des Rudolf beitragen, und bei fortgesezter forschung nach weiteren sprossen aus dem grundstocke der hier untersuchten geographien möglicherweise als quellenkritische hilfsmittel dienen können.

Finden wir bei Honorius c. 11, und darnach auch bei Rudolf v. 170 fgg., erwähnung der hinter den kaspischen bergen eingeschlossenen schrecklichen völker Gog und Magog, die vor dem weltuntergange hervorbrechen werden[2] und ferner c. 36 (= Rud. v. 1557), der unter-

1) Plinius HN. III, c. 5, § 78 (Sil.): Tres Stoechades a vicinis Massiliensibus dictae propter ordinem quo sitae sunt; nomina singulis Prote, Mese quae et Pomponiana vocatur, tertia Hypaea.

2) Über Gog und Magog vgl. Oscar Peschel, Ursprung und Verbreitung einiger geogr. Mythen im Mittelalter, abschn. III (in: Deutsche Vierteljahrsschrift 1854,

gegangenen grossen weltinsel, und ebenda (= Rud. v. 1587), der insel Perdita und ihrer auffindung durch Brandan,[1] — so sind, bei der weiten verbreitung jener vorstellungen, diese zutaten wolbegreiflich. Zudem mochte Honorius bei abfassung seines abrisses auch durch eine ihm vorliegende mittelalterliche weltkarte (Mappa mundi)[2] an sie erinnert worden sein. In gleicher weise beruht auf damals geläufiger anschauung jene, auf die über Aethiopien hinausliegenden gegenden bezügliche angabe des c. 33 (= Rud. v. 1392): Deinde est maximus Oceanus, qui solis calore dicitur fervere ut cacabus. — Die nachricht über die, aus liebe zum andern leben sich freiwillig ins feuer stürzenden Agrocten und Bragmanen in c. 11 (= Rud. v. 230) scheint, sei es nun direct oder indirect, aus Curtius zu stammen, welcher 8, 9 berichtet: Unum agreste et horridum genus est, quos sapientes vocant. apud hos occupare fati diem pulchrum; et vivos se cremari jubent, quibus aut segnis aetas aut incommoda valetudo est: exspectatam mortem pro dedecore vitae habent. — Die in cap. 11 (= Rud. v. 191 fgg.) eingeschaltete angabe: India habet quadraginta quattuor regiones[3] populosque multos, Garmanos, Orestas, Coatras, quorum sylvae tangunt aethera mag irgendwie auf Plinius zurückgehen, der die Oritae (Ichthyophagen) und Carmani (im heutigen Kerman) öfter erwähnt, und zwar 6, 23, 25 beide nebeneinander. Die namensform Coatrae ist wol auch nur verderbnis irgend einer der vielen von Plinius aufgeführten

heft 2, s. 250—257; und auch in: Peschel, Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde herausgeg. durch J. Löwenberg. 1877. Bd. I) und Heinemann Vogelstein, Adnotationes quaedam ex litteris orientalibus petitae ad fabulas quae de Alexandro magno circumferuntur. Vratislav. 1865 s. 27—46: „Fabula de vallo in Gog et Magog exstructo de Alexandro et Dulkarnaino."

1) Über Brandan vgl. Peschel a. a. o. abschn. II (s. 242—250); Karl Schroeder, Sanct Brandan. Erlangen. 1871; vor allem Herm. Suchier, in: Romanische Studien, herausgeg. von Ed. Böhmer. Strassburg 1875. I, heft 5, s. 553 fgg.

2) Dass ihm eine solche karte vorgelegen habe, lässt sich mit ziemlicher sicherheit folgern aus dem anfange der capp. 18, 19, 32. Denn die worte: Hae superius dictae regiones, ab oriente incipiente, recta linea ad mediterraneum mare extenduntur in cap. 18 verraten deutlich dieselben vorstellungen über geographische lagenverhältnisse, wie sie sich widerspiegeln z. b. in der sogenanten Prisciankarte (Jomard, Monuments de la géographie. Paris 1862. XIII, 4; Lelewel, Atlas zu seiner géogr. du moyen-âge. 1852. VII) und auf der Hereforder weltkarte (Jomard XIV, 1 fgg). Beide karten haben neuerdings berücksichtigung gefunden durch F. Philippi, in seinem schriftchen: „Zur Reconstruction der Weltkarte." Marburg 1880. S. tafel IV. vgl. II. Jedoch hat er das verwantschaftsverhältnis dieser und ähnlicher karten zu der Chorographie des Orosius irrig aufgefasst, wenn er enge verwantschaft derselben mit der karte des Agrippa behauptet.

3) Diese anfangsworte hat Honorius entnommen aus Oros. Chorogr. 6, 16.

benennungen indischer völker. — Ebenso stammen aus den nachrichten des Plinius über messungsversuche zur ermittelung des erdumfanges (2, 75, 183. 184) die angaben über die insel Meroe bei Honor. c. 36 (= Rud. v. 1567), und über den, von griechischen geographen gegrabenen brunnen zu Siene, bei Honor. c. 36 (= Rud. v. 1574). Honorius gedenkt derselben nochmals im 24. kapitel seines zweiten buches.[1]

Wenn Honorius in c. 19, abweichend von seiner quelle, von Isidor Etym. 13, 7, 31, die vögel mit leuchtendem gefieder von dem saltus Hercynius Germaniens hinweg an die südöstlichen ufer des kaspischen meeres, nach der landschaft Hyrcanien versezt, (worin Rudolf (v. 752) ihm widerum gefolgt ist),[2] so mag eine doppelte veranlassung ihn dazu bewogen haben. Denn erstlich wird er wol gewust haben, dass es in Deutschland dergleichen vögel nicht gibt, und zweitens mag er wol in seiner handschriftlichen vorlage die form hyrcaniae, statt hercyniae, vorgefunden, und damit eine anleitung erhalten haben, diese wundervögel im wunderlande des fernen ostens unterzubringen. Denn die aus Hercyniae verderbte lesart hyrcaniae scheint sich schon früh eingeschlichen und sich sehr weit verbreitet zu haben. So heisst es schon in buch 3, cap. 31 des sogenanten Aethicus Ister, in Wuttkes ausgabe (Leipz. 1853), die gegend an den quellen des Tanais habe aves hircanias, quarum pinnae nocte mirae magnitudinis luceant; und Wuttke bemerkt dazu, auch Hrabanus Maurus, in seinem im jahre 844 verfassten encyclopädischen werkchen de universo, berichte: Germania gignit aves ircanias, quarum penne nocte perlucent. Auch Vincentius Bellovacensis muss die verderbte form aves Hyrcaniae handschriftlich vorgefunden haben, da er sie, wie schon oben (bd. 12 s. 295) bemerkt wurde, sogar zweimal darbietet, Spec. hist. 1, 71 und Spec. nat. 32, 9. Und aus Vincentius hat dieselbe verderbte namensform Jacob van Maerlant übernommen, wenn er sagt (Spieghel hist. buch 1 cap. 27):

Tuſſcen der Dunouwen, der Elven enten Rijn
Hiet al wilen in latijn
Germania, omme tgrote geſlachte,
Die int lant ſaten met machte,
25 *Daer vint men voglen van Yrcane,*
Die ſulke vederen ebben ane,
Dat ſi nachts in der maniere
Gheliken eenen claren viere.

Dass aber Honorius mit der geographie Deutschlands bekant und vertraut war, lässt sich klar und sicher ersehen aus seinen geographi-

1) Migne Patrol. b. 172, sp. 149.
2) Vgl. oben bd. 12 s. 295.

schen angaben über Deutschland, deren grundlage er zwar ebenfals aus Isidor entnommen, sie aber durch eigene und ganz selbständige zusätze bereichert hat, was die beiden hier folgenden capitel zeigen.[1]

C. XXIV. De Germania superiore. — A Danubio usque ad Alpes est Germania superior (Isid. XIV, 4, 4) que a germinando populos dicitur. Versus occasum Rheno, versus aquilonem Albio flumine terminatur. (Is. XIV, 4, 3) In hac est regio Suevia (Is. IX, 2, 98) a Suevo monte dicta; hec et (Is. IX, 2, 94.) Alemannia a Lemanno [*var.*: ab Alamanno] lacu appellata; hec et (Is. XIV, 4, 26) Retia dicta. (Is. XIII, 21, 28.) In hac Danubius nascitur et sexaginta precipuis fluviis augetur et in septem ostia in mare Ponticum, ut Nilus divisus, ingreditur. (Is. XIV, 4, 5.) Est in ea Noricus que et Bavaria, in qua est civitas Ratispona. Est et orientalis Francia, cui coniungitur Thuringia, quam sequitur Saxonia.

C. XXV. De Germania inferiore. — Ab Albio fluvio est (XIV, 4, 4.) Germania inferior, que versus aquilonem oceano excipitur. In hac est Dania et Norweia. (XIV, 4, 5 u. Oros. 21, 54 fg.) A Danubio, immo circa Danubium versus orientem usque ad mediterraneum mare est Messia, (XIV, 4, 5) a messium proventu dicta. (XIV, 4, 5) Deinde Panonia inferior et Vulgaria [*var.* Bulgaria].

In diesen beiden kapiteln fält unter den eigenen zusätzen des Honorius besonders auf die auch schon von Wattenbach[2] hervorgehobene ausdrückliche nennung der stadt Regensburg. Hat der verfasser hiermit etwa demjenigen eine zarte aufmerksamkeit erweisen wollen, welchem er die anregung zur ausarbeitung dieses ganzen werkchens, der Imago mundi, verdankte?[3] Solte Regensburg damit gepriesen werden als wirkungsstätte seines freundes Christianus, von welchem Honorius, der presbyter et scholasticus Augustodunensis ecclesiae, im widmungsbriefe mit schmeichlerischer huldigung gesagt hatte: non solum laborem meum, sed et me ipsum tibi debeam. Und ist dieser Christianus etwa zu identificieren mit jenem presbyter canonicus eccle-

1) Maxim. bibl. patr. Lugdun. tom. XX, p. 970ᵃ = Migne Patrol. 172, sp. 128. Monum. Germ. Scriptt. X, s. 132. — Das hier gespert gedruckte zeichnet die eignen zusätze des Honorius aus.

2) Deutschlands Geschichtsqu.[4] II, s. 197.

3) Oben bd. XII, s. 300 hätte genauer und richtiger gesagt werden sollen: „Wie viele der schriften des Honorius, so verdankte auch die Imago mundi ihre entstehung einer besonderen anregung, und zwar der seines freundes Christianus.“ Auf die combination aber, deren ausfluss die oben, freilich zu bestimt gegebene fassuug war, gedenke ich jedoch noch anderwärts zurückzukommen.

siae majoris, dessen das jüngere Regensburger totenbuch unter dem 6. juli gedenkt?[1] Dürften wir, solcher vermutung nachgebend und vertrauend, in jenem Christianus einen presbyter canonicus an der ecclesia major zu Regensburg finden, was läge dann näher, als in übereinstimmung mit Wattenbach,[2] in Honorius einen presbyter und scholasticus an der Augsburger Kirche zu erblicken?

1) S. Monum. Boica XIV (welche von s. 365 ab Excerpta Necrologiorum eccl. Salisburgensis et S. Emmerami Ratisponae. Saec. XI et XII seqq. darbieten) s. 387 unter II. Non. Jul. — Ernst Friedrich Mooyer in seinen, jenen auszügen gewidmeten erläuterungen (Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensb. bd. XIII (NF. V). Rgnsb. 1849.) bemerkt dazu (s. 346): „Dieser Christianus stand nicht zu ermitteln."

2) Der, a. a. o., gestüzt auf Ragewin (Gesta Friderici IV, 3), Augustodunensis auf Augsburg deuten will.

(Schlufs folgt.)

BEITRÄGE ZU KLOPSTOCKS MESSIAS.

I. Apostroph.

Klopstocks bedeutungsvollen apostroph glaubt Cramer (Er und über ihn, IV. s. 401)[1] zuerst entdeckt zu haben. „Ich wünsche, dass Klopstock in seiner grammatik auch über den apostroph sich ausbreite, dessen theorie noch nirgends bestimt ist. Welche feine bestimmung gleichwol auch in dieser grammatischen kleinigkeit!" Und es an einem beispiele demonstrierend: „Schwerlich wird er sich erlauben: „All' anbetung. Aber er erlaubt sich hier: All' ungebohrne.[2] (Wie leicht hätte er nicht setzen können: Alle noch nicht gebohrne usw.?) Und warum? Weil das aushalten des hinübergezogenen apostrophs hier den begriff als: alle! vergrössert. Alle noch nicht gebohrne, hätte die aufmerksamkeit darauf nicht so fixiert," Soweit Cramer. Klopstock lehnt aber diese bedeutsamkeit des apostrophs ab. Er schreibt darüber an Cramer, Hamburg, 24. juli, 1791: „All' ungeb. Ja: vom Tod' erwacht, zieht man hinüber, man spricht es nämlich aus: vom To-derwacht, aber nicht in: All' ungebohren; man spricht nicht Al-lungeb. aus, all klingt hier völlig wie Al; allein es klingt stärker als Alle, vnd

1) Wenn Hamel in seinen Beiträgen zur Textgeschichte des Klopstockschen Messias (Rostock, Werther, 1879 s. 30) citiert: „V s. 401," so ist das wol nur schreib- oder druckfehler.

2) Ausgabe von 1780: 8, 453.

darauf kam es mir hier an.“ Viel klarer demonstriert Kloptock die bedeutsamkeit seines apostrophs in dem fragmente vom Sylbenmass.[1] Das oben gebrauchte beispiel wird hier ebenfals angezogen. Ein wort, das den apostroph hat, darf durch die aussprache nicht hart gemacht werden, sondern muss noch tönender klingen, als ohne den abgeworfenen vocal. Vom tod' erwacht muss gelesen werden: vom too-d'erwacht, und zwar soll das o mit einer „kleinen dehnung“ und das d „sehr sanft“ gehört werden. Nach Cramer hat in neuester zeit Richard Hamel auf die bedeutsamkeit von Klopstocks apostroph hingewiesen. Nach seinem urteile (s. 30) haben Göschen und Boxberger unrecht getan, wenn sie von dieser für den declamator nicht unwichtigen und auch in der ausgabe 1800 durchgeführten beobachtung abgegangen sind. Doch lässt sich dagegen leicht nachweisen, dass Klopstock selbst an diesem gebrauche nur wenig oder kaum festgehalten hat. Auf allen seiten der einzelnen ausgaben finden sich belege. Bis 1780 zeigt sich noch eine auffallende armut, hie und da bezeichnende bedeutsamkeit des apostrophs — weiterhin zwar häufigeres auftreten, aber nirgend mehr bestimt begrenzter und bestimt motivierter gebrauch. Dabei sind auch zwei verschiedene modificationen ins auge zu fassen. Einmal ist hier der apostroph für den declamator allein berechnet — also melodisches moment des apostrophierten wortes — und andernteils ist es wider ein harmloses zeichen einfachen vocalabfalles, also ohne einfluss auf gehalt und klang, mehr für das auge als für das ohr berechnet.

Betrachten wir nun Klopstocks apostroph nach diesen beiden richtungen, so stelt sich folgendes ergebnis heraus. Als melodisches element steht der apostroph vor allem zur vermeidung des hiatus. Doch ist er auch hier nicht ein blosses elisionszeichen. Nach Klopstocks oben angeführten worten hat er eine doppelte aufgabe: stärke und klangfülle des ausdruckes. Stärke in:

Messias ausg. von 1800 1, 360 All' erwarten die Stimme des Herrn.
3, 45 Zu der Erd' herunter,
3, 72 Da kam mit eilendem Schritte
Von der Sonn' ein Seraph,

Bei allen beispielen längeres aushalten, bedeutungsvolle stärke der apostrophierten worte.

Häufiger ist der gebrauch des apostrophs, um die klangfülle des ausdrucks zu bezeichnen. Dies zumeist bei einsilbigen wörtern, wo der apostroph die aufgabe hat, die unangenehme bewegung der einsilbig-

1) In Gerstenbergs Merkwürdigkeiten der litteratur. Hamburg und Bremen 1770.

keit zu verbergen.[1] Dadurch wird zwischen den einzelnen worten die pause unmerklich, weil die consonanz der apostrophierten silben zum zweiten worte hinübergezogen wird. — Beispiele aus dem Messias:

1800 1, 626 In die Adern der Erd' empor.
4, 867 Dass sie vom Tod' erweckt ist, dass ich erweckt bin vom Tode!
1237 Von dem Grab' Ananias,
5, 364 Mehr von Staub' als Moses;
10, 154 Jesus wandte sein Auge vom todten Meer' und er schaute

Aber Klopstock war seinem prinzipe nicht lange oder gar nie treu geblieben. In der lezten auflage des Messias, in welcher Hamel eine consequent durchgeführte beachtung des apostrophes erkant haben will, wimmelt es von unzähligen widersprüchen. Zwischen dem einen und dem zweiten apostroph findet man nun keine grenze mehr. Der apostroph als einfaches elisionszeichen hat mit der zeit den erstern verdrängt. Doch auch hier begegnen wir häufiger inconsequenz. Zur beleuchtung des gesagten möge nun eine zusammenstellung von beispielen dienen. Hiebei sollen an die lezte ausgabe die ältesten lesarten angeschlossen werden, um zu beweisen, wie Klopstock selbst im gebrauche des apostrophs schwankte und sich schliesslich mehr von sprachlichen als vom rhythmischen momente leiten liess.

Im algemeinen hat der apostroph nur die aufgabe den hiatus zu vermeiden. Am consequentesten finden wir ihn durchgeführt zur abwehr des hiatus vor h.

1780. 1800 5, 53 Seraph, ich steig' hinunter;
1755 Seraph, ich steig hinab,

1780. 1800 7, 818 Doch mir sinket die Hand die Harf' herab,
1755 Doch mir sinket die Hand die Harf herab,

1780. 1800 8, 41 Welcher die Tief' herauf sein niederbeugendes Kreuz trägt!
1755 Welcher die Tief herauf, sein niederbeugendes Kreuz trug,

1780. 1800 9, 259 Grösseren Tod' hinunter geführt wird!
1755 Grössern Tod hinunter geführt wird!

1800 9, 744 Damals flog sie mit wüthender Eil' herauf.
1755. 1780 Itzo flog sie mit wüthendem Eilen herauf.

1800 9, 759 Stand an deinem Grab', hier schläft der Tod nicht!
1780 Stand, hier schläft der Tod nicht! an diesem Grabe mit dir still,
1777 Stand (hier schläft der Tod nicht) an diesem Grabe mit dir still,

1800 10, 525 Sie eilt' hinab zu dem Kreuze;
(fehlt in 1755 und 1780.)

1780. 1800 10, 996 Schwebte zur Erd' hinab,
1755 Schwebte zur Erd hinab,

1) Vgl. Klopstocks fragmente in Gerstenbergs „Merkwürdigkeiten der Litteratur.“ Der fortsetzung erstes stück. Hamburg und Bremen 1770.

1800 10, 1044 dem Mittlertod' hingab!
1755. 1780 dem Mittlertode sich hingab!

Dies aber auch die einzige consequenz. Seltener begegnen wir ihr in den anderen fällen. So noch am häufigsten beim nomen.

1780. 1800 2, 400 Noch mit seinen Gebirgen ein ganzes Gestad' in den Abgrund.
1755 Noch mit seinen Gebirgen ein ganzes Gestad in die Tiefe.

1780. 1800 4, 935 Über dem Staub' hier zu stehen:
1755 Über dem Staub hier zu stehen:

1800 4, 957 Da das grosse Räthsel vom Tod' ihm selber enthüllt ward,
Und ihm an einem traurigen Abend der heiligen Wächter
1780 Da das grosse Räthsel vom Tod ihm selber enthüllt ward,
Und an einem traurigen Abend der heiligen Wächter
1755 Da das grosse Räthsel vom Tod ihm selber enthüllt ward,
Und er, an einem traurigen Abend, der heiligen Wächter

1800 4, 966 All' an Einem Tage der Wonne,
1780 All an Einem Tage der Wonne,
1755 All, an einem Tage der Wonne,

1780. 1800 4, 1032 Was da in seiner Seel' er fühlte,
1755 Was er in seiner Seele da fühlte,

1800 4, 1059 Ruh' und Wehmuth und Tiefsinn
1780 Ruh und Wehmuth und Tiefsinn
1755 Frohe Wehmut voll Tiefsinn,

1800 4, 1156 Aber Gedanken voll Ruh' erheiterten wieder den Mittler,
1780 Aber Gedanken voll Ruh erheiterten wieder den Mittler;
1755 Doch Gedanken voll Ruh erheiterten wieder den Mittler,

1800 4, 1188 Er empfing ihn mit Ruh'. Ihn sah der Messias
1755. 1780 Er empfing ihn mit Ruh. Ihn sah der Messias

1780. 1800 4, 1196 Diese Kron' empfängt kein Verräther!
1755 Diese Kron empfängt kein Verräther!

1780. 1800 4, 237 Von dem Grab' Ananias,
1755 Von dem Grab Ananias,

1780. 1800 5, 26 Dass das Heulen seiner Verzweiflung die Höll' und der Himmel,
1755 Dass das Heulen seiner Verzweiflung die Höll und der Himmel,

1755. 1780. 1800 5, 364 Mehr von Staub', als Moses;

1800 5, 422 Sanftere Flüsse, die täuschend die Seelen zur Ruh' einluden,
1755. 1780 Sanftere Flüsse, die täuschend die Seelen zur Ruh einluden,

1800 6, 66 Und mit göttlicher Ruh', als wenn er dem Wurme,
1780 Und mit göttlicher Ruh, als wenn er dem Wurme,
1755 Und, mit göttlicher Ruh, als wenn er dem Wurme,

1800 7, 836 Ruh' im Elend!
1755, 1780 Ruh im Elend!

1800 10, 154 Jesus wandte sein Auge vom todten Meer', und er schaute
1755. 1780 Jesus wandte sein Auge vom Meere des Todes, und sahe

1800 10, 331 Stunden zu dem Gebet', und der weltentfernten Betrachtung,
1780 Stunden zu dem Gebete, zur weltentfernten Betrachtung,
1755 Stunden zum Gebete, zur weltentfernten Betrachtung,

Dagegen keinen apostroph in:

1780. 1800 5, 62 Letzte Höh, es beben an ihm die furchtbaren Stufen
1755 zum viertenmal bebte das Antliz
Des erhabnen Gerichtsstuls, und seine furchtbaren Stufen

1755. 80. 1800 5, 797 Und der Donner am Thron. Es wird die Tiefe sich bücken,

1780. 1800 7, 560 Er sah ihn lange mit Einem
Blick an.
1755 Er sah ihn lange, mit Einem
Blick, an.

Aus allen beispielen geht hervor, was bereits oben gesagt wurde, dass für Klopstock nach und nach mehr das auge als das ohr den apostroph dictierte. So finden wir in der ausgabe 1780 nirgend einen apostroph bei ausgängen auf h, in 1800 schon ein häufiges schwanken.

Wenn der spondäische ausgang mit dem hinübergezogenen vocal in

1780. 1800 10, 13 Deines Lichts Ein Schimmer, ach deiner Gnad' Ein Tropfen
1755 Deines Lichts Ein Schimmer, von deiner Gnad[1] Ein Tropfen,

würde[2] haben soll, warum nicht auch in

1755. 1780. 1800 5, 797 Und der Donner am Thron. Es wird die Tiefe sich bücken

oder soll der punkt den apostroph verabschiedet haben? Wir werden es auf grund der folgenden beispiele verneinen müssen.

Auffallend ist das schwanken im gebrauche des apostrophs beim pronomen. Um nur einige beispiele zu bringen, in

1755. 80. 1800 9, 342 und die Väter vernehmen's,

ist der apostroph ein blosses elisionszeichen. Warum nicht auch in

1755. 80. 1800 10, 832 und vollbrachtens!

Wenn in

1800 4, 1223 Wenn er stirbt, so wär's nicht zeigender Zufall,
1755. 1780 Wenn er stirbt, so ists nur ein Zufall gewesen,

der consonant hinübergezogen werden soll, warum nicht auch in

1755. 80. 1800 7, 391 Portia sprachs, und sie stiegen hinab.

Und warum doch in:

1800 7, 587 Er sagt's, und wusste nicht, wem er es sagte!
1755. 1780 Er sagts, und

Vergl. noch 4, 1148; 6, 34. 68. 120. 333. 589; 7, 626; 10, 141. 478. 531. 547. 587. 616. 722 u. a. m.

Ähnlich ist die inconsequenz beim verb. Doch noch am wenigsten bei der ersten person des praesens und des imperf., wo der apo-

1) Hamel schreibt a. a. o. s. 31 der ausg. 1755 irtümlich den apostroph zu.
2) Cramer a. a. o. V. s. 110.

stroph nur die function eines einfachen elisionszeichens vertritt, von der bedeutsamkeit des apostrophs nahezu in allen fällen abgesehen werden muss. Auch hier hat sich erst nach und nach der apostroph bahn gebrochen. Man vgl.

1780. 1800 1, 36 Sieh, ich hab' ihn verklärt, und will ihn von neuem verklären!
1755 Sieh, ich hab ihn verklärt,

1800 2, 23 Zärtlich seh', und mit irrendem Blick ich hinab zu der Erde;
1780 Zärtlich seh ich, mit irrendem Blick hinunter zur Erde;
1755 Zärtlich mit irrendem Blick seh ich hernieder zur Erde.

1800 3, 4 diess hoff' ich zu meinem Erlöser!
1755. 1780 diess hoff ich zu meinem Erlöser!

1800 4, 751 Lange schon wünsch' ich, die Deine zu seyn,
1755. 1780 Lange schon wünsch ich, die Deine zu seyn,

Doch lassen sich auch hier einzelne fälle bedeutungsvollen apostrophes noch herausheben. So:

1800 1, 121 Lieg' und bet' und winde mich, Vater, in Todesschweisse.

So auch in 1780, welche sonst selten den apostroph in der 1. pers. praes. aufzuweisen hat.

1755 Lieg, und bet, und winde mich, Vater, im Todesschweisse.

Bei der 3. person ist vor allem das schwanken im imperf. ins auge zu fassen.

1800 2, 749 Itzt wollt' er zurückgehn,
Wollte jetzo sich nahn, dann wollt er einsam und traurend

In 1780 consequent durchgeführt:

Itzt wollt' er zurückgehn,
Jetzo wollt' er sich nahn, dann wollt' er einsam und traurend
1755 Itzt wollt er zurück gehn,
Itzo wollt er sich nahn, dann wollt er verlassen und schüchtern

Dieselbe inconsequenz sieht man bei der vergleichung von 6, 452 und 7, 27.

1800 6, 452 Also dacht er in eilendem Flug der Gedanken,
1755. 1780 Also dachte der Seraph mit schnellen Gedanken, und sahe

1800 7, 27 Dacht' auf der Erde viel anders ein Haufen Sterblicher.
1755. 1780 Dacht auf der Erde viel anders ein Haufen Sterbliche.

Wo ist da consequenz? Solte nicht eben im ersten falle, um der einsilbigkeit zu wehren, ein bedeutungsvoller apostroph stehen? Warum nur im zweiten falle? wo doch rhythmus und gehalt beider verse sich decken? Beispiele dazu lassen sich ins hundertfache vermehren.

In der ersten ausgabe des Messias steht noch zuweilen der apostroph vor einem consonanten. So:

1755 1, 330 Alles erwartet' die Stimme des Herrn.

Klopstock sah die härte ein und änderte:

1780. 1800 All' erwarten die Stimme des Herrn.

Der apostroph hatte das imperf. „erwartet“ vom praes. zu unterscheiden. Aber auch in 1800 begegnen wir vereinzelten fällen. So:

1800 9, 327 Darauf kehrt
Isak sich um, und fragt': Wer sind die kommenden Seelen;

1755. 1780 weichen der inconsequenz aus:

Darauf kehrt
Isak sich um, und fragt: Wer sind die kommenden Seelen,

Dasselbe gilt von der erweiterten form des imperf., was beim hiatus näher berücksichtigt werden soll.

Die dritte person des conj. erscheint oft ohne apostroph. So:

1800 2, 724 Aber entflöh er auch unserer List,
1755. 1780 Doch entflöh er auch unserer List,

Der imperativ wird bald apostrophiert, bald bleibt er ohne apostroph. So:

1755. 1780. 1800 1, 1 Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,

Das hinüberziehen des consonanten hätte auf dieser stelle würde und feier des gesanges auf das herlichste zum ausdrucke gebracht. So auch:

1755. 1780. 1800 3, 334 Ach stärk ihn, Erlöser,
Stärk ihn alsdann, Erbarmer der Menschen, damit er nicht sterbe.

Doch wider:

1780. 1800 3, 421 Sag' es freÿ, zwar bebt mir das Herz, doch, Ithuriel, sag' es!
1755 Sag es nur frey, zwar bebt mir mein Herz, doch, Ithuriel, sag es!

1780. 1800 5, 285 Gottheit, Schweig, Eloa!
1755 Gottheit! ... Schweig, Eloa!

Bedeutungsvollen apostroph finden wir:

1800 5, 291 Und er sahe der Erd' Antlitz mit Götzenaltären,
Sah' es mit Sündern bedeckt;
1755. 1780 Und er sah das Antlitz der Erde mit Götzenaltären,
Sahs mit Sündern bedeckt;

Und doch könte man auch hier den apostroph als einfaches elisionszeichen von „sahe“ ansehen. Offenbar wär Klopstock der rhythmus zu schnell. Auf „sah“ also ein längeres verweilen, schwere und würde des ausdruckes. Weit besser und einfacher doch in 1780. Der imperativ „sieh“ wird nirgend apostrophiert, und doch gebraucht Klopstock die volle form „siehe.“ So:

1780. 1800 1, 36 Sieh, ich hab' ihn verklärt,
1755 Sieh, ich hab ihn verklärt,

Dagegen:

1780. 1800 1, 65 Siehe, schon streckt der Sprössling der Ceder den grünenden Arm aus,

1755 Sieh schon streckt der Sprössling der Ceder den grünenden Arm aus:

Ähnliche stellen sind reichlich vorhanden.

Aus dem ganzen ergibt sich das resultat einer durchweg spärlichen consequenz in der durchführung des apostrophs. Die tatsache, dass bei einem und demselben verse in den einzelnen ausgaben der apostroph bald erscheint, bald wider schwindet, ist nicht ganz ohne wichtigkeit. Alle verse solten doch in gleicher fassung gleich gelesen werden. Oder solte dabei bloss eine momentane stimmung des dichters den takt schlagen? Ein nach 1800 „bis auf die häckchen" consequent durchgeführtes detailscandieren bringt im grossen und ganzen weder mehr ton noch feineren gehalt in die dichtung und sinkt schliesslich zur musikalischen spielerei herab. Wenn man auch zugeben muss, dass Klopstock in vielen fällen auf richtigere declamation und betonung der dichtung unter anderm auch mit seinem „bedeutungsvollen apostroph" abgezielt hat, so lässt sich doch widerum kaum beweisen, dass Klopstock darin je consequent geblieben sei. Man tut deshalb gut daran, wenn man auch — gegen Hamel — trotz Klopstocks 1800 versuchter beobachtung, überall Düntzer[1] folgt und zu gute des melodischen elementes selbst den sprachlichen apostroph ebenfals gelten lässt.

II. Hiatus.

Der „Reaumür" in der kritik der poesie, etatsrat Carstens, war es zuerst, welcher Klopstocks hiatus einer nähern untersuchung unterzogen hat.[2] Nach ihm soll Klopstock überall den hiatus beabsichtigt haben. So unterscheidet er mehrere klassen, und zwar widerschallende, innehaltende, vergrössernde oder vermindernde. Die ersten sind wider: rufend oder schreiend, weinend oder heulend, ächzend und zwar kummer oder liebe bedeutend; die innehaltenden zerfallen in stockende und nachahmende; die vergrössernden und vermindernden heissen anders innehaltende und eilende. Im ersten teile der abhandlung erklärt er auch wesen und bezeichnung der einzelnen klassen. So sind widerschallende hiatus, wo aus dem misklange von lauten harmonie wird.

1) Oden von Fr. G. Klopstock. Auswahl. H. v. H. Düntzer. Leipzig. Brockhaus. 1868.

2) Im V. stücke der Sammlungen der Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Dänemark. Übers. u. d. titel: „Von dem Einflusse der offenen Vocale in die Stärke und Lebhaftigkeit des poetischen Ausdruckes" in: „Neue Bibliothek der schönen Wiss. und der freyen Künste," Leipzig, Dyckische buchhandlung, 4. 5. bd. 1767. 1. Stück, s. 1.

Diese widerholen bald ein rufen oder schreien, bald ein weinen oder heulen, bald ahmen sie mit ächzendem laute einen sehnsuchtskummer oder einen liebesseufzer nach. Von dieser gattung haben die rufenden den stärksten ausdruck,

Die stockenden werden gebraucht, wo der sinn eine kleine pause erfordert, oder wo die caesur ohnedies eine solche pause anweist. Zu allen klassen werden aus Homer, Vergil, Ovid, Vida,[1] welch leztern Carstens als meister des hiatus hinstelt — endlich aus Klopstock selbst proben gebracht. Cramer äussert sich über diese detailclassification a. a. o. I s. 50: „Soll ich aufrichtig mein urteil darüber sagen? Ich glaube immer, zu viel scharfsinn ist hier besser als zu wenig, aber zu viel scheint mir in des verfassers beobachtungen zu sein.“ Nach ihm scheint „die sache zu sehr ins feine ausgesponnen zu sein.“ Bei Cramers gleicher detailliermanie ist dieses urteil bezeichnend genug. Nach Carstens wären rufende hiatus:

1, 270 Halleluja ein feyrendes Halleluja, o Erster,
Sey dir von uns unaufhörlich gesungen!

2, 154 er schrie, und weinte gen Himmel.

Klagende:

2, 232 Ach Benoni! ach Gottes Prophet, da liegt er im Staube.

4, 728 Wo ist, o theurer Johannes,
Ach wo ist er, des Ewigen Sohn?

Seufzende:

4, 748 Seine Tage mit Traurigkeit zu! Ach war ichs auch würdig
4, 819 Ach, da ichs, Cidli, noch wagte,
4, 857 O bey allem, was heilig ist!
7, 356 Portia! ... o, ich wars auch,

Stockende:

1, 36 Sieh, ich hab ihn verklärt, und will ihn von neuem verklären.
1, 243 Wie unendlich vollkommen bist du?
7, 347 Sie ist seine Mutter, ihr Götter!

Eilende:

2, 260 In drey erschrecklichen Nächten
Schuf er sie, und verwandte von ihr sein Antlitz von ewig.

Dazu folgt die erklärung: „mit diesem schnellen übergange von: „Schuf er sie“ auf die folgenden worte gibt der poet zu erkennen, ohne es zu sagen, dass gott nicht sobald die hölle geschaffen hatte, als er seinen blick von ihr abwendete.“ Welche detaillierung!

Weitere „eilfertigkeit“ soll die einrichtung der verse zeigen:

1) Marcus Hieronymus Vida.

8, 13 Kaum den Unsterblichen sichtbar, so eilt er die Himmel herunter.
8, 21 Zwo Winke, so schwebt er
Über Golgatha. Um ihn
8, 28 Von Judäa, langsam gen Golgatha herkam.

Carstens erklärt: „Was für ein Ohr müste das seyn, welches nicht empfände, wie mühsam die zwo letzten Linien sich fortarbeiten, und welche Wirkung das langsame „Judäa“ und insbesondere das stöhnende „Golgatha herkam“ hierbey hat.“

Vergrössernde und emphatische:

8, 139 Aber wie zwey Gewitter, die an zwo Alpen
5, 363 Zu dem hohen Eloa und sprach
2, 173 König der Welt, die oberste Gottheit unsklavischer Geister.
2, 732 So eine That sah
Seit der Schöpfung die Ewigkeit nicht
6, 557 Endlich strömte sie aus, in brechende Worte

In folgenden versen will Carstens grimm, inbrunst und eilfertigkeit abgeschildert sehen:

1, 118 Und wenn du sie auch im grimmigen Zorne
1, 679 Aber ich weiss noch wohl, wie er uns inbrünstig umarmte

So auch 1, 681. 2, 383. 7, 789.

Zu 1, 239:

wie er ist, wie er war, wie er seyn wird,

ruft Carstens emphatisch aus: „Eine glückliche Linie! Die drei eilenden Hiatus so dicht bey einander, haben nicht allein für sich selbst ein sehr fröhliches Ansehen, sondern dienen auch, ein desto grösseres Gewicht auf die emphatischen Worte zu legen, welche sie absondern.“

Boie, Klopstocks premierminister und der feinste beobachter der Klopstockischen technik, schreibt über Klopstocks hiatus:[1] „Klopstock hat die hiatus so sorgfältig vermieden wie Ramler. Sie zu vermeiden muss also doch möglich sein. Wenn ich aber einen schönen gedanken nicht anders auszudrücken wüste, so würd' ich getrost den schlimsten hiatus wagen.“ Am schärfsten hat Boie über den hiatus beim weichen e und hauptsächlich bei zeitwörtern abgeurteilt. Am wenigsten gilt er von den nominibus, pronominibus und adiectivis. Am schlusse der periode hat er gar kein bedenken mehr. Dass Boies bemerkungen resultate von Klopstocks lectüre sind, hat schon Hamel a. a. o. erkant.

Klopstock selbst spricht sich nirgend bestimt aus,[2] wenn auch Cramer (Tellow, s. 247) emphatisch ausruft: „Wird man wol in allen

1) Knebels Briefw. bd. 2 s. 119.

2) R. Hamel irt, wenn er Cramers worte (Tellow, s. 247) „So was, bemerkte er einmal gegen mich, habe ich mir niemals erlauben können“ auf den vorangehenden passus von hiatus bezieht, die sich doch nur auf die knapp voraus-

seinen gedichten einen einzigen hiatus finden, der nicht etwa absichtlich ist?" Dass Klopstock an dieser formalen vollendung der antike nie consequent festgehalten hat, lässt sich mit hunderten von beispielen aus dem Messias nachweisen. Um nur einige proben zu bringen.

1755 1, 3 Und durch die er Adams Geschlecht die Liebe der Gottheit
124 Also sprach er, und schwieg. Indem die Ewigen sprachen,
140 Seit den Jahrhunderten, die er durchlebt,
150 Ging von ihm aus. Die Erde zerfloss in himmlische Schimmer
155 Dass die edelsten unter den Menschen,
157 Die er mit jedem entflammten Verlangen verlangte.
201 Die auf Erden den Umgang der neuen Unsterblichen suchen.
249 Die er in euch von ihm selber erschafft, anbetend zu fassen.
279 Die er hatte, die neuen, erhabnen Empfindungen alle,
346 die unter dem Hauche
419 Die allein bey sich
530 Die als Vertraute der Gottheit
592 Die oberste Sonne
608 Die im Verborgnen über die Werke der Könige herrschen,
643 die irrenden Sterblichen eilen.
674 Die unverwandt den feyrigen Blick zu den Stralen gesellten,

Ähnliche proben in allen gesängen. Wo ist nun die bezeichnung? Solte Klopstock alle beabsichtigt haben? Oder war nicht für Klopstock „die" mit folgendem vokal ein „erlaubter hiatus." Dasselbe gilt von allen einsilbigen wörtern wie: ja, du, sie, wie, o, wo, so, da, bei, zu, bei welchen wir fast regelmässig hiatus finden. Dazu beispiele: 1, 3. 75. 85. 98. 116. 124. 126. 136. 140. 141. 143. 144. 150. 155. 157. 168. 172. 173 usw. Daraus ergibt sich die hinfälligkeit von Carstens aufstellungen über den hiatus: 4, 728. 748. 819. 857; 7, 356; 1, 243; 7, 347, 2, 260; 8, 13. 139; 2, 173. 732; 6, 557; 1, 118. 679. 239. Was bleibt nun von den vermeintlich beabsichtigten hiatus übrig?

Wenn Carstens

5, 363 Zu dem hohen Eloa und sprach

für einen emphatischen hiatus hält,

1, 214 Neben ihm stand Eloa, und rief aus seiner Harfe

als einen rufenden hiatus erklären würde, zu welcher kategorie gehört dann:

1, 365 Also besprachen Eloa und Urim sich unter einander.

Dasselbe gilt von

5, 2 Neben ihm stand Eloa und sprach:

gehende parenthese; „(S. gelehrt. R. p. 206. die Anm.)" beziehen, womit auch der sinn der „anmerkung" übereinstimt.

So auch daselbst:

So sprach Seraph Eloa, und stand

So noch bei demselben worte in hundert anderen beispielen. Ist hier absicht, oder liess meist Klopstock einfach den hiatus stehen, weil er ihn nicht umgehen konte? Dasselbe gilt von „Selia."

Auffallende fälle, wo Klopstock den „beabsichtigten hiatus" in den späteren ausgaben emendiert:

1755 1, 352 ach Urim, in heiliger Stille
Schimmern die Leuchter im Silbergewölk! So gebieret der Morgen
Thau auf den Bergen,

1780, 1800 Ach Urim, in heiliger Stille
Schimmern die Leuchter im Silbergewölk; bei tausenden tausend
Schimmern sie, Vorbilder der gottversöhnten Gemeinen!

1755 1, 141 Sich die Ewigkeit denkt, wenn sie in schnellen Gedanken
1780, 1800 Sich die Ewigkeit denkt, wenn sie dem Leib' in Gedanken

1755 1, 127 Freund, wie wir uns, so lieben sie ihn. Ich
1780, 1800 Seraph, wie wir uns lieben, so lieben sie Jesus. Ich

4, 413 1755, 1780 Warum standst du, und um dich herum dein Haufen,
1800 Warum standest du, stand um dich her dein Haufen

In jedem gesange dafür belege.

Am schlusse des verses hat er wie am schlusse der periode kein bedenken. So finden wir durchweg das feine gefühl der alten, welche auch hier [1] den hiatus gelten liessen, unberücksichtigt.

So viel zur abwehr, dass Klopstock je den hiatus beabsichtigt habe.

Einiges noch über die fälle, wie Klopstock den hiatus vermieden hat.

Dass Klopstock die veraltende schwache declinationsform zur vermeidung des hiatus angewendet hat, ist bereits von Hamel s. 28 richtig angemerkt worden. Doch weicht sie in den späteren ausgaben der einfachen elision. So:

1, 517 1755 Gabriel kam allein zur seligen Erden hernieder,
1780 Gabriel schwebt' allein herunter zur seligen Erde,
1800 Gabriel schwebt' allein herab zu der seligen Erdè,

1, 626 1755 In die Adern der Erden empor.
1780, 1800 In die Adern der Erd' empor.

2, 9 1755 Steigst du zur Erden herab;
1780, 1800 Steigst du zur Erd' herab;

3, 45 1755 Zu der Erden herunter,
1780, 1800 Zu der Erd' herunter,

1) C. Gellius, Noct. Att. VII. 20: „Vocalis in priore versu extrema, eademque in sequenti prima, canore simul atque iucundo hiatu tractim sonat.

217, 1755 Oft bleibt ihr Ruhm nicht auf Erden allein.
1780, 1800 Oft erhebet sich über die Erd' ihr Ruhm;

4, 859 1755 Über den staub der Erden erhöht;
1780, 1800 Über den Staub der Erd' erhöht;

5, 73 1755 Von der Erden ein Seraph entgegen,
1780, 1800 Aus der Tief' ein Seraph entgegen;

Selten wird die verwendung der veraltenden declinationsform auf andere weise umgangen.

5, 503 1755 Nicht im Schosse der Erden! Ich bin unwürdig,
1780 Nicht im Schosse der Erde! Ich bin unwürdig,
1800 Nicht in der Erde Schoss! Ich bin unwürdig,

Eine zweite ebenfals von Hamel s. 29 bereits angemerkte auskunft, wie Klopstock den hiatus zu vermeiden suchte, bietet die verwendung von formen wie „rufet er" anstatt „rufte er." Düntzer hatte in seiner einleitung zu Klopstocks Oden (Leipzig, Brockhaus, 1868) s. XX bereits bemerkt: „Unbedenklich sind die von Klopstock gebrauchten formen „ahnden" und „Erzt" beibehalten worden," wie auch die der nachahmung werte art, wie er den hiatus vermeidet in „eilet' ich," „eilet' er" usw." Hamel folgt ihm zwar hierin, will jedoch diese eigentümlichkeit nicht als Klopstocks eigentum gelten lassen. Genauer noch könte man sagen, dass dabei, wegen des versmasses, zugleich die ältere vollere form gebraucht wird, wie wir das ja häufig genug auch ohne elision finden. Beispiele lassen sich ins hundertfache zusammenstellen. Auch ist Klopstock nicht erst in späterer zeit auf diesen behelf gekommen, wenngleich sich nicht verkennen lässt, dass sich die anwendung der volleren formen überhaupt im zweiten teile des Messias häufiger vorfindet.

Einige beispiele aus den ersten gesängen mögen doch angeführt werden.

1, 563 1755 Und drauf eilt er zu jeder Versammlung.
1780 Und er eilte zu jeder Versammlung
1800 Und er eilete zu der Versammlung

Tritt nun eine solche vollere form vor einen vokal, so wird sie ohne weiteres apostrophiert.

1, 818 1755 Also sagt er, und sahe betäubt in die Tiefe des Abgrunds.
1780, 1800 Ruft' es, und eilet' und schaute betäubt in des Leeren Abgrund.

1, 548 1755 Deine Befehle die richtet' ich alle
1780, 1800 Deine Befehle richtet' ich alle.

Ähnliche stellen sind reichlich vorhanden. Ein beispiel, wo die vollere form wegen überschuss an silben gar vor einem consonanten elision erleidet:

1, 360 1755 Alles erwartet' die Stimme des Herrn.

Mit diesen wenigen bemerkungen sei der beweis geliefert, wie wenig Klopstock den hiatus beabsichtigt, und mit welch geringem aufwande er ihn zu vermeiden gesucht hat. Boies urteil findet durchweg bestätigung.

WIEN. J. PAWEL.

MITTELDEUTSCHE PSALMENPARAPHRASE.

Unter den altdeutschen bruchstücken der hiesigen k. bibliothek befinden sich ein paar pergamentblätter aus einer mitteldeutschen paraphrase zu den psalmen, welche aus dem nachlasse Schmellers erworben worden sind.

Es sind zwei doppelblätter in 4°, einst die beiden innersten einer lage. Sie sind volständig erhalten mit der alleinigen ausnahme, dass an dem ersten und dritten der äussere rand etwas beschnitten ist, so dass hie und da 1 — 3 buchstaben fehlen. An dem einen blatte ist unten ein zwei finger breiter streifen angeklebt, der durch ein durchgezogenes 3 — 4 millimeter breites pergamentstreifchen noch weiter befestigt war, welches ebenfals reste von deutschen und lateinischen worten von der gleichen hand zeigt, also aus einem blatt derselben handschrift ausgeschnitten ist. Die ziemlich grosse, dem XIV. jahrh. angehörende schrift ist deutlich, nur *n* und *u*, *c* und *t* sind hie und da kaum zu unterscheiden. Die abkürzungen sind gewöhnlicher art und daher im abdruck meist aufgelöst.

Der gegenstand der handschrift ist die übersetzung von schwierigen stellen der bibel, welche nach der reihe ihres vorkommens im originaltexte geordnet sind. Von welchem umfang die arbeit gewesen sei, lässt sich nicht vermuten: das vorhandene umfasst das lezte drittel der psalmen, nämlich vom 106. bis zum 150. Der in den zeilen fortlaufende text gibt immer zuerst die lateinische stelle, dann durch einen punkt geschieden die deutsche übersetzung. Bei beginn eines neuen psalmes sind ausserdem die ersten worte desselben, diese aber ohne übersetzung, angegeben. Jede lateinische stelle solte mit einer majuskel anfangen, doch ist an ihrem platze immer nur derselbe buchstabe ganz klein eingesezt; bei den deutschen wechseln grosse und kleine anfangsbuchstaben. Auf den ersten drei seiten ist jedes einzelne deutsche wort von dem folgenden durch einen punkt getrent, was unten nicht nachgeahmt ist, dagegen ist unten deutsch und latein durch einen solchen getrent, was in der hs. nicht überall vorliegt.

Über die herkunft des bruchstückes findet sich keinerlei angabe. Die mundart des schreibers ist die mitteldeutsche mit eigentümlichkeiten, die mir zunächst den abdruck zu rechtfertigen schienen. Einige von diesen mögen hier beispielsweise angeführt sein: *ei* für *ê* in *steyn, steyt,* Weinhold, Mhd. Gramm. § 335 (s. 318); für ǐ, *weir, bein, ein* (pron. und praep.) *eim*, Weinh. § 105, doch ist hier der schreiber so wenig consequent, wie bei *ei* für *î; ei* für *ie in geync*, Weinh. § 107; *eo* für *ô* und *o* in *derheoit, teochtir* (*eo* auch in *gebeogetin*, Ps. 145, 15 und 146, 7); *eu* für *ü, weurstyn, beulge, bleugt*, Weinh. § 110, wo dieses *eu* als auf Ripuarien beschränkt bezeichnet ist: hieher wol auch *yeyngelinc; gh* (einzeln) in *wetaghe*, *ss* für *sch* in *worssyn, z* für *s* z. b. *alzo, zeleg, zetegen; w* für *v* steht fast regelmässig: *wogel, worslundyn, gruntweste, wlissyn, wrust,*[1] zum ersatz dafür aber auch häufig *v* für *w: veg, venne, vedir, gevaldeg;* epenthetisches *t* findet sich in *eptgrunde*, vgl. Weinh. § 176 und 182; umstellung des *r* in *zcuborchyn* Weinh. § 196; u mit c-haken darüber hat nur graphischen wert; eigentümliche ableitung: excessus = *geekeyt.* — Kenner dieser mundart werden wol das stück einer engeren heimat zuzuweisen wissen; einiges von dem obigen verweist auf Hessen.

Der lateinische text zeigt eine anzahl fehler, von denen einige dann auch in die übersetzung übergegangen sind; dieselben mögen hier (mit der richtigstellung in parenthese) aufgeführt sein: 106, 30 voluptatis (voluntatis), 40 contentio (contemptio), 108, 30 qui (quia), 118, 170 intrat (intret), 121, 4 tuo domine (domini, ohne tuo), 125, 4 convertere (converte), 176, 2 sederetis (sederitis), 128, 4 concidet (-it), 130, 2 ablactatum (-us), 143, 13 gressibus (egress-), 146, 18 flauit (flabit);. als einfache schreibfehler sind unten richtig gestelt 108, 11 feneratur (-or), 143, 9 pslamlam (psallam), 12 componite (-positae), 13 protuaria (promptu-), hūandantes (habun-), 146, 1 spalmus (ps-), 150, 3 spasterio (psalterio); andere kleinigkeiten wurden belassen.

1) Dieses *w* für *v* scheint nach Weinhold § 161 nur mitteldeutschen quellen, z. b. dem von mir in den Sitzungsberichten der k. bair. Akademie d. Wiss. Phil. Hist. Cl. 1870, II. 109—119 herausgegebenen sogenanten Gebetbuche der hl. Hildegard, anzugehören. Doch ist es mir auch in einer hs. aus Oberaltach, Clm. 9690, XIII/XIV. jahrh., vorgekommen. Diese lat. hs. hat auf den seiten 314—318 am rande gleichzeitig ven einer ungeübten hand stellen aus einem gereimten deutschen Physiologus und vor ihnen auf f. 313 folgende verse: *So toter lebenden mā begrabet. vñ siech' den gesunden labt. vñ segent d' u'wlochte kint. vñ wlocht den die gesegēt sint. so sult ir wizcen an strit. so wil vns chom̄ de vloches cit.* [Vrîd. 133, 27 fgg. J. Z.] Freilich ist hier nur sicher, dass Oberaltach der lezte standort der hs. war, und spricht auch die form *vloch* und die schreibweise *wizcen* und später *wazcir* eher für einen mitteldeutschen als einen bairischen schreiber.

Der hier zum abdruck gebrachte text bildet indes nicht den einzigen inhalt der beiden doppelblätter. Etwa ein halbes jahrhundert später hat nämlich ein angehöriger der gleichen mundart die arbeit unseres glossators wider aufgenommen und die sämtlichen ränder der hs. mit seinen übersetzungsproben bedeckt. Doch ist seine arbeit so lückenhaft und in folge der schlechten schrift so schwer lesbar, dass ich mir ihre widergabe glaube ersparen zu dürfen.

Zum abdrucke ist zu bemerken, dass ich die an den rändern weggeschnittenen buchstaben nach möglichkeit ergänzt aber durch besondre schrift kentlich gemacht habe. Für weitere forschungen habe ich die fundstelle jeder einzelnen stelle durch angabe des psalmes und verses beigefügt. Die zeilenabteilung des originals ist genau beibehalten.

Das bruchstück trägt jezt die bezeichnung Cgm. 5250 No. 12.

bl. 1. vorw.

erym. vortunysse.. 106, 21 Confiteantur domino misericordiae eius.
dem heryn zagyn lop seyne barmherceheit. 25 Dixit
et stetit spiritus procellae et exaltati sunt fluctus eius. *is*
sprach vnde stünt der geist der beulge vnde der he
oit sint seyne wleute. 26 yn malis tabescebat. *In dem*
bosin tobitze. 28 Et de necessitatibus. *us irre bedorft.* 29 E
t statuit procellam eius in auram. *he zathte dy bolge*
yn eyn wetir. 30 in portum uoluptatis[1] eorum. *In daz vbir*
irre wollust. 32 Exaltent eum in ecclesia plebis et in kate
dra seniorum laudent eum. *vñ ze dirhoyn eyn in der*
samenunge dez wolkis vnde yn deme gezeze der
aldyn loptynzeyn. 39 Et pauci facti sunt et uexati sunt.
vnde ze synt kleyne wordyn vnde ze synt gele
stirt. 40 Effusa est contentio[2] super principes et errare fecit
eos in inuio et non in via. *vsgegossyn ist der krik uf*
dy weurstyn vnde ze irre gemacht in dem vmme
vege vnde nicht in dem vege. 42 et omnis iniquitas opi
labit os suum. *vnde eyn yclich myssetot ymplosit*
seynyn münt. Deus laudem meam. 108, 10 Nutantes trans
ferantur filii eius et mendicent. *Seyne kyndir wer*
dyn nedir gebeugit vnde wecgenomyn vnde werdyn
betiln. 11 Scrutetur fenerator omnem substantiam eius.
der kofman worssit vmme alle sin güt. 23 Sicut um
bra cum declinat ablatus. *als eyn schate venne her*

1) Vulg. voluntatis 2) Vulg. contemtio

sich neygit bin ich abe genomyn. 25 Obrobrium. *eyne schemde.* 29 et operiantur sicut dipligide[1] confusione sua *ze werdyn bedackit als myt eym nezcce myt*

bl. 1. rückw.

irre schandyn. 31 Qui[2] astitit a dextris pauperis. *wer beystůnt zcd der rechtyn han* (so) *dez armyn.* 109 Dixit dominus. 7 De torrente. *von dem gespringe.* 111 Beatus uir. 4 Exortum est. *yn sprossyn ist.* 7 ab auditione. *von der kůndekeyt.* 9 Dispersit. *zcu strouyt.* 114 Dilexi quoniam. 8 A lap su. *von dem gleytin.* 115 Credidi propter. 11 Ego dixi in excessu meo. *Ich sprach yn meyner geekeyt.* 12 Q uid retribuam domino. *waz vedir gebe ich dem he ryn.* 117 Confitemini domino. 5 in latitudine. *yn weyte.* 13 In pulsus euersus sum. *Ingetrebyn abegekart beyn ich.* 118 Beati immaculati. 2 Beati qui scrutantur testimonia. *heylic syn dy dy do worszin.* 33 Legem pone.[3] 39 Amputa obrobrium meum quod suspicatus sum. *houe abe meyne schemde daz ich wor wenyt byn.* 47 Et meditabar. *vnde begerte.* 49 Memor esto.[3] 53 Defectio tenuit me. *Geberechyn hilt mych.* 54 Cantabiles mihi erant. *Sanczam wor mir.* 61 Funes peccatorum circumpl exi sunt me. *dy seil der sůnder habyn mich vmme ulochtyn.* 65 Bonitatem fecisti.[3] 70 Quo agulatum est sicut lac cor eorum. *Gerunnyn als eyne mylch ist*[4] *ir herce.* meditatus. *gedoch.* 99 meditatio. *dy begerunge.* 113 Iniquos hodio habui.[3] 119 Praevaricantes. *myssetrettynde.* 120 Confige timore tuo. *Twynge myt dyme zcorne.* 128 ad omnia mandata tua dirigebar. *zců alle dynen gebotin lif·ich.* 129 Mirabilia testimonia.[3] 130 Declaratio. *dy dirlůchunge.* 139 Tabescere me fecit zelus meus. *wor drissyn hot mych gheton myn geist.* 141 Adolescen

bl. 2. vorw.

tulus sum ego. *Eyn yeyngelinc beyn ich.* 145 Clamaui in toto.[3] 158 Vidi praeuaricantes et tabescebam. *ich sach dy myssetůndyn vnde vordros mych.* 161 Principes per secuti sunt.[3] 165 Scandalum. *Eyne schande.* 169 Juxta eloquium tuum da michi intellectum. *Noch dyner rede gip myr dy vornunft.* 170 Intrat[5] postulatio mea. *Inge myn heyszyn.* 174 et lex tua meditacio mea est. *vnde dyne sathzunge ist*

1) l. diploide 2) Vulg. quia 3) Die deutsche übersetzung fehlt.
4) „ist" übergeschrieben. 5) Vulg. Intret

meyne begerunge. 119 Ad dominum cum tribularer. 4 Sagitte potentis acute cum carbonibus desolatoriis. *dy scharfyn pfeyle dez geualdegyn myt den kolyn der vor wsttyndyn.* 121 Letatus sum. 3 Cuius participatio eius in id ipsum. *Syn teyl yn eyme selbyn.* 4 Et[1] confitendum nomini tuo domine.[2] *zcu lobyn dynyn namyn here.* 123 Nisi quia dominus. 2 Cum exurgerent[3] in nos forte viuos deglutissent nos. *do dy leute ynstůndyn yn vns lichte hettyn ze vns lebyndync worslůndyn.* 4 forsitan aqua absorbuisset nos. *lichte het vns daz wassir vorsof fyn.* 5 Torrentem pertransiuit anima nostra forsitan pertransset[4] anima nostra aquam in tollerabilem. *Eyn gesprinc durch geync vnse zele lichte hette durchgangyn vnse zele eyn vnleydelich wassir.* 6 Incaptionem dentibus eorum. *In daz geuenc nysse irre czene.* 7 Anima nostra sicut passer erepta est de laqueo uenancium *vnse zele als eyn wogel ist dir lost won dem stricke der yeger.* Laqueus contritus est et nos liberati sumus. *der stric ist zců borchyn vnde weir syn dir lost.* 8 Adiutorium nostrum in nomine domini. *vnse hul fe yn dem namyn dez heryn.* 125, 1 In conuertendo dominus capti uitatem syon. *In dem wedir keryn der here daz geuencnysse*

bl. 2. rückw.

syon. 4 Conuertere[5] domine captiuitatem nostram sicut torrens in austro. *wedir kere here vnse gewencnisse alzo daz gesprinc zcu dem myttage.* 5 Qui seminant in lacrimis in exulta tione metent. *Dy do zeyn mit trenyn dy sneydyn mit*[6] *wroudin.* 126 Nisi dominus. 2 Vanum est vobis ante lucem surgere surgite post quam sederetis[7] qui manducatis panem doloris. *In nycht ist uf steyn worme*[8] *lichte steyt uf wenne ir gesiczcit dy ir essit daz brot der weta ghe.* 3 Cum dederit dilectis[9] suis sumnum ecce hereditas domini fili merces fructus ventris. *wene her gebt*[10] *seynyn libyn den slof daz erbe gotis daz lon des kin dis frucht des leybis.* 4 Sicut sagitte in manu poten

1) Vulg. ad 2) Vulg. nomini domini 3) Vulg. cum exsurgerent homines 4) Vulg. pertransisset 5) Vulg. Converte 6) Wegen platzmangel steht nur *mt* 7) Vulg. sederitis 8) Man liest zunächst *wormne*, d. h. es sind zwischen *r* und *e* 5 striche ohne ersichtliche trennung oder verbindung, die ersten 2 striche scheinen aber unterpunctiert zu sein, also *worme.* 9) Von dilectis sind die ersten 6 buchstaben unterpunctiert (ohne zweck); vor das folgende *gebt* hat die spätere hand *ge* übergeschrieben. 10) Es steht *gebt*, wie unten (129, 4) *sneydt* mit wegen raummangel oben angeseztem *t*.

tis ita filii excussorum. *alzo dy gesochis*[1] *yn der hant dez gewaldegin alzo sint dy kint der wsgeslagin.*
127 Beati omnes. 3 Vxor tua sicut vitis habundans in late ribus domus tue. *Dyne huswrou alz eyn obirwlussic w* (so) *weynstoc an den seytin dynis hůsis.* Filii tui sicut nouelle oliuarum in circuitu mense tue. *dyne kindir alzo dy iungin olboume ym vmmegange dynis tiscis.*[2]
128 Sepe expugnauerunt me. 4 Dominus iustus concidet[3] cer uices peccatorum confundantur et conuertantur reterorsum[4] omnes qui oderunt syon. *der here der gerechte zcu sneydt den nakkin der sůnder geschant werdyn ze vnde werdyn gekart zcu rucke alle dy do hastyn syon.*
6 Fiant sicut fenum tectorum quod priusquam euellatur exaru- it. *Se werdyn alzo daz heu der dache daz do wor darrit edenne is gehouyn virt.* 130 Domine non est exal

bl. 3. vorw.

tatum. 2 Sicut ablactatum[5] est super matre sua ita retributio in anima mea. *alzo den abegeneutyn*[6] *ist uf syner mutir alzo ist dy wedirgobe yn meyner sele.* 3 Ex hoc nunc et usque in seculum. *von inu* (so) *bis ymmir vnde ymmir.* 131 Memento domine dauit. 4 Et palpebris meis dormitationem *vnde mynyn oucbron den nepzc.*[7] 5 Et requiem temporibus meis. *vnde rue mynyn slefyn.* 17 Illuc producam cornu dauit pa raui lucernam christo meo *Durt wswre ich daz horn da uidis ich habe bereytit eyn licht myme gesalbetyn.*
18 Super ipsum efflorebit sanctificatio mea. *uf yn weder bleuyt myne heylekeit.* 134 Laudate nomen domini. 9 Et mi sit signa et prodigia in medio tui egipte. *her sante zei hyn vnde wndir myttenc eyn egiptyn lant.* 136 Super flumina babilonis. 2 In salicibus in medio eius suspen dimus organa nostra. *Mittene yn eryn veydyn heyngin wir vnse orgelin.* 7 Qui dicunt ex inanite exinanite usque ad fundamentum in ea. *dy do sprechyn vor wstyt vor ws tit bis an di gruntweste yn ze.* 9 Beatus qui tenebit et allidet paruolos suos[8] ad petram. *der zelege der da helt*[9] *vñ uf hebit syne cleynyn zcům steyne.* 138 Domine pro basti me. 3 Semitam meam et funiculum meum investigasti.

1) l. *geschoss.* vgl. 143, 6. 2) Zunächst wie *tistis* zu lesen. 3) Vulg. concidit 4) Vulg. retrorsum 5) Vulg. ablactatus 6) l. *abegewentin* 7) in den Windberger psalmen: *naphezunge*; vgl. Schmeller unter: *naffezen* 8) Vulg. tuos 9) Es steht *heilt* mit punkt unter dem *i.*

Mynyn steyc vnde myne swaheit (?) *hostu gespen* ...[1]
13 Renes meos *myne lendyn.* 139 Eripe me domine. 4 venenum aspidum super[2] labiis eorum *des vngis vor gift vndir eren lippin.* 5 Subplantare. *vndir grabin.* 6 Laqueum. *Eynyn stric.* Et funes extenderunt[3] in laqueum iuxta iter scandalum posurunt[4] michi. *vnde dy seyl vsworf'ins* ..[5]

bl. 3. rückw.

in[6] *den stric by den wec dy schande leytin ze mir.* 11 Ca dent super eos carbones in ignem deicies eos in miseriis suis non subsistent. *uf ze wallin dy kolyn yn daz we* .. *ir virfstuse*[7] *yn erym armute nicht sullyn sy besten.*
140 Domine clamaui. 2 Dirigatur oratio mea sicut incensum in con spectu tuo. *ufge myn gebet als eyn ymprant op* .*ir yn dyn antlithte.* 6 ab sorti[8] sunt iuncti petre iudices eorum. *vorsoffyn sint gevugit*[9] *sint dem steyne ere richter.* 7 Sicut crassitudo terre erupta est super terram. *alzo dy geylekeyt der erdyn*[10] *gebrochyn ist uf der erdyn.* 9 Custodi me a laqueo quem statuerunt michi et ab scandalis operantium iniquitatem. *Behůte mich von dem stricke den ze mir sacztyn vnde von den schan dyn der virkyndyn dy myssetot.* 10 Cadent in reiti culo[11] eius pecatores singulariter sum ego donec tran seam. *In ere neczce vallyn dy sunder seundirlich byn*[12] *ich bis daz ich vǒrge.* 142 Domine exaudi orationem meam. 7 in lacum. *yn dy grube.* 8 Auditam fac michi mane misericordiam tuam. *horynde tu mir vreu dyne bramchertekeit* (so). 143 Benedictus dominus. 3 Innotuisti ei *daz dů yn bekant tust.* 6 Fulgura coruscationem et dissipabis eos mitte sagittas tuas et conturbabis eos. *dirblicze dyn gleysyn vnde vor store ze sende dyne geschoss*[13] *vnde betrubis*[13] *ze.* 9 Deus canticum

1) l. *gespehit* 2) Vulg. sub 3) Nach extenderunt steht m̄, also mihi, das aber nicht hieher gehört. 4) Vulg. posuerunt 5) l. *vsworfin se* 6) Von dem vermuteten *in* ist nur der lezte strich vorhanden. 7) = *in daz viur wirfst du se;* nach dem folgenden *nicht* stehen auf radiertem raum von der eingangs erwähnten jüngern hand geschrieben die drei worte *syllȳ sy besten.* 8) Vulg. absorpti 9) Es steht *geweugit* mit punkt unter dem zweiten *e* und dem ersten strich von *w*. 10) Vor *gebrochyn* hat die jüngere hand *aus* übergeschrieben, ebenso in 143, 6 vor *sende.* 11) Vulg. retiaculo 12) Nach dem vorhandenen reste scheint hier *byn* (nicht *beyn*) gestanden zu haben. 13) Von *geschoss* stehen die drei lezten buchstaben (*oss*) und von *betrubis* das ganz undeutliche *s* auf rasur.

nouum cantabo tibi in psalterio decacordo psallam tibi.
Got eynyn nueyn sanc singe ich dir in dem saltir .
cen seytyn abir singe ich dir. 12 Filie eorum composite

bl. 4. vorw,

circum ornate nt similitudo templi *Ere teochtir*
zcu sānegeleit gezcirit als daz glichnysse dez
tempils. 13 Promptuaria eorum plena eructantia ex
hoc in illud. *alle ere bereytunge ist wol ere tich*
tunge ws dem yn daz. Oues eorum fetose habun
dantes in gressibus [1] suis, boues eorum crasse.[2] *Ere*
schof weydinde obirwlissic ȳ eryn gengyn
ere ochsyn geillich. Non est ruina materie.[3]
neque transsitus neque clamor in plateis eorum. *Nicht*
ist prastelyn dez zceunys noch dorch ganc
noch geschrey in eryn gassin. 144 Exaltabo te
deus meus rex. 14 Alleuat dominus omnes qui
corruunt et erigit omnes elisos. *Got uf*
hebit alle dy do wallyn vnde uf richtyt
alle dy gebeogetyn. 15 In tempore oportuno *In der*
zceyt der bedorft. 145 Lauda anima mea domi
num. 7 Dominus soluit compeditos dominus inluminat
cecos. *Got losit dy gewessirtyn got dir*
leuchtit dy blyndyn. 8 Dominus erigit elisos *G*
ot richtit uf dy gebeongittyn (so). 146 Laudate
dominum quoniam bonus est psalmus 3 Qui sanat con
tritos corde et alligat contritiones eorum. *der*
do heylit dy zcu brochyn des hercyn vnde
zcu weugit ere zcu brochynheit. 7 Preci
nite domino in confessione spallite deo nostro in
cytara. *Syngit gote ym lobe syngit*[4] *vnsym*
gote yn der rottyn. 10 Neque in tybiis viri *noch*

bl. 4. rückw.

yn der craft des mannys. 12 Lauda ierusalem dominum[5]
14 Et adipe frumenti satiat te. *vnde von dem we*
ystin dez kornys zetegit her dich. 15 Qui emittit
eloquium suum terre velociter currit sermo eius *der*

1) Vulg. egressibus 2) In 143, 13. 44 hat die jüngere hand den ältern übersetzer direct corrigiert, indem sie einige worte durchstrich und am rande durch andere ersezte; sie verbesserte nämlich *ere tichtunge* durch *reupczēden*, *weydinde* durch *synt fruchtik*, *geillich* durch *synt veyst*, *prastelyn* durch *nedirval*. 3) Vulg. maceriae 4) Hier steht abgekürzt *sing*ᵗ. 5) Die deutsche übersetzung fehlt.

do' sendit synyn sproch der erdyn snelle leufit syne rede. 16 Spargit. *spregit.* 17 Mittit cristallum suum sicut boccellas ante faciem frigoris eius quis sus tinebit. *Her sendit synyn slos alzo dy bissyn vor dem antlithe synys wrustis wer irlidit is.* 18 E mittet uerbum suum et lique faciet ea flauit [1] spiritus eius et fluent aque. *her sendit syne wort vnde lesit ze smelzcyn syn geist blest vnde wlissyn dy wassir.* 148 Laudate dominum de celis. 7 Laudate dominum de terra tracones et omnes abissi. *lobit got von der erdyn dy teufe* [2] *vnde alle eptgrunde.* 150, 3 Laudate eum in sono tube laudate eum in psalterio et cytara. *Lobit gote in dem schalle der bosunyn lobyt yn in dem saltir vnde in der rottin.* 4 Laudate eum in tympano et coro laudate eum in cordis et organo. *lobit eyn in der peukyn vnde in der harfin lo bit eyn in den seytyn vnde in den orgelyn.* 5 Lau date eum in cymbalis bene sonantibus laudate eum in cymbalis iubilacionis 6 omnis spiritus laudet do minum. *Lobit eyn in den schellyn wollwotyndyn Lobit eyn in den schellyn volclyngyndyn eyn yclich geist lobe den heryn.* [3] Confitebor tibi

1) Vulg. flabit 2) vgl. Diefenbach, glossarium latino-germ. s. 191ᵃ: draco, *erthol, wegk under der erd.* 3) Hier schliesst der 150. psalm. Mit confitebor begint der 137., der oben nicht vorkomt und vielleicht hier nachgetragen war.

MÜNCHEN. F. KEINZ.

FRAGMENTE VON RUDOLFS VON EMS BARLAAM UND JOSAPHAT IN EINER HS. DES BRITISCHEN MUSEUMS IN LONDON.

Goedeke (Dtsch. Dichtungen im MA. s. 188) bringt bei der aufzählung der von Pfeiffer nicht erwähnten mss. dieses gedichtes folgende notiz: „eine ehemals in Eschenburgs besitz befindliche, mit welcher die windlade und pfeifen einer orgel verklebt waren; nur 9359 verse erhalten; vgl. Gottscheds krit. beiträge 7, 406 fgg., wo 19, 37 — 24, 32 abgedruckt sind.“

Diese handschrift befindet sich gegenwärtig im Brit. Mus. unter der bezeichnung Additional 10, 288, Plut. CLXIX A., und wurde ich auf dieselbe von herrn dr. H. Varnhagen aus Greifswald aufmerksam gemacht. Sie ist im februar 1836 (Heber's sale) angekauft, und wenn

auch manches aus ihr bekant ist, so verdient sie wol eine nochmalige besprechung, da bei Gottsched einiges unerwähnt gelassen und mehr noch, weil sie mit einer litterarischen einleitung von der hand Eschenburgs versehen ist, der auch die lücken nach dem Uffenbachischen ms. ausgefült hat. Offenbar beabsichtigte Eschenburg eine ausgabe des Barlaam und Josaphat zu veranstalten, und die handschrift in ihrer gegenwärtigen gestalt war gewiss zum drucke bestimt. Über die gründe, welche ihn von der publication abhielten, vermag ich jedoch keine auskunft zu erteilen.

Das meiste, was Eschenburg in der einleitung mitteilt, ist freilich auch bei andern zu finden,[1] doch dürfte ein volständiger abdruck derselben wegen des algemeinen interesses, das der verfasser beanspruchen kann, nicht unwilkommen sein.

Auf dem inneren deckel des quart-manuscripts begint nun die erwähnte vorrede:

„Die von mir hinzugeschriebenen Ergänzungen dieser Handschrift „sind aus einem vollständigen, in der Hamburgischen Stadtbibliothek befindlichen Msptr. auf Papier genommen welches, jedoch in den „Lesarten und selbst in der Mundart von den Fragmenten des pergamentenen Codex merklich abweicht. Diese Handschrift kam aus der „Uffenbachischen Bibl. in die Hamburgische; und der Inhalt des starken Bandes in fol. ist von Uffenbach vorne so bemerkt:

„Continentur hoc volumine:

„1) Historia Belli a Carolo M. cum Saracenis gesti, rhythmis „germanicis descripta, per quendam, nomine STRICKARE. vid. Prefat.

„2) Wolframi ab Eschenbach Historia Wilhelmi Narbonen-„sis rhythmica.

„3) Acta Barlaam et Josaphat, rhythmis quoque vetustis con-„scripta. Eschenburg.

„Eine ansehnliche Handschrift dieses Gedichtes auf Pergament „findet sich in der Herzogl. Bibliothek zu Gotha,[2] nach der Angabe „Gottsched's in seinen handschriftl. Nachrichten von alten deutschen „Gedichten, die Hr. Prof. Ebeling besitzt, und zwar in eben dem „Cod. der das von Wenzel angefertigte Chronicon Universale enthält. — „Eine andere Handschrift ist in der Kais. Bibl. zu Wien, inter Codd. „Ms. Philol. Lat. n. 120.

„Gegenwärtige Handschrift ist die nämliche, wovon in den kriti-„schen Beiträgen zur Historie der Deutschen Sprache St. 27. S. 406 ff.

1) Vgl. auch meine ausgabe des Chardry, Heilbronn 1879 s. XI fgg.

2) „Gottsched sagt: in der Hochfürstl. Friedensteinschen Bibliothek bei Gotha."

„eine, von dem sel. Consist. R. u. Prof. Conrad Arnold Schmid „aufgesetzte Nachricht ertheilt wird. Die Handschrift war im Besitz „seines Vaters, der Rektor in Lüneburg war. Sie war in einem luthe- „rischen Kloster | vermuthl. in dem Kloster Lüne bei Lüneburg | gefun- „den, und einem Buchbinder in die Hände gefallen, der den fehlen- „den Theil des Pergaments zur Ausbesserung der Pfeifen und der „Windlade einer Kirchenorgel verkauft hatte.[1] Was hier davon noch „übrig und gerettet ist, beträgt 9359 Zeilen.

„In dem Catal. Bibl. Chr. Fr. Schmidii (Luneb. 1748. 8.) steht „S. 737 folgende Nachricht von diesem Kodex:

„ „Antiqua Paraphrasis theodisca rhythmica Jo. Damasceni [s. 2] „ „Historiae de Barlaamo et Josaphato. In capite et bis in medio „ „manca. XI Compages plagularum adsunt, et VIII deficiunt. Ergo „ „hoc MStum multum supra dimidium est completum. Quae super- „ „sunt, paginas 176, et versus 9152 constituunt. Opus egregium et „ „nunquam editum, cuius hoc unicum forte exemplar adhuc superest. „ „Exaratum est Sec. XII, id quod omnia criteria indicant; e. g. litera „ „ſ finalis longa, z saepissime posita pro ſ et s. etc. Initiales colori- „ „bus sunt distinctae, singula ad nitorem composita. Paraphrastes, „ „poeta theodiscus, eodem seculo, quo MStum exaratum est, vixisse „ „videtur. Textus graecus nondum editus est, sed in bibliotheca qua- „ „dam adhuc latere fertur. Geo. Trapezuntii versionem latinam „ „v. in Jo. Damasceni Opp. Gr. Lat. Basil. 1575. fol. Billii in „ „Damasceni de vitis et rebus gestis Barlaami et Josaphati, Billio „ „interprete; Colon. 1624. 12."

„Mit dieser letztern lateinischen übersetzung des Billius verglichen, „fängt das erste Fragment dieser Handschrift zu Ende des 2. Kap. „p. 49 an, und geht bis zur Mitte des 6. Kap. p. 77. — Das zweite „Fragment fast von Anfang des 11. Kap. p. 131 bis zur Mitte des „26. Kap. p. 307. — Das dritte Fragment fängt an um die Mitte des „30. Kap. und geht fast bis zu Ende des ganzen Buchs, im letzten „40. Kap. p. 455.

„Bodmer gab zu Zürich, 1757. 4. heraus: Chriemhilden Rache, „und die Klage: zwei Heldengedichte aus dem Schwäbischen Zeitpuncte, „samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen, und aus „dem Josaphat. In der Vorrede, S. X ff. beschreibt er eine vollstän- „dige Handschrift des gegenwärtigen Gedichts. Der Name des Verf. „dieser gereimten [s. 3] Übers. wird nicht genannt; nur werden ein „paar von Bodmer, S. XI. bemerkte Umstände von ihm erwähnt, unter

1) Hiernach berichtige man die oben angezogene, eigentümlich klingende notiz Goedekes.

„andern auch, dass er ein Gedicht von dem guten Gerhardt „geschrieben habe.[1] Die Handschrift ist in der Bibliothek zu Hohen-„Ems. Von der gegenwärtigen s. Bodmer, l. c., wo auch einer drit-„ten, nicht vollständigen, gedacht wird. Um eine vollständige Aus-„gabe zu veranlassen, zog B. einige Fragmente aus, und vornehmlich „den Anfang und das Ende des Gedichts, welche hier fehlen.

„In Schelhornii Amoenitt. Litt. T. III, p. 110, findet sich unter „den Memorabilibus Bibliotheca (?) perill. Dr. Raym. de Krafft. die „Anzeige eines Mspts. auf Pergament in 8⁰ „Historia Josaphati et Bar-„laami, vetustis rhythmis Germanicis descripta, und der Anfang der „ersten 12 Zeilen zur Probe.

„cf. Fabricii Biblioth. G. T. VIII. p. 817.

„In Fr. Adelung's Nachrichten von den altdeutschen Handschrif-„ten in der Vatikan. Bibl. S. 36, steht N. 811. De Barlahamo et Josa-„phat, poema lingua antica exaratum.

„Man hat eine altdeutsche prosaische Übersetzung dieser Gedichte, „die mehrmals gedruckt ist. Die älteste Ausgabe, ohne Jahrzahl, ver-„muthlich aber 1470 zu Augsburg von Zainer gedruckt, beschreibt „H. v. Heineken in den Neuen Nachrichten von Künstlern und Kunst-„sachen, S. 250 f. Vergl. Das Neueste a. d. anmuth. Gelehrs. v. J. „1753, S. 512. Zapf's Augsb. Buchdr. Zeitg. JG. 1. S. 141. Pan-„zer's Annalen, S. 12. — Eine andere, v. 1477. Erl.) unter dem Titel: „ „Das Buch der christlichen Lere der Hystori Josaphat und Barlaam“ „ist von dem sel. C. A. Schmid in den Beiträgen z. krit. Hist. der „deutschen Sprache, St. 28, S. 657 ff. beschrieben, und dabei zugleich „der Inhalt der ganzen Geschichte ausgezogen. Vergl. Panzer's Anna-„len, S. 97.[2]

„In der Bibliotheque des Romans des du Fresney T. 2, p. 12, „wird zuerst die lat. Übers. des Billius angeführt, Antw. 1602. 16. „und sodann:

„1) Es ist Rudolf von Montfort, von dem auch, ausser dem guten Gerhardt, „die Gedichte: Wilhelm von Orleans, vom St. Eustachius, und eine gereimte „Allgemeine Weltchronik sind.“

„2) Des Heyligen Joannis Damascenii Historia: Von dem Leben vnd Wandel „des Heyligen Barlaam deß Einsidels, vnd Josaphat deß Königs in Indien Sohn. „Erstlich von Jacobo Billio Gianäo auß dem Griechischen in das Latein: Fol-„gents durch weilandt den Wolgeborenen Herrn Schweickharten Graffen zu Helffen-„stein, Freyherrn zu Gundelfingen etc. Fürstl. Durchl. in Bayern Rath und Statt-„haltern zu Lantsperg biß auff daß zwey vnd zweintzigst Capitel verteuscht. Nun „aber durch den Hoch vnd Wolgeborenen Herren, Johann Georgen Graffen zu „Hohenzollern, Sigmaringen, vnd Viringen, Herrn zu Heigerloch vnd Wörstein, „des H. Röm. Reichs Erbkammerern, Fürstl. Durchl. in Bayern etc. Rath etc. vol-

„Historia de Barlaam y Josaphat; en Madrid, 1608, 8.

„Histoire de Barlaam et de Josaphat, Roy des Indes, traduite „du Grec de S. Jean Damascene par Jean de Billy, Chartreux, „Par. 1574. 8 et 1578.

„Histoire de Barlaam et de Josaphat, traduite du Grec de S. Jean „Damascene, par le Pere Antoine Girard de la Comp. de Jesus, „Par. 16.. 12.

„Warton bemerkt in s. Hist. of Engl. Poetry, vol III p. XLIX, „dass Gower, in s. Confessio Amantis eine Geschichte aus diesem „Romane erzählt, und dieselbe vielleicht aus des Vincentii Bello- „vacensis Speculum Historiale (L. XIV. s. 196. ed. Ven. 1591.) ent- „lehnt habe, wo diese ganze Historie von Barlaam u. Josaphat ein- „gerückt sey, und 64 Kapitel enthalte. Er rückt eine aus dem noch „ungedruckten Griechischen Original übersetzte Stelle ein. Und S. LI, „setzt er hinzu:

„This romantic Legend of B. and J. which is a history of consi- „derable length, is undoubtedly the composition of one who had an „intercourse with the east: and from the strong traces which it con- „tains of the oriental mode of moralizing, appears plainly to have been „written, if not by the monk whose name it bears at least by some „devout and learned ascetic of the Greek church, and probably before „the tenth century.

„Leland mentions Damascenus de Gestis Barlaam et Josa- „phat, as one of the manuscripts which he saw in Nettley-abbey „near Southampton (Collectan. Tom. III. p. 149 edit. 1770).

„S. auch Warton's Additt. to vol. II at the End of Vol. II of his „Hist. of Engl. Poetry ad p. 342.

„v. In L. Th. Kosegarten's Legenden (Berl. 1804. 2 Bde. 8.) B. 2. „S. 174 — 214: „Die Gleichnisse des heil. Barlaam und die Bekehrung „des Heil. Königs Josaphat.“

Es folgt ein eingeheftetes blatt, das von dem oben erwähnten Schmid (vater oder sohn?) geschrieben sein muss; es enthält einen teil der bemerkungen, die im vorhergehenden von Eschenburg ohne quellenangabe reproduziert sind. Da dies blatt somit nichts neues bringt, übergehe ich es. — Auf fol. 4 schreibt Eschenburg wider: „Zur Vergleichung der Mundarten in den Fragmenten dieser pergamentnen „Handschrift und in der Uffenbachischen, woraus sie ergänzt ist.

„S. 12 der Fragmente.	Uffenbach. Handschrift
„Do des koniges groszer haz usw.	Da des chüniges groszer hasz usw.“

„lendet vnd in Truck verfertiget. Getruckt zu Costantz am Bodensee, bei Nicolas „Balt, M. D. C. III. 4. 327 Seiten.

Da ich im folgenden längere mitteilungen mache, möge diese notiz hier genügen. — Auf fol. 5 von Eschenburgs hand der anfang der Uffenbachschen handschrift:

„Alpha et o künig sabbaoth
„Got deȥ gewaltes chraft gepot
„Leben an vrhab dein chunst
„Und angeng bey gunst
„Was ie dein gotleiche chraft
„Lebend in werder maisterschaft
„dein hohe chunst dein weiser rat
„beschloȥȥen und bestricket hat
„von anuang und daȥ entt
„Sunder missewend
„bist du der vrhab genant
„daz ende stet in deiner hant
„der baiden nam werd du ie
„doch gewuned du sey nie
„Und muȥen mit dem gewalt dein
„versaget und fremde sein
„deiner lebenden gothait
„ward anuanch nie gelait
„dein chraft gewennet auch nim̄er ort
„dein gewalt dein gaist dein wort
„got uater mensch vnd chint
„gewaltes vngeschaiden sind
„Als ie an anegeng waȥ
„dein ainig dreiualtig vnitas,
„der sich piegent alle chnie
„ze himel vnd auf erden hie
„als durch die helle chünde
„von dir daȥ abgründ
„pidempt und in vorchten swebt
„von deinem suzen gaist lebt
„was lebleich sich verstat
„vnd auch lebende sinn hat."

Diese probe wird hinreichen, um die wertlosigkeit dieser handschrift darzutun; der sprache nach scheint sie dem 14. oder 15. saec. anzugehören.

Wir kommen nun zu dem eigentlichen kerne, dem pergamentmanuscripte, welches der catalog aus dem XIII. saec. datiert; doch dürfte es ende des XIII. oder anfangs des XIV. abgefasst sein. Es ist in zwei spalten auf der seite, jede zu 26 verszeilen geschrieben. Die abschnitte werden durch abwechselnd blau und rot illuminierte initialen bezeichnet. Ausserdem ist der anfangsbuchstabe der 1., 3., 5. usw. zeile mit rot markiert. — Das fragment begint mit v. 19, sp. 19 der ausgabe Pfeiffers:

Ich sol der truwe lonen dir
di du hast irzeiget mir
Ich wil dich vmmer richen
Si muzen mir entwichen
dy dich so vil gevelschet hant
vñ mich leides nicht irlant
den heren her do erte
Sin gut her vaste merte
vñ vugete in hoher me
dan h' gewunne by im. e.
den valschen rat h' von im treib
an sinen zorne her noch bleib
So stete daz her da vor nye
d' cristen grozeren haz gevye
Sus genas d' gotes degen
Sin plach d' gotliche segen
an des trost h' sich lie
do sin wort sin h'ze entpfie.

Do des konIges grozer haz [1]
begunde ie baz vñ baz
wachsen kegen d' cristenheit
Sin irricheit wart also breit
daz h' der genaden gotes
gar vorgaz vñ sines gebotes
Do was vnser here crist
d' bezere als her iemer ist
vñ hiez in siner gute
Mit seldenricher blute
Von dornen rosen springen
Mit suzer vrucht vordringen
daz honich von d' widen
Man mochte gerne liden
Von gote dise gabe groz
deme selbe lande zu vloz
der cristenheit eyn svnnē glast
Von dem d' vroudenbernde last
der cristen leben sy moste tragē
Mit vroudē gar bi sinen tagen
d' konig selbe was der dorn
Ich han di heidenschaft irkorn
zu derre widen vngewuete
der comendē rosen in bluete
Vñ des kuñiges [2] sueze was
Eyn kint des al da genas
Vñ des kvnIges auennires wip
Iz wart [3] ny kindes schon' lip
In deme lande ny ge sen
So ich die scrift hore ien
danne diz vil seldenrich' kint
von deme di mere irhaben sint.
Der vat' was des k i n d e s [4] [vro]
Sine boten sante h e r d o
den vursten algeliche fol. 12 v⁰
In sinē kvnIgriche
Vñ hiz daz vñ arme gar
zu sime opp'e quemen dar
do sach man die lantherē comē
als in di botschaft was vornomē
Ir opp' brachten si den goten
als iz den armē was geboten
di musten ouch da opperen gan
als iechlich' muchte han
dar nach muste he sin opp' geben
des vrouwete sich des kunIges lebē
als in des kindes liebe twanc
Sinē goten sagete her danc
dar im daz kint ie wart geborn
h' hette des vil wol gesworn
daz her solde han von in
Wie waz ir herze vñ ir sin
der zit so gar be toubet
waz hette an im be roubet
beide sin · herze · vñ mut
daz si lip · sele · vñ gut
von eynē bilde wolden han
daz als ein tyr was ge tan
Vñ des nyman gedachte
des begunst volle brachte
Mit siner gotlichen craft
hymel erde · vñ al ge scaft
Des kindes namē scuf man sa
Mit d' vûrsten lere alda
Josaphat wart iz genant
got leite sine suzē hant
An daz reyne kindelin
vñ tet im sine gute schin
Nach dirre werlde wunsche gar
Nu waren von dem lande dar
vunf vñ vunftich meist'e komē
di alle waren uz genomen
an kunstichlichen prise
Si waren also wise
dar in was von listen kunt
astronomie vñ al di stunt

1) Mit diesem verse begint der auszug bei Gottsched.
2) Ms. sic pro honiges. 3) Ms. warp in wart verbessert.
4) Die gespert gedruckten worte sind stark verwischt.

In den di st'nen richten sich
In ir loufe lichten strich
dy nam d' kvnîg an´eynē rat
Her sprach sint vch ge samēt hat
Min selichliche vroude her
So saget mir daz ist min ger
Wy iz sol deme kinde irgan
daz ich von g r minē gote han.
do sprachen si al geliche
Ez wurde [1] selden riche
gewaldes vñ gutes fol 13.
Tvgendē vnde hohes mutes
Ez gewunne richeit me
den alle sine vorderen · e ·
vñ daz im solde sin bereit
Ere · selde · werdicheit.
Do sprach eyner vnder in
d' hette kunstenrichen sin
vor di and'n alle
Wy iz dir nu ge valle
here des eyn weiz ich nicht
als mir der sternē louf vor gicht
also willich dich witzen lan
Wi ez deme kinde sule gan
daz nu von dir ge born ist
Ez beiaget in siner iare vrist
vil selden zuchtichliche
alhi diz kunîgriche
Sol im nicht werden vndertan
Ez sol iz vm eyn anderz lan
Daz tusentvalde richeit
Ob deseme konîgriche treit
der zwiger gut ist vngelich
diz ist arm ienez is rich
daz im zu erbene ist bereit
du stortest ye di cristenheit
dy wirt h' hogende zu aller zit
an cristenleben her sich be git
vñ wirt der cristen blume
mit cristichlichen rume
Man wirt in cristen sehende
An crist wirt her iehende
Gelouben vñ des toufes sin
Sus is daz vm iz kindelin
Swer dir icht anders von im seit
daz ist gar ein vnwarheit
DEr konîg do vil sere irschrac
diz mere h' also hohe wac
daz im sin vroude gar ze scleif
des meisters wort im hind'greif
Siner hosten vrouden zil
do gedachte her liste vil
Mit rate in manigen enden
Wy her diz mochte ir wenden
do hiz der konîg riche
wirken meisterliche
Eynē wūnichlichen palas
dar an so vil ge zirde was
daz man iz vor richeit iach
do man daz kint gewachsen sach
In der maze an siben iar
In daz selbe hus vor war ·
wardiz durch hude ge tan fol. 13 vo
d' kvning hiz zu im do gan
lute di sin [2] solden plegen
Vñ an rechter lere wegen
di sconesten lute di h' vant
gewachsen uberal sin lant
di liz her bi deme kinde
do hiz her deme gesinde
Mit gebiten an den lip
daz ny wed' man noch wip
Gingen in den palas
Wen si· den iz bevolen was.
Da bi gebot her mere
swer cristenliche lere
oder cristes im gedechte
daz man im den brechte
der muste liden sa den tot
der kunîg ouch da bi gebot

1) Ms. wurden, zwei punkte unter n. 2) Ms. sine mit durchstrichenem e.

ob man vnd' in da vunde
decheinen d' begunde
da bi im sichen daz man in
vz iagete von den anderen hin
vñ eynē gesunden brechte
Vñ nyman da ge dechte
deme kinde daz eyn and' leben
Got der werlde mochte geben.
her hiz daz alder in vordagen
vñ deme iungē kinde sagen
daz ez solde iemer mere
leben in sulker ere.
Her hiz daz sy keyne not
deme kinde nantē. vñ den tot
Im nümer vor geleiten
vñ im da von nicht seiten
[1] Nu wart im kvnt getan
Man sehe in deme lande gan
Lute di durch valschen list
Zu eynē gote nanten crist
do hiz her in daz riche sagen
Swer nach den nesten drin tagen
decheinen in deme lande da
vunde · h' solde in brinnē sa
diz gebot h' · iz ge schach
Eynes tages her ge sach
zweyne reyne muneche gut
Di trugen ouch vil steten mut
an gotlicher lere
do zornde her an si sere
daz her si in den lande vant
Her hiz si brinnen sa zu hant
do si daz ůrkunde gotes
Trugen vñ sines gebotes.
Sus tete vil angestliche leit fol. 14
Auennir der cristenheit
vile me bi sinen tagen
wen ich iv hy wolle sagen
her treip si al geliche
von sime kvningriche.

So weit Gottscheds auszug. — Das erste fragment umfasst 8 blätter, deren leztes mit folgenden zeilen endet: (s. Pfeiffer l. c. 40, 5—10)

Di rede h' wertliche vorstunt
So ie di kint d' werlde tunt
der bezeikenūge hort
Erkande h' nicht. di selbe wort
als h' in seite. di sede her
do was des iūcheren ger .....

Es folgen dann 21 blätter mit ergänzungen Eschenburgs, worauf das perg.-ms. wider begint.

vñ cristus touf vntphahen
vil gerne werden gotes knecht
ob her mich dorch min vnrecht
Nicht vortriben wil von ime
Sinē touf ich an mich nime
Ist her so gut so du mir seist
So sendet h' mir sinen geist
Uñ delget mine svnde
Nu soltu mir urkunde
Mit diner wisen lere geben
Wy sal ich nach dem toufe leben
des volg ich diner lere
Sol ich tun vorbaz icht mere
wan nach gelouben toufen mich
Ist des genuch daz sage mir [2]
des willich gerne volgen dir

Es stimt dieses stück zu B. und J. Pfeiffer 101, 16—32. Das zweite fragment umfasst 48 blätter und endet:

1) Grosse initiale bei Pfeiffer.

2) Pfeiffer, l. c. 101, 31, 32: ist des genuoc, oder sol ich iht anders tuon? daz sage mir

Siet man vch sigelos geligen
daz ir di cristen lazt gesigen
So muzt ir vorderben
Vn̄ vil scantlich' sterben
danne iemā ie uor dorbe
der lasterlichen storbe
als ir gelidet. dise not
Vn̄ den lasterlichen tot
So machich alle di kint
di in vweren kvnne sint
vremeden luten vndertan
daz si muzen iemer han ...

Hiezu s. Pfeiffer, l. c. 226, 7—18. Abermals folgen dann eingeheftete blätter, diesmal in der zahl von 32, mit Eschenburgs ergänzungen. Unser text begint dann mit den versen (Pf. 310, 11 fgg.):

so wunnicliche daz her iach
daz vleislich ouge ny gesach
so wunsches richen ougenglast
wunschlicher vroudē nicht gebrast
ob werltlichem wunsche al hye
da man daz velt im scouwē lye
her sach da wun̄ichlichen stan [1]
Edele boume wol getan
di mit suzer genucht
den ougē wūnenbernde vrucht
haben an suzer gesicht
ouch gebrast in des nicht
Si geben also reynen smac
daz sin hohe suze wac
vur al der werlde wūne gar
usw.

Dieses fragment zählt 32 blätter; es ist der rest der pergamenthandschrift und schliesst, mit Pfeiffer s. 393, 27 correspondierend, folgendermassen:

Do diz gebet alsus gescach
als erz vil demutlichē sprach
mit manigē herzesuften tief
von mude er bi dem graue vntsclief
do' sach er als ich han uͦrnomen
di selben geiste aber komen
di im di gotes richeit
von d' ich e han geseit
zeigeten · vn̄ di lichten stat
di vurten in daz selbe phat
da er ouch e gevuret wart
da brachten si in uf di vart
In di stat uber den plan
do sach h' kegen im scone gan
engele scone vn̄ licht irkant
di trugen alle in ir hant
vil wūniclichen scone
di lichtesten crone
von den minsche ie uornam
do im d' engel scar bekam
vn̄ er di lichten crone sach
Iosaphat der gute sprach
wem sūlen di lichten crone
dir sol eyn zu lone
di hat den lichtesten schin
vm den vil lieben vater din
daz du den bekertest
vn̄ den glouben lertest (Pf. 394, 14)

Den schluss des gedichtes gibt dann Eschenburg nach der Uffenbachschen handschrift auf 4 blättern.

Das interessanteste stück des ganzen manuscripts ist nun wol das lezte blatt, das, aus einem andern pergamentcodex genommen,

1) In den andern mss. ist hier ein neuer absatz.

am ende verkehrt, d. h. so, dass recto pro verso steht, eingeheftet ist. Es ist älter als das vorige, nach meiner schätzung um die mitte des 13. jahrhunderts geschrieben; die sprache desselben steht dem dialecte des originals nicht sehr fern. Wahrscheinlich von der hand des consistorialrats Schmid (s. o.) sind auf dieses blatt Lectiones variantes eingetragen, die einzelnen verse, und die teile des blattes, das in der mitte durchschnitten ist, numeriert. Das blatt ist in zwei columnen geschrieben; am ende jeder zeile steht ein punkt; die initialen der abschnitte sind rot illuminiert, und die initialen jeder zeile mit derselben farbe markiert. Da die lect. var. von wenig interesse sind, lasse ich sie ganz fort, schreibe im übrigen das fragment aber volständig ab. Es entspricht Pfeiffer, l. c., 130, 34—133, 35.

vns dē bvrgeren git.
von den werden wir erslagen.
Sie beginnent vns veriagen.
Dvrch die stat hin in daʒ lant.
Daʒ der sele wirt benant.
Da vinden wir die libnar.
Die wir vor vns senden dar.
Deweder minner. noch me.
Da ist vns anders nit wan we.
Vñ iemer leitlich vngemach.
angest, leīt, . vñ niht wan ach.
Swaʒ bi gewisser boten hant.
In daʒ riche wirt gesant.
Daz wirt da behalten wol.
Dem er eʒ da vinden sol.
Der ratgebe daʒ ist ein man.
. . . .[1]
alse ich bin ʒv̊ dir gesant.
Daʒ ich mache dir bekant.
Do ich gelernet selbe han.
Wie disiv welt mv̊ʒ ʒergan
Die minnet ich vnʒ an die stvnt.
Dc mir wart ir vnstete kvnt.
Ir kvrceʒ lieb. ir langis leit.
Als ich dir hie vor han geseit.
Gedenke herre wol dar an.
Sw' daʒ lieht treit vor dem man.

Dc eʒ wol ʒe gesichte komet.
Dc nachgende wenic fromet.
Die gesiht man schone hat. 2 sp.
von dem liehte daʒ vor gat.
eʒ fromet wenic oder niht.
In der vinster an der gesiht.
Dc man nachgende treit.
ʒer ewiclichen stetekeit.
In daʒ gedende lones lant.
Da han wir ein lange vart.
Wir mv̊ʒen vns wol han bewart.
Vffe disen wek mit spise.
In manger hande wise.
Oder vns wirt div kraft binomen.
e. dc wir heim ʒe lande komen.
her an gedenke in wiser kvrͤ.
vñ sende dine spise fvrͤ.
. . . .[2]
D die lebent als ein tv̄be tv̊t.
als sie ain her. beseʒʒen hat.
Da sie vf einem bovme stat.
Sie fvrhtet sere sinen ʒorn.
Sie vert da bi in einen dorn.
Vñ wider vf den bovm ʒehant.
Von dem in eine steinīwant.
oder in ein ander mvre.
In fliehender nature.

1) Hier, in der mitte des blattes, sind durch wegschneiden 3 zeilen verloren gegangen. 2) Hier fehlen wider 3 zeilen.

Lebet sie gein dem vederspil.
also tv̊nt die gv̊tes vil.
hant mit richeit manlcvalt.
Die ẘrhten weltlichen gewalt. v°
vn̄ mang' arbeit vber craft.
von ir gv̊te vn̄ vientschaft.
Sie fvrhtent des vn̄ wenkent dar.
So flivhet aber anderswar.
Von vorhten ir angesthaft' mv̊t.
Wie behalten werde ir gv̊t.
Den ist von ir richeit we.
So hant die swere vier stvnt me.
Die mit grozer armv̊t.
Svnder dank sint ane gv̊t.
Des richen zwifelliches gv̊t.
Des armen clagende armv̊t.
Sint ein wol in solher not.
. . . .[1]
Diz ist der welde kvmber groz.
. . . .[2]
Ovch daht ich grozir swere.
Ob ich es ane were.
Der welte richeit vn̄ ir gv̊t.
Liez ich vn̄ ir armv̊t.
Vn̄ kert an got minen mv̊t.
Wan iemer stete wert sin gv̊t.
Dar nach dien ich vf sinen trost.
Dc ich bin von der welde irlost.
Des sie im iemer mere.
Gnade, lob, vnde ere.
Do sprach der gv̊te iosaphat.
Nv gib mir darzv̊ dinen rat.
Bi wem sol ich senden dar. 2 sp.
Min gv̊t swenne ich hinnan var.
Dc ez mir dort si bereit.
Mit frŏde als dv mir haz geseit.
Vn̄ dc ich stete vinde dort.
Den iemer mere steten hort.
Barlaam der sprach do.[3]
Der frage waz er vil fro.
Bi gotes dvrftigen hant.
Soldv ez senden in daz lant.
Daz almv̊sen ist daz gv̊t.
Dc dich dort nert vor armv̊t.
Sprach des herren lerer do.
Der behalter sprichet so.
. . . .[1]
von disem vbelen gv̊te.
. . . .[2]
vn̄ iuch danne enphahen
In die ewigen g . . . .[4]
Dirre broden welde gelt.
heizit er daz vbel gv̊t.
Dc uns dort vil gnaden tv̊t.
Da vns nit anders wirt gegeben.
wan dc hie kovfet vnser leben.
got enphahet zaller zit.
Swaz man dvrch in den armen git.
Daz gotlich vrkvnde.
Leret vnz die svnde.
Mit dem almv̊sen swenden.

Ende des ms.

Zu bemerken ist noch, dass Baechthold in seinem buche „Deutsche Handschriften aus dem Britischen Museum“ Schaffhausen 1873, dieses ms. nicht erwähnt.

1) Diese zeile ist ganz unleserlich. 2) Hier fehlen wider 3 zeilen. 3) Diese und die folgende zeile fehlen in den andern mss. 4) Diese zeile ist zum teil unleserlich.

BERLIN, JUNI 1880. JOHN KOCH.
(geschr. London, sept. 78.)

ZUR SCHILLERLITTERATUR.

Das verlangen nach bibliographien ist lauter denn je. Der grund liegt in der gesteigerten production, welche schon denjenigen, die in wissenschaftlichen und buchhändlerischen centren leben, die übersicht über die neuen erscheinungen ausserordentlich erschwert, den davon entfernteren aber ganz unmöglich macht. Auf dem gebiete der älteren deutschen litteratur hat man nun durch regelmässige jahresberichte die orientierung erleichtert; aber die neuere litteratur hat leider nichts derartiges aufzuweisen. In der unzahl von arbeiten, welche nicht nur von germanisten, sondern auch von philosophen, historikern, theologen u. a. geliefert werden, muss sich jeder selbst mit den Brockhausischen wochenberichten oder den Hinrichsschen vierteljahrscatalogen zurecht finden. Die hauptmasse concentriert sich um Schiller und Goethe. Jährliche zusammenstellungen der auf diese dichter sich beziehenden publicationen und periodenmässige specialbibliographien derselben gehörten daher zu den notwendigsten und verdienstlichsten unternehmungen. Aber jene erscheinen gar nicht, diese weniger oft und unregelmässiger als sie solten. Was die schuld daran trägt, ist unschwer zu erkennen: solche arbeiten gehören zu den langwierigsten, mühseligsten und trockensten von allen.

Wenn wir nun gleichwol über Schiller sieben nennenswerte bibliographien besitzen, so ist das hauptsächlich jener hochgehenden begeisterung des jahres 1859 zu verdanken, welche alle mühe überwinden liess, um mit einer ausserordentlichen leistung den hundertjährigen geburtstag des grossen dichters zu feiern: damals entstanden[1] Wenzel, aus Weimars goldenen tagen, bibliographische jubelfestgabe; Büchting, verzeichnis der zur hundertjährigen geburtsfeier Friedrich von Schillers erschienenen bücher usw., und das hauptwerk, Wurzbachs Schillerbuch; auch Trömels Schillerbibliothek wurde damals ausgearbeitet, und dass es erst 1865 von anderer hand der öffentlichkeit übergeben wurde, verschuldete nur der tod des verfassers.

Vor dieser zeit erschienen selbständig: die Schillerlitteratur in Deutschland. Volständiger catalog sämtlicher in Deutschland erschienenen werke Friedrich von Schillers, sowol gesamt- als einzel-ausgaben, aller bezügl. erläuterungs- und ergänzungsschriften ... von 1781 — 1851. Cassel 1852 – und Hartung, Schillerbibliothek, Leipzig 1855.

Nach dem gabenreichen jahre 1859 geschah in dieser richtung fast zwei decennien lang nichts. Die früheren arbeiten waren meist vergriffen, alle schon veraltet, als Unflad das thema wider aufnahm und 1878 „die Schillerlitteratur in Deutschland. Bibliographische zusammenstellung sämtlicher in Deutschland erschienenen gesamt- und einzelnausgaben der werke Schillers, aller biographischen, ergänzungs- und erläuterungsschriften, sowie der sonstigen auf ihn bezug habenden litterarischen erscheinungen von 1781 — 1877“ veröffentlichte. Gleichzeitig erschien von ihm in ähnlicher bearbeitung „Die Goethelitteratur“ usw. Beide publicationen Unflads haben bereits massvolle und gerechte beurteilung gefunden: die zusammenstellung der Goethelitteratur erwies sich als ganz unzulänglich; dazu

1) Die gleichzeitig erschienenen antiquariatscataloge, spec. Schiller- und Goethelitteratur enthaltend, haben mehr mercantiles als bibliographisches interesse, sind aber in sofern beachtenswert, weil sie einzelne seltenheiten verzeichnen, die man in andern bibliographischen werken vergebens sucht. Zu nennen sind die von Fischhaber in Stuttgart, von Heerdegen in Nürnberg, von Kühn in Weimar, von Stargardt in Berlin und von Windprecht in Augsburg.

nachträge zu bringen, wäre vergebene mühe, denn es fehlt der grund, auf dem man weiterbauen könte; sie muss vom anfange an von Unflad oder einem andern neu gemacht werden. Ganz anders aber steht es mit der Schillerlitteratur: „Die arbeit ist ungleich sorgfältiger und kann als wertvolles hilfsmittel empfohlen werden," urteilte Erich Schmidt im Anz. f. d. Altert. IV, 233. Und die verweise auf Unflad, denen man in neuern arbeiten über Schiller begegnet, sind die practische bestätigung von Schmidts urteil: das büchlein kann keiner entbehren, der sich näher mit Schiller beschäftigt, auch wenn er eine frühere bibliographie besizt. Wurzbach z. b., die umfangreichste und sorgfältigste von allen, zählt 24 gesamtausgaben von Schillers werken auf; Unflad aber schon über 50. Damit ist freilich noch nicht gesagt, dass Unflads arbeit volständig sei, sich auch nur der volständigkeit nähere; diese wird einem allein überhaupt niemals erreichbar sein, und es bleibt andern die aufgabe übrig, das brauchbare buch zu ergänzen und brauchbarer zu machen. Da ich mir dasselbe thema gesezt hatte, das Unflad ausführte, bin ich in der lage, einiges daran zu verbessern und nachzutragen.

Unflads quellen waren hauptsächlich die grossen, algemeinbibliographischen hilfsbücher; daher komt es, dass seine arbeit genauer und volständiger wird, wie diese mit den jahren umsichtiger und accurater werden, und die grösten lücken da zeigt, wo diese ihn im stiche liessen: bei den originalausgaben von Schillers schriften. Und doch wäre ihm gerade hier mehr vorgearbeitet gewesen als anderswo, wenn er nur die älteren Schillerbibliographien, die er alle gekant, und besonders Goedekes kritische ausgabe sorgfältiger ausgebeutet hätte. Die nachträge werden bezeugen, wie notwendig es war, dass ich diese ganze arbeit nachtrug. Desgleichen habe ich Kaisers „index locupletissimus librorum, qui inde ab anno 1781 usque ad annum 1877 in germania et in terris confinibus prodierunt," Oettingers bibliographie biographique universelle, Graesses trésor de livres rares et précieux ou nouveau dictionaire bibliographique, die lezten 40 bände von Hinrichs halbjahrsverzeichnisse nachcollationiert. Was sich daraus an nachträgen ergab, war — der anzahl nach — nicht so bedeutend und fand sich zumeist unter den büchern der angrenzenden wissenschaften, der philosophie und geschichte, die Unflad nicht durchgesehen hat. Reichlichere ausbeute floss aus andern von ihm unbenüzten quellen. So vor allem aus den lezten 20 bänden von Petzholdts neuem anzeiger für bibliographie und bibliothekswissenschaft, wo öfter neu erschienene ausgaben von Goethes, Lessings und Schillers werken besonders zusammengestelt wurden;[1] ferner aus dissertationen- und programmverzeichnissen, aus den nachschlagebüchern der philosophie und geschichte, in biographien und andern werken über Schiller, in verlässlicheren antiquariatscatalogen. Wider anderes fand sich oft ganz unerwartet in fremdartigen büchern oder in antiquariatshandlungen, bei denen ich in Wien und Berlin zu dem zwecke öfter nachschau hielt.

Die ergänzungen gebe ich nach Unflads anordnung, so dass sie bequem auf durchschossenen blättern zurechtgelegt werden können. Jedesmal die quelle zu bezeichnen, aus der ich sie geschöpft, wäre zwecklos; wo es ausnahmsweise geschieht, ist immer auch der grund ersichtlich. Auch bezüglich des umfanges halte ich die grenzen ein, die Unflad sich gesteckt hat: es sind publicationen aus Deutschland, das selbstverständlich weit über die grenzpfähle des deutschen reiches

1) Es würde das verdienst jener arbeiten bedeutend erhöhen, wenn man sie regelmässig in jedem bande liefern und auch auf die neuen publicationen über Goethe, Lessing und Schiller ausdehnen wolte.

hinausgeht; zweifeln konte man in einzelnen fällen bei sprachgemengten orten, wie in Siebenbürgen, Böhmen und der Schweiz; im algemeinen aber muss bei solchen arbeiten der grundsatz gelten, dass es besser ist, die grenzen eher zu weit als zu eng zu ziehen, denn jenes schadet selten, dieses immer; Philadelphia freilich habe ich nicht mitgenommen, wie Unflad ein paar mal tat, es müste denn sein, dass auch eine deutsche verlagshandlung mitunterzeichnet ist. Artikel in zeitschriften ohne separatabzüge blieben gleichfals ausgeschlossen.[1] Abbildungen von Schillerstatuen und Schillermünzen, compositionen seiner gedichte u. dgl. sind keine litterarischen erscheinungen, wenn sie nicht von abhandlungen begleitet werden; anders verhält es sich mit den illustrationen zu seinen gedichten. Wie Unflad schloss auch ich mit dem jahre 1877; was seitdem erschienen ist, gedenke ich mit den etwaigen nachträgen, welche die weiter fortgesezte suche noch ergeben mag, oder mir andere collegen mitteilen, in einem der nächsten jahre zu veröffentlichen. Es mag noch manches fehlen: so konte ich ein paar mal, wo Unflad z. b. nur die 1. und 7. aufl. anführt, bloss zwei oder drei, aber nicht alle fehlenden ergänzen, weil alle meine hilfsmittel versagten. Ich knüpfte auch direct mit den verlegern an; doch nicht alle wege führen nach Rom. Das format ist bezeichnet, wenn nicht, ist es octav. Die angabe der seitenzahl war besonders da von grosser wichtigkeit, wo sie allein das entscheidende merkmal bildet, also bei ausgaben desselben jahres, mit demselben titel und demselben format. Hie und da — aber hoffentlich nicht zu häufig — wird man bei dem titel eines älteren werkes die eine oder andere bestimmung, den verlagsort z. b. oder die jahrzahl, vermissen: sie war eben nicht zu haben, weil meine quellen nicht genauer und die bücher zur autopsie nicht zu beschaffen waren. Selbstverständlich sind nicht alle nachträge von gleichem werte, aber von meinem standpunkte aus war alles aufzunehmen, was zur Schillerlitteratur gehört: was dem einen oft gleichgültig sein mag, gerade das sucht ein anderer.

A. Schillers werke.

I. Gesamtausgaben.

Zu s. 1. Bei der ersten Cottaschen ausgabe soll in klammern hinzugefügt werden: herausgegeben von Chr. G. Körner in drei verschiedenen abzügen, die sich nur durch das papier (druck-, schweizer-, velinpapier) unterscheiden. Zur II. aufl. ist nachzutragen, dass davon auch ein abzug in 20 bänden 16° gemacht wurde. Ferner ergänze die ausgaben: Friedrich v. Schillers sämtl. Werke. Wien 1816. 26 Bde. — Fr. v. Schillers sämtliche Werke. „Originalausgabe“ in 18 Bdn. Wien 1819—20, gedruckt und verlegt bei A. Gerold, mit 18 titelvignetten. — Fr. v. Schillers sämtliche Werke. 18 Bde. Carlsruhe 1822. — Fr. v. Schillers sämtliche Werke. Grätz 1824, in 18 Bdn. — Fr. v. Schillers sämtliche Werke. Augsburg 1826, in 12 Bdn.

Zu s. 2. Neben der Cottaschen ausgabe von 1836 mit 12 bdn. in 8°, welche Unflad anführt, erschien in demselben jahre ebenda noch eine andere mit ebensoviel bdn. in 16°, welche dann unrechtmässig nachgedruckt wurde als „neue mit gedichten und einer umfassenden biographie, nach den ersten drucken verbesserte auflage.“ Stuttgart, Henne 1837. 18 bde. — Die Cottasche ausgabe in 12 bdn. von 1838 wurde 1839 erneut und zwar, wie das erstemal, in exemplaren a) mit porträt und 24 holzschnitten, b) ohne dieselben.

1) Diese zu sammeln, ist eine aufgabe, die ganz unabhängig von der Unflads unternommen werden kann, da sie andere quellen hat.

Zu den sämtlichen werken in 12 bdn. bei Cotta 1860 (LXXXIX u. 5125 s.) ist nachzutragen, dass sie auch 1861 wider ausgegeben wurden; zu Goedekes ausgabe in 12 bdn. 1865 (erg. bd. 1—6. CXXVI, 1989 s., bd. 7—12. LXIV, 2515 s.), dass bd. 1—6 auch separat erschienen unter dem titel: Friedrich von Schillers ausgewählte werke.

Zu s. 3. Goedekes taschenausgabe von 1867 (CXLIV, 4490 s.) erschien auch 1869 als taschenausgabe in 12 bdn. mit XXVIII und 4490 s.; die Reclamsche ausgabe von 1867 wider 1868 (mit VI, 2922 s.), gebunden in 3 halbleinwbdn., 4 lwdbdn. und 4 hlbfranzbdn. Dann ergänze: Schillers sämtliche werke. Volständige ausgabe in 2 bdn. Lex.-8°. (I. bd. XVI, 1—800 s. und II. bd. 801—1476 s.) Cotta 1867.

Ein auffallendes versehen ist, dass Unflad bei Goedekes kritischer ausgabe den inhalt der einzelnen bände angibt, aber ebenso wie Kaiser die herausgeber nicht nent, obgleich er das bei der minder wichtigen von Grote tut: der I bd. ist von Goedeke (VIII, 407 s.), II von Vollmer (VIII, 395 s.), III von demselben (XVI, 596 s.), IV von Goedeke (VII, 352 s.), V von Sauppe 1. (VIII, 199, CCXV s.), 2. (VIII, 454 s.), VI von Goedeke (VIII, 430 s.), VII von Ellissen (XVI, 330 s.), VIII von Oesterley (VI, 414 s.), IX von Müldener (XXII, 407 s.), X von Köhler (VIII, 553 s.), XI von Goedeke (XXIV, 461 s.), XII von Oesterley (VIII, 580 s.), XIII von Vollmer (XX, 492 s.), XIV von Oesterley (XVIII, 426 s.), XV von Goedeke 1. (VII, 422 s.), 2. (IX, 603 s).

Nachzutragen bleibt ferner die ausgabe in 6 bdn. Payne (Zieger) 1867, gr. 16 (XLVI, 632; III, 653; III, 728; IV, 500; III, 574; III, 528 s.) mit 2 stahlstichen (auf dem VI bde. steht die jahrzahl 1868); dann die „volständige, neu durchgesehene ausgabe“ in 1 bde. Stuttgart, Cotta, 1869. Lex.-8° (IV, 1124 s.). Bei Göpel in Stuttgart erschien 1869 neben der volksausgabe in Lex.-8°, welche bei Unflad steht, noch eine andere in klassikerformat zu 30 lieferungen.

Zu s. 4. Zur Teschner ausgabe von 1871 ist nachzutragen, dass sie auch auf feinerem papier mit photographien ausgegeben wurde.

II. Einzelausgaben.

Die erste nr. „ambulatio, elegia germ.“ wird niemand hier suchen; sie ist unter „spatziergang“ zu stellen.

Bei anmut und würde ist beizufügen, dass die erste ausgabe ein separatabdruck aus Thalia 1792 (115—230) ist.

Bei anthologie bessere 1872 in 1782 und trage nach: Anth. auf d. jahr 1782. Herausg. von Friedrich Schiller (vignette). Stuttgart bei Joh. Ben. Metzler 1798. Diese neue ausgabe unterscheidet sich von der ersten nur durch den neuen titel und den zuwachs eines blattes mit dem vorworte des verlegers: jene zählt 8 bl. 271 s., diese 9 bl. 271 s.

Braut von Messina. Die erste ausgabe, welche Unflad richtig angibt (nur setze statt Stuttgart Tübingen (u. d. ö.) und XIV, 162 s.), ist zwar eine ausgabe, aber mit zweimal von Schiller selbst revidiertem text; die exemplare weichen daher im druckfehlerverzeichnisse von einander ab, vgl. darüber Goedekes krit. ausg. XIV, vorw. V. Nachzutragen bleiben: Die braut von Messina oder die feindlichen brüder. Ein trauerspiel mit chören von Schiller. Wolfeile mit bewilligung des verfassers veranstaltete originalausgabe. Wien, Geistinger 1803 (XIV, 162 s.). — dann die nachdrücke der ersten ausg. Frankfurt und Leipzig 1803; — Mannheim 1804 (XX, 154 s.) mit titelkupfer; — dann Augsburg, Burglen (jahr?).

Ferner erg. zu den von Unflad angeführten neueren auflagen bei Cotta die von 1810, 1836 und 1858 (119 s.); bei der ausgabe von 1867 (XIV, 104 s.): mit einleitung von Karl Goedeke in der classischen reisebibliothek (dasselbe gilt für die jungfrau von Orleans, die Stuart und den Tell aus dem jahre 1867). — Ausserdem erg.: die braut v. Messina oder die feindlichen brüder. Ein trauerspiel mit chören von Fr. Schiller. Stuttgart, Hoffmann 1869. (VII, 59 s.). In der classischen theater-bibliothek aller nationen nr. 55; — zu den übersetzungen: Dzieła dramatyczne Fryderyka Szyllera, przekład tom I^szy z portretem autora. Wydanie J. N. Bobrowicza. Lipsk. 1844, — und eine teilweise übersetzung der braut ins griechische von dr. J. F. Crain (programm der grossen stadtschule in Wismar) 1858.

Zu den beiden folgenden nummern ergänze: Schillers briefe über die ästhetische erziehung des menschen. Zunächst für die oberste klasse höherer lehranstalten mit einer einleitung und erklärenden anmerkungen herausgegeben von Arthur Jung. Leipzig, Teubner 1875. (VII, 374); dann

Dichtungen Schillers, Goethes und anderer Deutscher ins lateinische übersezt von Christian Eidenbenz. Ellwangen. Der andere titel: poemata germanica auctoribus Schiller, Goethe aliisque latino metro reddere tentavit Chr. Eidenbenz. Elvaci 1838. — Dichtungen, Schillersche, in lateinischer übersetzung von Heinr. Lindemann. Leipzig, Engelmann 1859 (47 s.). Das leztere ist auch bei Unflad zu finden, aber irtümlich erst im II. teile s. 22.

Zu Don Karlos. Bei der ersten ausg. schreibe Dom für Don und erg.: Georg, Joachim Göschen (505 s. und 1 bl. druckfehler) mit einem und auch ohne kupfer. — Weiter die ausgaben: Dom Karlos, infant von Spanien ... von Friedrich Schiller. Leipzig 1787 (437 s.) [ist ein nachdruck und zwar, nach Goedekes krit. ausgabe V, 2, 142, der vorausgegangenen, nach den andern bibliographen der folgenden] Dom Karlos, infant v. Spanien ... v. Fr. Schiller. Leipzig 1787 (438 s.) — Dom Karlos infant von Spanien ... von Fr. Schiller. Wien bei Joseph Stahel 1787 (437 s.). — Dom Karlos, infant von Spanien ... von Fr. Schiller. Köln u. Leipzig 1788. In der Joh. Arn. Imhofschen buchhandlung (302 s.). — Dom Karlos, infant von Sp... Carlsruhe 1788, und ebenda noch einmal 1792, dann einmal o. j. und wider 1818 und 1820. — Dom Karlos .... Leipzig, Göschen 1799. I. und II. teil (278 u. 205 s.) stimt mit der ausgabe von 1787 und wurde wie jene mit und ohne titelkupfer ausgegeben. — Don Karlos, inf. .... Leipzig, Göschen 1801 (402 s. mit 1, auch 2 titelkupfern) wurde in diesem jahre dreimal aufgelegt und ist gegenüber den früheren verändert; ein exemplar davon hat Schiller selbst durchcorrigiert für die ausgabe von 1805 (vgl. krit. ausg. V, 2, 142). — Don Karlos, inf. .... Leipzig 1801 (480 s.). — Don Karlos inf. .... Leipzig, Göschen 1802 (1 bl. und 432 s.) mit 1, 2 oder 6 titelkupfern; ist wider verschieden von 1801. — Don Karlos, inf. .... Leipzig, Göschen 1804 (1 bl. 402 s.); davon sind zwei ausgaben, welche den text von 1801 widergeben; doch hat die zweite anstatt eins fünf titelkupfer und 1 bl., 404 s. — Bei der von Unflad angeführten ausgabe des Carlos von dr. Albrecht füge bei: Mit dem porträt Fr. v. Schillers. Hamburg, Altona, bei Gottfr. Vollmer (XII, 276 s.). Dann erg.: Don Karlos, inf. .... Carlsruhe 1818 und wider 1820. — Don Karlos, inf. .... Reutlingen 1820. — Don Karlos, inf. .... Ein dramatisches gedicht. München und Stuttgart, Cotta 1830 und Paris, Baudry. in 12°. — Zu den 15 späteren ausgaben, welche Unflad anführt, füge noch: Schillers Don Karlos nach dessen ursprünglichem entwurfe, zusammengestelt mit den beiden späteren bearbeitungen. Mit einer litterarhistorisch-kritischen einleitung (von Hermann Grote). Hannover, Helwingsche buchhandlung 1840; davon bestehen 2 ausgaben: a) in 16° (XXXII, 352 s.), b) in 4°

(XX, 416 s.). Ebenda erschien auch eine taschenausgabe des Don Karlos 1842 (XLIV und 416 s.). — Don Karlos, inf. .... Cotta 1863.

Zu den übersetzungen ergänze: Schillers Don Karlos, infante of Spain, a dramatic poem in five acts, translated from the German. Palermo (bei Artaria in Mannheim) 1837. — Dzieła dramatyczne przekład. M. B. tom. z portretem autora. tom. II (Dom Karlos). Leipzig 1844 (vgl. braut). — Don Carlos, inf. .... Zum übersetzen aus dem deutschen in das französische für bereits vorgerückte schüler. Mit anmerkungen, der nötigen phraseologie und einem wörterbuche. Herausgegeben von C. Schnabel. Leipzig 1846. Baumgärtner. gr. 12°. (VII und 250 s.) — Don Carlos, inf. .... In stenographischer schrift übertragen. Wien, Klemm 1870. 12°. (16 s.). Gehört zu den stenographischen klassikerausgaben.

Zu den dramatischen werken erg.: Budzyński, M. Dzieła dramatyczne Fr. Szyllera. 4 bde. Leipzig 1850. Librairie étrangère (X, 394, 347, 478, 420 s.) 16°. —

Vor epigramme: Elegie auf den frühzeitigen tod Johann Christian Weckerlins. Von seinen freunden. Stuttgart, den 16. januar 1781. Stuttgart, Mäntler. (4 s.) fol. mit vignette.

Zum lied an die freude trage nach: Ode an die freude. In lateinischer übersetzung von Günther und G. G. Röller. Sorau, Beygang. — Ode an die freude. Mit beigefügter latein. übersetzung von E. Füglistaller. Luzern, Anich 1809. — Ode à la joie trad. de l'allemand par K. P. Fröbel. Rudolstadt 1810 (ist nicht dieselbe ausgabe wie die bei Dümmler, Berlin, welche Unflad anführt.)

Schillers gedichte. Zu den 49 ausgaben, welche Unflad s. 7, 8 und 9 aufzählt, sind nachzutragen: Samlung einiger zerstreuter Gedichte von Schiller für einen freundschaftlichen cirkel gedruckt. Erlangen 1793. (57 s.); vgl. Goedekes krit. ausg. XI, einl. VIII. — Gedichte von Friedr. v. Schiller. Erster teil. Leipzig bei Siegfried Lebrecht Crusius (3 bl., 335 s. und 1 titelkupfer) 1800; dazu die unrechtmässigen nachdrücke: Sämtliche gedichte von Friedr. Schiller, professor in Jena. Jena und Weimar 1800—1801 (I bd. 188 s., II teil (sic!) 268 s. III bd. 188 s. mit dem porträt des verfassers); dasselbe mit dem verlagsorte Frankfurt und Leipzig. — Sämtliche gedichte .... II. auflage. Kreuznach 1801. 2 bde. — Gedichte von Friedrich Schiller. Zweiter teil. Leipzig bei Siegfried Lebrecht Crusius (5 bl. 358 s.) 1803. — Gedichte von Friedr. Schiller. Zweiter teil. Zweite verbesserte und vermehrte auflage. Leipzig bei Siegfried Lebr. Crusius (X, 390 s. mit 1 titelkupfer). 1805. — Gedichte von Fr. Schiller. Zweite von neuem durchgesehene auflage. Leipzig bei Siegfr. Lebr. Crusius 1804. 2 bde. (II, 335 und 390 s. mit 2 titelk.). — Die dritte verbesserte auflage hat Unflad angegeben; aber sie erschien bei Crusius in demselben jahre (1807) in zwei ausgaben, die verschiedenen text und zwei verschiedene titelkupfer haben. — Gedichte von .... 2 teile, II. und III. aufl. Kreuznach 1804. Kehr. — Ged. .... Berlin 1806, 3 bde. — Ged. .... Wien 1809. 2 bde. und ebenda wider 1816. — Ged. .... 3 teile. Köln 1815. 16°. — Ged. .... „Neueste aufl.“ Wien 1816. 3 teile. Bei B. Ph. Bauer. — Ged. .... Stuttgart. Bei A. F. Macklot 1822 in 12°. — Ged. .... Carlsruhe 1816 und wider 1823. — „Sämtliche Gedichte.“ 2 bde. Gratz, Kienreich 1834. — Ged. .... Reutlingen. 2 teile. 1821 in 12° (mit kupfern); davon auch eine II. und III. aufl. ohne jahrzahl. — Ged. .... volständige ausgabe in einem bde. Haag, Hartmann 1830. in Lex.-8°. — Ged. .... Suttgart, Hausmann 1835. in 12°.

Zu den Cottaschen ausgaben ist anzufügen: die von 1830, Stuttgart und Tübingen in 12° mit portr., dann die von 1841, 2 bde. in 16°, und die ausgabe in einem bde. mit portr. u. facsimile 1833 und 1834; ferner, dass die ausgabe von 1855, 2 bde.

in 16° (VIII, 230; VIII, 265 s. mit 2 stahlstichen) von Joachim Meyer besorgt worden ist und kritischen wert hat; sie wurde 1856 und 1858 (VIII, 420 s.) widerholt. — Im jahre 1840 erschienen bei Cotta zwei ausgaben: neben der miniaturausgabe in einem bande mit 2 stahlstichen, die Unflad anführt, noch eine zweibändige mit IV, 219 und 250 s., welche 1841 (2 bde. 16°) erneuert wurde. Auch die ausgabe in einem bande wurde 1847 neu aufgelegt. Ebenso erschien 1855 neben der von Unflad angeführten noch eine taschenausgabe (VIII, 464 s.).

Eine „schulausgabe" erschien 1848 in Leipzig bei Vogel und in Stuttgart bei Cotta (es ist die erneute auflage von 1818, welche Unflad angibt); eine „wolfeile ausgabe 1849 in Leipzig." 2 teile. (X und 517 s.) 16°.

Die übersetzung der gedichte Schillers von Feuerlein erschien zuerst unter dem titel: Schilleri lyrica omnia latinis modis aptare tentavit G. Feuerlein. 2 vol. — Dann erst unter dem titel, den Unflad anführt.

Ergänze ferner: Carmina aliquot Goethei et Schilleri latine reddita ediderunt F. Echtermeyer et M. Seyffert. Deutsch und lateinisch. Halle 1833. Buchhandlung des Waisenhauses. — J. D. Fuss. Poemata latina, adjectis et graecis germanicisque nonnullis hoc volumine primum conjecta. Insunt Schilleri, Goethei, Guil. Schlegel, Klopstockii, de Lamertinii aliorumque poetarum carmina vertendo aut imitando latine expressa. Leyden 1837 (Leipzig, Fleischer). gr. 4°. — Carmina ex Schillero, Horatio aliisque graece reddita per A. Scheiffele. Stuttgartiae 1837. — Schilleri carmina selecta rhythmis lat. reddita per W. A. Schwoboda. Pragae 1844, 1846 und neuerdings 1856. — Schiller Fridrik versei. Kiadta magyarúl Soproni Fidler Ferencz. Klausenburg, Tilsch 1836 (214 s.). — Purkyně Jean. Bedřicha Sillóra básněl yrické. Přeložil a wydál — Díl 1 und 2. We Wratislawi (Breslau) 1841. Hirt (XIV, 208; XII, 192 s.). — C. Ph. Bonafont. Poésies de Schiller traduites de l'allemand; suivies d'autres essais poétiques. Stuttgart 1837. — Poems and ballads of Schiller. Transl. by Bulwer Edw. Collection of British authors, Tauchnitz edition (the corrections of the press by Consul Dr. Flügel). Leipzig 1841—47. Vol. 59. — Drey gedichte vun e groussen baal chochme der gojim mit nume Fr. vun Schiller. Der gang nouch'n eisenhammer, der toacher und die schlacht. Von Stern Feitel Itzig. München 1827.

Illustrationen. Schillers gedichte. Jubiläumsausgabe mit photographien nach zeichnungen von Böcklen, Kirchner, E. und F. Piloty, Ramberg, Schwind u. a., mit holzschnitten nach zeichnungen von Schnorr. In 16 lieferungen von 1860—63. Cotta. gr. 4. (VIII, 568 s. und 44 photogr.). — Schillers gedichte mit 10 originalillustrationen in holzschnitt (368 s.) 16. Wien 1868. III. aufl. 1875. — Zu Schillers gedichten mit zeichnungen von Schlesinger (bei Grote) ergänze die VI. aufl. 1876.

Zum geisterseher ist nachzutragen: Der geisterseher. Eine geschichte aus den memoires des grafen O** von Friedrich Schiller. Leipzig bei Georg Joachim Göschen 1789. (1 bl. 338 s. mit 1 titelkupfer). Noch in demselben jahre erschien ein nachdruck mit gleichem titel und Göschens firma. (1 bl. 206 s.). — Der geisterseher. ... Köln 1790 (Langen). — Der geisterseher ... Neue umgearbeitete und vermehrte ausgabe. Leipzig 1790. — Der geisterseher. ... Erster teil. Neue vom verfasser aufs neue durchgesehene und vermehrte auflage. Leipzig bei Georg Joachim Göschen 1792. (1 bl.. 318 s. und 1 titelkupfer). — Der geisterseher ... Pressburg 1796. — Der geisterseher .... Erster teil. Dritte verbesserte ausgabe. Leipzig bei Georg Joachim Göschen 1798 (1 bl. 292 s. und 1 titelkupfer); dasselbe erschien dann 1800 noch zweimal und wurde 1810 in Wien nachgedruckt. — Zur ausgabe des geistersehers von X' Y* Z* (= Follenius, Unflad schreibt irtümlich Follensus)

ist nachzutragen: die III. aufl. 1840, die IV. aufl. 1841 und die V. aufl. 1846. — Der geisterseher. Aus den memoiren des grafen von O***. Herausgegeben von Friedrich von Schiller. II.—IV. teil. Leipzig 1836. O. Wigand.[1]

Zur geschichte des dreissigjährigen krieges ergänze: Der I. teil (1. und 2. buch) erschien zuerst im kalender für damen für das jahr 1791. Leipzig bei G. J. Göschen, die fortsetzung davon im kalender für damen für das jahr 1792 und 1793. Gleichzeitig begannen auch schon die abdrücke und nachdrücke: Friedrich Schillers geschichte des dreissigjährigen krieges. Aus dem kalender für damen f. d. j. 1791 abgedruckt. Frankfurt 1791. 16°. — Friedr. Schillers geschichte ... Erster teil aus dem kalender für damen 1791 abgedruckt. Leipzig bei G. J. Göschen 1793. (VI, 509 s.) 16°. — Friedrich Schillers geschichte .... Zweiter teil aus dem kalender für damen .. 1792 abgedruckt bei G. J. Göschen 1793. In demselben jahre auch der dritte teil, genau nach dem kalender. — Friedrich Schillers geschichte ... aus dem kalender für damen .. 1791, 1792, 1793 abgedruckt. Leipzig 1793 (mit 48 kupfern). 12°. Eine wirkliche zweite auflage erschien erst 1802 bei G. J. Göschen. 2 bde. (411 und 476 s. mit 8 porträts und einer karte) auf dreierlei papier abgezogen. — In demselben jahre erschienen ebenda noch 2 ausgaben, von denen die eine durch die signatur in duodez, die andere durch 2 überschüssige blätter am schlusse kentlich ist. — Friedrich Schillers gesch. ... Frankenthal im verlag der Gegelischen buchdruckerei und buchhandlung 1791 — 1792. 2 bde. (366 und 237 s.), wurde 1801 von dem erben dieser firma, von Johann Friedrich Endres, neuerdings aufgelegt. — Ferner erschien eine ausgabe in Karlsruhe 1814 in 4 bdn. und ebenda 1822 in 2 bdn.; eine andere 1816 in Wien in 4 bdn. und 1825 in Metz (Hadamard) in 2 bdn. 12°.

Zu den Cottaschen ausgaben erg. die von 1864.

Zu den übersetzungen: Friedr. Schillers histoire de la guerre de trente ans. Trad. de l'allemand. Bern 1794. Haller. 2. vol. (390 und 295 s.) — Friedr. Schillers histoire de la guerre de trente ans. 2 parties. Ein lesebuch für schulen mit deutschen noten. Herausgegeben von J. H. Meynier. Mit porträt. Coburg, Sinner; Leipzig, Brauns. 1813. 1. bd. (VIII und 254 s.). 2. bd. (255—518 s.)

Zur geschichte des abfalls der vereinigten Niederlande. Hier liess sich Unflad von den grossen bibliographischen hilfsbüchern irre leiten; es bleibt zu berichtigen und nachzutragen: Im jahre 1788 erschienen bereits zwei ausgaben, welche beide den gemeinsamen vorschlagtitel tragen: Geschichte des abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen regierung. Herausgegeben von Friedrich Schiller. Erster teil, enthaltend die geschichte der rebellion bis zur Utrechter verbindung. Leipzig bei Siegfried Lebrecht Crusius 1788. Auch der zweite titel ist bei beiden gleich: Geschichte des abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen regierung. Herausgegeben von Friedr. Schiller. Erster band. Leipzig bei S. L. Crusius 1788, mit vignette; aber die erste ausgabe hat 5 bl. und 387 s., graues papier und klein octav, die zweite 5 bl. und 548 s., mitleres octav, weisses papier und einen besseren text. — Im jahre 1801 erschienen wider zwei ausgaben: Geschichte des abfalls ... Von Friedr. Schiller. Ersten teils erster band. Leipzig 1801 bei Siegfried Lebrecht Crusius. 1 bl. und 294 s.;

1) Schillers geisterseher wurde widerholt nachgeahmt, so von Tschink. 3 teile. Wien 1790—1791; von Flammenberg. Breslau 1792; von ungenanten: a) Halle 1790 —94. 4 teile (Grosse), b) Frankfurt 1791—95. 3 bdchn von M. J. H. R. (Zschokke), c) Hamburg 1793 (Becher), d) Leipzig 1797. S. II. teil.

ersten teils zweiter band. Leipzig 1801. Ebenda. 239 s.; die zweite ausgabe hat den gleichen titel, aber der I. bd. 1 bl. 430 s. mit 1 porträt, der II. bd. 358 s. und 1 bl. mit 1 porträt. Neuerdings aufgelegt 1808. — Ausserdem erg. die ausgaben: Karlsruhe 1815; Wien 1816 in 6 bdchn. 16°.

Bei der fortsetzung des Schillerschen werkes (und zwar der ausgabe von 1788) fehlt bei Unflad die jahrzahl 1808—10, dann die neue ganz umgearbeitete auflage. Leipzig, W. Vogel 1810 auf dreimal verschiedenem papier, dann die 1828 gleichzeitig mit Woltmanns fortsetzung der geschichte des dreissigjährigen krieges in den supplement-bdn. zur taschenausgabe von Schillers werken 1—6 erschienene ausg., W. Vogel. — Ferner die geschichte des abfalls ... von Fr. Schiller, 3 bde. mit illustrationen, fortgesezt von E. Duller. Köln 1841. gr. 16°. (Dumont-Schauberg).

Zu den Cottaschen ausgaben füge die von 1831. München Stuttgart, Tübingen, Paris (Baudry).

Die geschichte des Maltheserordens nach Vertot von M. N.(iethamer) bearbeitet und mit einer vorrede versehen von Schiller. Erster band. Jena, bei Christian Heinr. Cunos erben. 1792 (XVI, 432 s. mit titelkupfer) hätte Unflad aufnehmen sollen, da die vorrede von III—XVI ein werk Schillers ist.

Zum lied von der glocke erg.: Schillers lied von d. glocke. Zeitz 1800. Dann die übersetzungen: Schiller's song of the bell, translated into english verse. By A. Asher. Berlin 1833. (31 s.) 12°. — Schiller, the song of the bell (anonym). Berlin 1834. — Collection of select pieces of poetry; containing the lay of the bell and some minor poems of Fred. Schiller; Leonora of G. A. Bürger; together with some characteristic poems of the most eminent german bards translated in the metre of the originals by George Ph. Maurer. gr. 4°. Darmstadt 1840. — La cloche, poëme, trad. de l'allemand de Mr. Schiller. Zuric et Paris. 1808. — Schillers le chant de la cloche traduit en vers franç. par Poyrelle. gr. 8°. (20 s.) Rostock. Leopold 1848. — Schillers le chant de la cloche trad. par Brochier Alexandre, etrennes littéraires. Traductions littérales et rhythmiques du chant de la cloche par Fr. de Schiller; suivies d'un choix de morceaux lyriques des meilleurs poëtes allemands. Nürnberg, Lotzbeck. 1856 (VIII, 151 s.). 16°. — Versuch, Schillers lied von der glocke im metrum des originals mit reimen und beachtung der röm. silben-qualität zu latinisieren. Von Jos. Aug. Diehl. Luxemburg 1862 (22 s.). 16°. — Die übersetzungen der glocke ins lateinische von J. D. Fuss und K. G. Quassnigk finden sich bei Unflad irtümlich in dem II. teil, unter den „erläuterungsschriften." — Neben der von Unflad angeführten übersetzung der glocke durch J. B. Niethamer, Leipzig 1828, bleiben noch zwei andere von demselben verfasser zu verzeichnen: Schillers lied von der glocke und Schubarts ode, die fürstengruft, in lateinische verse übersezt von J. B. N... Tübingen 1825 — und dasselbe vermehrt und als III. auflage: Schillers lied von der glocke nebst andern liedern von Schubart und Bürger in gleichem metrum und reim übersezt von ... Reutlingen 1839. Fleischhauer und Spohn. gr. 16°. — Ferner erg.: Píseň o zwonu. Báseň od Fr. ze Schillerů. Dle překladu J. Jungmannova a. J. Purkyňova hubdě Ondřeje Romberga přispůso, bil František Xaver Cástka 15 s. Prag 1865. (Textbuch zur aufführung der Rombergschen glocke). — Das lied von der glocke in deutscher und englischer sprache von Murat. Stuttgart 1867. (Programm 23 s.). 4°. — Schiller. Song of the bell. Translated by W. H. Furness. With illustrations by C. Jaeger a. A. Müller. (22 s. mit eingedruckten holzschnitten). 4°. London; München, Bruckmann 1874. (Daneben existiert von demselben noch eine andre ausgabe in kleinerem format, auch aus 1874).

Zwischen der glocke und der huldigung der künste ergänze: Die götter Griechenlands von Friedr. v. Schiller. Zum behufe der declamation herausg. von C. F. Solbrig. Leipzig, Steinaker 1804. (32 s.). — Die götter Griechenlands ... in altgriechische hexameter übersezt mit einem anhang von Dr. Menagius. Berlin 1872 — dann

Friedrich von Schillers hochzeitsgedicht. Hamburg, Gundermann (Aue in Altona) 1810.

Zur huldigung der künste ergänze: Huldigung der künste. Ein lyrisches spiel von Friedrich v. Schiller. Tübingen in der J. G. Cottaschen buchhandlung 1805 (1 bl. und 22 s.). 4°. — Dasselbe in demselben jahre noch einmal und diesmal mit deutschen lettern in kl. 8° und 24 s.

Die ausgabe von „Schillers erste bis jetzt unbekante jugendschrift" hat Unflad wider irtümlich nach s. 41 gesezt; nachzutragen bleibt die III. aufl. Amberg 1839 (vgl. Goed. krit. ausg. I, 95).

Zur Iphigenia in Aulis ergänze die ausgabe derselben in der hausbibliothek deutscher classiker. Bd. 41. Mit illustrationen von J. Ehrentraut. Berlin, Grote 1871 (195 s.).

Zur jungfrau von Orleans ist zu berichtigen und ergänzen: Sie erschien zuerst im kalender auf das jahr 1802: Jungfrau v. Orleans. Eine romantische tragödie von Schiller. Berlin, Joh. Friedr. Unger (15 bl. titel und kalender, 260 s. jungfrau und 37 bl. genealogien) in 12°. Von dieser ersten ausgabe hat Vollmer zwei verschiedene drucke nachgewiesen (vgl. Goedekes krit. ausg. XIII, einl. IX f.). — In demselben jahre erschienen bereits zwei separatausgaben: Die jungfrau v. Orl. Eine romantische tragödie von Schiller. Mit einem kupfer. Berlin. Bei Joh. Friedr. Unger. (260 s.) 12°. Die zweite trägt den gleichen titel; geändert wurde nur der verlagsort: für Berlin steht Frankfurt und Leipzig; der verleger wurde gestrichen und dafür „Ladenpreis einen gulden" gesezt. Beide sind nur als separatabdrücke des kalenders anzusehen. — Davon abweichend sind zwei andere ausgaben ebenda von 1802. Die eine: Jungfrau v. Orleans, eine romantische tragödie von Schiller. 1802 (240 s.) 12°; die andere mit gleichem titel und einem kupfer, Unger 1802 (216 s.) 12° enthält Schillers bearbeitung der tragödie für die bühne und wurde bei J. Fr. Unger 1804 wider zweimal ausgegeben, das erstemal mit lateinischer schrift (260 s. und 1 kupfer) in taschenformat, das zweitemal mit deutscher schrift in 8°.

Schon 1802 erschienen zwei nachdrücke: a) in Frankfurt u. Leipzig mit einem kupfer in 8°, b) in Kreuznach bei Kehr als „dritte auflage" (208 s.) in 12°, welche den sechsten teil der „auserlesenen bibliothek der vorzüglichsten schriftsteller Deutschlands" bildet. Andere nachdr.: 1815 in Aachen (Forstmann) in 16° und ebenda auch 1817. Dann Wien 1818 bei Kaulfuss und Armbruster in 12°.

Zu den 9 Cottaschen ausgaben bei Unflad bleiben nachzutragen: Die „neue verbesserte auflage" von 1805 (198 s.); dann die von 1853 mit 182 s., und die „neue ausgabe" von 1855, 56, 57 und 58, gleichfals mit 182 s. Im jahre 1868 erschienen zwei auflagen, die sich durch das format und die verschiedene seitenzahl unterscheiden: a) hat 136 s. in 16° (steht bei Unflad), b) 172 s. in 8° (fehlt bei U.).

Die ausgabe bei Grote in Berlin erschien 1872 in II. aufl. Füge noch an: Schillers jungfrau v. Orleans. Eine romantische tragödie mit volständigem commentar für den schulgebrauch und das privatstudium (144 s.). In den schulausgaben ausgewählter deutscher classiker (siehe die entsprechende nummer dieser nachträge bei Tell). Siegismund und Volkening 1875.

Zu den übersetzungen: Machácek, Sim. Is. Panna Orleanska. Z Sillera přelozil. Praze (Prag) 1837. — The maid of Orleans. A romantic tragedy from the German of Fr. Schiller by Lucas Ivory Newton. Bremen o. jahr (1841). Schünemann (XVI und 168 s.). — Scenen aus der jungfrau ins griechische übersezt von dr. C. F. Crain. Programm der grossen stadtschule in Wismar 1858.

Zu kabale und liebe ergänze bei der ersten ausgabe: Schwanische hofbuchhandlung (3 bl. 167 s. mit vignette); — weiter: Kabale und liebe, ein bürgerliches trauerspiel in fünf aufzügen von Friedrich Schiller (vignette). Frankfurt und Leipzig 1784 (2 bl. 167 s.); ist nur ein nachdruck und hat gleichen text mit der vorhergehenden. — Kabale und liebe .... (vignette). Neue auflage. Mannheim in der Schwanischen buchhandlung 1785 (3 bl. 167 s.), dasselbe in diesem jahre noch einmal in Cöln bei Imhof. — Kabale und liebe .... Neue originalauflage (vignette). Mannheim bei C. F. Schwan und G. C. Götz 1786 (4 bl. 167 s.) 12°. (Doppeldruck), und ebenda in diesem jahre noch einmal als „neue auflage" in 8°. — Diese ausgabe wurde 1788 ebenda wider aufgelegt. dann als „zweite auflage" 1788 in Cöln und Leipzig, und als „neue original-auflage" in Mannheim 1802 bei C. F. Schwan und G. C. Götz (3 bl. 166 s.) (hat doppeldruck). — Erg. ferner die ausg. im XV. bde. der „deutschen schaubühne." Augsburg 1790 (191—360). — Auch 1796 erschienen von kabale und liebe wider zwei ausgaben, die eine, die „neue originalauflage" (Mannheim, Schwan und Götz) hat 2 bl. 167 s., die andere (ebenda) 4 bl. 167 s. und noch einen zweiten algemeinen titel: „trauerspiele von Friedrich Schiller: Räuber, Fiesco, Kabale und Liebe" (sind die theaterausgaben).

Zu den Cottaschen ausgaben ergänze die „neue verbesserte auflage." Tübingen 1805 und wider 1806 und 1818. — Zu den anderweitigen: Kabale und liebe .... Wien 1811 und Köln 1816, beide in 16°. — Bei Grotes illustrierter ausgabe setze 1871 statt 1861.

Übersetzungen. Koppelche und liebetche. Schauspiel. Nouch Schillerche sein „kabale und liebe" verarb. vun Mansche Worscht. Hamburg 1854. (32s.) — Ouklady a láska. Truclohra V pěti jednánich Dle Schillera pro české divadlo uspořádána a přeložena od J. J. K. V. Praze 1859. Tisk naklad Jarosl. Pospišila (88 s.) (= kab. u. liebe. Trauerspiel in 5 acten nach Schiller für die böhm. bühne bearb. und übersezt von J. J. K. Prag 1859. Druck und verlag des Jar. Posp.).

Der historische kalender ist vor die „künstler" zu stellen und dazu nachzutragen: a) Histor. kal. für damen für das jahr 1791 von Fr. Schiller. Leipzig bei G. J. Göschen in 16°. 35 bl. 388 s. mit 17 kupfern (1—387 gesch. des dreissigjähr. krieges). Davon gibt es auch exemplare mit 386 s. — b) Hist. kal. für damen für das jahr 1792 von Fr. Schiller. Leipzig bei G. J. Göschen. 16°. 49 bl. 32 s. s. 389—472, 22 bl., LXIV s. mit 17 kupfern. (s. 389—472 gesch. des dreissigj. krieges mit Wielands vorrede) — c) Hist. cal. f. damen f. d. j. 1793 von Fr. Schiller. Leipzig bei G. J. Göschen. 16°. 29 bl. s. 473—860 mit 16 kupfern (gesch. des dreissigj. krieges).

Ganz weggelassen hat Unflad den kalender auf das jahr 1802. Berlin bei Johann Friedrich Unger. 12° (15 bl. 260 s. und 37 bl.). Allerdings enthält er nur die jungfrau v. Orleans und ist daher unter jungfrau angeführt, wäre aber gleichwol noch besonders zu erwähnen gewesen.

Vor „die künstler" ergänze: J. D. Fuss. Dissert. vers. homoeoteleut. us. commendans. Adh. Schilleri Kassandra et Goethei elegia XII. lat. redd. Leodii 1824. Dann: Die kindesmörderin, eine ballade von Friedr. Schiller. Köln, Imhof-Schwarz. 4°.

Zu Macbeth. 1801 erschien bereits eine „zweite auflage“: Macbeth, ein trauerspiel von Shak., zur vorst. auf dem hofth. zu Weimar eing. v. Schiller. Tüb. Cotta 1801 (126 s.) kl. 8°; auf post- und druckpapier. Die erste aufl. in lat., die zweite in deutschen lettern. — In demselben jahre auch schon eine ausgabe in Frankfurt und Leipzig als „neueste ausgabe“ (144 s.); dann 1802 in Berlin (136 s. mit titelk.) und 1803 in Mannheim (136 s.).

Zu den Cottaschen ausgaben ergänze die von 1813 und 1855 (III und 120 s.); hernach die ausgabe in der hausbibliothek der deutschen classiker bei Grote. Berlin 1871. Bd. 41. — Vor neffe als onkel erg.: „Schillers macht des gesanges, ferner strophe 1 und 2 aus Schillers kampf mit dem drachen, endlich Goethes mut in lateinische prosa übertragen nebst einschlägigen bemerkungen.“ Progr. Linz. (22 s.) 4°.

Neffe als onkel. Die erste ausgabe erschien bei Cotta 1807 (1 bl. und 74 s.) und ist verschieden von der von 1808, welche Unflad als erste anführt. Weiter ergänze die ausg. bei Cotta 1851, 1855 und 1856 (70 s.) und die in der hausbibliothek deutscher classiker no. 42, 43 (vide Turandot). Berlin, Grote 1871.

Dieses stück wurde mit besonderer vorliebe zum übersetzen in fremde sprachen bearbeitet. Schon bei Unflad stehen 12 belege dafür, dazu ergänze: The nephew as uncle. Comedy in 3 acts. Arranged for translation into english with notes and a copious vocabulary by Charles Dickens jun. IV. aufl. Leipzig 1855 und 1856. (2 bl. 84 s.). — Dasselbe erschien als VII. aufl. in der übungsbibliothek zum übersetzen in die neueren sprachen. Leipzig 1871. E. J. Günther, no. 1. (VIII, 85 s.); — als VIII. aufl. in der samlung deutscher lust- und schauspiele zum übersetzen in das englische. Dresden 1872—75. Ehlermann, no. 13 (83 s.), vide parasit und Tell. In der vorgenanten übungsbibliothek erschien auch die II. aufl. von: The nephew as uncle. A comedy in 3 acts, transl. from the german of Sch. by G. Shirley Harris (56 s.). — Der neffe als onkel von Schiller und scenen aus Hackländers lustspiel, der geheime agent, in „Britannia,“ theaterstücke, scenen und auszüge aus deutschen werken geschichtlichen und beschreibenden inhalts unter fortwährender hinweisung auf Fölsings grammatik zum übersetzen ins englische eingerichtet von Herm. Franz. Berlin 1858, Herbig. I. bdchn. (VIII, 80 s.).

Bei C. Schnabels bearbeitung dieses stückes zum übersetzen ins französische fehlt die I. und II. aufl.: der parasit und der neffe als onkel. Zum übersetzen aus dem deutschen ins französische für bereits vorgerückte schüler, die in den geist des zulezt genanten idioms tiefer eindringen und fertigkeit in der unterhaltungslitteratur erlangen wollen. Mit sprachwissenschaftlichen erläuterungen und einem wörterbuche zum schul- und privatgebrauche bearbeitet und herausgegeben von C. Schnabel. 12°. Leipzig, Baumgärtner 1841, dann 1842 (VIII, 180 s.); die VI. aufl. hat Unflad sehr unpassend von der IV. getrent; wann die V. aufl. erschien, konte ich nicht ermitteln; die VII., aufs neue durchgesehene und berichtigte, ist herausgegeben von K. Hapatzky. Leipzig 1862, Baumgärtner. (VIII, 195 s.).

Der neffe als onkel ... Zum übersetzen in das italienische mit anmerkungen und einem wörterbuche herausgegeben von Angelo de Fogilari. 12° (VI, 98 s.). No. 2 der samlung: Raccolta dei pezzi teatrali tedeschi proposta per la traduzione agli studiosi della lingua italiana. Dresden, Ehlermann 1873—76. — Schillers neffe als onkel und der parasit. Lustspiele zum übersetzen aus dem deutschen ins italienische für bereits vorgerückte schüler. Mit sprachwissenschaftlichen erläuterungen zum schul- und privatgebrauch bearbeitet und herausgegeben von G. B. Ghezzi. 12°. Leipzig 1844, Baumgärtner (VI, 126 s.), II. verbesserte und vermehrte aufl. 1845. 8°.

Parasit. Ergänze: Der parasit oder die kunst sein glück zu machen. Ein lustspiel nach dem französischen von Schiller. Stuttgart, Cotta 1837; „neue auflage“ 1856 (104 s.) und neuerdings 1867 (68 s.). 16°.

Von J. Chr. Nosseks bearbeitung zum übersetzen ins englische fehlt die I. aufl. 1844, Leipzig bei Baumgärtner. 12°; von O. Fiebigs und St. Leportiers bearb. zum übersetzen ins französische die IV. verbesserte aufl., bearbeitet von Peschier (84 s.). In der auswahl deutscher bühnenstücke zum übersetzen ins franz. Dresden 1872—75, Ehlermann. nr. 12; von Charles Dickens bearbeitung zum übersetzen ins englische die III. „verbesserte auflage“ (IV, 80 s.). In der samlung deutscher lust- und schauspiele zum übersetzen ins englische. Dresden 1872—75, Ehlermann. nr. 12.

Verschieden von dieser und den andern bei Unflad angeführten bearbeitungen ist: A key to the parasite etc. Arrang. for transl. into english with notes and copious vocabulary by Charles Dickens jun. Leipzig 1856. Voigt und Günther (2 bl. 84 s.). Eine bearbeitung zum übersetzen ins italienische lieferte Angelo de Fogilari in der samlung: Raccolta dei pezzi teatrali tedeschi proposta per la traduzione agli studiosi della lingua italiana. Dresden 1873—76, Ehlermann. nr. 3 (87 s.)

Phädra. Die erste ausgabe hat Unflad ungenau; es muss heissen: Phädra, ein trauerspiel von Raçine. Übersezt von Sch. Tübingen in der J. G. Cottaschen buchhandlung 1805. (2 bl. 215 s.) 16° mit titelkupfer. Der franz. text ist der übersetzung links beigedruckt. Erneute ausgabe 1806 ohne ort. — Zu den neuern ausgaben ergänze die in der hausbibliothek deutscher classiker mit illustrationen. A. Grote. Berlin 1871. bd. 42 u. 43 — und die taschenausgabe bei Cotta 1867 (62 s.).

Kleinere prosaische schriften. Ergänze: Kleinere prosaische schriften von Sch. Aus mehreren zeitschriften vom verfasser selbst gesammelt und verbessert. Erster teil. Leipzig 1792 bei Siegfried Lebrecht Crusius (3 bl. 410 s.). Doppeldruck mit verschiedenem satze; vgl. Göd. krit. ausg. V (nachträge und verbesserungen) p. CCXV und IX, 79. Neuerdings herausgegeben wurde dieser I. teil in Carlsruhe 1793. Die folgenden teile erschienen unter demselben titel bei Crusius, und zwar der II. 1800 (2 bl. u. 415 s.), III. 1801 (2 bl. u. 372 s.), IV. 1802 (2 bl. u. 388 s.). Alle 4 teile herausgegeben in Wien, Pichler 1811; Karlsruhe 1817 (3 bde. im bureau der deutschen classiker). Bei der ausgabe von 1817 ist Crusius statt Vogel, bei der auswahl für die jugend (Cotta 1861) 450 s. statt 490 s. zu schreiben und endlich noch nachzutragen: Schillers prosa. Schulausgabe mit anmerkungen von prof. J. W. Schaefer. Cotta 1877. (X, 209 s.)

Die räuber bilden den schwierigsten punkt in der Schillerbibliographie, daher Unflad und Wurzbach hier am mangelhaftesten sind. Zu ergänzen ist: Die räuber. Ein schauspiel (vignette). Frankfurt und Leipzig 1781 (2 bl. tit. und personenverzeichnis, 6 bl. vorrede und 222 s.).[1] Dasselbe in demselben jahre noch einmal (2 bl. + 6 bl und 222 s.), unterscheidet sich vom obigen nur durch die veränderte vorrede und den neugesezten titel mit dem personenverzeichnisse.

Die räuber. Ein schauspiel (vignette: ein nach links springender löwe). Zwote verbesserte aufl. Frankfurt und Leipz. bei Tobias Löffler 1782 (8 bl. und 208 s.). — Die räuber. Ein schauspiel (vignette: ein nach rechts springender löwe). Zwote verbesserte aufl. Frankf. u. Leipz. bei Tobias Löffler 1782 (8 bl. u. 208 s.).

Die räuber. Ein schauspiel (ohne vignette). Zwote verbesserte aufl. Frankfurt und Leipzig bei Tobias Löffler 1782 (8 bl. und 208 s.).

1) Noch während des druckes hat Schiller vieles geändert; vgl. Goed. krit. ausg., einl. zum II. bde.

Die räuber. Ein trauerspiel ... Neue für die Mannheimer bühne verbesserte aufl. Mannheim. In der Schwanischen buchhandlung 1782 (166 s. u. 1 bl. bücheranzeigen). Davon zwei verschiedene drucke: der erste mit einem personenverzeichnis, in welchem die rolle der Amalia „mad. Toscani," der zweite, in welcher sie „mlle. Baumann" zugeteilt ist; vgl. Goed. kr. ausg. II, 207. Diese bühnenbearbeitung neuerdings 1784.

Die ausgaben der räuber von Plümicke stehen bei Unflad. Nachzutragen sind dann wider: Die räuber. Ein schauspiel ... (vignette: ein nach rechts springender löwe). Frankfurt und Leipzig 1787 (214 s.); ist ein nachdruck der zweiten auflage. — Die räuber. Ein trauerspiel. Neue für die Mannheimer bühne verbesserte original-auflage. Mannheim bei C. F. Schwan und G. C. Götz 1788 (166 s.) Nach der ausgabe von 1782. Dasselbe wider (1797[1] und) 1798 bei C. F. Schwan und G. C. Götz (166 s.). — Die räuber. Ein schauspiel ... (vignette: zwei kämpfende löwen, von denen der eine den andern zu boden geworfen). Dritte verbesserte auflage. Mannheim bei Tobias Löffler 1799. (Titelblatt, XIV, ein unpaginiertes bl. mit der vorrede zur zweiten aufl. und dem vorworte des verlegers, dann 208 s.). — Die räuber. Ein schauspiel ... ohne druckort und jahr. — Die räuber. Ein trauerspiel ... Neue für die Mannheimer bühne verbesserte originalauflage. Mannheim bei C. F. Schwan und G. C. Götz 1801 (159 s.). — Die räuber. Ein trauerspiel ... Neue ... Mannheim bei C. F. Schwan und G. C. Götz 1802; die räuber (derselbe titel wie die vorausgehenden). Mannheim 1802: sind doppeldrucke, welche im texte mannigfach von einander abweichen. — Die räuber. Ein trauerspiel ... Frankfurt und Leipzig 1803 (mit Schillers bildnis). Nachdruck. — Die räuber. Ein trauerspiel ... Neue unveränderte auflage. Mannheim bei Tobias Löffler, 1804. Die „neue auflage" bei Schwan 1804 steht bei Unflad.

Zu den Cottaschen ausgaben ergänze die „neue verbesserte auflage" von 1805 (202 s.) und wider 1806 (zeigen den text von 1781), dann die von 1832 in 12°. München, Stuttgart, Tübingen (Cotta), Paris (Baudry); von 1854[2] (186 s.). — In Aachen erschien 1816 eine etui-ausgabe. 16°.

Übersetzungen: A' Tolvajok. Szomorú-játék öt felvonásokban. Fordítá Bartsai László. Im: „Erdélyi játékos gyüjtemény" (Siebenbürger schauspielsammlung). Klausenburg 1793. — Thama, K. J. Laupežnjci smutnohra w 5 jednánjch od Fr. Schillera, w češtinu uwedanà od — W. Praze 1786.

Zwischen den räubern und der Stuart ergänze: Merkwürdige rechtsfälle als ein beitrag zur geschichte der menschheit. Nach dem französischen werk des Pitaval durch mehrere verfasser ausgearbeitet und mit einer vorrede begleitet herausgegeben von Schiller. Erster teil. Jena bei Christ. Heinr. Cunos erben 1792. (4 bl. 446 s.); ebda. auch II. teil 1792 (2 bl. 435 s.), III. teil 1793 (1 bl. 414 s.), IV. teil 1795 (1 bl. 454 s.). Auch hier gilt, was ich oben vom kalender sagte. — Der ring des Polykrates übersezt (ins griech.) von Dr. C. F. Crain. Schulprogramm der grossen stadtschule in Wismar 1858.

Friedrich Schillers schriften. 8 bde. mit kupfern. Leipzig. Göschen 1790. — Schillers neue schriften. 6 bde. Berlin. J. F. Unger 1795—1800.

Maria Stuart. Die erste auflage erschien nicht 1800, sondern 1801 und zwar zweimal: a) Maria Stuart, ein trauerspiel von Schiller. Tübingen in der

1) Die ausgabe von 1797 führt Wurzbach an; sie bleibt mir aber gleichwol zweifelhaft, da ich sie sonst nirgends belegt fand.

2) Nach Wurzbach auch eine ausgabe von 1850 und 1855?

J. G. Cottaschen buchhandlung 1801 (1 bl. 237 s.) auf velinpapier, schreibpapier und druckpapier — b) mit demselben titel als „zweite auflage“ ebda. 1801 (200 s. kl. 8°) auf post- und druckpapier. Noch in demselben jahre nachgedruckt: Frankfurt und Leipzig. — Weiter ergänze: Maria Stuart. Ein trauerspiel ... Dritte aufl. Tübingen in der J. G. Cottaschen buchhandlung 1802 (200 s.). Dasselbe in vierter aufl. ebda. 1810, in fünfter aufl. 1815. — Statt „neue auflage 1825 Cotta“ bei Unflad ist zu schreiben „sechste aufl. Stuttg. und Tübingen 1825,“ dann sind nachzutragen die ausgaben: Wien, Pichler 1809; Aachen (Forstmann) 1801 in 16°; Carlsruhe 1816; Wien 1818; und zu den spätern Cottaschen ausgaben: die von 1830, München, Stuttgart, Tübingen und Paris (Baudry) in 12°; die von 1851, 1852, 1854, 1855, 1856 und 1857 (alle mit 199 s.). — 1867 erschienen hier drei ausgaben in 16°, welche sich durch die verschiedene seitenzahl unterscheiden: a) hat V und 168 s., b) 194 und c) 146 s.

Zu den übersetzungen ergänze: Mary Stuart, a tragedy. By Frederick Schiller. Translated into english by J. C. M., Esq. London 1801, printed by G. Auld, for Cotta, Tübingen; sold by Escher and Geisweller (XVI, 224 s.). — Maria Stuartka. Schillerowa přeložona od P. J. Saffařik. W. Praze 1831.

Wilhelm Tell. Bei der ersten auflage schreibe schauspiel statt trauerspiel und ergänze: zum neujahrsgeschenk auf 1805. Tübingen. 12°. (2 bl. 241 s.) in drei verschiedenen ausgaben: a) ohne kupfer, b) mit einem kupfer (schwur auf dem rütli), c) mit drei kupfern (Tell, schwur, Gessler), dazu noch zwei andere ausgaben in kl. 8° ohne kupfer: alle fünf aber sind vom gleichen satze. — Wilhelm Tell. ... zweite auflage. Tübingen, Cotta 1804 (zweimal dasselbe) (2 bl. 160 s.) in 8° und neuerdings 1805 und 1807 in 12°.

Zu den spätern Cottaschen ausgaben kommen noch: die „neue ausgabe“ von 1823; die von 1831 und 1844 München, Stuttgart und Tübingen, Paris (Baudry) in 12°, und die von 1841 in 16°; von 1843 und 1847 in 8°; ferner die miniaturausgabe von 1845, die „neue auflage“ von 1851 (168 s.); die prachtausgabe mit 1 stahlstich nach Kaulbach und 1 holzschnitttafel 1860. Lex. 8°. — Die ausgabe von 1853 (168 s.), welche Unflad anführt, wurde auch 1855 und 1856 widerholt.

Von den anderwärts erschienenen sind nachzutragen: die in Wien, Pichler 1809 (179 s. mit titelkupfer); die in Köln, Spitz 1816 (105 s.). In samlungen: a) Deutschlands stolz. Die meisterwerke der deutschen litteratur. Leipzig 1868. Schäfer. No. 1 (12 s. fol.); b) schulausgaben ausgewählter class. werke mit vollständigem commentar bearbeitet von Jul. Naumann und J. Buschmann. Leipzig 1875. Siegismund und Volkening. No. 3. Tell, bearb. von J. Naumann (140 s. und 1 karte) in 4°.

Zu den übersetzungen ergänze: Guillaume Tell. Trad. de l'allemand par J. H. Merle d'Aubigny 1818 und dann wider 1819 u. 1822 in Genf u. Hamburg. — Guillaume Tell, en allemand, dont les deux premiers actes sont accompagnés de notes explicatives pour faciliter l'étude de la langue allemande et de tableaux contenant les éléments de la grammaire par Edouard Dürre. Strassbourg et Paris 1834. Levrault. 12°; II ed. ebenda 1839, III ed. Strassbourg 1842. — Schillers Guillaume Tell ... Accompagné de notes historiques et géographiques et de la solution des mots et des tournures les plus difficiles par Eug. Tavre (IV u. 184 s.). Genéve 1848. Kessmann. — William Tell, an historical play by Schiller. The german text with an interlineary translation, grammatical and historical notes and an introduction containing the elements of german grammar. For the use of english scholars. By

Arthur Ch. White and Lewis Braunfels. Bonn 4841. Henry and Cohen (XVI u. 355 s.); die II. ed. (1859 London and Köln) steht bei Unflad.

Wilhelm Tell. Ein schauspiel ... Schulausgabe mit schwedischen anmerkungen. Stuttgart, Cotta (in comm. bei Fritze in Stockholm) 1868. (18, VI, 154 s.) 12°. — Wilhelm Tell ... in der auswahl deutscher bühnenstücke zum übersetzen in das französische bearbeitet. Dresden, Ehlermann 1872—75. No. 9, bearbeitet von A. Peschier (118 s.) — Wilhelm Tell ... in der samlung deutscher lust- und schauspiele zum übersetzen in das englische bearbeitet. Dresden, Ehlermann 1872—75. No. 1, bearb. von Daniel Breakell (136 s.). — Wilhelm Tell ... in stenographischer schrift übertragen und autorisiert von Karl Faulmann. Wien, Rospini 1868 in 12°. · No. 1 der stenogr. classiker-ausgaben. — Wilh. Tell ... eingeleitet von Richard Gosche, in stenographischer übertragung herausgegeben von Rudolf Geist und Otto Felsing. Leipzig-Reudnitz. Halle a/S., Franckesche stiftung 1876. (1 bl., VIII, 101 s.).

Thalia. Ergänze: die Rheinische Thalia von 1785 (4 bl. u. 199 s.) wurde von Göschen als I. heft der Thalia 1786 mit einer umstellung des inhalts wider ausgegeben, dazu erschienen heft II (136 s., 1 bl. musik), III (140 s.), IV (2 bl. 129 s.) 1787 und dann alle 4 hefte als erster band, Leipzig bei Georg Joachim Göschen 1787. — Heft V (136 s.) 1788, VI (164 s.), VII (128 s.), VIII (108 s.), IX (142 s.): die 4 lezten hefte 1789; V—VIII wurden in demselben jahre als zweiter band der Thalia bei Göschen ausgegeben. — Heft X (160 s.), XI (144 s.), XII (144 s.): die beiden ersten 1790, das lezte 1791. IX, X, XI und XII bilden den dritten band der Thalia. — Mit 1792 begint bei Göschen die „Neue Thalia." I. band (2 bl. u. 420 s.) enthält heft I (128 s.), II (129—280 s.), III (281—420 s.). II. bd. (2 bl. 410 s.) enthält heft IV (128 s.), V (129—272 s.), VI (273—410): beide bände 1792. — III. band (2 bl. 394 s.) enthält heft I (112 s.), II (113—238 s.), III (239—394 s.). — IV. band (2 bl. 336 s.) enthält heft IV (112 s.), V (113—224 s.), VI (225—336): beide bände 1793. Über einen mutmasslichen neudruck der „Neuen Thalia" vgl. das vorwort zum X. bd. der krit. ausg.

Theater. Schreibe 1805—7 statt 1806—8; der V. bd. dieser I. ausgabe hat doppeldruck; s. kr. ausg. XIV, vorw. VI. — Ergänze: eine neuere ausgabe bei Cotta 1871, 8 bde. in 16°, die von der ersten verschieden ist: bd. I (3 bl. 183 s.) räuber, verschwörung des Fiesco; II (3 bl. 183 s.) kabale und liebe, Maria Stuart; III (3 bl. 183 s.) Carlos, menschenfeind; IV (3 bl. 208 s.) Wallensteins lager, Piccol. Walls. tod; V (3 bl. 173 s.) jungfr. v. Orl., braut v. Mess.; VI (3 bl. 167 s.) Tell, huldigung der künste, Iphig. in Aul., scen. d. Phoen; VII (3 bl. 187 s.) Macb., Turandot, parasit; VIII (3 bl. 145 s.) neffe, Phädra, nachlass. — Fr. v. Schillers kleine theaterstücke. Carlsruhe im „bureau der deutschen classiker." 1818, 1820 u. 1827.

Die teilung der erde lat. übersezt von dr. C. F. Crain 1858. Progr. der grossen stadtschule in Wismar.

Drei trauerspiele usw. Streiche drei, bessere den druckfehler 1874 in 1785 und notiere dazu: neue originalauflage 1786 und 1796; neue auflage 1802 und wider 1804. Diese samlung enthält die theaterausgaben der räuber, Fiescos und von kabale und liebe.

Vor Turandot ist einzusetzen: die tugend in ihren folgen betrachtet. Schillers erste bis jezt unbekante jugendschrift. Amberg 1839. Klöbers buchhandlung (24 s.). Dasselbe ebenda 1840 herausgegeben und mit einem vorwort begleitet vom reisemarschall Fr. freiherr v. Böhnen. Die II. aufl. findet sich auch bei Unflad, hat sich aber in den zweiten teil (s. 41) verirrt.

Turandot. Ergänze die ausgabe in Frankfurt u. Leipzig 1802, Mannheim 1803, die mit illustrationen in der hausbibliothek deutscher classiker. Berlin, Grote 1871, 72, bd. 42 und 43 (der übersetzungen II. band, 316 s.); mit einleitung von Gust. Wendt. 4. aufl. 1874 (X, 316 s.). Die bei Cotta, Stuttgart 1867 (96 s.) in 16°. Hieher gehören die übersetzungen, welche Unflad irtümlich vor Tell gestelt hat.

Die verschwörung des Fiesco. Zur I. aufl. ergänze Mannheim, Schwan 1783 (4 bl. 184 s.). Noch in demselben jahre erschien ein nachdruck: Frankfurt und Leipzig 1783; dann 1784 zweimal bei Schwan in Mannheim (4 bl. 176 s.), beide ohne wissen und dazutun Schillers, dasselbe gilt für Schwans „neue originalausgabe" von 1785 und 1788 (176 s.), die leztere in doppeldruck: a) hat auf dem titel „repuplikanisch," b) „republikanisch," sie wurde 1796 und 1798 (176 s.), dann 1802 (4 bl. 176 s.) widerholt.

1789 lieferte der VI. band der deutschen schaubühne (s. 311—458) einen schlechten abdruck (vignette und titelkupfer). Im inhaltsverzeichnisse steht: „Fiesco ... für die nationalbühne in München bearbeitet." — Die bühnenbearbeitung von C. M. Plümicke (5 bl. 179 s.) steht bei Unflad, doch ist für „neue auflage" zu schreiben: „zwote aufl. 1792" (4 titelkupfer und 184 s.) und die dritte aufl. Breslau und Berlin 1796 nachzutragen.

Zu den anderweitigen ausgaben ergänze: die zu Halberstadt 1796; Berlin 1802 (eine bearbeitung unter Schillers namen und zwar als II. bd. seiner sämtlichen werke, vgl. krit. ausg. III, 186); Wien, Pichler 1811; Heilbronn, etuiausgabe 1826, dasselbe 1847 (167 s.) und 1856 (162 s.) in 8°. Die erste ausgabe bei Cotta erschien 1806 als „neue verbesserte ausgabe," die übrigen stehen alle bei Unflad bis auf die von 1856 (162 s.) und 1861. Von den beiden ausgaben von 1867 ist die eine in 16° mit 106 s., die andere in 8° mit 148 s.

Versuch über den zusammenhang der tierischen und menschlichen natur. Ergänze: eine abhandlung, welche in höchster gegenwart sr. herzoglichen durchlaucht während den öffentlichen akad. prüfungen verteidigen wird Joh. Chr. Friedr. Schiller. Kandid. der med. in der herz. mil. akad. Stuttgart. Gedruckt bei Christ. Fried. Cotta hof- und canzleibuchdrucker. o. J. (1780). (4 bl. 44 s.) in 4°. Die aufl. wurde in Wien (bei Wallishauser) 1811 widerholt.

Wallenstein. Zur I. ausg. ergänze: Tübingen, Cotta. I. bd., erster teil (1 bl. 238 s.); II. bd., zweiter teil (1 bl. 250 s.) auf velin-, schreib- und druckpapier. Nachdrücke: Bamberg 1800 (1 bd.); Wien 1800 (1 bd.); Frankfurt und Leipzig 1800 (2 bde.), vgl. Goedeke, Grundriss s. 1030. Schon 3 monate nach der ersten erschien die zweite auflage in 2 teilen, bd. 1 (1 bl. 162 s.), bd. II (171 s.) auf velin- und postpapier; die dritte auflage 1801. 2 teile: bd. I (198 s.); bd. II (212 s.); die vierte 1805. 2 teile, bd. I (198 s.), bd. II (212 s.); dasselbe mit der gleichen seitenzahl als fünfte aufl. steht bei Unflad. — Wallenstein ein trauerspiel ... Zur aufführung eines abends für die bühne bearbeitet. Mannheim, Löffler 1802. (163 s.). Dasselbe wider 1804. — Wallenstein ein dramatisches gedicht ... Mannheim 1808. (2 bde. mit titelk.) — Aachen 1813—14. (2 bde.) in 16°.

Bei erneuerung der Cottaschen taschenausgabe von 1843 ergänze das jahr 1846 und trage nach die ausgabe von 1856 (Stuttgart und Augsburg) in 2 bdn.; dann die „neue auflage," Cotta, Stuttgart 1855 (3 bl. 403 s.), widerholt 1856 und 1858. — Wallenstein. Trilogie von Friedr. v. Schiller. Als fünfactiges trauerspiel für die bühne bearbeitet von Alfred freiherrn v. Wolzogen. Schwerin, Stiller 1869. (XI, 57 s.).

Zu den übersetzungen ergänze: Wallenstein. Tragédie, précédée de quelques réflexions sur le théâtre allemand et suivie de notes historiques, par Benj. Constant de Rebeque. Amsterdam, Genève (Paschourd) 1809. — Morte di Wallenstein. Tragedia in 5 atti di Federico Schiller. Traduzione dell' Abate Alessandro Bezzani. Vienna 1843. Con tipi di Leopold Grund. — Wallensteins lager ins lateinische übersezt mit gegenüberstehendem deutschen texte von G. Griessinger. Auch unter dem titel: Wallenstenii castra. Latine reddidit —. Tübingen, Osiander 1830 (VIII u. 125 s.).

Was heisst und zu welchem ende studiert man universalgeschichte? Ergänze: in der akademischen buchhandlung (32 s.). Davon sind zwei ausgaben, welche der titel unterscheidet: a) Schiller professor der geschichte, b) Schiller professor der philosophie.

Xenien. Ergänze: Epigramme. Neustrelitz, Albanus 1796. 12°. — Epigramme, aufs neue aus dem musenalmanach (Schillers f. d. j. 1797) besonders abgedruckt. Berlin, Albanus 1819. 12°. — Xenien. 200 exemplare für freunde. Ohne jahr. Breslau, Henrik Steffens. Bei der Reclamschen ausg. ergänze: Mit einleitung u. erläuternden anmerkgn herausg. von Adolf Stern, 1872. (XXV, 139 s.)

An das ende dieses abschnittes stelt Unflad einige von Schiller redigierte werke und zeitschriften. Er hätte das consequenter durchführen und auch die kalender usw. hieher bringen sollen. Zu den Horen ergänze: jeder jahrgang hat 12 hefte und je drei hefte machen einen band; vom ersten stücke hat Goedeke im vorworte zum X. bd. der krit. ausg. drei verschiedene drucke nachgewiesen. Auch die memoiren haben nach krit. ausg. IX, 265 doppeldruck.

Von dem musenalmanach wurde der jahrgang 1797 dreimal aufgelegt: a) Tübingen 1797 hat 9 bl. (titel und kalender), 302 s. und 4 bl. inhaltsverzeichnis. b) 1797, 9 bl., 302 s. und 2 bl. inhaltsverzeichnis. c) 1797, 9 bl., 302 s. und 4 bl. inhaltsverzeichnis. a und c haben also auch gleiche seitenzahl, unterscheiden sich aber durch den schluss des titels: a) Jena. Gedruckt bei Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt; c) Tübingen. Gedruckt bei Wilh. Heinr. Schramm.

Ergänze endlich noch: Nachrichten zum nutzen und vergnügen. Stuttgart. Gedruckt bei Christ. Friedr. Mäntler 1781.

B. Ergänzungs-, biographische und erläuterungs-schriften.

Die hierhergehörigen erscheinungen hat Unflad nach den namen der autoren alphabetisch geordnet; ich trage daher in derselben reihenfolge nach. Alle werke, die ich aufzähle, fehlen bei Unflad entweder ganz oder in der auflage, in welcher ich sie anführe. Werke gemischten inhalts wurden aufgenommen, wenn der name Schillers auf dem titel erscheint, andernfals nur, wenn ich aus autopsie oder verlässlichen angaben wuste, dass sie wichtiges über Schiller enthalten.

Aelschker, Edm. Über Schillers dramatische fragmente. Programm. Klagenfurt (38 s.). •

Ahrons, Jos. Schillers glockenkuggel. Ein scherz. Im jahre T. R. J. Ch. (16 s.). Ohne jahr und ort. — Neue aufl. desselben unter dem titel: das lied von die kuggel. Ein scherz. Hamburg 1864. Eigentum der erben. (19 s.) 16°. — III. aufl. Hamburg, Altona 1876. (16 s.) 16°. (In jüdischer mundart).

Anzoletti, Patriz. Ideenentwicklung des spazierganges von Schiller. Programm. Bozen 1865. (50 s.)

Beantwortung aus der religion aufgeworfener fragen durch sprüche aus Schillers werken. Frankfurt a. M. und Crefeld, Schüller 1824 (48 s.).

Becker. Schillers Wilhelm Tell. Versuch einer methodischen erklärung dieses dramas. Progr. Züllichau 1868. (26 s.)

Berger. G. Schillers lied von der glocke in 12 bildern, s. Schiller.

Berlocken an den Schillerschen musenalmanach von 1797. Jena u. Weimar (37 s.). (Von Christ. Fr. Traugott Voigt bei Severin in Weissenfels herausgegeben. Geht auf die Xenien).

Bernhardi und Pellegrin. (Baron Fr. de la Motte Fouque). Schillers todtenfeier. Prolog. Berlin (Reimer) 1806.

Bernhardt. Über Schillers Maria Stuart. Progr. Königsberg 1845. (25 s.)

Beschreibung der hohen Karlsschule zu Stuttgart. Stuttgart 1783.

Bethe. Rede am 100jährigen geburtstage Schillers. Progr. Merseburg 1860. 4°.

Biese, Franz. Rede über Schiller. Progr. Putbus 1869. (Handelt über Schillers philosophie).

Biographie Schillers und anleitung zur kritik seiner werke von J. K. S. Zwei abteilungen. Mit einem handschriftlichen briefe Schillers. Wien und Leipzig 1810 (VIII, 416 s.). II. aufl. 1812 (nur titelausgabe).

Bitkow, Justizrat in Breslau. Ungedruckte briefe von Schiller, Goethe und Wieland. Herausgegeben vom besitzer der handschriften. Breslau, Aderholz 1846. (VIII, 64 s.).

Schillers feier, Gotha 1806, gehört nicht unter Benzel-Sternau, von dem es allerdings herrührt, sondern unter Schiller, da es anonym erschienen ist; wol aber gehörte hieher: Boas Eduard, nachträge zu Schillers sämtlichen werken, welches Unflad unter nachträge (s. 34) stelt; (ergänze dazu die neue titelausgabe von 1853 in 7 lieferungen). Dasselbe gilt für Bonafont, poésies de Schiller 1837, das sich bei Unflad unter poésies (s. 36) findet.

Blanchet, F. Du théâtre de Schiller. Strassbourg 1856.

Bockel, Franz. Das lied vom schiffe. Eine nachahmung von Schillers gedicht: das lied von der glocke. Itzehoe 1835 (52 s.). II. veränderte aufl. (Hamburg) 1842.

Bolia, K. Jul. Rede über das lied von der glocke. Im eimsbüttler-verein zu Hamburg gehalten. 1859. II. aufl. Carlsruhe 1876 (20 s.).

Boxberger, Robert. Die sprache der bibel in Schillers räubern. Progr. Erfurt 1867. 4°.

Boxberger, Robert, Dr. Über den sitlichen gehalt von Schillers lied von der glocke. Progr. Erfurt 1865. 4°.

Brandstäter. Über Schillers lyrik, erschien zuerst als Progr. Danzig 1863.

Brecht von Brechtenberg, Andreas. Das lied von der pfarrerin. Parodie auf Schillers glocke und seitenstück zu Schullers lied vom pfarrer, und zugleich ein didactisches scherz- und ernst-liedlein für erwachsene pfarrerstöchter und ihresgleichen. Hermannstadt auf kosten des verfassers 1835 (44 s.).

Zu den drei ausgaben der briefe Schillers an Dalberg (no. 1) ergänze noch die von 1830; zu den briefen Schillers an Dalberg in den jahren 1781 – 85 erg.: herausgegeben von M. Marx, Carlsruhe 1819 (Marx), weiter die ausgabe desselben werks in Mannheim, Bensheimer (XV, 276 s.) in 12°. — Bei den briefen Schlegels an Schiller trage nach: herausgegeben von E. Böcking, und bei den briefen von Schiller, Goethe, Wieland an J. Fr. Unger die jahrzahlen 1797—1801; zu Dörings ausgabe der briefe mit erläut. anmerk. 2 bde. 1846 füge hinzu: III. bd. aus den jahren 1797—1805. II. aufl. Berlin 1856, und bessere bei briefe an Schiller Ulrichs

in Urlichs. Vgl. ferner unter Schiller, briefe und briefwechsel (bei Unflad s. 38, meine nachträge s. 117).

Briefe von Schillers gattin an einen vertrauten freund. Herausgegeben von H. Düntzer. Leipzig, Brockhaus 1856 (2 bl. 567 s.) 16°.

Briefe über Maria Stuart. Eisenberg 1801.

Brosin, Oscar, Dr. Schillers braut von Messina vor dem richterstuhl der kritik. I. teil. Ritterak. zu Liegnitz 1872 (32 s.).

Brückner. Schiller in Bauerbach. Meiningen 1856. (Separatabdruck aus den denkwürdigkeiten für Thüringen und Franken). Meiningen, Gadow (129 s. und 1 kupfer).

Brun (Gottfried). Shakespeares und Schillers auserlesene früchte des geistes, gesammelt von —. Wien, Förling 1788 (104 s.).

Bulwer, E. L. Schillers leben und werke. Deutsch herausgegeben von H. Kletke. Berlin, Hempel 1848. (XIII, 201 s.) in 16°.

Cegnar. Aus Schillers Wallensteins tod. I. aufzug, IV. auftritt. Progr. Triest 1865.

Bei Clemens. Schiller im verhältnis usw. schreibe 1858 statt 57 und dazu Frankfurt a. M. Hedler. Die carmina aliquot etc. gehören zu den gedichten (s. 7) hinab.

Constantin. Die räuber. Schauspiel nach Schiller. Zur aufführung von kindern und auf puppentheatern. Hamburg, Altona o. j. (38 s) 16°.

Constantin. Wilhelm Tell. Schauspiel nach Schiller. Zur aufführung von kindern und auf puppentheatern. Hamburg o. j. 16°.

Cramer, F. Über die behandlung der deutschen litteratur auf gymnasien und über Schillers Maria Stuart. Stralsund, Löffler 1838 (24 s.) 4°.

Daniel. Rede zur feier des 100jährigen geburtstages Schillers. Progr. Halle 1860.

Danzel. Über den gegenwärtigen zustand der philosophie der kunst. Enthält trefliches über Schiller; vgl. Überweg, gesch. der philosophie III, 222.

Dewischeit. Schillerfeier. Rede. Progr. Gumbinnen 1860. 4°.

Diezmann, August. Goethe-Schiller-museum. Herausgegeben von —. Leipzig, Ad. Gumprecht 1858.

Diezmann, August, Dr. Goethes Egmont für die bühne bearbeitet von Schiller. Stuttgart, Cotta 1857.

Diezmann, August. Aus Weimars glanzzeit. Ungedruckte briefe von und über Goethe und Schiller nebst einer auswahl ungedruckter vertraulicher schreiben von Goethes collegen, geh. rat Voigt. Zum 50. jahrstag des todes Schillers. Leipzig, Hartung 1855. (VIII, 80 s.).

Hierher gehört auch Diezmann, Schillers denkwürdigkeiten, das Unflad unter Schillers denkwürdigkeiten (s. 39) aufführt. Ebenso steht Dörings nachlese zu Schillers werken irrig unter nachlese (s. 34).

Dichtungen, Schillersche von Lindemann, gehört in abt. I; vgl. meine nachträge (s. 94). Dem andenken Fr. v. Schillers ... von J. L. Greiner muss unter Greiner gestelt werden wie Don Carlos unter C oder K. Ergänze zum leztern noch:

Don Carlos, der unglückliche. Eine wahre geschichte zur warnung für höflinge. Nach dem französischen frei bearbeitet. Leipz. u. Wien, Wucherer 1786 (171 s).

Don Carlos leben und ende nach der wahren geschichte. Wien 1795; vgl. Goedeke, grundr. s. 1021.

Geschichte des spanischen infanten Don Carlos. Mit porträt desselben von Lips gest. Hof 1795.

Döring, Heinrich. Genius aus Schillers werken. In der bibliothek deutscher schönheiten aus dem gebiete der poesie und prosa. I. bd. Auch unter dem titel: Genius aus Schillers werken. Als register zu dessen neuer taschenausgabe in 12 bdn. Jena, Mauke 1839 (VI, 192 s.).

Bei Döring. Schiller, ein biographisches denkmal, bessere 1832 in 1839.

Drenckmann. Schicksal und schuld in Schillers braut von Messina. Progr. Königsberg 1868. (20 s.)

Drut, K. Die wurst. Eine parodie der mit beigedruckten Schillerschen glocke. Leipzig 1826 (43 s.).

Duller, E. Fortsetzung der geschichte des abfalls der vereinigten Niederlande (vgl. abt. I, s. 98).

Duport du Tetre. Histoire générale des conjurations, conspirations et révolutions célèbres tant anciennes que modernes. Par. Im III. teil (1763, s. 219 —261) Conjur. du marquis de Bedemar, aus dem Schiller schöpfte; vgl. Goedeke, krit. ausg. IV. 114.

Duwan. Das lied vom fuchs. (Parodie auf Schillers glocke.) Leipzig 1862.

Dyckhoff. Die bildsäule des Bachus von Uhland, Nadowessische todtenklage von Schiller, das hochzeitlied von Goethe für die schule erklärt. Progr. Rietberg 1868 (13 s.).

Eckardt, L. I. Schillers geistesgang. II. Die räuber. Jena, Carl Hochhausen 1856. Vgl. erläuterungen zu den deutschen classikern.

Egger. Schiller in Marbach, erschien zuerst als progr. des akad. gymn. zu Wien 1868 (36 s.).

Elle, C. Das verhältnis Schillers zur deutschen jugend. Rede zur feier des geburtstages des herzogs im gymnasium zu Weimar gehalten. Weimar 1848 (20 s.).

Bei erinnerung setze man sich den wegweiser s. 48 ein, weil Unflad dort einige werke mit diesem schlagwort unter zur (erinnerung) gestelt hat, wo man sie kaum suchen dürfte. Dann ergänze:

Erinnerung, zur, an die feier des dritten und vierten septembers 1857, des tages der grundsteinlegung zum Karl August-denkmal und der enthüllung der Goethe-Schiller- und Wielandstandbilder zu Weimar. Weimar 1857. 4°.

Ernst am Ende Br. Ch. G. Des maurers weihe. Dichtung nach Schillers lied von der glocke. Abdruck aus der „bauhütte." Dresden 1859 (15 s.); II. ausg. Leipzig 1864.

Eysell, Fr. Dr. Schillers jungfrau von Orleans neu erklärt und nach ihrem christlichen gehalte gewürdigt. I. teil. Progr. Hersfeld 1870 (s. 25—102).

Fahle. Über Schillers Maria Stuart. Progr. Neustadt i. W. 1866 (11 s.).

Faust, W. Jul. Dr. (Joh. Fried. Geltsch?). Das lied von den Magyaromanen. Parodie auf Schillers lied von der glocke. Von —, privatgelehrter in Frankfurt a. M., ritter des roten adlerordens I. cl. und mehrerer akad. corresp. mitglied. Hermannstadt 1849 (III, 14 s.).

Feldgeschrei eines nestes kritischer speck- und feldmäuse bei dem anbiss einer frischen speckseite. Erlauscht und aufgezeichnet von einem angehenden schornsteinfeger 1798 (8 s.). (Zu den xenien).

Feldtmeyer. Schillers Wallenstein und Shakespeares Macbeth. Progr. Krotoschin 1865 (12 s.). 4°.

Das Fest der laune, gegeben zu Weimar nach der vorstellung der jungfrau von Orleans. Mit prolog, epilog und dialog, auch einigen andern nebenfeierlichkeiten. 1802 o. ort. (76 s. von A. v. Kotzebue.)

Feuchtersleben, Ernst, freiherr v. Geist der deutschen classiker. Eine blumenlese ihrer geistreichsten und gemütlichsten gedanken, maximen und aussprüche. V. teil, Schiller. Pest, Wien und Leipzig. A. Hartlebens verlagsexpedition (131 s.) 1851 und wider 1858 (132 s.).

Fischer, Kuno Dr. Die selbstbekentnisse Schillers. Vortrag. Frankfurt a. M. Hermannscher verlag 1858 (36 s.)

Fischer, Kuno Dr. Schiller als philosoph. Vortrag gehalten in der rose zu Jena am 10. april 1858. Frankfurt a. M., Hermannscher verlag (VIII, 170 s.).

Fouqué. (Bar. de la Motte). Don Carlos, infant von Spanien. Ein trauerspiel nach Friedrich von Schiller. Danzig, Alberti 1824 (VI u. 287 s.).

Friedemann, Friedr. Die künstler, ein didactisches gedicht von Friedrich Schiller, erläutert. Leipzig, Fleischer 1858 (IV u. 71 s.).

Gassner, Fr. Ign. Schiller-Goethische xenien usw. erschien zuerst als progr. der oberrealschule der innern stadt. Wien 1870.

Gegengeschenk an die sudelköche in Jena und Weimar von einigen dankbaren gästen. (Von J. K. F. Manso.) Leipzig 1797 (31 s.).

Geltsch, I. F. Das lied von der öffentlichkeit. Parodie auf Schillers lied von der glocke. Hermannstadt, Hochmeister 1845 (18 s.).

Gemmen. Taschenbuch für Schillers freunde für 1808. Carlsruhe. 12°. (von Benzel-Sternau).

Bei Gerlinger. Die griechischen elemente in Schillers braut, erg.: neu umgearbeitete aufl. Neuburg 1857, und widerholt 1858. Mit einl. von Fr. Dingelstedt. Augsburg, Kollmann.

Geschenk, kleines, zum neuen jahr, für 1817. Frankfurt, Jäger 1817. cart. 16°. (Illustrationen zu Schillers Don Carlos).

Gespräche, dramatische im reiche der todten zwischen Schiller, Wieland, Iffland, Kotzebue und Goethe. 1833.

Giseke, Robert. Goethes und Schillers freundschaftsbund. Festrede bei der Schillerfeier am 11. november 1858.

Görwitz, Hermann. Das hohe lied von der edlen bierbraukunst, oder: nur keine steuern auf das malz! Humoristisch-polytechnisches oratorium in form der Schillerschen glocke. Meerane 1876 (IV, 42 s.).

Die Goethe-Schiller-Lessing-Herder- und Wielandlitteratur in Deutschland. Volständiger catalog sämtlicher in Deutschland erschienenen werke dieser autoren, sowol in gesamt- als einzelausgaben, aller bezüglichen erläuterungs- und ergänzungsschriften, wie endlich aller mit ihnen in irgend einer beziehung stehenden sonstigen litteraturerscheinungen von 1750 bis ende 1851. Supplement zu allen werken dieser schriftsteller. 1851. II. ausg. 1853. Cassel, Balde.

Goethe- und Schiller-sprüche. Als denkverse für stammbücher und als aufgaben zu aufsätzen für gymnasien, akademien usw. Breslau, Freund 1843. (II, 76 s.) 16°.

Götzinger, H. W. Deutsche dichter erläutert. (Schiller und Goethe besonders berücksichtigt). Leipzig, Hartknoch. Zürich, Ziegler 1831. I. teil (XXIII, 687 s.), II. teil (XVI, 592 s.) — II. aufl. 1844; III. aufl. 1857; IV. aufl. 1863 (nur titelausg.); V. aufl., neu bearbeitet von Ernst Götzinger. Aarau 1875—76. I. teil. (VII, 708 s.), II. teil (640 s.).

Grimm, Jakob. Rede auf Schiller (ein neuer abdruck in 4°). Berlin 1869.

Grün, K. Schiller als mensch, denker usw., vgl. Unflad, erg. aber die neue ausgabe, Leipzig 1849 (VIII, 777 s.).

Gruppe, O. F. Schillers Demetrius. Für die bühne bearbeitet und fortgeführt, nebst einer litterarhistorischen abhandlung. Berlin 1861.

Guth, C. Vor der aufnahme. Eine selbstvorbereitungsarbeit. Frei nach Schillers glocke. Tilsit 1872 (16 s.). Als mscrpt. gedruckt zum besten einer stiftung für witwen und waisen.

Gutzkow, Karl. Schiller und das ideal. Festrede 1851.

Bei Hartert, Schillers gedichte erläutert usw. fehlt die I. ausg.: Auswahl aus Schillers gedichten gemeinfaslich erläutert für schule und haus. Cassel und Göttingen, Wigand 1864 (VIII, 19 s.).

Hemsen, W. Schillers ansichten über schönheit und kunst im zusammenhang gewürdigt. Göttingen, Huth 1854 (46 s.) Dissertation.

Hennes. Fischenich und Charlotte von Schiller. Aus ihren briefen und andern aufzeichnungen. Mainz 1871. 4°.

Henning, A. C. E. Wilhelm Tell. Nürnberg, Stein 1836 (73 s.).

Hobrik, Fr. Erläuterungen zu Schillers jungfrau v. Orleans. Rheydt 1843.

Hieher Hofmeister, Karl. Supplemente zu Schillers werken, das Unflad unter supplement (s. 45) gestelt hat.

Bei Hoffmeister, K. Schillers leben für weitere kreise usw. Herausgegeben von H. Viehoff, ergänze: neu bearbeitet. 1875. 3 teile. (VI, 285, 243 und 273 s.),

Bei Humboldt, Wilh. v., Lichtstrahlen aus seinen briefen usw. Herausgegeben von Elisa Maier, gibt Unflad nur die V. aufl. an; ergänze: I. aufl. Leipzig, Brockhaus 1850 (VIII, 222 s.); II. aufl. (X, 222 s.); III. aufl. 1855 (X, 269 s.) alle drei in 8°; IV. aufl. Leipzig, Brockhaus 1859. (IX, 265 s.) in 16°.

Hohenwarter. Schillers Wallenstein. Progr. des Gymn. zu Görz 1865 (18 s.).

Holbein, Franz. Fridolin. Schauspiel nach der Schillerschen ballade. Berlin 1808.

Hölscher, B. Dr. Einige textbemerkungen zu Schillers Wallenstein. Progr. Recklingshausen 1872 (6 s.) 4°.

Hönig, Fritz. Der trauring. Parodie zu Schillers lied von der glocke. Frei nach einem gegebenen motiv. Köln o. j. (1874) (16 s.) in 16°. Zu woltätigen zwecken und in Kölnischer mundart.

Hörling, Wilh. Gedankengehalt in Schillers lied von der glocke nebst erläuterungen. Progr. Paderborn 1873 (23 s.) 4°.

Horn, Franz. Dichtercharaktere und biographische skizzen vermischter gattung. Berlin 1830. (Enthält ein beachtenswertes capitel zur geschichte der kritik über Schiller).

Jahrbücher zur Schillerstiftung. I. bd. mit einer von Th. Langer gestochenen abbildung des Goethe-Schillerstandbildes von Ernst Rietschel. Dresden, Kuntze 1857.

Janssen, J. Schiller als historiker. Freiburg, Herder 1863. [II. aufl. 1879. (VIII, 221 s.)].

Julius. Die börsenglocke. Frei nach Schiller. Berlin 1872 (16 s.). Schon im jahre 1856 gedichtet, doch erst jetzt zum druck gebracht.

Der Kaffee. Parodie auf Schillers lied von der glocke. Dresden 1873 (23 s.) 16°. (Neudruck der parodie von Röller).

Kaifer, J. Ph. Die beiden hauptgrundzüge der religiös-sitlichen weltanschauung Schillers. Trier 1871.

Karl Augusts erstes anknüpfen mit Schiller. Stuttgart, Cotta 1857 (14 bl. und 2 lithograph. facsim.). Lex. 8.

Klaiber, J. Der unterricht in der ehemaligen hohen Karlsschule in Stuttgart. Progr. 1873.

Klingemann, Er. Friedr. August. Heinrich v. Wolfenschiessen. Trauerspiel in fünf acten. Histor. seitenstück zu Schillers Wilhelm Tell. Leipzig, central-compt. 1806 (160 s.).

Köpke, E. Beitrag zur kentnis der ältesten gestalt von Schillers Piccolomini und Wallensteins tod. Berlin o. j. cart. (48 s.).

Kraft und schnelle des alten Peleus. (Von J. W. Gleim). Halberstadt, Gross 1797 (30 s.) (Auf die xenien.)

Der krönungszug in der jungfrau von Orleans in gr. folio gezeichnet von Dähling, gestochen von Jügel 1806.

Kuenen, E. Schillers Wilhelm Tell erläutert und gewürdigt für die schule. Progr. Mühlheim 1874. 4°.

Kupferstiche, achtzehen. Titelkupfer zur wolfeilen taschenausgabe von Schillers werken in 18 bdn. Leipzig, Fleischer 1822. Sie wurden auch separat ausgegeben wie die übrigen kupfer, die Unflad anführt.

Zu Kurtz, H. Schillers heimatsjahre usw. ergänze die II. aufl. 1847. 3 teile (VIII, 404, 440, 551 s.).

Kutschke. Füsilier. Das lied von der erbswurst. Frei nach Schiller gedichtet. Zur erinnerung an den einzug der siegreichen truppen in Berlin am 16. juli 1871 (vignette). Berlin (4 s.). — Fragment.

Lehmann. Über Schillers jungfrau von Orleans. Progr. Neu-Stettin 1864 (17 s.).

Lemay (Adrien). Le chant de la cloche. Imitation de Schiller précédée d'une ode à l'allemagne et à Schiller. Vienne 1845 (24 s. lithographiert).

Lenz, A. Schillers Wallensteins lager. Frankfurt 1866 (Progr.?).

Lichtenberg, Dr. Lied von der kneipe. Sobrios voco, ebrios plango, pocula frango. Luckenwalde 1874 (16 s.).

Das lied vom hauptbuche. Seinem demnächstigen compagnon R. V. freundschaftlich gewidmet von O. Q...., handlungsdiener. Frei nach Schiller. Malchim 1871 (16 s.). Zwanglose hefte für comptoir und reise. No. 1.

Das lied vom norddeutschen reichstag. Frei nach Schiller. Von S......h. Jena 1867 (14 s.).

Das lied vom schachspiele von J. G. (K. L. v. R.) Sulzbach 1855 (31 s.) 16°.

Das lied von dem pfaffentum. Eine parodie auf Schillers glocke. (Haggenschwyl) I.—III. aufl. mit titelvignette. St. Gallen 1836.

Das lied von der apotheke. Secundum artem präparirt, In partes octo dividirt, Das ganze pharmakopolirt, Zum pharmazeitvertreib edirt vom verfasser des reactionär in der westentasche. Bunzlau 1864. (Parodie auf die glocke von Dr. E. Jacobsen).

Das lied von der photographie in sechs aufnahmen von einem farbigen vorgetragen, mit lebenden bildern illustriert am 2. stiftungsfeste des photographenvereins zu Berlin, am 24. november 1865. Berlin 1865. (16 s.). II. aufl. Nebst einem anhang: photographische lieder. Breslau 1866 (20 s.).

Das lied von der wolle. Festgesang in form der Schillerschen glocke auf Sachsens blühende manufacturen. Leipzig 1859 (16 s.) 16°.

Lilienthal. Über einige weibliche charaktere in Schillers dramen. Progr. Roessel 1865 (22 s.).

Lindemann, W. Schillers leben und gedichte. Bibliothek deutscher classiker für schule und haus. Mit lebensbeschreibungen, einleitungen und anmerkungen. Liefrg. 4. Freiburg im Br. Herder 1868 (218 s.) 12°.

Lindner. Schiller als aesthetiker. Progr. Cilli 1868 (33 s.).

Litterarische spissruten oder die hochadeligen und berüchtigten xenien. Mit erläuternden anmerkungen ad modum min-ellii et Ramleri. — *Ζευς ενδον.* Hetärengespräche Lucians. Weimar, Jena und Leipzig im eisernen zeitalter der humanität 1797 (154 s.) 12°.

Löffler, Ludw. Lied an die freude. 17 illustrationen. Mit erläuterungen von Scharles. Leipzig (1870). fol.

Lots, P. E. Dr. Schillers Aeneide fortgesezt. Leipzig, Arnoldsche buchhandlung. 16°.

Lucae, Karl. Über Schillers Wilhelm Tell. Ein vortrag. Halle, buchhandlung des Waisenhauses 1865 (35 s.).

Statt Lützendorf, Fr. Samlung bildlicher darstellungen usw., schreibe Lütgendorff-Leinburg. Die erste aufl. erschien 1816. Prag; die bei Unflad angeführte von 1829 ist die zweite.

Maltitz, Franz von. Demetrius. Ein trauerspiel nach dem hinterlassenen entwurfe des dichters bearbeitet. Carlsruhe, Marx 1817. 12°. „Neue auflage“ 1823, 1830, 1838. Neue (titel)ausgabe. Mannheim, Bensheimer 1854 (XV, 276 s.) 12°.

Maurenbrecher, W. Don Carlos. Berlin 1869.

Mayer, Nic. Schillers todtenfeier auf dem theater zu Bremen. Bremen, Heyse 1806.

Menn. Bericht üb. die Schillerfeier des Gymnasiums zu Neuss. Neuss 1860. 4°.

Die menschlichkeiten der deutschen musenalmanache auf das jahr 1808. Ein nötiger anhang zu den almanachen von Schiller, Reinhard, Voss, Jacobi, Mohn, Lindemann u. a. (Pirna, Arnold u. Pinthel). (2 bl. 154 s.).

Meyer, Joachim. Beiträge zur feststellung, verbesserung und vermehrung des Schillerschen textes. Sendschreiben an dr. Heinrich Viehoff, director der höhern bürgerschule zu Trier. Nürnberg, Campe u. söhne. 1858.

Meyer, Joachim. Neue beiträge zur feststellung, verbesserung und vermehrung des Schillerschen textes. Manuscript für gönner und freunde zum 10. november 1860. Nürnberg bei dem verfasser (40 s.).

Mohr, Luis. Schillers lied von der glocke. Bibliographische studie 1877. (Separatabdruck aus Petzholds anzeiger).

Molly. Das lied vom ballen. Nach Schiller. II. aufl. Stuttgart 1868, im buchhandlungsgehilfenverein „Ulk“ (16 s.).

Mönnich, W. B. Über das geschichtliche und glaubwürdige in der sage von Tell. Nürnberg 1841. 4°.

De la Motte Fouqué, Fr. bar. Geschichte der jungfrau von Orleans nach autentischen urkunden und dem franz. werke des Le Brun de Charmettes. Berlin 1826. 2 bde. Vgl. Goedeke, grundr. 1032.

Müller, Em. Zusammenstellung und erläuterung der im briefwechsel zwischen Goethe und Schiller vorkommenden bemerkungen über die epische und dramatische dichtung. Progr. Sternberg 1873. (24 s.)

Müller, K. W. Dr. Emendationes Sophocleae duae et Schilleriana una. Progr. Gymn. 1861.

Murat. Das lied von der glocke in lateinischer (von Fuss) und in französischer sprache von A. Brochier. Progr. Stuttgart 1866 (23 s.) 4°.

Mursina, F. S. Leben der unglücklichen königin Maria Stuart, königin von Frankreich und Schottland, nach glaubwürdigen quellen. Meissen 1791.

Nadler, K. G. Der glockengiesser im bierhause. Zweiter teil des liedes von der glocke. Eine parodie (28 s.) in 16°. 1841. (I. aufl. nicht im buchhandel). II. aufl. Heidelberg 1843.

Nagel. Wer ist der verfasser von Schillers abhandlung: die gesetzgebung Lykurgs und Solons? Ulm (1860).

Nationalschatz, deutscher usw. gehört in die I. abteilung.

Naumann, W. Friedrich Schiller. Biographie mit porträt. 2 teile. Cassel 1854.

Neher, B. Fresken im Schiller- und Goethezimmer des grossherzoglichen residenzschlosses zu Weimar. Mit text von W. Lübke. 20 photographien in foliomappe. Das andere bei U.

Bei Neher, B., Schillers lied von der glocke usw., erg. die neue ausg. 1859.

Nessel vom falkenhayn. Berlin, Hartmann 1798 (200 s.). (Auf die xenien).

Nieberding. Über Goethes fischer und Schillers alpenjäger sowie über volkspoesie im algemeinen. Progr. Reclingshausen 1852 (22 s.).

Nilson, Christoph. The song of the bell. Gezeichnet von —, gestochen von Adrian Schleich. Printed by H. Boulton, published for the proprietors by A. H. Payne. Dresden u. Leipzig. Grossfolio.

Nisle, Julius. Illustrationen zu Schillers werken. In 72 blättern mit Schillers porträt und 8 blättern text. Stuttgart, Becher u. Müller 1845. Lex. 8°. Das andere von Nisle steht bei Unflad unter Schillergallerie.

Noël. Le chant de la cloche, imitation de Schiller, précédée d'une ode à l'allemagne et à Schiller. Wien, Bartelnues 1862 (16 s.).

Nürnberger, Jos. Em. Schillers Aeneide im versmasse Wielands fortgesezt. Kempten 1841. gr. 12°.

Oberländer, Ed. Herm. Das lied von der glocke in seiner pädagogischen bedeutung. Ein stück Schillerpädagogik. (In dessen pädagogischen reden und abhandlungen). Leipzig, Ettig 1864 (81 s.).

Ochs, Walther. Das lied von der bowle. Parodie auf Schillers lied von der glocke. Allen liebhabern einer etwas kräftigen bowle zur heiterkeit gebraut. Magdeburg o. j. (15 s.).

Die beiden werke von Oemler, die Unflad hier anführt, sind anonym erschienen und daher unter Schiller zu stellen, sowie Ortlepps übersetzung aus Tell in die I. abteilung.

Oswald. Über das lied von der glocke. Progr. Ehingen 1846. (XII u. 31 s.) 4°.

Otto, A. Über Schillers Don Carlos. Progr. Neisse 1853 (24 s.).

Bei Palleske, Emil. Schillers leben, erg. die VI. aufl. 1873 u. VII. aufl. 1874.

Paul. Bemerkungen über das gedicht von Schiller: die künstler. Progr. Thorn 1855 (27 s.).

Pfitzer, Gustav. Schillers denkmal von Thorwaldsen mit 4 reliefs in reliefstahlstich. Mit ausschliesslicher bewilligung für denselben von seiten des vereins für Schillers denkmal und unter mitteilung der von Guilelmi unter aufsicht Thorwaldsens angefertigten zeichnung ausgeführt durch das bureau de numismatique in

Paris. Mit einer charakteristik des dichters. Stuttgart o. j. Imle und Liesching. Folio. (3 s. text). — Von demselben: Schillers denkmal von Thorwaldsen. Glogau 1837 (2 bl. folio).

Quassnigk. Campana bilinguis gehört in die I. abt.

Rebenstock, Johann Adolf. Aeakus. Oder fragmente aus den gerichtsacten der hölle über die xenien. Zum besten eines feldlazarethes. Für gelehrte herausgegeben. Deutschland. Nauck in Leipzig 1797 (124 s.).

Regentke. Schiller und Goethe. Progr. Ostrowo 1865.

Resignation von Friedrich Schiller und Witschels antwort auf dieselbe. Neu verbesserte aufl. Kreuznach o. j. Ludw. Chr. Kehr.

Retzsch, M. Umrisse zu Schillers Fridolin, die Unflad anführt, wurden neuerdings „mit andeutungen“ ausgegeben 1836/7. Stuttgart, Cotta (8 bl. mit text). Desgleichen wurden die 43 umrisse zur glocke neuerdings herausgegeben 1837, 1845 und 1849 (16 s. text). Auch die umrisse zum Pegasus erschienen wider 1837.

Rhode. Die deutsche Schillerstiftung. Eine grossartige verirrung der gegenwart. Dresden 1860.

Zu Richter, Karl Dr. Schillers lied von der glocke in bildern, ergänze: Neue ausgabe 1859. Neue ausg. 1872. Dasselbe 1873, 74. Neue ausg. in eleganter mappe, fol. auf chin. papier 1876.

Römheld, C. J. Dr. Die sitliche weltordnung und die weltzerstörung. Meditationen über Schillers kampf mit dem drachen. Zugleich eine psychologische studie. Gotha, Gust. Schloessmann 1871 (283 s.).

Rose, J. W. Carlos und Elisabeth, trauerspiel in fünf acten. Leipzig 1802.

Rötscher, H. Th. Entwicklung dramat. charaktere aus Lessings, Schillers und Goethes werken. Hannover, Rümpler 1869.

Rümelin, G. Rede über Schillers politische ansichten. Heilbronn 1850 (19 s.).

Die S..glocke. 23 lithographische seiten mit 7 illustrationen. O. o. und o. j. (Erotisch).

Schanz, Julius. Das Schillerfest in Blasewitz am 1. septbr. 1859. Nebst einem anhang: wie die idee zu Schillers schülerstiftung ausgeführt werden soll? Zum besten der genanten stiftung herausgegeben und verlegt von —. Druck von Julius Ernst in Dresden.

Schanz, Julius. Schiller, Platen, Byron. Leipzig 1865.

Scherr, Johannes. Schiller. Culturgeschichtlicher roman in sechs büchern. (Prag, Kober) 1856.

Schilleralbum. Mit porträt in stahlstich. (Ungedruckte briefe Schillers. Beiträge von schriftstellern der gegenwart.) Dresden 1861.

Schiller als Karlsschüler. Lithogr. Leipzig, Adolf Werl.

Schillerbuch. Dresden. Verlag und druck der nationallotterie-buchdruckereien von E. Blochmann u. sohn und Julius Ernst. 1860 (307 s.).

Schiller. De campana etc. von Diepenbroick, gehört in die I. abt., wo die übrigen ausgaben dieses werkes angegeben sind.

Schiller. Ein dichterleben. Zu lust und lehre für leser aller stände geschildert. Stuttgart, Müller o. j. (1849) (24 s.). No. 6 der deutschen hausbücher.

Schiller. Egmont von Goethe für die bühne bearbeitet. Stuttgart und Augsburg, J. G. Cotta 1857. (Herausgegeben von A. Diezmann.)

Dasselbe in der bibliothek der deutschen classiker. X. bd. Hildburghausen 1862 (s. 159—216). (Abdruck des Mannheimer theatermanuscripts).

Schiller. Ein lied zur tat. An die deutsche nation. Zum jahresgedächtnis an die Schillerfeier. Neuw. 1860 (30 s.) 16°.

Zu Schiller-feier Leipzig 1860 von Lorck, ergänze: erster und zweiter teil. Unveränderter abdruck aus Lorcks zeitheften 1859 und 60, no. 11.

Schillerfeier der Friedrich-Wilhelmsuniversität zu Berlin 1859. Berlin 1859 (26 s.) 4°.

Schiller-gallerie. Nach originalzeichnungen von W. v. Kaulbach, C. Jäger und A. Müller. Photogr. album. Ausgabe mit erläuterndem texte von Erwin Förster. München, Bruckmann 1867. 21 photogr. mit 144 s. text in folio. (Auch quart-, octav- und miniaturausgabe).

Schiller-gallerie. Scenen aus Schillers gedichten in kupfern. 10 lieferungen mit text. Leipzig 1825—1828. Hinrichs.

Schiller. Geist aus seinen werken. Mit porträt. Hildburghausen 1829—35. In der miniaturbibliothek der deutschen classiker. 12°. (y y y).

Schiller in der Karlsschule sein trauerspiel die räuber vorlesend. Von dr. Schams gem. (1854), J. Bauer lithographiert (1858), gedruckt von Reiffenstein und Rösch. Verlag von Paterno in Wien. gr. folio.

Vom Schillerjubiläum, Leipzig 1859, sind zwei (titel) ausgaben gemacht worden, die sich in papier und preis unterscheiden a) druckpap 6 ngr., b) schreibpap. 8 ngr.

Schiller nach den hauptzügen seiner lebensgeschichte. Reutlingen, Mäcken 1808.

Schiller. Skizze einer biographie und ein wort über seinen und seiner schriften charakter. Leipzig, Tauchnitz 1805. (Prof. J. G. Grubers arbeit).

Schillers aphorismen, sentenzen und maximen über natur und kunst, welt und menschen. Mit Schillers porträt. Leipzig, Baumgartner 1806.

Schillers apotheose. Ein melodrama von G. S. Köln 1805 (24 s.).

Schillers auserlesene briefe in den jahren 1781—1805. Herausgegeben von H. Döring. Zeitz, Webel 1834. gr. 8°. Sehr vermehrte ausg. in 3 bdchn. Ebda. 1835. 16°.

Schillers briefwechsel mit Körner. II. wolfeile ausgabe 1863 mit einer einleitung von Marggraf (die auch selbständig erschienen ist). Eine andere „zweite auflage“ in 4 bdn. Leipzig 1859.

Schillers erste bis jezt unbekante jugendschrift, gehört in abt. I. — Schillers flucht ist anonym erschienen (von Andr. Streicher) und 1836, nicht 1846. (VI, 216 s.).

Schillers Garten bei Jena. Zeichnung von Roux, poesie von Wilhelnis. Nürnberg 1816. folio.

Schillers gedächtnisfeier am 9. mai 1806 in R(udolsta)dt.

Schillers kraftsprüche für deutsche auf die zeitumstände passend. Leipzig, Baumgärtner 1814. 16°.

Schillers leben und beurteilung seiner vorzüglichsten schriften. Den verehrern seiner muse geweiht. Reutlingen, Mäcken 1810 (148 s.). II. verbesserte und vermehrte aufl. Frankfurt a. M., J. C. Hermann 1814 (140 s.). III. aufl. Heidelberg 1817 (Osswald), welche bei Unflad (s. 41) steht.

Schillers leben und wirken als mensch und gelehrter. Aus den vorzüglichsten biographien und allen bekanten biographischen notizen zusammengestelt. Mit bildnis und facsimile. Grätz 1826. 16° (von Lorenz Greiner).

Hieher gehört auch Schillers leben von Wolzogen, das Unflad s. 48 aufführt, aber anonym erschienen ist; ergänze dazu: statt neue auflage II. aufl. 1845 (VI, 339 s.), neue auflage 1850 (IV, 383 s.). — Abbildungen von Schillerschen denkmünzen, standbildern ohne text gehören nicht hieher, weil sie keine litterarische erscheinungen sind. Wer sich dafür interessiert, vgl. Wurzbachs Schillerbuch s. 241—244.

Schillers lied von der glocke in 12 bildern. Nach aquarellen von G. Berger in farbendruck von Schäfer und Scheible in Berlin o. j. (1869) 4°. (12 bl. auf carton).

Schillers sprüche, reflexionen und lyrische ergüsse, meist in lapidarstil für künstlerische zwecke, auch als motto, inschriften, themen, denksprüche, devisen, tendenzen usw. zu gebrauchen. Aarau und Thun 1837. gr. 16°.

Schiller und Goethe. Anthologie aus Schillers und Goethes briefwechsel. In der miniaturbibliothek der deutschen classiker. Hildburghausen 1828—35 (zzz).

Schillers und Goethes briefe mit geschichtlichen einleitungen und erläuterungen. Ein unentbehrliches supplement zu den werken beider dichter, zu denen ihre briefe gehören. Berlin, algem. deutsche verlagsanstalt 1869, 70. 16° (in liefgn.) Verschieden von den bei Unflad angeführten.

Schiller und Lotte. Auswahl aus ihrem briefwechsel. Mit Schillers porträt und Lottens facsimile. Hildburghausen, verlag des bibliographischen instituts. 1859. (VI, 230 s. 1 bl. kupf., 1 bl. facs.) 4°. Bildet den IV. bd. der „briefbibliothek“: „interessante briefe berühmter männer und frauen aus allen zeiten und nationen von frau Bornmüller.“

Bei Schillerzimmer schreibe Neher statt Naher.

Schindhelm. Über Schillers Wallenstein. Progr. Coburg 1873. (13 s.) 4°.

Schink, Johann Friedrich. Schillers dramatischer genius, gerechtfertigt gegen den miss- und unverstand des zeitalters. Dresden u. Leipzig, Arnold 1827.

Bei Schlegel, Dr., Schillers werke usw. erklärt, ist zu corrigieren und ergänzen: II. aufl. 1840, III. aufl. 1841 und IV. aufl. 1842.

Schlegel, Fr. K. Wilh. Geschichte der jungfrau von Orleans. Aus altfr. quellen nebst einem anhange aus Hume und einer vorrede. Berlin 1802.

Schmidt, Heinrich. Erinnerungen eines Weimarischen veteranen. Leipzig 1856.

Schmidt, Julian. Weimar und Jena in den jahren 1794—1806. Leipzig, Herbig 1855 (291 s.).

Schöler. Schiller in Thüringen. Ein idyllisches gedicht. Progr. Erfurt 1860.

Scholl, A. und C. Heiland. Reden bei der enthüllung der dichter-denkmäler in Weimar am 4. septbr. 1857. Böhlau I. und II. aufl. (24 s.)

Schreiber, K. Die verschwörung Fiescos wider die Doria im jahre 1548. Dramatisch bearbeitet. Zürich, Gessner 1804 (138 s.).

Schröer, J. Abenteuer eines ungarischen schulmannes mit Goethe, Schiller und Wieland. Progr. Pressburg 1855.

Zu Schullers parodie ergänze: II. umgearbeitete aufl. 1841.

Schwank von der glocke. Jena 1846 in 12°.

Schwärmer, kleine, über die neueste deutsche litteratur. Eine xeniengabe (m. d. xenien d. Schillerschen musenalmanachs von 1797) für 1827. Frankfurt a. M. Brönner 1827. 16°. (263 s.)

Bei Seckendorfer, der civilprocess, bessere Seckendorff und ergänze 32 s. mit illustr. umschlag, II. aufl. mit 14 holzschnitt-illustrat. von W. v. Breitschwert 1867 (32 s.).

Siegmey (pseudon. für Siegbert Meyer). Das lied vom buche an die grosse „glocke“ gehängt. Illustriert von Domby. Zum besten des unterstützungsvereins deutscher buchhändler und buchhandlungsgehilfen. Berlin, Sylvester 1876/77 (16 s.).

Silber. Schiller als nationaler dichter. Schulrede. Progr. Naumburg 1860 (15 s.).

Skrodzki. Schiller der grösste dichter der nation. I. und II. teil. Progr. Tilsit 1862 und 63 (56 s.).

Sommer, Albin. Über die beziehung der ansicht Schillers vom wesen und der geistigen bedeutung der kunst zur Kantischen philosophie. Progr. Halle 1869.

Bei Stahlstiche zu Schillers sämtlichen werken in 12 bdn. Rieger und Sattler, ergänze die II. aufl. mit 19 bln. in 16° 1843 und die später in 6 lieferungen wider ausgegebene aufl. mit 20 bln. o. j.

Steudener. Über Schillers bedeutung für die heutige bildung. Rede. Progr. Halle 1860. (10 s.) 4°.

Tepe, Dr. Schiller und die practischen ideen. 2 anhänge zu „die practischen ideen nach Herbart.“ Emden, Haynel 1863 (39 s.).

Thomas, Emil, director des Woltersdorfer theater in Berlin. Die glocke. Frei nach Schiller. O. o. und o. j. (1 bl und 2 s.)

Toltynski. Über die behandlung der lectüre, insbesondere der Maria Stuart von Schiller. 1859.

Tomaschek, Karl. Schiller und Kant. Progr. des gymn. der Theres. akad. Wien 1857 (26 s.) und dass. erweitert, Wien, Tendler (53 s.). — S. 46 schreibe bei Unflad Trömel statt Trömmel; Viana statt Vlana.

Ulrich, Wilh. Über das Schillersche lied von der glocke und seine übersetzungen ins französische und englische. Progr. Erfurt 1868 (15 s.).

Urach, F. K. Das lied vom hopfen. Parodie auf Schillers glocke. 1867 (15 s.).

Vermächtnis, das, des freiherrn von Pflummern an die Schillerstiftung zu Leipzig. Leipzig, Brockhaus (16 s.).

Wachsmuth, W. Weimars Musenhof in den jahren 1722—1807. Berlin 1844 (176 s.).

Wagner, Heinrich. Geschichte der hohen Carlsschule. Mit illustrationen von Karl Alexander ven Heideloff. Würzburg, Etlinger. I. bd. 1856, II. bd. 1857.

Wagner, Heinrich Leop. Macbeth, ein trauerspiel in fünf aufzügen nach Shakespeare. Frankfurt a. M., J. G. Garbe 1779 (160 s.), das Schiller kante.

Wagner, J. M. Das Eleusische fest von Schiller bildlich dargestelt, gestochen von F. Ruscheweyh. Rom 1817; Stuttgart und Tübingen in der Cottaschen buchhandlung. (20 bl.), II. aufl. ibid. 1837.

Wallenrodt, Joh. Isab. Eleonore, frau von. Karl Moor und seine genossen nach der abschiedsscene beim alten turm. Schauspiel in 6 acten. Mainz und Hamburg. Gottfried Vollmar 1801 (XII u. 297 s.).

Weber. Schillers metaphysische anschauung vom menschen. Entwickelt aus seinen aesthetischen abhandlungen. Progr. Sagau 1864 (27 s.).

Weill, Alexander. Vie des grands hommes d'allemagne. Schiller. Leipzig, Lorck 1855 (111 s.).

Werner, Dr. Zu Schillers mädchen aus der fremde. Hirschberg 1872.

Wetzel, K. F. G. Jeanne d'arc. Trauerspiel in 5 aufzügen. Altenburg 1817, Wien 1825.

Statt Windasch, das lied von der glocke usw., schreibe Wiedasch und ergänze: erschien zuerst 1858 als progr. des lyceums zu Hannover unter dem titel: über den idealen charakter, die künstlerische form und den gedankeninhalt in Schillers lied von der glocke.

Winkelmann. Beitrag zur erklärung von Schillers gedichten. Halle, Gebauer-Schwetschke 1843 (34 s.) Progr.

Zu Woltmann, geschichte des dreissigjährigen krieges, ergänze: dasselbe werk als supplementband zur ausgabe der sämtlichen werke in einem band 1830 und zwar u. d. t. „fortsetzung der geschichte des abfalls der vereinigten Niederlande von C. Curths und die geschichte des 30jähr. krieges von R. v. Woltmann.“ Leipzig, Vogel 1831. gr. 4°.

Wolzogen, Kar. v. Litterarischer nachlass. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1848 und 1849. 2 bde.

Wolzogen, L. v. Memoiren. Aus dessen nachlasse mitgeteilt von A. v. Wolzogen. Leipzig, Otto Wigand 1851 (447 s.).

Worscht Mausche. Das lied vom lockschen. Parodie uf Schiller sein lied von de glock. In jiddisch-deitschen dialect und mit erklärungen für nichtjidden. Hamburg 1853 (15 s.).

Worte, ein paar, zur ehrenrettung unserer deutschen Martiale. Weissenfels, Severin 1797 (32 s.). (Zu den xenien).

Würde der frauen. Illustriert. Hamburg, Schuberth und Niemeyer o. j. gr. fol.

Xenien, fünfzig, Gleim gewidmet. 1797 o. o.

Xeniophoren, an die. Ein kleines messpräsent. Hannover 1797 (16 s.).

Zitz, Kathinka. Schillers Laura nebst andern erzählungen und novellen. Mainz, Faber 1855.

Das ist der überschuss zur Schillerlitteratur von Unflad, der sich aus meiner samlung und der collation der eingangs angeführten werke ergab. Ich ordnete nach seinem princip, da ich nachträge zu liefern hatte. Eine für sich selbst bestehende frage aber ist es, ob Unflads anordnung auch die zweckmässigste sei. Ich zweifle sehr daran. Von den verschiedenen standpunkten, die bei einer solchen arbeit geltend gemacht werden können, muss derjenige den ausschlag geben, der am öftesten in frage komt, und das ist sicher der wissenschaftliche. Dafür aber taugt mehr eine sachliche als eine katalogische anordnung nach dem alphabete der autoren: es werden wenige sein, welche nach Unflads Schillerlitteratur greifen, um zu sehen, was dieser oder jener forscher über Schiller geschrieben hat, wol aber sehr viele, die wissen wollen, welche ausgaben z. b. von Wallenstein vorhanden sind, welche übersetzungen, illustrationen, erklärungen und abhandlungen darüber bestehen. Das kann nun zwar alles bei Unflad auch gefunden werden, soweit er überhaupt volständig ist, jedoch mit einem zeitaufwand, der bei sachlicher anordnung hätte erspart werden können: die ausgaben und übersetzungen finden sich bei Schillers werken, um aber auch die illustrationen, erklärungen und abhandlungen zu kennen, muss man die ganze II. abteilung durchgehen. Die anordnung würde demnach bei einer neuen auflage, oder einer neuen derartigen arbeit so zu treffen sein: A. Schillers werke, I. gesamtausgaben, II. einzelausgaben in alphabetischer folge, wie sie bei Unflad bereits stehen. Bei jedem werke Schillers sind zu sammeln 1. alle ausgaben, 2. übersetzungen, 3. erklärungen, 4. abhandlungen, 5. parodien und nachahmende schriften, 6. illustrationen usw., so dass für die abteilung B. nur blieben die briefe von und über ihn und die biographischen schriften im algemeinen und

im besondern. In den einzelnen unterabteilungen wäre chronologisch zu gruppieren und das ganze mit fortlaufenden zahlen zu versehen, mit einer genauen inhaltsangabe einzuleiten und einem nicht weniger genauen autorenregister zu beschliossen.

INNSBRUCK. J. E. WACKERNELL.

Dr. **Alwin Schultz**, Das höfische leben zur zeit der minnesinger. Zweiter band. Mit 136 holzschnitten. Leipzig, Hirzel, 1880. VII und 463 s. 12 m.

Schwerlich hat jemand erwartet, dass Schultz das im ersten bande seines höfischen lebens gegebene versprechen so schnell erfüllen und schon nach einem jahre den abschliessenden band seines verdienstlichen werkes folgen lassen würde. Um so mehr haben wir sein erscheinen mit freuden begrüsst und möchten auch diesen band allen empfehlen, welche sich für die deutsche culturgeschichte des mittelalters interessieren.

Es ist gleich vorweg rühmend hervorzuheben, dass das ganze werk nun s. 437—463 auf je vier spalten ein ausführliches sachregister für beide bände enthält, durch welches das buch sich zu einem wirklichen reallexicon gestaltet. Und auch der wunsch, welchen wir in unsrer besprechung des ersten bandes (diese zs. XI, 490) geltend machten, hat seine verwirklichung gefunden: der verfasser gibt s. 427—436 in je zwei spalten ein verzeichnis der hauptsächlich benuzten quellenschriften, nämlich 1. historischer darstellungen, 2. verschiedener lateinischer schriften, 3. mhd. dichter und schriftsteller (etwa 100 titel), 4. mittelniederländischer, 5. englischer, 6. altfranzösischer und 7. italienischer dichter.

Der neue band schildert das leben unter den waffen in sieben capiteln und begint mit den leibes- und waffenübungen im frieden. Das I. capitel handelt von schutz- und trutzwaffen, von der ganzen ausrüstung und dem schmucke des ritters und wirft auf s. 87 fg. einen zusammenfassenden blick auf die gesamterscheinung desselben. Im II. cap. folgt s. 90—125 eine geschichte der entwicklung der turniere und eine beschreibung dieser lustkämpfe mit allen ihren einzelheiten. Zum ernsten kampfe führt der nächste abschnitt, schweift aber ab zum gerichtlichen kampfe, gottesurteile, zu tortur und todesstrafen. Den eigentlichen krieg behandelt das umfangreiche IV. cap. s. 159—270. Es begint mit der samlung des heeres und der beschreibung aller truppengattungen und ihrer ausrüstung. Daran werden geschlossen: fahnen, einteilung des heeres, marsch, lager, wachtdienst, die schlacht, pflege der verwundeten, behandlung der gefangenen, bestattung der toten u. a. m. Die beiden folgenden capitel schildern den weiteren krieg mit besonderer berücksichtigung der kreuzzüge. Daher steht voran die schiffahrt mit allem zubehör. Das VI. cap. führt uns dann s. 316—397 den festungskrieg vor und beschäftigt sich eingehend mit den belagerungsmaschinen. Das schlusscapitel zeigt uns den verfall des einzelnen menschen in alter, krankheit, tod und grab; und den verfall der ganzen periode in einem zusammenfassenden bilde.

Was wir in der besprechung des ersten bandes anerkennend hervorheben musten, das gilt auch für diesen: es ist vor allem eine gefällige art der darstellung. Der verfasser hat eine grosse gewantheit den reichen stoff geschickt zu gruppieren und die fülle des details so vorzutragen, dass auch ferner stehende das buch nicht leicht ohne interesse aus der hand legen werden.

Dafür sorgen auch schon die abbildungen, welche diesmal besonders wertvoll erscheinen. Am reichsten ist das erste capitel der sache gemäss damit aus-

gestattet, wo allein über 40 siegel abgebildet sind, die eine trefliche quelle der erkentnis für haltung und ausrüstung des ritters gewähren; und vielleicht eine sicherere als die bilderhandschriften. Denn hier bemühte man sich augenscheinlich am sorgfältigsten ein individuum nach der natur zu zeichnen. Daneben sind reliefs von grabplatten, altären u. a., miniaturen aus handschriften, wandmalereien abgebildet und eigene oder fremde constructionen von belagerungsmaschinen u. a. gegeben, welche sehr zum verständnis beitragen.

„Grundlegend" hat man an anderm orte das werk von Schultz genant, und im rechten sinne verstanden ist dies wort bezeichnend. Keinesfals darf man zu viel in ihm suchen. Den eigentlich philologischen fragen und interessen steht ja der verfasser ferner, und so manches ist nicht gelöst, was sich leicht hätte zur entscheidung bringen lassen. Es fehlt eine rechte methode in der verwendung der citate; der verfasser hat sich, wie mir scheint, den verschiedenen wert derselben bei ihrer samlung schon nicht recht klar gemacht. Es ist offenbar nicht gleichgiltig, ob ich eine anschauung in den epen des 12. jahrhunderts wie im Roland, Alexander, im Rother, Orendel, Morolf, im Tristan und der Eneit, oder bei den höfischen dichtern des beginnenden 13. jahrhunderts, oder in den volksepen, oder in den dichtungen des verfals zu belegen vermag So kann sich der aufmerksame leser oft von einer unsicherheit nicht freimachen, weil er nicht weiss, ob das angeführte beispiel nur zufällig aufgelesen eins unter vielen ist oder ob es etwa das einzige oder ein besonders charakteristisches ist, und hier wird auf der „grundlage" dieses buches noch vieles sicher zu stellen sein. Einige beispiele mögen den vorwurf näher bezeichnen. Es ist auffällig, dass bei den belegen über waffen und rüstung ohne unterschied und vorzugsweise volksepen und spielmannsgedichte benuzt und citiert sind (z. b. s. 25), während doch das „höfische leben" gegenstand der darstellung war. Ebenso sind bei den turnieren s. 99 fg. meist spätere werke wie Tit. Reinfr. Rittertreue, Junker, Wilh. v. Wenden citiert ohne eine bemerkung über die blüte höfischen lebens. Geradezu irreleitend muss es doch sein, wenn s. 117 dafür, dass die frauen dem turnier aus den fenstern zusahen, nur der Junker, also ein kleines spätes gedicht aus dem 14. jahrhundert citiert wird, während belege aus den höfischen epen reichlich zu gebote standen.

Bei diesem etwas unkritischen verfahren ist es nicht zu verwundern, dass auch nicht alzu oft auf den wechsel im sprachgebrauch, wie er sich gegen ausgang des 12. jahrhunderts zeigt, und auf die unterschiede zwischen der oft gemachten, ja gezierten art des höfischen und der natürlicheren des volkstümlichen ausdrucks geachtet ist. So ist bei den lanzen s. 17—25 nicht klar genug über die namen *gêr* und *sper* gehandelt und auch s. 176 fg., wo verfasser noch einmal auf *gêr, atigêr, gabilôt* komt ist eines unterschiedes des höfischen vom früheren, des ritterlichen vom unritterlichen gebrauche nicht gedacht. Schultz sagt s. 177: „wenn in der citierten stelle des Wigalois die *atigêre* der soldaten den speren der ritter gegenübergestelt werden, so bedeutet das meines erachtens nur, dass diese mit stosslanzen, jene mit wurfspiessen bewafnet waren. Schon die zusammenstellung mit *gabilôt* macht dies warscheinlich." Schärfer hatte sich Benecke im wörterbuche zu Wigalois s. 523 ausgedrückt: „die sariande führen atiger 10674, die so wie die gabilot k e i n e ritterliche waffe sind." Im Rol. 2643 führen ihn die knechte. Über *gêr* hätte Lexer besser belehrt, wo es unter dem worte heisst: „wurfspiess, die alte heldenmässige waffe zu wurf und stoss, vorne mit breitem eisen, im 12. jahrhundert vom spere, der ritterlichen waffe verdrängt." Und die stellen lehren, dass nach und neben dem Lanzelet kein einziges höfisches

gedicht das wort gebraucht. Dagegen wird *sper*, mit beginn des 13. jahrhunderts ganz algemein, im 12. als ritterliche waffe nur schüchtern angewendet.

Einen bestimten anhalt gewährt uns die schätzbare nachricht s. 173, dass die armbrust 1184 in Frankreich noch nicht gebraucht war, ihre verwendung erst 1191 aufkam. Aber die bemerkung: „zu anfang des 13. jahrhunderts ist sie in Deutschland ganz bekant und wird widerholt von den dichtern erwähnt" konte genauer sein. Es interessiert doch in diesem falle zu wissen, dass das wort schon im Strassburger Alexander 2262 vorkomt. Das erste zeugnis danach liefert En. 156, 1 *mit armbrusten und mit bogen*, vgl. 196, 8, und Lanzelet 8725 *armbrüste unde bogen* und Parz. 36, 1. In den Nibelungen komt das wort selbst nicht vor. Doch ist wol eine armbrust gemeint 894, 2, wo es von Sigfrit heisst: *er fuorte einen bogen den man mit antwerke muose ziehen dan, der in spannen wolde.*

Ähnlich wie mit diesen beiden waffenstücken verhält es sich mit *halsberc* und *brünne* s. 27. Die worte: „die ältere art der rüstung ist die brünne, die jüngere kostbarere der halsberg" können nicht erschöpfen und klarheit schaffen. Auch hier ist wider zunächst zu betonen: brünne ist der ältere ausdruck, gebräuchlich im Rol. Roth. Alex. bis zum Wig. und Lanz., auch im volksepos, aber nicht im höfischen (nicht in Eneit). Er bezeichnet ferner ursprünglich nicht dieselbe sache, vielmehr zunächst nur den brustschützenden harnisch, dann erst die ganze rüstung, weil man anfangs nicht mehr hatte. Dagegen scheint halsberg zunächst der schutz des halses (vgl. Lexer) und des oberkörpers, erst nachher das ganze panzerhemd. Man erinnere sich an das wort *beinberge* und vergleiche H Troj. sarwât: panzir (zum schutze des unteren leibes), helm, halsberg. Daher wird der halsberg wie im Alexander neben der brünne erwähnt, daher wird jener über oder unter dieser getragen, wie die angeführten stellen bezeugen (man vgl. auch Wilh. 356, 13. Schultz II, 38). Beide ausdrücke gehen also von verschiedenen teilen der rüstung aus und bezeichnen endlich beide pars pro toto dasselbe, aber zu verschiedenen zeiten. Diese erklärung löst, wie es scheint, alles, was noch unklar blieb (Schultz s. 27 unten). Freilich haben am ende des 11. jahrhunderts die ritter schon den hals geschüzt, aber durch die brünne, die weit hinauf reichte. Mit einem besonderen schutz versah man den hals erst später und neu war es nachher vom halsberg den namen des ganzen zu entlehnen. Der sachliche unterschied fiel dann um so mehr fort, als bald das ganze hemd aus einem stück gemacht war, wie auf den meisten abbildungen sichtbar scheint. Ausgiebig sind sie nicht für diese frage, weil der wâpenroc alles verdeckte. Später, als die plattenpanzer aufkamen, schüzte man den hals und die schultern wider besonders durch das halsblech. — Im 12. jh. findet sich Rol. 4909 (im reim!) halsveste für halsberc (franz. osberc vgl. Bartsch), gemeint ist aber wirklich der schutz des halses:

Hatte ther bitherbe
erreihte ime thie halsveste.
er zehiew ime thie nestel,
er sluoh ime ave thaz halspein.

Im übrigen sind mir noch folgende einzelheiten aufgefallen, die ich hier anschliessend bemerke.

S. 47 fg. und 116 identificiert Schultz ohne weiteres *wâpenroc* und *wâpencleit*, wie es scheint. Nach Lexer ist *wâpencleit* nur „an den leib zu legende schutzwaffe," *wâpenroc* das oberkleid.

S. 70. Elfenbeinschilde wurden nach des verfassers vermutung nur zur parade gebraucht. Aber dies passt auf die einzigen mir bekanten stellen der deutschen

litteratur, in welchen solche erwähnt werden, nicht. (Sie fehlen bei Schultz.) Alex. 1247 ist Alexanders schild elfenbein und Alex. V, 218, 28 *feste helfenbein.* En. 236, 38 *ir (froun Kamillen) schilt was helfenbeinen.* In beiden ists kein turnier noch specifisch höfische geselschaft, sondern mehr im sinne der älteren dichter abenteuerliche schönheit. Doch muss wol elfenbein für sehr fest gegolten haben; denn im Konr. Troj. 30010 sind die speichen eines prächtigen wagens von elfenbein (Schultz II, 200) und anderswo eine totenbahre (II, 405) u. a. vgl. Alex. 5901. En. 149, 7. 216, 30. 249, 11. 224, 10. Roth 1608.

S. 102 wird behauptet, der turnierpreis heisse *âventiure*, und zwar auf grund zweier stellen Reinfr. 1224 *ein turteltûbe ûf der hant brâhte diu gehiure; diz was diu âventiure.* Bezieht sich *diz* auf *turteltûbe*, so heisst es nur: gegenstand der *âventiure.* Die stelle Wig. 68, 10 kann nicht ziehend sein: *ein pfert durch âventiure dar gesant*, d. h. „zu einem glückspiele" (WB.).

S. 107 bei behandlung der tjost vermisst man genauere angaben über die haltung des spers vor und im kampfe. Auch die ausdrücke waren zu verzeichnen. Was heisst z. b. „mit eingelegter lanze?" es scheint drei verschiedene haltungen gegeben zu haben, wol entsprechend drei verschiedenen momenten des kampfes; und alle drei sind durch abbildungen auf siegeln vertreten. 1. *als er tjostierns wolde pflegen mit ûf gerihtem sper* sezt sich der ritter in galopp, die lanze etwa senkrecht vor sich haltend, in der mitte gefasst; wie auf den abbildungen s. 54. 74. Der ruhende sezt sie auf den schenkel wie s. 89 zu sehen ist. 2. *gesenket ein wênic vorne hin ze tal*, also kampfbereit halbgesenkt wie s. 64. 73. 85. 86. Die eigentümliche handhaltung wird nur s. 57 sichtbar, sonst ist sie vom schilde verdeckt: die obere handfläche dem leibe zu, die umfassenden finger nach aussen. 3. Gesenkt auf den gegner *(sper senken, neigen)* wie 23. 75. 87. 88. Und dies wider in drei möglichen haltungen: a. *daz sper er undern arm sluoc*, wie s. 21 mit auffallend gesenkter spitze b. andre wie s. 23. 57 zeigen, dass die eingelegte lanze über dem ellbogen lag. c. auf den schenkel gesezt. Schultz citiert s. 109 Frauendienst 181, 18 *ez was von golde lieht sîn sper, daz sluoc er under den arm sîn, dô satzt ich ûf mîn diech daz mîn.* Und s. 248 anm. 4 komt er unter erwähnung von Parz. 537, 5 *dô sazt er die glævîn vorn ûf des satels vilzelîn* darauf zurück, dass „man sie auf den sattelknopf stüzte, der um ein festeres lager zu gewähren mit filz beschlagen war." Wie sich Schultz dies vorstelt, ist mir völlig unerfindlich. Keineswegs konte man das ende des spers auf den schenkel oder gar auf den sattelknopf setzen. Denn abgesehen von der gefahr bei ausführung des anpralls muste ja jede sicherheit des stichs unmöglich sein, wenn man den sper am ende gefasst hielt. „Lanze auf den schenkel" ist noch ein bei unsern ulanen gebräuchliches kommando. Denn bei dem mann zu pferde ruht die lanze in der tat **auf** dem schenkel. Wo aber Wolframs *vilzelîn* zu denken sei, bleibt dunkel.[1]

Z. s. 108. Über die fünf stiche Parz. 812, 9 ist der verfasser wies scheint Bartsch gefolgt, der z. b. *entmuoten* mit ausweichen erklärt, während Lexer es für ein verstärktes *muoten* hält = feindliches entgegenreiten. Ich möchte an Freytags erklärung erinnern, die wol Schultz unbekant geblieben ist Bilder II, 1, 24: „die stiche waren verschieden, je nachdem man mit angreifender schar einen choc mit langem anrennen machte (stich *zem puneiz*), oder ob man den gegner von der seite anfiel (stich *ze triviers*), ob man stillhaltend oder mit kurzem vorritt den gegen-

1) Vgl. San Marte (A. Schultz) zur waffenkunde des älteren deutschen mittelalters. Quedlinb. u. Lpz. 1867. S. 232. J. Z.

stoss gegen den angreifer tat (stich *z'entmuoten*, von *antmuoti* gegenstoss; *muoti* ist das altdeutsche wort für das spätere *tjost*), oder ob beide teile mit anlauf, front gegen front, auf einander kamen (der gute stich *ze rehter tjost*), endlich ob man einen gegner verfolgte (stich *zer volge*)."

Z. s. 113. Zu den brügeln, bengeln, kolben hätte noch *bûsch* erwähnt werden können. Lexer gibt zu der von Schultz I, 133 angeführten stelle Wilh. 187, 12 noch eine parallele aus Renner 9075 *der sol sich hüeten vor den bûschen mit den maneger wirt geslagen*.

Z. s. 127. Schon bd. I, 397 war Schultz auf die raubritter gekommen und hatte ohne ein einziges citat die sache mit den worten abgefertigt: „aber auch so mancher ritter lebte vom raube und lauerte mit seinen knappen und genossen den reisenden auf." Im II. bande geht er noch einmal auf die sache ein, nicht weniger kurz, aber mit einem zeugnis aus GA. III, 565 *der ritter und sîn kamerêre*. Die geschichte, welche Ulrich von Lichtenstein Frauend. 537, 10 erzählt, fasst er „mehr von abgefeimten verbrechern als von ritterlich gesinten leuten." Ich habe schon in dieser zs. 11, 493 darauf hingewiesen, dass auch hierin mit dem tode der Hohenstaufen ein wandel der zeiten fühlbar wurde, worauf jezt Schultz am schlusse seines werkes s. 423 hinweist. Es wäre nun hier sehr dankenswert gewesen, wenn der verfasser gesagt hätte, ob dies das einzige oder früheste zeugnis ist, das er kent. Zu verweisen ist noch auf Wack. lit. gesch.[2] § 43 a. 81 „Das räuberleben im adlichen dienst ist bereits im Helmbrecht, das treiben der schiltknechte besonders anschaulich von Berthold 21 fg. (Pf. 368) dargestelt. [Dabei waren die spielleute die spione der raubritter: Helbl. 13, 91 fg.]" vgl. § 44 a. 2 (für die spätere zeit.). Ich verweise ferner auf ein von Pfeiffer Z. f. d. a. 5, 431 veröffentlichtes bruchstück *diz ist der rouber*, das begint:

> *ich wil uch sagen ein mere*
> *von einem roubere,*
> *der mit roube sich begienc.*
> *von kinde hee iz ane vienc:*
> *war hee zu den luiten quam*
> *daz hee in abe brach und nam*
> *an dem velde und uf der straze.*

Dass dieser räuber ein ritter war ergibt der schluss.

Z. s. 134. Die angeführte stelle aus der Crône 10757 lehrt, dass es für fürsten unziemend war, sich zu einem gerichtlichen zweikampfe anzusprechen. Das im gegensatze dazu erwähnte beispiel von Peter von Aragonien und Karl von Anjou scheint mir dem nicht entgegen zu sein; denn es war eine einfache herausforderung, nicht ein gerichtlicher act beabsichtigt.

Z. s. 179. Bei erwähnung der kriegssense stimt Schultzs beschreibung nicht zur abbildung und diese entspricht nicht dem algemeinen gebrauch. Der abgebildete bauer, welcher auf einer mauer zu stehen scheint, hat eine gewöhnliche sense, genau wie die noch heut gebrauchten geformt, in der hand. Dagegen hatten wol die „sensen" genanten waffen das sensenblatt in der verlängerung des stils befestigt, so dass man sie als hellebarden gebrauchen konte. Die etymologie von helmbarte (s. 180) „ein beil mit langem stiel, bestimt die helme zu spalten," wie sie das mhd. wörterbuch, Wackernagel, Weigand geben, ist von Lexer zurückgewiesen und dagegen erklärt: „barte mit, an einem helm (= halme, handhabe, stiel), stielbarte. Vgl. DFG 104[b], wo cassidolabrum auch übersezt ist: helb, helm vel stil an der hacken."

Z. s. 219. Für Tulant, zeltname im Wilh. 197, 8. 316, 6 verweist Lexer auf eine vermutung in Schades wb. s. 614: „nach der stadt Doulens, Doulans, Durlens, Dorlanium, Doulendium in der Picardie benant?“

S. 245 findet sich eine unklare und irtümliche angabe über das Ludwigslied: „wenn nun die gegner zum gefechte bereit sind, so stimmen die krieger ihren schlachtgesang an, das *wîcliet*. Die Normannen sangen bei der schlacht von Hastings das Rolandslied, das der ritter Taillefer vorsang. Erhalten ist uns nur das aus früherer zeit stammende Ludwigslied.“

S. 250 citiert der verfasser für die beteiligung der kirchenfürsten am kampf HMS II, 390, man vgl. Krzf. 7235—49.

Z. s. 267. In verbindung mit der stelle Kudr. 909 ist es doch wenig passend die gründung eines klosters auf der walstatt ein siegesdenkmal zu nennen.

S. 294 erklärt Schulz admirat für einen flottencommandeur und leitet das wort aus Emir al mumenîn, fürst der gläubigen, her. Er erwähnt auch, dass die dichter gewöhnlich die Khalifen, die historiker vornehme sarrazenische befehlshaber so bezeichnen. Solte das leztere nicht das ursprüngliche sein? vom eigentlichen worte *amiral* spricht Schultz gar nicht, aus welchem nach Diez (Lexer I, 22) *admirât* nach der lateinischen umdeutung admiratus entstelt ist. Vgl. Lexer I, 51 unter *amiral*.

Z. s. 353. In der stelle Krzf. 2840 (so ist zu lesen für 1840) ist die conjectur *daz gernde volk* für *gênde* offenbar verfehlt und des urhebers eigener zweifel berechtigt. Das *volk zu fuz* wird ja 1851 erwähnt und auch 2909 steht *daz gênde volk*. V. 1645 fg. wird die verwendung des fussvolks klar; es ist über das heer verteilt:

1650 *in was daz also mite getan,*
vor den ritenden sie solden gan;
wenne so des queme die zit,
sie solden heben erst den strit.
des waren die fuzgengel fro,
daruf berichten sie sich do.

S. 381 nimt Schultz in Biterolf 1594 u. a. mit dem mhd. WB. *lâzstein* an. Vgl. dagegen Lexer unter *laststein*.

S. 265, wo der verfasser von bestattung der gefallenen krieger spricht, hätte er Krzf. 2385—2429 erwähnen sollen. Hier wird von einem massenbegräbnis mit allem kirchlichen beiwerk in aller ausführlichkeit geredet. Die stelle ist auch dadurch interessant, dass das christliche begräbnis in gegensatz zur heidnischen leichenverbrennung gestelt wird: es ist der heiden gewohnheit, wie man uns sagt, die leichen zu verbrennen. Man vgl. 4672, wo die bischöfe unter anderm singen: vindica domine sangwinem sanctorum tuorum qui effusus est. — Zu s. 402, wo vom begräbnis überhaupt gehandelt wird, war vielleicht auf GA II, 366 fg. hinzuweisen, weil es sich in jenem gedichte weder um fürstliche noch um hochpoetische personen handelt: der mann will sterben, die frau bringt den pfaffen.

203 *dô si sîn bihte vernâmen,*
und er gotes lîchamen
zuo dem tôde genam
und der pfaffe danne kwam
dô gab sim an sîne hant
ein kerze, diu was schôn enbrant,
unt tet im diu ougen zuo.

Dann legt man ihn auf die bahre, wacht die nacht und trägt ihn bei tagesanbruch zur kirche. Die frau geht weinend und sich raufend hinterher. Man singt ihm die *sêlemesse*, dann trägt man ihn zu grabe.

In diesem zweiten bande ist wie im ersten für die interpretation deutscher gedichte auch manches direct getan. Bemerkenswert ist unter anderm besonders, dass Schultz s. 417 fg. eine construction der kapelle mit abbildung versucht hat, welche Heinrich von Veldeke En. 251 fg. so genau beschreibt. Er stützt sich dabei auf wirkliche bauwerke ähnlicher art und bringt so einen kuppelbau zu stande, auf dessen *fuocsteine* sich eine vierzig fuss hohe säule erhebt. Er fasst dabei *fuocstein* etwas anders als Lexer III, 571. Über alle schwierigkeiten komt er allerdings nicht fort und vielleicht sind sie gar nicht zu heben. Zunächst meint Schultz, der dichter gehe erst 253, 12 resp. 14 zur beschreibung der kapelle wider über. Er rechnet also 253, 2—12 zur beschreibung der auf dem gewölbe stehenden säule 252, 32 fg. Aber dies scheint unrichtig und vielmehr etwa so einzuteilen: 252, 12—21 die basis des gebäudes. 252, 22—31 die beiden swibogen, zwanzig fuss hoch. 252, 32—253, 1 die vierzig fuss hohe säule. 253, 2 fg. die ausführung des gebäudes: der umgebenden mauern, des estrichs, gewölbes, der fenster usw. Das ganze gebäude ohne die säule wäre dann 40 fuss hoch, 20 fuss weit. Dies würde auch nach Schultzs zeichnung möglich sein, nur würde die säule nicht grösser zu denken sein als das gebäude, nämlich jedes 40 fuss hoch.

Die hier aufgereihten bemerkungen geben noch deutlicher als die inhaltsangabe, welche wir vorausschickten, zeugnis davon, dass besonders in diesem zweiten bande der begriff des „höfischen lebens“ sehr weit gefasst ist. Es sind vielfach dinge herbeigezogen, die nicht grade dahin gehören und bei denen der verfasser, vielleicht aus diesem grunde auf eine erschöpfende oder eingehendere darstellung verzichten und sich mit den äusserlichsten angaben begnügen muste, wie bei dem rechtsleben der Deutschen jener zeit. Man wird von den kämpfen der ritter zum gerichtlichen kampf und dem gottesurteil, von da zu den rechtsstrafen, tortur, enthauptung, rädern, schleifen, hängen u. a. geführt, um nur ganz oberflächlich damit bekant zu werden. Dass vielerlei nur so ganz nebenbei behandelt ist, beweist jedesmal der umstand, dass citate aus den höfischen dichtern in solchen fällen ganz fehlen.

BERLIN, DECEMBER 1880. KARL KINZEL.

Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts, in Neudrucken herausgegeben von **Bernhard Seuffert.** I: Otto, Trauerspiel von **F. M. Klinger.** Heilbronn, Gebr. Henninger. 1881. 90 Pf.

Die samlung, deren zweck es ist „seltene originalausgaben von deutschen schriften des 18. jahrhunderts in neudrucken vorzulegen,“ komt einem dringenden bedürfnisse entgegen. Gedruckt wird über die litteratur des 18. jahrhunderts wahrlich genug, aber weder angehäufte excerpte noch recensionen der recensionen können das schöpfen aus den quellen durch eigene lectüre ersetzen. Einen neudruck verdiente das sehr selten gewordene erstlingsdrama Klingers allerdings; für das studium seines entwicklungsganges ist es ebenso interessant durch die züge, die es mit den folgenden werken gemein hat, als durch diejenigen, welche in folge reiferer einsicht schon bei dem jungen Klinger bald ganz oder fast ganz verschwinden und deshalb zu einem gesamtbilde desselben nicht wesentlich gehören.

Der abdruck ist mit sorgfalt und umsicht nach einem exemplar der Weimarer bibliothek besorgt; eine kurze und klare einleitung des herausgebers gibt die wich-

tigsten litteraturnachweise, treffende bemerkungen zum verständnis des stückes, endlich eine zusammenstellung und begründung der änderungen, welche gegenüber den druckfehlern des textes vorgenommen sind, sowie einiger (s. VIII), die nach meiner ansicht als durchaus evident wol hätten vorgenommen werden sollen, obwol Seuffert in vielleicht zu gewissenhafter vorsicht sie noch nicht in den text selbst gesezt hat.

Auch die beiden folgenden hefte (H. L. Wagner — Maler Müller) sollen der litteratur der siebziger jahre entnommen werden, das vierte Gleims Grenadierlieder erneuern. Vielleicht berücksichtigt Seuffert bei weiterer auswahl auch die für und wider Klopstock erschienenen streitschriften, die nicht nur in die entwicklung der ästhetischen ansichten, sondern auch in die sprachgeschichte interessante einblicke gewähren.

KÖNIGSBERG. OSKAR ERDMANN.

Die temporalen Adverbialsätze bei Hartman von Aue. Inaugural-Dissertation von **Robert Kynast.** Breslau 1880. 70 s. In Commission bei Kerns Sortimentshandlung. M. 1.

Die K. Weinhold gewidmete schrift gibt eine übersicht der temporalen nebensätze in sämtlichen dichtungen Hartmans, geordnet nach den mitteln der satzverknüpfung. Die mannigfaltigkeit derselben ist recht gross; der dichter braucht mit zum teil nur geringen modificationen der bedeutung: *dô*, allein oder mit zusätzen; *nû* und *nû daz* (nicht im Iwein, aber — wonach Lachmanns anm. zu Iw. 2528 zu ergänzen ist — einigemal in den früheren werken, meist zugleich mit andeutung eines causalzusammenhanges); *sô* (oft mit verstärkenden und verdeutlichenden zusätzen), *alsô, als; swenne; sît, sît daz; ê, ê daz, ê danne* (auch hier der Iwein im modus am meisten regelrecht, vgl. meine Syntax Otfrids I § 211. Bock QF. XXVII, § 7); *unz, unz daz; die wîle,* auch mit *unde* und mit *daz;* endlich verschiedene, manchmal sehr ausführliche zeitbestimmungen durch substantiva (*tac, vrist, stunde* u. a.) mit folgendem *daz*, einigemal *dô, dâ.* Die ursprüngliche und auch mhd. noch wol erkenbare zugehörigkeit fast aller angeführten zeitpartikeln zum hauptsatze wünschte ich schärfer betont, als der verfasser getan hat; erst durch sie wird das zur erleichterung und verdeutlichung der satzverbindung hinzugefügte *daz* verständlich, welches *sît, ê, unz, die wîle* bei Hartman entbehren können, *diu zît, diu stunde* und ähnliche in der construction deutlich zum hauptsatze gehörende substantiva aber nicht. Die gleichartigkeit des *daz* in beiden fällen hätte in den überschriften der kapitel und in der inhaltsangabe berücksichtigt werden sollen, damit niemand auf den gedanken komme, *daz* könne für sich allein temporale conjunction sein. Sonst ist die sorgfältig angelegte und ausgeführte arbeit ein brauchbares hilfsmittel zur erkentnis von Hartmans sprachgebrauch; ähnliche nach gleicher methode ausgeführte untersuchungen über andere mhd. sprachdenkmäler, auf die schon der verfasser s. 1. 2. 4. 21 vergleichende blicke wirft, dürften leicht zu weiteren und bestimteren resultaten über den geltungsbereich der behandelten satzverbindungen führen.

KÖNIGSBERG. OSKAR ERDMANN.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

ZU DEM WILLEHALM ULRICHS VON TÜRHEIM.

I.

Über den Willehalm Ulrichs von Türheim und seine französischen quellen.

Der Willehalm Ulrichs von Türheim, oft auch Rennewart genant, von welchem sporadisch verschiedene fragmente veröffentlicht sind, und welcher mehrfach eine algemeine beurteilung erfahren hat, aber seinem fortlaufenden inhalte nach, abgesehen von den kurzen angaben von Gervinus (Gesch. d. d. D. II [5], 39) noch nicht algemein bekant geworden ist, enthält in etwa 36300 versen der reihe nach: Rennewarts taten zu ende der schlacht von Alischans, seine vermählung mit Alise, der tochter könig Ludwigs, und sein leben als fürst von Portipaliart, oder zusammen „Rennewart und Alise,“ dann Rennewart im kloster, darauf Malifers, seines sohnes taten, und endlich das mönchsleben Wilhelms, je bis zum tode von Alise, von Rennewart, von Malifer und von Kyburg und Wilhelm. Im folgenden sollen die einzelnen teile übersichtlich nacherzählt und dann mit den französischen quellen, soweit dieselben herausgegeben sind, dazwischen auch der anfang mit dem schluss von Wolframs Willehalm verglichen werden. Der darstellung zu grunde liegt die Heidelberger handschrift H. (Katalog G 404; in Lachmanns ausgabe Wolframs von Eschenbach bezeichnet durch l.). Eine genügende benutzung derselben ermöglichte in freundlichster weise die verwaltung der Heidelberger universitäts-bibliothek.

Rennewart und Alise. 108, a — 149, c, 55.

Nach einer verherlichung der trinität und bitte um gnade für sich erklärt Ulrich von Türheim: gott und den heiligen Willehalm wolle er mit seinem gedichte ehren; im namen gottes und um einer guten frau willen setze er das schöne werk Wolframs von Eschenbach fort, das wie bekant bis zu dem verse gehe: *sus rûmt er Provenzâlen lant.* 108, d, 2. Damals also waren im kampfe auf beiden seiten viele ritter gefallen. Während nun Wilhelm sich um das verbleiben Rennewarts sorgte, eilten Terramers leute und der könig selbst nach dem meere, um die schiffe zu besteigen. Von den christen war nur Rennewart den Sarazenen nachgejagt, und dieser ruft jezt Terramer an, er solle nicht fliehen, das zieme ihm nicht; und zugleich fordert er als

sein sohn ihn auf, von den falschen göttern sich zu Jesus zu wenden. In längerem wechselgespräch verflucht Terramer die mutter Rennewarts, der jezt die meisten erschlagen habe, bietet ihm selbst aber zehn kronen, wenn er wider heide werden wolle. Andererseits will Rennewart seinen vater über die trinität und die heilige jungfrau belehren und droht: der vater müsse sonst den tod der christen büssen, wie es Jesu lieb wäre. Die lezte aufforderung, den unglauben für sein leben aufzugeben, weist Terramer spottend zurück. Da führt Rennewart mit den worten *Ir sît mîn vater oder niht, ir muozet von mir des tôdes pfliht enphâhen* einen solchen schlag auf den vater, dass diesem das hersenier zerspringt und er sich nicht schämt zu fliehen. (110, b, 37.) Bei der verfolgung schlägt Rennewart die könige Aloes, Tampaste, Kator und Walgewin (Ka.: Malquin) nieder, die übrigen fürsten entfliehen mit Terramer zu schiffe nach Cordes. (110, d, 7.) Die in grosser not zu Alischanz am meere zurückgebliebenen heiden sehen zu ihrer freude einen riesen mit einer mächtigen stange über das meer zu ihnen kommen, welcher gerade deshalb die fahrt unternommen hat, um mit dem schlimmen mann in Wilhelms heer zu kämpfen. Im vertrauen auf ihn, der jezt Rennewart aufsucht, tun sie sich gütlich in den krautfeldern der bauern, werden aber daraus von Rennewart vertrieben; von vier ihm entgegentretenden helden erhält der lezte um eines lieben weibes willen, an das er ihn gemahnt, von Rennewart das leben. (112, c, 41.) Als Rennewart zu den christen zurückkehrt, trift er nun auf den riesen. Auf dessen fragen nent Rennewart seinen und seines vaters namen; der riese nent sich Baldewein, könig von Valfunde *dîn wase ist mîn muoter, sô ist dîn vater der ôheym mîn.* Nach einem theologischen gespräch, in welchem einer den andern zu seinem glauben bringen will, rennen sie gegen einander. Während des kampfes komt Wilhelm, der seinen Rennewart sucht. Rennewart bittet ihn dringend, nicht in den kampf einzugreifen, gelobt dagegen gott die taufe und schlägt nun mit seinem schwerte Baldeweins stange entzwei. Mit den zwei bruchstücken schlagen sie, indem Rennewart sein schwert schnell eingesteckt hat, auf einander los, bis auch diese zersplittern, und es begint nun ein ring- und faustkampf. Auch jezt weist Rennewart Wilhelms hilfe entschieden zurück. Endlich von Rennewart gedrückt, dass ihm das herzblut aus dem munde dringt, ruft Baldewein: *ich sehe wol, daz der christen got wol sterket unde swachet* und erklärt sich zur taufe bereit, wenn ihn Rennewart am leben lässt. Nachdem Wilhelm zugestimt, wird Baldewein auf königswort in sein reich entlassen, um von dort bald zur taufe zurückzukehren. (115, b, 24.) Rennewart eilt darauf nach den heiden, die das gut der bauern verwüstet hatten, so schnell,

dass niemand ihm folgen kann, erschlägt alle und entschädigt die bauern mit den rossen. (115, c, 28.)

Nun trat Wilhelm die heimfahrt an und *nam niht Rennewartes war;* während er nach Orense kam, *dô waz bliben underwegen Rennewart.* In Orense klagt Kyburg vorwurfsvoll, dass Wilhelm Rennewart nicht mit zurückgebracht habe. Es werden ihm nun boten entgegengesendet, aber von Rennewart im zorn, dass Wilhelm ohne ihn von dannen geritten ist, zurückgeschickt. Von den neuen boten erschlägt Rennewart zwei und ruft: Kyburg sei ohne schuld, aber dem Markis trage er hass, weil er von ihm verlassen worden sei; er wolle jezt wider zu den heiden reiten. Nun reitet Kyburg selber nach ihm und erreicht ihn, als er eben ein schiff besteigen will. Kyburgs bitte und fussfall hilft zunächst nichts; Rennewart antwortet, dass für diesen fussfall der edlen frau der Römer vogt Loys büssen solle, der ihn früher so unwürdig behandelt habe. Als aber Kyburg ihn an Christ mahnt, der ihm gegen Baldewein geholfen, und *waz ob dir noch von wîbe ein rehtez herzeliep geschiht — lâ geniezen mich der süezen, daz dich ir süezez grüezen noch hêrre alsô gegrüeze, daz ez dir kummer büeze,* da erklärt Rennewart, er wolle bleiben, und versöhnt sich auch mit dem nun hinzutretenden, freundlich zu ihm redenden Wilhelm. (—117, c.) Rennewart erklärt nun, er wolle Christ werden, und bald wird er von dem bischof von Tolus, der selber patenstelle vertritt, im münster getauft. Dabei eröfnet er zugleich seine herkunft, zur grossen freude besonders Kyburgs, welche jezt erkent, was sie von anfang an so sehr zu ihm hingezogen. (119, a, 35.) Einen zweiten wunsch hat Rennewart, Ritter zu werden. Wilhelm geht gern darauf ein: dies solle am andern tage geschehen, doch müsse er nach dem rechte des landes erst noch seine kraft an drei halsbergen und zwei schilden erproben. Rennewart erklärt: er habe zwar mit seiner stange genügend seine kraft gezeigt, doch füge er sich gern des landes recht, aber fünf halsberge und fünf schilde möge man für ihn zum durchstossen aufhängen. Der Markis gibt ihm noch anweisung über die pflichten eines ritters; dann entlockt er ihm seinen dritten und höchsten wunsch, die königstochter Alise zu ehelichen, von der er schon heimlich einen kuss erhalten, und sichert ihm auch hier seine unterstützung zu. (119, d, 39.) Am andern tage nun segnet der bischof schild und schwert, die sein pate Rennewart künftig führen soll, und Wilhelm gibt ihm einen vorzüglichen halsberg, sowie ein wundersames ross und kostbaren helm, welch leztere er einem sarazenenkönig abgenommen hatte. Rennewart hat erst bedenken die ungewohnte rüstung zu tragen und weiss nicht recht, wie er sich benehmen soll, dann

9*

aber besteigt er das ihm geschenkte ross, nimt schild und speer und durchsticht die quintane, so dass er nun wirklicher ritter geworden ist. (120, c, 49.) An demselben tage stelt sich auch Baldewein zur taufe ein. Nach dem turnier verteilen Wilhelm und Rennewart die beute. Dann führt Baldewein mit seinen leuten über das meer in sein reich zurück. Auch die andern ritter des heeres, welches unter Wilhelm gekämpft hatte, werden entlassen. (121, d, 21.) Nur die von Loys gesendeten ritter müssen noch etwas verziehen. Ihnen teilt Wilhelm mit, dass Rennewart Kyburgs bruder sei, und gebietet ihnen dem könig zu sagen: er möge Alise dem Rennewart zur frau geben; sonst würden er und Rennewart mit zorn in sein land kommen; dabei versichert Rennewart, dass ihm gott und Alise gleich lieb wären. Heimrich erklärt sich bereit für den würdigen Rennewart zu werben. Zunächst nimt er sie aber noch mit nach Naribone, wo sie von Irmentschart freundlichst empfangen werden. Nach festlicher bewirtung reitet Heimrich mit den Franzosen zu Loys. Rennewart ist nun von sehnender schwere befangen und lässt sich bei seiner stürmischen und ungeberdigen liebe, in der er Loys den tod und gott den abfall droht, und in der er gleich selbst nach Monleune zu Loys reiten will, um ihm das reich und Alise abzunehmen, von seiner schwester so wenig trösten, dass dieselbe ihren gemahl holt. Dieser beruhigt Rennewart dadurch, dass er sofort boten an Loys sendet, welche den könig um herberge für ihn und fünfhundert ritter bitten sollen, und ihnen die grösste schnelligkeit anbefiehlt, da er selbst andern tages mit Rennewart folgen würde. (125, b, 30.) Unterdessen waren die ritter von Loys zu diesem zurückgekehrt und zugleich die von Heimrich gekommen. Loys war voll angst, weshalb Heimrich zu ihm käme. Heimrich wird von Loys und dessen gemahlin und tochter wol empfangen, schickt aber die lezteren in ihre gemächer und lässt die ritter Loys kommen, welche eben von dem kriegszuge zurückgekehrt sind. Dann erzählt er dem könig, wie sein sohn Wilhelm bei Alischans gesiegt habe und ihn nun um eines bitten liesse: Rennewart, der sich in dem kampf am meisten ausgezeichnet habe und christ und ritter geworden sei, Alise zur gemahlin zu geben. Nachdem er selbst dazu geraten und die bevorstehende gefahr hervorgehoben hat, geht Loys mit ihm zur königin, welche diese minne und bitte sehr ungefüge findet. Hinzu tritt Alise, klagt, dass die andern um ihre liebe streiten, und erklärt, dass sie selbst eine bestimte liebe im herzen habe. Das gespräch wird unterbrochen durch die boten Wilhelms, welche ihm diesen mit den 500 rittern ansagen. Alise bittet ihren vater, dieselben ja gut aufzunehmen, ihrer mutter gesteht sie ihre sorge, ob etwa Rennewart nicht mitkäme,

und bittet dieselbe, mit ihr nach den kommenden auszuschauen. Loys reitet nun Wilhelm entgegen und begrüsst freundlich vor allen Rennewart, *vil saelic man nû sult ir mir gebieten swaz ir welt; ich bin für eigen iuch verselt.* Auf dem palas steht eine grosse schaar frauen, um die ritter und besonders Rennewart zu sehen. Alise möchte am liebsten zu ihm fliegen und freut sich, dass er wenigstens in derselben stadt mit ihr ist. Als nun der könig Wilhelm und Rennewart einführt, küssen die königin und ihre tochter Wilhelm und auf dessen und des königs wunsch auch Rennewart. Bei dem darauf folgenden essen lässt der könig Rennewart neben Alise sitzen und bittet denselben ihm zu vergessen, dass er ihn früher habe wasser und holz tragen lassen, da er seine herkunft nicht gekant habe. Nach tische trennen sich die gäste, sehr schwer Rennewart und Alise. Der könig hält noch besondern rat mit seiner gemahlin, Heimrich und Wilhelm und entschliesst sich auf deren zureden, seine tochter noch denselben abend mit Rennewart zu vermählen. Rennewart wird also zu seiner freude von Wilhelm herbeschieden und Alise von ihrer mutter geholt, um dem manne gegeben zu werden, den sie von kind an begehrt habe. Als sie beisammen sind, erklärt Alise auf ihres vaters frage, dass sie gerne Rennewart zum gemahl nehme, wenn er seinen eid schwöre. Andrerseits erklärt Rennewart auf Wilhelms frage, indem er den früher schon von Alise erhaltenen kuss erwähnt, sich zum eide bereit und bittet den könig um seine tochter ohne alles gut. Der könig nimt seine tochter bei der hand, sagt sie und nach seinen lebzeiten auch seine krone Rennewart zu und lässt Alise ihr ja sprechen. Nach diesem abschluss *er ist ir, sô ist sie sîn* fordert der alte Heimrich sie auf, zur messe zu gehen. Dort führt Rennewart Alise zum pfaffen: *nû sult ir schaffen daz got unser ê betalle hie unde dort wol gevalle.* Der pfaffe erfült ihre bitte und segnet das junge par ein. (131, a.) Es folgt das hochzeitsmahl und die hochzeitsnacht. In der lezteren erscheint Rennewart ein engel, welcher ihm einen sohn verheisst, der noch viel stärker werden würde als er, aber auch zugleich den dann eintretenden tod Alisens ankündigt. So betrübt Rennewart über lezteres ist, so verschweigt er es doch allen. Am zehnten tag gehen die gäste; auch Wilhelm, der schweren herzens sich von Rennewart trent, um zu seiner gemahlin zurückzureiten. (133, b.)

Vor Orense findet aber Wilhelm den könig Terramer zum dritten male mit einem grossen heere, und kaum gelangt er in sein schloss. Einen glücklichen ausfall macht er auf die heiden, dann reitet er nach Monleun, um sich Rennewart zu hilfe zu holen. Doch dieser erklärt, er habe sich geschworen, nicht eher von Alise sich zu trennen, als

bis diese ihr kind geboren habe. Unmutig reitet Wilhelm zurück und erfährt unterwegs, dass in der Johannisnacht ein ungeheures unwetter mit frost eingetreten sei, in folge dessen Terramer wider den rückzug über das meer angetreten habe. Bei seiner gemahlin entschuldigt Wilhelm Rennewarts weigerung und lebt nun mit dieser in ungestörtem glück. (133, c — 138, d.)

Unterdessen bittet Rennewart den könig Loys um eigenes land; der ehre wegen möchte er fürst sein. Er erhält von demselben bereitwillig Portypaliart überlassen und sezt es auch durch, dass er gleich dahin mit Alisen entsendet wird, wo er gern sofort mit den heiden kämpfen möchte. In Portypaliart nehmen die einzelnen fürsten ihre herschaft von ihm zu lehen, und bald muss er ausziehen gegen die heiden, welche unter anführung vom könig Pantanise, sohn des königs von Marroch, in sein land eingefallen sind. Rennewart reitet auf einem elefanten, den er ohne stegreif bestiegen, den er aber vor der schlacht wider verlässt. Der könig Pantanise, der erst, wenn nur Rennewart stirbt, selbst sterben will, lässt sich überwunden mit seinen vasallen in Portypaliart taufen („Bonifet") und gründet dann, in sein reich Chpeye zurückgekehrt, dem gelübde gemäss ein hospital. (147, d, 1.) Bald darauf gebiert Alise einen knaben von solcher stärke, dass sie selbst bei der geburt stirbt. Der vater freut sich des sohnes Malifer und beklagt tief den verlust Alisens, die er im münster beisetzen lässt. (149, c, 55.)

(Das Kinderlingsche bruchstück in Adelungs Mag. II, 1, 1783 = H 148, b, 39 — 149, a, 18. Der in Mones Anz. I, 1832 s. 223 abgedruckte anfang des von Reiderschen bruchst. = H 147, c; das ende = 149, c. Das Kreuznacher bruchstück I = H 119, d, 6 — 120, c, 36; II = H 129, d, 22 — 130, c, 53.)

Mönch Rennewart, 149, c, 56 — 222, c, 49.

Währenddem wird das kind von kaufleuten gestohlen, die mit ihm über das meer davon fahren. Als Rennewart dies erfährt, beschliesst er, der frau und des kindes beraubt, sich der welt zu begeben und ganz nach gottes willen zu leben; er bereut sein früheres wüten gegen seine verwanten, jezt hasst er niemand mehr, als die ihm sein kind gestohlen; noch einmal, bittet er gott, möchte er ihn sein kind widersehen lassen. So benachrichtigt er denn Loys und Wilhelm, welch lezterer Portypaliart übernehmen soll, und wandert aus seinem fürstentum nur im harnisch mit der stange aus (— 151, c, 3). Die kaufleute geraten an die küste, wo Terramer mit einem heere liegt, und retten ihr leben, indem sie Terramer das kind abtreten und das geheimnis

verraten. Lezterer ist hoch erfreut, dass ihm gelegenheit zur rache gegeben wird. Er vertraut das geheimnis Tybalt und übergibt diesem auch den knaben zur pflege, der als sein sohn heranwachsen soll, um später den grossvater und den oheim an Wilhelm und Rennewart zu rächen. (— 153, d.) Unterdessen komt Rennewart selbst nach Prides und, nachdem er einem mönche seine kutte abgenötigt und die ihn als räuber verfolgenden bürger mit blutigen köpfen heimgeschickt, an das kloster St. Julian. Da nicht gleich geöfnet wird, stösst er die türe ein, dass der pförtner von ihr erschlagen wird, sezt sich darauf an den tisch und isst das ganze mittagbrot der mönche allein auf, und dann bittet er den abt ungestüm um eine pfründe. Aus angst reden die mönche ihrem abt zu, ihn aufzunehmen. Durch sein langes schlafen, seine esslust, das mitnehmen der stange in die kirche und sein brüllen beim gesang macht er sich unangenehm, bis er er einmal — das crucifix in der kirche hat ihm gesagt: er dürfe heiden erschlagen, da würden ihm seine sünden vergeben — die Sarazenen, welche das kloster plündern wollen, mit seiner stange vertreibt. Seitdem behielten ihn abt und mönche gern, *wolte er swîgen oder singen, oder sitzen oder stân, den willen liezen sie in hân.* So blieb er vierzehen jahre im kloster. (— 160, a, 3.)

Indessen wächst in Kordes Malifer auf als sohn Tybalts und wird von Tybalt und Terramer aufgefordert, sobald seine zeit sei, diese an Wilhelm und Rennewart zu rächen. (— 161, a, 30.)

Einst hat Rennewart ein schiff angehalten, welches gold zu Terramer bringen soll. Den gesanten, den grafen Cruchan, verpflichtet er sich, indem er ihm leben und freiheit schenkt; seinem vater schickt er statt des goldes sarazenenleichen heim. (— 163, a.) Daraufhin entsendet nun Terramer ein grosses heer unter Tybalt und Malifer nach Orense. Malifer zweifelt, ob er Tybalts kind sei; denn Arabellens kind ist er nicht; und Cruchan hat ihn mit dem starken mönche verglichen; seinen vater möchte er finden; an Wilhelm will er seine kraft versuchen. Als sie vor Orense lagern, verrät Cruchan dem markis Wilhelm sein zusammentreffen mit Rennewart und dass daher die fahrt stamme; auch hebt er hervor, wie ähnlich Rennewart und Malifer seien. Der markis macht mit dem mutigen bischof von Tolus einen ausfall und kämpft glücklich mit Tybalt, zieht sich aber vor dem nahenden Malifer zurück, da er in ihm Rennewarts sohn zu erkennen glaubt. Sodann reitet der markis nach Portypaliart, um Rennewart aufzusuchen, und findet ihn glücklich im kloster zu Prides. Rennewart gibt sich nicht gleich zu erkennen und mag auch nicht sein mönchsleben unterbrechen, endlich aber bittet er seinen abt um urlaub; nach erfüllung seines dienstes soll er ins kloster zurückkehren. Nicht ohne gefahr

langen die beiden in Orense an. Dort bemerkt Rennewart Cruchan unter den heiden und lässt ihn zu sich kommen. Durch Cruchan wird an Malifer die botschaft von Wilhelm bestelt: Wilhelm habe einen riesen mitgebracht, *daz er mit iuch wil strîten unde daz die her ze beiden sîten von iuwern gebote stille lige, und swer ervehte dâ den sige, daz der ander sô sich ergebe, daz er gar nâch sîme gebote lebe.* Auf diesen vorschlag geht Malifer mit freuden ein und ist für den nächsten tag zum zweikampf bereit. (Vater und sohn 186, b — 190.) Da treten denn aus den feindlichen heeren Rennewart und Malifer gegen einander vor. Nach kurzen anreden holt Malifer zuerst mit seiner stange aus. Auf einander schlagen beide, dass sie sich gegenseitig in die gröste gefahr bringen; endlich machen sie auf Rennewarts vorschlag, da sie müde sind, eine pause. Diese benuzt Rennewart, um Malifer nach seiner abstammung zu fragen, und erzählt ihm selber, wie er in seiner jugend aus seines vaters Terramer reich fortgekommen sei, und seine weiteren schicksale. Da es sich ganz klar stelt, dass Rennewart sein vater ist, und er auch selber schon früher christlich getauft ist, so sagt sich Malifer von den Sarazenen los, zornig, dass Terramer und Tybalt ihn betrogen. Den christen wird Malifer von Rennewart als sein sohn vorgestelt und froh begrüsst. Die mit ihm gekommenen fordert er auf sich taufen zu lassen, doch erwirkt er für die, welche es nicht mögen, von Wilhelm und Rennewart freien abzug. Bei der rückfahrt wird Tybalt von den seinen verflucht und von Terramer in höchster ungnade empfangen. (191, b — 192, c.) Die widervereinigten vater und sohn dagegen verbringen einige zeit froh bei Kyburg und Wilhelm. Dann führt Rennewart seinen sohn nach Portypaliart ins fürstentum; er selber begibt sich wider in sein kloster, wo ihm die tür eiligst geöfnet und er gern wider aufgenommen wird. (— 197, c.)

Allein Terramer rüstet abermals, und mit einem noch stärkeren heere, in welchem sich auch riesen unter Kyron aus Lacedemon befinden, zieht er selbst mit Tybalt nach der Provence. Von Baldewein benachrichtigt holt Wilhelm den jungen Malifer aus Portypaliart und Rennewart wider mit erlaubnis des abtes aus seinem kloster; auch der könig Loys und der alte Heimerich mit der ganzen sippe und alle fernen vasallen von Loys kommen zu hilfe. In den pavillon von Kyburg und Wilhelm schleicht sich Terramer mit gefolge listig ein anstatt Emereiss, den seine mutter gern einmal hat sehen wollen, schon fasst er sie beim haar, da erwacht Wilhelm und verjagt die heiden. Dann bricht umgekehrt Wilhelm in der nacht in das lager Terramers ein, so dass dieser sich kaum aus seinem zelt rettet. Es folgen zwei schlachttage. Im verlauf des ersten wird Malifer von Rennewart gemahnt,

nicht auf seinen grossvater Terramer einzudringen. Am zweiten tage wird Emereiss von Loys vom pferd gestochen und von Wilhelm gefangen genommen und dann Tybalt von Heimerich vom pferd gestossen und von Berhtram abgeführt. Da flieht Terramer, in angst namentlich vor Rennewart, Malifer und Baldewein, ans meer. Dort knüpft Rennewart verhandlungen mit seinem vater an. Vergebens bittet er ihn, sich taufen zu lassen oder doch wenigstens Kyburg zu sehen. Nur das erlaubt Terramer, dass seine söhne ihre schwester besuchen, bis Emereiss wider geheilt sei. Diesen und Tybalt erhält er von Wilhelm zurück, nachdem er einen eid geschworen, nie wider gegen die christen ziehen zu wollen, und erklärt Wilhelm, dass er gegen ihn keinen hass mehr trage. Beim abschied widerholt er seinen eid: *Ich gelobe Terviganden und dar nâch allen goten hêr, daz ich nimmer mêr den uberkêr getue gein der cristenheit.* Tybalt wirft Malifer noch undankbarkeit vor und soll dafür zu hause von Terramer bestraft werden. *Dâ mit tet er den dannenkêr.* (220, d, 10.) Wilhelm und Kyburg werden nun von ihren freunden verlassen und sollen auf erden gut bis zu ihrem tode leben. (222, a.) Malifer geht nach Portypaliart, Rennewart aber begibt sich wider in sein kloster: *Rennewart nâch sîner bekêrde Lebte hie ûf der erde Drî iâr und niht mêre. Nâch des suozen gotes lêre In das paradys er fuor. Ein ritter wert mir tiure des swuor, Daz er saehe sîne stange Vil grôz und vil lange Und ist wol funf klafter lanc. Sîne stete diu ist âne wanc, Ich weiz niht höfschers mannes, Er ist genant Johannes Und hiez sîn vater Diete. Got uns allen daz gebiete, Sô wir varn die hinnenvart, Daz wir schône als Rennewart Von gote werden enpfangen.* (— 222, c, 49.)

Als nachtrag folgt der tod von Wilhelms vater und brüdern, welcher von Wilhelm und Kyburg schmerzlich bedauert wird. (— 224, c.)

(Von Rennewarts leztem abschied von Wilhelm bis in den anfang des Malifer H 220, d, 13 — 224, c, 34 von Fr. Pfeiffer im Altdeutschen Uebungsbuch 1864 aus der Wiener handschrift 2670 veröffentlicht.)

Malifer. 224, c, 7 — 256, a, 2.

Malifern verdross es, dass die welt so gross und weit wäre und ihm doch nur das kleine Portypaliart gehörte. So beschloss er mit gottes hilfe zu versuchen, ob er seinem ahn Terramer das reich, besonders Ninive und Baldag, nehmen könne, wobei er sich zugleich an Tybalt rächen wolte. Trotz freundlicher abmahnung der herren des landes fährt er nur mit 100 mann, die ihm überall hin folgen sollen, davon, über Falfunde, wo sich sein oheim Baldewein ihm gern anschliesst, nach Baldag. (226, c, 9.) Terramer erschrickt sehr über

sein kommen, und da er meint, Malifer komme besonders Tybalts wegen, so sendet er boten an ihn, um ihm einen gütlichen vergleich vorzuschlagen. Vergebens. Vor den toren von Baldag entbrent nun der kampf, in welchem Terramer auf seinen enkel trift und ihm jezt alle länder anbietet. Malifer geht darauf ein, und sie verabreden die übergabe auf den nächsten tag, nur Tybalt wird vom algemeinen frieden ausgeschlossen. Dieser stiehlt sich, rechtzeitig benachrichtigt, noch rasch davon auf seine ferne burg. Als andern morgens Malifer mit Baldewein in Baldag einzieht, wollen Terramers söhne, besonders Matribuleiz, nicht auf das erbe verzichten, weichen aber vor Rennewarts stange rasch aus dem saal. Terramer beruhigt sie draussen und verzichtet dann auf sämtliche länder. Malifer bietet Terramer noch einmal vergeblich alles gegen die taufe an; da will er der bessere sein und ihn aller lande und aller güter pflegen lassen, nur so dass er sie mit ihm geniesse; übrigens wolle er noch manchen könig bezwingen, zunächst den von Marroch. Terramer heisst seine ritter in vier wochen auf dem plan bei Astareige sich versammeln; Rennewart aber bricht, ohne zu warten, mit Baldewein und denen, die sich hatten taufen lassen, allein auf. (230, a, 10.) An der landesgrenze wird Faufaserats boten die antwort: „Die länder oder taufe.“ Im kampfe wird Faufaserat von Baldewein niedergeschlagen und von Malifer aus dem gefecht getragen. Nachdem auch seine ritter gefangen sind, gelobt er die taufe und verspricht zur zeit bei Astarate sich einzufinden. (232, b, 10.) Dort aber erklärt er, seine länder habe sein sohn, und bietet zur entschädigung seine tochter Bearosine. Malifer gibt ihm die wahl: tod, oder übergabe der länder, oder taufe. Während er schwankt, komt sein sohn Gamalerot hinzu. Nach langen verhandlungen herüber und hinüber, innerhalb deren Malifer mitteilt, dass er nach der stimme eines engels Pentaselye, die herrin Asiens, aufsuchen solle, nimt Gamalerot die taufe und erhält nun an stelle seines vaters, der erst mit Gamalerot sich taufen lassen will, dann aber wider zurücktritt, alle länder desselben. Seinem grossvater erklärt nun Malifer, er wolle jezt alles, was er ihm genommen, ihm widergeben, nur dürfe er nicht den markis Wilhelm angreifen und nicht Tybalt in seinem lande lassen. Die tochter Faufaserats aber will er als gemahlin seinem oheim Passiguweiss geben, wenn jene sich taufen lässt und dieser erst noch selber getauft ist. (237, b.) Dann entlässt Malifer die einzelnen könige, und auch Baldewein. Den lezteren beauftragt er erst mit der rache gegen Tybalt, gibt aber doch auf Gamalerots bitten seinen hass gegen den vater des untertänigen Emereiz auf. Mit Faufaserat und Gamalerot zieht er nach Marroch, wo Bearosine gern sich taufen lässt und

mit Passiguweiss verheiratet wird. (239, d.) Endlich zieht der liebeskranke Malifer selbst in begleitung Gamalerots und noch einiger christen nach Asia. Unterwegs in Kappadocien stelt sich ihm der könig Thakalaz entgegen; Gamalerot vermittelt den frieden dahin, dass Thakalaz, der sich nicht taufen lassen will, seine länder an Malifer abtritt, der sie ihm wider zu lehen gibt. (— 243, b.) Weiter zieht Malifer in das land Jerichonte des königs Befamareit. Dessen burg vipritil Moraste oder vipremote raste wird von zwei greulichen riesen bewacht; für Malifer allein lassen sie die zugbrücke nieder und werden nun von demselben erschlagen, ebenso wie ihre hinzukommenden eltern, von denen namentlich die frau Malifer in grosse not bringt. Als sie dann auf einen schönen plan gelangen, greift sie der könig Befamareit an, und wider vermittelt Gamalerot den frieden. (248, d.) Von Befamareit lässt sich Malifer den weg zu Pentesilie zeigen. Andern morgens findet Malifer dieselbe mit 500 jungfrauen an einer quelle zwischen blumen gelagert. Auf Pentesilies frage stelt sich Malifer als den vor, den der Cherub hergeschickt habe, um sie zu heiraten, und Pentesilie eröffnet ihm, dass ihr der cherub auch erschienen sei; nur müsse Malifer sein heer entlassen und mit ihr allein fahren. Statt seine gefährten zu verlassen, will Malifer lieber auf Pentesilie verzichten. Da drückt ihm diese so stark die hand, dass er alle ihre wünsche zu erfüllen verspricht, und lädt ihn nun ein zur fahrt nach Ephesus, dessen bischof Johannes Evangelista gewesen, wo er gut empfangen werden solle. Nachdem Malifer alle seine leute entlassen, welche noch Wilhelm und Kyburg von ihm erzählen sollen, besteigt er mit Pentesilie deren schiff. Unterwegs erzählt ihm Pentesilie von ihrem und der andern amazonen wesen, und wie ihre stärke, wenn sie weib geworden, auf ihn übergehen würde. Im hafen festlich empfangen, reiten sie nach Ephesus, gehen zuerst ins münster, dann ins schloss und halten dort hochzeitsmahl und beilager. Am andern morgen nimt Malifer die huldigung von 23 fürsten von Gormirende bis Polonse entgegen, ehe diese in ihre länder abziehen. (253, a.) Pentesilie gebiert nach gemessener zeit einen starken knaben, der 10 ammen braucht. Auf seinem rücken findet der vater nach angabe des engels den namen Johannes, auf den er ihn taufen lässt. Malifer und Pentesilie leben glücklich, bis Johannes gross geworden und fremde könige ins land fallen. Da Johannes die stange seines vaters leicht schwingt, darf er mit ausziehen. Vor dem starken knaben fliehen die heiden ans meer und in ihre schiffe. Johannes möchte auf weitere taten ausziehen, lässt sich aber von seiner mutter auf sein 30. jahr vertrösten. Bald darauf stirbt Malifer und aus gram darüber auch sein weib. *Wie Johanne*



nâch im gelanc, — Daz tuot mir niht ditz maere kunt; Dâ von laze ich ez ungesagt. (256, a, 3.)

(Bruchstücke: Roth, Rennewart 1856. Nabburger I = H 232, d, 49 — 233, c, 54; mit einleitung und nachtrag aus Münch. C. G. 231; Bl. 189b — 191 = H 232, c, 6 — 234, b, 7. — Nabb. II und III = H 237, c, 55 — 239, b, 18; mit einleitung und nachtrag aus Münch. = H 237, b, 34 — 239, d, 40. In Nabb. II, 112/113 fehlen 6 zeilen; in H 239, d, 38/39 fehlen 8 zeilen. — Melzer, Germ. 1871; Dresdener I *An der vrowen* = H 239, a, 44 — b, 33; II *Van strite* = H 242, b, 37 — d, 17. Stat Faufaserat steht nach Roth in Münch. und Nabb. immer Fansaserat, nach Melzer in Dresd. Fausaserat.)

Mönch Wilhelm. 256, a, 4 — 271, a, 3; schluss bis 56.

Nachdem Wilhelm und Kyburg in treuer liebe grau geworden, bittet Kyburg eines tages fussfällig ihren gemahl um erlaubnis, von der welt in eine klause sich zurückziehen zu dürfen; sie lebten zu gut und üppig, obwohl ihnen der tod nahe sei. Zuerst hat sie gewährung ihrer bitte, ehe sie dieselbe ausgesprochen, im voraus verlangt und ist auf Wilhelms nein in ohnmacht gefallen. Auf die bitte selbst antwortet Wilhelm: *ich weiz wol, daz geschriben stât: wer sîn ê zu rehte hât, dem mac diu sêle baz genesen, danne der klûsenære wesen.* Darauf erinnert sie ihn, was sie früher um seinetwillen getan, und sie erzählen sich gegenseitig, wie Kyburg dereinst aus Orense, wo sie Tybalts gemahlin war, ihm einen sperber und einen brief mit der versicherung, ihm zu liebe ihren glauben ändern zu wollen, geschickt, wie Wilhelm darauf vor Orense gekommen und sich von Tybalt habe gefangen nehmen lassen; wie er von Kyburg befreit mit einem heere zurückgekehrt sei und, während Tybalt und Terramer in Tagrabort waren, Orense mit dem palast Termis, dessen tor Kyburg aufschloss, in besitz genommen habe. (Diese erzählung abgedruckt nach der Heid., Wolfenb. u. Kass. handschrift von H. Suchier: Über die quelle 29 — 32.) Die unterredung endet ohne ergebnis. Hinterher aber gibt Wilhelm seiner gemahlin die erlaubnis, indem er zugleich selbst sich von der welt trennen will. Darauf begibt er sich mit Kyburg zu der bei Fameruse hergestelten klause; Kyburg gibt ihm noch eine seidene leibbinde von ihren händen gewirkt und mit goldbuchstaben gestickt, dann tritt sie ein und die klause schliesst sich. (258, b, 49.)

Wilhelm selbst wante sich nach Averne in die stadt Prides mit dem kloster St. Julian und bat dort um aufnahme als mönch. Der abt, der ihn widererkante, nahm ihn an. Wilhelm legt nun seinen harnisch ab, der aber für etwaige fälle aufgehoben werden soll, wird

geschoren, schlüpft in die mönchskutte und lässt sich alles nötige lehren. Keusch und rein lebt er, oft an Kyburg gedenkend wie diese an ihn, beide sich gegenseitig in ihr gebet einschliessend. (259, a, 40.) Nach einem jahr macht ihn der abt zum pfleger der herberge, entlässt ihn aber nach einiger zeit wider auf sein dringendes bitten von diesem posten (259, c, 32) und ernent ihn zum klosterförster, als welcher Wilhelm die holzdiebe verjagt und vier von neunen erschlägt, nimt ihm aber auch dies amt, das Wilhelm selber zu gut vorkomt, ab (260, b, 24) und überträgt ihm auf seinen wunsch eines, was sonst keinem behagt, die aufsicht über die hühner, welche Wilhelm gewissenhaft besorgt, so dass auch nicht ein ei verloren gieng. (260, c, 26.)

Nach acht jahren stirbt Kyburg. Auf die nachricht davon nimt Wilhelm abschied vom abte, indem er keinen menschen mehr sehen und sich von nichts nähren will, als was ihm gott selbst bescheren würde, und wandert allein davon, ohne ziel, bis ihn gott in einem grossen walde halt machen lässt. Aus rinde erbaut er sich eine hütte und lebt ganz im gebet; für seine nahrung sorgt gott, indem täglich vor der none ein tischtuch mit essen sich vor ihm ausbreitet, welches, nachdem er gegessen, wider verschwindet. So lebt er fünf jahre; statt der zerrissenen kleider hat er birkenrinde an den leib gelegt, und bart und haar sind ihm lang gewachsen und schneeweiss geworden. Sein einziges leid ist, dass Kyburg nicht mehr lebt. (261, b, 31.)

Unterdess war Terramers sohn Matribuleiz in das land des königs Loys eingefallen und belagerte diesen zu Paris. Da sendet der leztere tausend boten nach Wilhelm aus, je mit einem kurzen brief, dass Wilhelm dem glauben zu hilfe kommen möchte. Einer derselben wird von frau Selde in den wald Wilhelms geführt, dass er diesem begegnet. Vor schreck über den verwilderten greis fält er in ohnmacht, während dessen Wilhelm den brief liest. Wider zu sich gekommen muss er Wilhelm das nähere erzählen und wird in dessen hütte geführt, wo speise und trank für zwei leute erscheinen. Nachdem der Garzun mit dem grafen aus einem gefäss sich zugelangt, schläft er ein. Dem grafen gibt in der nacht ein engel befehl, dem könig zu hilfe zu ziehen. Andern morgens, da er aufbricht, *Wilhalm kunde des niht lân Swô er ein unkrût sach stân, daz er hete getreten nider, das rihtet er schône wider. Swô er danne ein krût ersach, dem man guoter arte iach, daz lies er ligen, als ez lac.* Aus dem wald gekommen schickt Wilhelm den boten voraus nach kleidern und seinem ross Volatine, welches der könig, wie er hoft, gut genährt habe. Am hofe ist alles erfreut durch die nachricht des knechtes, und der könig entlässt gleich die bei ihm weilenden gesanten der heiden, erlaubt jedoch einem, dass

er mit ihm reite, um den berühmten markgrafen an seiner seite zu sehen. Wilhelm legt die durch den boten zugesendeten kleider, darunter rote scharlachhosen, an, erhält sein schwert Tschoiuse und besteigt sein altes, aber noch frisches ross. Nun führt ihn der könig im triumph nach Paris. Matribuleiz aber erschrickt über die nachricht seiner gesanten so, dass er mit dem ganzen heer nachts das feld räumt und über das meer zurückfährt. (264, a, 7.) Wilhelm erfährt dies noch in der nacht durch einen engel, der ihm zugleich zuruft: *Du solt von hinnen kêren. — Nâhen bî Muntpasiliere ein veste under einem gebirge lît, dâ solt du dînes lebens zît, daz wizze, blîben gar. Got der nimet dîn dâ war. Ein klôster du dâ machen solt. Darumbe gît er dir den solt, daz dîn sêle ist genesen.* Am morgen führt er den könig auf das von den feinden geräumte feld und teilt ihm auf seine frage nach dem verfahren mit den kräutern mit: *Hêrre, ich tet ez in der wîs: Der liep unedel liute hât und die edeln varen lât, dâhin hân ich ez gemezzen. Ir enwert niht besezzen, hetet ir die edeln behalten, die unedeln hintan geschalten, sô kundez niht geschehen sîn.* Der könig will sich danach richten und veranlasst Wilhelm noch über Paris erst mit nach Kurtonoyse zur königin zu reiten. Nachdem Wilhelm schwester und schwager an ihr seelenheil gemahnt, nimt er abschied. (265, a, 40.) Als Wilhelm durch Muntpasiliere komt, wird er angegaft und verhöhnt. Von dem vermittelnden richter hört er, dass von hier eben erst ein riese mit einer stange nach Paris gegen könig Loys gezogen sei, in der meinung die heiden dort noch zu finden, und reitet demselben sogleich nach.

Eins tages fuogte ez sich sô Dô sie quâmen zuo sant Clô
Daz was umb einen mitten tac Der rise slâfende lac,
Bî einem brunnen daz geschach. Der markîs hin zin allen sprach,
Dô sie in ligen sâhen: „Iuwer keiner sol dar gâhen.
Ich wil in ûf wecken, Dâ mit iuh niht erschrecken.“
Den ganzer tugende nie verdrôz, Der was gar gewæfens blôz
und vorhte niht doch den tôt; Sîn schilt daz was sîn mantel rôt.
Nu gienc er, dâ der rise lac Unde süezes slâfes pflac
Er sprach: „Ir müezet wachen. Ich wil dem lande machen
Einen friden, ob ich mac.“ Der rise ûz dem slâfe erschrac,
An den markîs er spranc. Mit sîner stangen vil lanc
Vaste er nâch im swancte. Den slegen er entwancte,
Swie maneger iâre er pflaege, Er was doch snel und niht traege;
Daz half im, daz er genas. Ein wunder ez an im was,
Dô er in slâfende vant Daz in ertôte niht sîn hant.
Einen stôz im der rise sticz, Der stôz willehalmen hiez,

Daz er sich regete deste baz. Einen slac er dem risen maz.
Abe den arm er im sluoc, Dâ er die stangen inne truoc.
Dô im empfiel diu stange Diu grôze und diu lange,
Dô warp er in manige wîs, Wie er ergriffe den markîs.
Des wart der markîs gewar Und lief an in sô vaste dar,
Daz er durch den risen stach. Der rise iaemerlîchen sprach:
„Owê immer und owê Ich vil armer Ysarê,
Daz ich muoz des tôdes wesen Und dû vor mir bist genesen.
Mîne gote sint des geschant Machmet unde Tervigant.
Und wendet an sie sînen spot Der ist genant der cristen got.“
Dâ mite der rise gesweic, Wan er tôt ûf die erden seic.
Hinzu komt Loys, der davon gehört, und lässt den riesenleichnam nach Paris schaffen, dort ausstellen und dann begraben. Wilhelm geht auch noch einmal mit nach Paris, begehrt aber dann urlaub, lässt sein pferd zurück, tauscht beim abt von St. German sein buntes kleid gegen eine mönchskappe um und zieht zu aller leid davon. (266, c, 9.) Als nun der graf an die rechte statt gekommen, räumte er eine stelle auf und baute eine hütte, indem ihm gott seine nahrung sante. Dorthin schickt ihm der könig und die königin arbeitsleute und reiche speise. Wilhelm bittet dagegen um zwei priester für plötzliches eintreten des todes und lehnt alle speise ausser der notwendigsten ab. Um die wette baut der graf mit den arbeitern an einer zelle. Für dieselbe wolte er auch eine brücke über das wasser bauen und trug viel steine dahin. Aber dreimal bricht sie der teufel heimlich nieder. Da passt Wilhelm auf. (267, a, 1.) *Eines âbends harte spâte,*
Dô quam der tiufel aber dar Und was als ein man gevar
Und wolde aber die brucke brechen. „Mînen schaden sol ich rechen,“
Der markîs zornlîchen sprach. „Bist dûz, der die brucken brach,
Sam mir des Willehelmes bart Sô muoz gerouwen dich die vart.
Du muost in dem plûme baden, Dâ mit gelten mir den schaden.“
Bî dem hâre nam er in Und warf in in daz wazzer hin.
Willehelm sîn schade müete. Der tiufel sô lûte lüete,
Dâ von der plûm sô harte Erschrac, daz er sich karte
In eine swarze varwe gar. Swelch man ie ist komen dar,
Der weiz wol, daz ich hân geseit, daz ez ist die wârheit.
Darnach liess er schnell eine kapelle zu ehren der reinen magd errichten. Nach deren beendigung lässt er sie durch den bischof Cristan von Morgolonie weihen und beredet lezteren, auch ohne besondere erlaubnis des pabstes die kappe zu nehmen und bei ihm zu bleiben. Die beiden freunde arbeiten nun mit ihren werkleuten ruhig am baue fort. (267, c, 45.)

Einst weist ihn im schlafe die heilige Maria an, die gebeine Kyburgs zu holen. Zu fuss zieht er mit seinem freund nach Termis und gräbt heimlich die gebeine aus. Unterwegs strömen aber doch die leute hinzu, und ein blindes kind erhält durch wasser, das über das gebein gegossen wird, sein gesicht wider. In der kapelle wird dann Kyburg im marmorsarg beigesezt, wo sie noch manches wunder wirkt. (268, b, 56.) Das stift wird von der königin Alyse (zum ersten mal dieser name!) und von könig Loys so reich bedacht, dass Wilhelm mehr mönche hinkommen lässt und seinen freund Cristan als abt einsezt. Er selbst singt besonders Vigilien an Kyburgs grab. (268, d, 2.) *Eines leides maere er vernam, Daz vol trûric wart sîn muot; Man nam dem clôster sîn guot.* Das geschah öfters. Als wider eines tages fische, wein und brot genommen waren und die mönche klagten, dass sie hunger litten, trat Wilhelm vor den abt: *„Meister kan iuch des gezemen, Daz ir mir daz erloubent, Die uns sô vaste roubent, Ob ich sie des muge erbiten, Daz ez sî von in vermiten,“ Sprach Willehalm vil schône. „Got sîn iu immer lône,“ Sprach der appet, „ob ir ez tuot; Ir sult niht weren kein guot, Niht wan iuwer nidercât; Ir sît geschant, ob ir die lât.“ „Bruoder wil sie ieman ziehen abe, Sît ich iuwern urloup habe, Daz nidercleit ich weren wil, Ir sî lutzel oder vil.“ „Nû tuot, als iuch got gewîse.“* So entlässt der abt Wilhelm nach dem meere, bewafnet nur mit einer kleinen krücke. Auf dem rückweg überfallen ihn die räuber. Die speise gibt er, wenn auch mismutig; die kleider willig. Als ihm aber einer höhnend seine seidene und goldene leibbinde nehmen will, erklärt er, das müsse er nach des abts gebot mit schlägen wehren; *Gein gote er inneclîchen rief. Zu einem mûle er dô lief und zucte ûz im einen buoc, damit er sie alle sluoc, daz sie dâ lagen tôt.* Nun klagt er nicht um die toten, sondern nur um das tier, und nach gebet zu gott stösst er das bein dem maultier wider ein, dass es aufstand und weiter gieng. Herzlich wird Wilhelm von den mönchen und dem abt begrüsst und erhält von lezterem auch ohne weiteres ablass. *Dem clôster nimmer mêr geschach Kein schade noch kein swaere Von keinem roubaere.* (269, a, 40.)

Nach sechs jahren stirbt die königin, und ihr leichnam wird von Loys zum kloster Wilhelms gebracht und dort in einem marmorsarg neben Kyburg beigesezt. Loys nimt für immer von Wilhelm abschied, mit dem wunsch, dereinst an Alysens seite begraben zu werden. (269, d, 56.)

Seitdem wurde Wilhelm nicht wider gesund. Eifrig fastete und betete er. Nun pflegte er täglich einen spaziergang zu machen; als er von diesem eines abends erst spät heimkehrte, gieng er einen schmalen

steg und wäre beim ausgleiten gefallen, wenn er nicht einen stein ergriffen (= in den felsen gegriffen) hätte. *Diu gotes gnade an im erschein: er greif rehte in den stein, sam ez waere ein wahs gebert.* — *Got tet zeichen vil durch in.* Fünf jahre lebte er noch, da trat, wie eine stimme ihm kund tat, der tod an ihn heran. Die seele wird von einem engel ins paradies geführt, die leiche ins münster gebracht. Der markis Wilhelm hat seitdem manchem ritter, der ihn treu geehrt hat, geholfen.

(271, a, 4.) *Swer sine hystorien ie gelas,*
Der weiz wol, daz den reinen Kunde got so meinen,
Daz er manic zeichen tet durch in. Sol daz sagen gar min sin,
So wurde daz buch gar zu lanc. Den zwein vil wol gelanc 10
Zu der sele dort, zu dem libe hie. Got manne baz gelonte nie,
Denne er im hat getan. Sin lop niht hoher mac gegan.
Er tet, waz dem prise zam. Von Eschenbach her Wolfram
Und ich von Turkeim Ulrich Han sin warez lop vil rich
Mit worten geseit so vil, Daz ez mizzet für daz zil, 20
Der maniger bi im lebte Und ir pris vil hoher swebte.
Wie kunde im gelingen baz, Wan daz er daz paradis besaz
Mit furstenlichen eren? Got muzze uns alle leren,
Daz wir sine hulde gewinnen, E wir scheiden von hinnen.
Des helf uns sand willehalm Und erhore minen galm 30
Und erkenne die arbeit, Die ich han an ditz buch geleit
Dir zu dienste herre min. Nu tu mir dinc hilfe schin
Daz mine sele werde rat. Daz ich bin sin hant getat,
Daz sol sin gůte erkennen Und mich dahin benennen,
Da wanent die da sint genesen, Und daz ich bi in muzze wesen, 40
So sie der engel wise Hin zu dem paradyse.
Des hilf mir reiner markis; Sit du so liep gote sis,
Des ruche mich geniezzen lan, Da ich pfant noch burgen han.
Hie hat ditz buch ein ende. Ditz buch zu boten ich sende
An sie, die ez horen oder lesen, Daz sie mir bitende wesen 50
Der sele heiles hin zu gote, So mir kůmt des todes bote,
Daz sine gute des gezeme, Daz er mich in sin riche neme.
Der gemachet hat adamen, Der geruche uns geben sin Amen. 56

(Die lezten 10 verse von Docen 1807 in Aretins Beiträgen aus der Münchener hs. 231 abgedruckt, von Roth 1856, R. s. 405, nach der Heidelb. mit den sechs zeilen einschub aus der Wolfenbüttler. — In H ohne interpunction. 49 M *An dy;* 50 M *winschende;* 52 M *kume;* 53 M fehlt *güete;* 54 M fehlt *er;* 56 M *ruche.*)

Über die quellen des ersten teiles.

K. Lachmanns wunsch, dass für Wolframs Willehalm das französische original sicher nachgewiesen werden möchte (Wolfram XXXIX), wurde erfült von A. Jonckbloet und H. Suchier, welche dargetan haben, dass aus dem kreise der chansons de geste von Guillaume d'Orange Wolfram nur die bataille d'Aliscans kante und als vorlage benuzte.[2] Auch von der schlacht bei Alischans, der anerkant ältesten und wichtigsten branche des ganzen Wilhelmcyclus, ist das lezte viertel, in welchem besonders Rennewarts taten und erlebnisse bis zu seiner verheiratung mit der tochter des königs Ludwig dargestelt werden, von Wolfram unbearbeitet geblieben. Diesen teil nun, schon von französischen bearbeitern als besondere branche Renoart hingestelt,[3] hat Ulrich von Türheim bei seiner fortsetzung zunächst bearbeitet, und es entspricht demselben der anfang des voranstehenden auszugs.

Da Guessard die von Jonckbloet gebrauchten handschriftenbezeichnungen gar nicht angibt und die bearbeiter des Wilhelmcyclus vor ihm ihre handschriften nach den alten katalogsnummern citieren, gebe ich hier Guessards tafel mit den notizen über die vorgänger, um nicht später die zahlen immer widerholen zu müssen:

Guessard
a = Arsenal. B. l. 185. XII/XIII s. = **Ar** Jonckbl.; Hofmann; Paris.
b = B. I. fr. 1449, olim 7535[44]; XIII s.
c = „ 774, olim 7186[3]; XIII s. = **A** Jonckbl.; Hofmann; Paris.
d = „ 2494, olim 8202; XIII s. Paris.
e = „ 1448, olim 7535; XIII s. Paris.
f = Boulogne. geschrieben 1295. Mone und Hofmann.
ceux que nous avons cru pouvoir négliger
I = B. I. fr. 368, olim 6985; XIV s. = **B** Jonckbl.; Hofmann; Paris.
II = „ 24369, olim La Vallière 23. XIV s. = **V** Jonckbl.; Paris.

Die bataille d'Aliscans ist herausgegeben von A. Jonckbloet in: Guillaume d'Orange 1854 nach der Pariser handschrift **A** (XIII s.) mit den ergänzungen und varianten von **B** (XIII oder XIV s.), von der vermittelnden handschrift **V** (XIV s.), und von der nach C. Hofmanns vorgang schon von ihm am höchsten gehaltenen Arsenalhandschrift **Ar**, (nach Gautier ende XII oder Anfang XIII s., nach Guessard anfang XIII s.); und abermals von F. Guessard: Les anciens poëtes de la France X. 1870 nach **Ar**, bei ihm **a**, mit ergänzungen einer verwanten **b** (XIII s.) und einigen wenigen varianten von vier andern, unter denen **c** = **A** Jonckbloets ist, während er **B** und **V** geglaubt hat bei seite lassen zu dürfen. In heutige französische prosa ist sie übersezt

von A. Jonckbloet in G. d'Or. mise en nouveau langage 1867; das ende der eigentlichen schlacht unvolständig. Auszüge haben gegeben Paulin Paris: Les manuscrits fr. III 1840, nur notizenartig nach **B**, und Hist. lit. XXII 1852 nach **B**, **d** und **e**; nach **Ar** und **b** sehr genau Guessard in der einleitung seiner ausgabe, und auch nach **Ar** meist L. Gautier in: Les épopées françaises III 1868 (XX. Analyse d'Aliscans) zugleich mit vergleichung von Wolframs bearbeitung; lezteres ausführlicher: L. Clarus in Herzog Wilhelm von Aquitanien 1865 und besonders San Marte: Über Wolframs Wilhelm 1871 nach dem gemischten Jonckbloetschen texte. Die volständigste behandlung der bat. d'Aliscans findet sich in dem vielumfassenden und sorgfältigen buche von Gautier.

Die zwei recensionen **Ar** und **A** unterscheiden sich zunächst hinsichtlich der sprache, der orthographie und der metrik; in lezterer beziehung schliessen die tiraden von **Ar** mit einem kürzeren, weiblichen, also reimlosen vers, und dies hat zum teil nach Hofmanns vorgang Jonckbloet als zeichen des alters für die ursprünglich gesungenen branchen hingestelt, während die andere überlieferung, und nach Gautier sämtliche handschriften in Frankreich, den schlussvers mit der tirade ausgleichen oder weglassen.[4] Was sodann die unterschiede der darstellung in dem ende der bataille betrift, so scheinen **b**, **d**, **e**, **f** ganz mit **Ar** zu stimmen, teilweise auch **B**. Es enthält nämlich **Ar** in diesem teile mehrfach hinweise auf die spätere geschichte und die nachfolgenden gesänge, verheiratung, kampf mit Loquifer u. a. 7810—34; 7854—57, 8147—52, 8339—46, 8439—50 (Guessard), zum teil mit besonderer versicherung oder aufforderung der jongleurs: Huimais orrés com Rainouard oder Bone chançon oder Se or vous plaist le cunchon escouter, si faites pais, laissiés la noise ester. Dagegen **A** hat nur 7603—11 (Jonckbl.), (wol auch **B**, ob **V**?) einen hinweis auf Alise und Porpaillart, eine sofort folgende erzählung; **B** am schluss des ganzen noch eine ausführliche tirade über die hochzeitsnacht mit ankündigung von Maillefers geburt (auch **e** fol. 165 porce qu'à fer fu de mere getez, fu en baptesme Maillefer apellés. P), von Alisens und Rennewarts tod, R's kampf mit Loquifer und Isembart und Maillefers schicksalen. Zweitens ist in **Ar**, und in der lückenfüllung sicher in **b** und **B** das komischburleske wesen Rennewarts durchgeführt, welcher nie seinen langen küchendienst verleugnen kann. Nach **b** und **B** mag er nicht länger als ribaut à pié trotant gehöhnt werden und sezt sich daher auf des erschlagenen Crucados pferd, aber — das reiten war er nicht gewohnt, besser den rauch der küche — verkehrt, sodass er rutscht, sich am schwanz anklammert und endlich zu boden fält, worauf er in heftigem zorn das edle, afrikanische ross mit zwei faustschlägen zu

boden streckt (G. 6140—6180); und von Walegrape und Grishart wird er zuerst als koch verhöhnt, und Haucebier will mit dem armseligen fussknechte in dem bettelkleide gar keinen kampf eingehen, sondern sich nur den grafen Wilhelm zeigen lassen. Da ihm nach der versöhnung mit Wilhelm und als bruder Kyburgs besondere ehre erwiesen werden soll und ihm an der fürstlichen tafel in Orange die speisen zuerst gereicht werden, wünscht er sich in die küche, wo er sonst das feuer geschürt (G. 7806—9; 7835—72 doppelt). Als Wilhelm bei der aufforderung zur taufe ein kurzes glaubensbekentnis hersagt, erwidert Rennewart: der graf verstehe so gut zu predigen, dass er eigentlich mönchskutte und tonsur haben und ins kloster gehen müsse, wo er weisse erbsen mit speck und käse essen könne, und es entsteht darüber grosses gelächter unter den rittern „bon jogleor avon" (7884—7904 G.). Dagegen ist auch in **A** und **V** (**B**?) stehen geblieben „François l'oirent, si en ont ris azzez" nach der antwort, mit der er zuerst die quintaine ablehnt (8050—60 G); hier antwortet er nichts weiter, als dass es eine grosse schande wäre, wenn er seine stösse an einer quintaine beweisen solle, während er sie an Sarazenen gern zeigen wolle. Bei der taufe schliesslich halten ihn zehn personen, aber schwer wie zwei scheffel korn fält er in die gefülte marmorwanne, dass er wasser übergenug schluckt, und grob sezt er den erzbischof, der ihn auch mit gehalten, zur rede, dass er geschlafen habe.[5] Nächst dieser verschiedenen algemeinen darstellungsweise finden sich vier unterschiede, welche einzelne tatsachen betreffen. Im schlusse des kampfes bis zur abfahrt Desramez, wo sowol **Ar** als auch **A** eine grosse, aber ungleiche lücke zeigen, werden Rennewarts taten teils in grösserer, teils in minderer zahl und in verschiedener reihenfolge erzählt, so dass **Ar**, **b**, **d**, **e**, **f**, **B** zusammen zu stimmen scheinen und andererseits **A** und **V**. Später als Kyburg Rennewart versöhnt, gibt sich nach **Ar** Rennewart sogleich schon auf dem schlachtfeld zu erkennen und lässt sich in Orange von Wilhelm zur taufe bestimmen. Nach **A**, **B**, **V** gibt sich Rennewart noch nicht bei der versöhnung zu erkennen, sondern erst später nach der tafel, und zwar auf die frage Kyburgs nach seinem vater. Auch fragt dann in **A** Kyburg sogleich, ob er getauft sei, und weint, als sie ein nein hört, worauf Wilhelm eine taufwanne bringen lässt. Nach **V** fragt Wilhelm Rennewart, ob er sich nicht taufen lassen wolle, und erhält zur antwort: „Ja, ich habe es schon lange gewünscht." Bei der erklärung erzählt Rennewart in **V** seine entführungsgeschichte. Nach Rennewarts ritterschlag kehrt Baudus zurück und lässt sich taufen; dies stück ist in **B** kürzer als in **Ar** dargestelt und fehlt gänzlich in **A** und nach Jonckbloets schweigen auch in **V**. Als schluss des ganzen gibt **A**

Rennewarts heirat und beschenkung durch Wilhelm mit Tortolose und Porpaillart, **B** hat den oben angeführten jongleurschluss; **V** erzählt noch wie **Ar** Heimrichs und der andern ritter abschied, Wilhelms klage um Viviens, sowie den von ihm auf Kyburgs rat unternommenen wideraufbau von Orange. Endlich weichen im einzelnen die verschiedenen bearbeitungen darin ab, dass gelegentlich, namentlich bei beschreibungen, ein oder mehrere verse teils in **Ar**, teils in **A**, **V** und namentlich **B** ausgelassen sind, oder auch zugesezt.

Welche recension enthielt nun das buch Otto des Bogeners aus Augsburg, welches dieser aus St. Denis brachte, und nach welchem Ulrich von Türheim (H 154, a) seine fortsetzung dichtete?

Die sprachlichen und metrischen unterschiede der französischen handschriften sind für die deutsche bearbeitung unwesentlich, und die orthographie der namen gibt keinen sichern schluss.[6] Was die beiden nächsten unterschiede betrift, so finden sich bei Türheim nicht die hinweise auf die spätere zeit wie in **Ar**; nur bei den vom schauplatz abtretenden personen wie, vorläufig wenigstens, Baldewein und später Pantanise wird etwas von ihrem späteren leben gesagt, und bei ortswechsel in der erzählung kurz angegeben, von wem nun gesprochen werden soll, bei dem tode Alisens länger auf das traurige ereignis vorbereitet; ein bestimter schluss gegen **Ar** lässt sich daraus nicht ziehen. Auch die komischen stellen fehlen bei Türheim, wenigstens in dem ersten teile. Nur in einfacher weise wird Rennewarts tumpheit geschildert, dass er bei der wehrhaftmachung zuerst den helm wider zurückgeben will und nicht weiss, ob er den schild vor dem besteigen des pferdes nehmen soll oder erst im sattel. Allein ein bestimter schluss lässt sich auch daraus nicht gegen **Ar** ziehen; denn Ulrich konte ja seinem eignen geschmack gemäss jene stellen weglassen oder verändern, zumal weil er sich dabei in übereinstimmung mit seinem deutschen vorbild Wolfram befand. Ja wenn bei der taufe Heimrich gegen Kyburgs bitte Rennewart nicht in die taufe und heraussheben will, weil derselbe für ihn und vierzig seiner art zu schwer sei, so ist eine zufällige übereinstimmung weniger wahrscheinlich, als dass Türheim gerade durch die komische scene, wie sie in **Ar** steht, zur erwähnung gebracht worden ist.

Für den anfang der erzählten tatsachen dagegen ergibt sich ein bestimtes resultat aus dem vergleich, wenn auch die untersuchung dadurch erschwert wird, dass der anfang des Türheimschen Willehalm in die lücke von **Ar** sowol wie **A** fält, und dass von Guessard und Jonckbloet nicht ausdrücklich angegeben wird, ob die zur füllung benuzten nebenhandschriften bei widerbeginn von **Ar** und **A** volständig mit diesen stimmen.[7]

Ar schliesst 5823 im kampf des Rennewart mit Enorré, (**A B** Aeuré, **b** Aenré, wörtlich = **A** 6101). Dann folgt bei Guessard aus **b** Aenrés ende, Desramez und Gaudin, Desramez und Wilhelm, Rennewart und Borrel bis 6021, = Jonckbl. **A** bis 6290. Darauf folgt bei

Guessard aus **b**, zu d. Jonckbls. **B** stimt:	Jonckbloet, weil **A** endet, aus **V**:	Ulrich von Türheim:	Wolfram:[8]
R. und Borrels söhne.	6291—6319 Heiden fliehen vor R.		425 R. und Purrel.
R. u. Agrapart, R. u. Crucados. R. u. Walgrape. R. u. die heiden. R. u. Grishart u. Flohart —6582.	—6355 Synagon u. Bertrand.		432 P's söhne durch Syn. gerettet. Halcebier erschlagen. R. erschlägt Golliam und verwundet Gyböez.
—6648 R. u. Desramez.	—6414 R. u. Haucebier.		Bernart und Ector.
D. drei rippen eingeschlagen, ohnmächtig. R. von heiden umringt, von W. u. a. gerettet.	—6459 R. u. heiden, Golias. —6500 R. u. Desr. Zum schwer getroffnen D. komt sohn Jambu und wird von R. erschlagen.	T. u. seine leute fliehen. R. u. Ter. T. von R. schwer getroffen flieht.	436 T. u. seine leute fliehen. 441 Wilhelm und T. Zum schwer getr. T. komt sohn Canliûn und wird von R. erschlagen.
—6758 R. u. Haucebier. —6777 R. u. Goulias.	Jezt begint wider **A**.		
—6799 Die heiden, auch Triboé zum meer. Desr. u. Huré best. d. einz. schiff.	—6508 R. u. Terboé, Cador und Tempesté.	R. u. Aloes, Tampaste, Kator, Malquin.	442 R. erschl. Gibûê, Malakîn, Câdor, Tampasté.
Jezt begint wider **Ar**. —6811 Desr. fährt ab: R. ruft ihm höhnisch nach.	—6521 Die heiden zum meer; das einzige schiff besteigen Desr. u. Synagons u. 6 a.	Die übr. fürsten entfliehen mit T. zu schiffe nach Cordes.	443 T. zu schiffe gebracht; mit ihm fahren Sînagûn, Bargis, Tenebreiz.
6813 Li vif dieable leur done tel oré, dass sie glücklich nach Cordes kommen.	= **A** 6522.	R. und die heiden im felde der bauern.	444 Auf der flucht Tedalûn von R. erschlagen; Poydjus meidet ihn.
6816—7334 R. u. Baudus	= 6525—7024.	R. u. Baldewein.	445 Erfolg d. schlacht. Abend.
—7493 Andern tags. W. bestattet Vivien. R. entschädigt e. bauern mit beute.	—7171	R. entschäd. die bauern.	451 Andern morgens bestattung d. toten; W's klage um R.; entlassung von Matribleiz — 467, 8. Sus rûmt —.
7494 François — haster à Orenge	= 7172.	W. nach Oranse.	

Wenn, wie anzunehmen ist, **V** nach 6501 mit **A** stimt, so hat Türheim hier offenbar eine recension vor sich gehabt, welcher die handschrift **V** und in diesem teile auch **A** angehören; im einzelnen ist

dabei noch zu bemerken, dass in **Ar** Desramez sich freut seinen sohn zu sehen, nach dem er die ganze welt durchsucht habe, während in **V** und bei Türheim vater und sohn sich gleich in erregter, feindlicher stimmung anreden, dass dagegen Jambus dazwischentreten in **Ar** und bei Ulrich nicht vorkomt. Auf **V** und **A** weist später auch der umstand, dass bei Türheim Rennewart sich erst in Orange zu erkennen gibt, und auf **V** speciell, dass hier Rennewart auf Wilhelms frage, ob er sich taufen lassen wolle, erklärt, er habe es selber schon gewünscht, wiewol Türheim nicht die entführungsgeschichte bietet, wie **V** allein. Dagegen fehlt bei Türheim nicht, wie in **A** und **V**, die rückkehr und taufe des Baudus und der verfertiger des halsberges, Antiquites; aber dies fehlen in **V** wiegt nicht so schwer als die vorhergehende übereinstimmung, besonders in anbetracht, dass **V** nur etwa ein jahrhundert später geschrieben ist als Türheim dichtete. Über den unterschied am schluss der schlacht von Alischans lässt sich deshalb weniger sagen, weil Türheim hier offenbar die reihenfolge selbständig geändert hat; doch hat er aus dem überschuss von **V** und **Ar** gegen **A** jedenfals den abschied der ritter.

Im ganzen also ergibt sich, dass Ulrich von Türheim eine quelle benuzt hat, welche zwischen **Ar** und **V** steht, sei es nun, dass es eine um der lücke willen gemischte handschrift war, oder, was mir wahrscheinlicher ist, eine handschrift, aus welcher **V** direct abstamt, die aber das in **Ar** bewahrte komische intermezzo bei der taufe, die rückkehr des Baudus und den namen Antiquites enthielt, die entführungsgeschichte Rennewarts aber wol noch nicht eingelegt hatte.[9]

Wie verhält sich nun Türheim dieser seiner französischen quelle gegenüber?

Vor allem hat Türheim nicht in der weise übersezt, wie nach Suchiers nachweis der verfasser der Kitzinger bruchstücke getan hat; sondern er hat innerhalb des gegebenen rahmens die ereignisse frei, zumeist mit grösserer ausführlichkeit, besonders der reden, und teilweise mit bestimt beabsichtigten veränderungen nacherzählt.

In dem ende der schlacht selbst, von Terramers flucht bis zum abzug Wilhelms, finden sich bei Türheim folgende abweichungen. Zunächst ist die scene zwischen vater und sohn der art, dass Rennewart nach seinem vater zuerst schlägt, dann überfält Rennewart zweimal die horden, die in das feld der bauern eingebrochen sind, Baldewein komt besonders über das meer, die verwantschaftliche rührscene zwischen Rennewart und Baudus mit der ohnmacht des lezteren fehlt, Viviens bestattung durch Wilhelm ist weggefallen, und das ganze ohne verteilung auf drei tage in einem zuge erzählt. Türheims neigung

zur redseligkeit zeigt sich hier in den glaubensgesprächen, besonders zwischen Rennewart und seinem vater, während Rennewart seinem vetter gegenüber auch schon bei den Franzosen ausführlicher ist, und wenn Gautier bezüglich Wolframs sagt: nos vieilles chansons sont chrétiennes, les poëmes allemands sont théologiques, so gilt das leztere in gleichem grade von Türheim; andererseits schwört Rennewart nicht in der volkstümlichen weise bei den heiligen, wie im französischen texte beim h. Dionysius, Vincent und Peter. Endlich lässt Türheim aber auch schon hier Rennewarts liebe zu Alise hervortreten; als Rennewart Kator am leben lässt, fügt Türheim hinzu: *ob er daz tet durch guote wîp, daz tuot mir niht ditz maere kunt,* und bei dem nächsten kampf mit vier Sarazenen lässt er den vierten um frauenliebe sein leben retten.

Im weiteren verlauf heisst es bei den Franzosen: Wilhelm vergass Rennewart bis nach dem essen in Orange, und Rennewart dreht, da er von Wilhelm nicht eingeladen worden ist, vor Orange um, reitet nach dem schlachtfelde zurück und wird da zuerst von rittern, welche nach der stadt reiten, gefragt, woher er käme. Bei Türheim klagt Kyburg, dass Rennewart nicht mitgekommen, und die ersten ritter, die mit Rennewart verhandeln, sind schon boten von Wilhelm. Die folgenden 20 ritter wollen, da Rennewart respectwidrig über ihren herrn redet, ihn angreifen, da reisst sich Rennewart aus der hütte eines eremiten einen pfosten und schlägt 5 von ihren pferden, bei Türheim werden sofort 2 von Rennewart erschlagen. Während Kyburg und Wilhelm ihn aufsuchen, ist Rennewart in ein schiff gestiegen, aber er stöst mit einer stange so ungeschickt, dass das schiff kentert und er beinahe ertrunken wäre, und zornig schultert er seine stange und beschliesst zu fuss nach Cordes zu gehen; bei Türheim heisst es nur, dass Kyburg ihren bruder trift, als er gerade ein schiff besteigen will. Bei den Franzosen redet zuerst Wilhelm den Rennewart an, erhält aber eine so bedrohliche antwort rücksichtlich seiner und seiner ganzen familie, dass er nun Kyburg vortreten lässt; Türheim hat diese harte begegnung der zwei freunde vermieden. Als Kyburg Rennewart versöhnen will, erinnert sie ihn im franz. text nur daran, dass sie ihn in ihrem zimmer zum kampf ausgerüstet habe, und Rennewart versöhnt sich sofort mit ihr und ihrem gemahl, weil sie seine schwester sei; Türheim fügt noch zwei anregungen von seiten Kyburgs hinzu: die erinnerung an Christ, der ihm gegen Baldewein geholfen, und die aussicht auf ihm zu teil werdende liebe, die ihn so erfreuen soll, wie sein verzeihen jezt sie selber, und das leztere namentlich ist es, was Rennewart zur versöhnung bewegt. Im gegensatz ferner zu den jongleurs, welche Rennewart von Wilhelm zur taufe auffordern lassen, welche Wilhelm

wünschen lassen, dass Rennewart ritter werde, ehe die Franzosen zu könig Louis zurückkehren, und welche Wilhelm eine frau für Rennewart werben lassen, tritt nun bei Türheim unser Rennewart selbständig auf. Wilhelm und Kyburg werden nebenpersonen; Rennewart handelt aus eignem antriebe, und Wilhelm ist nur der vermitler, welcher mit rat und tat hilft. So spricht Rennewart selber den wunsch aus, sich taufen zu lassen, so verlangt er selber dann ritter zu werden, so spricht er endlich aus, dass er Alise liebt, und treibt Wilhelm auf jede weise, ihm zu der erwerbung derselben zu verhelfen, sonst wird er sie mit gewalt sich selbst holen. Die anordnung in den teilen hat Türheim etwas geändert. In **V** gibt sich Rennewart bald nach der versöhnung zu erkennen, dann wird er getauft, dann verteilt er als Wilhelms seneschall die beute, wird dann als ritter gerüstet, erhält jezt erst die aufforderung zur quintane und leistet sie, dann wird turniert (**a** und **B**), und endlich komt Baudus und lässt sich taufen. Bei Türheim lässt sich Rennewart taufen, offenbart bei diesem anlass seine abkunft, dann wird die schwertleite und die quintane verabredet; andern tags wird er gerüstet, stöst die quintane, empfängt Baldewein, der sich taufen lässt, und ein turnier folgt, welches mit der verteilung der beute schliesst. Während Türheim das ende der schlacht bis zum aufbruch nach Orange ohne einteilung in tage erzählt, hat er hier wider besser als die Franzosen die häufung durch die verteilung auf zwei tage vermieden. Vor dem ritterschlag gibt bei den Franzosen Wilhelm dem Rennewart keine besonderen lehren, bei Türheim nent er seinem jungen freunde, sobald ihm dieser seinen wunsch ritter zu werden eröfnet, kurz die wichtigsten ritterpflichten.

Der ritterschlag selber wird von den Franzosen so dargestelt: Vor dem palais unter zwei bäumen wird ein teppich ausgebreitet, und dort wird Rainouart von den grafen gerüstet, welche ihm der reihe nach die verschiedenen waffen anlegen, deren jede mit einigen worten ausgezeichnet wird: beinschienen, sporen,[10] dichter und grosser halsberg, starker, mit edelsteinen verzierter helm und schwert; das leztere gürtet ihm Guillaume um und schlägt ihm dann in den nacken, dass er ins knie sinkt: „So, Rainouart, got schenke dir güte und rittermut, tapferkeit und hohen sinn.“ („Der feigheit mache dich nie schuldig; wenn du nicht tüchtiger wirst als deine ahnen, so sei ihnen doch gleich“ noch in **Ar**). Spricht Rainouart: „Es geschehe, wie ihr gesagt.“ Dann wird ihm das edle ross Margaris vorgeführt, mit kostbarem sattel, zügel und riemenzeug. Rainouart steigt in seinem bügel auf, den andern hält ihn Bertrand, der ihm auch die sporen angeschnalt hatte. Um den hals hängt er einen goldgebuckelten schild, und in die hand

erhält er eine eschene lanze mit scharfer stahlspitze. Die aus 5 stangen, 5 halsbergen und 5 schilden gebildete quintane will er nicht stossen, weil seine stösse besser gegen Sarazenen gerichtet würden, und folgt erst auf besondere bitte Kyburgs.[11] Er zertrümmert und wirft die quintane um und reitet dann in französischer volte mit cavaliermässig gezogenem degen zurück, so dass die ritter ihm zujubeln und Kyburg ihn trotz rüstung umarmt und küsst. Da Türheim die schwertleite erst auf den tag nach der taufe verlegt, lässt er den morgen durch eine messe einleiten und den bischof schwert und schild segnen.[12] Nicht Wilhelm, sondern der alte Heimrich gürtet Rennewart auf dessen wunsch das schwert um, aber ein schlag mit entsprechender rede findet nicht statt. Dann wird das ross vorgeführt, der halsberg von Rennewart angezogen und der helm aufgesezt, das ross bestiegen und schild und speer genommen. Bei der rüstung werden beinschienen und sporen, sattel und riemenzeug nicht genant. Von der kleidung Rennevarts nach der taufe rühmen die jongleurs hosen und mantel, von lezterem hätte allein die agraffe ungelogen ein reicher mann nicht kaufen können; Türheim schildert sie gar nicht, und bei der schwertleite lehnt er eine beschreibung geradezu ab, scheinbar damit, dass die Aventiure nichts davon berichte, und sagt nur, dass sie von Kyburg stamme. Andrerseits wird der schecke in übertreibung des vorbildes greulich bunt gemalt, pferd und helm mit mehreren flickversen beschrieben und zwischen die ausrüstung die weigerung Rennewarts, den helm zu behalten, und seine frage nach aufsitzen und schildnehmen sowie Wilhelms ausführlichere erzählung vom früheren herrn des pferdes eingeschoben. Dass Rennewart so plötzlich fein reiten und den degen führen kann, lässt Türheim weg und sucht lieber Rennewarts derbe stärke hervorzuheben, indem er das pferd unter ihm den rücken brechen lässt, so dass Rennewart absteigen muss; geschmacklos, da das tier eben als besonders wertvolles geschenk gerühmt ist, und rücksichtlich des bildes, mit welchem die schwertleite abschliesst. Gewiss ist von Türheim absichtlich auch Wilhelm gegen Heimrich zurückgeschoben und ist Kyburgs zureden und spätere umarmung weggelassen; Rennewart will nicht des landes recht brechen. Endlich während bei den Franzosen Wilhelm gleich 5 stangen mit 5 halsbergen und 5 schilden aufgerichtet hat, hat bei Türheim Wilhelm an einem pfahl 3 halsberge und 2 schilde aufhängen lassen, und Rennewart bittet erst selber, weil ihm das nicht genug ist, 5 halsberge und ebensoviel schilde zu nehmen. Dass aber Türheim den ausdruck braucht: des landes sitte oder recht, scheint darauf hinzuweisen, dass Ulrich selber diese sitte in Deutschland eben nicht kante. Auf demselben

grunde beruht auch die weglassung des schlages und die rede vorher (wie auch in Mai und Beaflor 83, 31—37) statt der rede beim schlage. Solche unterschiede zwischen dem einfacheren deutschen und ausgedehnteren französischen ceremoniel hat A. Schultz hervorgehoben in seinem „Höfischen Leben des Mittelalters" I, 141—149.

Es folgt Rennewarts vereinigung mit Alise, welche in den hier fast ganz übereinstimmenden französischen handschriften sehr kurz dargestelt wird. Ohne dass Rainouart ein wort gesagt hat, schickt Guillaume zwei seiner brüder zu könig Louis nach Paris, lässt ihm mitteilen, wie durch Rennewart die schlacht und dauernder schutz gewonnen sei, und bittet ihn freundlich, ohne zaudern seine tochter für diesen tapfern Rennewart zu schicken, welcher Aélis noch die königskrone von Spanien aufs haupt setzen würde. Ausführlich sind die reden Guillaumes an seine boten und die dieser an den könig. Auf die zweite antwortet der könig nicht mehr als: „Ce fet à outroier." Am andern tage wird Aélis gerufen und vom könig und der königin den gesanten übergeben, welche sofort mit ihr aufbrechen. In Orange wird sie von Guillaume empfangen und am andern tag mit Rainouart vermählt. Die jongleurs singen viel und werden reich beschenkt, Rainouart und Aélis erhalten von Guillaume Tortolose und Porpaillart. Auf Guillaume sich beschränkend erzählen dann noch V und Ar den abschied der ritter, Guillaumes klage um Vivien und beschluss Orange wider aufzubauen. Die erzählung von Rainouarts oder Guillaumes werbung um Aélis und die vermählung wird in 170 versen behandelt, während der kampf von Rennewart mit Baudus bis zu dessen entlassung 500 verse einnimt. Das hauptthema war eben la bataille d'Aliscans und die hauptperson Guillaume; aber die jongleurs vergessen sich nicht; sie erzählen weniger von Rennewarts und Alisens liebe als von ihrer reichen beschenkung bei der hochzeit, als wink für ihre zuhörer, und der früheren längeren erzählung von Rennewarts dienst am königshofe entspricht die kurze auslieferung der königstochter an den ehemaligen küchenknecht doch nicht genügend.

Hier nun zeigt Ulrich von Türheim, auf welchem gebiete er etwas leisten kann. Weniger an die Franzosen sich anschliessend als an die frühere erzählung von Rennewart und Alise bei Wolfram entwickelt er selbständig deren liebesverhältnis bis zu dem erwünschten ende, indem auch zwischen Ludwig und dem früher mishandelten und daher ergrimmten Rennewart eine aussöhnung statt findet. Weitschweifig fallen manche reden dabei aus; aber bestimte vorzüge bei der veränderung und weiteren ausführung lassen sich doch geltend machen. Ulrich entwickelt die liebe und die werbung bis zur zustimmung und schildert die

charaktere. Rennewart hat Wilhelm dazu vermocht, für ihn zu werben; die werbung geht ihm zu langsam, er möchte selbst hineilen und mit gewalt Alise, die er verdient, sich holen, indem er den könig für den schmählichen küchendienst bestraft. Die freundlichen worte des königs aber begütigen ihn sogleich, und Alisens besitz macht ihn so glücklich, dass er auf das reich von Ludwig verzichtet; nur der ehre wegen und um mit den Sarazenen zu kämpfen, bittet er selber später um ein fürstentum und um entsendung in dasselbe. Wilhelm ist derjenige, welcher den feurigen jüngling zügelt, und welcher den langsamen könig treibt, um seinem freunde zu helfen; nach beiden seiten gerecht, massvoll und nachdrücklich. Der kraftlose, unentschlossene Ludwig wird von furcht bestimt und überlässt sich Wilhelms führung. Die königin kent die schwäche ihres gemahls, der tochter entlockt sie das geheimnis ihrer liebe, und wenn sie nicht ganz dem rate der männer beiwohnen darf, so eröfnet sie dafür Alisen auch zuerst das winkende glück. Kyburg und die geschwisterliebe, welche bei den Franzosen eine bedeutende rolle spielt, tritt hier ganz zurück gegen Alise und deren liebe. Alise hält, während ihre verwanten ihre hand vergeben wollen, an ihrer eignen liebe fest, freut sich, mit ihrem geliebten, wenn sie noch nicht mit ihm vereint sein darf, wenigstens in einer stadt zu sein, und verrät, ohne es zu wollen, der mutter ihr geheimnis. Der alte Heimrich tut als grossvater Alisens und kenner von Rennewarts verdiensten und gewalt das seine bei den verhandlungen; dass er von den langen reden bei der liebeserklärung und dem eheversprechen die leute zur trauung in die kirche schickt, damit tut er das beste für das paar wie für den leser der geschichte. Nur verfält leider Türheim bald wider in seine weitschweifigkeit bei der unterredung von Rennewart und Alise, von den verwanten mit dem jungen paar, von Rennewart und Wilhelm, Wilhelm und der königin usw. Die stellung des königs bei den Franzosen hat Gautier richtig so bestimt: le véritable héritier du grand Empereur ce n'est pas son fils Louis, c'est notre héros le comte Guillaume; bei Türheim findet die vermählung in Monleun am königlichen hofe statt, und der könig, nicht Wilhelm gibt Rennewart das fürstentum Portipaliart. Fassen wir kurz den vergleich zwischen den französischen jongleurgesängen und der deutschen dichtung Ulrichs von Türheim zusammen, so ergibt sich: Türheim hat im ersten teil seines werkes den Rennewart zur hauptperson erhoben, mehr als die Franzosen, und das verhältnis von Rennewart zu könig Ludwig und seiner tochter Alise, wie wir es bei Wolfram finden, zu einem befriedigenden abschluss fortgeleitet; den bei Wolfram verschwundenen hat er uns wider vorgeführt als kämpfer und als liebhaber, als jüngling, der sich

zum manne entwickelt, und der befreit von dem schmählichen küchendienst, welcher seinem stamm und wesen nicht entsprach, durch sein eignes verdienst besonders der geachtete gemahl der königstochter wird. Das komische hat Türheim beseitigt und dafür zum teil plumpheit eintreten lassen; geschmacklosigkeiten vermeidet er und verfält leicht in andere. Von engem anschluss aus bewegt er sich almählich, namentlich wo die kämpfe aufhören, freier und selbständiger. Seine ausführlichkeit und redseligkeit, vermöge deren die vorlage mehr als dreifach ausgedehnt worden ist, geht dabei in die von J. Grimm (Heid. J. 1811, 156) und K. Lachmann (vorrede XLI) gerügte langweilige weitschweifigkeit über. Wer Grimms aufforderung: „man lese die etwa 36000 reime des starken Rennewart durch," in einem zuge folgt, wird schon vor dem lezten vers zu jenem nur verdammenden urteil kommen. Aber bei dem von J. Grimm mit Ulrich von dem Türlein gezogenen vergleich darf doch nicht ausser acht gelassen werden, dass jener nur einen teil, und dieser fünf teile bearbeitet hat. In richtiger anerkennung dieses verhältnisses scheint mir Wilh. Grimm geurteilt zu haben (N. L. Anz. 1807, 334): „Das ganze ist zu weitläufig gehalten und nirgends begränzt," aber auch „es fehlt nicht an schönheiten, so ist der charakter des Rennewart und seine liebe zu Alise gut dargestelt."

Türheim und Wolfram.

Wie nahe oder wie weit Türheim zu Wolfram im ganzen steht rücksichtlich der erfinderischen schöpfungskraft, der lebendigkeit der darstellung und der fülle und bedeutsamkeit des ausdrucks, wie Türheim sich nach Wolfram in den religiösen einleitungen und persönlichen einschüben richtete, und in wie fern er dessen sprache und versbau nachahmte, lasse ich unberücksichtigt. Was die stoflichen vorbilder betrift, so hat, wie frei Wolfram nach seiner vorlage dichtete, San Marte ausführlich dargelegt; wie weit Türheim sich der französischen vorlage anschloss und wie selbständig er die liebe zwischen Rennewart und Alise zu ende führt, habe ich darzustellen versucht. Bezeichnend ist für beide das oben im schema gegebene stück, in welchem ihre darstellungen neben einander herlaufen, und in welchem sie sehr ähnliche quellen benuzt haben. Es kann kein zweifel sein, dass bei Wolfram 441 der kampf Wilhelms und Terramers nicht der in **b** und **A** vor Rennewarts kampf mit Borrel stehende ist (Guessard 5921 —85), sondern eine umbildung des kampfes zwischen Rennewart und Terramer (Guessard 6582; Jonckbl. 6459; Türheim H 108, d, 34), da Wolfram sich scheute vater und sohn gegen einander kämpfen zu lassen (San Marte III, ix). Also Türheim citiert ausdrücklich den lezten

vers von Wolframs Willehalm und widerholt kurz die schwere des kampfes im algemeinen und die klage Wilhelms um Rennewart, lässt aber nun die hälfte des IX. gesanges von Wolfram mit den einzelnen kämpfen ganz unbeachtet und übersezt dieses stück noch einmal aus dem französischen text. Weshalb Türheim das stück bis zu Terramers abfahrt von Alischanz oder ankunft in Cordes (bei Wolfram bis 443, 30, bei Türheim selbst bis 110, d, 7) noch einmal bearbeitet hat, während hier doch der geeignetste abschnitt zur fortsetzung sich bot, ist nicht ganz klar. Türheim scheut sich nicht, die könige Cador und Tampasté noch einmal zu erschlagen, und den verwundet zu schiff gebrachten Terramer noch einmal zum meer fliehen zu lassen. Entweder hat er Wolfram verbessern wollen, dass dieser im kampf mit Terramer statt des sohnes den markgrafen eingeschoben hatte, oder wenn er dies nicht merkte, so hat er geglaubt die kampfscene zwischen vater und sohn seinen lesern nicht vorenthalten zu dürfen: in beiden fällen teils weil das original sie bot, teils weil ihm der zweikampf für die weitere entwicklung bis zum kampfe Malifers mit Rennewart nötig schien, in beiden fällen aber auch auf die gefahr, dann abgetane dinge zu widerholen. Den abbrechenden schluss Wolframs, der weder in bezug auf den lange schon bedeutend hervortretenden Rennewart, noch in bezug auf den von Orange aufgebrochenen Wilhelm so, wie der abschluss in **Ar** und V, befriedigt, hat Türheim nicht gebilligt, und er hat auch das lezte drittel gar nicht gebrauchen können zur weitererzählung. Wenigstens sezt der umstand, dass Rennewart das lauter als Olifant hallende horn nicht hört und bis in den andern tag hinein verschwunden bleibt, und dass Matribleiz mit andern königen zum austausch der gefangenen entlassen wird, eine besondere erfindung, um ihn zurückkehren und die königstochter erhalten zu lassen, voraus, welche sich weit von der französischen erzählung entfernt hätte. Um Rennewart als den hinzustellen, der hauptsächlich die schlacht entschied und dadurch die königstochter sich erwarb, dazu konte der kampf mit Baudus nicht gut entbehrt werden, und dazu diente jedenfals auch der mit seinem vater. Hier hat auch Türheim, während er sonst die namen, wie sie Wolfram gegeben, beibehalten hat, für Baudus oder Baudun statt Poydjus, welcher flieht, Baldewîn gewählt, und weil Wolfram nicht erzählt, dass dieser zurückgeblieben sei, und nicht, wie er sich vorher die keule aus dem walde hat hauen lassen, so erzählt Türheim hinterher: Baldewein sei erst auf die kunde von der unglücklichen schlacht über das meer zurückgefahren. Wenn vor Türheim neben Wolframs werke das original desselben lag, wer will Türheim bei seiner natur tadeln, dass er sich dem leichteren original angeschlos-

sen hat? Aber ungeschickter jedenfals ist Türheims übergang ausgefallen, als unbefriedigend Wolframs ende.

Anmerkungen.

1. Für Türheims fortsetzung des Wolframschen Willehalm hat sich ein bestimter name bis jezt noch nicht eingebürgert. Jakob Grimm bezeichnet sie als „starker Rennewart" und K. Roth hat sein buch betitelt: „Uolrichs v. Türheim Rennewart." Dieser name stamt daher, dass gerade im ersten und grösseren teile Rennewart die hauptperson bildet, und er empfiehlt sich allerdings, weil eine verwechslung nicht möglich ist. Aber Türheims werk zeigt doch Wilhelm als hauptperson der ganzen dichtung noch insofern, als wenigstens alle nachrichten von den meisten ereignissen an Wilhelm gehen, und den schluss das mönchsleben und der tod Wilhelms bilden. Massgebend ist, wie sich Türheim selber ausspricht, in der einleitung: *hie mit wil ich eren dich (got) und den werden markys;* im schluss: *Von Eschenbach her Wolfram Und ich von Turkeim ulrich Han sin warez lop vil rich mit worten geseit* sowie *des helf uns sand willehalm und erhore minen galm,* und besonders bezeichnend beim übergang von Rennewarts tod zu Malifer: *Nu hat uch mines hertzen sin mit arbeiten braht da hin, daz ditz buch ist dar gedigen, daz* **willehalmes** *wirt geswigen, der* **dises buches herre** *ist, aber niht bis an die frist, bis ich gesage von Malfern,* sowie beim übergang zum lezten teil: *Nu wil des got niht enbern,* er *ensi* **der aventeure wirt**, *daz im daz buch wider wirt rehte in der besten zit.* In der unmittelbaren folgezeit wurde das werk von Wolfram und seine beiden fortsetzungen als ein ganzes von drei büchern angesehen, wie es denn in der Heidelberger handschrift heisst: *Hie hebt sich an das dritte buch und hat getihtet ulrich von durkeim.* Und im 15. jahrhundert sagt Jakob Püterich (v. d. Hagen: M. IV, 883): *Das erst und auch das letste Sannd Wilhalbnis puecher zway Hat sonnder rhue und reste Ulrich von Türnhaimb — ein hübscher lay.* In unserer zeit hat Wackernagel und zulezt Suchier wider den namen „Türheims Willehalm" gebraucht. Zum citieren übrigens würde auch „Türheim" ausreichen.

Die Türheim-litteratur s. K. Roth: U. v. T. Rennewart. Nabburger bruchstücke. 1856. und K. Goedeke: Deutsche D. i. M.[2] 1871, s. 694. Zu lezterem ist nachzutragen: Die Stahremb. handschrift, Pfeiffer G. XII. 1867, und die Zürcher prosabearbeitung, Suchier G. XVII. 1872, mit berichtigungen von Roths bemerkungen über die handschriften; das Dresdener bruchstück G. XVI, 1871 und das Kreuznacher bruchstück. — Die Rothsche veröffentlichung des Passauer fragmentes, Beitr. XI, habe ich nicht erhalten können. Die auf Türheims person bezüglichen stücke habe ich absichtlich nicht angeführt; die meisten und wichtigsten hat Roth zusammengestelt.

Gervinus gibt die verszahl der Heidelberger handschrift auf etwa 37000 an. Der Türheimsche teil umfasst bl. 108a—271 a = 163¼ bl., also bei zweisp. seiten zu 56 zeilen 36568 verse. Davon sind die ein- und zweizeiligen überschriften abzurechnen, über 200, also etwa 36300.

2) J. Jonckbloet: G. d'O. 1854. t. II, XIII hat nachgewiesen, dass Wolfram die branchen Covenant Vivien und Moniage Guill. nicht kante, Suchier (Über die Qu. U. v. d. T. 1873, 11), dass er auch die Prise d'Or. und Enfances G. nicht kante. Diese berichtigung der bisherigen annahme, dass Wolfram mindestens die vorgeschichte Wilhelms in einer besonderen branche gekant habe (bes. Gervinus I[5]

610; San Marte: Über W. W. 1871, kap. VI und W. v. O. übers. 1873. s. IX) muste in der „Wolfram-litteratur“ 1880 von G. Bötticher berücksichtigt werden. Dort fehlt wie Suchier, auch Gautier, und Jonckbloet wird irtümlich abgelehnt mit der bemerkung: „Die arbeiten Jonckbloets beziehen sich nur auf die franz. gestaltungen der legende,“ während Jonckbloet (t. II. ch. XIII.) und Suchier schon auf die quellenhandschriften Wolframs hinweisen.

3) Die prosabearbeitung des XV. s. (1497 de la Bibl. I.) hat die überschrift: — Aliscans, fo. 363 — Renoart fo. 387 — Bataille Loquifer fo. 429 — bei Gautier s. 28. Ebenderselbe äussert sich s. 4: „on l'a quelquefois séparée en deux parties, dont la seconde a été intitulée Renouart.“

4) Den kürzeren schlussvers hat unter den franz. handschriften der Wilhelmsage nach Gautier noch die Boulogner handschrift zum teil, aber gerade nicht in der bat. d'Al. — Tiraden mit weiblichem reim finden sich in der bat. d'Al. und im Mon. G. nicht in gleichem verhältnis, dort (handschr. **Ar**) unter 140 tiraden nur 13, hier 9 unter 31. Die neun im Mon. G. sind assonierend, von den dreizehn in der bat. d'Al. haben nur zwei den regelrechten reim: 5269 sieben zeilen auf a i l l e, 7858 funfzehn auf a b l e. — Diese lezte tirade ist eine der widerholungstiraden, deren sich am ende der bat. d'Al. zwei finden. Für die ansicht, dass ein jongleur bei beifalrufen eine tirade noch einmal in veränderter form vortrug, lässt sich anführen, was Cicero von dem griechischen dichter Archias aus Antiochia rühmt: p. Archia 18: „quotiens ego hunc Archiam vidi — cum litteram scripsisset nullam, magnum numerum optimorum versuum de eis ipsis rebus, quae tum agerentur, dicere ex tempore, quotiens revocatum eandem rem dicere commutatis verbis atque sententiis!“ Jene widerholungstirade 7858—7971 fehlt in **ABV** ebenso wie die vorhergehende tirade, welche beide von der sehnsucht nach der küche handeln. Der verfasser der widerholungstirade hat, um zu überbieten, noch die sehnsucht nach dem stall hinzugefügt, während doch Rennewarts ungeschick im reiten nicht zu einem stalljungen, sondern nur zu einem küchenjungen passt; hier liegt also ein späterer, ungeschickter zusatz vor, wenn nicht schon die erste tirade späteren ursprungs ist. Die andere widerholungstirade 8229—8241, mit weiblichem, aber unreinem reim, entspricht der ersten hälfte der nachfolgenden tirade, in der weise, dass die zweite hälfte der zweiten tirade für den zusammenhang nicht entbehrt werden kann. Hier ist das verhältnis der widerholung nicht klar; in **ABV** steht die zweite tirade, die erste sicher nicht in **B**, und wol auch nicht in **A** und **V**. Endlich findet sich in der Jonckbloetschen ausgabe noch eine widerholung, eine doppelte beschreibung von Rennewarts kleidung nach der taufe; doch rührt diese von Jonckbloet selbst her, welcher mit unrecht die verse 7615—7624 aus **Ar** in seinen text eingeschoben hat, obwol eben erst eine entsprechende beschreibung 7591—7602 vorangieng.

5) Auffallend ist in bezug auf die komik das verhältnis des ersten und lezten teiles der handschrift **Ar**. Während **Ar** im ende der bat. d'Al. die komischen scenen, auch die übertreibenden mit der widerholungstirade vom stall und mit der verhöhnung des klosterlebens und der störung der taufe vor den andern handschriften, besonders **A** und **V** und auch **B** voraus hat, so gehören im Mon. G. gerade die komischen übertreibungen und die erweiterungen der jüngern redaction den handschriften **A** und **B** an. (Mon. I. teil in **Ar** 859, in **A** 3000 verse.) Die ungleichheit in **A** weist darauf hin, dass ihr zweiter teil der bat. d'Al. aus einer andern redaction abgeschrieben ist als das Mon. Guillaume. Andererseits fragt es sich, ob nicht auch in **Ar** das ende der bat. d'Al. eine spätere redaction enthält, als bisher

angenommen worden ist; Gautier nimt eine erste redaction als verloren an, und die zweite als erhalten durch **Ar**. Wenn übrigens Guessard in der préface VIII äussert: Wolfram déjà fort en peine — pour comprendre la partie sérieuse du poëme l'était bien plus encore pour en saisir et pour en reproduire la partie comique, so hat er eben nur die handschrift **Ar** im sinne, während schon Jonckbloet darauf aufmerksam gemacht hatte, dass Wolfram eine jüngere recension — die jene komik nicht in dem umfange enthielt — benuzte, und Guessards vorwurf würde zunächst, wenn eben **Ar** die ältere redaction ist, auf die französischen redacteure von **A** und **V**, zum teil **B** fallen, welche das komische im ende der bat. d'Al. ausmerzten.

6) Der name Baldewîn allerdings statt des Wolframschen Poydjus (fr. Baudus) scheint von den handschriften **V**, **Ar** und **A** bestimt auf ein original mit dem namen Baudin hinzuweisen, wie er sich nach Suchier nur in **B** und in der Markushandschrift (XIV s.) findet. Aber in **Ar** selber sind manche namen wechselnd geschrieben, und so könte von den drei formen Baudin, Baudus, Bauduc ein wechsel innerhalb derselben redaction eingetreten sein. Oder es wählte Türheim für Baudus selbständig den nahen, ihm geläufigen deutschen namen. In der mit Wolfram parallel laufenden erzählung hat Türheim die namen Tampastet usw. etwas anders als der freiere Wolfram. Sonst hat er sich in den hauptnamen an Wolfram angeschlossen. Da auch der name Cordes mit Wolfram stimt, so kann man für Türheim aus demselben keinen schluss auf die franz. handschriften ziehen, von denen **Ar** Cordes, **A** aber Cordres hat.

7) Auch Suchier klagt über die misslichkeit, aus Jonckbloets schweigen schlüsse ziehen zu müssen, und darüber, dass Jonckbloet die schlechtere handschrift **A** zu grunde gelegt hat. Jonckbloets mosaiktext ist ein solcher, wie er nie von einem jongleur gesungen oder von einem schreiber vorgelesen worden ist. Aber der erste herausgeber hat mehr verdienste sich erworben und mehr mühe als sein nachfolger gehabt. Zu dem dankenswerten Guessardschen abdruck von **Ar** ist jedenfals noch eine variantensamlung zu wünschen, welche wenigstens die hauptabweichungen in der darstellung mitteilt. Das citieren nach Guessard ist mühsam; denn er gibt nicht die seiten von **Ar** an und sezt auch die einschliesslich der lückenfüllung fortlaufenden verszahlen nicht an die seite; er selbst citiert nach den seiten seiner ausgabe und den erst herauszusuchenden zeilen derselben. Guessard gibt für Aliscans 118 blätter an. Diese zahl lässt sich nachrechnen, wenn man die 16 schräg gedruckten stellen in Guessards ausgabe, welche im falle eines tiradenschlusses den kurzen vers nicht haben, abzieht. Doch hat er nur bei der lezten 5824/6799 bemerkt, dass sie aus **b** eingeschaltet ist, und zu der vorhergehenden 3833—3902 bringt er 3837 eine variante von **a** gegen **f**. — Gerade bei dem ende der lücke stimmen Jonckbloets und Guessards angaben über **Ar** nicht überein. Guessard bricht nämlich die widergabe von **b** ab mit dem verse „Li rois i entre entre lui et Huré" und lässt nun als wideranfang von **Ar** folgen: „Drecent leur voiles; es les vos estupés." Jonckbloet dagegen führt den widerbeginn von **Ar** mit vier zeilen mehr an (II, 301): „Ocis et mors, fuians et desroutés En un calant est maintenant entrés, En sa compaigne Turbans et Triboès, Et Sinagons et li viex Madorès. Drecent leur voiles etc." Über die grösse der lücke sagt Guessard nichts; Suchier (Germ. St.) bemerkt: „die lücke von **Ar** umfasst in **V** 417 verse, in **B** 987, in 1448 (= **e** Guessard) 976, in **Ar** selbst 960 verse. Also müssen wir annehmen, dass **Ar** bereits alle elf kämpfe wie **B** und 1448 enthielt." Leider gibt Suchier nicht an, woraus er die zahl 960 geschlossen; lässt sich erkennen, dass in der handschrift 16 blätter oder 2 quaternionen fehlen? Die verschiedene zahl der

kämpfe hat Suchier schon eingehend besprochen; doch schien mir eine tabellarische übersicht zu der vergleichung von Ulrich und Wolfram mit den Franzosen nötig.

8) Für Wolfram ergibt sich hier die benutzung einer recension, zu der V und A gehören. Nach Rennewarts kampf mit Borrel muss notwendig noch etwas von Borrels söhnen gesagt werden. Wenn bei Jonckbloet der übergang aus A zu V richtig angegeben ist, so hat der schreiber von V aus versehen die verse über Borrels söhne ausgelassen. Jonckbloet hat II, ch. XIII, darauf hingewiesen, dass Wolfram nach dem texte remanié gearbeitet habe, und Suchier bringt (Über d. Qu. U. v. d. T. 40) eine übereinstimmung von Wolfram mit A und in einem namen mit **Ar**. Nach San Martes liebevoll eingehender vergleichung Wolframs mit der französischen überlieferung bleibt jedenfals noch eine nachlese in betreff der einzelnen handschriften übrig, um mit sicherheit auf eine specielle recension V oder A oder auch auf eine recension, aus der V und A sich erst nach Wolframs zeit schieden, zu schliessen. Wichtig ist die frage, ob Wolfram wirklich die lezten 78 verse von V vorlagen, und die entscheidung derselben kann ein bedeutendes moment werden zu einem sicherern urteil über San Martes erklärung von dem schlusse des Wolframschen Willehalm. Abgebrochen ist derselbe, weil zunächst eine vorlage oder die eigne lust fehlte. Auf den tod, als grund der bleibenden unvolständigkeit, wie ihn Wackernagel und Bartsch angenommen haben, weisen die verse Türheims 205, a, 23: *Hey kunstenricher wolfram, Daz niht den suzzen got gezam, Da er niht lenger solde leben; Daz mir were sin kunst gegeben, So wer ich an angest gar. — Ich von Turkeim ulrich Wolde niht als er sin gewesen; Er ist tot, ich bin genesen, Da von wil ich versuchen, Ob min kunst des kunne geruchen, Sit ich pflege, des er pflac.*

9) Ein ähnliches resultat hat Suchier schon für die Kitzinger fragmente ermittelt, indem er sagt: „O (= ihre erschlossene quelle) stand der gruppe **Ar** V näher als der gruppe A B." Eigentümlich bleibt die verschiedenheit der kämpfe. Während Suchier erklärt: „**Ar** (XII/XIII s.) hatte alle 11 kämpfe, O (zweite hälfte des XIII s.) liess die kämpfe 7, 8, 9 hinweg, und V (mitte des XIV s.) strich auch 4, 5, 6," so ergibt sich aus Türheim und Wolfram, welche nur die kämpfe von V haben, dass die redaction der kämpfe, wie sie V bietet, viel früher, schon vor 1220 statgefunden hat. Wenn wir mit dieser erschlossenen redaction V so nahe an die XII/XIII s. geschriebene redaction **Ar** (oder sicherer **b** und **B**) kommen, so fragt es sich auch von dieser seite, ob nicht doch diese kürzere redaction für die ältere zu halten ist. Jedenfals wird man, wie auch Suchier selbst bemerkt, zunächst an den schluss aus der kürzeren fassung auf das höhere alter denken, da ein neuer sänger gern ausschmückt und vermehrt, während dagegen ein grund zur auslassung gerade jener kämpfe nicht ersichtlich ist. Es wäre dann die mit zusätzen vermehrte redaction in der älteren handschrift, die kürzere und ursprünglichere in einer jüngeren handschrift auf uns gekommen. Dass der kurze schlussvers der tiraden nicht für sich allein ein beweis des alters ist, hat schon Hofmann anerkant.

10) Bei A. Schultz steht im text nur „ein ritter schnalte ihm den rechten sporn um, ein anderer zog ihm den harnisch an." Aber in den anmerkungen aus Berte und Garins steht: der herzog Naymes schnalt d i e sporen an, und in der aus Gaufrey citierten stelle heisst es: L'esperon d'or li cauche Garins le bon et le senestre aussi li a cauchié Doon."

11) Die aufforderung Kyburgs wird in **Ar** (8060) eingeleitet durch die worte: dist Guibors au vis fier, ohne varianten von Guessard, im Jonckbloetschen texte steht (7719) dit Guillaume au vis fier, ohne variante, in der Jonckbloetschen übersetzung wider Guiborc au fier visage. Das beiwort f i e r passt zu Kyburg weniger als zu Wilhelm. Von Guillaume heisst es 3033, 4680, 7650, 8242, Mon. G. 571,

832: au vis fier, von Desramé und Renouart 8139 u. 8141 le fier, von R. 8252 od le corage fier = Jonckbloet 7905 qui le visage a fier, 8109 Baudus o le corage fier; in den Enf. G.: Karlon au vis fier; von G. und seiner frau: 8280 Guillames ki molt ot de fierté und 8283 Guiborc qui molt avoit biauté, 8230 und 8231 Salus vous mande Guillaume au fier corage, Dame Guiborc au cler visage, 3818 Orable od le vis cler, von Aélis bei Jonckbloet 7859 Et la roine et sa fille au vis cler, 2069 Guiborc au cler visage, Mon. G. 3 und 8: Guiborc la dame o le vis cler. Aus diesen stellen ergibt sich, dass 8060 ursprünglich gelautet hat entweder Guillaume au vis fier oder Guibors au vis cler, und aus der anrede in Renouarts antwort: „Ma bele suer, ne vous vuel corechier," dass Guibors das ursprüngliche gewesen ist. Nun findet sich auch 4715 und 4719 Guiborc au vis fier. Aber die 100 verse dieser tirade und die 90 verse der mit 8000 beginnenden tirade schliessen sonst alle auf ier. Es ist also anzunehmen, dass der betreffende jongleur das epische gesetz der treffenden gleichbleibenden attribute aufgegeben hat, um den reim herzustellen. In den tiraden auf die infinitivendung *er* ohne vorhergehendes *i* 4810—4902, 5621—5721, 7730—7809—7888 findet sich auch cler, mer, ber.

12) A. Schultz erwähnt nur die einsegnung des schwertes nach Flore 7512, Meler. 3147 und Mai und Beaflor 83, 39. Im Wigalois 46, 24 heisst es: *die pfaffen gaben im den segen*, aber gleich im nächsten verse: *dô gurte umbe sich der degen ein swert*, während der schild erst später mit dem speer zusammen genant wird. (Schlufs folgt.)

FRAGMENT EINER HANDSCHRIFT VON BARLAAM U. JOSAPHAT.

2 pergamentblätter in der stadtbibliothek zu Breslau. 21 cm. h. 15 cm. br. Dieselben haben jedenfals als vorsatzblätter eines buches gedient und sind durch einen abschnitt oben dem format des buches angepasst worden. Dabei sind bei dem ersten blatte 3, bei dem zweiten 4 zeilen in wegfall gekommen. Die handschrift ist deutlich und sorgfältig, zweispaltig mit abgesezten verszeilen geschrieben. Jede spalte hatte 40 zeilen. Die beiden blätter enthalten 213, 17—221, 24 nach Pfeiffers ausgabe. Für ie steht i (nur einigemal begegnet liebe, sie, die); für iu : u und di dise alle = diu disiu elliu. Für uo üe steht u; æ ist durch e ausgedrückt. Präfixe ir- int- vir- (daneben vor- 219, 38). Stets iz = ez; für ze durchweg zu. In den endsilben e, doch vm̄ir 221, 3 und stets -ic, ausser 214, 38; 215, 30; 216, 13. z zz als zeichen der spir. ist inlautend gewahrt, im auslaut schon mehrmals s dafür: gotliches 213, 31; tvmbes 220, 33; umgekehrt an dieser stelle z f. s: allez 219, 14. Stets schliesslich cht. Die sprache zeigt md. färbung.

Ich gebe die sonstigen abweichungen von Pfeiffers text.

(1ᵃ) 213, 27 troumlich. 28 lebn. werlde. 33 wunencliches. 33. 34 lebn : gegebn.

214, 5 daz er so werde. 7. 8 begebn : lebn. 9 *Grosse rote initiale.* 13 zornlich. 15 hette. 21 v'smehete. 22 noch mveten vurbaz sere. 23 gebot. 24—26 *fehlen.* (1ᵇ) 27 iht] ich. 29 antworte. 33 leidir. 35 leite. 36 dirre] der (= *B*). 39 *Grosse rote initiale.*

215, 3 ergebich. 6 m'. 8 blibe. 17 alle h'ze. 22 im irzeigete got sin gebot. 23 vreudenrichen. 24—26 *fehlen.* (1[c]) 31 *Grosse rote initiale.* kvnges. 34 dar] san. 36 dem saite er daz" mit dro "dort. 39 den reinen Josaphaten] sinen svn i.

216, 1 d' wurste. 2 bit en. 3 drouliche. 5 kunne] vñ kvnnne. 6 denken] denke wir. 7 bezzer. 9 sulcher. 10 ginc. 12 pallas. 13 miñeclich entfi. 14 zv im. 15 san. 16 mãgen. 18 kvmen. 20 entwerest. 21. 22 kvmen : genvmen. 23 trugẽheit. 24—26 *fehlt.* (1[d]) 27 waer] we. 28 w'e. 33 saltu gew'en. 36 welch. 37 des] daz.

217, 3 gehabet ere. 5 mit lobe ie di besten. 6 kegen mir musten entgesten. 8 mangẽ. 9 g. eigen vñ l. (= *C*). 10 hân] entpfan. 11 milde gutes. *Diese lesart ist der anderen* „miltes guotes“ *entschieden vorzuziehen, vgl.* rîche hôhes muotes *im folg. verse. Pfeiffer verzeichnet sie nicht.* 16 ni an gestreit (= *C*). 17 si sint noch vnd' gar gelegñ. 18 gliche wolden. 19 ir manheit minem muote] mit m. noch mit m. 22 iehn. 24—27 *fehlen.* (2[a]) 28 lob. uz gestriten. 31 her *fehlt.* 33 wenestu. 34 were. 35 weste ich. 35. 36 lebn : gebn. 38 es] des. enpere. 39 gesant. 40 meist'e.

218, 1 gelobt. 2 vor war. 6 w' en gerne. 10 wez. wolde. 13 daz wol ist an mir wordẽ schin. 14 gewaldic. 16 *Vor* cristen *steht durchstrichen* listen. 17 sit] so. 18 wurden. 20 mir zv seldẽ. 22 lan geniezen des bite ich; *vor* des *steht durchgestrichen:* vñ (dich *fehlt auch DK*). 24—27 *fehlen.* (2[b]) 28 mir *fehlt in folge einer verletzung des pergaments.* 30 und lâ] la. 31 d' trugenlicher valsheit. 33 *Grosse rote initiale.* 34 h'ze *steht zweimal.* 35 iz en vestente. 37 w'. 38 wolle.

219, 3 vor. 4 vor alle di w'lt vor gut vñ lip. 5 diz] daz. den] sinen. 6 en. gots. 8 welch. 9 d' cristen e. 10 iclich. 11 *und* 12 *sind in eine zeile geschrieben;* vater *vor* und *fehlt.* 19 so rate "daz "ich kere iz (= *KE*). 20 dan. 21 vil *fehlt* (= *BCE*). 24 niht] viender (*so*); (= niender *DKE*). 25—28 *fehlen.* (2[c]) 29 *Grosse rote initiale.* ge- *fehlt in folge einer verletzung des pergam.* 31 d' vil ist. 32. 33 geschen : gen. 34 bewunden. 37 was y. 39 saltu. 40 hohesten.

220, 1 cronen. 2 vunsliche. 3. 4 gots : gebots. 4 dẽ w'ke. 5 menlich. 6 selden vnmenliche. 7. 8 lebn : gegebn. 10 die] din. zv tugende (= *B*). 12 menlich. 13 v'terben. 15 daz ist. maheit. 17 bose. 19 weder (= *A*). 21 *Grosse rote initiale.* daz ein. 22 w'lde. 25—28 *fehlen.* (2[d]) 29 gelegit. 36. 38 heimlich.

221, 2 gezemt. 3 vm̄ir. vund'. 5. 6 v'staz : haz. 9 vluches. 11 daz dv durch got di gotes craft. 13 schemelicher. 15 werende. 16 d' imm' st'bende tot. 19 einen mochtes. 21 ... danne gegebn. 22 ... lip ein leben. 23 mvstestv. 24 virterben.

KIEL, IM MAI 1881. PAUL PIETSCH.

DIE ERD- UND VÖLKERKUNDE IN DER WELTCHRONIK DES RUDOLF VON HOHEN-EMS.

(Schluss.)

II.

a. Die benuzten handschriften.

Für gütig verstattete oder vermittelte benutzung der betreffenden handschriften bin ich zu besonderem danke verbunden dem hohen badischen ministerium des innern, dem herrn oberbibliothekar prof. dr. Karl Zangemeister in Heidelberg, dem herrn bibliothekar und archivrat dr. Eduard Jacobs in Wernigerode und dem herrn dr. Emil Kramm in Fulda. Nicht minder schulde ich herzlichen dank der verwaltung der hallischen universitätsbibliothek für liberalste und förderlichste unterstützung.

Erste gruppe.

1. W. früher im besitze des bibliothekars Zeisberg, jezt in der gräflichen bibliothek zu Wernigerode, pergament, 13. jahrh., klein-folio oder quart, 265 bl., zweispaltig, die spalte zu 34 bis 35 zeilen. Mit vielen, meist an den blatträndern stehenden bildern. (Vilmar, „Die zwei Recensionen" usw. s. 38, nr. 4; Massmann, Kaiserchr. III, s. 167, nr. 1. Genaue beschreibung und abdruck einiger stellen daraus in dieser zeitschr. IX, 461—472.) — Mit dieser, jezt Wernigeroder handschrift ist nach aller wahrscheinlichkeit identisch die handschrift der ehemaligen Raimund-Kraftschen bibliothek zu Ulm (Vilm. s. 38, nr. 5; Massm., s. 172, nr. 13),[1] sowie die früher Litzel

1) Herr prof. dr. Veesenmeyer, stadtbibliothekar in Ulm, war so gütig, auf eine anfrage nach dem verbleibe der Raimund-Kraftschen handschrift folgende mitteilung zu senden: „Wegemann sagt (Nachrichten von Gelehrten usw. aus der Reichsstadt Ulm. 1798. Ulm. 8°. Seite 373): „Reymund Kraft von Dellmensingen sammelte ... eine vortreffliche Bibliothek ..., die aber nach seinem Tode zerstreut ward. Das Andenken an sie erhält die Schrift: Memorabilium Bibliothecae Dom. Raymundi de Kraft, pars I et II. 8°. Ulmae 1715, welche auch im 3. und 4. teil der Amoenitates von Schelhorn enthalten ist. Hofrat F. D. Häberlin verfertigte zu der Auction den Catalogus Bibl. Raym. Kraft. 8°. Ulm 1729." In dem verkaufskataloge heisst es unter den codices in quarto nr. 2: Metaphrasis rythmica librorum historicorum vet. testament. antiqua lingua german. sec. XIII scripta. auctor est Rudolphus quidam ex familia ..... vulgo Hohen-Ems dicta." Und weiter bemerkt herr Veesenmeyer: „Dass v. d. Hagen [Grundr. s. 240 D und i] das ms. gesehen, ist kaum anzunehmen. Wol aber möchte ich mit ihm glauben, dass die Litzelsche hs. (i) und die Kraftsche (k) ein und dieselbe sind; solte vielleicht die Obrechtsche

gehörige und aus der Obrechtischen samlung zu Strassburg stammende handschrift.[1] — Der geographische abschnitt findet sich in ihr auf bl. 10^c — 23^d; und darin eingeschlossen der preis rheinischer städte bl. 17^c — 18^e; und der preis Venedigs auf bl. 22^d.

Von mehreren, aber gleichzeitigen händen wol noch im 13. jahrhundert bedächtig und sorgsam geschrieben, gilt diese hs. mit recht unter allen hss. der Weltchronik für die beste: von wilkürlichen änderungen durchaus frei, zeigt sie fast durchgehends einen inhaltlich correcten text, der überdies auch nicht selten mit meist richtig gesezter interpunktion versehen ist. Doch ist auch sie nicht frei von fehlern, die sich aber meist als blosse schreibfehler erweisen, während auslassungen von wörtern in ihr äusserst selten und wol auch nur aus versehen vorkommen. Auffällig aber ist, dass in W wie in S zwei verse, 219 und 220 gänzlich fehlen, welche in allen übrigen mir bekanten hss. sich vorfinden, selbst in denen der überarbeiteten Weltchronik, (wie in der Gothaer pphs. und in der Sentlingerschen zu Bruneck) nicht gebrechen. Charakteristisch sind für W zwei einschiebsel, der preis rheinischer städte, der auch aus S bekant ist, und das lob Venedigs, welches gleichfals in S mag gestanden haben.

2. S. früher unter der signatur A. 75 in der Johanniterbibliothek zu Strassburg (Scherzii glossar. germ. med. aevi. Argent. 1781. s. VI. Vilmar s. 39 nr. 6. Massm. s. 167 nr. 2), perg. 14. jahrh. in folio, 208 bl., zweispaltig, mit je 39 bis 40 zeilen. Der geographische abschnitt befasste darin die blätter 9^b — 21^c und enthielt auch das lob rheinischer städte (bl. 15^b — 16^b). Da die handschrift nicht mehr vorhanden ist, sind wir jezt beschränkt auf das wenige was daraus gedruckt ist in Graffs Diutisca 1, 47—72. Dadurch sind von dem geographischen abschnitte erhalten die verse 85—87; 112—545; 917—945; das lob rheinischer städte, und 949—1021.

Wie schon aus dem gemeinsamen mangel der verse 219 und 220 und aus dem gemeinsamen einschube des lobes rheinischer städte zu schliessen war, steht S mit W in naher verwantschaft. Doch ward in S durch des schreibers ausgeprägt allemannischen dialect die sprache erheblich verändert, und ferner sind in ihr auch die namen teilweise verunstaltet. Und wenn S sich zwar im texte vielfach an W anschliesst,

bibliothek, aus welcher Litzel das ms. hatte, dasselbe aus der Kraftschen bibliothek erworben haben?" Litzels schrift: der undeutsche Katholik von Megalissus. 1731. (s. s. 12) war mir leider unzugänglich.

1) Vergleichung der bei Schelhorn (Amoenitates literariae. Frankfurt und Leipzig 1725. III. s. 16 fg.) mitgeteilten stelle aus dem anfange des buches Josua mit der entsprechenden in W würde darüber gewissheit geben.

so steht sie doch in folge zahlreicher absichtlicher änderungen und lücken an werte weit hinter W zurück. Macht diese tatsache die annahme einer abhängigkeit der handschrift W von S unmöglich, so kann andererseits auch S nicht aus W stammen, weil auffällige fehler die im texte von W vorkommen, sich in S nicht finden. — Demnach ergibt sich der schluss, dass W und S aus einer handschrift (*ε) stammen, die dem archetypus X zwar noch nicht fern stand, aber doch bereits die eben erwähnte lücke von zwei versen und auch den einschub des lobes rheinischer städte enthielt.

3. **P.** Heidelberg. Cod. Palat. nr. 146. Papier, aus d. j. 1367. Gross-folio. 99 beschriebene bl., dreispaltig, von ungleicher zeilenzahl, im geographischen abschnitte von durchschnittlich 66 zeilen. Erst von bl. 4^a an bietet diese handschrift die ältere, die echte Rudolfsche recension, mit fortsetzungen, nachdem die einleitung der jüngeren recension, der Christherre-chronik, auf bl. 1^b — 3^c voraufgegangen war. (Vilm. s. 45, nr. 18; Massm. s. 173, nr. 16, von Massmann wird sie nebst der Colmarer hs.[1] unrichtig als „übergangshs.“ bezeichnet. Beschreibung, nebst mitteilung aus ihr in dieser ztschr. X, 104 — 107.) — Geographie auf bl. 7^b — 11^c.

Vilmars lob: „Die hs. ist zwar in entstelter sprache, aber von einem kundigen und aufmerksamen schreiber geschrieben und gehört hinsichtlich des sorgfältig behandelten textes zu den besten“ gebührt dieser handschrift in der tat. Denn wenn auch zuweilen wortauslassungen des schreibers streben nach gleichmässigkeit des versbaues bekunden, und wenn kleinere änderungen und andere unzuträglichkeiten, wie umstellung von versen und einzelnen worten, auch nicht fehlen, so gibt diese handschrift doch immerhin guten anhalt für nachprüfung und ergänzung von W: denn gleich *ε ist P selbständig aus wenig getrübter quelle geflossen.

4. **A.** Bruchstück aus Andermatt im Urserenthale, jezt im besitz des prof. dr. Hidber in Bern. Veröffentlicht durch Ludw. Hirzel in Haupts zeitschr. f. deutsch. alterthum 1878 bd. XVII, s. 143 fg. Es enthält die verse 335 — 376 und 548 — 589.

Dieses geringwertige bruchstück zeigt ausser fehlerhaften änderungen nicht genug charakteristisches gepräge, um seine stellung mit sicherheit zu bestimmen. Doch ist es unabhängig wie von den hier genanten handschriften der ersten, so auch von den weiter zu erwähnenden der zweiten gruppe.

1) Versuche, über die Colmarer handschrift, welche nach Vilm. s. 32 auch das lob rheinischer städte enthalten soll, auskunft zu erlangen, blieben erfolglos.

Zweite gruppe.

5. **H.** Heidelberg. Cod. Palat. Germ. 327. Pergament, 13.—14. jahrh., folio. 1 vorsatzbl. und 214 bl., zweispaltig, zumeist 42 zeilen. (Vilm. s. 36 nr. 1; Massm. s. 168 nr. 3). Der geographische abschnitt steht darin auf bl. 8^d—18^c.[1]

Der von zwei händen geschriebene codex ist äusserlich mit sorgfalt hergestelt, wiewol er auffällig viele rasuren und correcturen zeigt. Hinsichtlich der sprachformen gehört er zu den besseren deutschen hss. des 14. jahrhunderts überhaupt, fals er nicht, wie Vilmar will, noch in das 13. zu setzen wäre. Unter seines gleichen ist er — nach Vilmars ausdrucke — was die sprachformen betrift, jedenfals den besten ebenbürtig. Wenn Vilmar aber hinzufügt: „Auch der text ist im ganzen mit sorgfalt behandelt," so muss ich dem freilich widersprechen. Denn die hs., von auslassungen einzelner worte, ja ganzer verse nicht frei, ist an wilkürlichsten, zuweilen geradezu sinlosen änderungen sogar reich. Für die textgestaltung komt sie daher nie unmittelbar in betracht. Eigentümlichkeiten von $*\varepsilon$ zeigt H nirgend. Zusammenstimmungen mit P deuten keinesfalles auf engere beziehung zwischen beiden. Nur mit den folgenden hss. ($*\varphi$) ergibt sich nahe verwantschaft.

6. F. ehedem in Weingarten, jezt in der landesbibliothek zu Fulda, signirt ehemals — nach Vilmar — mit nr. 184, jezt mit Aa 88. Pergament, 14. jahrh., klein-folio. 350 bl., zweispaltig, zu je 30 zeilen. Mit vielen steifen, aber zart ausgeführten, oft fein nüancirten bildern. Sie gehört zu den hss. mit erzählung der busse Adams und Evas, sowie mit weglassung des grossen incidents im buche der richter. (Vilm. s. 39, nr. 7; Massm. s. 169, nr. 5). Der geogr. abschnitt steht auf bl. 16^d—30^b.

Bl. 1—22 ist in ganz leidlichem dialecte von einer älteren hand geschrieben, das übrige dagegen augenscheinlich von einem Czechen. Wenn aber Vilmar behauptet: „Den (von bl. 23 ab) bis zur unleidlichkeit entstelten dialect abgerechnet, ist die hs. dem texte nach den besseren zuzuzählen," so zeigt sich, dass die zahl guter hss. der Rudolfschen Weltchronik eine sehr kleine ist. Denn wenngleich die äussere ausstattung von F anerkennung verdient, darf ihr text, nach eingehender prüfung, doch nichts weniger als sorgsam genant werden. Vielmehr verrät der schreiber, eines verständnisses Rudolfscher art und

1) Nächste verwante von H würden sich feststellen lassen durch nachweis der verse: *Inz paradyse uñ hiez ez so | ez waer ein virago,* welche H nach v. 332 der gesamten Weltchronik eingeschoben hat.

kunstrichtung gänzlich baar, überall seinen gesunkenen geschmack in einem starken hange nach einförmigem versbau. Daraus erklärt sich die grosse häufigkeit von verskürzungen. Auch schreibfehler und wilkürliche änderungen begegnen oft. Gewisse auffällige fehler und änderungen hat F auch gemeinsam mit H; dagegen fehlen wider andere, die sich in H finden, in F gänzlich, oder sind in F wenigstens minder kühn als in H. Folgt hieraus, dass F nicht aus H abgeleitet werden kann, so beweisen andrerseits viele auslassungen von worten in F die unmöglichkeit einer abstammung von H aus F.

Dass aber der zwischen H und F gleichwol unverkenbar bestehende und aus gemeinsamer quelle zu erklärende zusammenhang doch nur ein mittelbarer ist, ergibt sich aus einer untersuchung des verhältnisses von F zu F^1.

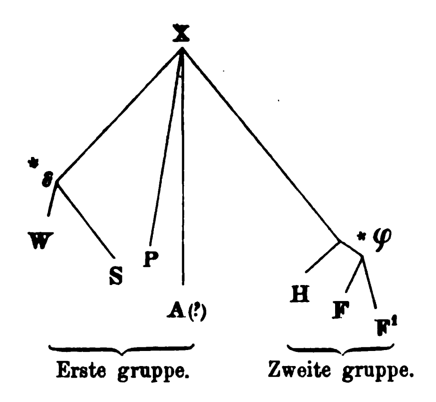
7. **F^1.** Bruchstücke, bestehend aus zwei zusammenhängenden pergamentblättern, und aus einem, ursprünglich dem ersten blatte zugehörigen, später aber davon abgetrenten seitenstücke, stammend aus einer foliohandschrift des 14. jahrhunderts, die zweispaltig, zu je 44 zeilen geschrieben war. Von den erhaltenen blättern sind oben je 16 verse abgeschnitten, und nur noch je 28 zeilen jeder spalte übrig. Veröffentlicht sind diese bruchstücke durch Hoffmann in den Altdeutsch. Blättern I, 246 — 250. Die ihnen dort gegebene anordnung ist jedoch unrichtig. Denn was Hoffmann mit bl. 1 bezeichnet hat, gehört neben das erste der beiden noch zusammenhängenden blätter, welche die innersten blätter einer lage gebildet haben, und zwar als spalte b und c. Und was derselbe als vw. angibt, hat vielmehr auf der rückseite seines bl. 1 gestanden. Lesbar erhalten sind: bl. 1^a vw. v. 786 — 798 (= Hoffmann bl. 2 s. 248); bl. 1^b vw. v. 815 — 842 (= H. bl. 1 rw. s. 247); bl. 1^c rw. v. 859 — 884 (= H. bl. 1 vw. s. 246); bl. 2^a vw. v. 945 — 972 (= H. bl. 3 vw. s. 248); bl. 2^d rw. v. 1077 — 1104 (= H. bl. 3 rw. s. 249).

Wiewol diese bruchstücke zwar einerseits an auffälligen stellen zusammengehen mit F, mit H aber nur insofern, als leztere hs. widerum übereinstimt mit F, bieten sie doch andererseits erweislich richtige lesarten an stellen, wo F verderbt ist, wogegen an anderen stellen F widerum richtiges aufbewahrte, während verderbnis vorliegt in F^1. Sonach muss notwendig auf eine gemeinsame quelle von F und F^1 ($^*\varphi$) geschlossen werden, welche ihrerseits widerum mit H aus einer und derselben quelle geflossen sein muss.

Scharf heben demnach die hss. der zweiten gruppe zu ihren ungunsten sich ab von denen der ersten. Wenn sie daher bei herstellung

des textes nur wenig unmittelbar leisten können, dienen doch gerade sie wesentlich dazu, fehler einer oder der anderen hs. der ersten gruppe wahrnehmbar zu machen, und wilkürlichkeiten und ungehörige eigentümlichkeiten derselben ausscheiden zu helfen.

Graphisch dargestelt würde sich demnach ungefähr folgendes verwantschaftsverhältnis der benuzten handschriften ergeben:



II.

b. Text.

(Von der erde gelegenheit.)

Dô got ir übermuot ersach,
er zurnde an sie unde sprach:
nû ist an den liuten kunt
ein zunge,, ein sprâche und ein munt;
5 dar suln wir und daȥ enden
und die sprâche alsô schenden,
daȥ ir deheinem gezeme,
daȥ er des andern wort verneme
und sîne zungen iht verstê.
10 daȥ sûmde sich niht langer mê
ê daȥ von gote in wart zehant
sprâche und ir zunge alsô geschant,
daȥ under in deheiner dort
verstuont des andern sprâche ein wort
15 von jenen her, von disen hin,
wan daȥ in allen under in
ieglîchem geslehte bleip
sîn undersprâche die eȥ treip
und verstuont des andern niht.
20 an der getât, an der geschiht
wâren diu geslehte gar

2 si mit zorn er sprach *P*. 3 al den *H*. allen *F*. allen den *P*. 4 ein zunge *fehlt F*. 5 daz *H*. svl *F*. 7 dehein *H*. dyheyne *F*. gezæme *H*. 8 vernæme *PH*. 9 zvnge *H*. sprache *F*. niht *II*. nit *P*. 12 alsô *fehlt II*. 13 cheiner *H*. 14 verstunde *H*. der *II*. ein *fehlt PII*. wort *fehlt F*. 16 ez *H*. 18 vn̄ die *H*.

schuldic und alle dise schar
mit ræten algemeine;
wan Phâlech alleine
25 dem bleip êbrêischiu zunge
an der sprâche wandelunge,
wan diu was diu êrste
von gote und ouch diu hêrste;
wan ir ze sprechenne began
30 Âdâm von êrst, der êrste man.
durch die wandelunge,
daȥ alsô manic zunge
dem volke wart aldâ bekant,
wart der turn Babel genant;
35 daȥ wort betiutet schande.
dem turne und ouch dem lande
beleip der schanden name zehant.
Babilônje wart daȥ lant
geheiȥen, dô diu selbe diet
40 mit verirten zungen dannen schiet,
sô daȥ deheiner vernam
des andern sprâche. dô kam
diu zît, daȥ sie sich wolden
scheiden, als sie solden,
45 und diu geslehte mit ir scharn
in diu lant hin wolden varn
diu sie besitzen wolden,
dô sie sich scheiden solden.
Sie fuoren in den zîten
50 in die welt ze drin sîten
und teilten al die welt in driu.
die drî teile nenne ich iu.
Der êrste teil hieȥ Âsiâ,
der ander teil Eurôpâ;
55 Affricâ der dritte hieȥ.
Wâ ieglîch künn sich niderlieȥ,
wie in den teilen al diu lant
wârn und wurden dô genant
dâ sie sich niderlieȥen,
60 wie sie nâch in sît hieȥen
und wie sie nû verkêret sint,
wie der geslehte kinde kint
sich in den landen mêrten,
wie sich nâch in verkêrten
65 liute, namen unde lant,
des mache ich iu ein teil bekant,
und wie diu lant, liut und der kint
gelegen und genatûret sint.

Von Sem daȥ künne lie sich sâ
70 nider in der grôȥen Âsiâ
mit der diet aller sîner schar,
die daȥ künne brâhte dar,
der siben und zweinzc geslehte was,
der ieglîcheȥ an sich las
75 die sunderzungen die eȥ sprach.
diu lant man sie dâ teilen sach

22 die *F.* 23 retten *H.* reden *F.* 25 Ebreischv *W.* Ebrayschiu *P.* hebraische *H.* ebraysche *F.* 28 herte *W.* 29 sprechen *F.* sprechent *P.* 30 von êrst *fehlt F.* 33 Den levte *F.* 34 Da von der tvrm wart babel *F.* bald genant *P.* (Babel = confusio. — Populus Babyloniae, *liut scandun. Notk. Ps. 4, 10.*) 39 *fehlt H.* selbv̈ *W.* 40 danne *H.* 42 ander *H.* 44 si do *H.* 45 irn *W.* 47 solden *P.* 48 wolden *P.* 49 die fvrnt *H.* 51 endriv *H.* 52 nv *F.* 54 teil *fehlt P.* hiez *H.* 56 jegeslih *W.* künne *WPF.* kvnich *H.* 57 al *fehlt F.* alliu lant *P.* 58 warnt *H.* do *fehlt F.* 61 verhert *H.* verheret *F.* 64 ir *PH.* 66 tv̊n *F.* ivh *WP.* nv *F.* 67 diu *fehlt H.* ir *P.* 68 vnd *fehlt P.* 69 Seme *P.* 70 die *H.* 71 der diet *fehlt F.* 72 die *fehlt H* braht er al dar *H.* braht al dar *F.* 73 zwenzec *W.* zweinzich *H.* zwainzig *P.* 75 sunder zvnge *F.* 76 nam *F.* teilein *W.*

den geslehten nâch ir werde
ûf dem dritten teil der erde.
Wie des sunderteiles lant
80 mit namen wurden dô genant
von in bî den selben tagen,
daȥ wil ich ouch hier under sagen,
als uns mit rehter wârheit
diu schrift der wârheit hât geseit.
85 Daȥ irdensche Paradîs,
daȥ nâch dem wunsche alle wîs
lît, daȥ ist daȥ hôhste lant,
daȥ in dem teil ist lant genant.
daȥ muoȥ — als uns diu wârheit seit —
90 unbûhaft al der menscheit
von grôȥer unkünde sîn,
wan eȥ ein mûre fiurîn,
diu hôhe durch die lüfte gât,
besloȥȥn und umbevangen hât;
95 dar ûȥ Tygris und Phŷsôn,
Eufrâtes und Gêôn,
diu vier waȥȥer, flieȥent
ûf die erde, und begieȥent
diu lant und machent mit ir kraft
100 die erde fiuhte und berhaft.
Zwischen dem Paradîse lît
manic lant und îsel wît
unbûhaft âne bû erkant
unz an diu bûhaften lant;
105 wan in der wüeste und underwegen
ist wüester wilde vil gelegen;
dar in sô vil gewürmes lît
und tiere, daȥ ze keiner zît
nieman drinne mac genesen
110 noch mit deheinem bûwe wesen
in den wüesten landen dâ.
Daȥ ander lant ist Indiâ.
dâ sint gewalteclîche
diu grôsten künikrîche
115 der ieman künde ie gewan.
des lantmarke vâhet an
ze dem gebirge an Caucasas;
diu ander sundermarke was
daȥ rôte mer; dar gât sîn strich
120 und scheidet in der marke sich,
diu mit den ziln beiden
alhie ist underscheiden
und nâch der wârheit erkant;
westerhalben ist daȥ lant
125 mit einem mer befloȥȥen,
dâ mit ist eȥ besloȥȥen:

78 drittaile *P.* drit teil *II.* 79 svndern *t. II.* 80 wrde *II.* do *fehlt H.* 82 hie vnder *H.* her vndir *W.* her wider *P.* hie *F.* 84 der wârheit *fehlt F.* hat se *F.* 85 Das da daȥ *F.* irdisch *F.* irdesch *P.* 86 daȥ lit nah wirsche *S.* daȥ *fehlt F.* dem *fehlt F.* allen *H.* in allen *F.* in alle *SP.* 87 Lyet *F.* *fehlt S.* ist daȥ *fehlt F.* *Statt* 87 *in S:* Uñ och doch woiste alda *und dann fehlt v.* 88 *bis* 111. 88 in dem lande ist *W.* 89 w. tuot bekant *H.* 90 von al der *H.* aller *F.* 92 ein *fehlt P.* 93 hoch *P.* hoh *H.* 94 vmbewanget *F.* 95 davz *W.* daz was *H.* Daȥ waȥȥer *F.* 96 vñ ouch *PH.* 97 geiȥȥent *F.* 105 wůsten *P.* und *fehlt II.* 106 wüester wilde] wildir wůste *WII.* wilder wůsten *P.* 107 darinne *WPII.* 108 daȥ ez *II.* deheiner *PH.* deheyn *F.* 109 læt *II.* 111 wůste *W.* 113 daz *PH.* seint die grôsten l[s] *P.* 114 driu diu *WSP.* driu *H.* driu *mit nachgetragenem* diu *F.* 115 ie *SH.* me *WPF.* 116 landes m. *S.* 117 Czv dem *F.* Zem *S.* Cancasas *P.* 123 bechant *F.* 124 westirhalbin *S.* westerhalp *WPH.* wester'halp *F.* 125 bislozen *S.* 126 es ist *PS.* beflozen *S.*

daȥ mer ist noch genant alsus
Oceanus Indicu's,
als eȥ biȥ her an dise frist
130 noch von der schrift genennet ist.
Ein îsel heiȥet Probanê
diu lît in dem selben sê,
diu ist von zehen steten guot
rîch, und wol mit wer behuot.
135 dâ ist nâch wunderlîcher gir
sumer in dem jâre zwir
und winter zwir; dêst alle zît.
daȥ lant in grüener varwe lît,
gruonende alse der grüene klê.
140 Argirâ unde Argirê,
die grôȥen îseln rîche,
dâ ligent wünneclîche.
die sint nâch alles wunsches kraft
zallen zîten berhaft;
145 dâ naht und tac und alle vrist
daȥ lant gebōume gruonende ist
und der erde berude fruht.
mit grôȥer rîlîcher genuht
gebernt die îseln elliu zil
150 goldes unde silbers vil;
des ist mit grôȥer rîcheit dâ
vil mê danne iender anderswâ.
diȥ sint diu lant in Ejulât.
Bedellium ouch drinne stât,
155 ein edel boum, des edelkeit
Arômatâ die edeln treit;
in eins ōlboumes grœȥe gar
ist dirre boum und swarz gevar.
Onichilus der stein dâ wirt,
160 den ouch diu art der lande birt.
Dâ ligent berge guldîn,
die nâch golde liehten schîn
mit wünneclîchem schîne hânt.
grîfen noch tracken nieman lânt
165 daȥ selbe golt gewinnen dâ;
beȥȥers ist niht anderswâ,
des uns diu schrift urkünde gît.
An disen selben bergen lît
und stôȥent dran vil nâhe bî
170 die berge montes Caspiî:
daȥ ist ein hôchgebirge grôȥ;
mit den und mit dem mer beslôȥ
Alexander der rîche

127 mere *P.* noch *fehlt P.* 128 Indydvs Occeanus *H.* Occeanus Indictus *W.* 129 Also *S.* vnȥ *F.* hec *F.* 130 scrift *WS* (*öfters*). geschrift *H.* ginemmit *S.* 131 jsel *W* (*immer*; *P oft*). insel *die übrigen.* 134 riche *PF.* reht *H.* mit wer *fehlt F.* 135 daȥ *F.* 137 zwirt *S.* deist *S.* daȥ ist *P.* *fehlt II.* zaller zeit *PII.* 138 *fehlt F.* der sit andē lande lit *H.* 139 grůnend *P.* 140 Agira *W.* Agyra *II.* Argyre *II.* 143 Vnd *P.* alles *fehlt F.* schraft *F.* 144 zi allen *S.* 145 ane fr. *F.* 146 l. gebôme *W.* l. gebome *P.* l. gebowen *II.* l. mit bv̊inen *S.* grv̊inende *S.* grvnende *II.* grůnend *P.* gruonde *W.* 147 berndiv *II.* 148 *fehlt H.* rîcheit *S.* 149 Gibert *S.* zaller *H.* zallem *F.* 152 mere *F.* *fehlt H.* denne *PS.* nindert *H.* *fehlt F.* 153 diz *W.* daz *II.* 154 Bdellium *P.* Bedellum *II.* 155 edebovm *H.* e. bôn *S.* 156 Aromatha *W.* 157 einis O̊lebovmes *H.* aines o̊lbames *P.* olbv̊imes *S.* grôȥȥin *P.* 158 d'ro *F.* der *H.* gewar *F.* 159 O. auch drinne *P.* 160 des landes *H.* d. l. art da *F.* 162 leihten *S.* 163 wůnnenclichim *W.* 164 Griffin *W.* Griffen *SII.* *vgl. die lesarten v. 225.* trachen *PH.* 167 vrchůnde *W.* 168 s. b.] bergin selbin *S.* 169 stoȥȥen *F.* stoȥȥet *P.* dran *fehlt P.* nahen *SH* (*immer*). 171 da *H.* michel *II.* 172 dên *W* (*oft*). den m. *S.*

sît vil gewalteclîche
175 zwei geslehte, daz̧ was Gog,
daz̧ ander ist genant Magog,
die gein der welte endes zil
der erde füegent kumbers vil
und wêtuondiu herzeleit
180 mit vorhtlîcher arbeit,
sô sie werdent ûz̧ verlân
und in daz̧ tor wirt ûf getân,
dâ sie mit gotes kreften grôz̧
Alexander mit beslôz̧
185 vil gewalteclîche.
diu selben künicrîche
in Indiâ hânt vierzic lant
und vier lant grôz̧ und wît erkant,
dar inne maneger diete kint
190 in aller hande geschepfede sint.
Garmânen unde Orestas
vindet man dâ und Côâtras
mit ganzen landen wîten,
der welde in allen sîten
195 die hôhen lüfte rüerent
die diu himelzeichen füerent.
den selben sint geseẓẓen bî
die kleinen Pigmêî,
in kleinem lîbe sêre kranc;
200 zweier gedûmter ellen lanc
ist daz̧ liut, daz̧ zaller zît
urliuge hât und manegen strît
gein krenechen, die in leides vil
tuont. über drîer jâre zil
205 gebirt daz̧ selbe liut sîn kint;
als diu siben jâr alt sint,
sô sint sie in ir alter komen
und ist in al ir kraft benomen.
bî den daz̧ edel pfeffer wirt:
210 als daz̧ sîn fruht zer zît gebirt,
sô hât ez̧ wîz̧er varwe schîn.
vil wilder würme hüetent sîn
biz̧ daz̧ ez̧ zîtic wirt erkant.
sô daz̧ geschiht, sô koment zehant
215 die lantliute als sie sint gewon
unt trîbent mit fiur dâ von
die slangen grôz̧, die man dâ siht,
und lânt die dâ belîben niht;
dâ von wirt ez̧ von hitze gar
220 gerumpfen unde swarz gevar.
Ein ander liut hât ouch daz̧ lant
die Macrobjî sint gènant,
grôz̧ an ir lîbe und niht ze kranc,

174 vil *fehlt P.* 175 Gôg *S.* 176 genant *fehlt II.* 177 gegin *S.* gen *P.* 179 wetv̊ndv̓ *W.* wetůnde *PF.* herzen l. *II.* 180 vorhtliche *W.* erbeit *W.* 184 mit *fehlt S.* inne *II.* 187 Indya *W.* yndia *II.* 188 bechan^{t} *F.* 189 menger *P.* diet *II.* 190 h. g.] gesch. hande *H.* 191 Garmanin *P.* Germanen *H.* Erestas *H.* 194 welt *S.* wald *P.* w̍lde *F.* werlt *H.* an *II.* 195 lvisten *S.* 196 vnd *S.* 199 kleinen liben *S.* 200 getv̊mder *W.* gemvnde *II.* eln *W.* el'ne *P.* el'n *S.* 201 liute *PH.* levt livt *F.* daz̧ *fehlt II.* 202 daz vr. *II.* 203 krenichen *S.* Ch^{r}enechen *W.* cranichen *F.* chranchen *H.* trachen *P.* 205 Gewynnet *F.* liute *PH.* sîn *fehlt II.* 206 alse *W* (*oft*). seben *F.* 208 alle *H.* *fehlt F.* 209 daz̧ *WS.* der *PII.* pfeffert *H.* 210 daz̧ *WS.* den *PII.* zir *F.* ze ir *H.* ze der *W.* 211 er *PII.* warwe *S.* varbe *PH.* 212 hv̊itet *S.* hv̊ten *F.* 213 vnz *F.* ez̧ *WSH* (*in H durch corr.*). er *PF.* 214 Do daz̧ *P.* kvmit *S.* 215 l. liut P. 216 sa mit *H.* fiwer *H.* fv̍re *WSPF.* 218 lat *S.* laẓẓent *F.* die dâ *S.* die *W.* da si *H.* sie da *PF.* 219 *und* 20 *fehlen WS.* 219 ez̧] er *PII.* gevar *H.* 220 gar *H.* 222 s. M. *P.* 223 a. i. l. *fehlt F.* ze *fehlt P.*

gewahsen zwelf klâfter lanc;
225 die von den grîfen arbeit
hânt, den sie ouch grôʒiu leit
tuont mit manegen strîten.
In disen landen wîten
nâch ir lantmarke underbint
230 Agrocten und Bramâne sint.
der geloube ist so getân:
sie geloubent âne wân,
sô sie in ir alter komen
und in ir jugent wirt benomen,
235 daʒ in werde ein ander leben
mit einer ander jugende geben,
unde brennent sich durch daʒ
in dem fiure, daʒ in baʒ
nâch ir alter niuwiu jugent
240 kome mit ûfgênder tugent;
und tœtent sich durch solhe site,
daʒ sie gejunget werden mite
in wider niuwer kraft erkant.
Dâ bî hânt disiu selben lant
245 ein liut daʒ solhe site hât,
daʒ ir deheiner daʒ niht lât,
guoter noch unguoter,
sîe slahen vater und muoter
sô sie beginnent alten,
250 ir krefte widerwalten,
und gestent sich ze wirtschaft mite.
swelher dâ verbirt den site,
der dunket sie vil gar unreht.
der site dunket sie sô sleht
255 daʒ sie die für vermeinde hânt,
die vater und muoter leben lânt
biʒ daʒ sie selbe ersterbent
von alter und verderbent.
Vil liute ouch in den landen ist,
260 die ze spîse zaller frist
rou vleisch und rouwe vische hânt
und solher spîse sich begânt
und trinkent daʒ gesalzen mer.
daʒ sich diʒ liut alsus gener,
265 daʒ seit diu schrift der wârheit,
diu von den selben landen seit:
daʒ al dâ besunder
sîn egeslich merwunder,
halp menschen halp tier erkant.
270 Bî disen landen hât ein lant
ein liut, daʒ ist vil wunderlich;

224 gewaschen *F.* gemezzen *H.* 225 krifin *W.* griffen *PII.* erbeit *W.* 226 h. die o. *S.* 227 mången *P.* menigem *S.* 229 verderbent *P.* 230 Agrozen *S.* Agroam *F.* Agyran *H.* Bramane *W.* Gramane *S.* Bracmane *P.* Brachmene *II.* 232 wanc *F.* 233 inʒ a. *F.* altar *P.* 234 ir *WS.* diu *PII.* 236 andere *S.* andern *PII.* jugent gegeben *PSII.* 237 brennet *W.* dur *W.* 239 Nac *W.* iugint *S.* iugendeṭ *W.* 240 vorgender *H.* tugint *S.* tugendẹ *W.* tvgende *H* (d *aus* t *verbessert*). 241 tŏdent *W.* 242 sie *fehlt S.* w. da mite *F.* 243 ẃdo *F.* wirt *H.* nivwie *F.* nuwe *S.* 244 Da wider h. *P.* selbin *S.* selbv̈ *WP.* 245 luite *P.* sit *H.* sitten *P.* 246 cheiner *H.* niht *fehlt F.* 250 widerw.] wider w. *hss.* witer w. *F.* 251 gistent *S.* bestent *F.* wirtschaft *P.* wirtschefte *WII.* da mite *F.* 252 d. v.] verb. da *F.* virbut *S.* 253 vil *fehlt S.* onwiht *II.* 254 Ir *S.* site *fehlt H.* sliht *F.* sleht niht *H.* 255 für *fehlt P.* meinde *S.* vermiden *H.* niht *F.* 257 selb ersterbent *H.* selbin irsterbint *W.* selbe sterbent *PF.* 258 vri von altir *S.* virdebent *W.* 261 rou *W.* Rv̊i *S.* Ro̊ch *H.* Roheʒ *F.* Rowes *P.* rowe *P.* rov *W.* rv̊i *S.* roch *H.* *fehlt F.* 262 si sich *H.* 263 tvinchint *W.* gesalzer *H.* 264 genere *P.* ner *F.* 266 diu *fehlt H.* 268 êigistlichv *S.* etlichiu *P.* ængstlichiv *H.* iegeliche *F.* 269 mensch *H.*

dem sint die versenen für sich
gekêret: sô sie für sich gânt
die füeʒe hinder sich in stânt;
275 dâ sint sehzehen zêhen an;
beidiu wîp unde man
vater muoter und der kint
in solher geschepfede sint,
als ich nû hân gesprochen hie.
280 dâ bî sint ander liute, die
ze houpten hundes houbet hânt.
niht anders sie gekleidet gânt
wan mit wilder tiere hiuten.
disen selben liuten
285 ist menschen rede niht verlân;
man hœrt sie hundes stimme hân.
Ein ander liut ouch bî den ist:
sô des wîp koment an die frist,
daʒ sie gebern suln ir kint,
290 diu kint an der gebürte sint
in altlîcher varwe grâ.
diu kint in alter werdent sâ
swarz, unde werdent gar
nâch grâwer varwe swarz gevar;
295 und werdent alt, noch elter vil
dan unser alter habe zil.
sôs ie beginnent elter sîn,
sôs ie gewinnent swerzern schîn;
daʒ nâch ir jugent bîschaft gît
300 ir alters vollekomne zît,
als uns gebent diu grâwen hâr.
Dâ bî ist ouch ein liut für wâr,
daʒ ieglîch wîp ir kint gebirt
sô sie fünf jâr alt wirt,
305 und wirt daʒ kint dan elter niht
wan sô man eʒ gewahsen siht
an aht jâr, eʒ stirbet
von alter und verdirbet;
wan im niht fürbaʒ ist gegeben
310 alters zît, noch lebendeʒ leben,
wan als ich gesprochen hân.
Mit wârheit und ân allen wân
sint geseʒʒen ouch dâ bî
die wilden Arimaspî,
315 die Einsternen, die Cyclôpes,
und bî den Cenôpodes:
daʒ ist ein wildes liut; daʒ hât
einen fuoʒ, dar ûf eʒ gât;
der ist grôʒ, unde alsô breit,
320 sô sich an sînen rugge leit
der man sor ungewiter siht,

272 versennen *WP*. versen *SII*. 273 Ge chert *H*. Bikeirit *S*. 275 dan *S*. sechs zehñ *P*. selzehen zeichen *W* (*das zeichen für* l *ist ein angefangenes* h). selzeinv zeihin *S*. 277 ir *S*. 278 in] All *P*. geschæfte *H*. 281 obin hun. *S*. houpt *F*. houpte *H*. håupter *P*. 283 wand *W* (*immer*). mit der wilden *HF*. wilder *fehlt S*. teire *S*. tieren *W*. tyer *II*. hůte *S*. 284 lůte *S*. 286 Wan *S*. wan livte *H*. hőret *WS*. horet *F*. *fehlt H*. sié *fehlt H*. hundes *fehlt P*. st. als hunde han *P*. 288 die w. *P*. gewinnen *II*. svlint *S*. 290 geburt *H*. 291 alter *S*. æislicher *H*. gar gra *II*. 293 wrden *H*. 295 alt *fehlt F*. 296 habe daz zil *H* (hab) *F*. 297 So sie *PF*. so si ie *S*. So si *WH*. 298 So sie *PF*. gew. sw.] swerzirn habint *S*. 299 dar *P*. ivgende *F*. altir *S*. bîsch. *fehlt F*. geschæfte *H*. 300 in *S*. volle chomen *PII*. vollecliche *S*. 301 graben *H*. 305 danne *H*. *fehlt F*. 306 eʒ *fehlt S*. ʒ *F*. 307 vnz ze *F*. iaren *PF*. 308 ez v. *H*. virderbint *S*. 309 in *S*. 310 lebens l. *P*. lęger l. *F*. 312 und *fehlt H*. 314 armaspi *P*. Arismaspi *II*. 315 einen stern *S*. eyn oůchen *F*. Clikopes *S*. zeclopes *H*. 316 Cinopedes *S*. cenopedes *II*. 318 der *H*. 319 so groʒ *F* (so *nachgetragen*). 320 so iʒ sich *II*. den *P*. rugen *S*. Ruggen *P*. 321 sor *W*. so er *PSII*.

so enmac eȥ im geschaden niht,
swenner den fuoȥ ob im hât,
der im vil kleine iht schaden lât
325 ungewiters komenden fluȥ
und gerigens waȥȥers guȥ
und dâ bî sunnen hitze.
mit alsô frömder witze
daȥ selbe liut im selben gît
330 schirm und schatten zaller zît.
dise selben liute sint
snel und dræte alsam der wint,
swennes in iemer nôt geschiht.
Bî den ist — als diu wârheit giht —
335 gelegen aber ein ander lant;
die dâ lantliute sint genant,
die sint âne houbet
und houbetes beroubet,
und in stânt âne lougen
340 an der ahseln vor diu ougen;
für nase und munt hânt sie zwei loch
vor an der brust, darzuo dan noch
hânt sie vil wunderlîchen schîn:
als ein tier und als ein swîn
345 sint sie — seit diu schrift für wâr —
rûch und geburst und vil gehâr.
Dâ Phŷsôn fliuȥet durch daȥ lant,
dâ ist eȥ Ganges genant;
dâ bî ein liut noch wonende ist,
350 daȥ lebt deheiner genist
ze spîse noch ze lîpnar;
sîn spîse und al sîn fuore gar
an eines apfels smacke lît.
ze swelher stunt, in swelher zît
355 eȥ smecket dran, eȥ ist genesen
und muoȥ von hunger sicher wesen,
wan sie dâ mite sich bewarnt.
sô sie von dem lande varnt
und ir muot stêt iender hin,
360 den apfel füerent sie mit in
und smeckent dran für hungers nôt;
sie siechent unde ligent tôt
und sint verdorben sâ zehant,
wirt in ein bœser smac bekant,
365 daȥ wirt ir lebens ende iesâ!
Sô grôȥe würme sint ouch dâ,

322 en *fehlt* *WPII*. 323 So er *II*. 324 *fehlt* *P*. 325 Deȥ groȥȥen vngewiters fluȥ *F*. 326 geregens *P*. gerigenes *SII*. dûs *S*. 328 vromder *W*. froimider *S*. fremder *II*. 329 *fehlt* *P*. selbi *S*. 330 scherm *II*. schat *H*. 331 die *S*. selbe *W*. selbi *S*. die sint *S*. 332 u. dr.] *fehlt* *F*. vn dreihit *S*. sam *P*. als *H*. 333 swennez *W*. swen es *S*. Swenne ez *II*. Swen̄ *P*. ime *S*. iemer *fehlt* *II*. beschit *S*. 334 dên *W* (*oft*). dem *S*. 338 houbetes *W*. houbtes *PAII*. hoiptis *S*. 339 und *fehlt* *A*. stant in *II*. 340 den *S*. ahselen *P*. achsel *H*. vorn *P* (*meist*). 341 n. für m. *P*. n. vn̄ fv̊r m. *A*. 342 darzuo *fehlt* *P*. daz zv *H*. 344 vn̄ ein sw. *S*. 345 giht *PAH*. 346 bvch *H*. und *fehlt* *S*. geburst *PA*. gebrust *WSII*. 347 flovzzet *A*. dv̊ *A*. 348 dz ist G. *S*. 349 noch *fehlt* *H*. 352 alle *II*. vûrc *A*. 353 aphels *P*. appels *AS*. öpfels *W*. geᵉmache *F*. 354 in] ze *II*. 356 vor *PF*. vnd *A*. 357 vnd si *A*. d. s.] sich da mit *II*. bewarend *P*. 358 varend *P*. 359 inder *H*. indert *F*. 360 aphel *PS*. appel *A*. öpfel *W*. 361 hunger *H*. 364 erkant *AS*. 365 des *S*. lebenes *H*. lebennes *A*. 366 wrme *AH*. wûrme *F*.

daȥ sie, swâ sie die vindent,
ganze hirȥe slindent
und ander tier vil âne wer;
370 sie durchswimment dâ diu mer
mit grôȥer kraft her unde hin.
Eȥ ist — als ich bewîset bin —
ein tier in dem lande aldâ
daȥ ist genant Zênôcrotâ.
375 daȥ ist vil küene, vrevel, balt;
als ein esel ist eȥ gestalt,
hals und houbet als ein hirȥ
ist, ob ir geloubet mirȥ.
lewen brust und bein eȥ hât;
380 die füeȥe sint dar ûf eȥ gât
als rosses füeȥe sint getân;
sîn munt — als ich gelesen hân —
biȥ an diu ôren offen stât;
für alle zene ein bein eȥ hât
385 und ein grôȥ horn, daȥ alle wege
ist wesse, und snîdet als ein sege.
menschen rede hât sîn munt,
doch ist im menschen rede unkunt,
alsô daȥ ieman sî verstê.
390 Ein tier, daȥ heiȥet Ealê,
ist in dem lande wonhaft;
nâch einem rosse ist sîn geschaft
gestalt, und in der grœȥe wol
als ein ros gelîchen sol;
395 sîn houbt und sîniu wangen
als sîn munt hât bevangen
sint als einem bêre erkant;
hinder als ein helfant
ist mit wârheit, sunder wân,
400 gestalt sîn zagel und getân;
eȥ hât ouch zwei vil wessiu horn
diu sint geleichic: sô der zorn
daȥ tier begrîfet, sâ zehant
tuot eȥ werlîchen strît erkant
405 und recket in werlîcher kür
gein wer daȥ eine horn hin für;
daȥ ander lît im hinder sich.
als eȥ slac ode der stich
gemachet müede, eȥ biutet dar
410 daȥ ander horn werlîche gar.
sus tuot eȥ mit den hornen sîn
zwivalte wer mit kreften schîn;
des kan sich nieman im gewern:
ûf erde, in waȥȥern und in mern
415 mac eȥ beidiu tac und naht
gelîche wol mit wernder maht
mit vorhteclîchen siten gar;

368 hitze *H.* verslyndent *FS.* 369 anderre *F.* andriu *P.* 373 tiere *P.* 374 Cenotrocha *F.* zenotora *S.* 375 es *A.* küene *fehlt F.* fr.] vr. vnd *AF.* 378 geloubint *WP.* 379 Lv̊wen *W.* gebrvst *H.* gebein *PH.* 380 sin *II.* 381 Rosse *II.* roȥȥ *P.* 383 vnz daȥ an *F.* 385 groze *H.* *fehlt S.* 386 wæhse *II* (*immer*). 390 Cale *W.* 397 ein *SF.* bêr *S.* bern *WP.* horn *II.* 400 vngitan *S.* 401 vil *fehlt F.* weiȥȥiu *P.* 402 gelichec *H.* eisliche *F.* 403 begriffet *hss* (*immer*). 404 wernlichen *H.* 405 bivtet *F.* 406 ze wer *SF.* 407 im] eȥ *F.* 408 eȥ] ist *F.* der slac *PII.* ode *H.* oder *WSPF.* der *fehlt S.* strich *H.* schich *S.* 409 m.] wnt *II.* 410 horn *fehlt F.* werlic *S.* 411 hornnin *W.* horn *H.* 412 ȥwo were mit *F.* krefte *H.* 413 im] gen ime *S.* sin *II.* gewern *WS.* erwern *PII.* 414 waȥȥer *PSF.* und in] in den *S.* meren *SH.* 415 tage *F.* 416 g. w. m. w.] Gewern vo̦n syner *F.* also ist sin chraft vn̄ sin *H.* maht] kraft *S.* 417 vorhtelichin *W.* vorhtlichen *II.* grv̇lichen *S.*

daz tier ist grôz und swarz gevar.
Dâ sint ouch wildiu rinder,
420 diu beidiu vor und hinder
geburst sint widerhâre.
in zornlîcher vâre
ir muot gein allen tieren stât.
der rinder iegelîchez hât
425 bî wîtem munde houbet grôz;
gein wer ûf grimmeclîchen stôz
wehselt ez ouch beidiu horn,
swennez begrîfet rehter zorn;
und tuot vil grôzen schaden mite,
430 vil vorhteclîch sint sîne site,
wan ez vil selten zorn verbirt.
gefüegt ez sich sô, daz ez wirt
gevangen junc in kalbes namen,
sô mac ez nieman doch gezamen
435 unde muoz ouch wilde
sîn unde in wildem bilde
als ez von natûre hât.
In den selben landen gât
ein tier, heizt Manticôrâ,
440 bî disen grôzen wundern dâ,
daz an dem antlütze sîn
hât menschen antlütze schîn.
sîne zene sint drîvalt.
als ein lewe ist ez gestalt
445 und hât an im vil scharpfen zagel
in wesser spitze als ein nagel;
dâ mit ez ofte schaden tuot.
sîn varwe ist rôt alsam ein bluot.
sîn stimme slangen wispel ist;
450 sîn gedœne ist alle frist
in mislîcher stimme hel.
sîne ougen sint im gel.
ez loufet balder dan mit fluge
dehein vogel gefliegen muge.
455 menschen fleisches ez sich nert
daz ze spîse im ist beschert;
swâ ez daz bejagen mac,
daz ist sîn bester bejac.
In disen selben landen gânt
460 rinder diu driu horn hânt
und rosse füeze sinewel.
diu sint ouch starc, unmâzen snel
sô sie beginnent zürnen.
Dâ sint ouch Einhürnen,
465 den in der welte nieman
mit mannes kraft betwingen kan,
sô starc ist er und alsô balt.
sîn lîp ist als ein ros gestalt
hirzes houbet hât er vor,
470 daz treit er vîentlîch embor;
sîn site sint unsüeze;

421 gebrvst *WSII*. 425 die w. *H*. witen *HS*. eyn hovpt *F*. in houbt *H*. 426 sin w. *II*. grimminclichin *W*. grimmelich *S*. chrimmelichen *H*. 427 ez *fehlt F*. 428 rehten *WF*. der *H*. 429 vil *fehlt F*. da *H*. 430 vorhtechlîche *W*. vorhtlich *II*. vortlich *S*. ist sin site *S*. 431 vil *fehlt F*. 431 *mit* 432 *umgestelt P*. 433 ivnch *F*. ouch *H*. 434 doch *fehlt PII*. 435 doch sin *S*. 436 sîn *fehlt S*. 438 dėn *W*. dem *S*. disen *F*. lande *S*. 439 heizet *hss*. montikora *S*. 444 Leŷ *W*. leve *S*. 445 an im vil *fehlt F*. scharpfe *H*. eynen scharphen *F*. starchen *PS*. 446 im wahsent *H*. in solchir *S*. *fehlt F*. Gespitzet *F*. 447 er *S*. 448 als *SPII*. 449 slange *S*. vnspil *P*. bispel *H*. 450 alse *H*. 453 danne *II*. denne *SP*. 455 fleisch *H*. 456 ist ime *S*. 457 diz *S*. 458 beiage *P*. 461 sintwel *H*. 462 Si *S*. ouch *fehlt F*. an mazē *H*. vñ *SF*. 465 den *SH*. dem *WF*. die *P*. 466 man.] syner *F*. 467 also *fehlt* F. 469 hât *fehlt P*. ez *SII*. 470 es *SF*. vigintliche *S*.

er treit helfandes füeȝe;
er ist gezagel als ein swîn.
enmitten an der stirnen sîn
475 hât er ein horn, lieht als ein glas,
vier füeȝe lanc, als ich eȝ las;
vor dem kan sich niht erwern
noch mit deheiner wer genern,
als übel ist daȝ selbe tier.
480 sô starc, sô zornic und sô fier
ist eȝ und alsô unverzaget,
daȝ eȝ niht wan ein reiniu maget
gevâhen mac. swie daȝ geschiht
daȝ eȝ die maget vor im ersiht
485 sitzen, sô wirt sîn milde grôȝ.
eȝ leit sîn houbet in ir schôȝ
und ruowet bî ir schône
ir kiuschekeit ze lône.
sus vâhet man in ûf der lîp.
490 ist aber daȝ sie ist ein wîp
und megede namen ir selben giht,
sô lât er sî genesen niht
und zeiget an ir grôȝen zorn:
durch sî sô stichet er daȝ horn
495 und richt an ir die valscheit,
die sie von ir. selber seit.
Man vindet ouch in Indîâ
Pantier und Tigres, diu sint dâ.
daȝ Pantier lebt in solher art,
500 daȝ siechiu tier ûf sîner vart
werdent in vil kurzer stunt
von der reinikeit gesunt
die sîn âtem zaller zît
in süeȝes smackes süeȝe gît,
505 wan eȝ enkeine spîse zert
anders, wan daȝ eȝ sich nert
mit den reinsten wurzen gar,
die diu erde ie gebar
in dem lande und anderswâ.
510 In Ganges dem waȝȝer dâ
gânt æle grôȝ und niht ze kranc,
die drîzehenzic füeȝe lanc
sint, als uns diu wârheit seit.
Daȝ selbe waȝȝer slangen treit,
515 die grôȝ und egebære
sint. sie hânt krebȝen schære
sehs klâfter lanc, und grôȝ erkant.
eȝ ist enkein helfant
sô starc, sô grôȝ, sie ziehen in

472 Eȝ *F.* 473 Eȝ *F.* gezagelt *II.* sam *P.* 474 emmiten *W.* stirne *H.* stryn *F.* 475 eȝ *F.* reht *WS.* sam *P.* 476 lanc *fehlt F.* 478 m. d. w.] vor siner sterchi *S.* ernern *SII.* 480 sô z.] also z. *H.* z. *S.* und *fehlt II.* 484 er *S.* ime *S.* siht *SII.* 485 miltin *P.* 486 er *H.* legint *S.* vf *P.* ir *fehlt W.* 487 *und* 488 *umgestelt P.* 487 rvbet *H.* 488 kv̊schekeit *WS.* chivscheit *IIP.* 489 vâhet *fehlt W.* eȝ *F.* der *W.* den *PII.* ir *S.* ein *fehlt W.* 491 m. n.] magtûmes *F.* 492 eȝ *F.* 493 zeigt *II.* 494 sô *fehlt PII.* sin *S.* 495 richet *WSPF.* 496 div *H.* an ir *II.* 498 pantel *F.* Tygris *S.* tigris *P.* tygns *F.* Tygne *H.* 499 pantel *F.* lebt *PII.* lept *W.* lebit *S.* 500 sieche *H.* sine *WS.* 502 siner *S.* 503 aten *WF.* autmen *P.* 504 sv̊ȝȝem gesmache git *F.* 505 in keine *S.* dechainer *P.* deheyn *F.* 506 ander *H.* anderre *F.* 507 reinistin *W.* 509 *und* 510 *umgestelt P.* 509 vnd ouch *P* (o *durch correct.*). 511 Gant Aul *P.* Gent zeli *S.* Gent tyere *F.* pantele *H.* 512 Die wol *S.* drîzehenzic] driczehen *W* (*aber schwarz durchgestrichen, dafür am rande* = drizig). dritzehen *H.* driȝehen *F.* drizic *S.* driȝȝig *P.* 514 selber *F.* 516 krebsis *S.* crebs *P.* chvrze *H.* 517 grozir hant *H.* 519 starich *H.* sin *oder* in *P* (*corr. aus* hin). in hin *S.*

520 zuozin in daz wazzer hin
sunder danc und âne wer.
Diu selben Indischen mer
ouch alsô grôzze sneggen hânt.
sô sie ûz ir hiusern gânt
525 und diu belîbent lære,
sô machent — jehent diu mære —
die liute drûz ir hûsgemach,
und hânt hûs unde obedach
in dem sneggenhûse genuoc,
530 daz ûf im ê der snegge truoc.
Daz lant in Indiâ gebirt
den agestein, der drinne wirt
als ein grôz hôchgebirge wît.
der zucket an sich zaller zît
535 daz îsen über des meres trân.
Gewærlîche und ân allen wân
ist ouch aldâ der Adamas;
der ist der art, als er ie was,
daz er dem agesteine
540 benimt algemeine
sîne tugent swâ er ist;
ouch mac in ze keiner frist
zerbrechen niht wan bockes bluot;
er ist ze manegen dingen guot,
545 diu mir niht rehte sint bekant.
Nû gât durch Indiam daz lant
ein wazzer heizet Indus;
von dem geschriben stât alsus
und tuot diu wârheit uns gewis,
550 daz Indus unde Tigris
diu wazzer ein lant scheident dâ,
daz ist geheizen Parthiâ.
dâ drîzic lande inne lît
mit sundernamen grôz und wît.
555 als daz lant Arêtusâ:
daz lît in dirre marke aldâ
und manic ander rîche lant
daz hie diu schrift niht hât genant.
Assîrja ist auch dâ gelegen,
560 daz Assur der rîche degen,
Semes sun, ein wîser man,
stifte und bî der zît huop an;
dar sider eigenlîche
diu wîten künicrîche
565 dienden in den landen dâ.
Persiâ und Mêdiâ
ligent in den lantmarken,
dâ sider die monarken
inne wâren sezhaft,
570 der gewaltes hêrschaft
vil nâch al diu erde
in dienstlîchem werde
jensît mers dô zinste sich.
Ein ander lantmarke unde strich
575 vâhet an als Tigris gât
unz an Eufrâten; daz hât

520 Zo ime *S.* z̊v im *F.* 522 Indischiv *F.* 524 huserin *S.* huse *PII.* 526 sagent *F.* 527 drûz *fehlt H.* 528 dach *S.* 530 ê *fehlt II.* 532 Den *S.* von *WPII.* acstein *II.* acsteinin *W.* 533 *fehlt F: dafür eingeschoben nach* 534: als im sin natvre git. 533 als *fehlt P.* hôch *fehlt S.* 534 Daz *P.* ziuhet *PII.* 535 in *P.* 536 und *fehlt II.* ane w. *S.* 537 da *S.* 539 acsteine *hss.* 542 im *H.* deheiner *PF.* 543 iht *F.* 544 ze] ez *F.* manigem dinge *H.* 545 reht *PH.* *fehlt F.* erkant *PSH.* 551 scheidin *W.* 552 Parchia *W.* 555 Aretvsa *WPH.* Arechusa *F.* arevsa *A.* 556 da *F.* 560 assure *P.* 562 hovbt *A.* 563 dc *A.* si d' *A.* sit *F.* 565 die *II.* dēn *W.* dem *A.* 567 dēn *W.* dem *A.* 568 dc *A.* 569 sedelhaft *II.* 571 nahe *F.* 572 dienslichem *A.* 573 dô *fehlt A.* zinste *P.* zinsten *WAII.* 574 vnd d' *A.* vñ ir *F.* 576 Eufratem *P.* evfrates *A.*

wîter künicrîche vil
der ich ein teil hie nennen wil.
Zwischen den zwein waȥȥern dâ
580 lît Mesopotamiâ,
dar in diu grôȥe Ninivê,
von der ich hân gesprochen ê.
An dirre lantmarke lît
Babylônje zeiner sît.
585 dar an lît Caldêâ,
Arâbja undȥ lant Sabbâ;
daȥ stifte Sabbâ bî den tagen,
von dem ir mich ê hôrtet sagen;
des vater, Cames sun, hieȥ Cus.
590 dâ vindet man daȥ wîȥe thus,
daȥ wir nû heiȥen wîrouch.
an die lantmarke stôȥet ouch
Ôreb der berc und Synâî;
den sint geseȥȥen nâhe bî
595 die frechen Môabîten,
Idumêi und Ammonîten,
Sarracîne und Madjanîten
und dâ bî zeiner sîten
die wilden Êlamîten,
600 die bî den selben zîten
dô wâren niht: sie wurden sider
und lieȥen sich mit bû dâ nider.
Alsô noch fliuȥet unde flôz
Eufrâtes daȥ waȥȥer grôȥ
605 unz an der mitteln erde mer
sitzet maneger lande her.
daȥ grôȥe künicrîche wît
Sŷriâ dâ zwischen lît,
Antioche unde Dâmas;
610 der dannoch deheineȥ was
dô sie sich niderlieȥen dâ.
Fênix und Comâgênâ
stôzent dran: daȥ sint zwei lant
rîch und grôȥ, und wîte erkant.
615 dâ lît ouch Tŷrus, die Tŷras,
der von Jâphet geboren was,
mit namen stiftete schône;
und Sŷdôn, diu von Sŷdône,
Canaânes sune, gemachet wart
620 an dirre selben ûȥvart,
und dar an leite spæhiu werc.
dâ bî lît Lîbanus der berc;
an des fuoȥe entspringent
zwêne ursprinc; die bringent
625 zesamene den Jordan;
der waȥȥer heizet eineȥ Dan,
daȥ ander ist geheiȥen Jor;
der daȥ wort noch setzet vor
und iesâ dar nâch setzet „dan,“
630 sô spricht eȥ rehte Jordan.
Hier an stôȥet ouch ein lant
daȥ Palestînâ ist genant,
Cananêâ und Judêâ.
in disen lantmarken dâ
635 ist gelegen Jêrusalêm,
die Sem, der edel künec Salêm

578 die *A.* 580 mesopothamia *F.* Mesopotanya *H.* —nia *P.* 581 dar inne *WPAH.* 586 vñ daȥ *hss.* Sabba *W.* Saba *PAH.* 587 Sabba *W.* Saba *PAH.* 588 hortent *WPA.* hôrt *H.* 589 Chames *AF.* Chamis *P.* chvs *AF.* 590 wieȥ *H.* 591 nû *fehlt F.* wierv̊ch *W.* 596 amoniten *PH.* 597 Sarratyne *F.* 599 Elenyten *H.* 603 und do floȥ *P.* 605 erden *PF.* 607 groziv *H.* 608 daȥ *F.* 609 Anthyoche *W.* Anthioche *P.* Anthyoch *F.* 612 Comogena *P.* Gomagena *W.* 614 rich u. gr.] Riche *F.* und wîte] wit *H.* 615 Thyrus *W.* 618 Sŷdôn] Sydonie *WH.* Sidonie *P.* Sidone *P.* 619 sun *PH.* 621 dran *PH.* leite *W.* leit *PF.* lit *H.* 622 lît *fehlt W.* 624 zwen *WPH.* urspringe *hss.* 626 eineȥ *fehlt P.* 629 *fehlt H, dafür nach* 630 *eingeschoben:* daz riht div schris dar an. 630 reht *PH.* 631 her *W.* hie *H.* Dar *P.* 632 P. i.] ist Pal. *P.* 633 Chananea *P.* 636 Sem] sint *F.* kv̊nic *W.* kunig *P.* kvnich *H.*

stifte und Jebusêus,
Canaânes sun. nû giht alsus
diu schrift gewærlîche,
640 daz Cananêschiu rîche
in den lantmarken sîn gelegen.
Samarîtes der degen,
Canaânes sun, ouch nande
in Palestînâ dem lande
645 eine veste in sînem namen dâ,
diu was genant Samarjâ.
Galilêâ zeiner sît
an disen selben landen lît,
diu ich genennet hân hie vor.
650 dâ lît der hôhe berc Thabor
und Nazareth, von der got Krist
menschlîche bürtic ist.
als uns diu wârheit tuot gewis,
dâ lît ouch Pentapolis,
655 daz von fünf steten hôhen rât
und wirde mit vil namen hât;
Gomorre unde Sodomâ
sît wurden ouch gebûwen dâ,
die got inz abgründe
660 versancte durch ir sünde;
dâ nû lît daz tôte mer.
dâ sitzet bî ein grôzes her,
die Ismahêlîten.
die an den jungsten zîten
665 der welte füegent grôze nôt.
daz ist ein diet, die Nabajôt
sît, Ismahêles sun, gebar;
des sint zwelf geslehte schar,
die mit kreften sît für wâr
670 gewahsen sint vil manic jâr;
der was dô bî den zîten niht,
dô sich fuogte diu geschiht,
daz sich zerteilten diu kint
diu von Nôê geboren sint.

675 Die diet, die îseln und diu lant
der houbetlant hie sint genant
anevâhent dâ diu sunne ûfgât;
ir lantmarke zil gestât
an der mitteln erde meres zil
680 mit maneger diet, mit landen vil,
die doch sint hie genennet niht.
An disiu lant man stôzen siht
ôsterhalp Egiptelant.
daz was dô Mesraîm genant
685 nâch Cames sune Mesraîm:
der stiftez unde nandz nâch im;
sît hiez ez Canôpeâ
nâch ir abgote, den sie dâ
anbetten, der hiez Canôpus.
690 dar nâch kam Egiptus
dar mit gewalte in daz lant:

638 Canaans *F.* Cananes *H.* Chaanis *P.* 640 Cananèschv̇ *W.* Cananeyschiv *II.* Chaanaanschiu *P.* 641 dėn *W.* dem *P.* l. marche *H.* sīt *F.* 643 Canaans *F.* svn sint *F.* 650 hoch *PH.* Thabor *PH.* Tabor *W.* 651 Nazareht *P.* nazzareth *F.* Nazaret *WH.* got *fehlt F.* 652 burtig *II.* 654 penthapolis *PF.* Petapolis *W.* 656 m. v.] vil mit *P.* 657 Gomorra *P.* 659 in das *P.* abgrunde *II.* 660 versancht *H.* sunde *II.* 661 tôte] rote *WII.* Röte *P.* 662 da bi s. *F.* 663 israheliten *H.* 664 ivngesten *WH.* ivngisten *F.* 665grozē *H.* nit *H* (*corr. aus* nvt). 666 diet *fehlt P.* Nabaioth *W.* Nabaot *F.* Nabalech sit *H.* 667 sit *fehlt H.* Ysraheles *H.* 668 *steht H erst 2 verse später auf radierter stelle.* 669 sint *PII.* 670 nu *PII.* 672 fv̊get *H.* fůgt *PF.* 674 geborn *hss.* 675 Div *H.* 676 h. s.] sint hie *II.* 677 Anevanch *H.* der *W.* 678 gestalt *P.* bestat *F.* 679 erdes *P.* mers *WII.* *fehlt P.* 681 hie sint *PII.* 682 sturme *P.* 683 Egipten *PF.* Egypten *H.* 684 dô *fehlt PF.* 686 nand ez *II.* nandes *WP.* 688 aptgo̊t *P.* 690 chom *II.* 691 dar *fehlt P.* Der *F.*

nâch des namen wart eʒ genant,
als eʒ noch den namen hât.
ôsterhalp sîn marke an gât
695 an dem rôten mer, und strecket sich,
westert — einen verren strich
tuot eʒ sîn underscheit erkant —
unz an Libyam daʒ lant,
als uns diu wârheit beschiet.
700 vier und zweinzic liute diet
hât Egipte daʒ lant;
eʒ ist vest und guot erkant
und mit vil grôʒer kraft behuot
von hundert tûsent vesten guot,
705 die in dem lande sint gelegen.
dar kumt enweder snê noch regen
noch schate für der sunnen schîn;
eʒ fiuhtet mit dem fluʒe sîn
Nîlus der dâ durch fliuʒet;
710 er wahset unde ergiuʒet
sô sêre, daʒ er dan und dar
daʒ lant überfliuʒet gar
und machet eʒ mit sîner kraft
fiuhte, veiʒt und berhaft,
715 daʒ ûf der erde im eben rîch
dehein lant ist noch gelîch
an landes güete mit genuht;
an genuhticlîcher fruht
ist beʒʒer lant niht anderswâ.
720 drinne lît Thebâidâ
und Alexandrîe,
die vor zageheit der frîe
Alexander stifte sît
über maneger hundert jâre zît.
725 einsît ist an daʒ lant gesat
Babilônje, ein houbetstat
wîter künicrîche.

Disen landen algelîche
ist anderhalp ein underscheit
730 mit undermarke an geleit.
von Caucasaſ, von Caspiâ,
daʒ ôstert ist gelegen dâ,
biʒ vil bî an der marke zil,
dâ lît enzwischen lande vil.
735 Amazones die frechen wîp,
die mit kraft werlîchen lîp
hânt, die sitzent drinne;
mit frevellîchem sinne
stêt ir gemüete ûf mannes wer;
740 der lant gebirge unde mer
besliuʒet allenthalben.
mit hôhen vesten alben
besloʒʒen sint die stolzen
Sarmâten unde Coltzen,
745 Massagêten, unde Sêres —
von den ich bin bewîset des,
daʒ sie ze êrst mit wîsheit
begunden machen sîdenkleit
und swaʒ von sîden ist erkant —
750 der lant stôʒt an disiu lant;

692 nam *H.* 694 ein *W.* 695 stvchet *H.* 697 bechant *F.* 698 lybiam *F.* 701 egipten *F.* 703 vil *fehlt F.* 704 veste *H.* 706 weder *PH.* 707 den *P.* 708 flivʒʒet *F.* 710 wæhset *H.* 711 eʒ *H.* dar *H* (*corr. aus* dan). 714 vnd ouch *P.* 720 Tebaida *W.* Thebalda *H.* 722 de *W.* 725 eyn halp *F.* ist] er *H.* 731 vñ *W.* Cancasas *P.* Calpia *hss.* 733 B. v. b.] Vil bi bis *P.* Bi vil *F.* 734 landes *H.* 735 Amozones *WH.* 740 daz *H.* lande *F.* (*Hinter* land *W interpunktion.*) 743 stolczen *F.* stoltzzen *P.* 744 Barmatin *H.* Saht mathyn *F.* Coltzon *WH.* *Vgl. lesart zu* 1111. Colzen *P.* Cholzen *F.* (Galtzen *Gothaer paphs.*) 745 Setes *H.* 747 zemerst *W.* zem erst *P.* ze merst *H.* deʒ ersten *F.* 748 sideniv chleit *F.* 750 stôʒet *hss.*

dar an stôʒet Bactriâ
daʒ lant, und Hircaniâ.
dar inne vogel fliegent —
ob uns diu buoch niht liegent —
755 der gevider gît sô liehten schîn,
daʒ sie die naht niht mugen sîn
verborgen; swenneʒ vinster ist,
man sehe sie schînen alle frist
reht als ein lieht, daʒ vaste
760 gît lieht mit brehendem glaste.
Bî disen landen zeiner sît
ligent zwei lant grôʒ unde wît:
der einʒ ist Citiâ genant,
daʒ ander Hunjâ. diu zwei lant
765 vier und zweinzic diete hânt,
die in den landen sich begânt.
dâ sint gelegen nâhe bî
Montes Yperborêî.
dâ stôʒet aller næhest an
770 Albâniâ, dâ wîp und man
sint in wîʒer varwe gar
schœne, blanc und wîz gevar;
daʒ unz an Armênje gât
dar in die berge Ararât
775 ligent, dar ûf sich niderlie —
als ich hân gesprochen hie —
diu Arche von der ich ê las,
dar inne Nôê genas
mit aller lebender geschaft,
780 als eʒ gebot diu gotes kraft.

Dar an lît Ybêriâ
daʒ lant, und Capadôciâ.
dar inne werdent swinde
tragende von dem winde
785 diu bernden ros; als daʒ geschiht,
daʒ man daʒ fûl geworfen siht,
eʒ lebt niht fürbaʒ wan driu jâr,
und danne stirbet eʒ für wâr.
Dâ stôʒet an ein michel lant,
790 daʒ ouch ist houbetlant genant.
vil lande dar inne sint.
maneger hande liute kint
hât daʒ selbe lant mit wer.
eʒ ist gelegen in dem mer,
795 daʒ vil nâch al drumbe gât
und eʒ mit wer besloʒʒen hât:
daʒ ist diu minder Asiâ.
in disem houbetlande dâ
Ephesus diu stat nû ist;
800 dar in der grôʒe êwangelist
sant Johannes lange sider
sich lie mit sîner ruowe nider
uns allen sæliclîche.
Daʒ êrste künicrîche,
805 daʒ in der mindern Asiâ
lît, daʒ ist Bithyniâ;
Bêricâ daʒ ander hieʒ;
Migdônjâ an daʒ selbe stieʒ.
Nicêâ unde Nicke,

751 Baclria *H.* prattia (*oder* practia) *P.* 752 von *II.* yrcania *H.* hircania *PF.* 756 niht *fehlt W.* 760 brennendem *W.* groʒʒem *F.* 761 zit *W.* 763 einis *W.* eines *II.* ain *P.* Cicia *W.* Cychia *F.* 764 hvma *W.* hyma *H.* 768 Iperborei *W.* 769 nehist *W.* nehest *F.* nåhst *P.* 779 lebende *F.* lebendiger *P.* 781 Ybernia *II.* hebrea *P.* 784 tragent *PH.* Tragen *F.* 785 borndv *W.* 786 fül *WH.* fvle *FF*[1]. fûlin *P.* 787 niht mo *F* (mer) *F*[1]. danno *PHF.* dan *F*[1]. 788 uer ware *F*[1]. 790 ist ouch *F.* 791 lande diu *hss.* da inne *F*[1]. 795 nahe drvmbe *F.* nahen dar umme *F*[1]. 796 besloʒʒet *F.* 797 minner *II.* 798 dem *II.* 799 Efphesus *W.* 800 sante *W.* Sande *H.* 804 selbe *II.* 805 mindir *W.* minnern *H.* mynren *F.* 806 haiʒʒet *P.* Bittina *WII.* bitina *P*; *aber die Goth. pphs.:* bitynia. 808 Migdonie *PH.* Migdone *F.* in *P.* 809 Nithea *F.* Nigge *P.* Niche *H.*

810 von den wir lesen dicke
an andern buochen anderswâ —
ligent in Bithyniâ.
Dar an gelegenlîche
lît Frygiâ daȥ rîche.
815 daȥ ist al hêrlîch besat
mit Smyrnâ der houbetstat.
Dirre stete houbetlant
ist diu mêre Frygiâ genant.
ouch lît Galâtiâ dâ bî.
820 Waȥ der bîlande mêre sî?
diu minder Frygiâ dâ lît
und Dardâniâ, dâ sît
Troie diu rîche in wart geleit
mit krefteclîcher werdekeit.
825 Lycâonjâ unde Cariâ
dâ bî ligent und Lŷdiâ
diu lant, diu künicrîche grôȥ.
dar an Thyatirâ sich slôȥ,
diu stat, diu sich noch sliuȥet zin.
830 Zuo disen künicrîchen drin
heftent sich mit gelegenheit
Isauriâ, sô man noch seit.
Als eȥ diu schrift bescheiden kan,
Cilîciâ daȥ stôȥet dran,
835 ein lant, daȥ ist genant alsus.
Amânâ unde Taurus,
zwei gebirge hôch erkant,
diu scheident disiu selben lant
und ir undermarke aldâ.
840 Dar an stôȥet Lyciâ
Persidâ und Pamphîliâ.
Pontus ist ouch gelegen dâ,
ein lant daȥ maneger liute her
hât vil. des landes næhste mer
845 noch heiȥet Mâre ponticum:
hie ist der lantmarke drum,
diu von der erde gelegenheit
gein dem dritten teile seit. —
Der teil, der lande houbetlant,
850 ist diu grôȥe Asiâ genant;
dar inne al besunder
sint diu vil grôȥen wunder
und diu lant — als ich mich verstân —
von den ich hie gesprochen hân.
855 In dem dritten teil der erde hie
sich dô mit bûwe niderlie
Sem und der geslehte kint,
als iu ir namen genennet sint;
wan in der teil ze teile wart
860 an dirre selben ûȥvart,
dâ sie sich teilten in diu lant.
swie dirre teil in wære benant,
der sêre ist ûfgewahsen sider,

812 Bittina *WH*. bitina *P*. 814 Frigia *WPF*. frigya *H*. 815 ist herliche *F*. ist herlich F^1. 816 Smyran *H*. Smiran *F*. smiram F^1. 818 merre *P*. merer *HF*. 819 galacia FF^1. Calatia *H*. Galicia *P*. 821 Da die minre Frigia lit FF^1. 822 Darcania *W*. darcanya *H*. dareania *F*. Tartania F^1. 823 Troy *P*. Troya F^1. 824 starcher FF^1. werdicheit *H*. wirdekait *P*. wirdicheit FF^1. 825 Liconia *P*. Ziconia *WH*. Cyconia FF^1. 826 Lidia *WPF*. lybia *H*. 827 driu *H*. 828 Tiathira F^1. Tyratira *F*. 831 hestent *H*. sich *fehlt P*. 832 Ysauria *P*. In Sanria *F*. in samria F^1. Isantis *H*. alz F^1. 833 is F^1. 834 Calycia *H*. Calaȥia FF^1. 835 daȥ *fehlt H*. 836 Thaurus *PH*. 840 Licia *hss*. 841 Persica FF^1. Panphylia *WPF*. 842 ponthus FF^1. 844 *Hinter* vil *interpunktion WP*. vil *fehlt F*. nehsteȥ *F*. 845 poticum *W*. 854 dên *W*. dem *P*. 855 drittail *P*. 856 da *H*. 858 ivh *W*. vor *H*. Die nv hie vor gen. s. *F*. 860 der F^1. 861 Do *F*. 862 Swei *F*. mit ir menge aller samt. Vñ swie F^1. der *H*. taile *P*. wart b. *H*. benennet wart FF^1. F^1 *fügt hinzu*: nach iegeliches art. 863 vfgewazzen F^1.

Cames kinde lie sich nider
865 vil in Semes teil zuozim —
als in Egipte Mesraîm,
Canaânes kint — in al diu lant,
diu sie mit gewaltes hant
besâȥen dô diu selben zil;
870 wan ir geslehtes was sô vil,
daȥ ir dritteil in zenge schein,
gein den andern bruodern zwein.
durch solhen kriec zôch sich Salêm,
Semes sun, ze Jêrusalêm,
875 dâ Jebusêus — als ich las —
Canaânes sun, ouch inne was;
nâch den sie beiden wart genant. —
Den andern dritteil und des lant,
der teile besitzen solden
880 und ze teile besitzen wolden
Japhêtes kint dô bî den tagen,
wil ich nennen unde sagen,
ir namen und ir lande underscheit
nâch ir rehter gelegenheit.

885 Des andern teiles anevanc,
zil, undermarke und umbeganc,
lant und liute und ouch der stift
nennet uns alsus diu schrift.
Eurôpâ heiȥet der teil.
890 des slihtic undermarke seil
sich von norden rihtet;
sîn underscheit sich slihtet,
dâ jene lantmarke ende hât.
dâ dirre dritteil anegât,
895 dâ sint gelegen nâhe bî
die berge Montes Rîphêî
und Danaîs ein waȥȥer grôȥ,
des fluȥ die lantmarke underflôȥ,
als eȥ noch tuot bî dirre zît.
900 ein wüeste grôȥ mos unde wît
Meôtides Palûdes —
als uns diu wârheit wîset des —
ist ouch der marke aldâ ein zil.
dar an stôȥet lande vil.
905 In dem teile für und wider,
dâ lît Citiâ diu nider,
daȥ houbetlant vil lange hieȥ;
der marke und umbekreis dran stieȥ.
des landes name und rehter strich
910 hebt norden an und endet sich
an der Tuonouwe.
in der lantmarke schouwe
gelegen ist Alâniâ,

864 sich lieȥen *FF*[1]. 865 zû im *FF*[1]. (*Nach* 864 *und* 866 *je eine zeile frei gelassen F.*) 866 Egypto *F*[1]. 867 al *fehlt H.* daȥ *F*[1]. 870 irs *H.* 872 kein *F.* kon *F*[1]. 875 gebueȥet *F.* 876 suno *F*[1]. 877 beiden si *H.* 878 ander *W.* daȥ *F.* hant *F*[1]. 879 teil si *W.* 881 dy *F.* die *F*[1]. 882 ich hie *P.* nemen *F.* 883 und *fehlt P.* der *F*[1]. 884 rehten *H.* 886 vnder der marke *F.* umbeganc *PH.* vmbevanc *W.* v̄mogâs *F.* 887 un̄ ovch *PH.* frist *H.* 889 Europia *H.* 890 slehtes *P.* 891 Nordirt *P.* worten *H.* 893 daz *H.* Do *F* (*wie es von nun ab immer für* dâ *heisst*). 894 dine *H.* dritte teil *W.* 896 Raphei *H.* chaspei *F.* 897 danays *H.* Thanais *P.* 898 durh floz *H.* da durchfloȥ *F.* 899 tuot *fehlt hss.* zil *H.* 900 mos *fehlt H.* mosic *WP.* muesik *F.* wit vil *H.* 901 Meocides vnde *F.* Aiectydes vn̄ *H.* 902 beweyset *F.* 903 da *H.* 904 stoȥent *F.* 905 vor *F.* weder *F.* 906 Cicia *W.* syder *F.* 907 lande *P.* lange ez *W.* 908 u. u.] ouch *F.* dar *P.* 911 Tunowe *H* (*wo es doppelt steht*). 913 almana *F.*

Gottiâ und Dâniâ
915 und lande vil, diu nâch der zît
nâch in genennet wurden sît.
Von der Tuonouwe, als sie gât
und ir fluz dâ den namen hât,
unz an die hôhsten Albe hin,
920 ist — als ich bewîset bin —
diu ober Germâniâ gelegen,
diu den namen hât gewegen
nâch allen tiutschen landen.
von den, die ez sus nanden,
925 nâch den sint elliu tiutschiu lant
noch Germâniâ genant.
Welhe der undermarke sîn?
westert scheidet sî der Rîn,
norden diu Elbe, als sie noch gât,
930 diu die marke underscheiden hât
und ir gezilte marke gît.
in disem teile Swâben lît,
daz Alemaniâ hiez ê
nâch Alemane dem Bodemsê,
935 der in der Swâbe lande swebt;
durch den mit rîchem fluze strebt
der Rîn, des fluz noch strîchet hin
von disen lantgebirgen drin;
der von dem sunderteile gât
940 norden ze tal und den fluz hât
unz in daz grôze nortmer.
bî dem Rîne lît mit wer
manic feste wol bereit,
nâch rîlîcher werdekeit
945 werlîch unde rîch erkant.
ouch stôzent dran werlîchiu lant,
diu mit rîcher genuht
bringent manege süeze fruht.
In Swâbenlande entspringet
950 diu Tuonouwe und bringet
in Mâre Ponticum mit kraft
sehzic wazzer namhaft,
in daz ôstermer, dar in sie gât.
ir fluz, ir runs geteilt sich hât
955 in siben grôze strangen,
ê daz ir fluz gegangen
kom in daz mer, dâ sie sich in
mit ir fluze rihtet hin,
als uns diu wârheit tuot erkant.

914 Gotia *P.* Betaa *H.* Bettya *F.* 916 g. w.] w. g. *F.* 917 *fehlt P.* da *H.* 919 alben *II.* 921 ger ạlmania *F* (ger *v. jüng. hd. übergeschr.*). 923 divschen *H.* Dvischen *S.* tåuchze *F* (*öfters*). 924 so *F.* suzzt *P.* 925 dem *S.* 926 nah *S.* nach *H.* germanie *S.* 928 sich *SP.* Rine *P.* 929 alb *P.* alpe *S.* 931 gezelte *PII.* 933 Alemannia *WP.* Alamanya *H.* almania *F.* 934 Alemanne *W.* aleman *S.* alemanne *P.* Alama *H.* a lacu magno *F.* den *W.* boden se *WS.* 935 swabn *PF.* sich webt *P.* 936 dem *F.* rîchem *fehlt F.* 937 nach *H.* siget *PII.* 938 disem *II.* *fehlt S.* l. gebirge *II.* 939 sundern teil *II.* taile *P.* 940 nordene *S.* nordent *WF.* Nordert *P.* tail *F.* den *fehlt P.* 941 byz *F.* 944 richlicher *H.* rytterlicher *F.* 945 vil w. *W.* reht *II.* *Nach* 945 *sind 44 verse eingeschoben WS.* 946 dran *fehlt* FF^1. 946 *verändert in:* werlichv lant dv stozent dran (dv *fehlt S*) *WS.* 947 dran dy FF^1. *Nach* 948 *sind 98 verse eingeschoben WS.* 949 sw. lande entspringent *H.* Swabenlanden springet *WSP.* 950 Tvnov *W.* 952 sechzehen *II.* manhaft *WF.* manehaft *S.* 953 in daz *Gothaer paphs. u. Brunecker hs.*, in *fehlt WSPII.* erste m. F^1. daz *F.* 954 ir runs *fehlt* FF^1. g. s. h.] sich g. h. FF^1. 955 grozen *S.* 957 da sich hin *II.* 958 Se myt *F.* mit gut F^1. fluz gerichtet F^1. in *SII.* 959 bekant FF^1.

960 An Swâben stôȥet Beierlant
ze tal al sunder wanken,
und dar nâch Ôsterfranken,
da enzwischen und dem Rîne lît
Rînfranken ze der western sît.
965 Tiutscher lande gêt ein gêr
über Rîn. des teiles kêr
gêt einsît an welschiu lant,
als Hollant unde Brâbant
und Sêlant: dâ der selbe strich
970 von welschen landen scheidet sich.
an Ôsterfranken stôȥet dâ
Düringen daȥ lant; dar nâch sâ
ist dran mit kraft gewahsen
daȥ starke lant ze Sahsen
975 und des hêrschefte nâch ir zal.
Bî der Elbe hin ze tal
unz an daȥ ende sint diu lant
diu nider Germâniâ genant.
in dirre lantmarke
980 ist gelegen Tennemarke
und lande und îseln vil, diu dar
eigenlîche hœrent gar,
als ich hân vernomen ê.
Norden über den wilden sê
985 daȥ grôȥe lant ze Swêden lît
und Norwæge, daȥ alsô wît
ist — als wir dicke hân vernomen —,
daȥ im kan nieman zende komen
von grôȥer wilde, und daȥ diu naht
990 sô vil des landes hât bedaht
mit vinster trüebe, daȥ kein man
dem lande zende komen kan:
als vor der vinster im gezimt,
diu im des tages licht benimt
995 und der lantmarke schouwe.
Von der grôȥen Tuonouwe
unz an daȥ hôhe Mittelmer
lît, âne widerrede wer,
vil hôher lande houbetlant.
1000 Ein lant ist Messiâ genant;
dar vil lande ist undertân.
Für wâr, als ich gelesen hân
diu nider Pannôniâ
nimt ir marke, ir namen dâ;
1005 daȥ sint windischiu rîche;
diu heiȥent wærlîche
Pannôniâ, und teilent sich
in wîter lande verren strich;
dar inne Pulgarîe

960 Bæier lant *H.* 961 teil *H.* 962 ostir vranchin *W.* 963 enswichen *S.* und *fehlt II.* reine *F*[1]. 964 zewestern *HF*[1]. ȥe wester *P.* swestern *F.* lit *H.* 965 zunge *F*[1]. lit *HF.* 966 Obir *F.* 967 iensit *S.* wålschiu *P.* welhischiv *H.* welchȥe *F.* 968 prauant *F*[1]. 969 selbv́ *W.* 970 welchen *F.* teilit *S.* 971 ostern *F.* 972 dvringe *H.* Doringen *F.* durgen *F*[1]. Tůringen *W.* daȥ *fehlt F*[1]. vn̄ darnach *II.* 973 dar an *S.* giwassen *S.* 974 Sachsen *WF.* 975 herschaft *PF.* 976 hin *fehlt II.* 977 biȥ *F.* 978 germanie sint *S.* 980 Tenemarcke *S.* denemarche *F.* 981 und *fehlt S.* landin *W.* und *fehlt S.* 982 Egenliche *S.* gihoiret *S.* 983 vornomen *F.* 985 Sweden *H.* sweyden *F.* swaid̄n *P.* Sweidin *WF.* Sweide *S. vgl. GDS. 2, 743.* 986 Norwegin *P.* Norweyge *F.* Norweide *S.* 987 ofte *PII. fehlt S.* 988 k. n.] nyeman kan *F.* 992 landes ende *F.* 993 ime *S.* gezimet *PS.* 994 ime *S.* benimet *PS.* 995 schone *H.* 997 mittel hohe mer *PII. Vgl. Myst. ed. Pfeiffer 1, 226, 6.* 1004 der *F.* erē *F.* 1006 wærlich *H.* 1008 winter *P.* weyte *F.* werren *S.* yr verren *F.* 1009 pulgari *P.* pvlgerie *II.* Bulgerie *S.*

1010 unt daȥ lant ze Rumenîe.
Und dar an stôȥet dan ein lant
daȥ ist Trâciâ genant;
daȥ bî den zîten Tŷras,
Japhêtes sun — als ich eȥ las —
1015 stifte an der êrsten ûȥvart,
dâ êrst diu erde bûhaft wart,
als man ir lant noch niuȥet.
durch disiu rîche fliuȥet
der Nepper, der durch Riuȥen gât.
1020 diu lantmarke niht ende hât
biȥ hin dâ Constenôpel lît:
dâ diu lantmarke ende gît,
und danne Criechen hebet an.
Dô man Criechen êrst began
1025 stiften, dô nandeȥ nâch im
Japhêtes sun, mit namen Cêtim,
den ich ouch hân genennet ê.
diȥ was der zît, dô nâch Nôê
eȥ stifte des geslehtes her.
1030 von den anȥ grôȥe Mittelmer
sint al diu rîche und diu lant
Criechen mit einem namen genant.
vil lande in Criechen ist gelegen,
dar inne man noch sihet pflegen
1035 mit gewalte schône
vil küniclîcher krône,
und dar under gegene vil.
In kriechischer marke zil
Dalmâtja unde Epîrus lît,
1040 zwei lant, in landes grœȥe wît.
An diu stôȥet nâhe aldâ
Caônja und Molosiâ
unde Elladiâ daȥ lant.
ein lant ist Atticâ genant —
1045 dar in mit rîcheit ist gesat
Atthêne ein rîchiu houbetstat —
Peloponês unde Aônje,
Thessâlje und Macedônje,
Salnegge und Emathiâ.
1050 In disen selben landen dâ
ist gelegen Olympus;
ein berc der ist genant alsus;
des joch in solher hœhe stât,

1010 diu *S.* lant ze *fehlt S.* Romanie *II.* 1011 und *fehlt S.* danne *S.* denne *PII.* 1012 Tatia *H.* Grecia *F.* 1013 da *H.* do *F.* dez *S.* 1014 Japhatis *S.* 1015 erstvn *S.* 1016 da erste *H.* Daȥ do *F.* Do *S.* welte *S.* 1017 nviset *S.* nvͤtzet *H.* 1019 Neppir *W.* Neppar *II.* nekir *S.* (*Rud. scheint statt* Hebrum Nebrum *gelesen, und in folge dessen die Maritza mit dem Dniepr* (*Danapris*) *verwechselt zu haben*). Rvͤzin *W.* Rūszen *P.* Ruson *S.* rveȥȥen *F.* Rævzen *H.* 1020 endeȥ *F.* 1021 da *fehlt H.* Constantinopil *WSF.* —el *P.* 1023 Chriechin *W.* chriechē *H.* Crichen *F* (*so öfters*). 1024 erste *H.* eyrsten *F.* 1025 nant er eȥ *H.* nante vȥ *F.* 1026 Cethim *F.* 1027 iv *F.* 1028 w. sedir der *F.* do noch *F.* da nach *H.* darnah *WP.* 1029 geslehte *W.* 1033 sint *F.* 1034 Do man inne *F.* n. s.] siht noch *II.* 1037 gegine *W.* gegenne *P.* gegonde *F.* gedinge *H.* 1039 dalmatia *H.* Dalmachia *F.* 1040 in landes *fehlt F.* grōȥȥin *P.* groȥ vnd *F.* 1041 noch *Il.* da *P.* 1042 kaconia *F.* Coonia *WP.* Conia *H.* 1044 Attyca *W.* artica *F.* 1045 ist mit richeit g. *H.* ist reycheit gesat *F.* 1046 Archene *P.* Atenis *F.* rîchiu *fehlt W.* 1047 Peloponens *WP.* pelomoneȥ *F.* elonie *H.* alonie *F.* 1048 Thossalia *P.* Tessalia *WF.* Tessaba *H.* 1049 Salege *F.* Emacia *W.* emachia *F.* 1050 den *H.* deme *F.* lande *F.* 1051 Olipapus *W.* 1052 der *fehlt F.* geheysen *F.* 1053 sulche F. hōhin *P.*

daʒ eʒ unz in die lüfte gât.
1055 Dâ ligent gelegenlîche
diu grôʒen künicrîche:
Corintus unde Achajâ,
Sicyônja und Archâdiâ,
diu kriechischiu lantmarke hât
1060 bevangen, als ir name gât
und hie vor underscheiden
ist mit den marken beiden —
dem mer und mit den landen,
diu wir hie vor ê nanden —
1065 als uns ir underscheit, ir stift
genennet hât diu rehte schrift;
diu noch fürbaʒ uns wîset hie
bescheidenlîche rehte, wie
sîn underscheiden und genant
1070 der bîlande houbetlant,
diu alhie genennet sint. —
An dirre lantmarke underbint
stôʒet mit namen dâ
diu ober Pannôniâ,
1075 diu windischer sprâche lant
tuot und ir underscheit erkant,
diu nâch erkantlîchen siten
disiu lant hât undersniten
und ir namen rehtiu zil
1080 mit landen, mit hêrschefte vil,
der name in dirre marke lît.
disiu lantmarke wît
biʒ an daʒ hôchgebirge gât,
daʒ tiutschiu lant gescheiden hât
1085 gein ôstert unde welschiu lant,
und windsche marke tuot erkant.
des selben gebirges strich
beginnet gein Marsilje sich
mit anevange heben an
1090 und strecket verre sich hin dan,
neben tiutschen landen zeiner sît,
biʒ dâ diu erde ein ende gît,
und daʒ mer mit im diu lant
tuot nâch ir unterscheide erkant
1095 diu drinne ligent und dâ bî.
Montes Appennînîî
daʒ gebirge ist genant,
und scheidet windischiu lant
von tiutschen landen hin dan,
1100 diu an Ungern hebent an.
in der undermarke wît
vil lande und künicrîche lît
und maneger hande liute diet,

1054 biʒ *F.* 1055 gelenliche *F.* 1057 Corinthus *P.* Cornitus *F.* Achaia *P.* achadia *F.* 1058 Sicionie *P.* Sycione *F.* Bycionie *F.* 1059 kryechʒen *F.* 1062 dên *W.* dem *F.* 1063 dên *W.* dem *H.* 1066 rehtv *W.* ware *F.* 1067 uns *fehlt H.* wiseut *P.* nennit *H.* 1069 Sy sin *F.* ein *H.* 1072 underwît *F.* 1073 Stoʒʒe *F.* 1074 Obrȶ *W.* 1075 windische *H.* 1076 windischeheit *H.* windichʒheyt *F.* 1078 hant *H.* 1080 lande F^1. herscheften *W.* herscheft *P.* 1081 name *fehlt* F^1. der F^1. 1083 hohe gebirge *W.* hoe gebirge *F.* hohe pirge F^1. 1084 besch. *H.* 1085 kein F. gen F^1. 1088 Marsili *P.* marsilia F^1. 1090 streichet F^1. sich verre *H.* h͡dan *P.* dan HF^1. an *F.* 1092 unz F^1. 1093 mere F^1. 1094 vnderschit *H.* bek. FF^1. 1096 appennini *P.* Appennivii *H.* appennimii *F.* appenninici F^1. (*Hinter* Ap. *interpungiert W.*) 1097 ist sus *W.* 1100 Vngirn *W.* vngaria *H.* 1101 lyt FF^1. 1102 wit FF^1.

der sundersprâche drin geriet,
1105 und sich drin hânt gemeȥȥen.
den Ungern sint geseȥȥen
innewendic ir klûse tor
und in ir lantmarken dâ vor
windischer lande vil.
1110 inrehalp ir klûse zil
Kotzeler unde Koltzen sint
und manege unkristen kint
in fremden sundersprâchen.
Valwen und wilde Vlâchen
1115 jensît des Snêberges hânt
sintlant diu sie begânt.
Innewendic Ungern sint diu lant
gelegen, diu hie sint genant,
inrehalp ir klûse tor.
1120 Westerhalben lît dâ vor
Stîre und Ôsterrîche,
stôȥent gelegenlîche
an Ungern: mit den beiden
marken ist gescheiden
1125 tiutschiu von windischen landen.
die al die erde erkanden
die hânt uns sus mit wârheit
der lande gelegenheit geseit
sunder zwîvellîchen wân.
1130 Bêheim, Mârhern, Pôlân
und daȥ lant ze Riuȥen,
Lîflant unde Priuȥen
in windischer lande marke lît.
gein sundert lît ouch zeiner sît
1135 Kernden. — diu windischen lant
in latîne sint genant
diu ober Pannôniâ;
den underscheit der lande dâ
diu schrift alsus bescheiden hât,
1140 als alhie geschriben stât.
Ûbr Appennischiu rîche lît,
dâ windischiu lantmarc ende gît
Itâliâ, diu mit dem mer
und mit den bergen ist ze wer
1145 besloȥȥen vesteclîche.
dar inne Rœmesch rîche
den urhap sînes namen hât,
und dâ der stuol inne stât,
dâ man der kristenheit sol geben
1150 lêre unde kristenlîcheȥ leben,
die man nâch gotes gebote wol

1105 hânt *WP.* hat *H.* hatte *F.* 1106 gemessen *F.* 1107 Innewendig in *P.* In wendicher *F.* klovse *H.* 1108 in *P.* *fehlt WII.* Lantmarch *P.* 1109 lucte *F.* 1110 Inrenthalb *P.* innerthalbe *H.* 1111 kotziler *W.* Cotzler F. Kotzler *Gothar pphs.* Chotzilær *H.* Koltzelier *P.* koltzen *P.* koltzil *W.* kotzen *H.* culsen vil *F.* 1112 vnkristenlichv̂ *W.* wint *PII.* 1114 valben *H.* Vallen *F.* Vlachin *W.* vlâchen *P.* flachen *H.* walachen *F.* 1116 sint lant *W.* groziv *PII.* 1119 u. 20 *fehlen F.* 1121 Styre *H.* Stiern *F.* Ôusterrich *P.* 1122 slivzzent *H.* 1125 Tv̂tschv̂ lant *W.* diuschiv lant *H.* Deuc̨he lant *F.* Tiutsch lant *P.* vn̄ windischiv *H.* 1126 werlt *F.* bekanden *F.* 1127 vns fvr m. *H.* 1129 Ane *F.* 1130 Merhern *WPF.* 1032 Nifl. *II.* Niffl. *P.* 1133 lant *II.* *fehlt P.* 1134 gesvndert *II.* 1135 Kertyn *F.* Windensche *W.* windischiv *H.* 1137 obrv̂ *W.* 1138 Di *F.* 1139 sus vns *P.* 1140 Alȥ hye *F.* Vns als hie *P.* 1142 lant marche *W.* marche *II.* 1146 R°misch *P.* R°mische *H.* 1147 den *fehlt F.* 1150 kistenlicheȥ *F.* cristanliches *P.*

geistlîche dâ vinden sol.
dâ ligent inne rîchiu lant,
der houbetname eȥ ist genant.
1155 Sicîlja und diu lant vil gar,
diu mit namen hœrent dar,
mit gelegenheit sint nâchgebûr:
Galabrî, Pûll, Terr de labûr,
und Câpis, daȥ Principât.
1160 dissît, als der Hŏuberc stât,
Maritimâ lît und Spolît,
diu lant; und dâ Rôme lît
diu rîche und diu werde,
dar elliu kristenerde
1165 ze rehte sol sîn undertân.
an diu lant stôȥet Tuscân
daȥ mit namen ende hât
als Bartengebirge gât.
dâ Rômânje zeiner sît
1170 und Ankûn gein ôstert lît.
Lamparten an Rômânje gât.
Dâ durch fliuȥet der Pfât
von den gebirgen in daȥ mer.
an rîcheit und mit grôȥer wer
1175 hât dirre lantmarke zil
veste, guotes, liute vil
in dirre marke für und wider.
daȥ ober Lamparten und daȥ nider,
und swaȥ ich nû hie nande
1180 gegene unde lande,
dâ sint mit einem namen diu lant
vil gar Itâliâ genant.
Diu andern welschen rîche
nennet algelîche
1485 diu schrift mit namen Galliâ,
swie sie sich doch hie und dâ
teilen wîte in manegiu lant.
ir lantmarke tuot erkant
diu schrift und ir gelegenheit;
1190 sie nennt ir marke, ir underscheit.
an Appennischen bergen dort
ir name ir zil gât ûf daȥ ort,
in dem der erde gelende
hât abegenge und ende.
1195 der teile name Galliâ
teilt sich in drî namen dâ.
der teile einer und des lant
sint Galljâ bellicâ genant:

1154 De *F*. Diu *P*. ez ist *WP*. ist ez *H*. ist *F*. 1155 Sycilie *II*. Sicili *P*. 1156 Die *P*. Di *F*. 1157 noch gebur *F*. 1158 Galabrie *WPH*. Galabre *F*. Pv̊lle *W*. pulle *PII*. Terre de labv̊r (labur) *WP*. Terrodlabvr *H*. Terrelabur *F*. 1060 Diȥ hal[r] *F*. hŏberc *W*. hôub'g *P*. houberg *F*. hoch perch *H*. 1161 Maritina *II*. 1163 u. diu] vñ *II*. 1164 Ist der elliv *F*. 1166 Tuschan *PF*. 1167 mit (*corrig. aus* nûȥit) *P*. 1168 parten gebirge F. bartim gebirge *P*. Bartingebe *W*. hat *F*. ende stat *W*. 1170 Ankowe *H*. anckvne *F*. 1172 daȥ phät *P*. 1173 bergen *F*. 1174 vnd an *P*. 1175 dvrch l. *H*. 1176 Vestinon *P*. Vesten *F*. 1177 dirre *W*. der *PII*. vor *F*. wedir *F*. 1178 Lancparten *W*. 1179 n. h.] hie nu *PF*. 1180 gedinge *H*. 1181 mit namen nu *P*. 1183 welhischiv *H*. 1184 nennent *H*. allegliche *F*. 1185 mit eyme namen *F*. einē name *H*. 1186 dach *F*. 1187 Tailten *P*. wit *PII*. in *fehlt P*. 1189 diu gel. *P*. 1190 nennet *WPF*. nennent *H*. marche ir march *W*. 1191 appeneschñ *P*. 1192 get *P*. gar *H*. 1193 galende *P*. 1194 abegenge *W*. abegende *F*. anegenge *H*. vnd auch *P*. 1196 teilet *WPH*. sa *P*. 1197 aines *P*.

diu hebet an Mont Job sich an
1200 und gêt von den gebirgen dan
norden ze tal, als sî der Rîn
scheidet mit dem fluȥȥe sîn
und rihtet der lantmarke strich
der an Brittanjâ scheidet sich.
1205 In disem teile sint gelegen
diu lant, der name drin ist gewegen:
Burgundjâ und Luttringen,
und daȥ lant ze Kârlingen,
und al die gegene und diu lant,
1210 der name dâ zwischen ist erkant
mit sundernamen in landen vil.
Des andern teiles marke zil
dast Lugdunensis Galliâ,
der Appennischeȥ gebirge dâ
1215 den urhap sô gemeȥȥen hât,
daȥ sie von den gebirgen gât
ze tal den Rotten für Lugdûn.
dem dritten teil hât Naribûn
zil und der urhap underscheit
1220 nâch sînem namen angeleit,
sô daȥ man den teil nennet dâ
Narbonensis Galliâ:
diu biȥ Aquitânje gât
dâ der lantname ende hât.
1225 In sîner marke zil hin dan
dâ gêt dan Yspânje an.
in dem ligent sehs lant,
diu wît sint unde grôȥ erkant.
diu nennet uns diu schrift alsô:
1230 Tracônjâ und Carthâgô,
Galîcje und Lusitâniâ,
Tinguitânje unde Bêticâ.
wie disiu rîche und disiu lant
in tiutscher zungen sîn genant
1235 des kan ich wol berihten niht;
ich nennes als diu schrift uns giht,
und ist ouch der geloube mîn,
eȥ mugen wol verwehselt sîn
der lande name, und disiu lant
1240 in andern namen sîn genant
sît der lande anegenges zît.
dâ disiu lantmarke ende gît,

1199 munt Job *P.* Montiof *F.* Motioph *W.* montios *H.* (Mont Job. *Kaiserchr. ed. Diemer 446, 19. Grimm, myth.*[4] *1, 140 fg.* = *S. Bernhard*). 1200 dėn *W.* dem *P.* gebirge *P.* bergen *F.* 1201 sî *fehlt H.* Rine *P.* 1202 den *PF.* flizze *H.* vlussen *F.* flůȥȥen *P.* 1204 Britania *F.* britannia *P.* Britanie *H.* 1206 driv *H.* lande *P.* drin *fehlt P.* 1207 Lutringen *PII.* 1208 Ch[e]ręlingin *W.* 1209 gegin *W.* gegenn *P.* gegent *H.* gegenyt *F.* vnd all d. l. *P.* 1210 entzwischen *H.* enczwichen *F.* 1211 lande *F.* 1212 march *W.* 1213 daȥ ist *PF.* deist (*corr. aus* dast) *H.* 1214 Appennischen *hss.* bergen *F.* 1216 dėn *W.* dem *F.* berge *F.* 1217 Rottin *W.* Roden *H.* Roddan *F.* boden *P.* 1218 den *PII.* teile *W.* 1219 urhap *fehlt II.* vnderschit *H.* 1220 an gelit *H.* 1221 teil in *H.* sa *F.* 1222 Naribonensis *P.* 1223 vntz *II.* an Aquitaniam *P.* an Eqvitanie *H.* equitanie *F.* 1226 danne *II.* denne *P.* yspania *F.* hispanie *P.* 1227 deme *F.* sehs] siben *WPH.* wiete *F.* 1228 Dy vil groȥ sint bek. *F.* 1230 Tiraconia *F.* Cartago *W.* Kartago *F.* 1231 Galicia *P.* Lvstrania *H.* 1232 Tingnitania *P.* Tingintanie *F.* Tingintauie *H.* bettica *F.* Bethica *H.* rethica *P.* 1234 zunge *II.* 1235 b. mich *H.* 1236 Ich nenne sie *P.* Ioch nenne ichȥ *F.* d. sch. u.] vns div sch. *II.* uns *fehlt P.* 1237 ouch *fehlt P.* doch *II.* 1238 můgen *P.* mug *H.* moge *F.* 1239 namen *PH.* 1240 sîn] sint *WII.* seint *P.*

da enzwischen und Frankrîche
ligent gelegenlîche
1245 Navarren und Waskunje
und daȥ lant ze Gahgunje,
Castel unde Portigal:
diu lant hât überal
diu schrift Yspâniâ genant;
1250 wan eȥ was daȥ êrste lant,
daȥ nâch der êrsten ûȥvart
erbûwen von dem künne wart
von Jâphet, als ich eȥ las,
daȥ in Criechen wonende was
1255 und sich von dan zerteilte sider
in diu lant für und wider.
Dâ stôȥent gelegenlîche
an grôȥiu künicrîche,
in lande sunder marke erkant.
1260 dast Brittanje unde Engellant,
Cornwâl unde Wâleis,
Nortumbri unde Norgâleis;
Hyberne, daȥ mit reinikeit
niht eiterhafter würme treit —
1265 als eȥ ist sunder ûȥ genant
daȥ sunderlant in Îrlant —
in disem lantgemerke lît;
unde Orchâdes die îseln wît,
die drî und drîȥic îseln hânt
1270 die sunder fluȥ mer umbegânt,
ligent in dem selben sê.
Thanatos und Thylê,
die îseln grôȥ und wît erkant,
dar an stôȥet Schottenlant.
1275 in Thylê den îseln ist
naht ân alle underfrist
sehs mânôt, daȥ halbe jâr;
der ander teil ist tac für wâr,
denne, sô diu sumerzît
1280 in des jâres zil gelît.
ze winter ist daȥ lant bedaht
ân underlâȥ mit wernder naht,
daȥ dar der tac niht wirt gesant.
zende übr elliu disiu lant
1285 ist norden von des frostes kraft
al diu erde unbûhaft,
wan nieman drinne mac gewesen:

1243 zwischint *W.* und *fehlt H.* 1245 Navarrin *W.* Nauerren *P.* Nauaren *F.* Waschvnnie *WH.* waschonie *F.* Wasgunne *P.* 1246 in *P.* Gachgunnie *H.* Gachconie *F.* gahgunne *P.* 1247 Chastel *F.* Gastil *P.* 1248 dv̂ *W.* disiu *PH.* hant *H.* vberzal *H.* 1249 yspanie *F.* hispania *P.* hyspanie *H.* 1252 kvnne *H.* konige *F.* 1253 vn̄ *H.* Japheto *F.* 1254 wonde *F.* 1255 ȥedir *F.* 1256 fvr *H.* vor *F.* 1258 grözv̂ *W.* 1259 An *H.* bek. *F.* 1260 das ist *WPH.* Britanya *H.* britania *F.* Engillant *WF.* 1261 Cornval *W.* Curnewal *P.* Cornbalya *H.* Chornballia *F.* 1262 Nortvmbei *F.* Norgileis *WH.* 1263 Hib'n *P.* Ybern *F.* 1264 etirhafte *W.* 1265 sundirs *W.* sunders *P.* vns g. *H.* 1266 ir lant *PF.* 1267 seyner *F.* gem'che *P.* marche *F.* gemache *H.* gebirge *W.* 1268 isel *P.* insel *H.* 1269 & 70 *umgestelt P.* 1269 zweinzich i. *H.* hat *PF.* 1270 fluzze *WH.* flůȥȥe *P.* mervluȥȥe *F.* vbegant *W.* vmmegat *F.* vmbgat *P.* 1271 dem *WH.* disem *P.* 1272 Thanathos *P.* Tanatos *WF.* Tyle *WH.* Thile *F.* 1274 schoten l. *P.* 1277 manode *WH.* monede *F.* 1279 denne *W.* In der zit *P.* In der frist *H.* 1280 iare *F.* 1281 winder *H.* 1282 wernter *F.* 1283 dar *fehlt F.* 1284 al *P.* 1286 alle *F.* werlde *F.* 1287 d. m.] mach drinne *H.* genesen *PH.*

noch von vil grôzem froste genesen;
des muoz dâ sîn der bû verkorn:
1290 von vroste ist dâ daz mer gefrorn,
und daz lant ist alsô kalt
von grôzer kelte manicfalt,
daz ez œde alle frist
muoz sîn und gar unbûhaft ist.
1295 Alsus ist diu gelegenheit
gemezzen und diu underscheit
des andern dritteiles hie,
in dem daz künn sich niderlie,
daz von Jâphete was geborn.
1300 von im wart von êrst erkorn
Criechen ze niderlâze;
daz lac in solher mâze,
daz sie durch bûwen kêrten drin
und in Eurôpâ her und hin
1305 diu lant zerteilten sus und sô
in disen selben zîten, dô
sie von êrst sich liezen nider.
ir kint und ir nâchkomen sider
nanden und bûten disiu lant,
1310 diu ich hân alhie genant,
und in den marken lande vil.

Des dritten teiles marke zil
nâch Âsja unde Eurôpâ
der ist geheizen Affricâ.
1315 des undermarke zil gestât
von ôstert, als der Indus gât,
biz westert — nâch der buoche sage —
durch den strich, dâ ze mittem tage
der sunnen hitze zaller zît
1320 die heizesten hitze gît.
Dar inne lît vil lande wît.
zem êrsten in der lantmark lît
ein grôz lant, heizet Lîbyâ.
dar nâch lît Cyrenâicâ.
1325 Pentapolis ein michel lant
daz ist grôz, rîch und wît erkant,
den besten landen dâ gelîch,
von fünf houbetsteten rîch:
daz ist Perenîcê,
1330 Assinôê und Cyrênê,
diu vierde Ptolomâidâ,
diu fünfte Appollôniâ;
der ieglichiu ie nâch dem man
hiez, der ir êrst began.
1335 Trippel ist gelegen dâ bî;
daz hât ouch houbetstete drî,

1288 vor *F.* vil *fehlt F.* wesen *PH.* gewezē *F.* 1289 vorkorn *F.* 1290 da *fehlt P.* gefron *H.* gefrost *P.* 1292 keltin *P.* chelten *H.* 1293 zaller *PII.* 1294 gar *fehlt PII.* vnberhaft *F.* vmbeharft *H* 1298 künne *hss.* 1302 mose *F.* 1303 bowen *H.* 1304 vō *H* (o *auf rasur*). in *fehlt II.* 1307 Wie sich *F.* erste *H.* ersten *F.* sich *fehlt II.* 1308 und *fehlt PII.* 1309 bvtin *W.* buwten *P.* bovten *H.* bueten *P.* 1310 all hie *P.* 1311 ir m. *F.* m. l.] Landen marcho *P.* landē *W.* 1312 marchen *F.* 1316 ostir *P.* 1317 unz *F.* 1318 da *fehlt H.* 1319 des *W.* s. bergo *H* (*auf rasur*). 1320 heizsten *HP.* hiczcen *F.* 1322 zem erst *W.* Dez eirste *F.* 1324 Cycenaica *H.* Cironaica *F.* 1325 Penthapolis *P.* mittel *F.* 1326 gr. vnd *F.* und wît *fehlt F.* 1328 houptsteten *PII.* 1329 Pernice *WPF.* pornite vñ me *H.* 1330 Asinoe *II.* circne *WF.* 1331 daz vierde *PII.* ptolomanda *H.* 1332 daz *PII.* fvnftv *W.* fiunft ist *P.* funfte ist *II.* Appolinia *W.* appolonia *F.* 1333 ieglichs *P.* ie *fehlt PII.* 1334 erste *II.* 1235 gel. ist *PII.* 1336 houptstete *PII.*

die daz lant sêre zierent dâ:
dast Bêrete unde Occasâ
und Leptis ein veste grôz,
1340 an grœze ir aller übergenôz.
dar an lît ouch Bisacê
ein lant, dar in lît Aromê,
und dar nâch lît Bisantium.
dâ diz lant hât endes drum,
1345 dâ lît Censîs daz lant —
daz ist sus an der schrift genant —,
dar inne lît Karthâgô,
die diu frouwe Dŷdô
stifte nâch den zîten sît
1350 über maneger jâre zît.
daz ist Marroch, diu houbetstat,
dâ ist ein sidel in gesat
dem hôhsten houbetküuege dâ,
dem elliu lant in Affricâ
1355 sint — als ich vernomen hân —
gar eigenlîche undertân,
diu mit vil grôzer rîcheit
gestiftet wart unde geleit.
Dâ bî lît Getûliâ,
1360 Ippône und Numîdiâ,
und Mauritâniâ daz lant —
daz ist von swerze alsô genant:
wan drinne vater muoter kint
von hitze in swarzer varwe sint
1365 vil nâch in eines môren wîs.
An diu lant stôzet Stiffesîs,
Tinguitânje und Cesarêâ,
Ethyôpjâ, dar nâch Sabbâ,
daz westerhalben zeiner sît
1370 in der môre lande lît.
Zwischen den landen beiden,
dâ diu lant sint gescheiden,
sitzet der Garamanten her.
dâ ist ein brunne bî dem mer
1375 der ist alsô kalt den tac,
daz nieman in getrinken mac;
die naht man in sô heizen siht,
daz man sîn mac geniezen niht.
An der lande ôstern sîten
1380 sitzent die Trogôdîten
den ist mit snellekeit bereit
alsô bereitiu snellekeit,
daz in kein tier entrinnen kan

zirten *H.* 1338 dost *II.* das ist *WP.* Orete *W.* Berech *P.* Berche *F.* beife *H.* 1339 leptez *F.* lebtes *H.* vestin *P.* 1340 ar *W.* groze *W.* vbirgnoz *W.* 1341 bisate *H.* bicase *P.* 1343 bysantivm *II.* bisancium *P.* 1344 dis *WP.* daz *H.* trum *W.* 1345 Consiz *F.* 1346 Daz hot zo di sch. *F.* 1347 Kartago *W.* Cartago *F.* 1348 Dido *P.* 1350 manege *W.* 1351 Da *P.* Marchoch *F.* 1352 ein sydel *H.* ansidel *P.* ein gesedil *F.* 1353 den *PH.* hovptkvnegen *H.* konige *F.* haubtkindn *P.* 1355 alt *F.* 1356 tægelichen *H.* 1358 gestift *H.* 1359 Geculia *W.* Gecula *F.* Gocvla *H.* 1360 Ipone *W.* Ypponie *F.* Ypomene *P.* Numiklia *F.* 1361 Mavthichania *F.* Mariticimae *H* (*das lezte* i *corr. aus* a). 1362 swertē *H.* 1363 v. m.] mûter vater *P.* v. m. k.] wazzer niht ensint *H.* 1365 nahe *P.* na *F.* mören *W.* man *H.* 1366 Stephesis *W.* 1367 Tingwitania *F.* Tyngritania *H.* vñ ein *WII.* Cesaria *F.* 1368 darnach *W.* vnd dornoch *F.* Sabba *WF.* Saba *PH.* 1369 westerchalp *H.* westerhalp *F.* 1370 mōre *W.* mor *F.* mören *PH.* 1373 Siczent *F.* Garamantin *H.* Garramanten *P.* Garramanter *F.* 1376 sein *P.* 1378 mac *fehlt F.* chan *H.* genisen *F.* 1379 Mak an *F.* oster *PF.* 1380 Trogoniten *F.* 1381 den von s. *F.* snelheit *PII.* 1382 snelheit *PII.*

daz sie mit jagenne koment an.
1385 über der marke endes zil
ist grôzer wîter lande vil,
diu lære, wüeste, unbûhaft
von grôzer hitze überkraft
zallen zîten müezen sîn.
1390 dâ gît sô hitzebernden schîn
der sunnen glast, daz âne wer
zallen zîten dâ daz mer
siudet unde wallet
von hitze, diu drîn vallet,
1395 reht als ein wallend haven tuot.
dâ von ist daz aldâ behuot
daz nieman kan belîben dâ.
Ze ûzerst lît in Affricâ
Gâdês ein kreftic wîtes lant:
1400 nâch dem ist dâ daz mer genant
Mâre Gâditânum.
daz grôze mer Atlanticum
ist dâ gelegen und Atlas
der hôhe berc, ûf dem sît was
1405 der wîse künic Atlas
dô er astronomîe las.
Diz ist der dritteil einer;
der drîer teil enkeiner
ist alsô smal, doch hât sîn zil
1410 îseln und sunderlande vil,
diu hie diu schrift niht hât genant. —
In des dritten teiles lant
liezen sich nider Cames kint,
als sie uns ê genennet sint
1415 und mit ir sundernamen geschriben.
diu niht in Semes teile beliben
in der ûzvart in Âsiâ,
die beliben gar in Affricâ
und stiften ûz ir landen sît
1420 vil manic künicrîche wît.
mit hôher gwaltes rîcheit.
Nû hân ich iu alhie geseit
von den drin teiln, dar elliu lant
ûf der erde sint benant.

1425 Nû wil ich iu bescheiden hie
mit endehaften mæren, wie
unde in welher lande wegen
diu lant der îseln sint gelegen.
dar inne ouch diu erde birt

1384 mit *fehlt F.* iagen *H.* iagende *F.* iagende *P.* 1385 ende *HF.* 1386 wite *F.* 1387 lære *fehlt F.* vnd w. *P.* ŵst vn̄ *H.* wueste sint vnd *F.* unbovhaft *H.* vnbuwohaft *F.* 1388 kraft *F.* 1389 mûzen *W.* mvze *H.* 1390 g. div hitze *H.* brehēdē *H.* brinnenden *F.* 1391 svnne *H.* 1392 dâ *fehlt F.* 1393 da sudet *F.* 1394 ze der stet iz da dr. *H.* Brodelt und dr. *F.* brallet *F.* 1395 wallender *PH.* wallendir *W.* topf *F.* 1396 daz *fehlt F.* alzo *P.* 1398 uzerist *H.* 1399 da des *H.* wites *fehlt H.* 1400 dâ *fehlt P.* 1402 groz *WPH.* Athlanticū *P.* atlanthicum *F.* Arclanticvm *H.* 1403 und *fehlt P.* Athlas *P.* Achlas *H.* achlas *F.* 1404 u. 5 *fehlt F.* 1404 hoch *H.* hoh *P.* 1405 athlas *P.* Achlas *H.* 1406 her *F.* astronomia *F.* 1407 ditz *H.* dritte tail *P.* 1408 driv *H.* enkeinir *W.* keiner *H.* 1409 zo *F.* zceil *F.* 1413 liez *H.* 1414 *fehlt P.* 1415 vns hie g. *H.* hy vor g. *F.* genant *F.* 1416 Semit *W.* Semis *P.* 1419 lande *H.* 1422 hie *H.* Alz ivch hi wirt g. *F.* 1423 u. 24 *fehlt F.* 1423 teilen *WPH.* 1425 ivh *W.* iuch *P.* vch *F.* 1427 in *fehlt H.* lange *W.*

1430 vil rîcheit diu dar inne wirt,
die man in den drin teilen niht
gelegen noch in ir marken siht,
die mit kraft hânt wîtiu lant
und niht sint in die teile benant,
1435 mit den al diu erde in driu
geteilt ist, als ich sagete iu.
Ins mitteln hôchmers teile
lît —
als uns diu schrift urkünde
gît —
Kipper ein rîchez sunderlant,
1440 in süezer rîcheit guot erkant
an lenge und ouch an wîte.
dar nâch lît danne Krîte
mit hundert rîchen vesten guot
wol bewart unde behuot
1445 mit kraft an werlîcher wer.
diu îsel stôzet an daz mer,
des namen Libyâ daz lant
nâch sînem namen tuot erkant.
Abyvidos, ein îsel wît,
1450 dâ bî in Ellespontô lît
einsît dort in Eurôpâ.
Côos lît in Atticâ.
dar an stôzent Cyclâdes:
als uns diu wârheit wîset des,
1455 vier und vierzic îseln grôz,
die des mers fluz umbeflôz
als sie noch tuot; ir underbint
gein Âsiâ gelegen sint.
der ist diu êrste Rôdos
1460 gein ôstert. sô ist Tenedos
in den sunderteil gesat:
diu heizt nâch Tene der stat.
vor Citêrô dem berge dâ
lît Porphiris Citêriâ.
1465 Gein Egipte ist Carpatos
gelegen. sô lît Têlos
in der Cyclâden lande
die ich hie vor ê nande.
dâ lît ouch Ortîgiâ
1470 diu îsel, und Icâriâ,
nâch der daz mer dâ ist genant.
an die îseln und diu lant
stôzet einsît Naxon,
Storja, Mêlos und Pâron—
1475 dâ der wîzest marmel ist,

1430 von *H*. 1431 div *H*. drien *F*. dritten *H*. 1432 nach *P*. in *fehlt* *P*. mit *H*. ir *fehlt* *H*. marche *PH*. 1433 witer *P*. wite *H*. 1434 div *H*. 1435 dien *W*. all *P*. alle *F*. diu *fehlt* *F*. werlt *P*. en *H*. 1436 geteilit *W*. Geteilet *FP*. sagt *W*. saget *P*. sage *F*. sag *H*. hy *F*. 1437 *Auf zwei zeilen verteilt wegen eines loches im pergament* *W*. 1437 In dez *F*. mittel *PH*. hoen merez *F*. teilit *F*. 1439 kippir *W*. kypper *F*. riche *W*. rich *PH*. reich *F*. 1441 ouch *fehlt* *H*. 1442 lît dan *fehlt* *F*. 1444 Vol *P*. u. ouch behût *P*. wol behvt *H*. 1446 stôzt *H*. 1447 libia *PF*. lybia *W*. 1448 n. fvr er *H*. bek. *F*. 1449 Abiuides *P*. Abifidoz *F*. Abivscvs *H*. 1450 ein *F*. Ellespanto *W*. Ellespanton *H*. 1451 Einhalp *F*. 1452 Edos *P*. Atthyca *W*. 1453 stôzet *H*. stozzet *F*. Ciclades *P*. 1454 scrift bewiset *F*. 1455 zcwenczik *F*. 1456 der *H*. meres *PF*. vbirvloz *W*. 1457 tvnt vnderwint *F*. 1459 êrste *fehlt* *P*. 1460 Thenodoz *F*. 1461 sundern *PH*. teiln *H*. 1462 nath *H*. noch *F*. Thene *H*. Athene *P*. 1463 Cytero *F*. Cicero *W*. 1464 Porfiris *WH*. Citheria *H*. 1465 egipten *F*. ist *PH*. lit *W*. Carpathos *F*. Carpados *P*. Cirpatas *H*. 1466 Theloz *F*. dolos *P*. 1469 orthigia *F*. Gentigia *H*. 1470 *Als zeile vorher, jedoch schwarz durchgestrichen, noch:* dv jsele vn̄ Jcanai *W*. 1471 dâ *fehlt* *F*. 1472 vnd an d. *F*. vns d. *H*. ist vn̄ d. *P*. das *W*. 1473 einhalp *F*. slavon *H*. 1474 Grecia *H*. palon *P*. paton *H*. pathon *F*. 1475 wizzist *H*. wizzost *P*. wizzeste *W*. weizseste *F*.

den iender vindet mannes list,
der in der selben îseln wirt,
diu einen edeln stein gebirt,
der ist **Sardius** genant.
1480 dâ lît an **Cýdon** daz lant;
dâ seit diu schrift: ez werde
ûf dirre selben erde
mastic. wie man daz niezen sol,
daz wizzen wîse arzâte wol,
1485 den phisicâ ist rehte erkant.
dâ bî lît **Sâmos** daz lant
ein îsel grôz, von der sît was
geboren **Pýtâgoras**
und ein **Sibille**, der bereit
1490 was künste vil und wîsheit
als uns ist von sage erkant.
Sicilje daz rîche lant
hât ouch diu schrift mit wârheit
in der îseln zal geseit;
1495 daz hiez dâ vor **Trinâcriâ**;
der brinnende berc **Ethnâ**
brinnende in dem lande lît:
den man siht brinnen zaller zît.
An **itâlischiu** lant,
1500 diu ich hân hie vor genant,
stôzet ein îsel veste:
diu rîchest und diu beste
an rîcheit und an guote
an wer, an hôhem muote,
1505 diu ie sô kleiniu wart gesehen —
als ich muoz von wârheit jehen —
daz ist gewærlîche
Venêdie diu rîche;
daz engste herzogentuom,
1510 daz ie gewan sô hôhen ruom
und in als enger hêrschaft
alsô krefterîche kraft.
Als uns diu wârheit tuot gewis,
an **Sicîlje** lît **Caribdis**,
1515 **Cyllâ** diu îsl und **Êobê**,
und dar zuo **Vulcâniê**,
diu îsel wît, dâ zaller frist
vil wilder fiure brinnend ist
ûz der erde an manegen wegen.
1520 Niun îseln sint dâ bî gelegen:
diu heizent **Stecâdes**, der strich
gein **Marsilje** strecket sich.
Dar an ist gelegen ein lant
daz ist **Sardîniâ** genant,

1479 Sardiz *F.* 1480 Cidon *P.* Cydoz *F.* 1481 Daz *P.* 1483 Mastich *H.* mastix *PF.* 1484 artzate *W.* Arzat *H.* artzat *P.* ercete *F.* 1485 Phisic *W.* physica *H.* reht *H.* ze reht *P.* 1487 ynseln *H.* i. g.] groz Iinsel *F.* den *H.* 1488 Pytagoras *H.* Pictagoras *P.* Pichtagoras *W.* 1489 sebille *F.* 1490 kunste *H.* kunst *P.* 1491 i. v. s.] von s. ist *H.* 1492 Zycilie *F.* Sicilye *H.* 1494 zal *nachgetragen P.* zcil *F.* vil *H.* z. ist gelait *P.* 1495 Trinatria *H.* Thinatria *F.* 1496 brennende *W.* Etna *F.* Ethina *H.* 1497 brennende *W.* In den selben landen l. *F.* 1498 s. b.] brinnen sicht *H.* brinnend siht *P.* 1499 ytalischiv *H.* ytalichzen *F.* 1501 Stôzzet *H.* vest *P.* an veste *F.* 1502 rich ist *F.* best *P.* 1504 were vnd *F.* mer *W.* 1506 w. gen *F.* 1507 werliche *F.* 1508 Venedien *P.* 1509 engeste *W.* engiste *H.* engest *PF.* herczoge tvm *F.* 1510 ie *fehlt F.* 1511 alzo *P.* zo gar *F.* 1512 chrefticliche *H.* crefteclichen *PF.* *Nach 1512 sechs zeilen eingeschoben W.* 1514 Sycilie *W.* sicili *P.* Sicilien *F.* 1515 Scilla *P.* Insele *H.* Eboe *F.* Elye *H.* 1516 wlcanie *PH.* vnlianie *F.* 1518 fiwer *H.* brennende *W.* brinnende *F.* brinnender *H.* 1519 in *P.* 1521 Stechades *P.* sterades *H.* 1522 Marsilien *F.* 1524 Sardivia *H.* Sardania *P.*

1525 des strich an Numîdjam gât;
daz lant wolf noch slangen hât,
und ist ein wurm dar inne,
geschaffen als ein spinne,
der ist genant Solîfugâ:
1530 der vil liute erbîzet dâ.
ein krût ouch in dem lande wirt
daz sîn fruht alsô gebirt:
swer sîn selbes sô vergizzet,
daz er des deheinest izzet,
1535 der wirt zehant sô gemelich
daz er ze tôde lachet sich
und in dem lahter stirbet sâ.
Heize brunnen sint ouch dâ,
in den die siechen alle stunt
1540 werdent nâch dem bade gesunt;
dâ mit geschiht dâ manegem liep!
kumt aber durch baden drin ein diep:
als er des bades empfindet,
vil gâhes er erblindet.
1545 Cursicâ und Ebôsus:
zwô îseln sint genant alsus;
die ligent gein Yspânje hin:
dâ dehein slange kumet in;
der nieman siht deheinen dâ!
1550 Dâ bî lît Colûbriâ,
die man vol gewürmes siht.
dâ ligent — als diu wârheit giht —
die îseln Parchâres
und bî Atlante Gorgodes.
1555 dâ bî lît grôzer îseln mê:
die sint geheizen Espidê.
Bî den ein sô grôz îsel lac,
daz sie wîlent ê fürwac
mit wîte diu lant in Âsiâ
1560 und diu lant in Eurôpâ!
diu an des meres grunt versanc,
mit liuten und mit guote ertranc;
daz seit und hât geschriben alsô
der buochmeister Plâtô,
1565 des kunst noch wîten ist erkant.
Einsît an der môre lant
ist gelegen Mêrôê
ein îsel wît, dâ in den sê
fliuzet der grôze Nilus.
1570 ein holz heizet Ebênus;
dem man der art mit wârheit giht,

1526 wolfe *F.* 1527 ist *fehlt H.* w. ist *F.* drinne *hss.* 1531 wit *P.* 1532 sint *F.* 1533 alzo *F.* 1534 Daz her iz *F.* das ers *WH.* Der des *P.* deheines *H.* einz *F.* 1535 zelant *H* (l *wol angefangenes* h). gemmelich *W.* gemellich *P.* geminelich *H.* vrolich *F.* 1536 lachte *F.* 1537 lachen *F.* 1538 brvnne *H.* sin *F.* 1539 sichen *F.* alle *W.* zaller *PH.* 1540 von *P.* 1541 da mitte *W.* Da von *F.* gesiht *F.* dâ *fehlt H.* mangē *P.* 1542 chvnt *W.* aber *fehlt P.* d. b. dr.] drin d. b. H. 1544 gehist *W.* snelle *F.* 1545 Chursica *F.* Cvrsita *H.* 1547 hyspanie *H.* hispanie *P.* jspanie *W.* yspanien *F.* 1548 slangen *H.* choment *H.* hin *WF.* 1549 man *F.* sich *H.* *fehlt F.* deheine *H.* dekeinen sich *F.* 1550 da *W.* hie *PH.* bî *fehlt F.* blibet *F.* 1551 Da *F.* vil *F.* 1553 parthares *H.* 1554 Athlante *P.* achlande *H.* ouch lande *F.* Gorgorez *F.* 1556 De *H.* 1557 Da bi so ain grozz *P.* eine grozze *F.* 1558 da *H.* 1559 wit *P.* 1561 mers *W.* 1562 u. m.] vñ *H.* 1563 Daz sit vngescheiden a. *H.* Daz hat vnz geschrobē a. *F.* 1565 ovch *H.* 1566 môren *PH.* 1567 me *H.* 1568 dem *PH.* 1569 Nylus *H.* 1570 Ebanvs *H.* 1571 mit wârheit *fehlt F.* git *W.*

daz ez müge verbrinnen niht;
daz gebirt diz selbe lant.
Ein stat ist **Siêne** genant,
1575 diu in dem selben lande lît:
dâ sider über manege zît
gemachet wart ein brunne,
dâ zeiner zît diu sunne
in dem jâre schînet in
1580 unz an den grunt die slihte hin;
derst sehzic klâfter tief erkant;
daz mez als ebene dar gebant,
daz der schîn niht abe noch an
fürbaz wenket dar noch dan;
1585 wan rihteclîche unz an den grunt
tuot sich der schîn mit rihte kunt.
Ein îsel heizet **Perditâ**
diu ist sô guot, daz anderswâ
an güete, an schœne niender lant
1590 ist bezzer, noch sô schœne erkant
âne daz irdensche **Paradîs** —
daz nâch dem wunsche in alle wîs
aller wünne wunsches rât
über al der erde wunne hât —
1595 diu stôzet an diu selben lant:
in Latîne ist sie genant
diu verlorne. daz ist wâr,
wan zeiner zît übr elliu jâr
daz lant alsô verswindet,
1600 daz ez nieman vindet:
daz lant ist allen liuten gar
verborgen vor, wan nieman dar
kumt: ez müeze von geschiht
ergân. man vindet anders niht,
1605 wâ diu îsele sî gelegen.
der vil wunderlîche gotes degen
der abbet sante **Brandân**
kam drin — als ich vernomen hân —
übr manic hundert jâre sider
1610 dâ sich liez ûf die erde nider
von **Nôê** diu grôze diet,
dô sie von **Babilônje** schiet.

Sus sint gelegen und genant
ûf al der erde îsln und lant.
1615 doch hânt alhie diu mære

1572 Ez brinne in dem veure n. *F.* verbrennin *W.* 1573 ditz *H.* daz s. *PII.* 1574 Syene *F.* 1575 lant *H.* 1576 side *F.* 1578 sit *PF.* 1579 sch. da in *P.* 1580 Biz *F.* div *H.* 1581 lotter *F.* tif *F.* 1582 daz was *H.* Daz mere *P.* Vnd ist *F.* gepant *F.* gewant *H.* 1584 svcht wenich d. *H.* dornoch an *F.* 1585 vñ r. *II.* biz *F.* 1586 schine *F.* mit rehte *W.* die rihte *H.* *fehlt F.* 1587 perdica *H.* peditha *F.* 1588 groz *II.* 1589 gvt vñ a. *H.* schondo *F.* nindert *II.* 1590 schôn *P.* 1591 An *H.* jrdesche *W.* yrdische *II.* irdesch *P.* paradyse *H.* paradeis *P.* 1592 dem *fehlt F.* in *fehlt P.* allem *II.* weis *P.* 1594 erden alle w. *F.* 1595 stozzent *H.* 1596 latin *H.* si ist *II.* 1597 verlorn *PII.* 1598 ein j. *H.* manich j. *F.* 1599 lant *fehlt H.* sy *F.* 1600 sy *F.* 1602 Vorborgent *F.* vor *fehlt F.* wen *F.* 1603 mvz *II.* geschihte *H.* 1604 nihte *H.* 1605 Wan *P.* disiu *P.* Inseln *F.* ist *II.* 1606 vil *fehlt PII.* 1607 appet *W.* abt *P.* gute *F.* sant *PH.* sente *F.* 1608 Quam *F.* der *H.* 1609 hundert *fehlt F.* jar *II.* 1610 daz *II.* 1612 schit *F.* 1614 aller e. *F.* erden *P.* Insel *H.* 1615 hangt *F.* diu *fehlt F.*

der lande stiftære
mit namen noch genennet niht.
daz füeget sich von der geschiht,
daz diu lant elliu nâch der zît
1620 gemachet wurden bûhaft, sît
daz diu geslehte von Nôê,
diu ich iu hân genennet ê,
ûf al die erde kêrten
und sich als sêre mêrten,
1625 daz sie sich her für und wider
ûf al die erde teilten sider.
Von iegelîcher krifte
daz lant, daz er dâ stifte —
die ich almeistic nennen wil
1630 sô mich diu mære und ouch ir zil
nâch der antreite bringet hin
dâ ich ir mære sol von in
sagen unde tihten
und ir getât berihten:
1635 daz nû sol belîben hie.
ich wil nû sagen, wie ez ergie
dort, dâ ich ê diu mære lie
dô ich ze tihtenne anevie
von der erde gelegenheit
1640 als ich iu hân alhie geseit.

Phâlech der gotes wîgant,
den ich hân hie vor genant,
behabte sînem künne dort
êbrêische zungen und der wort:
1645 wan er was ouch schuldic niht
an der getât an der geschiht
dâ der turn erhaben wart
in süntlîcher hôchvart.
durch daz wirt an dem reinen man
1650 der rehten mære rehtiu ban
unde an sînen nâchkomen
mit mæren hinnan hin genomen,
wan aller der geslehte stam
an sîner fruht den ursprinc nam.

1617 noch *fehlt W.* 1622 iu *fehlt H.* ivh *W.* iuch *P.* 1626 alle *F.* erdn *P.* erdenden *F.* 1627 ieglich' *P.* jegeslihchir *W.* islicher *H.* gifte *F.* chrefte *H.* 1628 dâ *fehlt F.* 1629 al meist *H.* alse *F.* 1630 mær *H.* ir *fehlt H.* 1631 antrite *F.* antwrt *H.* beringent *F.* 1632 mâr *P.* 1635 so *F.* 1636 iv *H.* iz *F.* 1640 ivh *WP.* 1643 behate *W.* Behabet *H.* Behabt *P.* dout *P.* 1644 ebraysche *H.* Ebraisch *P.* zvnge *H.* div *H.* 1646 gesiht *H.* 1648 svmlicher *H.* 1650 rehtir *W.* 1652 hinnin *W.*

III.

Namenregister.

IV.

Rudolfs vorlage.

Honorius Augustodunensis, Imago mundi liber I.

(Maxima bibl. veter. patrum. tom XX. Lugduni 1677. s. 967[b] — 971[b]; darnach Migne Patrol. tom. 172 sp. 122 — 132.)

Zu v. 51 — 55.

C. 7: *De tribus partibus orbis habitabilis.* Habitabilis zona, quae a nobis incolitur, in tres partes Mediterraneo mari dirimitur. Quarum una Asia, altera Europa, tertia Africa dicitur. Asia a septentrione per orientem usque ad meridiem; Europa ab occidente usque ad septentrionem; Africa a meridie usque ad occidentem extenditur.

Zu v. 85 — 111.

C. 8: *De Asia.* Asia a regina ejusdem nominis appellata. Hujus prima regio in oriente e paradiso; locus videlicet omni amoenitate conspicuus, inadibilis hominibus, qui igneo muro usque ad coelum est cinctus. — C. 9: *De Paradiso.* In hoc lignum vitae, videlicet arbor de cujus fructu qui comederit, semper in uno statu immortalis immanebit. In hoc etiam fons oritur, qui in quatuor flumina dividitur. Quae quidem flumina infra paradisum terra conduntur; sed in aliis longe regionibus funduntur. — C. 10: *De quatuor fluminibus.* Nam Physon, qui et Ganges, in India de monte Orcobares [i. e. Oscobares, Oros. Chorogr. 17, 43] nascitur, et contra orientem fluens oceano excipitur. Geon, qui et Nilus, juxta montem Athlantem surgens, mox a terra absorbetur, per quam occulto meatu currens, in littore Rubri maris denuo funditur, Aethiopiam circumiens per Aegyptum labitur, in septem ostia divisus, magnum mare juxta Alexandriam ingreditur. Tigris autem et Euphrates in Armenia de monte Barchoatro [i. e. Parcohatras; Oros. 16, 38.] funduntur, et contra meridiem vergentes Medi-

terraneo mari junguntur. — Post paradisum sunt multa loca deserta et invia, ob diversa serpentum et ferarum genera.

Zu v. 112 — 130.

C. 11: *De India.* Deinde est India, ab Indo flumine dicta. Qui ad septentrionem de monte Caucaso nascitur, et ad meridiem cursum suum dirigens, a rubro mari excipitur. Hoc India ab occidente clauditur, et ab hoc Indicus Oceanus dicitur.

Zu v. 131 — 139.

In quo etiam est sita Taprobanes insula, decem civitatibus inclyta. Haec duas aestates et duas hiemes uno anno habet, et omni tempore viret.

Zu v. 140 — 152.

In hoc etiam Chrisa [i. e. Chryse] et Argare [i. e. Argyre] insulae, auro et argento fecundae et semper floridae.

Zu v. 153 — 160 und 166 fg.

Vulgata, Genes. II, 11 fg.: ... terram Hevilath, ubi nascitur aurum: Et aurum terrae illius optimum est: ibi invenitur bdellium, et lapis onychinus. — Hrabanus, commentar. in Genes.: Bdellium est, ut idem Plinius dicit, arbor aromatica colore nigra, magnitudine olivae.

Zu v. 161 — 165.

Ibi sunt et montes aurei, qui propter dracones et gryphes non possunt adiri.

Zu v. 170 — 176.

In India est mons Caspius, a quo Caspium mare vocatur. Inter quem et mare Gog et Magog ferocissimae gentes, a magno Alexandro inclusae feruntur. Quae humanis carnibus vel crudis bestiis vescuntur.

Zu v. 187 — 196.

India habet quadraginta quatuor regiones, populosque multos, Garmanos, Orestas, Coatras, quorum sylvae tangunt aethera.

Zu v. 198 — 220.

In montanis Pygmaeos duorum cubitorum homines, quibus bellum est contra grues, qui tertio anno pariunt, octavo senescunt. Apud hos crescit piper colore quidem albo: sed cum ipsi serpentes, qui ibi abundant, flamma fugantur: nigrum colorem trahit de incendio.

Zu v. 221 — 227.

Item Macrobios duodecim cubitorum longos, qui bellant contra gryphes, qui corpora leonum, alas et ungulas praeferunt aquilarum.

Zu v. 228 — 243.

Item Agroctas et Bragmanos, qui se ultro in ignem mittunt amore alterius vitae.

Zu v. 244—258.

Sunt alii, qui parentes jam senio confectos mactant, et eorum carnes ad epulandum parant, isque impius judicatur, qui hoc facere abnegat.

Zu v. 259—265.

Sunt alii qui pisces ita crudos edunt et salsum mare bibunt.

Zu v. 266—279.

C. 12: *De monstris.* Sunt ibi quaedam monstra, quorum quaedam hominibus, quaedam bestiis ascribuntur: ut sunt ii, qui aversas habent plantas et octonos, simul sedecim, in pedibus digitos.

Zu v. 280—286.

et alii, qui habent canina capita, et ungues aduncos, quibus est vestis pellis pecudum, et vox latratus canum.

Zu v. 287—301.

Ibi etiam quaedam matres semel pariunt, canosque partus edunt, qui in senectute nigrescunt, et longa nostrae aetatis tempora excedunt.

Zu v. 302—311.

Sunt aliae, quae quinquennes pariunt: sed partus octavum annum non excedunt.

Zu v. 312—333.

Ibi sunt et monoculi, et Arimaspi et Cyclopes. Sunt et Scinopodae [i. e. Sciapodes], qui uno tantum fulti pede auram cursu vincunt; et in terram positi umbram sibi planta pedis erecta faciunt.

Zu v. 334—346.

Sunt alii absque capite, quibus sunt oculi in humeris, pro naso et ore duo foramina in pectore, setas habent ut bestiae.

Zu v. 347—365.

Sunt alii juxta fontem Gangis fluvii, qui solo odore cujusdam pomi vivunt; qui si longius eunt, pomum secum ferunt: moriuntur enim, si pravum odorem trahunt.

Zu v. 366—371.

C. 13: *De bestiis.* Sunt ibi serpentes tam vasti, ut cervos devorent, et ipsum etiam oceanum transnatent.

Zu v. 372—389.

Ibi est bestia Ceucocroca [i. e. leucrocota], cujus corpus asini, clunes cervi, pectus et crura leonis, pedes equi, ingens cornu bisulcum, vastus oris hiatus usque ad aures. In loco dentium os solidum, vox pene hominis.

Zu v. 390—418.

Ibi est alia bestia Eale, cujus corpus equi, maxilla apri, cauda elephantis, cubitalia cornua habens, quorum unum post tergum reflec-

tit, cum alio pugnat. Illo obtuso, aliud ad certamen vibrat. Nigro colore horret. In aqua et in terra aequaliter valet.

Zu v. 419—437.

Ibi sunt fulvi tauri, versis setis horridi, grande caput, oris rictus ab aure ad aurem patet. Hi etiam cornua vicissim ad pugnam producunt, vel deponunt. Omne missile duro tergo respuunt. Qui si fuerint capti nulla possunt arte domari.

Zu v. 438—458.

Ibi quoque Mantichora bestia, facie homo, triplex in dentibus ordo, corpore leo, cauda scorpio, oculis glauca, colore sanguinea, vox sibilus serpentum, fugiens discrimina volat, velocior cursu quam avis volatu, humanas carnes habens in usu [esu?].

Zu v. 459—461.

Ibi sunt etiam boves tricornes, pedes equinos habentes.

Zu 464—481.

Ibi quoque Monoceros, cujus corpus equi, caput cervi, pedes elephantis, cauda suis: Uno cornu, in medio fronte armatum quatuor pedum longo, splendenti et mire acuto. Haec bestia nimis ferox, diros habet mugitus. Omne quod obstat, cornu transverberat. Captum potest perimi, non potest domari.

Zu v. 510—513.

In Gange quoque sunt anguillae trecentorum pedum longae.

Zu v. 514—521.

Ibi etiam quidam vermes, qui instar cancri bina habent brachia, sex cubitorum longa, quibus elephantes corripiunt et undis immergunt.

Zu v. 522—530.

Indicum quoque mare gignit testudines, de quarum testis capacia hospicia sibi faciunt homines.

Zu v. 531—543.

India quoque Magnetem lapidem gignit, qui ferrum rapit; Adamantem etiam, qui non nisi hircino sanguine frangi potest.

Zu v. 546—567.

C. 14: *De Parthia.* Ab Indo flumine usque ad Tygrem est Parthia, triginta tribus regionibus distincta. Dicitur autem Parthia a Parthis venientibus e Schytia [Scythia]. Est in ea regio Aracusia, ab oppido Aracusa dicta. Est etiam in ea Assiria ab Assur, filio Sem, qui eam primus incoluit, nominata. Est in ea quoque Media, a Medo rege dicta, qui civitatem construens Mediam nominavit, de qua et regio nomen mutuavit. In ea etiam Persida a Perseo rege dicta, qui civitatem Persepolim aedificavit, de qua et regio nomen accepit. In hac primum orta est ars magica. Persida lapidem Pyrrhitem mittit, qui

manum prementis urit. Et Synelitem [i. e. Selenitem], cujus candor cum luna crescit et deficit.

Zu v. 574 — 597.

C. 15: *De Mesopotamia.* A Tygri flumine usque ad Euphratem est Mesopotamia, a duobus fluviis graece ita dicta, quod in medio duorum fluminum sit constituta. In hac est civitas Ninive, itinere trium dierum, a Nino rege constructa et nominata. In hac etiam regio Babylonia, a civitate Babylone nominata. Hanc Nemroth gigas fundavit. Cujus muri latitudo est quinquaginta cubitorum, altitudo ducentorum cubitorum, ambitus civitatis quadringentorum octoginta stadiorum. Centum portis aereis firmata. Fluvio Euphrate per medium ejus currente irrigua. Hujus arx Babel quatuor milia passuum alta scribitur. — In ea quoque est Chaldaea: in qua primum inventa est astronomia. In ea et Arabia, quae etiam Saba dicitur a Saba, filio Chus. In hac thus colligitur. In hac est mons Sina, qui et Oreb, in quo lex a Moyse scribitur accepta, juxta quem urbs Madian fuit, in qua Iethro sacerdos praefuit. In ea sunt gentes multae, Moabitae, Ammonitae, Idumaei, Sarraceni, Madianitae et aliae multae.

Zu v. 603 — 625.

C. 16: *De Syria.* Ab Euphrate usque ad mare Mediterraneum est Syria, a quodam Syro rege dicta, in qua est Damascus, a Damasco, Abraae liberto, constructa et dicta, olim Reblata vocata. Est in ea Comagena provincia. Est et Phoenicia, a Phoenice ave, quae sola in hac terra invenitur, sive a Phoenice rege, filio Agenoris, dicta. In hac sunt Tyrus, quae et Sortyx, et Sidon civitates sitae. In hac etiam mons est Lybanus, ad cujus radicem oritur Jordanis fluvius.

Zu v. 631 — 668.

Est in ea quoque Palaestina, a civitate Palaestin, quae nunc Ascalon vocatur, dicta. Est in ea Judaea, a Juda, filio Jacob, de cujus tribu reges erant, nuncupata. In hac etim Chananaea, a Chanaan, filio Cham, dicta. In hac est Jerusalem, quam Sem, filius Nohae, construens Salem nominavit, sed Jebus, filius Chanaan, inhabitavit, unde Jebus et Salem ei dedit nomen rex David, Jerusalem, quasi Jebusalem. Quam Salomon, filius ejus, auro et gemmis decoravit, Jeroselyniam quasi Jerusalemoniam appellavit. Quam a Babyloniis subversam Zorobabel reaedificavit, sed Romanus exercitus postea funditus delevit. Hanc postmodum Aelius Adrianus Imperator reparavit, Aeliamque nominavit. — C. 17: *De Palaestina.* Est et in Palaestina regio Samaria, a civitate Samaria dicta, quae nunc Sebastia est nuncupata, olim Sichima, a Sichem vocata. In hac est quoque Galilaea, in quo est Nazareth civitas, juxta montem Thabor sita. In hac est et Penta-

polis regio, a quinque civitatibus dicta. In qua olim Sodoma et Gomorrha. In hac est mare mortuum, a quo fluenta Jordanis absorbentur. In hac etiam Sarraceni, a Sara dicti, qui et Agareni, ab Agar; item Ismahelitae, ab Ismael nuncupati. In hac et Nabathaei, a Nabajoth, filio Hismael, dicti. Quorum gentes sunt duodecim.

Zu v. 675 — 727.

C. 18: *De Aegypto.* Hae superius dictae regiones, ab oriente incipientes, recta linea ad Mediterraneum mare extendnntur. Quibus usque ad Austrum Aegyptus connectitur, in qua viginti quatuor gentes esse feruntur. Haec in oriente a Rubro mari surgit, terminum suum versus occidentem in Libya figit. Haec prius et Bona Copia, Euxia [Aeria oder Aerea bei Isidor, Etym. XIV, 3, 27] dicta, postea ab Aegypto rege, fratre Danai, Aegyptus est vocata. Haec fluvio Nilo undique cincta, in modum Deltae literae est formata, centum millibus villarum inclyta. Hanc nubes non obscurant, pluviae non irrigant, sed Nilus inundans eam fecundat. In hac est provincia Thebaida, a civitate Thebe cognominata, quam Cadmus Agenoris filius in Aegyptum veniens aedificavit, Thebas secundum illam quam in Boeotia construxit nominans. In hac Mauritius principabatur, et ab hac Thebai dicuntur. Huic maxima adjacet solitudo, in qua olim conversabatur monachorum multitudo. Cambyses Rex Aegyptum superans civitatem condidit, cui nomen Babylon indidit, quae nunc caput illius regni exstitit. In hac et victor Alexander civitatem aedificavit, quam ex suo nomine Alexandriam nuncupavit.

Zu v. 728 — 788.

C. 19: *De Caucaso et regionibus orientis.* Suprascriptis regionibus usque ad aquilonem annectuntur hae regiones. Mons Caucasus a Caspio mari orientis attolitur, et per aquilonem vergens pene usque ad Europam porrigitur. Hunc inhabitant Amazones, feminae, videlicet ut viri proeliantes. His cohabitant Massagetae et Colchi et Sarmatae. Seres est oppidum orientis, quo Serica regio et vestis et gens est dicta. Post hanc est Bactra, a Bactro amne vocata. Huic conjungitur Hyrcania, ab Hyrcana sylva nominata; in qua sunt aves, quarum pennae splendent per noctes. Huic jungitur Scythia et Hirnia [l. Hunnia], quarum gentes sunt quadraginta quatuor. Ibi sunt Hyperborei montes. Hanc sequitur Albania, a candore populi dicta, eo quod albo crine ibi nascantur. Cui connectitur Armenia, in qua est mons Ararath, super quem archa Noe post diluvium requievit, cujus usque hodie ligna ibi videntur. Huic copulatur Iberia. Illi vero Cappadocia, a civitate ejusdem nominis dicta. In hac equae a vento concipiunt, sed foetus non amplius triennio vivunt.

Zu v. 789—812.

C. 20: *De Asia minore.* Asia minor post hanc constituitur, quae pene undique mari cingitur. In hac est Ephesus civitas, ab Amazonibus constructa, in qua requiescit corpus Joannis Evangelistae. In hac etiam civitas Nicea, in qua magna synodus est facta. Prima provincia Asiae Minoris est Bythinia, prius Berica, post Migdonia, mox a Bithyno rege Bythinia appellata. In qua est civitas ejusdem nominis. In hac est etiam civitas Nicomedia, a Nicomede rege constructa et dicta.

Zu v. 813—845.

C. 21: *De regionibus Asiae.* Bythinia quoque dicitur Major Phrygia, in qua est civitas Smirna, a Theseo rege constructa. Huic jungitur Galatia, a Gallis dicta, quos Bythinus rex in auxilium evocavit, et post victoriam eis terram divisit. Hanc sequitur Phrygia, a filio Europae [Aesopi. Isid. Et. XIV, 3, 41] Phrygia sic nominata. Haec et Dardania, a Dardano, Jovis filio, dicta. Et in ea civitas ejusdem nominis, ab eodem constructa. In hac est etiam civitas Troja, a Troo rege constructa et nominata. Haec quoque Ilium ab Ilo rege est dicta; hujus moenia dicuntur Pergama. Huic adjacent Lycaonia, et Caria, ubi fluit Hirnus [l. Hermus] fluvius, aureis arenis famosus. Inde est Lydia a Lydo rege, fratre Tyrreni, appellata. In hac etiam Thiatira. Deinde est Isauria, ab aura, qua undique perflatur, dicta. Post hanc est Cilicia, a civitate ejusdem nominis nuncupata, quam Cilix, filius Agenoris, construxit, et ab illa regio nomen accepit. In hac est mons Amana, qui et Taurus. In hac est Tharsus civitas, a Perseo constructa, Pauli apostoli inhabitatione gloriosa. Deinde est Lycia et Pisidia et Pamphylia. Euxinus Pontus regio multarum gentium, a qua et Ponticum mare appellatur. In quo Ovidius, et postea Clemens exsilio relegantur.

Zu v. 885—904.

Post decursam Asiam, transeamus ad Europam. — C. 22: *De Europa.* Europa ab Europe rege, et ab Europa, filia Agenoris, est nominata. In qua imprimis versus septentrionem sunt Ryphaci montes, et Tanais fluvius, a Tanao rege dictus, et Meotides paludes, Magno mari juxta Theodosiam urbem se jungentes.

Zu v. 905—914.

C. 23: *De Scythia.* A Thanai fluvio est Scythia inferior, quae versus meridiem usque ad Danubium porrigitur. In hac sunt istae provinciae: Alania, Dacia, Gothia.

Zu v. 917—975.

C. 24: *De Germania superiore.* A Danubio usque ad Alpes est Germania superior, quae a germinando populos dicitur. Versus occa-

sum Rheno, versus aquilonem Albio fluvio terminatur. In hac est regio Suevia, a Suevo monte dicta. Haec et Alemannia, ab Alamanno [i. e. a Lemano] lacu appellata. Haec et Rhethia dicta. In hac Danubius nascitur, et sexaginta praecipuis fluviis augetur, et in septem ostia ut Nilus divisus Ponticum mare ingreditur. Est in ea Noricus, quae et Bavaria, in qua est civitas Ratispona. Tum et Orientalis Francia, cui conjungitur Thuringia, quam sequitur Saxonia.

Zu v. 976 — 1009.

C. 25: *De Germania inferiore.* Ab Albia est Germania inferior, quae versus aquilonem Oceano excipitur. In hac est Dania et Noruuegia. A Danubio, imo circa Danubium versus orientem, usque ad mare Mediterraneum est Messia [i. e. Moesia: Isid. Et. XIV, 4, 5], a messium proventu dicta; deinde Pannonia inferior, et Bulgaria.

Zu v. 1011 — 1021.

C. 26: *De Thracia.* Inde Thracia, a Tras [l. Tiras], filio Japhet, dicta. Haec habet Hebrum fluvium, et [civitatem Hebron ibi constructam et dictam. Dafür zu lesen mit Cod. Heine:] urbem Constantinopolim a Constantino constructa(m) et dicta(m).

Zu v. 1022 — 1074.

C. 27: *De Graecia.* A Mediterraneo mari est Graecia, a Graeco rege dicta, terra Cethim olim vocata, et versus austrum Magno mari terminatur. Quae etiam Illyricus nominata, et in ea provincia Dalmatia a Dalmi civitate vocata. Est et Epirus a filio Achillis Pyrrho sic dicta. In Epiro est fons, in quo faces accensae extinctae accenduntur. Est et Chaonia, a civitate ejusdem nominis appellata, quam Helenus, frater Hectoris, aedificavit, et ob amorem fratris sui Chaonis Chaoniam appellavit. Haec et Molosia, a civitate Molosia dicta, quam Molossus, filius Pyrrhi, construxit, et nomine suo Molosiam appellavit. Est ibi et Elladia, ab Ellade rege, filio Deucalionis et Pyrrhae, dicta. Ipsa est et Attica, ab Atti rege. Ipsa est vera Graecia. In hac est civitas Athenae, a Cecrope rege constructa. Ibi est et Boeotia a bove dicta, quia Cadmus, filius Agenoris, illo veniens, bovem reperit, quem diis immolans Thebas construxit. Provinciam Boeotiam nuncupavit; de hac dicuntur Thebani, de alia Thebaei. Eadem provincia dicitur Aonia, a fonte Aon Musis consecrato. Ibi est et Peloponesus, a Pelope rege et civitate ejusdem nominis dicta. Ibi et Thessalia, a rege Thessalo dicta. Ibi et Macedonia, a Macedone rege appellata. Haec et Aemathia, ab Aemathio rege vocata: in hac est mons Olympus, qui excedit nubes. In hac est et Thessalonica, a Thessalo rege, filio Graeci, constructa. Ibi est et Achaia, ab Achaeo rege et civitate ejusdem nominis dicta. Ibi et Arcadia, quae et Sycionia, a Sycione rege nuncupata. Arcadia

Arbaston [l. Asbeston] lapidem mittit, qui semel accensus extingui non potest. Deinde est Pannonia superior usque ad Peninum montem. Ad aquilonem ejus Histria, ab Histrio amne, qui et Danubius, nominata.

Zu v. 1087 — 1095.

Vgl. Orosius chorogr. 28, 61 fg.: Italiae situs a circio in eurum tenditur, habens ab africo Tyrrhenum mare, a borea Hadriaticum sinum; cuius ea pars, qua continenti terrae communis et contigua est, Alpium obicibus obstruitur, quae a Gallico mari super Ligusticum sinum exsurgentes, primum Narbonensium fines, deinde Galliam Raetiamque secludunt, donec in sinu Liburnico defigantur. — (Kartographische verbildlichungen gaben dieser Anschauung weite verbreitung.)

Zu v. 1141 — 1182.

C. 28: *De Italia.* Italia olim magna Graecia est dicta, postea a Saturno est Saturnia appellata. Mox Latium, eo quod Saturnus pulsus a Jove ibi latuit, dicta. Deinde Ausonia ab Ausone rege. Tandem ab Italo, rege Siculorum, Italia vocata. Haec ab Alpibus surgit, et in Magno mari terminum figit. In hac est urbs Roma, a Romulo constructa, et sic dicta. [Antiqui civitates secundum praecipuas feras ob significationem formabant. Unde Roma formam leonis habet, qui caeteris bestiis quasi rex praeest. Hujus caput est urbs a Romulo constructa: lateritia vero aedificia utrobique disposita: unde et Lateranis dicitur. Brundusium autem formam cervi, Carthago bovis, Troja equi figuram habuit.] Est in Italia Thuscia provincia, a thure et sacrificiis dicta. Est et Campania, a Capua civitate dicta, et a Capi rege constructa. Ibi est et Apulia. Est et Imbria [l. Umbria]; inde dicta, quod imbribus tempore diluvii superfluit. Est et Hetruria, ab Hetrusco rege dicta. Est et Longobardia, a longis barbis vocata. Padus, qui et Eridanus, Italiae fluvius ab Appenninis montibus oritur, ac mari immergitur. Venetia a Eneco [l. Eneto] rege, prius Benetia dicta, deinde Venetia. — Gallia a candore populi dicitur, gala enim graece lac dicitur. Rhenus ab Alpibus nascitur, et contra aquilonem vergens, sinu Oceani excipitur.

Zu v. 1183 — 1224.

C. 29: *De Gallia.* A flumine Rheno est Gallia Belgica, a civitate Belgis dicta. Haec a monte Jovis surgit et versus aquilonem Britannicum oceanum incidit. Haec et Francia a Franco rege est dicta, qui de Troja cum Aenea veniens, Trojam juxta Rhenum condidit, terram Franciam cognominavit. Hanc versus occidentem excipit Lugdunensis Gallia, quae et Comata ob longas comas est dicta, et Togata a longis vestibus; quae versus austrum habet Narbonensem Galliam a

civitate Narbona dictam, versus occidentem Aquitaniam ab aquis dictam, Rodano et Ligere.

Zu v. 1225—1232.

C. 30: *De Hispania.* Inde est Hispania, ab Hispano rege dicta, prius Hiberia, ab Hibero flumine, et Hesperia, ab Hespero rege nominata. Haec versus occasum Oceano terminatur. Sunt in ea sex provinciae: Tarracona, Carthago, Lusitania, Galatia [l. Galaecia], Betica, Tinguitania [i. e. Tingitana], a praecipuis civitatibus dictae.

Zu v. 1257—1294.

C. 31: *De Britannia.* Contra Hispaniam versus occasum sunt in oceano hae insulae: Britannia, Anglia, Hibernia, Tanatos, cujus terra quovis gentium portata serpentes perimit. Isole in qua fit solstitium. Orcades triginta tres. Schotia. Chile [l. Thile], cujus arbores nunquam folia deponunt, et in qua sex mensibus, videlicet aestivis, est continuus dies, sex hybernis continua nox. Ultra hanc versus aquilonem est mare congelatum, et frigus perpetuum.

Zu v. 1312—1367.

Europam perambulavimus. Ad Africam transmigremus. — C. 32: *De Africa.* Africa ab Apher, uno ex posteris Abrahae, est dicta. Haec in oriente Indi fluminis surgit, et per meridiem vergens in occidentem tendit. Hujus prima provincia est Libya, a regina ejusdem nominis dicta. Haec a Paratonio [i. e. Paraethonio. Oros. 43, 88] civitate et montibus Catabachmoniis [i. e. Catabathmoniis] initium sumit et in aris Philenorum finitur. De hac Libycum mare dicitur. Inde est Cyrenaica, a civitate Cyrene nominata; sed a regina ejusdem nominis constructa et dicta. Haec et Pentapolis a quinque civitatibus est dicta. Scilicet Berenice, Arsinoe, Ptolemaide, Apollinea [l. —onea], Cirene, a propriis conditoribus ita dictae. Inde Tripolis a tribus civitatibus dicta, quae sunt Occasa [i. e. Oea], Berete [i. e. Sabrata] et Leptis magna. Post hanc Bisace, a duabus urbibus dicta, id est Adromeus [l. —metus] et Byzantium [i. e. Byzacium. Isid. Et. XIV, 5, 7]. Deinde est Heusis [l. Zeusis i. e. Zeugis. Is. Et. XIV, 5, 8.], in qua est magna Carthago a Didone, quae et Elisa, constructa, et Carthada a Cartha oppido nominata. Sed a Romanis deleta et denuo reaedificata Carthago est appellata. Hujus muri latitudo fuit septem et decem cubitorum. Post hanc est Getulia. Inde Numidia, in qua regnavit Jugurta. In hac est civitas Hypone [i. e. Hippo], in qua fuit Augustinus Episcopus. Inde est Mauritania, a nigredine dicta. In hac est provincia Stiffensis [i. e. Sitifensis], a Stiffi oppido. Alia Caesariensis, a civitate Caesaria dicta. Tertia Tinguitania, a civitate Tingi nuncupata.

Zu v. 1368 — 1406.

C. 33: *De Aethiopia.* Versus meridiem vero est Aethiopia, ab Ethan dicta, una in oriente; in qua est Saba urbs, de qua fuit illa regina, quae ad Salomonem venit; altera in occidente. Inter quas sunt Garamantes, a Garama civitate dicti. Apud quos est fons tam frigidus diebus, ut non bibatur; tam fervidus noctibus, ut non tangatur. Quibus versus orientem cohabitant Troglοditae [l. Trogoditae. Is. Et. IX, 2, 129 nach Solin. s. 229, 9], qui celeri cursu feras capiunt. Intra Aethiopiam sunt maxima loca deserta, ob solis ardorem et diversi generis serpentia hominibus incognita. Deinde est maximus Oceanus, qui solis calore dicitur fervere ut cacabus. In extremis finibus Africae versus occidentem est urbs Gades, a Phoenicibus constructa, de qua Gaditanum mare dicitur. In ipso vero Oceano est mons Atlas altissimus, unde Atlanticum mare appellatur. Atlas autem erat rex Africae, frater Promethei, a quo mons nomen accepit, quia in eo residens astrologiam descripsit, unde et coelum sustinere dicitur.

Zu v. 1425 — 1491.

Peragratis Africae finibus, ad insulas maris accedamus. — C. 34: *De insulis et novo, ut dicunt orbe.* Insulae sunt dictae, quasi in salo sitae. In Mediterraneo mari est Cyprus insula contra Syriam, a Cypro civitate dicta. Haec et Paphus, a civitate ejusdem nominis. Creta a Creto rege dicitur, haec et Centapolis, a centum urbibus nuncupata. Haec sita est contra Lybicum mare, quod et Adriaticum, ab Adria civitate dicitur. Abydos est insula in Hellesponto, in Europa. Hellespontus ab Helle civitate dicitur. Coos insula Atticae. Cyclades dicuntur, quod in rotundo sint positae. Cyclus enim dicitur orbis. Sunt autem quinquaginta quatuor contra Asiam positae. Harum prima Rodus, a civitate ejusdem nominis dicta, ad orientem est posita. In hac fuit olim aereus Colossus septuaginta cubitorum altus. Tenedus ad septentrionem ejus posita, a civitate Tene et ejus constructore ejusdem nominis dicta. Carpathos ad meridiem ipsius contra Aegyptum posita. Unde et Carpatium mare et Carpatiae [—siae] naves. Cytheraea ad occasum est sita, a Cithero [— one] monte dicta. Haec et Porphyris dicitur. Delos in medio Cycladum sita, a civitate ejusdem nominis dicta. Haec tempore diluvii sub Ogygio facti primum apparuit, unde et Delos nomen accepit, quia delos manifestum sonat. Haec et Ortyga [—ia] ab Ortygometis [—metris], id est coturnicibus, quae primum ibi visae sunt. Icaria insula a puero Cretensi naufrago est dicta, a qua Icarium mare dicitur. Naxon, insula Dionysii, qui et Bacchus. Melos quae et Storia, rotunda insula. Paron, a civitate ejusdem nominis dicta, a Paro, Jasonis nepote, constructa. Haec gignit marmor candidissi-

mum, quod Parium dicitur, et Sardium lapidem. Cidon [i. e. Chios] est insula: in hac Mastix nascitur. Samos insula, a Samo civitate dicta, in Aegaeo est mari sita. De hac fuit Sybilla et Pithagoras. In hac fictilia vasa sunt reperta.

Zu v. 1492—1522.

C. 35: *De Sicilia.* Sicilia a Siculo rege dicitur Italia dicta [statt: Itali fratre. Is. Et. XIV, 6, 32]. PriusS ycania a Sycano rege cognominata, contra Italiam sita. Haec et Trinacria, a tribus montibus dicitur. In hac est mons Aethna, cujus sulfurea exaestuant incendia. In hujus freto et Scylla et Charybdis. In hac erant olim Cyclopes. In hac inventa est comoedia. Eoliae insulae, ab Eolo rege dictae, juxta Siciliam positae. Hae et Vulcaniae, quia incendio sunt plenae. Sunt vero novem (.) Stoechades insulae contra Massiliam sitae.

Zu v. 1523—1608.

C. 36: *De Sardinia.* Sardinia, a Sardino rege, Herculis filio, dicta, contra Numidiam est sita. In hac nec serpentes nec lupi gignuntur. In ea est Solifuga animal ut aranea, morsu homines perimens. In ea est et herba similis apiastro, quae comedentibus rictus contrahit, et quasi ridentes interimit. In hac sunt fontes calidi, infirmis medela, furibus inferentes caecitatem. Corsica, a Corsa muliere dicta, contra Lyguriam sita: quae primitus taurum suum quaesitura illuc venit, et referens loci fertilitatem, a Lyguribus inhabitari coepit. Haec et Cyrene [i. e. *Κύρνη*] a Cyrino [Cyrno], Herculis filio, est dicta, quia ab eo est inhabitata. Ebosus insula contra Hispaniam. Hanc fugiunt serpentes. Ibi est et Colubria plena serpentibus. Ibi et Baleares insulae. In his inventae sunt fundae. — Gorgodes insulae in Oceano juxta Atlantem. In his olim habitaverunt Gorgones. Juxta has Hesperides, ab Hesperia civitate dicta. In his oves albis velleribus abundabant, quae ad purpuram optime valebant. Unde dicitur fabulose aurea mala habuisse. Miclon [l. milon, i. e. *μῆλον*, dor. *μᾶλον*] enim dicitur ovis Graece. Inter has fuit illa magna, quae Platone scribente cum populo est submersa, quae Africam et Europam sua magnitudine vicit, ubi nunc est Concretum mare. Meroe insula est in Nilo flumine, in capite Aethiopiae, in qua absumitur umbra in aestate. In hac est lignum Hebenum. (Conrad Fleck, Flore 2071: *ein boum der heizet ebanus; | des kraft sol man sus | mit dem urkünde erkennen, | daz fiur mac sîn niht gebrennen. | dâ von ist er erkant.*) Iuxta quam est civitas Syene, in qua est puteus a philosophis factus, sexaginta cubitorum altus: in cujus fundum splendet sol recto radio in mense Junio. Est quaedam Oceani insula dicta Perdita, amoenitate et fertilitate omnium rerum prae cunctis terris longe praestantissima, hominibus ignota. Quae aliquando

casu inventa, postea quaesita, non est inventa, et ideo dicitur Perdita. Ad hanc fertur Brandanus venisse.

V.

Die eingeschobenen zusätze.

1. Der preis rheinischer städte.

Wie schon reim und stil beweisen, können die hier folgenden verse nicht herrühren von Rudolf (vgl. Vilmar, die zwei recensionen s. 34 und diese ztschr. IX, 465). Merkzeichen, die der schreiber am rande von W hinzugefügt hat, sowie die naive schlusswendung geben dafür weitere bestätigung. Wahrscheinlich wol von einem mittelrheinischen geistlichen, wie aus den versen 92—100, 120—137, und besonders aus v. 125 und 75—81 zu vermuten ist, wurden sie schon frühzeitig einer handschrift der Rudolfschen Weltchronik (*ε) eingeschaltet. Vilmars ansicht jedoch, dass dieser abschnitt schon erheblich früher, etwa schon 100 jahre vor Rudolfs werke, abgefasst und später in dasselbe eingeschoben worden sei, ist nicht warscheinlich. Schon die innerhalb dieses zusatzes erscheinenden echten verse Rudolfs (45—47 = Rud. 946—948) machen jene annahme wenig glaublich. — Der inhalt des einschubes bietet zwar einige chronologische anhaltspunkte, die jedoch zu bestimter und sicherer zeitbestimmung der abfassung und einschaltung nicht ausreichen. Denn die in v. 120 erwähnten leichname der heil. drei könige gelangten nach Köln durch erzbischof Reinald von Dassel am 23. juli 1164 (vgl. Reinald v. D. Nach den quellen dargestelt von Julius Ficker. Köln 1850 s. 61 fgg. und s. 127 fgg.) Und im kaiserdome zu Speier ruhten bis zum jahre 1208 ausser den gebeinen der vier salischen kaiser nur noch die Philipps v. Schwaben. Diese können in v. 75 unter den *manege künege* gemeint sein. Im verlaufe der nächsten hundert jahre kamen seit 1291 noch dazu die gebeine Rudolfs v. Habsburg, Adolfs v. Nassau und Albrechts. I.

Der verfasser dieser einschaltung bezieht sich des öfteren auf eine quelle, diese aber aufzufinden hat bisher nicht glücken wollen. — Über die auf Strassburg bezüglichen nachrichten vgl. zu v. 63—71 Jo. Dan. Schöpflin, Alsatia illustrata. Colmariae 1751. I, s. 207: „Argentinae appellatio non nisi aevo Carolino invalescere coepit, atque deinceps toto medio aevo ita invaluit, ut genuinum Argentoratus nomen plane sepeliretur“ und ebenda weiter: „Scilicet superioribus seculis invaluerat opinio, Argentorati aerarium habuisse Romanos, unde militum exsolverentur stipendia, quum nihil hujus rei ex Scriptoribus appareat. Rationalem summarum in Galliis habuisse Romanos, et Praepositum

Thesaurorum apud Treviros, atque etiam Procuratorem Monetae, ex monumentis veteribus discimus. Pecunia, qua Comiti Argentoratensi in stipendia Militum opus erat, vel Magontiaco vel Treviris mittebatur. Scilicet, quum Argentinam verum urbis nomen reputarent, atque originis Romanae, hoc est latinae, esse reputarent, ab Argento haud dubie derivandum esse existimaverunt." — Zu v. 84 fgg. über Trifels vgl. ebenda II, s. 188 und Bavaria bd. 4, abt. 2 (Abriss der ortskunde von J. G. Lehmann). S. 639 fg. — Über Basel vgl. Schöpflin a. a. o. I, s. 183 fgg.

W bl. 17c—18c; S bl. 29a—31a (daraus v. 1—119 gedruckt bei Graff, Diutisca I, s. 62—65).

942 bî dem Rîne lît mit wer
manic veste wol bereit
nâch rîlîcher werdekeit
945 vil werlîch unde rîch erkant.
¶ Diu êrste ist Costenze genant,
die der edel degen guot
unverzaget und hôchgemuot
ein rœmscher künic rîche
5 stifte werdeclîche:
er hiez keiser Constantius,
nâch im sô nander sî alsus
und tet ir namen sô erkant,
daz sie ist Costenze genant.
10 Dar nâch bî des Rînes vluot
lît ein veste unmâzen guot,
Basel diu vil werde,
daz niender ûf der erde
endarf bezzer veste sîn;
15 sie hât korn und guoten wîn,
volleclîche grôze genuht.
ouch hât sie den besten luft,
der in keinem lande mõhte wesen;
daz sprich ich, wan ich hânz gelesen.
20 darzuo ist sie gevestet,
gewæhet und gegestet
mit maneger burc vil schône,
die sî rehte als ein krône
zierent mit werlîcher kraft.
25 In Basel sint ouch ellenthaft
mit hûse inne gesezzen
zaller zît vermezzen
fünfzic ritter oder mêr,

V. 1 Costenzi *S.* Chostentze *W.* ginant *S* (*immer*). 2 edil *WS.* degin *WS.* 3 vnvirzagt *W.* Vnvirzagit *S.* h. gimvt *S.* 4 Rômschir *W.* roimescher *S.* kunic *S.* richer *S.* 6 keisir *W.* *fehlt S.* Chonstantivs *W.* Constantinus *S.* 7 ime *S.* sô *fehlt S.* nanter *S.* sie *S.* sus *S.* 8 namin *S.* irkant *WS* (*öfters*). 11 so lit *W.* vesti *S.* vmmazen *W.* vnmazin *S.* 12 Basil *S* (*immer*). 13 niendir *W.* neindir *S.* 14 bedarf *W.* bezzir *S.* vesti *S.* 15 chorn *W.* gvtin *WS.* 16 Vollicliche *S.* gnvht *WS.* 17 och *WS.* si *W* (*immer*). *fehlt S.* 18 cheinem *W.* *fehlt S.* landen *S.* mohte *S.* wesin *WS.* 19 spreche *S.* hans *W.* ez han *S.* gelesin *W.* gilesin *S.* 20 Darzo *S.* gevestit *W.* gewestit *S.* 21 gewehit *W.* Giwehit *S.* vn̄ *WS.* gigestit *S.* 22 meniger *S.* 23 Die *S.* sie *S.* reht *W.* 24 Zeirint *S.* werlichir *W.* chraft *W.* 25 ovh *W.* och *S* (*immer*). ellinthaft *S.* 26 inne *fehlt S.* gisezzin *S.* 27 zallir *W.* Zi allir *S.* virmezzen *W.* vermezzin *S.* 28 rittir *W.* riter *S.* odir *W.*

die man niemer widerkêr
30 sihet tuon ze kinden
ze frouwen noch gesinden,
ê daȥ sie gesiget hânt.
ouch tuon ich iu noch mêr erkant.
Dâ ist guot alles guotes:
35 dâ ist des heilegen bluotes,
daȥ von gotes herzen vlôȥ,
daȥ er durch unsich alle gôȥ
an dem vrônen kriuze hêr,
dar an er hienc verwundet sêr,
40 dâ ze Calvâriâ.
des selben kriuzes ist ouch dâ
ze Basel in der houbetstat:
dâ von sie sô vil lobes hât,
daȥ sî nieman vol loben kan.
45 Werlîchiu lant diu stôȥent dran,
diu mit rîcher genuht
bringent manege süeȥe fruht.
Dar nâch bî dem Rîne hin
Sô lît, als ich bewîset bin,
50 ein schœniu wünneclîchiu stat:
Strâȥburc sie den namen hât;
sie ist gezieret schône,
sie ist des landes krône.
bî der stat vil nâhe bî
55 über kleiner raste drî
ligent silberberge rîch
grôȥ, hôch, wünneclîch.
daȥ silber, daȥ dâ wirt gegraben
sôȥ wirt gebrant, sô wirtȥ erhaben
60 und wirt gefüeret in die stat
ze Strâȥburc; dâ von sie vil sat
ist von silber unde hêre;
dâ von nâch der buoche lêre
Strâȥburc in linguâ latînâ
65 heiȥet Argentînâ,
in tiusche ein silberstat genant,
durch daȥ, wan elliu tiuschiu lant,
beidiu hie und dâ und dort,
den vil keiserlîchen hort
70 antwurten dar, und sie fürbaȥ
ze Rôme, dâ der keiser saȥ.

29 niemir *W.* neimir *S.* widir k. *W.* 30 zi *S* (*meist*). kindin *W.* 31 vrǒwin *W.* gesindin *W.* zi sinden *S.* 32 E. o daz *S.* gesigit *W.* gisiget *S.* 33 ivh *W.* ivch *S.* 34 alliz *W.* allis *S.* gůtis *WS.* 35 heiligin *W.* heiligen *S.* Blvͦtis *WS.* 36 dz *S.* des *W.* gotis *WS.* 37 durc *S* (*öfters*). vͥnsich *W.* vns *S.* 38 vrone *W.* Chrvͥze *W.* cruce *S.* 39 heinc *S.* virwundit *W.* virwundet *S.* 41 selbin *WS.* Chrvͥzis *W.* crucis *S.* 42 Basil *WS.* hovbit stat *W.* hopstat *S.* 43 si *WS.* sô *corr. aus* gar *W.* lobis *WS.* 44 dz *S* (*öfters*). sie *S.* lobin *S.* 45—47 = *Rud.* 946—948. 45 Werlichv *S.* diu *fehlt S.* stoisint *S.* drân *S.* 46 richir *W.* ginuht *S.* 47 bringint *W.* menige *S.* sůize *S.* fruth *S.* 48 *und* 49 *umgestelt, am rande jedoch mit b und a die richtige stellung bezcichnet W.* 48 narnah *W.* 49 bewisit *W.* 50 schoinv *S.* schöne *W.* wnneclichv *S.* wuͥnnenchliͮchvͥ *W.* 51 Straburc *W.* Strasburc *S* (*immer*). si *WS.* namin *W.* 52 gezeirit *S.* 53 si *WS.* landis *S.* 55 vbir *WS.* cleinir *W.* rastin *W.* 56 silbir b. *W* (*öfter*). 57 groze *W.* hoih *S.* hohe *W.* wuͥnenclich *W.* vn̄ wnneclich *S.* 58 gegrabin *W.* gigrabin *S.* 59 So ez *S.* gibrant *S.* wirts *S.* irhabin *WS.* 60 gifoirit *S.* 62 vn̄ *WS.* her *WS.* 63 boiche *S.* ler *W.* 65 Heizit *S.* 66 tuͥschi *S.* tvͥsch *W.* 67 wand *W* (*immer*). ellv *S.* Tvͥtschvͥ *W.* duͥschen *S.* 68 vn̄ *fehlt S.* 69 keiserlichin *W.* keisirlichen *S.* 70 Antwrtent *S.* si *W.* wr baz *S* (*öfters*). 71 keisir *S.*

Uns kündet ouch diu rehte zal,
daz bî dem Rîne hin ze tal
lît Spîre wol gevestent,
75 dâ manege künege restent
und dâ wartende sint
wenne kome der megede kint
gebietende den strengen sent,
dem sie danne rede ergênt
80 und vil gar ze rehte stânt,
wie sie sîn liut gerihtet hânt.
Ouch sult ir für wâr wizzen daz,
daz zwischen Strâzburc — als ich las —
und Spîre lît ein drilich berc;
85 als uns seit der wârheit werc,
dâ von er Drîvels ist genant,
in allen landen wol erkant,
wan dâ sint ûfe schône
des rîches sper und krône —
90 die dâ mit hôher wirde sint!
ez ist diu krône, die daz kint,
der megede sun, got Jhesus Krist —
der aller dinge schepfer ist
der elliu dinc in sîme gewalt
95 besliuzet, klein, grôz, junc und alt;
himel, erde, wazzer, steine
und der helle kruft gemeine
berihtet er mit sîner kraft;
sîn gwalt hât elliu dinc behaft—
100 der dise selbe krône truoc;
der wârheit weiz man vil und gnuoc.
Nâch Spîre bî dem Rîne sâ
lît ein stat Wormâtiâ;
diu selbe stat diu ist vil guot.
105 Dar nâch bî des Rînes fluot
lît Megenze vil vermezzen;
ein erzbischof ist dâ gesezzen.
uns seit diu Ystôriâ
daz nâch dem Moin Moguncîâ
110 sî disiu selbe stat genant,
sie ist vil verre wol erkant.
Dar nâch bî des Rînes flôz
lît Kölne, ein stat, diu ist vil grôz,
und in hôher schouwe gar.
115 diu mære sagent uns für wâr,
diu stat sî sælden rîche;
wan dâ stæteclîche
restent grôzer heilegen vil,
der ich ein teil hie nennen wil,
120 Kaspar, Baltasar und Melchior,

72 ᵛvns *W* (*immer*). kundet *S.* kᵛndit *W.* rehti *S* (*öfter*). 74 givestit *S.* 75 menige *S.* kunige *S.* restint *S.* 77 kom *W.* megide *S.* megde W. 78 Gileitende *S.* strengin *WS.* 79 irgent *WS.* 81 Wei *S.* 82 solt ir *S.* svndir *W.* vil wol w. *S.* wizin *W.* 83 Da *S.* zwischent *WS.* 84 ein *fehlt S.* drilih *W.* 87 landin *W.* 88 vffe *S.* 89 richis *W.* Chrone *W* (*öfter*). 90 hohir *W.* hoiher *S.* 92 megide *S.* kint *S.* iesus *S.* 93 allir *W.* dingin *W.* schepher *S.* 94 allv *S.* sin *W.* sinen *S.* giwalt *S.* 95 klein grôz *fehlt S.* 96 himil *W.* wazzir *WS.* stein *S.* 97 gemein *S.* 98 Birihtet *S.* sinir *W.* 99 giwalt *S.* bihaft *S.* 100 selbi *S.* 102 da *S.* 103 Wormacia *W.* 104 selbi *S.* selbv́ *W.* 105 Rinis *W.* 106 virmezzin *W.* virmezin *S.* 107 Erzzebischoph *W.* erzebischof *S.* gesezzin *W.* gisezzin *S.* 109 Mowen *S.* 110 div *S.* selbi *S.* selbv́ *W.* 111 witen *S.* wol *fehlt S.* 112 Rinis *W.* flᵒvz *S.* 113 Chölne *W.* colne *S.* 114 hohir *WS.* 115 meri *S.* sagint *WS.* 116 sîe *S.* seldin *WS.* 117 steitecliche *S.* 118 Restint *S.* grozir *WS.* heiligen *WS.* 119 nennin *W.* nemnin *S.*

die drîe künege, die hie vor
ir opfer gote brâhten
und vil balde gâhten
gein Betlehem hin, dâ er was,
125 dâ sîn muoter maget genas,
maget dâ vor und maget dar-
nâch.
ze Jhesu Christô was in gâch;
mit hôher küneges zühte gar
bôt im der eine wîrouch dar;
130 der ander künic rîche
vil gar zühteclîche
bôt er mirren zopfer gar;
dô gie der dritte künic dar
vil zühteclîche er sich lie
135 ûf die erde an sîniu knie
und brâhte küneclîchen solt,
gote zopfer edel golt.
die drîe künege, die nû hât
diu schrift genant, sint in der
stat
140 ze Kölne; dâ von man sî wol
von rehten schulden loben sol.
Swem niht behagt der para-
graf
und von dem Rîne dirre klaf,
der sol daʒ ze lône hân:
145 er sol eʒ ungelesen lân,
und leber aller sorgen bar.
¶ Nu seit diu schrift uns ouch
für wâr
949 (In Swâben landen sprin-
get usw.)

122 opfir *W*. 124 Beblehem *W*. 125 mvͦtir *W*. magit *W*. 126 magt *W* (*beidemale*). 128 hohir *W*. kvͦnegis *W*. 129 Wierovh *W*. 133 drite *W*. 136 kvͦniclichin *W*. 137 zopfir W. edil *W*. 139 scrift *W* (*oft*). 140 Cholne *W*. 141 schvldin *W*. lobin *W*. 145 vngelesin *W*. 146 allir *W*. sorgin *W*.

2. Der preis Venedigs.

In W finden sich zwischen v. 1512 und 1513 der Rudolfschen Geographie noch sechs verse zum preise Venedigs eingeschaltet, die der schreiber widerum, wie zuvor schon den einschub a, am anfange und am ende durch zeichen am rande hervorgehoben hat. Ob diese verse auch in S gestanden haben, ist nach dem untergange dieser handschrift zwar nicht mehr sicher festzustellen, weil Graffs auszug (Diutisca 1, 47 fgg.) diese parthie übergangen hat, darf aber doch vermutet werden, weil sie wahrscheinlich ebenfals von dem verfasser des einschubes a herrühren, und einen bestandteil der gemeinsamen quelle von W und S (der handschr. *ε) gebildet haben werden. Die verse lauten in W:

¶ Ja ist Venedie fvͦr war
gepriset hoch mit kvͦner schar.
si sint balt. snel. starc. mit liste
kvͦne. Marcs Ewangeliste.
der restet da ı Lewin wis.
davon si habint hohin pris

NAUMBURG A/S. OTTO DOBERENTZ.

BRUCHSTÜCK EINER HANDSCHRIFT DES LEKEN-SPIEGHEL.

In die reihe der handschriftlichen fragmente von „Der Leken Spieghel," welche De Vries in seiner ausgabe dieses lehrgedichts (Werken uitgegeven door de Vereeniging ter bevordering der oude Nederlandsche Letterkunde, Jaarg. I, 1. II, 2. III, 2. V, 1. 5. Leiden 1844—1848) in der Inleiding CXXXI—CXXXV aufgezählt hat, gehört auch ein kleines bruchstück auf der herzoglichen bibliothek zu Gotha, das vor einigen jahren von einem buchdeckel abgelöst worden ist. Es besteht aus vier zusammengehörigen streifen eines vertical durchschnittenen pergamentblattes in quart, welches auf beiden seiten zwei columnen von je 47 zeilen hat und das stück B. II cap. 43 v. 533 bis cap. 45 v. 117 umfasst. Doch sezt sich aus den vier vorhandenen streifen das blatt noch nicht volständig zusammen, sondern es fehlt sowol der linke anfangsstreifen als auch der vorlezte rechte abschnitt vor dem erhaltenen äusseren blattrande, so dass auf der ersten (vom buchbinder verklebt gewesenen und darum undeutlicher gewordenen) seite von der ersten columne die versanfänge, von der zweiten die versausgänge weggeschnitten sind, auf der zweiten seite dagegen, welche die unverklebt gebliebene schrift schwarz und leserlich zeigt, von der ersten spalte die initialen und die ausgänge, von der zweiten die ganzen verse mit kleineren beschädigungen am ende erhalten sind. Dieses Gothaer fragment ist in einer guten hand des 14. jahrhunderts geschrieben, und sein inhalt, zu welchem ich die ergänzungen aus der ausgabe des Lekenspieghel von de Vries in eckigen klammern beigesezt habe, ist folgender:

Erste blattseite.

Columne 1. (Buch II cap. 44 v. 533—579.)

[Lochende oo]c gods dats waer
[Wie wa]s van den apoſtolē d'
535 [Diene do]emē dorſte dan
[Ghi we]et ſelue niē man
[Maer hi gh]inc uut haeſtelike
[Ende we]ende bitterlike
[Daer o]m doemt v ſeluer nv
540 [Met uw]en monde dat rade ic v
[Tehan]t ſo antworde hi
[So doem]e ic vten ſtoele mi
[Ende ic] v'mēſaemt hier al

[Dat men m]i ter erden hulpen ſal
545 [Voort] ſprac hi wenende ſere
[Ic en bi]n niet w't d' ere
[Dat ic] prieſter weſen ſoude
[Wa]nt begheerte van goude
[Mi alſo g]hierich maecte
550 [Dat ic] der w'heit miſſaecte
[Voor d]en keyſer ghinc hi ſaen
[Die he]m thooft of dede ſlaen
[Om da]thi lyede daere
[Dathi] waerich kerſten w'e
555 [Doe hi] XXXI dage onw'de
[Hadde] gelegen op d' erde
[Baerde] hem ſinte petrv (*für* petrvs) dan
[Marcelli]ſus den goeden man
[Ende hie]t hem ſonder beide
560 [Dat hi]ne in die aerde leide
[VII iaer t]wee maent eñ dago XV
[Sat hi] paus na minē sien.
[Marcell]iis die romaen
[Wart t]e paus ontfaen
565 [Deſe ſe]tte te rome in die ſtat
[XV carde]naelſcap om dat
[Si vroo]ch eñ ſpade ſoudē
[Doopse]l eñ ſepulture houdē
[Om dat] hi eren woude niet
570 [Die afgo]den als hem die keyſer hiet
[So dede hi] hem alſo las ic
[Beeſten] hoeden eñ quic
[Eñ om] dat ſine clerkē ſnachts quamē
[Eñ ſine] vten ſtalle namen
575 [Deden d]ie keyſer wed' vaen
[Eñ ſlot] en in den ſtal ſaen
[Bi den b]eeſten d' hi ſtarf
[Sint dat] hi den ſtoel v'warf
[XVIII da]ge eñ V iaer

Erste blattseite.

Columne 2. (Buch II cap. 44 v. 580 bis cap. 45 v. 23)

580 Nv hoort [wat volghet hier naer]
Euſebiu[s die Griec was]

Wart pau[s nu als ic las]
In sinen [tiden als wi leren]
Wert ghe[vonden dat cruce ons heren]
585 D' omme ſet[te hi feeſtelike]
Te vieren[e int kerſtenrike]
In meye [den derden dach]
Paus wa[s hi als ict ſach]
II iaer II m[aende doe]
590 Eñ XXV dag[he daer toe]
Melchiadie[s wart paus nv]
Deſe ſette [dat ſegghic v]
Onder kerſ[tenheit eñ woude]
Dat men ni[et vaſten en ſoude]
595 Sdonredag[hes noch Sondaghes met]
D' om dat die [heidine wet]
Deſe II dagh[e hilt twaren]
Dat ſe heili[ghe vaſtene waren]
III iaer VI m[aende hi paus ſat]
600 Eñ VIII dag[he wi lesen dat]
(die folgende überschrift in roter farbe)

Van ſinte [ſiluester eñ van den keyſer]
Conſtantyn [hoe dat hi bekeringe] [1]
Maecte eñ [vele duechden dede]

Silueſter [wart paus ghecoren]
Een heilic[h man van Romen gheboren]
Die eerſte [die] al[ſo hiet]
Deſe alſt iet [men beſcreven ſiet]
5 Maecte een c[onſilie hier na]
In die ſtat [van nichena]
D' v'gaderden [teenen hope]
CCC eñ XVIII b[iſſcope]
Die kerſten [ghelove d']
10 Ontbonden [eñ maecten claer]
Die paeus o[oc d' ſette]
Vele rechte [eñ wette]
Eñ vriede d' [die kerke]
Datt noch gh[enieten die clerke]

1) Bei de Vries heisst der lezte teil der überschrift: *hoe dathi bekeerde ende vele duechden dede*, was ich durch obige abänderung den erhaltenen worten unserer überschrift anzupassen gesucht habe.

15 Mids den ke[yser Constantijn]
Die hi mitte[n handen fijn]
Doopte eñ [bekeerde mede]
Des welx co[nstantijns lede]
Inder vonte[n ter selver stont]
20 Van lazarie[n worden ghesont]
Want hi eer[st sijt seker das]
In allen led[en lazers was]
Dit was die [eerste keyser die]

Zweite blattseite.

Columne 1. (Buch II cap. 45 v. 24 bis 70)

K[erstendom ontfinc y]e
25 E[ñ ooc die kerke vrij]de mere
D[an anders dede enich h]ere
T[ote noch also men le]est
S[o en hadde niement gh]eweest
D[ie lien dorste claer]
30 D[athi recht kersten w]aer
W[ant die keysere waren] heydē
D[ie daer na laghen leiden]
H[oe sise des lijfs beroof]den
D[ie aen Cristum gheloofde]n
35 A[lse den paeusen wel] scheen
W[ant luttel ofte en gh]een
M[ochts ontgaen tote] haer
H[i en starf martela]er
A[lse ghi voren hebt] gehort
40 N[ochtan waest na god]s gebort
C[CC iaer als ict las]
E[er Constantijn key]ser was
D[' menich martelaer] binnē
S[ijn bloet storte va]n minnen
45 G[od en woude niet g]edoghen
D[at sine kerke soud]e hogen
M[ids hem die sloeghen] eñ torten
M[aer mids hem die st]orten
[Om tghelove hare] bloet
50 B[edwonghen kerst]en was noyt goet
K[erstenheit is ed]el also
D[' en mach niemen]t comē to

D[ie verſtandeneſſe h]aet v'nomē
E[n moet vt ey]ghen wille comē
55 D['t die heilighe g]heeſt in ſent
D[ie heilighe gheeſt a]lſmen vent
W[erct waer dat hi will]e
E[ñ elre ſo ſtaet] hi ſtille
D['omme ſo ſeit dat Lat]ijn
60 D[at vele lieden gheroe]pē zijn
E[ñ luttel liede v'cor]en
D[its dat wi daghelics] horen
I[n die ewangelie l]eſen
N[ochtan ſal onſe gh]eloue weſen
65 D[ie wel doet eñ d'in] volſtaet
D[athi in dat ewelike] leuen gaet
E[ñ die anders doet] dat hi ſal
I[n den eweliken he]lſchen val
D[us ſo ſtont dat kerſt]enhede
70 A[lſo ic u hier voren ſe]de

Zweite blattseite.

Columne 2. (Buch II cap. 45 v. 71 — 117.)

Bedruct h'de zwaer
Wel omtrint CCC iaer
Dat luttel yement dorſte [lien]
Dat hi was van Xp̄s p̱tie[n] (= Criſtus pertien)
75 D' ſi miſſe ſouden leſen
Dat moeſte heymelic we[ſen]
In kerkeren of in croch[ten]
Of buten weechs in hag[hedochten]
D'toe hadden ſi als ict la[s]
80 Een outaer dat houtē w[as]
Binnē hol als een scrijn
Die IIII kind' ſonder pijn
Draghē wel mit IIII ring[en]
D' men heymelijcſte volbr[ingen]
85 Mochte den dienſt ons h'en
Om tontſiene van deſē qu[aden h'en]
S· peter eñ dander mede
Die na hem helden paus [ſtede]
Songhen alle op dit out[aer]
90 Tot ſilueſt's tiden d'

Doe constantijn ſond' wa[en]
Kerſtendoem hadde ontf[aen]
Orlouedi ſameninghe
Den kerſten onderlinghe
95 Te houden hier eñ daer
Eñ gode te dienē openba[er]
Kerke[n] maecte deſe here
In des behouders Xps e[re]
Een conſiliū hi tegad' [dede]
100 Te nichane in die ſtede
D' CCC biſſcoppē te ſame[n]
Omtrint XVIII quamē
105 Om dat men d' v'driuē ſ[oude]
106 Tongeloue dat em̄er wo[ude]
107 Een arrius bringhen vo[ort]
108 D' an dedi meer dan moo[rt]
103 In die welke als ict las
104 Men ſeget dat ſinte nycl[as was]
109 Conſtantijn die gaf daer
110 Paus ſilueſter dats waer
Alle die tiende ſcone
Die horden daer ter keyſ[ercrone]
Des die kerke noch heu[et te bat]
Doe trac hi ſaen na dat
115 Te conſtantinobel in die [ſtede]
Die hi na hem heten ded[e]
Eñ ſette daer hoechlike

Eine vergleichung der auf diesem pergamentblatte erhaltenen stücke mit dem von de Vries gegebenen text des Lekenspieghel beweist, dass die handschrift, welcher es angehörte, eine gute und sorgfältig geschriebene war. Sie kann in keinem der mss. widererkant werden, von welchen die von dem niederländischen gelehrten für seine ausgabe benuzten fragmente herrühren, aber für andere bruchstücke, die sich etwa noch finden mögen, will ich besonders hervorheben, dass diese zweispaltige 47zeilige quarthandschrift mit rot durchstrichnen ziemlich weit herausgesezten initialen geschrieben ist.

GOTHA. KARL REGEL.

ZUM „JUDENSPIESS."

Ausser dem von Lübben in dieser zeitschrift XII, s. 82 angeführten buche gibt es noch ein gedicht, welches den titel „Judenspiess" führt. Dasselbe wird von Gödeke grundriss s. 281 erwähnt und führt den titel: „Der Jüdenspiess bin ich genandt, Ich fahr daher durch alle Landt, Von grossen Jüdn ich sagen will, Die schad dem Land thun in der still ..." 1541. Möglicher weise gibt dieses gedicht einen bestimten anhaltspunkt für die erklärung des ausdruckes, mir ist es nicht zugänglich gewesen.

Ganz besonders häufig begegnet der „judenspiess" bei Grimmelshausen; das Deutsche wörterbuch gibt bei weitem nicht alle belege aus dessen schriften. Angeführt sei hier „indem ich dergestalt [sagt die Courage] gegen dem Feind mit dem Soldatengewehr, gegen den Freunden aber mit dem Judenspiess fochte" Trutz Simplex c. 17 (Simplician. schr. v. Tittmann I, s. 71), aus welcher stelle sich ergibt, dass die sinliche bedeutung noch gefühlt wurde. Interessant wegen des zusatzes ist „den Judenspiess so wohl führen als ein 60jähriger Bürger von Jerusalem hätte thun mögen." Springinsfeld c. 21 (Tittm. I, s. 217). Dazu ist zu vergleichen „schachern ärger als ein 50jähriger Jud, als ein Jud von 50 oder 60 Jahren" Simpl. Simpl. Cont. c. 8. (Der abent. Simpliciss. v. Tittmann II s. 209); Trutz Simplex c. 15 (Simplic. schr. I, s. 63). — Ferner ist zu „mit dem judenspiess laufen" die redensart „mit der leimstangen laufen" = den mädchen nachstellen. Simpl. Simpl. III, c. 21 (Tittm. I, s. 265); Vogelnest II, c. 12 (Simpl. schr. II, s. 219) und zu „mit dem judenspiess fechten" die redensart „mit der stählernen stange fechten" = die nadel handhaben (von einem schneider) Simpl. Simpl. V, c. 5 (Tittm. II, s. 96) zu vergleichen.

Bemerkt sei schliesslich noch, dass judenspiess in Breslau früher den ort bezeichnet zu haben scheint, wo die juden ihrer geschäfte halber zusammen kommen (Karlsplatz). Doch kann ich dafür bis jezt nur ein mündliches zeugnis beibringen.

KIEL, MAI 1881. PAUL PIETSCH.

LITTERATUR.

Háttatal Snorra Sturlusona'r. Herausgegeben von **Th. Moebius.** I. (Gedicht.) II. (Gedicht und commentar.) Halle a/S. Buchhandlung des Waisenhauses, 1879. 1881. 121 und 139 s. 8. Preis: heft I m. 2,40, heft II m. 2,80.

I. Gedicht.

Dass man, namentlich von deutscher seite, die skaldendichtung immer als ein stiefkind unter den zweigen der germanischen litteratur behandelt hat, liegt in der natur der sache. Fordert doch die ganz regellose stellung der einzelnen satzteile, die oft zwei- und dreifache umschreibung einfacher begriffe vor allen dingen ein volständiges einleben in den gegenstand selbst. Dazu komt noch, dass die umschreibungen, bald bilder aus dem leben, bald reminiscenzen aus der alten mythologie und sagengeschichte, die beherschung der litteratur, der quellen altnordischer mythologie, sage und culturgeschichte verlangen. Im hinblick auf diese vorbedingungen, welche die skaldendichtung verlangt, scheint aber der lohn, den sie gewährt, gering, denn sie schildert meist rein nordische begebenheiten, führt uns lobeserhebungen von norwegischen fürsten vor, kurzum gegenstände, welche dem deutschen gesichtskreis etwas ferner liegen. Dennoch gewährt sie namentlich für unsere mythologie und sagengeschichte manche goldkörner und nur hier und da hat man angefangen dieselben zu verwerten. Dadurch aber, dass die oft schwerzugänglichen skaldenstrophen zuverlässig und gründlich auseinandergelegt uns nicht vorlagen, war die ausbeute erschwert. Daher müssen wir es a priori dankbar anerkennen, wenn uns eines der umfangreichsten skaldengedichte mundgerecht vorgelegt wird, wie es prof. Moebius in der herausgabe seines Háttatal getan.

Diese schwierige arbeit liegt jezt in zwei heften vor, das erste (121 s.) behandelt das gedicht allein und alles, was damit im zusammenhang steht, das zweite (138 s.) hauptsächlich den commentar zum gedicht und dessen zusammenhang mit dem gedichte. Durch lezteren umstand aber war eine nochmalige aufnahme des gedichts in den text bedingt und so liegt uns denn auf den ersten 34 s. des zweiten heftes eine neue oft gereinigte und verbesserte ausgabe des ganzen dritten hauptteiles der Snorra Edda vor.

Der erste teil dieses werkes, welchem bereits von allen seiten die algemeine anerkennung zu teil geworden ist,[1] enthält: Text (s. 1—16); überlieferung und bearbeitung, mit orthographischen notizen (s. 17—25); verfasser und zeit der abfassung; die uns sonst unter Snorris namen überlieferten strophen und strophenteile (—35); inhalt (—42) und form (—60), zweck und integrität (—s. 66) des gedichts. Daran schliessen sich (s. 67) die háttanǫfn, (s. 68—70) die metrischen schemata. S. 71—73 werden die abweichungen vom text der AM-ausgabe der Edda angeführt, s. 74—85 finden wir eine auflösung der strophen, s. 86—90 eine vorführung der umschreibungen. Ein wörterverzeichnis zu den strophen schliesst das ganze. — Diese fülle zeigt, dass wir hier alles finden, was wir zur kentnis eines so wichtigen und schwierigen werkes nöthig haben.

1) Jenaer Liter. Ztg. 1879 nr. 37 (Löschhorn). Literar. Centralbl. 1880 nr. 12 (Edzardi). Revue critique 1880 nr. 33 (Cederschöld). Literaturbl. für germ. und rom. Phil. 1881. 2. (B. Sijmons). Deutsche Literaturzeitung 1881. 1. (O. Brenner). Anz. f. d. Altert. und Lit. VII. s. 196 fgg. (J. Hoffory).

Der text des Háttatalkvæđi unterscheidet sich von dem texte der Arnamagn. Edda hauptsächlich durch zweierlei: 1) durch strenge normalisierung nach den von E. Sievers (Beitr. V u. VI) für die skaldenmetrik gefundenen regeln, und 2) durch eine andere und entschieden richtigere auffassung des handschriftenverhältnisses der Sn. E., als man sie in der Arnamagn. Edda findet. Im grossen und ganzen geht Möbius von der A M.-ausgabe aus, und der variantenapparat (I. 71—73) erstreckt sich nur auf die abweichungen seines textes von dem der A M. Edda. Dankenswert ist es, was hier und da durchblickt, dass Möbius eine abschrift des cod. W. zu gebote stand, dass ihm die vom Reg. nicht vorgelegen, darf dem herausgeber keineswegs zum vorwurf gemacht werden, da er uns ja ausschliesslich ein litterarhistorisches denkmal als metrisches hülfsbuch reichen will. Nichtsdestoweniger ist es Möbius scharfsinn in verschiedenen fällen geglückt, dass seine conjectur mit der lesart des cod. Reg. übereinstimt. So liest diese handschrift str. 5^{7}: *veghrǫ́siɴ* (*ǫ́* findet sich öfters in der hs. = *œ*, als uml. von *ó*); 19^{6} *háraust* (als ein wort), wie Þorkelsson und Gíslason vorgeschlagen, wird ebenfals durch den cod. Reg. gestüzt; 22^{8} hat die hs. ganz deutlich: *lavgstiga* (= *lǫgstíga*); 54^{5} cod.: *sǫfis* (= *sǫ́fis* = *sœfis*; wie sich auch 55^{1} *ǫgi* findet). Auch 40^{8} findet sich, allerdings erst von späterer hand auf ursprünglich leerem raum, *á*, wie Möbius nach Sn. E. II. 418 und 146 liest.

Eine weitere verbesserung, wie schon bemerkt, hat durch Möbius der text des A M. Háttatalkvæđi in folge einer richtigeren auffassung des hs.-verhältnisses bekommen. Während man bekantlich in allen Eddaausgaben den cod. Reg. als normalhs. zu grunde gelegt hat, hat Möbius — und alle fachgenossen werden ihm hierin beistimmen müssen — vor allem das hauptgewicht auf die gemeinsamen lesarten von WU gelegt und hat auch hin und wider U resp. W allein den vorzug gegeben. Auf welche weise dadurch der text gewonnen, möge durch eine reihe von beispielen gezeigt werden: str. 2^{8} ist *gunnseiđ* nach U im hinblick auf das Eddubrot (Sn. E. II. 499) die einzig richtige lesart. — 16^{6} trent Möbius mit recht das ziemlich unverständliche *lǫgspjótum*. — 17^{6} muss mit U, wie der folgende commentar zeigt, *rǫđuls* gelesen werden. — 28^{6} scheint es mir wolgelungen, dass Möbius *unna falldýr* (= *dýr falls unna*) liest, denn weder die von Egilsson im lexic. poet. (sub *falr*), noch die von ihm Sn. E. III s. 117 gegebene erklärung, welcher auch Jónsson folgt, kann befriedigen. — 32^{5} lässt sich kein ähnliches compositum wie *sveimþreytir* (so Reg.) nachweisen, wol aber kommen composita mit *seim* öfter in der skaldik vor. (Auch von Snorri im Háttatal gebraucht: 29^{4} *seimgildir*, 47^{1} *seimþverrir*.) — 35^{8} muss es nach U: *hrannlađ* heissen (NB: *hrann* = *rann* ist doch fraglich; dazu komt noch, dass sich wol schwerlich eine dem *rađ rennr* ähnliche wendung finden lässt.) — 37^{2} wird mit recht nach WU *hǫfundr* gelesen. — 40^{1} richtig *hildi* (*hialdr*, wie Egilsson nach Reg. liest, steht auf ganz schwachen füssen: ursprünglich steht im cod. *hildr*, erst spätere hand hat ein *a* eingefügt.) — 44^{3} gibt *miklar*, 44^{6} *hagbáls* eine bessere verbindung. — 50^{7} muss mit WU *hvatr er* gelesen werden. — 51^{2} ist *fullseđjask* mit dem acc. (*hungr*) zu construieren, wie auch *fylla* und *fyllask* in gleicher bedeutung nur den acc. regieren. — 71^{1} liest AM. nach R: *snøđir* (von *snyđja*?), aber der zwischen *n* und *đ* stehende buchstabe ist nicht da und ist wol schon längst zerstört. In diesem falle scheint mir ein sonst nirgends belegtes wort doch bedenklich. Das von Möbius aufgenommene *sneiđir* findet sich auch in einer strophe der Njála (I. 92^{8}). — 73^{2} entspricht dem *rítum hvítum* und dem *glœsir* nur das *døkkva*, nicht aber *støkkva* wie AM. — 76^{1} ist mit W *borđ*, 79^{3} *ok bláskiđum* zu lesen. — 80^{6} ist durch hinzufügung des

„til" nach W der vers zu einem bedingten viersibler erweitert — 81[3] das *grœði* verbal aufzufassen (= *grœdda*) und dem *flutta* zu coordinieren, ist doch wol alzu kühn. Vergebens suchte ich nach einem ähnlichen beispiel, weder Sn. E. III s. 131 noch I. 699 anm. 6 findet sich eins; das „non sine exemplo" der lezteren stelle kann nichts nützen, wenn das exemplum selbst nicht folgt. *of* (nach *um* des cod. W) passt sehr gut in den zusammenhang.

Allein nicht nur in den lesarten, sondern auch in der auffassung der strophen hat entschieden Möbius gegenüber Egilsson, dem wir ja das licht, welches hinter die skaldenstrophen der Edda gebracht worden ist, zum grösten teil verdanken, das richtigere getroffen. So hat Möbius str. 14 *verja veldi* richtiger zu *brandi* gezogen, — so ist es 36[4] entschieden besser, *fullsterk* zu *verk*, als zu *herfǫng* zu schlagen. — Str. 52[1—4] ist ja ziemlich schwierig und ich glaube auch Möbius deutung wird noch nicht die lezte sein. Gleichwol halte ich die verbindung *darraðar-skúrum* für gelungener, als Egilssons (Sn. E. III. 124: *Darrǫð = Bellona!?*) und Ólafs (Nord. gl. digtek. s. 118) vereinigung mit *skǫpt*. Auch ist hier der verbindung *skjǫldungs-niðr* gegenüber dem *sœr niðr* entschieden der vorzug zu geben. — In alzukühner construction zieht Egilsson 58[1—4] *hjálma hyrja* zu *herjum* (exercitibus gladio armatis); viel ansprechender verbindet es Möbius mit *styrjar*. — 62[3—4] ist mir nach Egilsson geradezu dunkel, Möbius auffassung (*Yngvi, drifr at hlífa-hreggi, hjǫrr vélir fjǫr (í) brynju éli*) ist ebenso klar als einfach. — 78 passt *skýtr lǫg* viel besser zu *limgarmr*, wie andererseits *brýtr lá* besser zu *rangarmr*. — 95[5—8] spricht der ausruf mehr an, als die frage. — Auch einige conjecturen sind als gelungen zu bezeichnen; so 82[2]: *hers* **her* (nach Msk 203[12]); die umstellung *Eru þeir* **þeir t'ro;* das oben schon erwähnte *sneiðir* 70[1] u. mehr.

Schwerlich wird man eine stelle finden, wo wir zu Egilssons erklärung zurückgehen müssen. Dies zeigt uns, mit welcher umsicht Möbius seinen text construiert hat. Einen recht kühnen griff hat der herausgeber bei den strophen des *toglag* (68—70) getan, indem er den ersten vers von str. 68 mit dem achten vers von str. 70 zu einem satz verbindet. Um den reim in der paenultima zu haben, griffen wol die bisherigen herausgeber des Háttatal zur conjectur 70[8] *ungra* **ungr* zu lesen. Allein dies ist gegen die regeln des toglag, denn sowol 68[6], als 69[2] ist der binnenreim an die lezte silbe gebunden und es ist kein grund da von der lesart der handschriften abzuweichen.

Kann die subjective kritik irgendwo frei walten, so ist es bei der interpretation der skaldenstrophen. Man wird ja zugeben müssen, dass einige von den stellen in Háttatal sich anders fügen lassen, als es Möbius getan, allein mit solch subjectiven darlegungen, von welchen die eine ebensoviel berechtigung als die andere hat, ist der wissenschaft nicht gedient. Nur einige stellen möchte ich hervorheben, wo mir Möbius lesart angreifbar scheint: Str. 1[7] schreiben die ausgaben, ausgehend von der lesart der papierblätter im cod. W., deren lesarten doch keinen grösseren wert als den einer conjectur haben: *gramr á gipt at fremri* die cods. RU haben **of** *gipt* .. Ferner: 1[6] *ungr stillir sá milli;* für das starke adj. nach *sá* gibt Háttatal keinen zweiten beleg und Möbius scheint s. 90 selbst daran anstoss zu nehmen. Auch das *jǫfurr sjálfr*, gewissermassen als apposition zu *ungr stillir*, die verbindung *gipt at fremri* haben wenig ansprechendes. Ich möchte diese halbstrophe deshalb, mich genau an die handschriften haltend, folgendermassen lesen: *sjálfr rœðr allt, ok Elfar* ‖ *ungr, stillir sá milli* ‖ *gramr, of gipt at fremri,* ‖ *gandvikr, jǫfurr, landi* ‖ d. h. *ungr, of gipt* (*of* instrument. vgl. Geisli 57[7] *of minni sorgir*) *at fremri* (jung, aber durch das glück desto mächtiger) *jǫfurr rœðr sjálfr*

landi milli Gandvíkr ok Elfar, sá gramr stillir (verb.) *alt.* — 9[8] möchte ich mit U *spjot* lesen, da *spjǫr* (10[2]) gleich darauf folgt. Beides gibt gleich guten sinn, doch glaube ich dass der schreiber von RW das *spjǫr* der folgenden zeile in die vorhergehende genommen. — 18[5] möchte ich doch das *latið* der handschrift beibehalten, der folgende commentar verbietet es nicht, da derselbe auch sonst abweichungen von der strophe zeigt. — Auch str. 28[1] finde ich keinen grund das *vannbaugs* von RU zu verändern; dass beide consonanten gleich sind (*vand* .. *sendis*), ist ja nicht notwendig, und auch str. 86[8] schreibt cod. Reg,: *vannbaugskáða*. (es wäre untersuchungswert in welchen fällen *nd* zu *nn* übergeht.) — 32[7] ist wol mit U: *válr*, oder wenn man an dem doppelreim anstoss nehmen solte mit W *þollr* zu lesen: die ermordung des Páll erscheint offenbar als meuchelmord (FMS. IX. 207), der selbst dem könig misfiel und ist nicht würdig in einem lied gepriesen zu werden, welches dem jarl und dem könige gilt. — 54[7] ist mit U und R *aldar* (gen. sg.) *vinr* zu lesen. — 54[3] möchte ich nach U: *skjaldugi haldask* lesen, *haldask* unpersönlich, *skjaldu* aber als instrumentalen dat. auffassen. — 55[3] ist wol entschieden mit WU: *græða* vorzuziehen. — 3[4] möchte ich *brún* eher als adject. zu *borð* auffassen. — 89[7] schreibt cod. Reg. *h's er* (= *hers er;* vielleicht *hersis'r?*).

Nach besprechung des textes wende ich mich zu dem, was Möbius noch zum verständnis desselben liefert. Im ersten abschnitte bespricht der herausgeber die überlieferung des Háttatal und rechtfertigt das von ihm dem gedichte gegebene gewand. Hier verweist Möbius, und zwar zum ersten mal, auch auf die sonst aus dem Háttatalkvæði überlieferten strophen, welche er zur construction seines textes gewissenhaft benuzt hat. Erwünscht wäre es, was im zweiten hefte nur für den commentar geschehen, wenn auch hier Möbius seine stellung gegenüber den handschriften dargetan hätte; ich glaube sicher, dass er von der im zweiten hefte verteidigten nebeneinanderstellung aller drei handschriften abgelenkt worden wäre, und dass auch er für Háttatal, was für Gylfaginning und Skáldskm. feststeht, die R und W gemeinsame vorlage erkant haben würde. Ich gedenke bei besprechung des zweiten heftes auf diese frage zurückzukommen. — Dass Möbius im ersten hefte das gedicht von dem commentar scheidet — was er s. 19 rechtfertigt — ist durchaus correct. Das gedicht ist inhaltlich ganz gut verständlich und ist zweifelsohne nicht mit dem commentar entstanden, sondern hat diesen erst veranlasst. In folge dieses umstandes konte auch Möbius das lied nach den von Sievers für die Skaldendichtung gefundenen regeln metrisch umgestalten und brauchte sich nicht streng an die worte des commentars zu halten. Was die orthographische seite des gedichtes betrift, welche Möbius s. 21—24 behandelt, so ist diese in einigen punkten vor kurzem von Hoffory in seiner recension (anz. f. deutsches altert. VII., s. 196 fgg.) des werkes angegriffen worden. Ich muss Hoff. darin volständig recht geben, dass in der skaldik sowol geminata mit geminata, als ein teil derselben mit einfachem consonant reimen darf (s. 199). Jeder dichter zeigt dies und Hofforys beispiele liessen sich noch durch zahlreiche andere, namentlich auch aus Háttatal, vermehren. Nicht unterschreiben dagegen kann ich Hofforys rettung des *es* für Háttatal. Eine reihe von formalen umgestaltungen der isländischen sprache, welche fast alle aus Norwegen herüber kamen, wurden anfang des 13. jahrhunderts ganz algemein. Und warum solten sie dann auch nicht im dróttkvætt aufnahme gefunden haben? Was aber berechtigt uns weiter zu der annahme, dass Snorri im runhent sich anderer formen als im dróttkvætt bedient habe, da sich doch sonst die runhentstr. in behandlung der formen nicht von der dróttkvættstr. unterscheidet? Für das runhent aber steht die form *es* fest (82[5/6], 87[7/8]), während

die form *es* (58[1]) nicht unbedingt gefordert werden muss. Gíslason (Aarbg. 1869 s. 147), auf dessen autorität die veränderung des handschriftlichen *er* in *es* beruht, basiert auf der bemerkung des commentars des Bragaháttr's: *en missir þess orðs ens fyrra, er gera skyldi skothending.* Allein einerseits macht es bei strophe 58 ganz den eindruck, als habe Snorri die gemination im reime angestrebt (1—2: *hyrjar herjum styrjar;* 3—4: *ógnar egnir tognu;* 5—6: *grundu grindar þundar;* 7—8: *skjaldar skyldisk galdr*), andererseits finden wir aber auch, wenn wir die licenz „ein consonant genügt zum reime" anerkennen, im Egilsháttr (56[1]: *hverr ali blóði byrsta*) und im Torf-Einarsháttr (55[7]: *þá's fólks jaðarr foldir*) ebenfals den reim, obgleich auch bei diesen hættir der commentar betont: *hér er í fyrsta ok þriðja vísuorði háttalausa.* Und selbst in dem háttr *er kallat er háttlausa* (67) haben wir v. 7 die skothent. *mar orpit.* Ich halte es daher noch nicht für bewiesen, dass Snorri in den dróttkvættstr. überhaupt, geschweige denn ausschliesslich *es* gebraucht habe.

S. 21 rechtfertigt Möbius sein verfahren, dass er für das medium regelmässig die form *sk* eingeführt habe. Man wird dies nur billigen müssen, denn in allen hss. aus dem anfange des 13. jahrh. ist *sk* oder *sc* fast das allein herschende (so im Ágrip AM. 325 in den cds. AM. 623. 645. 686); erst später drang unter norwegischem einflusse *z* ein, welches der norw. Skuggsjá (auch aus dem anfange des 13. jahrh.) schon ziemlich überwiegend hat. Dieses muste in Norwegen bald dem *st* und *zst* weichen, welches in den (norw.) urkunden nach 1250 fast das allein herschende ist. Auf Island hat sich während des ganzen 13. jahrhunderts und noch länger *z* gehalten und nur nach den liquiden *l*, *r* und *n* hat sich, und zwar ziemlich zeitig, *st* eingestelt.[1] (So schreiben alle cods. der Sn.E. Háttatal 53[1]: *venst* — das einzige *st* in ganz Háttatal! —; ebenso bedienen sie sich regelmässig der form *berst.* Vgl. auch Gering, Finnbogasaga s. XV.) – S. 22[12] sind die abweichungen des Reg.: *sæmd* und *fremd* zu streichen, beidemal hat die hs. *ð*, nicht *d*. S. 24[10] ist einzufügen: ausser 94[6] „und 68[6]" R., denn auch hier hat der Reg. die offenbar falsche form *fyr*.

Im folgenden abschnitte spricht Möbius über den verfasser des Háttatalkvæði: äussere gründe (die worte im cod. Ups. und die hinweise von Snorris neffen Sturla und Ólafr) sowol als innere (beherschung der sprache und metrischen form, kentnisse der mythen und sagen) machen es zur tatsache, dass der berühmte Snorri Sturluson der verfasser des gedichtes ist: wie in der Heimskringla und den übrigen teilen der Edda als meister der prosa, so zeigt er sich hier als herr der gebundenen rede. Recht dankenswert ist es, dass uns Möbius hier alle strophen und strophenteile, welche unter Snorris namen überliefert sind, vorführt: samlung und kritische behandlung aller unter eines dichters namen überlieferten strophen ist wol die einzige art und weise, welche uns zum rechten verständnis der einzelnen skalden und der ganzen skaldik führt. — Nächst dem verfasser bespricht Möbius die abfassungszeit: mit Gíslason und Storm erklärt er sich dafür, dass das gedicht 1222—23 verfasst sei. Vielleicht wäre hier noch Munchs (Det nord. folks hist. III. s. 1043) ansicht zu erwähnen, welcher des gedichtes entstehung an Hákons verheiratung (1225) anknüpfen möchte. Auch ich kann die entstehung des liedes nur in

1) Zu dieser darlegung der entwicklung der medialen endung veranlasste mich Möbius' bemerkung s. 21: die mediale form endet in Háttatal in 27 fällen auf z resp. st. Nach dieser bemerkung könte man annehmen, als wechselten um 1220 z und st auf Island ganz beliebig. Dies ist entschieden nicht der fall.

die jahre 1222—23 setzen: die nichterwähnung des grossen siegs Skúlis über die Ribbunger im jahre 1223 hat für mich stets den ausschlag gegeben.

Ein neuer abschnitt bespricht den encomiastischen inhalt und die einteilung des gedichtes. Die symetrische gliederung des dritten gedichtes (str. 68—95), die zusammengehörigkeit der einleitenden resp. schliessenden strophen der beiden teile desselben, ist von Möbius zuerst erkant und klar gelegt worden. — Von den historischen momenten, welche das gedicht enthalten soll, ist wol der in strophe 32 erwähnte fall Páll's dróttsetti im hinblick auf die überlieferung (nur im Reg. vgl. s. 234) zu streichen. — Snorris Háttatal ist nicht nur ein encomium, sondern hat auch didactischen zweck: es soll uns die verschiedenen hættir der altnord. poesie, wenn auch z. t. solche, die nur in der theorie existiert zu haben scheinen, vorführen. An 96 hættir exemplificiert der verfasser die skaldische kunst, doch ist hin und wider von der einfachen und notwendigen aufeinanderfolge abgewichen. Denn wenn unter den metrischen hættir plötzlich wider zwei rhetorische (str. 39 und 40) auftreten, wenn das *stælt* durch einzelne strophen (15. 16. 24) wie durch das ganze *refhvǫrf* (17—23) zerrissen wird, wenn die metrischen hættir bald in bezug auf silbenreim, bald in bezug auf silbenzahl ziemlich gemischt durch einander gehen, wenn sich endlich von der grossen menge der metrischen hættir (28—67 excl. 39. 40) nur wenige — und diese nicht einmal immer unmittelbar auf einander folgend — unter einheitlichem gesichtspunkt zusammenfassen lassen, so kann der plan des ganzen gedichtes nicht gut nach einem streng vorgezeichneten schema ausgeführt sein. In seinen hauptzügen zwar entworfen, muste doch im einzelnen bald hier bald da etwas ausgebessert werden.[1] Gleichwol kann auch ich den didactischen zweck des gedichtes nicht leugnen und dass derselbe bereits von den zeitgenossen erkant worden ist, dafür spricht — möglicherweise gar durch Snorri selbst veranlasst — schon der name, welchen das lied im cod. U hat: „Háttatal," nur auf das gedicht gehend, bezeichnet einzig und allein den didactischen zweck desselben. Es wäre daher wol besser gewesen, nicht Háttatakvæði und Háttatal (?) zu trennen, sondern dem liede allein den ihm gebührenden namen Háttatal zu lassen.[2] Denn wenn im cod. U. steht *hattatal er snorri sturlo son orti vm hakon konvng ok skula hertoga,* so zeigt dies doch, dass darunter nur das lied zu verstehen ist und nicht zugleich auch der commentar.

Zum schluss sei noch eine kleine anzahl von druckfehlern angeführt, welche ich mir notierte: s. 59^{17} l. (96); 75^{13} l. *á* (**í*); 75^{16} l. *gylðis;* 75^{24} l. *of* (**af*); 76^{30} l. *firrisk;* 82^{8} streiche *lands*; 84^{32} l. *mildara mann;* $96B^{12}$ und $101B^{25}$ — *fjǫlð* (vgl. s. $22^{8.\,10}$).

1) Ich muste diese einwürfe geltend machen, um Möbius worte 60_8 „die planmässige folge und übersichtliche anordnung ihrer haupt- und unterarten" etwas zu modificieren, wie ja Möbius selbst s. 65/66 diese fehler in der systematischen reihenfolge offen darlegt. In den anm. s. 60 nämlich hat es den anschein, als wolte Möbius den háttalyklar des Rǫgnvald und des Lopt den didactischen zweck absprechen. So ungünstig es auch hier mit der überlieferung steht, so wird man doch auch diesen beiden gedichten didactischen zweck nicht absprechen können. Ich glaube sogar, dass der háttalykill des Rǫgnvald dem Snorri zu seinem Háttatal die veranlassung gegeben hat.

2) Dass ich das gedicht trotzdem widerholt mit Háttatalkvæði bezeichnet habe, habe ich nur in anlehnung an Möbius bezeichnung getan.

II. Gedicht und commentar.

Das gedicht Snorris, welches in diesem heftchen im verein mit dem commentare uns noch einmal vorliegt, unterscheidet sich von dem gedicht des ersten heftchens in zwei punkten: 1) in str. 8 findet sich in heft I vs. 1. 3. 5 (*spyr'k, þar's, þó't) bragarmal,* in v. 7 *of,* wo heft II *spyr ek, þar er, þó at, yfir* hat. Diese änderung ist bedingt durch die annahme, dass der schreiber des commentars zu str. 8 ein anderer gewesen sei, als Snorri; denn der commentar sagt: *hér er í fyrsta ok þriðja visuorði níu samstǫfur.* Im commentar zum Háttatal, das ist das resultat, zu welchem Möbius in seiner untersuchung über den verfasser (s. 81 fgg.) komt, lassen sich zwei arbeiten unterscheiden, deren eine offenbar die Snorris ist. Snorri hat einen anderen damit beauftragt, sein werk in der uns vorliegenden form zu commentieren, in dem er selber während der arbeit oder nach abschluss derselben dasjenige hinzufügt, was wir oben als eigentümliche zutat des Snorri erkennen zu müssen glaubten. Wir müssen Möbius entschieden recht geben, dass der commentar, wie er uns vorliegt, unmöglich von Snorri selbst sein kann. In allem, was Snorri geschrieben, fält uns sofort das ihm eigentümliche in die augen; klarheit der sprache, kürze im ausdruck, streng logische aufeinanderfolge der einzelnen teile, feste gruppierung des stoffes charakterisieren seine schriften. Allein wie oft vermissen wir dies im commentar zum Háttatal! Bald ohne erkenbaren plan aneinander gereihte bemerkungen, bald notizen, welche absolut mit der strophe, welche commentiert werden soll, nicht vereinbar sind, machen uns den commentar zu einem der schwierigsten litteraturdenkmäler der altnord. prosa. Dass man noch nicht erkant, dass der vorliegende commentar unmöglich Snorris arbeit sein könne,[1] zeigt uns, wie wenig man sich bisher mit diesem für die metrik doch so wichtigen litteraturdenkmal beschäftigt hat. — Muss ich Möbius ansicht über die zweifache arbeit im commentar beipflichten, so kann ich doch nicht die auffassung Möbius von der art und weise der bearbeitung teilen. Solte Snorri, wenn er die lezte feile an den commentar gelegt hat, es durchgelassen haben, dass in der von ihm sicher selbst projectierten arbeit solche verstösse, solche wirren fortexistierten, wie sie Möbius II. s. 40 fgg. anführt? Solte Snorri nicht auch in den späteren partieen hier und da ausführliche erörterungen angebracht haben, wo sie nicht nur für uns, sondern sicher auch für seine zeitgenossen, wie ja der commentar beweist, notwendig gewesen wären, oder wenigstens den bearbeiter seines werkes zu denselben angewiesen haben? Die leztere erwägung führt mich aber zu einer anderen ansicht über die art der entstehung. Das Snorri charakteristische (rhetorische frage, klare auseinanderlegung der beispiele) findet sich nämlich fast ausschliesslich im ersten teile des Háttatal. Ich glaube daher, dass Snorri zuerst den eingang und anfang des commentars geschrieben hat; hier und da hat er auch in den späteren partieen namen des háttr oder kurze notizen über denselben entworfen; die abschliessende hand jedoch hat erst einer seiner nachfolger an das ganze gelegt, ein mann, der entschieden an kentnis der metrischen eigentümlichkeiten Snorri weit hinten ansteht. Und so finden wir auch im Háttatal die zweite hand, welche sich über Snorris Gylfag., über seine Skaldskpmál gemacht hat: sie hat bald eingeschoben, bald, wie es scheint, Snorris bemerkungen weggelassen und an stelle derselben ihre subjectiven, aber objectiv entschieden falschen ansichten hineingebracht, das ganze aber zu einem, wenn auch hier und

1) Rasks (Edda s. 6) und Rosselets (in Ersch und Gruber, nachtrag z. I. s. 283) negierende gründe scheinen mir nichts zu beweisen.

da recht lückenhaften abschluss gebracht. Und so ist der uns überlieferte commentar zum Háttatal ein zuweilen ziemlich klägliches epigonenwerk der Snorrischen schule. Bei dieser auffassung erkenne ich aber volständig die berechtigung an, das gedicht nach den von Sievers gefundenen regeln zu edieren, selbst wenn dann die strophe mit dem commentar in widerspruch geraten solte. Und somit kann ich die abweichung Háttatal I. str. 8 von Háttatal II. 8 nur billigen, möchte jedoch in I. 8[1] im hinblick auf die durchgehende achtsilbigkeit der ungeraden verse *fyrir* mit den hss. beibehalten.

Der zweite punkt, wo Háttatal I sich vom gedicht Háttatal II unterscheidet, liegt in der verschiedenen stellung der beiden alhent-strophen. Während nämlich in Háttatal I mit den cods. UR die alhentstrophe nach der minni alhenda (43. 44) steht, folgt Möbius in Háttatal II dem cod. W und stelt die minni alhenda der full alhenda nach (44. 43): er motiviert diesen anschluss an W II. s. 75 fgg. Möchte ich nun auch auf die anknüpfung (*Nú er alhent*), die nur in R überliefert ist, kein so grosses gewicht legen, so müssen doch, was Möbius nicht betont, die worte 19[9] *en ef henni er skótit í fulla alhendu svá* — — — für die berechtigung der umstellung in W sprechen: das *fulla alhendu* wird uns erst klar, wenn die full alhenda bereits vorher exemplificiert ist. — Bei dieser stelle nimt Möbius sachlich (s. 76[11]) anstoss; er hält die stelle für verderbt. Ich übersetze sie folgendermassen und glaube, dass sie so guten sinn gibt: aber wenn sie (hin minni alhenda) verschmolzen ist mit der full alhenda, so dass sich daselbst (nämlich in der full alhenda, — so ist *þar* aufzufassen —) skothendur teilweise (d. h. eine skothending und eine aðalhending) oder volständig (2 skothend.) im verse (d. h. in dem verse, welcher eigentlich aðalhending verlangt, v. 1. 3. 5. 7) zeigen, so ist das nicht richtig.

Ich wende mich zu Möbius auffassung des handschriftenverhältnisses des commentars und zu der erörterung über den archetypus desselben (II. s. 49—81). Möbius komt (s. 78) zu dem resultate, dass „alle drei membranen sich gemeinsam dem archetypus unterordnen; dass von den drei hss. R einen im ganzen nur wenig fehlerhaften text, vielmehr ebenso sorgfältigen und volständigen darbietet, als U und W einen durch allerlei fahrlässigkeit und fehler derartig lückenhaften und verderbten, dass UW häufig ganz unlesbar und ohne hilfe von R geradezu unverständlich sein würden; dass dagegen R in dem streben nach deutlichkeit und lesbarkeit nicht selten mehrt und erweitert, dass W zwar gleichfals die vorlage ändert, dies aber in einer weise, dass einige seiner sachkundigen änderungen nicht sowol als interpolationen, denn als emendationen gelten dürfen, dass endlich U — abgesehen von mancherlei schreibfehlern — in dem, was es weder aus flüchtigkeit übergeht noch absichtlich durch zusammenziehung kürzt (?), den archetypus in relativ ächter und unverfälschter gestalt widergibt." Während ich im ganzen die drei lezten sätze über die einzelnen hss. — nur möchte ich in R nicht den schreiber des uns erhaltenen cod., sondern den seiner vorlage erblicken, und U nicht absichtliche kürzung zuschreiben — beistimmen muss, kann ich gegen den ersten teil des resultates meine bedenken nicht unterdrücken. Zunächst kann ich mich mit der beiordnung aller drei hss. nicht einverstanden erklären. Wie es für Gylfag. feststeht (s. meine untersuchungen in den beitr. band VI. s. 499 fgg.), dass R und W auf eine gemeinsame quelle zurückgehen, wie das for- und eptirmáli in beiden hss. gleich interpoliert vorliegt, wie die umstellung von Þórs kampf mit Hrúngnir und seine fahrt zu Geirrǫðar garð, die vereinigung der kenningar des goldes und die damit verbundenen erzählungen, überhaupt die ganz andere anordnung derselben

gegenüber der anordnung in U uns zwingen, eine bearbeitung der quelle von U, auf welche R und W zurückgehen, anzunehmen, so ist es an und für sich höchst wahrscheinlich, dass auch Háttatal dieser bearbeitung unterworfen gewesen ist. Dass natürlich hier die umgestaltung nicht eine so bedeutende sein konte, wie in Gylfaginning oder Skáldskm., ist selbstverständlich: durch das gedicht selbst waren dem bearbeiter grenzen gesezt; die schwierigkeit des themas legte seinem streben nach umgestaltung die zügel an. An einer reihe von beispielen — hier und da werde ich, wie ich früher schon angedeutet, auch auf stellen des gedichtes mit zu sprechen kommen — gedenke ich auch für Háttatal jenes nachzuweisen, welches sich mir für Gylfag. ergab, welches Sijmons (diese ztschr, XII. s. 102) und Edzardi (Germ. XXIV. s. 356) auch für Skáldskm. annehmen. Zunächst muss ich auch hier vorausschicken, dass jener fahrlässige schreiber von U, der hier und da die ihm langweilige arbeit durch zeichnen von carricaturen, die der cod. noch enthält, unterbrochen hat, wol schwerlich irgend eine emendation zu stande gebracht hat; was sich gutes in U findet, gehört lediglich seiner vorlage an. Doch mögen die stellen selbst sprechen: Möbius II. 1^{15} muss es nach U heissen: *en hljóđ greinir* (so auch Möbius im nachwort); RW haben: *en hljóđsgrein er þat* .... — 5^{4-5} haben WR: *en ef sverđ er ormr kallađr.* Abgesehen von der stellung, könte das höchstens heissen: schwert heisst die schlange. Das ist entschieden falsch, es ist mit U zu lesen: *sverđit er ormr kallat.* — 10^{6} haben WR die nur poetische construction: *hatar hvárt qđru;* U hat die richtige prosaische: *hatar hvart annat* (vgl. G. Vigf. Diction s. hata und Lund, Ordfl. s. 74.) — 11^{2} R: *þetta heita en mestu refhvqrf;* W: *þessi eru hin mestu refhvqrf.* Der satz fehlt in U; ich halte ihn entschieden für späteren zusatz. Wie die initiale *þ* (des folgenden *þessi*) zeigt, hat, wie auch Möbius getan, diese bemerkung zum vorhergehenden gehört. Wie ist aber dann die bemerkung zu str. 18 (11^{8}): *ok eru því kqllađ en mestu* damit in einklang zu bringen? Den widerspruch sah schon der schreiber von W ein und liess deshalb das zweite mal (11^{5}) die bemerkung weg. — 11^{20} WR: *of her;* U nur *her.* Lezteres ist wol im hinblick auf die gemeinsame lesart aller hss. in der vorhergehenden strophe (*latiđ*) das richtige; *of* ist erst durch den commentar von RW in die strophe gekommen. — Str. 38 steht in U allein an richtiger stelle. Sie ist vom schreiber von x (d. h. dem der R und W gemeinsamen vorlage) übergangen und erst nachträglich am rande hinzugefügt worden. Hieraus erklärt sich die verschiedenheit der stellung in W und R. — Ferner: str. 17^{2} ist, wie auch Möbius in den text aufgenommen, mit U: *rqđuls* zu lesen; RW haben fälschlich *rqđul.* — 20^{1} gibt mir die lesart in U: *fyrir stáli* besseren sinn, als *at stáli* (vgl. auch Sn. E. II. 370^{31}). — 33^{8} ist mit U besser *bondmenn* (zweisilbig gegenüber dem dreisilbigen *búandmenn* von WR) zu lesen. — Auch gemeinsame fehler wie 61^{1} *felr *fellr* u. dgl. bekunden die gemeinsame vorlage von WR. — Die stellen mögen genügen, um auch für Háttatal die nahe verwantschaft von W und R nachzuweisen.

Dass W und U so oft zusammengehen, zeigt uns widerum, wie eng sich beide hss. an ihre vorlage anschliessen. Nur wo der schreiber von W den wirklichen fehler zu bessern wuste, ging er zur emendation über. Beide vereint geben uns aber immer den archetypus, während R (R^{1}) oft wilkürlich mit seiner vorlage verfahren ist. Daher ist die auffassung von R, wie sie Möbius s. 78 („gegenüber der einstimmigkeit von UW — ergaben sich in den meisten fällen die lesarten von R als wilkürliche änderungen und mehrungen") die einzig wahre; ich kann deshalb auch für Háttatal R nicht so hoch anschlagen, wie ihn Möbius (s. 57) zu schätzen scheint. Dass auch R nicht ganz so fehlerfrei ist, wie es s. 60 den

anschein haben könte, möge eine anzahl fehler, welche die handschrift nach meiner abschrift ausser den dort angeführen im commentar aufweist, beweisen: 8^{30} liest R: *hina* (**hinu*), 9^{15} *visu helmigi* (**helmingi*); 10^{23} *viafn* (**újafnt*); 10^{28} *friþir* (**Firðir*); 11^{20} *ok* (**i*); 12^{14} *refhvor* (**refhvǫrf*); 20^{1} *ty var* (**tysvar*); 20^{16} *stypt teki ok tekin* (**stýft ok tekin*); 21^{1} *stýft* (**stýfðr*); 22^{30} *ena* (**enu*); 23^{4} *verk* (**verka*); 23^{13} *helming* (**helmingi*); 25^{7} *hrynhend* (**hrynhenda*); 25^{24} *fyrstv* (**fyrsta*); 26^{24} *annan*, nämlich *aNā.* (**annat*); 27^{10} *vildorþi* (**visuorði*); 28^{9} und ^{17} sind *náhent* und *stúfhent* verstelt. Ferner möchte ich auf die öfters falsche accentuation von *rúnhenda* hinweisen (vgl. Gíslason in den Aarb. 1875, s. 107 fgg.)

Weiter nimt Möbius einige stellen in schutz, welche sich nur in R finden; es sind dies die bemerkungen über das bragarmál mit Þorarins versen (6^{15-19}) und die angabe, dass Þorvald die Sigurðarsage besungen habe. Von meiner auffassung des handschriftenverhältnisses kann ich auch hierin Möbius nicht beistimmen. Wenn Möbius selbst zu widerholten malen betont, dass R im streben nach deutlichkeit nicht selten erweitere (s. 57. 78), so liegt es doch a priori nahe, dass er auch hier, wo die anderen hss. die stelle nicht haben, erweitert habe. In bezug auf die bemerkungen über das bragarmál kann ich keine gründe vorbringen, welche für oder gegen R sprechen könten, wol aber ist die bemerkung über Þorvalds gedicht über die Sigurðarsage verdacht erregend. Ich halte sie aus zwei gründen für nicht ursprünglich. Wir haben hier eine stelle, deren ursprünglichkeit unantastbar ist, d. h. wir haben keinen grund, sie dem Snorri abzusprechen. Nach dieser stelle muss aber der verfasser das Sigurðarkvæði gekant haben. Nun zeigt aber ganz Skaldskm., wo doch Snorri seine kentnisse der Skaldendichtung niederlegt, keine einzige strophe Þorvalds. Hierzu geselt sich noch ein zweiter positiver grund. Die episode, welche die Sigurðarsage in Skaldskm. behandelt, ist bekantlich nur der fassung R (R^{1}) eigen, d. h. der vorlage von R, auf welche der uns erhaltene Reg. und das fragment AM. I e β zurückgehen. Der schreiber dieser hs. scheint ganz besonders auf jenen teil der heldensage sein augenmerk gerichtet zu haben. Die episode selbst weicht in verschiedenen punkten von anderen werken ab, welche die sage ebenfals behandeln. (Vgl. darüber Edzardi in der Germ. a. a. o. und Sijmons in dieser ztschr. a. a. o.) Dieses zusammentreffen legt es nun sehr nahe, dass der bearbeiter von R^{1} das gedicht von Þorvald gekant und benuzt habe. — Wir haben also hierin eine uns leider verloren gegangene quelle unserer heldensage aus dem ende des 10. jahrhunderts.[1]

Über die háttanǫfn, bei welchen Möbius (s. 62—64) ebenfals auf seite des cod. Reg. steht, gedenke ich später eine besondere untersuchung mit hülfe der anderen háttalyklar anzustellen. Hier nur möchte ich darauf hinweisen, dass allen drei hss. der freie raum vor der strophe charakteristisch ist, doch so, dass er sich in W fast durchgehends findet, in U dagegen im ersten teil seltner (er findet sich vor str. 29—33. 36. 39—41. 45. 46. 48—53. 55); in R ebenfals überall, doch meist vor jener bemerkung, welche dem háttr den namen gibt. Dies nötigt uns aber zur annahme, dass der freie raum dem archetypus angehört hat. Ich lasse hierbei die frage noch offen, ob dieser freie raum dazu bestimt war, die háttanǫfn

1) Þorvaldr, der eiserne verteidiger des alten heidentums, wurde bekantlich im jahre 998 von Guðbrand und Þorleif ermordet (vgl. Bisks. I. 14. FMS. II. 203. Flatb. I. 424. Njála s. 536.). Über die Sigurðars. s. auch Rassmann, Die deutsche Heldensage I. 41.

aufzunehmen, oder ob durch denselben nur die strophe von der prosa hervorgehoben werden solte. Im lezteren falle jedoch wäre es unverständlich, wenn wir mit Möbius die ankündigung des háttr in R für das ursprüngliche halten, weshalb jener freie raum fast durchweg sich vor der ankündigung und nicht direct vor der strophe befinde. — Konte ich mich mit Möbius auffassung vom cod. R. nicht ganz einverstanden erklären, so kann ich es um desto mehr mit seiner auffassung der beiden anderen hss. Namentlich verdienen die emendationsversuche des cod. W, wie sie II. 71 fgg. erörtert werden, besondere beachtung. Recht überzeugend entwickelt Möbius, wie bereits der schreiber von W das gleichartige der str. 29—32 erkant und in folge davon den commentar von str. 31 umgeändert habe.

In keiner dieser drei hss. ist jedoch der commentar von Háttatal rein bewahrt: s. 50 fgg. sucht Möbius etwaige lücken des archetypus zu ergänzen, an falsche stelle gekommene sätze umzustellen, einschiebsel zu entfernen. Von den vielen verdiensten, welche das heftchen hat, halte ich diese reinigung des textes, zu welcher bereits die bemerkungen s. 41 fgg. beigetragen, für eines der grösten. Der text des commentars, wie ihn Möbius geschaffen hat, ist entschieden der erste lesbare text. Die ganze episode über die leyfi (s. 6^{8} fgg.), wo eines dem andern folgt, ohne dass man irgend welche einheit in das ganze bringen kann, ist eingeschlossen; das volständig falsche *leyfi* vor strophe 7 (s. 5^{18}) hat zu jenem excurse die veranlassung gegeben; die unrichtige dreiteilung der sannkenningar (s. 4^{14}—^{15}) ist beseitigt; die die rhetorischen hættir schliessende bemerkung (s. 13^{26}) ist an ihren richtigen platz gekommen; die erklärung der lezten acht hættir, welche im R. falscher weise nach str. 97 steht, gehört sicher, wie Möbius getan, nach str. 99. Auch im einzelnen hat der text, namentlich durch grössere berücksichtigung von W im zweiten teile (vgl. s. 25^{13}—^{16}, 29^{21} u. öfter) wesentlich gewonnen. S. 28^{4} und ^{17} ist die umstellung von *stúfhent* und *náhent* unbedingt notwendig; 29^{13} ist *í hvárumtveggja stað* richtiger zum folgenden, als in AM zum vorhergehenden gezogen; auch 30^{23} (*þessi háttr er stýfðr eða hneptr af enum fyrra*) gehört, wie Möbius getan, zu str. 82, nicht zu 81. — 17^{6} ist die falsche bemerkung: *hér er í fyrsta ok þriðja vísuorði tvær aðalhendingar* an der hand von W verbessert in: *hér eru í hverju vísuorði* .... u. dgl. Nur in wenig punkten möchte ich von Möbius text abweichen: II. s. 5^{11} ist wol mit WU *orða fjǫlða* aufzunehmen (vgl. auch fragment AM. 242, Sn. E. II. 497^{11}: *ok heyia þær mest orða fjǫlða í skalldskapnum.*) — S. 14^{8} schreiben UR: *at ein samstafa er í milli þeira;* Möbius nach W: *at tvær samstǫfur eru m. þ.* Ich glaube wir können die lesart von UR beibehalten; *hljóðfyllandi* scheint mir nämlich nicht gleichbedeutend mit *stuðlar*, sondern scheint die den *stuðill* habende silbe zu sein (also: das die *stuðlar* lautlich zu einer silbe ergänzende); keine stelle, wo sich das wort findet, widerspricht dieser auffassung. Dann findet sich aber zwischen diesen beiden silben nur je eine. — S. 9^{14}—^{15} schliesst Möbius die worte *er síðast var í hinni fyrri vísu* ein. Ich glaube wir haben keinen grund dazu, wenn wir das folgende nicht nach RW, sondern nach U lesen, und nach *kallat* ein *þeim* ergänzen. Dann ist die stelle zu lesen: *ok fylgir þat málsorð, er afleiðing er kallat þeim* (sc. *málsorði*), *er síðast var í hinni fyrri vísu. Þessum vísuhelmingi er svá breytt ok er sá vísuhelmingr eigi elligar rettr at máli.*— S. 5^{5} ist mit U *sverð er ormr kallat* zu lesen.— 12^{20} ist das *í* vor *eina tið*, welches in den hss. fehlt, nicht unbedingt notwendig; *eina tið* lässt sich als acc. temp. auffassen (vgl. Lund § 26^{b}). — Auf einige andere punkte, welche eingehender erörterung bedürfen, werde ich bei anderer gelegenheit zu sprechen kommen.

Mit abschnitt IV. (s. 85 fgg.) verlässt das heftchen sein specielles ziel. Die veranlassung dazu gibt die frage: sind die im Háttatal exemplificierten hættir von Snorri z. t. erfunden oder sind sie sämtlich überliefert? An der hand dieser frage gibt uns Möbius einen, so weit ich sehen kann, volständigen überblick über die bisher edierten gedichte resp. strophen und strophenteile (lausavísur) der nordischen skaldik. Wir müssen diesen abschnitt um so freudiger begrüssen, als auf litterarhistorischem gebiete für die skaldendichtung bisher so ungemein wenig getan worden ist. Selbst litteraturgeschichten wie die Keysers — von der Petersens, welche die skaldendichtung ziemlich links liegen lässt, ganz abgesehen — lassen uns hier oft im stich und erst neuerdings ist uns durch die herausgabe des ersten teils des dritten bandes der AM. Sn.E. ein werk geschenkt worden, welches wenigstens die älteren skalden litterarhistorisch behandelt. Bei allen dichtern dagegen, welche nach 1000 und auch früher gelebt haben, müssen wir uns direct aus den quellen die lebenszüge der dichter und die fragmente ihrer dichtungen zusammensuchen und Möbius catalogus (s. 177 fgg.) ist uns dabei der einzige wegweiser. — Möbius geht nun in seiner zusammenstellung nicht von den dichtern, sondern dem zweck seines werkes entsprechend von den gedichten aus: er teilt die altnord. dichtkunst quantitativ in lausavísur und mehrstrophige gedichte, diese beiden teile dann aber qualitativ nach ihrem inhalt. Somit beantwortet uns dieser abschnitt die zwei wichtigen litterarhistorischen fragen: Was ist im altnordischen gedichtet worden und zu welchem zwecke ist dies geschehen? Hierzu komt noch die dritte wichtige frage: Wie ist es gedichtet worden? Die lezte frage sucht der verfasser dadurch zu beantworten, dass er die termini technici des Háttatal alphabetisch ordnet und nun die betreffenden strophen resp. strophenteile dem háttr, zu welchem sie gehören, unterordnet (s. 129 fgg.). Das resultat, zu welchem Möbius auf diese weise komt, ist: Während das normale dróttkvætt (die einfache setning rétt str. 1) in der ganzen norrœnen dichtung die weitaus üblichste versart ist, finden sich die variierten formen des dróttkvætt, die smærri hættir, runhent- und fornyrđalagstrophen ungemein selten. Somit stehen wir vor der alternative: entweder sind alle nur aus Háttatal bekanten hættir verloren gegangen oder diese sind mindestens zum teil erfindungen Snorris. Ich muss Möbius resultat, dass sicher ein teil, höchst wahrscheinlich ein sehr grosser teil derselben verloren gegangen sei, dass jedoch einige hættir, wol um die symetrie des ganzen herzustellen, von Snorri selbst erfunden seien, volständig beipflichten.

Bevor ich das heftchen verlasse, muss ich noch dem glossar einen augenblick schenken, welches ein unentbehrliches hilfsmittel für jeden ist, welcher sich mit dem formalen teile der norrœnen dichtung beschäftigt. Es enthält nicht nur die wörter, welche sich im commentar von Háttatal finden, sondern eine reihe von ausdrücken, welche sich auf die form der skaldendichtung beziehen, oder welche zum verständnis der wörter des commentars beitragen. Hierher gehören artikel wie: *dræplingr*, *flim*, *flokkr*, *frumorđ*, *hrynjandi*, *klauf* (was uns das comp. *atriđsklauf* erst in das rechte licht stelt), *kviđlingr*, *ljúflingslag*, *Njarđarvǫttr*, *núfuháttr*, *ofkent*, *orđkólfr*, *orđskripi*, *sjálfkenning*, *skarbrot*, *sneitthent*, *snyrđa*, *sǫgukvæđi*, *staka*, *svipa*, *þréskǫldr*, *þula*, *viđmælt*, *vindandi hin forna*; alle mit belegstellen versehen, die meisten sachlich und sprachlich erklärt. Diese vorzüge hat aber, wie ja alle Möbiusschen glossarien, das ganze wörterverzeichnis. Es ist dies hier um so notwendiger, weil eine reihe von wörtern wegen ihrer schwierigkeit nur durch beispiele, nur durch stäte berücksichtigung ihrer abstammung sich allein sachlich fassen lassen. So erscheint uns der ursprung der hending, namentlich im

hinblick auf s. 41 anm. („die hendingar sind die griffe, mit denen man vocalschlüssel und consonantseite zu einer silbe zusammenfasst") in einem anderen lichte; der unterschied der stafasetning und hljóðsgreinasetning wird uns klar vorgeführt: jene ist das alles lautliche d. i. silben- und stabreim umfassende element, diese umfasst nur den silbenreim, d. h. das auftreten zweier silben im verse, deren consonanten nach dem vocal gleich sein müssen, die vocale selbst aber gleich oder verschieden sein können. Auch artikel wie *mál*, *refhvǫrf*, *togdrápa*, *þula* u. dgl. verdienen alle beachtung. Einige für die technik nicht wichtige aber sonst im commentar vorkommende wörter hätten vielleicht noch aufnahme finden können; so: 2^{1} *tysvar* = zweimal; 4^{2} *hǫfugr* = schwer (während doch *kostigr* 4^{10} angegeben ist); 4^{8} *liðsmaðr* = krieggenosse; 4^{31} *umgerð* = scheide des schwertes; 5^{8} *hugr* (in *hugarstigu*) = der sinn; 10^{16} *dreifa* = auseinanderbreiten, zerstreuen; 10^{31} *ófriðr* = die zwietracht.

Für beide hefte des Háttatal müssen wir dem herausgeber dankbar sein. Mit der ihm eigenen gründlichkeit, welche selbst die kleinsten dinge nicht ausser acht lässt, hat er uns ein werk lesbar und neuzugänglich gemacht, dessen wir gerade jezt, wo die nordische metrik in folge der Sieversschen gesetze in ganz neue bahnen geleitet ist, mehr als je bedürfen. Trotz widerholter, eingehender beschäftigung mit Háttatal, war mir eine reihe von stellen dunkel geblieben, deren verständnis ich lediglich Möbius werkchen verdanke. Ist auch über alle noch nicht der lezte spruch gefält, so wird doch jede folgende arbeit über Háttatal oder nordische metrik von ihm ausgehen müssen. Kein litterarhistoriker darf aber das werkchen unbenuzt lassen; er bedarf desselben nicht nur in seinem speciellen, sondern auch in seinem kleineren, algemeinen teil.

LEIPZIG, DEN 9. JUNI 1881. E. MOGK.

Heinrich Rückert in seinem leben und in seinen kleineren schriften dargestelt von **A. Sohr** und dr. **A. Reifferscheid.** I. bd. Heinrich Rückerts kleinere schriften 1. teil, X, 370 s. 8. II. bd. H. Rs kleinere schriften 2. teil, VI, 430 s. Weimar, Böhlau 1877; III. bd. H. Rückert in seinem leben und wirken dargestelt von Amélie Sohr. XVI, 318 s. ebd. 1880. n. m. 18.

Heinrich Rückert sprach einst in einer seiner vorlesungen aus, dass von Walther von der Vogelweide an fast alle deutschen dichter mit der not des lebens ringend den höchsten idealen zielen zugestrebt hätten; er fand darin einen charakteristischen unterschied zwischen germanischem und romanischem wesen, da der Romane weder für sich selbst, für seine eigne befriedigung, noch für die andern, auf die er wirken wolle, des äusserlich glanzvollen auftretens entbehren könne. Das wort gilt von Deutschlands geistigen grössen überhaupt, natürlich nicht ausnahmslos, wie schon allein Goethe beweist. Heinrich Rückert aber gehört zu den deutschen gelehrten, deren äusseres leben eine fast ununterbrochene kette von bedrängnissen und prüfungen gewesen ist, die ohne verzagen dagegen ankämpfend trost und erhebung über die not des tages in der wissenschaft gesucht und gefunden haben. Hat sich somit Heinrich Rückerts psychische kraft diesem kampfe in volstem masse gewachsen gezeigt, so hat dagegen seine physische dies um so weniger vermocht; er ist den strapatzen dieses kampfes körperlich erlegen. Es ist aber nicht in abrede zu stellen, dass der druck der äusseren lebenslage auch auf seine geistige tätigkeit, so weit sich dieselbe in schriftstellerischer production äusserte,

eingewirkt, nicht lähmend, aber doch hemmend und beeinträchtigend. Denn er hat verhindert, dass H. Rückerts schriftstellerische tätigkeit früchte von der vollendung zeitigte, welche die diesem manne eignende geistige potenz hätte erwarten lassen. Die zwangslage, in welche ihn die notwendigkeit der lohnarbeit gebracht, hat H. Rückert zu schneller und massenhafter production gedrängt: seine grösseren werke lassen daher zuweilen die künstlerische abrundung vermissen, welche er ihnen unter günstigeren bedingungen besser als viele andre zu verleihen im stande gewesen wäre. Aber die leidige notwendigkeit des gelderwerbes hat noch ein anderes getan. Ihn, der doch wie wenige durch umfassendes und alle zeit präsentes wissen sowie durch die fähigkeit in die feinsten und subtilsten vorgänge fremden seelenlebens sich hineinzuversetzen, in hohem grade zur schaffung umfassender, einen ganzen ideenkreis erschöpfender werke befähigt war, hat sie der journalistischen vielgeschäftigkeit in die arme getrieben, die, wenn sie ihm auch sehr leicht wurde,[1] ihm doch einen guten teil seiner zeit raubte und die hervorbringung grösserer werke hemte. Nur H. Rückerts eminente arbeitskraft macht es erklärbar, dass die ausführung umfassenderer litterarischer arbeiten nicht ganz zur seite gedrängt wurde. Was die wissenschaft an grösseren werken und ausgaben deutscher litteraturdenkmäler H. Rückert verdankt, ist in dieser zeitschrift (VII, 96 fg.) und anderwärts (z. b. Anz. f. d. a. I, 185 fg.) zusammengestelt und gewürdigt worden; ich habe keine veranlassung nochmals darauf einzugehen, da es sich hier nur um eine anzeige der oben genanten bücher handelt. Wir danken das vorhandensein beider publicationen der langjährigen treuen freundin Heinr. Rückerts, frl. Amélie Sohr, welche, seitdem des freundes wunsch sie mit der aufgabe einer samlung seiner kleineren arbeiten betraut, unermüdlich tätig gewesen, um das weit zerstreute material zu sammeln und zu sichten. In den beiden ersten bänden obiger publication hat es dann A. Reifferscheid unternommen, aus der grossen anzahl der zeitschriftenaufsätze H. Rückerts eine auswahl zu treffen und diese nach inneren gesichtspunkten gruppiert, einem grösseren publikum darzubieten. Fast alles, was H. Rückert in zeitschriften veröffentlicht hat, ist ja nicht für ein publikum von fachleuten geschrieben, sondern in jener edel populären weise gehalten, die H. Rückert so gern übte, die aber himmelweit verschieden ist von dem, was sich heut oft genug als popularisierung der wissenschaft breit macht. Es darf freilich nicht verschwiegen werden, dass diese populäre haltung nach einer seite hin nicht ganz mit unrecht getadelt worden ist. H. Rückert würde, von dem fachmann ganz abgesehen, auch auf den laien meistens eine nachhaltigere wirkung ausüben, wenn er die tatsachen nicht gar so sehr hinter dem räsonnement zurücktreten liesse. Es ist schade, dass H. Rückert nicht öfter, wie er das in den beiden in Raumers hist. taschenbuch erschienenen aufsätzen (Klein. schr. II, 1 fg.; 64 fg.) getan, kurze anmerkungen beigegeben hat; grade diese beiden abhandlungen zeigen, wie er auch darin das rechte mass zu treffen und dadurch das gefühl der unsicherheit zu bannen wuste, welches, glaube ich, auch den laien zuweilen beschleichen muss, fals er es nicht durch das vertrauen auf H. Rückerts genauigkeit beschwichtigt. Es wäre nun freilich zu wünschen, dass ein solches vertrauen allen populären schriftstellern gegenüber so berechtigt wäre wie hier; dass aber auch H. Rückerts vorzügliches gedächtnis wol einmal trügen konte, beweist das beredete „leniter saxonizans" (Z. f. d. a. XXI, 474 fg.).

1) Er äussert selbst in beziehung auf diese seine tätigkeit im beginn der fünfziger jahre, „dass er sich bewusst gewesen sei, dreimal so viel producieren zu können, wenn er 30 statt 10 finger gehabt hätte."

Dem 2. bande der kleineren schriften ist eine sehr dankenswerte beigabe, ein chronologisch geordnetes verzeichnis sämtlicher publicationen H. Rückerts beigefügt; nachtragen möchte ich in demselben unter dem jahre 1863: Blätter für litterar. unterhaltung nr. 49. „Ein moralcodex des späteren rittertums.“ [behandelt den ritterspiegel des Johannes Rothe]. Dieses verzeichnis ermöglicht eine übersicht über die ausgebreitete journalistische tätigkeit H. Rückerts. Aus den erzeugnissen derselben das geeignetste auszuwählen, war keine leichte aufgabe, jedenfals eine solche, an deren lösung, wie dieselbe auch ausfallen möge, leicht gemäkelt werden kann. So könte man beispielsweise zweifeln, ob es bei der bestimmung dieser samlung auch für weitere kreise richtig war, den vor dreissig jahren geschriebenen artikel „Die gegenwärtige bedeutung der deutschen altertumskunde und ihre fortschritte in den lezten jahren“ aufzunehmen, da derselbe zwar ein vorzügliches bild des damaligen standes der wissenschaft gibt, naturgemäss aber manches enthalten muss, was heute nicht mehr zutreffend und daher geeignet ist, den nicht fachmännischen leser irre zu führen. Die von Reifferscheid beigegebenen, ergänzenden anmerkungen können, wie mir scheint, nicht genügen, um dies zu verhindern. Indes darüber kann man eben leicht verschiedener ansicht sein. Was in diesen zwei bänden geboten wird, gehört zweifellos zu dem besten, das H. Rückert geschrieben. Im ersten bande tritt uns H. Rückert als litterarhistoriker und sprachforscher, im zweiten als geschichtsschreiber und politiker entgegen. Vielleicht wäre die umgekehrte anordnung angemessener gewesen, denn bekantlich ist H. Rückert von der geschichte herkommend zur deutschen philologie gelangt. Dieser ausgangspunkt ist denn auch deutlich noch überall wahrzunehmen. Mag H. Rückert von Hartmanns „Iwein“ oder von den deutschen mundarten reden, immer und überall bildet die deutsche geschichte, besonders die deutsche kulturgeschichte den hintergrund seiner darstellung. Am besten und geistvolsten spricht H. Rückert da, wo er, wie z. b. in dem charakterbilde Walthers von der Vogelweide, den innersten regungen der deutschen volksseele nachzugehen und dieselben klarzulegen gelegenheit hat. Und mit dem historiker verbindet sich in H. Rückert immer der praktische politiker, der die fühlung mit der gegenwart auch da festhält, wo er von der vergangenheit redet. Staat und nation stehen H. Rückert unter den idealen gütern der menschheit voran. Von diesem standpunkte aus ist beispielsweise das geschrieben, was H. Rückert über den stand der deutschen altertumskunde im jahre 1850 urteilt. (Klein. schr. I, s. 16 fg.). Er vermisst bei den pflegern dieser „ihrem stoffe nach nationalsten wissenschaft“ das interesse für die gestaltungen des öffentlichen und staatlichen lebens der vergangenheit, obgleich sich nirgends „das wesen des specifisch mittelalterlichen geistes deutlicher erkennen lässt als in den ethischen voraussetzungen und politischen formen des lehnsstaates, der gerichtspflege, der bäuerlichen verhältnisse, der städteverfassung jener zeit.“ Diese gleichgültigkeit gegen das eigentlich politische findet H. Rückert auch in Jak. Grimms „rechtsaltertümern“ deutlich hervortretend. Er erklärt die erscheinung gewiss richtig als eine nachwirkung der dem staate abgewanten richtung der geister zu der zeit als die deutsche altertumskunde erstand.

In der biographie H. Rückerts, welche wir dem unermüdlichen eifer und dem liebevollen verständnis seiner freundin verdanken, ist mit recht der hauptnachdruck auf den menschen Rückert gelegt. Auf eine eigentliche beurteilung von H. Rückerts gelehrter tätigkeit hat die verfasserin verzichtet; nur das notwendigste wird mit grosser zurückhaltung angedeutet, ausserdem handeln in zwei beilagen E. Hermann über H. Rückerts kulturgeschichte und P. Cauer über H. Rückerts kri-

tische tätigkeit. Wie die verfasserin hier anderen das wort gelassen hat, so lässt sie auch in der biographie meist H. Rückert, seinen vater oder auch andere selbst reden. Wenn sie deshalb das, was sie an dem buche getan, im vorwort mit sehr bescheidenen ausdrücken bezeichnet, so ist doch zu bemerken, dass, wenn irgendwo, so bei einer biographie die objective und taktvolle auswahl des passenden aus der fülle des vorhandenen materials die eigentliche lösung der aufgabe einschliesst. Ist diese auswahl gelungen, so wird das werk selbst als in der hauptsache gelungen bezeichnet werden dürfen. Dies ist hier aber der fall; wir möchten von dem, was uns aus tagebüchern, briefen und anderen dokumenten mitgeteilt wird, nichts missen. Das, was die verfasserin zur verknüpfung hinzugetan hat, ist durchaus sachgemäss; mit grossem glück hat sie die gefahr vermieden, in welche der biograph so leicht verfält und um so leichter verfält, je grösser sein persönlicher anteil an der geschilderten persönlichkeit ist, die gefahr nämlich zum lobredner seines helden zu werden. So wird jeder leser des buches von demselben abschied nehmen können mit dem gefühle, dass ihm da ein lebenswahres bild vor augen gestelt sei, dass Heinr. Rückert grade so gewesen sein müsse, wie er hier erscheint und dieses gefühl wird wie immer wesentlich dazu beitragen, das interesse, welches H. Rückerts dornenvolles gelehrtenleben einflöst, noch zu erhöhen. Zu alledem komt noch, dass das buch zugleich wertvolle beiträge liefert zu dem lebensbilde Friedrich Rückerts. Das material zu denselben gewährt ausser briefen des dichters namentlich H. Rückerts leider unvollendet gebliebener entwurf einer biographie seines vaters.

Heinrich Rückert ist als Friedrich Rückerts erster sohn den 14. febr. 1823 zu Koburg geboren. Als sechsjähriger knabe kam Heinrich von Erlangen, an dessen universität sein vater unterdes berufen worden war, in das grosselterliche haus zu Koburg, in dem er als schüler der stadtschule und dann des gymnasiums verblieb, bis 1836 der grossvater starb. Er besuchte nun das gymnasium zu Erlangen. Von bestimmendem einfluss scheint auf Heinrich, wie aus einer späteren äusserung desselben hervorgeht, der geschichtsunterricht des prof. Fr. Wilh. Böttiger gewesen zu sein. Der vater selbst nahm sich des unterrichts seines ältesten sohnes eifrig an, er trieb mit ihm „griechisch, deutsche linguistik, vorzugsweise sanskrit und vergleichende grammatik.“ Aber der vater war nicht nur für den geist, sondern auch für gemüt und für den körper seiner söhne bedacht. Darum schickte er dieselben öfter auf längere fussreisen, so 1839 nach der Rheinpfalz zu seiner schwester, so 1841 nach Italien. Die leztere fussreise, welche H. Rückert in begleitung zweier kommilitonen unternahm, führte ihn über den Brenner nach Verona und nach Venedig. Über Triest wurde dann durch Kärnthen und Salzburg der rückweg genommen. Sechs wochen waren die wanderer unterwegs gewesen und hatten, da das reisegeld knapp war, oft schlecht gelebt; „zerlumpt wie ein betler und mager wie ein gerippe“ langte H. Rückert daheim wider an zum nicht geringen schrecken seiner mutter, die überhaupt der ansicht war, dass ihres sohnes schwache körperbeschaffenheit den strapatzen solcher fussreisen nicht gewachsen sei. H. Rückert bezeichnet selbst diese reise als „ein parforcestück, das keinen unmittelbaren genuss gewährt, aber eine quelle unerschöpflicher belehrung und geistesnahrung für ihn geworden sei.“ In der tat hat H. Rückert auf diesen fussreisen eine fülle von eindrücken und bildern in sich aufgenommen und ihnen verdankte er in erster linie seine lebendige anschauung von land und leuten in Süd- und Mitteldeutschland.

1840 hatte H. Rückert das gymnasium verlassen und wurde im october d. j. in Erlangen immatriculiert. Seine studien waren zunächst sehr vielseitig: er hörte ausser klassisch-philologischen und philosophischen vorlesungen auch solche über mineralogie, botanik und experimentalphysik. Noch ganz fehlt das gebiet der wissenschaft, welches er später zu seinem eigenen erwählte. Im august 1841 war Friedrich Rückerts lange geplante berufung nach Berlin tatsache geworden; Heinrich gieng im wintersemester nach Bonn. Er hörte bei Lassen, Fichte, Diez und Ritschl, lezterer besonders machte auf ihn einen bedeutenden eindruck; H. Rückert bezeichnete Ritschl später als den besten docenten, den er je gehört. Im sommer 1842 siedelte H. Rückert nach Berlin über, das ihn bald durch die fülle von anregungen und bildungselementen, welche es darbot, mächtig anzog. Der vater ermahnte ihn, sich nun über sein ziel definitiv zu entscheiden; wolle er wissenschaftlicher lehrer werden, so müsse er sich der staatswissenschaften bemächtigen, einen streifzug in die jurisprudenz tun, römische und deutsche staatsgeschichte, rechtsaltertümer usw. hören." In den folgenden semestern hörte H. Rückert daher deutsches recht (Homeyer), staatsrecht (Stahl), kirchenrecht (Göschen), institutionen (Rudorff), ausserdem u. a. auch vorlesungen von Böckh, Zumpt und Jak. Grimm. Wenn der umstand, dass H. Rückert bei lezterem nur eine einzige vorlesung (deutsche mythologie) gehört, zu einem schlusse berechtigt, so scheint Jak. Grimm einen directen einfluss als lehrer auf H. Rückert kaum ausgeübt zu haben, aber als „das vollendete vorbild dessen, was ein gelehrter sein soll," hat er auf ihn eingewirkt. Im august 1844 wurde H Rückert auf grund einer dissertation „de Ebonis archiep. Remens. vita" zum doctor promoviert. Nachdem er den folgenden winter noch einmal durchgekostet, was Berlin an geistigen genüssen darbot, erschien ihm, als er ostern 1845 nach Jena gieng, um sich dort zu habilitieren, der abschied von der preussischen hauptstadt „als der abschied von allem, was das leben schmückt." H. Rückert begann seine akademische laufbahn nicht grade unter günstigen verhältnissen: die politische erregung jener zeit hatte auch die studenten mächtig erfasst und H. Rückert hatte daher viel über mangel an wissenschaftlichem ernst zu klagen. Mit einer historischen abhandlung „de commercio regum Francorum cum imperatoribus orientis usque ad mortem Justiniani" hatte sich H. Rückert für geschichte und deutsche philologie habilitiert, die vorlesungen, welche er hielt, gehörten vorwiegend dem lezteren gebiete an. Die schriftstellerische tätigkeit H. Rückerts, welche ihm, da die kollegienhonorare gleich null waren, und der vater nicht viel gewähren konte, die mittel zum leben verschaffen muste, richtete sich dagegen zunächst noch durchaus auf das gebiet der geschichte. Die „Annalen der deutschen geschichte" (1848) waren sein erstes grösseres werk. Die ernennung zum ausserordentlichen professor im jahre 1848 nahm H. Rückert nichts ab von den sorgen um seine existenz, denn ein gehalt war mit dem titel nicht verbunden. Mächtig wurde H. Rückert von den vorgängen des jahres 1848 erfasst. Der „tragischen katastrophe" des 18. märz war er ganz nahe; er hielt sich damals in Berlin auf, um den vater zur abreise nach Neusess zu bewegen. Sodann begleitete er ihn dahin. Der verkehr mit dem in Koburg weilenden Christian von Stockmar, „gross wie keiner als politischer charakter," war für den vater eine stütze in diesen trüben zeiten, für den sohn eine gelegenheit, seine politischen ansichten zur reife auszubilden. H. Rückert schrieb in diesen tagen einen aufsatz in den „Grenzboten," in dem er dem partikularismus das recht der berufung auf die stammesunterschiede absprach und dartat, dass denselben politische berechtigung in Deutschland ebensowenig zukomme als ihnen eine solche in den anderen

europäischen staaten zugestanden werde. Anfang mai begab sich H. Rückert nach Frankfurt a/M., um „unter der aegide Stockmars an ort und stelle die entwicklung der deutschen dinge nicht nur zu durchleben, auch handelnd einzutreten.“ Hier, „in dem gewaltigsten strome der welterneuerung oder weltzerstörung“ verweilte H. Rückert bis mitte juni mit steigender und wider sinkender hofnung den verhandlungen des parlamentes folgend. „Am tage und in den späten abendstunden ist es politik und nur politik, die mich unter den verschiedensten formen in anspruch nimt,“ schreibt er in einem briefe an den vater. Vater und sohn harmonierten wie in allen wichtigeren fragen so auch in ihren politischen ansichten, beide gehörten der „erbkaiserlichen“ partei an, welche Preussen die führung des deutschen staates in die hände legen wolte, aber die rücksichtslose weise des ausdruckes der politischen überzeugungen billigte Friedr. Rückert an seinem sohne nicht und er suchte beschwichtigend auf ihn einzuwirken. Bei aller milden gesinnung gegen die einzelnen menschen hat sich H. Rückert diese entschiedenheit und herbigkeit des politischen urteils auch später bewahrt. Nach Jena zurückgekehrt, veröffentlichte er in der „Minerva“ eine reihe von artikeln über die tätigkeit des parlamentes, in denen die zur beratung stehenden fragen beleuchtet, die parteien und ihre führer skizziert und kritisiert wurden.

Das jahr 1848, das so mächtig H. Rückerts denken und fühlen erregte, war zugleich auch die zeit seines liebesfrühlings. Noch bevor er nach Frankfurt gieng, hatte er sich mit Marie Stein, einer Holsteinerin, welche er im hause ihres onkels, des prof. Fortlage in Jena kennen gelernt, verlobt; im sept. 1850 führte der „gehaltlose“ professor seine braut heim, natürlich nicht ohne das bedenkliche kopfschütteln der Jenaer philister zu erregen. Die günstige gestaltung der akademischen tätigkeit H. Rückerts, der verkehr mit lieben freunden, z. b. mit dem jungen ehepaar Hettner schienen ein verbleiben in Jena zunächst wünschenswert zu machen. Die jahre 1850—52 bezeichnen eigentlich den höhepunkt von H. Rückerts litterarischer tätigkeit; noch war er im volbesitz seiner gesundheit und das gemütliche behagen seiner situation muste ebenfals auf seine arbeitskraft fördernd einwirken. In diesen jahren traten die ausgaben des lebens des heil. Ludwig und des wälschen gastes ans licht; in ihnen wurde aber auch, wie wir von H. Rückert selbst erfahren, die kulturgeschichte des deutschen volkes so weit vollendet, als sie überhaupt erschienen ist (1853/54). Durch diese leztere arbeit war H. Rückert aus der deutschen philologie wider ganz in das fahrwasser der geschichte geraten und er dachte daran auch als docent in dieses einzulenken. Seine hofnung auf die erledigte professur der geschichte in Jena wurde jedoch getäuscht, auch die aussicht, in seiner bisherigen stellung nach fünfjähriger dienstzeit zu einem festen gehalt zu gelangen, erwies sich als trügerisch. So fasste er denn den entschluss Jena zu verlassen und bewarb sich um die durch Theod. Jacobis tod seit 1850 erledigte professur für deutsche philologie in Breslau. Im märz 1852 erhielt er die berufung für dieselbe; 400 tlr. wurden ihm als gehalt zugesichert. In lezter stunde hatte man in Jena noch einen versuch gemacht, H. Rückert zu halten; der kurator der universität dr. Seebeck war persönlich in Weimar gewesen und es war ihm gelungen, ein gehalt von 200 tlr. für H. Rückert zu erwirken; dieser hatte jedoch bereits dem preussischen ministerium seine zusage gegeben. Im mai siedelte H. Rückert nach Breslau über, „obgleich ihm eigentlich vor dem osten graute.“ Dieses grauen solte sich leider hinsichtlich seiner gesundheit als berechtigt erweisen; die klagen über die schädlichen einflüsse des Breslauer klimas beginnen bald nach seiner ankunft, um von da an eigentlich nie mehr abzureissen. Erfreulicher

gestaltete sich seine akademische und sociale stellung. Er beschränkte sich hier auf das gebiet der deutschen philologie und fand für diese in Breslau einen besseren boden als in Jena. Mit Wilda, Gaupp, Haase, Stenzler, Röpell und anderen trat H. Rückert in näheren verkehr; er sowol wie seine frau fanden in der einfachheit des in den akademischen kreisen herschenden tones einen grossen vorzug vor Jena. „Ich habe immer gewusst, dass es nichts taugt, wenn die professoren an einem orte die irdischen götter sind." Schon im sommer 1854 muste H. Rückert seiner angegriffenen gesundheit wegen urlaub nehmen, doch erholte er sich schnell wider. Nun aber begint für H. Rückert eine zeit des kampfes um die existenz, eines kampfes, der für ihn, den ideal angelegten mann, in noch höherem grade als für manchen anderen eine stete quelle tiefsten seelischen schmerzes gewesen sein muss. Eine bitte an den minister v. Raumer um verbesserung seines dürftigen einkommens wurde abgeschlagen, nur für eine wissenschaftliche reise nach Süddeutschland, durch welche H. Rückert das material für die beabsichtigte ausgabe des „Renner" herbeischaffen wolte, wurde gewärt. Der in den sommerferien unternommenen reise folgte ein böser winter, H. Rückert war sehr leidend und doch muste er mit energie arbeiten, um sein „lehrbuch der weltgeschichte" bis zum kontraktlich festgesezten termin fertig zu stellen. Was H. Rückert die litterarische tätigkeit an honoraren einbrachte, blieb zunächst die einzige zubusse zu seinem geringen gehalt; die vorlesungen H. Rückerts fanden zwar zahlreiche und fleissige zuhörer, aber die kollegiengelder gingen sehr spärlich ein. Eine (1856) widerholte bitte um gehaltserhöhung wurde trotz der energischen befürwortung durch den kurator der universität abgeschlagen: „ad acta" lautete die entscheidung des herrn v. Raumer, derselbe war „nicht gewilt und nicht in der lage, H. Rückert eine gehaltszulage zu gewähren." Und während dieser zeit qualvolsten harrens auf eine verbesserung seiner situation muste H. Rückert arbeiten und hart arbeiten War es da ein wunder, dass sein an sich schwacher körper, der das Breslauer klima schon schwer ertrug, vollends niedergedrückt wurde, dass seine beste lebenskraft dabei zu grunde gieng. „Wohl ist hier meine seele weidlich zerhämmert worden. Ich habe dociert und produciert, aber unter welchen qualen und hemnissen, das weiss nur gott und ich allein!" Es gehörte eben H. Rückerts edle natur dazu, um sich aus solchen erfahrungen ein unverbittertes gemüt zu retten; es gehörte sein klarer blick dazu, um in solcher persönlicher trübsal, die ja nicht ohne zusammenhang war mit der ganzen richtung der damaligen preussischen politik, nicht den glauben an Preussens mission zu verlieren. Die versuche H. Rückerts, anderwärts einen wirkungskreis zu finden, schlugen fehl; zu allem andern leid kam 1857 noch der tod seiner mutter. Im winter 1857/8 erreichte H. Rückerts krankheit einen solchen grad, dass er jede arbeit einstellen muste und die ärzte ihm rieten, einen zweijährigen urlaub zu nehmen. In der höchsten not kam auch hier die hilfe; an die stelle des ministers v. Raumer trat Bethmann-Hollweg; er gewährte H. Rückert sofort eine zulage von 200 tlr. und urlaub auf ein jahr. In dem bade Kudowa, dann in Neusess und Koburg, wo ihn sein bruder Karl ärztlich behandelte, erholte sich H. Rückert so weit, dass er sich nun eine reihe von jahren ungetrübter gesundheit erfreute und sich ungestört seiner akademischen lehrtätigkeit wie seinen wissenschaftlichen arbeiten widmen konte. Das ihm durch die geburt einer tochter zuteil gewordene häusliche glück wurde indes bald durch den tod seines vaters (31. jan. 1866) wider getrübt. H. Rückert verlor an seinem vater sehr viel; keiner hatte demselben geistig und gemütlich so nahe gestanden als er, er hatte zu demselben hinaufgeblickt und seine autorität in allen wichtigen fragen stets anerkant. Tief ergreifend —

auch deshalb, weil sie uns einen blick tun lassen in die innige, jugendfrische liebe, mit welcher die gatten sich umfassten — sind die briefe, welche H. Rückert mit seiner frau wechselte, als er auf die nachricht von des vaters krankheit nach Neusess geeilt war, während sie mit dem kinde in Breslau zurückblieb. Milderung seines tiefen schmerzes fand H. Rückert in der ordnung und sichtung der geistigen hinterlassenschaft seines vaters. Eine frucht der beschäftigung mit lezterer waren die „Erinnerungen an Friedrich Rückert“ und die charakteristik Friedr. Rückerts als gelehrten, welche H. Rückert in den „Grenzboten“ veröffentlichte (Klein. schr. II, 275 fg.; 314 fg.). 1867 gab H. Rückert seines vaters übersetzungen des Theokrit, der „vögel“ des Aristophanes und der „Sakuntala“ heraus, ferner „Lieder und sprüche.“ Daran reihte sich 1868 eine gesamtausgabe von Friedrich Rückerts werken. Über die verhandlungen H. Rückerts betr. die herausgabe des wissenschaftlichen nachlasses und den ankauf desselben für die königl. bibliothek in Berlin geben die beilagen III und IV auskunft. 1867 war H. Rückert endlich — nach 15 jahren! — zum ordentlichen professor ernant worden. Das körperliche wolbefinden hielt noch immer vor, auch „fühlte er sich in jeder art zufriedener mit sich als etwa seit einem decennium.“ „Am meisten hat mich die politik in die höhe gebracht; ... Königgrätz ist für mich ein wahrer königstrank geworden.“ Hatte ihn 1864 nicht befriedigt, war er der ansicht gewesen, dass Preussen damals eine günstige gelegenheit zur erfüllung seines deutschen berufes habe vorübergehen lassen, so erschienen ihm dagegen die ereignisse von 1866 „grösser und besser als alles, was seit dem tode Heinrichs III in und für Deutschland geschehen ist.“ Der krieg gegen Frankreich und seine früchte galten ihm als „die reifgewordene erfüllung der besten hofnungen, der tiefsten sehnsucht des deutschen volkes;“ es dünkte ihm zweifellos, dass hier „licht, wahrheit und freiheit gegen nacht, lüge und knechtschaft“ im felde stehe. H. Rückert erkante aber auch sehr wol die „kehrseite der medaille.“ Eine in die biographie nicht aufgenommene, früher bereits von Hermann Schulze (Schles. zeitg. Nov. 1875) mitgeteilte äusserung über „die Franzosen in uns“ zeigt deutlich, dass die patriotische erregung die klarheit seines blickes zu beeinträchtigen nicht vermochte. Wenn möglich noch regeren anteil nahm H. Rückert an dem kampfe des deutschen staates gegen die römische kirche; die reden, welche Bismarck im mai 1872 gehalten, bezeichnete er als „das höchste, was ein menschenmund je gesprochen, als das stärkste, was gegen die kirche in den kampf geführt werden konte.“ Nach 1870 hat H. Rückert auch begonnen, sich wider öfter über politische fragen zu äussern und zwar vorwiegend in der „Schlesischen zeitung.“ Dass er grade diesem blatte seine mitarbeiterschaft zuwendete, ist wol nicht allein darauf zurückzuführen, dass er mit der richtung desselben im wesentlichen übereinstimte, sondern es hängt dies wol auch damit zusammen, dass H. Rückert im laufe der zeit sich in Schlesien immer mehr eingelebt, land und leute lieben gelernt hatte. Dies dokumentiert sich äusserlich schon dadurch, dass in den lezten jahren der ort seiner sommerlichen erholung öfter in Schlesien gewält wurde. Aber auch die wissenschaftliche tätigkeit der lezten jahre zeigt Rückerts interesse für Schlesien. In diese jahre fallen die untersuchungen über die ältere schlesische mundart, die ein reiches, bis dahin unbenüztes material in ausgezeichneter weise verwerten, ferner die charakteristik des heutigen schlesischen dialects in bd. I. IV. V dieser zeitschrift, ausserdem einige kleinere aufsätze wie der über den minnesinger Heinrich v. Breslau (1869) und der über das Glatzer land (1875). H. Rückerts litterarische productivität war in den lezten 8—9 jahren seines lebens überhaupt wider eine sehr bedeutende. Abgesehen von den bereits erwähnten veröffentlichungen aus sei-

nes vaters nachlasse fallen in diese jahre die ausgaben des könig Rother (1872) und des Heliand (1875), ferner das ausgezeichnete charakterbild Luthers (1874); die unvollendet gebliebene geschichte der nhd. schriftsprache (1875); die schon erwähnte umfangreiche untersuchung über die schlesische mundart im mittelalter (1866—71), ausserdem aber gegen 200 abhandlungen, feuilletons und recensionen in verschiedenen zeitschriften, von denen manche, wie z. b. „Elsass und Lothringen"; „G. G. Gervinus" (beide 1871); sowie „Zur verständigung über: Der alte und der neue glaube von Dav. Fr. Strauss" (1873) den umfang einer ganz statlichen broschüre erreichen. Ausserdem beschäftigten H. Rückert mancherlei andere grössere projecte (vgl. Germ. XXVI, 255). Daneben gieng eine sehr wirksame akademische lehrtätigkeit. H. Rückert hat keine „schule" gebildet — dogmatismus war seinem wesen auf allen gebieten und auf dem der wissenschaft nicht am wenigsten durchaus entgegen (vgl. die s. 66 angeführte äusserung) —, seine zahlreichen schüler verbindet kein anderes band mit einander als die gemeinsame liebe und verehrung für ihren lehrer. Wer wie der schreiber dieser zeilen das glück gehabt hat, zu H. Rückerts füssen zu sitzen, wem es gelungen war durch die unscheinbare schale zu dem gediegenen kern der vorlesungen H. Rückerts vorzudringen, wer sich also nicht mehr abschrecken liess durch H. Rückerts eigentümliche, alles rhetorischen schmuckes entbehrende vortragsweise, der wird gewiss stets mit dank und freude an diese stunden zurückdenken. Schon der augenfällige umstand, dass H. Rückert seinen gegenstand völlig souverän behersche, konte nicht verfehlen einen bleibenden eindruck zu machen. Am meisten traten natürlich die vorzüge der vorlesungen H. Rückerts hervor auf den gebieten, welche mit der geschichte sich am nächsten berührten, vor allem also in der litteraturgeschichte. Noch anregender fast als im colleg war H. Rückert daheim in seinem zimmer, wo er oftmals seine übungen abhielt, aber auch sonst seinen schülern jederzeit zugänglich war und bereit, ihnen aus seinem reichen geistesschatze freigebig mitzuteilen.

So schien es, als wolle das geschick H. Rückert für die früheren trüben tage entschädigen: es war ihm vergönt gewesen, sein vaterland das ziel erreichen zu sehen, nach dem die besten der nation seit mehr als einem halben jahrhundert gestrebt und gerungen; seine wissenschaftliche wie seine akademische tätigkeit war eine derartige, dass er sich von ihr wol befriedigt fühlen durfte; seine äussere lage hatte sich so gestaltet, dass er wenigstens vor sorge um die existenz sicher gestelt war — aber es schien nur so. Im winter 1873 zu 1874 traten zuerst die symptome eines lungen- und leberleidens bei ihm auf; im frühjahr 1874 erkrankte er ernstlich, er muste urlaub nehmen und solte zur kur nach Weissbad und dann nach Davos gehen. In Weissbad traf ihn das schwerste, was ihn jezt noch treffen konte: seine frau Marie starb plötzlich. Ein an leib und seele gebrochener mann kam H. Rückert mit seinem verwaisten kinde nach Neusess. Unter der treuen pflege, die er hier fand, besserte sich sein körperliches befinden noch einmal, er kehrte zum wintersemester nach Breslau zurück und las während desselben ohne nennenswerte unterbrechung. Im frühjahr wurde sein zustand wider schlimmer, er gieng im sommer nach Landeck, kam jedoch, da er meist das bett hüten muste und er sich nach seiner häuslichkeit sehnte, am 6. septbr. nach Breslau zurück. Fünf tage später erlöste ihn der tod von einem leben, das für ihn die sonne verloren hatte. Ein würdiges denkmal, von freunden und schülern ihm errichtet, schmückt H. Rückerts lezte ruhestätte.

Das ist in grossen zügen Heinrich Rückerts leben, wie es uns Amélie Sohr in dem vorliegenden buche mit geschickter hand und mit tiefem verständnis für

dieses bedeutenden mannes sein und denken gezeichnet hat. Auf schönem und sauberem gewande gewahrt man ungern ein stäubchen, sei es auch so klein, dass es anderwärts, wo jene guten eigenschaften in minderem grade vorhanden sind, wahrscheinlich dem auge entgehen würde. Die verehrte verfasserin möge es unter diesem gesichtspunkt betrachten, wenn ich einige kleine lesefehler in den mitteilungen aus briefen namhaft mache. Wem H. Rückerts handschrift bekant, werden dieselben leicht begreiflich erscheinen. S. 107, z. 14 ist wol zu lesen: „eine andere herrliche turmpyramide, die Nicolaikirche"; s. 241, z. 11 v. u. ist für „alten menschen" wol „alten mönche" und s. 252, z. 12 v. u. f. „aus denen sie folgern könten" wol „an denen sie stolpern könten" zu lesen. Zwischen s. 52 und 53 scheint ein satz ausgefallen zu sein. Schliesslich sei noch eine bemerkung pro domo gestattet. S. 221 wird H. Rückerts „entwurf einer system. darstellung d. schl. mda. im ma." erwähnt und hinzugefügt, dass ich denselben „mit noch einigen im nachlasse vorgefundenen psalmenübersetzungen" neu herausgegeben habe. Dazu sei bemerkt, 1) dass der von mir beigegebene anhang ausser den proben aus zwei schles. psalmenübersetzungen noch verschiedene stücke anderen inhalts umfasst und 2) dass ich in H. Rückerts nachlass nichts weiter vorgefunden habe als abschriften der anfänge der betreffenden hss. und dass die von mir mitgeteilten proben den originalen, die sich in der universitätsbibliothek zu Breslau befinden, entnommen sind.

KIEL, IM MAI 1881. PAUL PIETSCH.

Ulfilas. Evangelium Marci grammatisch erläutert von Dr. **R. Müller** und Dr. **H. Hoeppe**, Gymnasiallehrern in Wittstock. Berlin, Verlag von Theobald Grieben. 1881. 74 s. 8. n. m. 1,50.

Es hat der vereinten anstrengung zweier doctoren bedurft, um dieses meisterwerk deutscher gelehrsamkeit und gründlichkeit zu stande zu bringen, das nach der meinung der herausgeber einem dringenden bedürfnis abhelfen soll, weil, (nach s. 3) „soweit denselben bekant ist, ein commentar auch nur eines teiles des neuen testamentes bis jezt nicht vorliegt;" doch wollen sie zugleich bescheidentlich „die sehr praktische und handliche Stammsche ausgabe, dieses höchst verdienstvolle werk, nicht verdrängen." Auf s. 5—17 bieten sie zunächst einen „abriss der regelmässigen formenlehre," d. h. einen abdruck der notwendigsten paradigmen, in welchem wir z. b. belehrt werden, dass das praeteritum von *giban* „*gab*," der gen. pl. masc. von *blinds* „*blindaijê*" lautet, dass *saiva*, ich sehe, die praeteritalformen *saw*, *sewum*, das particip *saiwans* bildet, dass der acc. sg. von *hana* dem nom. gleich ist usw. Darauf folgt s. 18—72 der text der uns erhaltenen bruchstücke des Marcus mit zwischen den einzelnen versen eingeschobenem „commentar," der sich fast ganz auf die grammatische und lexicalische erklärung der vorkommenden wörter beschränkt — denn die dürftigen citate aus dem griechischen grundtexte haben kaum einen anderen zweck als dem buche einen gelehrten schimmer zu geben. Wem mit einem solchen „commentar" gedient sein soll, ist absolut unerfindlich, da demjenigen, der die got. paradigmen gelernt hat (und wer nicht paradigmen lernen will, solte sich überhaupt nicht mit sprachstudien befassen) nicht gesagt zu werden braucht, dass *sunaus* der gen. sg. von *sunus* ist und *vaurkeiþ* die 3. sg. ind. praes. von *vaurkjan*. Und selbst wenn jemand hierüber anderer ansicht sein solte, wird doch immerhin unbedingt gefordert werden müssen, dass jeder, der einen grammatischen commentar zu schreiben unternimt, selbst mit der grammatik der betreffenden

sprache vertraut sei. Dass die herren herausgeber aber mit der got. grammatik noch auf gespantestem fusse stehen, beweist eine reihe von groben irtümern. Die unglücklichen anfänger, die nach diesem Wittstocker trichter greifen, um ohne langweiliges paradigmenlernen das gotische sich anzueignen, erfahren z. b., dass *anastodeiþ* (in der überschrift des Marcusevangeliums) das part. praet. von *anastodjan* sei; *usfullnoda* (I, 15) die 3. sg. ind. praet. pass. von *usfullnan; igqis* (I, 17) der acc. plur. zu *þu*; *gaþaursana* (III, 1) das part. praet. von *gaþaursnan; anafulhano* (VII, 9) der gen. part. praet. von *anafilhan*; dass das neutr. von *meins meinaþa* laute (I, 2); dass *uskiusan* (VIII, 31) „prüfen, erwählen," d. h. wol „erfahren" bedeute mit der hinzugefügten belehrung: „ergänze *filu*"). *Gameljan* (I, 2) wird durch „melden" übersezt; *hve* zwar II, 8 IX, 50 als alter instrumental, IV, 30 dagegen als dativ erklärt, usw. Es sind das sämtlich stellen, an denen die annahme von druckfehlern ausgeschlossen ist: bedürfte es noch eines handgreiflichen beweises, wie unsicher die herren verfasser in den got. paradigmen sind, so ist derselbe in den auf der lezten seite angehängten „corrigenda" geliefert, woselbst die richtige form *numans* (s. 13 s. 3) in ein unmögliches *nimans* „gebessert" ist!

Auf das schärfste ist ferner zu rügen, dass, und zwar in einem für anfänger bestimten buche, sowol in den paradigmen als im texte und commentare das got. zeichen ⊙ ganz wilkürlich bald durch *hv*, bald durch *w*, zuweilen auch durch *v* widergegeben wird, und dass in den paradigmen die langen vocale bald mit dem circumflexe versehen sind, bald nicht (*tuggônô* neben *manageino, blindaizô* neben *hardjaizo, handivê* neben *hairtane* usw.). Geradezu beispiellos endlich ist die liederlichkeit, mit welcher die correctur dieses buches ausgeführt worden ist. Die corrigenda verzeichnen kaum ein fünftel der vorhandenen druckfehler, darunter aber freilich auch höchst wichtige, wie: „*Kommentar* für *Commentar*," „*Hinterteil* für *Hintertheil*" u. dgl. Die bisher nur aus antiquarkatalogen bekante widergabe des *þ* durch *p* ist hier (wo zwei gelehrte männer sich bei der correctur von 72 seiten gegenseitig unterstützen konten), in grossem massstabe durchgeführt, und es erfreuen uns daher formen wie *pamma, peinai, patei, anafulhup, ip, usgaisips* usw. usw. Der abwechslung halber erscheint daneben auch einmal *qebun* für *qeþun*, *atvarþ* für *atvarp* u. a. Die verwechslung von *ai* und *ei* ist gleichfals sehr häufig: *þizei* st. *þizai*, *aiþai* st. *aiþei*, *gataihan* st. *gateihan*, *anþarei* st. *anþarai* usw. Von sonstigen ungeheuerlichen und in den „corrigenda" nicht aufgeführten druckfehlern genügt es, eine kleine blumenlese zu veranstalten: *gamamveiþ* (I, 2), *garhaineinai* (comm. z. I, 44), *matjip jah driggkip*, und im commentar dazu: *driggiþ* v. *driggan* (II, 16), *ainþro* (VI, 1), *unsins* (VI, 3), *qiþe* (IX, 13), *vaiþan* (X, 43), *gaþ* (XVI, 7) usw. Oft kann man zweifelhaft sein, ob das gedruckte einem versehen des setzers oder der unwissenheit der herausgeber zuzuschreiben sei, z. b. wenn wir I, 34 und VII, 30 die formen *unholþons, unholþon* finden, VII, 32 *beron*, comm. z. II, 3 *hôfans* u. a. m.

Aus dem gesagten dürfte zur genüge erhellen, dass das buch, zu dessen abfassung, wie die vorrede berichtet, das beispiel der „Pfeifferschen ausgaben" anregung gegeben hat, nicht blos überflüssig ist, sondern in den händen von anfängern sogar emfindlichen schaden stiften muss. Der herr verleger ist höchlich zu bedauern, dass er so schlecht beraten war. Zu ehren seiner firma, um von dieser selbst die möglichkeit eines scheines einer unwürdigen speculation auf die unerfahrenheit der studierenden jugend fern zu halten, würde er wol am weisesten han-

deln, wenn er das schöne bedruckte papier der gesamten auflage dem pappenmacher zum einstampfen verkaufte.

HALLE. HUGO GERING.

ZUR SCHILLERLITTERATUR.

Nachtrag zu ztschr. XIII, 90—121.

Während das mscpt. meines in ztschr. XIII, 90 fgg. erschienenen artikels in der redaction lag, ergab die fortgesezte suche und collation einige neue ergänzungen zu Unflads Schillerlitteratur, welche ich nicht so lange zurückbehalten und der benützung entziehen will, bis ich in einem der nächsten jahre die seit 1877 erschienene Schillerlitteratur zusammenstelle, sondern lieber gleich als nachtrag den in ztschr. XIII, 90 fgg. gelieferten folgen lasse. Über die anordnung dieses nachtrags gilt ganz dasselbe, was ich a. a. o. s. 91 und 107 gesagt habe.

Ausgaben.

Don Carlos. Traduit par M. Uttner, avec un recueil de poésies de la même. Strassbourg, G. Silbermann 1848 (191 s.).

Der verbrecher aus verlorener ehre. The criminel become so from lost of honour, translated from the original german of Frederic Schiller by Lewis Wapler. Augsburg, J. Rösl 1825 (34 s.).

Die zerstörung Trojas. La ruine de Troie. Deuxième livre de l'Enéide, traduit en vers français sur la traduction libre de Frederic de Schiller par N. Colin. Crefeld, Schüller 1824 (100 s.).

Ergänzungs-, biographische und erläuterungsschriften.

Anton, K. G. Vergleichung der religionslehre der bibel mit Schillers gedichten: die resignation und die götter Griechenlands. Eine rede, gehalten am gymnasium zu Görlitz 1848 (18 s.). Programm.

Baumeister, A. Über Max und Thekla in Schillers Wallenstein. Lübeck 1866.

Bayer, Joseph. Von Gottsched bis Schiller. Vorträge über die classische zeit des deutschen dramas. Prag, Mercy 1863. 3 bde. Der III. bd. handelt über Schiller. Dasselbe, zweite mit zusätzen und ergänzungen versehene ausgabe 1869 (364 s.).

Bertrand, Gottlieb. Armina, die schöne Zircassierin von —, verfasser des Mazarino. Leipzig, Stein 1803. 2 teile (397 s.). (Nach Schillers geisterseher).

Blaschke. Kupferstichsamlung zu Friedrich Schillers sämtlichen werken. 27 platten. Wien, Sammer o. j.

Bodenstedt, Friedrich. Demetrius. Historische tragödie in fünf aufzügen. Berlin, Decker 1856 (222 s.). (Vgl. darüber Kühne: über Bodenstedts und Schillers Demetrius. Europa 1856, nr. 8).

Brandt. Ein kritischer beitrag zu Schillers tragödie: die braut von Messina. Nordhausen 1850 (13 s.) 4°. Programm.

Brandt. Maria Stuart. Ein beitrag zur behandlung eines dramatischen stückes in der ersten klasse einer höheren lehranstalt. Nordhausen 1843 (37 s.) 4°. Programm.

(F. A. C. Mörlin) Briefe über die nachbildung der griechischen tragödie in Schillers Braut von Messina. Altenburg, in der Schnuphasischen buchhandlung 1804 (60 s.).

Diethe, W. J. Über Wallensteins lager, mit rücksicht auf die lectüre dieser dichtung mit den schülern der obern klasse einer höheren unterrichtsanstalt. Dresden, Heinrichs 1852 (32 s.). Programm.

Diezmann, August. Neuer Plutarch. Oder biographien und bildnisse der berühmtesten männer und frauen aller nationen und stände. Mit verwendung der beiträge des freiherrn von Feuchtersleben neu bearbeitet. Leipzig und Pesth, Hartleben 1858. I. bdchn. Schiller und Goethe (48 s. mit 30 porträts in stahlstich).

Dorer-Egloffs bücherschatz. Verzeichnis der von D. — E. hinterlassenen Goethe- und Schillerbibliothek. Leipzig 1868.

Düntzer, Heinrich. Aus Herders nachlass. Ungedruckte briefe von Herder und dessen gattin, Goethe, Schiller u. a. Herausgegeben von — und F. G. v. Herder. Frankfurt 1857. 4 bde.

Eckardt, L. Friedrich Schiller, der dichter der zukunft. Eine jubiläumsschrift. Jena, Hochhausen 1859.

Fouqué, de la Motte. Der Pappenheimer cuirassier. Scenen aus der zeit des dreissigjährigen krieges. Nordhausen und Leipzig, Schmidt 1842 (VI u. 193 s.).

Fragmente aus dem tagebuch eines geistersehers von dem verfasser Anton Reisers (M. Moritz). Berlin, Himburg 1778 (116 s.). (Nachahmung von Schillers geisterseher).

Fülleborn. Friedrich Schiller. Nebst einigen fragmenten über ihn. Breslau, Schall 1801 (48 s.).

Geistergeschichten, enthülte. Ein pendant zu Schillers geisterseher. Leipzig, Mittler 1797 (312 s.).

Geistergeschichten, enthülte. Zur belehrung und unterhaltung für jedermann. Ein pendant zu Schillers geisterseher. Leipzig, Supprian 1797 (268 s.).

Gottschall, Rudolph. Neuer Plutarch. Biographien hervorragender charaktere. III. teil. Über Schillers Wallenstein. Leipzig, Brockhaus 1876.

Götz, Friedrich. Geliebte schatten. Bildnisse und autographen von Klopstock, Wieland, Schiller, Goethe u. a. Mit erläuterndem texte herausgegeben. Mannheim, Götz 1858 (36 s. text, 15 bildnisse und 41 blätter autographen) 4°.

Grube, A. W. Goethes elfenballaden und Schillers ritterromanzen. Nach ihrem ideengehalte, ihrer formschönheit und ihrem stilgegensatze erläutert. Aesthetische vorträge. I. bdchn. Iserlohn, Bädeker 1864 (IX, 214 s.).

Jungfrau von Orleans, die travestierte. Posse in zwei acten mit prolog und epilog (von Julius Voss). Berlin, Schmidt 1803 (XXVIII, 108 s. u. 1 kupfer).

Köhler. Ist Schiller oder Goethe der grössere dichter? Zwei programme der stadtschule zu Culm. 1850 und 1851 (38 u. 33 s.).

Kurz, Herrmann. Der sonnenwirt. Schwäbische volksgeschichte aus dem vorigen jahrhundert. Frankfurt a. M., Meidinger 1854 (VII, 508 s.). (Zu Schillers verbrecher aus verlorener ehre).

Lothholz, G. Das verhältnis Wolfs und W. v. Humboldts zu Goethe und Schiller. Wernigerode, Leipzig, Teubner 1863 (IV, 42 s.) 4°.

Lüdicke, E. Fridolin. Oder der gang nach dem eisenhammer. Schauspiel in fünf acten nach Schillers ballade für die jugend bearbeitet. Berlin, selbstverlag (24 s.).

Nölting, Theodor. Über den charakter des schicksals in Schillers tragödien. Programm der grossen stadtschule zu Wismar 1870 (33 s.) 4°.

Seite 35 schreibe bei Unflad Peischmann für Perschmann und ergänze: Programm (36 s.).

Pichler, Caroline, geb. v. Greiner. Zerstreute blätter aus meinem schreibtisch. Der I. bd. über Schiller. Wien, Pichler 1836.

Reichlin-Meldegg, K. A. Heinrich, Eberh. Gottl. Paulus und seine zeit. Nach dessen litterarischem nachlasse, bisher ungedrucktem briefwechsel und mündlichen mitteilungen dargestelt. 2 bde. Stuttgart, verlagsmagazin 1853.

Reuper, Julius. Schillers dramen im lichte der zeitgenössischen kritik. Bielitz 1874. Programm.

Ringler, Alexander. Der widererstandene kapuziner aus Wallensteins lager und Napoleon III. Eine ebenso klare als verständliche standrede an das deutsche volk über den krieg in Europa. Kempten, Dannheimer 1859 (16 s.).

Rönnefahrt, J. G. Goethes Iphigenie auf Tauris, Schillers braut von Messina, jungfrau von Orleans, Maria Stuart erklärt. Leipzig, Dyck.

Ruge, A. Schiller und die seinen. Trauerspiel in fünf aufzügen. Stralsund 1830.

Rössel, C. Über das wesen der tragödie. Wiesbaden 1842 (27 s.). Progr. (Schiller ist besonders berücksichtigt).

Rössler, Julius. Über das verhältnis der Schillerschen braut von Messina zur antiken tragödie. Budissin 1855 (36 s.) 4°. Progr.

Schillers bibliothek. Mit einem facsimile aus seinem eigenen bücherverzeichnisse. Zum 10. november 1849. Berlin, Stargardt 1859 (16 s.).

Schlönbach, A. Zwölf frauenbilder aus der Goethe-Schillerepoche. Hannover, Rümpler 1856.

Schmidt, Julian. Schiller und Rousseau. Berlin 1876.

Schmidt, Julian. Schiller und sein jahrhundert. Leipzig, Herbig 1859 (380 s.).

Schmidt, S. L. Geschichte des don Carlos, nach welcher Friedrich von Schiller sein drama dichtete, aus dem französischen des abts Saint-Réal übersezt. Worms, Kunze 1828 (152 s.). II. ausgabe, ebenda 1831.

Der sonnenwirt. Ein trauerspiel in fünf aufzügen. Nach Schillers geschichte: der verbrecher aus verlorener ehre. Frankfurt und Leipzig, Pech 1794. (128 s.).

Tell, Wilhelm. Schauspiel in vier acten, nach Schiller frei bearbeitet zur aufführung für kinder und auf puppentheatern. Hamburg, Altona (40 s.) 16°.

Tschink, Cajetan. Geschichte eines geistersehers aus den papieren des mannes mit der eisernen larve. Herausgegeben von —. Wien, Keiserer 1793. 3 bde mit kupfern. I (275 s.), II (336 s.), III (292 s.). Neue auflage. Leipzig 1797. (Nach Schiller).

Voss, H. Mitteilungen über Goethe und Schiller in briefen. Herausgegeben von A. Voss. Heidelberg 1834.

Weber, Veit. Wilhelm Tell. Berlin, Maurer 1804 (256 s. mit 1 kupfer).

Weihe-Eimke, Arnold, freiherr von. Die historische persönlichkeit des Max Piccolomini im Schillerschen Wallenstein und dessen ende. Eine geschichtliche quellenstudie. Pilsen, Steinhauser und Korb 1870 (16 s.).

Winterstein, W. Schillers Wallenstein für den unterricht behandelt. Burg 1858 (21 s.). Progr.

INNSBRUCK. J. E. WACKERNELL.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

HANDSCHRIFTEN UND BRUCHSTÜCKE VON WOLFRAMS WILLEHALM.

1.

Eine noch nicht beachtete, aber wol beachtenswerte handschrift von Wolframs Willehalm besizt die Kölner stadtbibliothek (XIII. 12, in quart, aus papier bestehend, 94 blätter, geschrieben im jahre 1437). Sie stamt aus der hinterlassenschaft des am 18. märz 1824 in Köln verstorbenen professors Wallraff. Die handschrift ist in leder gebunden, in welches vorn und hinten zehnmal *Auemaria* eingepresst ist. Auf der innenseite des vordern deckels steht: *wer. sal. myr. Golgen. grossen:* Darunter *herne de monde,* darunter *m. a. l. s.,* darunter *h're de monde,* darunter *m. g. w. g. h. g.* Über dem anfang des gedichtes ist Bibliotheck Wallraff. Prof. Colon. über einen andern namen hingeschrieben, der dadurch unlesbar geworden ist. Unter dem schluss des gedichtes steht: *Diß buch hat jungh're Wierich von Dune | h're züm Ob'nſtein laſſen ſchriben.* Auf der vorderseite von bl. 95 steht: *Peter von Freyſen paſtor zu Steynwenden hait mich geſchr. | Anno domini milleſimo quadringenteſimo triceſimo ſeptimo off | fritage neeſt paffenfaſnacht vollenbrach zu enden.* Darunter steht: *Vnivnd ynivich Penyvetenyver vonivon Freynivey|ſeniven* usw. Ich gebe den satz wider mit hinweglassung der eingeflickten silben: *Vnd ych Peter von Freyſen han | dyß büch geſchreben vmb beden wyl|len des edeln junchhern jünchher | Wyrichß von Dunen herren | zum Oberſteyn.* Darunter dasselbe nochmals mit entstellungen in der schrift. Daneben steht von anderer hand: *Margret hat her geruffen | das hat ſy ſelfer vſgeſmeidē| ych Heilgart hanſ nit gedan.* Darunter steht *honorificabilitudinacionibus* und andre federproben. Auf die innenseite des hintern deckels ist mit dinte ein wappen gemalt, worin ein querbalken aus drei zacken; vom helme fliegt ein band mit der inschrift Manderscheit.

Der hier erwähnte herr von Daun und Oberstein ist Wirich III, graf zu Falkenstein, herr zu Ober- und Willenstein, Neuen-Baimberg etc. Derselbe war anfangs kurpfälzischer vizdum zu Amberg [in der

Oberpfalz], dann kurtrierischer rat und hofmeister, wie auch amtmann zu Pfalzel [bei Trier], und endlich des königs von Frankreich rat und kammerherr. Er starb 1501.[1] Wirich ist offenbar noch sehr jung gewesen, als Peter von Freysen auf seinen wunsch unsere handschrift anfertigte, und lebte damals auf den besitzungen seiner familie am Donnersberge, wo das schloss Falkenstein und das dorf Steinwenden (wo Peter pfarrer war) in geringer entfernung liegen. Die familie Daun war mit den Manderscheids von alters her verwant. Das stammschloss Daun in der Eifel gieng durch die ehe der Irmgardis von Daun mit Dietrich von Manderscheid in den besitz des leztern über (vor dem jahre 1329 vgl. Zedlers Universal-Lexicon VII. 275), und befand sich noch 1740 im besitze der grafen Manderscheid (Gauhe, Adels-Lexicon I, 308). Diese beziehungen der beiden geschlechter können den umstand erklären, dass unsere handschrift in den besitz der Manderscheids übergieng. Die leztern besassen eine bedeutende bibliothek zu Blankenheim in der Eifel, über welche Haag im dritten bande dieser zeitschrift s. 96 — 97 nähere angaben macht. Zu der von Haag angeführten litteratur ist ein brief Eberhard von Grootes an Jakob Grimm hinzuzufügen, abgedruckt in Picks Monatsschrift für Rheinisch-Westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde I, 164 — 165.

Jedes blatt der handschrift zeigt eine wage als wassermarke. Die spalten stehen zwischen linien. Die verse sind nicht liniiert. Die seite hat 2 spalten, die spalte zwischen 35 und 41 zeilen. Blatt 75 — 76 sind die anfangsbuchstaben der absätze (die sonst fehlen) gelb ausgemalt und die anfangsbuchstaben der zeilen gelb durchstrichen. Interpunction fehlt gänzlich. Die hand des pfarrers Peter von Freysen begint mit bl. 17^c; das vorhergehende ist von anderer hand geschrieben.

Unsere handschrift ist nachweislich von keiner erhaltenen handschrift abgeschrieben (auch nicht von *qsy*). Auf die frage, welcher der erhaltenen sie am nächsten steht, vermag ich eine entschiedene und einheitliche antwort nicht zu geben. Die lesart 2, 12 hat nur noch ***m.*** 6, 1 *er sprach* wie *mnop*. 27, 9 *Rubiand*. Diese lesart teilt sie nur mit ***K***; dieselbe ist fehlerhaft, obgleich von Lachmann in den text

1) So Gauhe, Adels-Lexicon I. 396. — Kneschke (Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon III. 201) nent ihn Wirich IV und beruft sich dabei auf Gauhe. Er mag den leztern in einer andern ausgabe benuzt haben. Mir war nur die vom jahre 1740 zugänglich. — Hübner (Genealogische Tabellen II. Tab. 462) nent ihn Wirich II und gibt als seine gattin Margaretha von Leiningen an, die tochter Emicos IX grafen von Leiningen, welcher nach tab. 470 im jahre 1498 geboren und 1541 gestorben ist. Offenbare irtümer!

gesezt (vgl. meine schrift Über die Quelle Ulrichs von dem Türlîn s. 40). 55, 7—14 fehlt wie in *mn*. Abschnitt 57 hat 28 verse wie sonst. 410, 10 *da manig' nicht kūde sparn*. 413, 27 *Oukiant* wie *lt*. 28 *semerāt* wie *lt*. 429, 17 nach 18 wie *op*. 459, 1—2 fehlen wie in *lt*. 465, 25—26 stehen nach 16 wie in *t*. Es scheint, als ob zwei quellen zu grunde lägen: im anfang eine mit *mn*, am schlusse eine mit *lopt* verwante handschrift. Es wäre wichtig zu wissen, wo die benutzung der einen quelle aufhört und wo die der andern begint. 160, 27—28 fehlen wie in *Kmn*. 276, 8 liest unsere handschrift *ym gevielen* wie *Kmn*. Hingegen enthält sie ausser 277, 1. 2 auch 277, 3. 4, welche verse sonst nur in *l* überliefert sind. Hiernach scheint 276, 8 noch der ersten, hingegen 277, 3 bereits der zweiten quelle entnommen. Dem entsprechend liest die handschrift 278, 29. 30 *lerte : kerte* mit *lopt*. 285, 11—12 fehlen mit *lopt*, ebenso 19—20 mit *lmopt*. Welcher wert unsrer handschrift für die textkritik beizumessen ist, dürfte daraus zu entnehmen sein, dass sie die einzige handschrift ist, welche an einzelnen stellen mit den besten handschriften, *K* oder *l*, zusammengeht.

Ich gebe hier ein stück vom anfang und vom schluss.

1 [Bl. 1a] Ne falsche dů reyn'
du drij vnd doch eyn'
schepper uber alle geschafft
an vrhap dine stediv crafft
5 ane ende auch belibet
obe die von mir vertribet
gedencke die gar fluchtig sint
so bist dů vatter vnd ich bin kint
hoche edel obe aller edelcheyt
10 la dinen dogenden wesen leit
da kere dine erbermde zů
woe ich h're an dir missetůwe
vnd laiß mich nit ubersehen
was mir selden ist gescheen
15 vnd endeloser wonde
dine kint vnd dine konne
bin ich bescheideliche
ich arme vnd du vil rich
dine menischeit mir sip gijt
20 dine goitheit mich ane strijt
der pater noster nennet

zû[1] eyme kynde erkennet
o gijt der dauff mir den trost
der mich zwiffels hait erloset
25 ich hain gelaubehafften synne
das ich dine genanne bin
wißheit obe allen listen
dû bist Crist so bin ich Cristen
diner hoe vnd diner breyt
30 diner diffen antreite
2 wart nye getzilte eyne ende
aûch lauffent inne diner hende
der sieben sterren jahen
das sie die hymel wietder fahen
5 lufft wasser fûre vnd erde
hant gar in diner werde
in dyme geboede iß alles steeyt
da wilt vnd zame mit vmb geit
auch hait dine goitliche machte
10 [b] den lichten tag die finster nachte
getzijlt vnd vnderscheiden
mit der sonnē schyne yne beyden
nie wart nûmer wirt in ebenmaß
aller steyne crafft worde zû was
15 hastu bekant biß an das ort
der rechten schrifft done vnd wort
dine geist hait gestircket
myne synne dich crefftig mercket
ase an dem buche stat geschreben
20 des bin ich konstlois v'lieben
nycht anders ich geleret bin
wan han ich konst die gijt mir synne
die helffe diner gûte
sende in myne gemûte
25 vnloesen sin so wise
der in dyme namē geprise
eine ritter der dine nye vergaß
wan er getienet dinen haß
mit sûndehafftigen dingen
30 dyne erbermde konde in bringē

1) Die punkte über û stehen stets mehr über- als nebeneinander.

3 ane die wert das sin manheit
dinē ·hulden wandels was bereyt
dine helffe yne dicke bracht vß noit
er liß in wagen yeweders doit
5 der selen vnd des libs
dorch mȳne eyns wibs
er dick hertze noit gewan
von Doryingē fürste Hermā
dede mir dise mere erkant
10 er ist in Frantzois genant
von Aransche Wilhellm margkis
eine ecliche ritter sij gewis
were siner helffe in angst gert
das er der nūmer wirt entwert
15 er ensage die selbe noit vor gode
der unvertzagte werde bode
erkennet ritter kommer gar
er was selbs dicke harnische far
[c] der strit erkant wole sin hant
20 wan er den helme uff sine heubte bant
vor syns verhis kost
er was eyne zele der yost
ebende mā yne dicke sache
der schilt von art was sin dache
25 man horte in Franckriche jehen
die sin geslichte konden spehen
das stůnde uber alle riche
der forste crafft geliche
sine mage waren dee hoisten hie
30 an dem konig karle ye
4 so werder Frantzois wart nye geborē
da vor was vnd is dine pris erkoren
dū hast vnd hattest wirdicheyt
helffere da dine kuscher streit
5 mit dinst von der hoisten hant
das sie dir helffe dede erkant
helffer hilffe yne vnd auch mir
die helffen wole getruwent dir
sind vns die ware mere
10 sagent das dů furst were
hij off erden als bijst dů dort

dine gûte entphahe mȳ wort
erre sant Wilhalm
myns sündehafftigen mondes galm
15 dine heilicheit an schrihet
sind das dū bijst gefrijhet
vor allen hellen banden
behüde mich vor schanden
ich Wolffram von Eschebach
20 was ich von Partzefal sprache
des mich sin aûentu'e wiset
etzliche mā das priset
ir was aûch vil die iß v'smahetē
vnd baß ir rede wagethen
25 ganne mir goit so vil der tage
so sage ich von mȳnen vnd ander clage
der mit truwen plag wib vnd man
sind Ihesūs in den Iordan
[d] dorch deûffen wart gestossen
30 vnsanffte machte sich genossen
5 disse rede enkeyne
dirre die ich nû meyne
ir lest vnd ir begynnen

* * *

466, 29 [Bl. 94d] ich bevil uch konig Matribleiß
30 dem der d' sternē zall weiß
467 vnd der vns gap des mands schin
dem müßet ir bevolen syn
das er uch bringe zu Kaheviez
vw' h'cze dugēt nye v'ließe
5 der margraue gute geleide dan
gap dem hoch geloptē mā
vnd was man doder konige da vant
sus rümde er Provenzal das lāt

2.

Das folgende bruchstück[1] stimt mit dem texte von *r* in allen charakteristischen lesarten so auffallend überein, dass beide notwendig

1) Von Pfeiffer, quellenmaterial zu altdeutschen dichtungen. II. (Denkschriften der Wiener akad. phil. hist. cl. bd. 17. Wien 1868) s. 103 fgg. wird dieses bruchstück nicht erwähnt.

aus éiner hs. herstammen müssen. Diese hs. gehört der klasse *op* an. Unser bruchstück enthält vom Willehalm 204, 3—208, 18. 217, 17—222, 2.

Es gehört der Münchener universitäts-bibliothek. Bezeichnung: B b. 5. Es ist ein zum einbande verwendet gewesenes doppelblatt einer pg.-hs. in 4⁰ aus dem 14. jahrhundert. Dazwischen fehlt ein doppelblatt, welches das innerste der lage war und für 272 zeilen raum hatte. (In Lachmanns ausgabe stehen 268). Der raum zwischen sp. d vom ersten und sp. a vom zweiten blatte ist mit einem grünen zettel beklebt, darauf steht: *Christ. Mylæi Consiliū Historiæ Universitatis scribendæ.* (erschien zu Florenz 1548.) Darunter steht auf dem pg. derselbe titel von mehrern löchern unterbrochen. Die vier ecken sind abgeschnitten, wodurch sp. b und c des zweiten blattes oben verloren haben. Dieselben spalten sind dadurch, dass der rand von oben nach unten beschnitten ist, verkürzt.

Die seite hat 2 spalten. Die spalte hat 34 zeilen. Die verse sind abgesezt, jeder begint mit einem rot durchstrichenen grossen buchstaben und endigt ohne punkt. Die anfangsbuchstaben der absätze sind roth und erstrecken sich über zwei zeilen, nur *J* steht ausserhalb der spalte vor den zeilen. Spalten und zeilen stehen zwischen linien. Die schrift ist deutlich, doch stellenweise abgerieben; die dinte dunkelbraun. Auf sp. a und b vom ersten blatte ist einigen buchstaben mit bleistift nachgeholfen.

Undeutliche stellen sind durch cursivdruck kentlich gemacht. Stellen, wo die schrift ganz verschwunden ist, ergänzen wir zwischen (); wo das pg. samt der schrift hinweggenommen ist, zwischen [ ].

204, 3 [Bl. 1a] Sinē schilt kostbere
d' was ovch m' zv swere
5 *in* solte *der* gepriste tragē
dē ich darv̄me han irslagē
got weiz daz alle sin sin
ie was gernde vf dē gewin
daz im di minne lonte
10 *k*ein' kost h' schonte
sin h'ze im des nicht wer*t*e
lip vnde gut her zerte
d' entwed' vor prise ir sparte
vor valscheit d' bewarte
15 was mir tut Terramer
ich hab im doch di h'zeser
an dem w'dē kvnige also gesāt

da vō im truren ist bekant
dem vō Sammargone
20 in Persia di crone
von dē eledē vurstē h' trvc
min hant idoch dē selbē sluc
sinē brud' dē geturten
von wiben den gehurtē
25 ich han d' wibe hulde
v'lorn durch di schulde
ob ich mine wolde gern
di mvste ich d'ch dē zorn v'b'n
wand ich Arofil nam dē lip
30 den imm' clagē w'de wip
205 ich half ouch T'ramere
vorbas kein h'zen sere
min tiost' irsluc dē svzen
wi mochte ich das gebuzē
5 wiben di me v'lvrn
an im ob si in zv rechte irkvrn
[Bl. 1b] do was d' mine vrbor v'hert
mit sime tode ir gelt v'zert
Thesereiz d' gepriste
10 sin h'ze in also wiste
wart na mine ie dienst irsen
man mvste im volgē vñ ien
das h' wibē gutē willē truc
Thesereiz hete ie gnvc
15 prises vor sine genoze
h' vurte ovch her des groze
vz vunf kvnicrichen
ovch en mac im gelichen
niman vndir crone
20 d' bas noch wibe lone
rvnge · der Arabois
der riche kvnic Siciliois
was geborn vō Palerne
min hant in slvc vngerne
25 durch sine hohe w'dekeit
owe das ich im nicht entreit
do d' geszimierte
mich vil gehardierte

kāt
min tiost was im doch vn[b]e-
30 vntz Arabel wart genant
206 bi ir mīne hers m' gebot
da vō was kvmftic sin not
vō Bochtane kvnic Talymō
d' was ovch d'ch dē wibe lon
5 gezimiert bas dāne Thesereiz
vor dē bestvnt mich Pvfemeiz
d' kvnic von Ivgvli
vñ kvnic Turpivn di dri
des lant hiez Falturmie
10 den tet ich al gliche we
[Bl. 1c] *S*choiose das lebē vz in sneit
*A*rficlant do mit m' streit
vñ des brvd' Turkant
*T*urkanie hiez ir lant
15 *d*en w'den half ir crone
*d*as ich in das gap zv lone
*a*ls ich Viuianzē ligen sach
*d*ē ich sint an Arofeln rach
ane rumē wil ichz sagen
20 min hāt d' heidē hat irslagē
ob ichz zv recht prvuē kan
*m*er dan mī hovbt vñ di grā
d' har habē mit svnd'zal
*m*it schadē behabtē si das wal
25 *d*a vō ich schvpfētvre irleit
*d*as was nicht an ir arbeit
*s*i mvgens noch lāge irzeigē
*d*az bezvge ich mit dē veigē
als mī stiefsū Echmereiz
30 *w*an ich wol di warheit weiz
207 *v*ō manig' slachte wufe
*v*ñ vō ir heidenischē rufe
[d]az ich di sprache wol v'stvt
*d*a vō was m' zv rechte kvt
5 *w*' si waren dirre vñ der
do si mit poynd' quamē h'
*i*ch sluc ie di geflortē
an di di rottē hortē
*vn*tz ich bleib helfelos

10 *d*i vlucht ich d*a* vor st'bē kos
*i*ch vloch ab so werliche
*d*es geeret ist Romisch riche
*d*az T'ram' vō Montespier
*m*anigē amasur vñ estelier
15 [Bl. 1d] di mine genozē waren
mac vuren vf den baren
Nv habt ir h're zv m' getā
das rich vñ arm uw' mā
an m' svln nemē bilde
20 die hie ligē vf disē gevilde
vñ dar zv di da heime sint
wer ich h're uw' kint | nah' gē
*m*in vlust mocht vch ni*cht*
ir welt uch selbē an m' ge(sten)
25 ich han vch vil rechte ge(sait)
wi *di* zimierde ist beiait
der schilt vñ das cursit
vñ das wapē das noch git
*a*lso kostberen schin
30 des selbē was ovch Volati[n]
208 manigē duchte sin arbeit [groz]
da vō si*ns* meres nicht v'd[roz]
di da sazen vñ stvnden
wan si selbē ie bevunde(n)
5 zv kein' slachte st(vn)de
lvgene vō sinē m(v)nde
d' kvnic was d' rache vr(o)
ovch sp'ch di kvnigī also
daz in d' (heidōschaft doch eteslich wip)
10 des w'dē (Viuianzes lip)
mit m' svln beriezen
des mvst (dv geniezen)
brvd' imm' wid' mich
vñ daz din mālich (gerich)
15 an dē hohē ist gesch(ehē)
vñ das dich Tibalt (hat gesehē)
zv werne Romisch (ere)
vñ daz dv Terramere

217, 17 [Bl. 2a] vō m' d(as) ist mī selbes not
ja gienge ich vor dich ī dē tot
daz r(v)che (ir)kennē Machmet
20 daz ich durch Tibaldes bet
vng'ne vf dinē schadē vur
vntz mich bi min' e· beswur
d' baruch vñ di ewartē sin
di gabē mirs vor svndē min
25 daz ich dich tete libelos
min truwe ich doch nie v'kos
ich enhet dich zv einē kinde
ob ich dich bi selden vinde
so ere al din geslechte
30 vñ tv den goten rechte
218 Eya vater hoch vñ wert
daz din mvt d' tūpheit gert
daz du mich scheidē wilt vō deme
d' vrou· Even gap di scheme
5 daz si vō erstē v'dacte brust
da was gewachsē *ein* gelust
d' si brachte in arbeit
in des tuvels gesellekeit
d' vnsir immer varet
10 vater dv bist so beiaret
daz dv d' wissagē zal
bekennest vm Adames val
Sibille vnde Plato
die groze schulde *uns* kv̄dē so
15 Eva all' meistic schuldic *wart*
darvmme di hellischē vart
Adames geslechte vur idoch
svnd' Helyas vñ Enoch
di ande'n mvstē alle quelē
20 nimā mochte si dānē v'stelen
[Bl. 2b] wer (was d') si lo(ste) d(an)
vñ d' di si[ge]nv*nft* gewan
daz h' di helle phortē brach
vñ d' Adames vngemach
25 erwante· daz tet di trinitat
d' sich ein selb drittē hat
eben glich vñ eb*en* her

sich d' irstirbet nim' mer
d'ch mā noch d'ch wibes schv[lde]
30 nv wirp vmme sine hvlde
219 do sp'ch d' von Tenebri
enmochtē dē einē doch di d[ri]
vor dē tode nicht han bewa[rt]
h' iach uz Israhelischer art
5 w' h' von ein' mait geborn
hab ich dich d'ch den verlorn
den sin selbes kvnne irhie[nc]
vñ missepris an *im* begie[nc]
zv dē han ich *cleinē* trost
10 das vnsir vat' w(u)rde irlos[t]
Adam· von helle *ban*den
mit menschlichen (h)anden
di helle ist sure vñ ovch he[iz]
manigē kumm' *ich da* w[eiz]
15 das ist m' vō dē *gotē* kvnt
ez en mac volsp*r*echē ni[m' mvt]
wi rechte sorclich *es* da stet
sal Ihesus vō Nazarecht
di phortē han zvbrochē
20 waz ist an mir gerochen
mit dē vngelovben din
bezser dich liebe tocht' [min]
Ich weiz wol vat' (ez) ist d' le[it]
das ich*z* rede· *das sī* mēs[cheit]
25 [Bl. 2c] [der] tot an dem cruce mvte
[i]nnen des sin [l]ebē bl(v)te
vz d' gotlichen sterke
lieb' vater *nu* mer(ke)
bînnē des di mēscheit (irstarp)
30 di gotheit ir daz lebē (irwarp)
220 mochtē hoh' nv sin din (gote)
so wold ich doch zv sinē (gebo)te
vntz an den tot bliben
der ie werden wiben
5 vor vz ir rechtes so v'iach
daz man in dienstlichē sach
vnd' schiltlichem dache
bi sulchem vngemache

*d*a mā dē lip d'ch w'de zert
10 *vñ* laster vō dē prise wert
mir saite selbe Tib(alt)
daz d' markis manigē walt
zv tiost v'tete mit dē spern
d' begvnde min' mīne gern
15 do in d' kvnic Sinagvn
Halzibires swest'sun
in eime sturme gevienc
da sin hant sulche *tat* begienc
daz h' den pris zv bed*er sit*
20 behielt alda · vñ alle zit
di hohe wirde sine
[v]b' al di Sarrazine
was irschollē *vñ irhort*
[d]o was ic(h k)vnig(inne dor)t
25 [v]ñ phlac vil groz' richeit
[s]vs lont ich sin(er arbei)t
[v]ō boye(n vñ) vō v'smidē
[m]acht ich (in ledec ā allē lidē)
[Bl. 2d] *vñ* vur in toufbere lant
30 (i)ch dine im vñ d' hostē hāt
221 mins toufes schon ich g'ne
T*iba*lt ich Todierne
l*aze da* dv mich crontes
dennoch dv vat' schontes
5 *din' truwe do daz selbe* lāt
zv (heimsture m') gap din hant
wiltv (Tibalde volgen)
dv mvst m' sin (erb)olgen
her vurt din ere veile
10 nach sime erbeteile
h' sprichet ovch vf Sibilie
daz (liez im) kvnic Marsilie
sîn oheim dē Rulāt irsluc
dishalb mers h' seit gnvc
15 daz h' vor erbeschaft sulle hā
sint dîn vet' kvnic Paligā
dē lip v'los vō kvnic Karle
halb Provenze vñ Arle
h' gicht daz sulle h' erben

20 wiltu durch lvgene v'terbē
din truwe an din selbes vruch'
owe was tovc dā din alde zvch'
du v'wirkest an m' al din heil
machtv Todierne mī erbeteil
25 Tibalde vñ Emereize gebē
vñ laz mich mit armvt lebē
Dis gesp̄che irgie an eînē v'de
kvnic Tîbalt hin zvr wide
Arabeln dicke drowte vñ grazte
30 Emereiz în drūme strafte
222 Terram' gewarp also
hvte vlehen morgen dro

3.

Das folgende bruchstück [1] ist ein pergamentnes folioblatt, welches Karl Roth († in München am 1. nov. 1880) gehörte und von ihm am 7. mai 1862 als actendeckel an einem verhörs-protokoll des hochfürstlich Salzburgischen pfleggerichtes Plain von 1580—81 aufgefunden worden war. Das blatt ist aussen, zumal am rücken, stark abgerieben; darum ist vieles unlesbar. Auch sind zwei stückchen pergament abgerissen.

Die schrift gehört ins 14. jahrhundert. Die seite hat 2 spalten, die spalte 61 verse.

Der text unseres bruchstücks scheint am nächsten verwant zu sein dem text der handschrift *t*. Sie liest 7, 18 *er* mit *lt*. 7, 23 *ê* mit *lt*. 8, 16 *ê* fehlt wie in *t*; *prait* steht auch in *mp*. 8, 26 am nächsten steht *t*. 9, 6 *e* hat auch *x*. 10, 4 *die* fehlt wie in *lt*. 11, 17 *di wurden* wie *lopt*. 11, 27 nahe stehen *lopt*. 12, 15 *gab er* wie *t*. 12, 20 *niwer* fehlt wie in *mt*. 13, 21 *chlar súzze* auch *lmnt*. 13, 29 *dar umb mnopt*. 14, 24 *mer da mnopt*. 14, 26 *Melancz*, ähnlich *mopx*. 14, 29 *ey Kmt*. 15, 4 *und Kt*.

Die handschrift enthielt auch Türheims Willehalm. Ein bruchstück daraus erwähnt Karl Roth in seinen Beiträgen zur Deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung 3, 255. Nach Roth (Bruchstücke aus der Kaiserchronik s. 23) gehören zu derselben handschrift noch ein bruchstück, welches der legationsrat von Koch-Sternfeld im Salzburgischen schlosse Niederheim entdeckte und Massmann übergab, (vgl. darüber Mones Anzeiger 1, 224—25), und ein andres, welches sich auf der Münchner hof- und staatsbibliothek befindet.

1) In Pfeiffers quellenmaterial ebenfals nicht erwähnt.

7, 10 [Sp. a] durch preis si warn auz gesant
vmb der and'n dienst vnd ir varn
wil ich nu mein rede sparn
vnd greiffen den ainen
den dev auentever wil mainen
15 Wilhalme der selbe hiez
awe daz man den selben niht liez
pei seines vater erbe
swen er nu verderbe
da liget doch mer sůnden an
20 dann almusens dort gewan
an seinem . . . . Hainreich
ich waen ez wiget vngeleich
ir habt e wol vernomen
ez darf ew niht maer chomen
25 wie daz . . . . sich gezoch
d . . . . ch hercze fråude floch
Arabeln Wilhalm erwarb
dar vmb vnschuldig volch erstarb
dev minn im laist vnd e gehiez
30 Kyburch si sich tauffen hiez
8 **W**az hers des mit tot engalt
ir man kůnich Tybalt
minne flust an ir chlagt
auz fraude in sorge iagt
5 mit chraft daz hercz seinem leib
er chlagt er vnd weib
da zu půrge vnde lant
sein chlag mit iamer wart bechant
. . . . ausseren India
10 . . . . nċze her vnd auch da
gewan seit . . . . e
. . . .
. . . .
. . . . levt wart erslagen
15 . . . . der sorg ir reichait
da frauden vrbos waz prait
da wart mit rehten iamers siten
also getrett vnd vnder riten
van gelucke si daz namen
20 habent fraude noch den samen

der Franczoyser chunne
der haydensch . . . wunne
auch iamers chraft verdarb
der margraf Wilhalme erwarb
25 dez er fur hohe saelde iach
swaz enczwischen seit dar vmb geschach
dez geswig ich van in paiden
den getauften vnd den hayden
Vnd sag dez heres vber cher
30 vnd praht der chunich Terramer
9 auf dem mer ze einen stunden
in chyeln vnd in trageczunden
in yssern vnd in chochen
swer sich daz wil an zochen
5 er hab grosser her gesehen
daz ist im selten e geschehen
mage vnd man het er gepeten
seinem liebsten got Mahmeten
: : d den andern goten seinen
10 : : : hiez er dick erscheinen
[Sp. b] mit oppher manige ere
vnd chlagt in auch vil sere
v*a*n Arabeln dev sich Kyburch
nant vnd dev tauffe church
15 waz manigen ougen worden
durch christenleichen orden
*dev vil edele ch*uniginne
durch liebes freundes minne
vnd durch minn van der hochsten hant
20 waz christen leben an ir bechant
Terramer waz ir vater
Arofln sein průder bat er
vnd starchen Heilzebier
di zwen manich yssier
25 in sein helfe prahten
wol si des gedahten
Terramers reichait
waz chreftig weit vnde prait
Vnd daz ander chůnig *ir chrone*
30 durch manschaft *ze lone*
10 van seiner hende *enph*iengen

d : : di*enst* gen im wegiengen
di fursten auz seinem reiche
fuoren chreftichleiche
5 den erz gepieten wolde
auch *straich* nach seinem solde
v . . . . man
w . . . . er gewan
d . . . .
10 d . . . .
d . . . .
e . . . .
d . . . .
a . . . .
15 d . . . . chůnich Tybalt
d . . . . . getaufter man engalt
z . . . schanz auf daz *velt*
w . . . . . . ritterschaft *gez*elt
s . . . . ben rechtz wort
20 so mag si wol haizzen mort
swa man slůg oder stach
swaz ich e da van gesprach
daz wart noher wol gelendet
dann mit dem tode geendet
25 dicz engilt niht wan sterben
vnd an fråuden verderben
Man nam da manig sicherhait
swer den andern da vber strait
den man doch te*w*r het erlost
30 dicz waz ze b*a*ider sit ir trost
11 niht wan manleiche wer
de*z* *ch*ůnig Terramers her
vnd di Wilhalmes mage
di lieczen vast *a*n wage
5 baidev vinden vnd flust
do riet sein menleich gelust
dem werden chůnige Tybalt
daz er rait mit gewalt
nach minn vnd nach dem lande
10 sein flust vnd sein schande
wol*t* er geren rechen
[sp. c] was mag ich mer nu sprechen

wan daz sein sweher Terramer
im praht manigen kůnich her
15 reich vnd manleich bechant
Mahmet vnd Teruigant
di wurden dicke an geschreit
e daz ergiengen dirre streit
Terramer *vnſůchte*
20 daz in des niht genůchte
des sein tohter dauht ze uil
beschaidenleich ich sprechen wil
swen mein chint ze freunt erchur
vngern ich den ze freunt verlur
25 Wilhalm ek Kurneys
was so werd in Franczeis
des noh wol bedorft ein weib
daz also churleichen leib
mit dienst praeht in ir gepot
30 sein sweher hazt in an not

12, **Ez** vil nu walczen als es mag
etwenn auch hohes můtes tag
mit fråuden chraft seint erschain
Terramer wart en ain
5 auf Alitschancz er cherte
da strait sein her gelerte
des er nimmer mer wart fro
wie tet der weis man also
si warn im sippe all geleich
10 Wilhalm der lobes reich
vnd Tybalt Arabeln man
dvrch den er herczen ser gewan
. . . . nach dem průder sein
. . . . en werden Sarrazein
15 . . . . gab er ze zins
. . . . ercz daz van flins
in dem doner gewachsen waer
daz můten disew maer
auf daz veld Alitschancz
20 chôm maniger schilt al gancz
der dűrchel wart mit streit
der prait vnd auch der weit
bedôrft Terramers her

do si aus den scheffen van dem mer
25 iesleicher rat zu seiner schar
der er durch ritterschaft nam war
E man slûg oder stach
da was van pusaunen chrach
vñ van maniger tambûr
30 Kyburgen sûzze ward im sûr
13 den hayden vnd auch der christenhait
nu mûz ich gueter lâut lait
chûnden mit der waren sag
an ir vrtaileichen tag
5 auf Alitschancz erzaiget wart
gegen Terramers ṽber vart
daz man sach mit manleicher wer
des margrauen Wilhalms her
die hant vol als er moht han
10 die hetens vngern lan
ein tail seins chûnnes waz im chomen
vnd auch die heten genomen
[Sp. d] starchen dienst van seiner hant
an den er niht wan trewen vant
15 da reit seinem vanen pei
Bitschart vnd Gerhart van Blauei
vnd der phalczgraf Berhtram
der nie zaghait genam
vnder brust einz hercz sein
20 daz wart auf Alitschancz wol schein
vnd der chlar sûzze Viuiancz
ich waer immer mer ein gans
an wiczenleichen trewen
ob mich der sol rewen
25 awe daz seinew iunge iar
an mundes gran har
Mit tode namen ende
van hoher frâude elende
wart dar vmb sein geslaechte
30 daz taten die mit rehte
14 ey Hainreich van Naribon
deines sûnes dienst iamers lon
durch Kyburch minn enphiench
swaz si genad an im begiench

18*

5 dev wart vergolten tewre
also daz dev geheure
auch weipleicher sorgen phlag
auf erd ein flůstichleicher tag
vnd himels newe sůnder glast
10 erschein da werder manich gast
mit engeln in den himel flauch
ir saelichait si wenich trauch
di durch Wilhalmen striten
vnd di mit manleichen siten
15 chomen lat ir nennen mer
ist werdichait van preis her
17 vnd ist der preis dev werdichait
19 da van gelůch wirt gancz
20 der Burgonoys Gwigrimancz
vnd dez margrauen swester chint
Mile di zwen fůrsten sint
ze frange chomen ein
der werden sol noch mer da sein
25 ich main den chlarn Iozzerancz
vnd Hůbesen van Melancz
Die vier heten hie den preis
vnd sint nu dort in dem pardeys
ey Kyburch sůzzez weib
30 mit schaden wart *erra*nt dein leib
15 Gaudyns der praun chom auch dar
vnd Kybilins mit dem blanchen har
vnd auch Tolovs Kavtiers
vnd Hunas van Sanctes ob ir mirs
5 gelaubt so wil ich zieren
dicz maer mit den vieren
di heten ob des wůnsch zil
der hohen werdichait so vil
swer preis da da minner trůg
10 vnder in es het ie doch genůg
van den drein landen all dev diet
der tag dev weib van fråuden schied
ob si minne erchanden
ich maine die dar sanden

HALLE HERMANN SUCHIER.

(Fortsetzung folgt.)

ZU DEM WILLEHALM ULRICHS VON TÜRHEIM.

(Schluss.)

Über die quellen der übrigen teile.

Vom ende der schlacht von Alischans hat Ulrich von Türheim sein französisches buch der reihe nach weiter bearbeitet, pflichtgetreu, bis er ans ende kam. Ob sein exemplar vor jener schlacht noch die Prise d'Orange oder sonst eine branche enthielt, bleibt dahingestelt, wenn auch jenes durch H. Suchier wahrscheinlich gemacht ist: nach derselben hat er gewiss alle branchen bearbeitet, die ihm vorlagen. Nachdem Türheim mit geschick Rennewart und Alise vereinigt, scheint er sich auszuruhen in den langen reden zwischen Wilhelm und Rennewart und der königin, sowie zwischen Alise und ihren eltern beim abschied und zwischen Rennewart und Alise vor der lezteren tod, auf den er alzulange vorbereitet. Aber dieser tod, die gleichzeitige geburt des starken stamhalters, die sofortige entführung desselben bilden allerdings einen höhepunkt in der erzählung. Nach diesem abschnitt treten neben Rennewart wider Wilhelm und Kyburg etwas mehr hervor, an welche alle ereignisse gemeldet werden, und die sich ausführlich über diese, wie über die ihnen selbst zustossenden besprechen. Die lezteren bestehen in den fortgesezten einfällen Terramers und Tybalts und zeigen rücksichtlich Wilhelms und Kyburgs kaum neues und fesselndes bis auf den schlusskampf; sonst bietet die musterhafte, aber kinderlose ehe der beiden eben ein undankbares, unergiebiges thema. In der darstellung von Rennewarts verhältnissen wird Türheim seinem früheren princip insofern untreu, als er wie die Franzosen ihn in komischer weise im kloster auftreten lässt; und zu Rennewarts wesen passt dies gewiss eher als später zu Wilhelm. Dass der grossvater Terramer seinen enkel zufällig erhält und ihn aufzieht, um seinen abtrünnigen sohn zu züchtigen, und dass in folge davon vater und sohn im kampfe sich gegenübertreten, ist die spannendste und ergreifendste verwickelung. Dann aber sinkt das interesse immer mehr; man sieht hauptsächlich eben nur das streben, jede person noch bis zu ihrem ende zu verfolgen, damit nichts unerledigt bleibe. Ein frischer aufschwung scheint bei Malifer zu beginnen, dessen zug, wie Gervinus richtig bemerkt hat, das widerspiel zu Terramers einfällen in das Christenland bildet, und sein benehmen gegen den grossvater wird gut geschildert und eine schliessliche sühne Terramers herbeigeführt. Die leztere darstellung vermeidet eine rohheit des vorhergehenden teiles, ist aber doch nur ein künstliches hinausschieben der sühne, welche Terramer vor Orange gab, ehe man eine branche Malifer erfunden hatte, und der zug selbst ist eine lang-

weilige aufzählung einzelner abenteuer. Was aber die schleppende eintönigkeit und widerholung bei Türheim betrift, so fehlt ihm volständig der frische humor wie auch eine kernige erhabenheit, und die reden und liebesverhältnisse werden gerade von ihm erschrecklich breit getreten. Zu berücksichtigen ist aber auch, dass es bei den Franzosen mehrere kräfte waren, denen die einzelnen fortsetzungen entstammen; hier ist das fertige lange werk von einem einzelnen bearbeitet, den zwar nicht, wie Gervinus sagt, „jeden augenblick der zweifel befält, ob er die arbeit liegen lassen soll;“ den aber von Alisens ende an die grösse der zu bewältigenden masse, aus der er z. b. die ganze branche Malifer nicht auszuscheiden wagt, ermüdet und, wie K. Roth erkent, auch das alter mehr und mehr drückt. Auf die gegen ende zahlreicher werdenden persönlichen mitteilungen und teilweise klagen über sein verhältnis zu Wolframs werk, über die mühe des dichtens, über seine unerwiderte, stets schmachtende liebe, über sein alter und seine armut und über seine abgeschiedenen freunde gehe ich hier nicht ein, so wenig wie andrerseits auf die eingestreuten algemeinen aussprüche und sprichwörter, welche Lachmann (Vorr. XLI) bei sonstiger geringschätzung rühmend hervorhebt. Übrigens sind die französischen bearbeiter vom vorwurf der langweile nicht frei, trotz des bemühens neues im komischen und wunderbaren zu bieten. Wie oft widerholt sich nicht die einleitende phrase Granz fu usw. bei ernsten wie bei heitern ereignissen, und wie geschmacklos sind jedenfals die erweiterungen und zusätze in den jüngern recensionen durch alle folgenden branchen. P. Paris selber äussert sich über das Mon. R., das er noch besser als Loquifer nent, nach der recension **B**: Quelques traits de gaîté, de malice et d'esprit ne doivent pas suffire, en effet, pour servir d'excuse à l'ennui de tant de combats et de descriptions ridicules (s. 167). Die billigkeit verlangt, dass Türheims werk nicht nur mit seinem vorbild verglichen wird, sondern auch mit der weise, wie die jüngern französischen bearbeiter ihre älteren vorlagen bearbeiteten.

Was die einzelnen branchen betrift, so scheint Türheim am ende der Bat. d'Al., da er die vergebung des fürstentums Portipaliart in könig Ludwigs hand legt, in folge davon gerade auch die reihenfolge geändert zu haben, indem er die bedrängnis von Orange und Wilhelms vergebliches bitten bei Rennewart aus der weitern fortsetzung einschob. Als weitere vorbilder hat Gervinus (II^5 39) im ganzen richtig angegeben Loquifer, Rennewarts mönchsleben, verlorne quellen zu Malifer und Johannes, endlich Wilhelms mönchsleben; Gautier hat eigentümlicher weise nur Loquifer, Mon. Rainouart und Mon. Guillaume, also gerade die in der Arsenalhandschrift befindlichen branchen genant.

Die bataille de Loquifer und le moniage Rainouart sind von P. Paris: Les m. fr. 1840 nach **B** und Hist. lit. 1852 nach **b** (Guessard), teilweise auch mit berücksichtigung von **V** erzählt. Der im wesentlichen übereinstimmende inhalt ist folgender: Loquifer: 1. Rennewart lässt sich von Porp. in eine sarazenenbarke (flotte **B**) locken, komt aber wider frei, nachdem er Isembart, früher ein meerungeheuer, erschlagen. 2. Desramez schickt zur rache ein heer unter dem riesen Loquifer, der eine keule (loque) mit wunderbarem heilbalsam trägt. Durch den wunderbaren, windhundschnellen vermitler Picolet wird statt einer schlacht ein zweikampf zwischen Rennewart und Loquifer beschlossen, in welchem der von Wilhelm gerüstete Rennewart den siegesgewissen Loquifer endlich erschlägt. 3. Unterdes fält Guibor in Tibauts hände, und Maillefer wird von Picolet gestohlen, und bald sind die Sarazenen vor Orange. Dort stelt Tibaut seine frühere gemahlin doch noch einmal als kampfpreis hin. Desramez und Guillaume kämpfen drei tage mit einander, vor den augen Rennewarts und Guibors. Guibor greift ein, indem sie auf den vater von hinten mit einem stocke schlägt, und wäre von Desramez getötet worden, wenn nicht Rennewart dazwischen getreten wäre. Zulezt erschlägt Guillaume seinen gegner. Desramezs kopf wird erst auf Porpaillarts tor angebracht, dann ins meer geworfen, li vif diable i seulent converser. 4. (Dies fehlt nach Hofmann in **Ar**) Rennewart trüb über Alisens tod und Maillefers entführung schläft ein. Von den feen wird er nach Avalon an den hof von Artus getragen, wo Chapalon durch sein fersenblut wider mensch wird, und wo er selbst mit Morgue das scheusal Corbon zeugt. Auf der rückkehr soll er auf Morgues anstiften durch Chapalon ertränkt werden, wird aber durch die Sirenen gerettet und zulezt nach Porp. gebracht. Im meer hat er gelobt bei St. Julian die mönchskutte zu nehmen. — Moniage Rainouart: 1. Rainouart tritt in der abtei zu Bride ein und erschreckt die mönche durch gefrässigkeit, langes schlafen und greuliches singen (hält ein crucifix für ein lebendes wesen und fält später über die räuber der nachbarschaft her, 1840 nach **B**). 2. Maillefers ankunft mit einem heere vor Orange; kampf von vater und sohn; erkennen; Maillefer fürst von Torteluse und Porp. 3. Als Rainouart zurückkehrt, führen die mönche vier leoparden in seine zelle. 4. Endlich bietet der abt sogar Sarazenen von Tibaut gegen ihn auf, die aber von Rainouart besiegt werden. 5. Rainouart fährt selbst in dem schiff hinüber nach Aljeste (Alger) und besiegt das seeungeheuer Gadifer, geht aber, statt die herschaft von Aljeste und Loquifer anzutreten, 6. wider ins kloster zurück.

Zu dieser jüngeren bearbeitung von Bat. Loqu. und Mon. R. passt Türheims bearbeitung gar nicht. Aus ersterer fehlt der kampf auf dem schiff mit Isembart und auf der insel mit Loquifer, nach der die branche überhaupt ihren namen hat, und die aus bretonischer sage eingedrungene wunderfahrt an Artus hof. Dafür hat Türheim den kampf gegen Pantanise, in dessen begleitung Melichant von Sellasye sich befindet. Das stehlen des kleinen Malifer kann zu Loquifer wie zum Moniage gezogen werden; dabei finden wir an stelle des komisch wunderbaren Picolet den grafen Cruchan; und dass Guiborc in Tibauts hand fält, wird modificiert als „beinahe" von Türheim in Rennewarts mönchsleben erzählt, ebenso wie der kampf zwischen Wilhelm und Terramer. Der leztere wird nicht erschlagen, sondern zieht mit dem versprechen, nie widerzukommen, ab, und die rohheit, dass Guiborc ihren vater während des zweikampfs heimtückisch angreift und sich dann seines abgeschlagenen hauptes freut, fehlt bei Türheim. Aus dem Moniage steht bei Türheim der ursprüngliche kern 1 und 2; es fehlt, was erweiterung von 1 und nachbildung von Mon. G. zu sein scheint, 3 und 4; der zug Rainouarts nach Aljeste ist bei Türheim offenbar der anfang vom zuge Malifers; und das ende, dass Rainouart zurück ins kloster geht, stimt wider überein. Über das verhältnis von Türheim zu **Ar** lässt sich nichts sagen, als dass Türheims Rennewart in Portipaliart viel kürzer ist als in **Ar** die Bat. Loquifer; ehe diese herausgegeben ist, lässt sich kaum fragen, ob Türheim absichtlich viel ballast über bord geworfen, oder ob er eine kurze darstellung, möglich auch eine hier lückenhafte handschrift vor sich hatte. In der handschrift **Ar** wird übrigens in der b. d'Aliscans mehrfach auf den kampf mit Loquifer hingewiesen, der anfang aber selbst durch nichts kentlich gemacht, und Gautier (s. 522) gesteht zu, dass es fraglich sei, wo dieser eigentlich beginne. Während einerseits diese beiden branchen ursprünglich nicht geschieden waren, (s. auch Hofmann 570 und Jonckbl. II, 192) und andererseits die bat. d'Al. bald in eine bat. und einen Rainouart geschieden wurde, so lassen sich in Türheims bearbeitung die teile „Ende der schlacht, Rennewarts taufe, ritterschlag und verheiratung und Rennewart in Portipaliart" unter dem gemeinsamen namen „Rennewart und Alise" zusammenfassen.

Aber zwischen Rennewart und Wilhelms mönchsleben finden sich noch Malifers selbständige taten. Darüber äussert sich Gervinus(II, 39): „Zwischen durch läuft dann die breite geschichte von Rennewarts sohn Malifer und seinem enkel Johannes, die auf verlorenen quellen beruhen muss." Dies ist ein nach Paris und Gautiers angaben richtiger schluss; denn die zweite hälfte der von Gautier zusammengestelten 23 branchen der Wilhelmsage zeigt die titel: 14. Aliscans,

15. la Bat. Loquifer, 16. le Mon. Renouart, 17. le Siège de Barbastre (Beuve, Guillaumes bruder in Barbastre), 18. Guibers d'Andrenas (Gs bruder), 19. Prise de Cordes (Gs brüder), 20. la Mort d'Aimeri, 21. Renier (enkel Renoarts), 22. Foulque de Candie (neffe Gs erobert Cadiz?), 23. le Mon. Guillaume. In die ausführliche branche 15 passt Maillefer der zeit nach nicht, die 16. aber geht in **B** nicht darüber hinaus, dass Maillefer seinem vater in Porpaillart nachfolgt, und enthält in **Ar**, wenn man die entsprechenden verssummen von I in **Ar** und bei Türheim und von III bei ebendenselben vergleicht, nicht mehr stoff als bei Türheim. In den 15 in Frankreich befindlichen handschriften und der einen Berner hat Gautier keinen Maillefer gefunden, und von 10 sonst im auslande befindlichen handschriften gehen zwei englische nicht über Aliscans hinaus (Guessard préf. 92). Jedenfals aber hat es noch eine branche Maillefer gegeben, auf welche die lezte tirade der bat. d'Al. in **B** und die existenz der 21. branche ausdrücklich hinweisen. In der lezteren heisst Rennewarts enkel Renier, sohn von Maillefer und der prinzessin Florentine. Der name Johannes kõnte auch von Türheim erfunden sein, wie gewiss die längere auseinandersetzung über den Johannes Evangelista und die Apokalypse. Nach Gervinus ausdruck scheint es, als ob zwei quellen verloren gegangen sein sollen. Allein da von Malifers sohn so wenig erzählt wird und Türheim ausdrücklich sagt, dass er nicht mehr in seinem buch gefunden habe, — vielleicht nicht einmal die eine tat des Johannes und die vertröstung durch die besorgte mutter auf das 30. jahr — so erhelt, dass unserm dichter nur eine branche Maillefer, welche mit Maillefers tod schloss, vorgelegen hat. Es gilt also vorläufig, dass aus dem Wilhelmcyclus die branche Maillefer nur in der deutschen bearbeitung von Ulrich von Türheim sich erhalten hat.

Vor Malifer wird noch das ende von Heimrich und seinen söhnen mitgeteilt. Diese kurze mitteilung aber bei Türheim beruht wol nicht auf einer besonderen branche, die ihm schon vorgelegen hätte. P. Paris führt leztere, die er in H. l. im auszug nach **V** gibt, auf ende des XIII. oder anfang des XIV. jahrhunderts zurück.

Von Türheims leztem vorbild Le Moniage Guillaume hat C. Hofmann (Über ein fragment des G. d'Or.-Abh. d. Bayr. Ak. 1850. VI. 567—629) die ältere, im lezten teile sehr unvolständige redaction, die 946 verse der Arsenalhandschrift veröffentlicht. Die jüngere bearbeitung hat er teils im auszug, teils in bruchstücken nach der von Jonckbloet mit **A** bezeichneten handschrift mitgeteilt, mit welcher, wie er sagt 6985 (= **B** Jonckbl.) fast wörtlich übereinstimt; diesen beiden fehlt der lezte schluss. Den schluss selbst hat er im nachtrag s. 683/87,

nämlich 91 verse aus der Boulogner handschrift nach Mone (Anzeiger V, 1836, s. 181—192) wider abgedruckt; diese 1295 geschriebene handschrift rechnet Hofmann zur I., ich zur II. redaction; vielleicht bietet sie eine selbständige bearbeitung.[13]) — Ungleichmässige auszüge hat P. Paris gegeben (Les m. fr.) 1840 nach **B**, aber (H. l.) 1852 nach **Ar**, dann nach **A** und zum teil nach **V** und endlich den fehlenden lezten schluss nach der prosabearbeitung des XV. jahrhunderts (B. n. 7565). Der von Lachmann (vorrede XL) citierte G. de Catel: Memoires de l'histoire du Languedoc 1633 hatte nur den kampf Wilhelms mit Ysore im auszug und mit 73 originalversen nach einer handschrift mitgeteilt, welche wie die von Hofmann benuzte **A** bald nach dem kampfe abbricht und, soweit die von Hofmann veröffentlichten verse correspondieren, nur in der orthographie ein wenig abweicht.[14] Endlich L. Clarus (Volk): Herzog Wilhelm von Aquitanien 1865 (s. 284—290) und Jonckbloet 1867 haben in ihren prosaerzählungen sich nach Hofmanns mitteilungen gerichtet, der leztere genau nur nach **Ar** 1—891 und dann mit übergehung des kampfes gegen Ysore nach dem ende der Boulogner handschrift.

Ar.	A und B.	Türheim.
1—58 Guil. stirbt. —77 engel.	I 3000 verse. Engel fehlt.	Kyb. u. W.; K. in der klause.
—103 W. in St. Julian in Brite.		258, b, 55 W. in Prides. Aufnahme; gasthaus, forst, hühner.
—859 W. mönch zu Genevois.	= Raines o. Augie, o. Engaingnes.	
bois de Beaucler. Hosen.	Erweitert und verändert.	
—891 Engel. W. eremit bei Montpellier.	Engel fehlt.	260, c. K. stirbt; W. fort, bleibt, wo ihn gott halten lässt.
	Kampf mit e. riesen.	
	II 2000 verse. W. von Synagon nach Palerne geschl., nach 7 jahren durch Landris u. Loys befreit.	
892 Loys i. not durch schlechte de Sasoigne. fleht zu gott — 946.	III ratgeb. u. durch Ysoré de Coimbre, Conimbre (Catel), Commembrés (Boul). sendet Anseis aus.	261, b. Loys in not durch Matrib., sendet nach W.
Boul.		
	Ans. bei W. Blumen.	Bote bei W.; Kraut.
I. Bl. 301—310.	W. bei Delf. vor Paris und gegen Ysoré.	W. in Paris; Matrib. fort.
II. „ 310—327.		265, a. W. und Ysare.
III. „ 327—330.	W. zur. in die einöde.	266 W. in die einöde b. Muntpasiliere.
Ysore.	**Prosa** XV. s., ende:	
W. und teufel.	W. und teufel.	267 W. und teufel a. d. br. Kyb. gebein. Kloster.
Tod.		268 Wald. Hosen.
		270 Griff in den stein.
		270, d. Tod.

Die übersicht der tabelle zeigt zunächst, dass Türheim eine ältere redaction des M. G. vorlag ohne Wilhelms gefangenschaft in Palermo.[15] Dagegen ist die behandlungsart und anordnung des gleichen stoffes eine durchaus verschiedene. Die ursprüngliche erzählung in **Ar** besteht nach der einleitung wesentlich aus einem humoristischen teil: Wilhelm unter den mönchen, und dem anfang eines ernsten teiles: Wilhelm in der einöde. Der erste teil enthält so schöne züge, dass sie an die Odyssee gemahnen, wie das zu schlechter arbeit missbrauchte pferd beim anblick seines alten herrn wider froh wiehert, und wie der vom mönch Wilhelm zum singen aufgeforderte diener nichts schöneres zu singen weiss als vom helden Wilhelm. Vorzüglich ist die charakterisierung, die motivierung und der humor, wie Wilhelm die fischer freigebig bezahlt, die räuber mutig herausfordert und das kloster edelmütig beschenken will, wie er — von den oft anderwärts widerkehrenden scenen der rauflust, der übergrossen bedürfnisse an kleidung, essen und trinken im kloster sehe ich ab — die künstlich ausgedachte hinterlist des abtes durch einfältige schlauheit zu nichte macht. Diesem frischen, volkstümlichen humor gegenüber fält das Türheimsche mönchsleben, namentlich der kampf mit den räubern im walde, in seiner langweile volständig ab.[16]

Aber die umgestaltung ist eine nach bestimtem princip bewuste; denn Wilhelm wird hier ganz als heiliger dargestelt, und zwar im ersten teile als solcher, der nach schwerem entschluss von der welt sich trent und im kloster durch die niedrigste arbeit sich selbst überwindet und läutert, im zweiten teile als der von gott anerkante heilige eremit, welcher nun mannichfaltige wunder tut. Diese kirchliche oder mönchische darstellung, welche weder den heiligen noch die mönche gegenstand humoristischer darstellung sein lassen will, entspricht im princip der vita Sancti Willelmi Gellonensis, welche von den herausgebern dem XI. jahrhundert, von Clarus einer früheren zeit zugeschrieben wird. Nach anrufung des heiligen geistes und entschuldigung, dass die kriegstaten übergangen werden, heisst es: Wilhelm, sohn Theoderichs und der Aldana, von könig Karl zum herzog in Aquitanien gegen die Sarazenen ernant, erobert die vom könig Theobald besezte urbs Arausica und schlägt die Sarazenen oft, zeichnet sich mehr noch durch gerechtigkeit, milde und frömmigkeit aus und gründet das monasterium Gellonense, indem er auch seine schwestern Albana und Berta dem himmel weiht. Auf vieles bitten erlangt Wilhelm von Karl die erlaubnis zum eignen eintritt und zugleich ein stück des heil. kreuzes für das kloster. Er begibt sich zunächst nach Brivate, wo er bei St. Julian seine waffen niederlegt, dann erst in sein kloster. Dies

baut er aus unter hilfe seiner zwei söhne Bernardin und Gaucelin und stelt kunstvoll mit grosser mühe den weg am berge neben dem flusse Arauris zum kloster her. König Ludwig beschenkt das kloster reichlich. Wilhelm legt wein- und obstpflanzungen an und ist mit eigner hand sehr tätig. Auf demütigste weise begegnet Wilhelm dem abt und den brüdern, für die er die andern zu niedrig oder zu schwer erscheinenden dienste übernehmen will. Bei der ernte bringt er ihnen auf einem esel wein zur erfrischung. Auf eignen wunsch erhält er die küche mit ihrem beschwerlichen dienst, dann die mühle und auch den backofen. Diesen betritt er einmal, da die zeit drängt, während derselbe noch glüht, ohne sich zu verletzen. Seitdem aber wird er aller dieser dienste enthoben und widmet sich der frommen beschauung. Dabei fastet er aufs enthaltsamste, wird aber von gott mit dem worte des lebens gesättigt, dass er keinen hunger fühlt, und ahmt in seinen büssungen die passion Christi nach. Währenddem erhält er die gabe der weissagung und kündigt seinen tod lange vorher an. In seiner todesstunde erklingen alle glocken der provinz. Soweit die erste ausgabe von Stengel, 1611. In der reichhaltigen der Bollandisten A. S. Mai VI. 1688 folgen schenkungen in zweifelhaften urkunden und endlich die geschichte der wunder im kloster nach Wilhelms tode. Ein dämon beherscht den fluss und zieht viele wallfahrer in seinen strudel, bis die kreuzesreliquie herzugetragen wird; da entfährt der dämon wie rauch aus dem flusse für immer. Zwei mönche eines andern klosters suchen vergebens das kreuz zu stehlen. Zwei besessene werden geheilt, ein knabe aus der Rhone gerettet, endlich zwei räuber von klostergut von ihren wunderbaren strafen befreit.

Suchier (Über die Qu. 33) hat treffend bemerkt, dass die erzählung der vita von Wilhelms kriegstaten auf alten liedern beruht und gerade rücksichtlich der eroberung von Orange mit dem von Türheim benuzten gedicht stimt. Die von Suchier citierten worte der vorrede (St. 75; Acta 810): qui chori iuvenum non resonant — qualis fuerit — quam fortiter barbaros domuit et expugnavit betreffen aber auch nur die kriegstaten. Bei der sage von dem mönchsleben dagegen scheint mir ein wechselverhältnis zwischen klostertradition und jougleurgesängen stattgefunden zu haben. Aus der vita stimt zur dichtung das niederlegen der waffen in Brivate o. Brite; der gute mönch, der den esel mit wein treibt (visus est saepissime cet.) ist der rauflustige im walde Beaucler mit den mit wein beladenen saumtieren; das erste wunder des kreuzes gegen den dämon des flusses entspricht dem kampf Wilhelms mit dem teufel an der brücke, die mühsame anlage des weges am berg neben dem fluss wird zum kampf mit dem riesen am abgrund.

Der überwinder des Sachsen Ysore endlich ist jedenfals ursprünglich ein anderer Wilhelm; diese tat fehlt in der vita und ist erst in der dichtung zu dem Gelloner mönche hinzugekommen; zugleich erklärt sich daraus zum teil die trennung zwischen kloster und eremitage im gedicht. Nachdem aber ein umfängliches klosterleben bei den benedictinern aufgezeichnet war und ein ausführliches lied von Mon. Guillaume, entsprechend der jetzigen recension **Ar**, gesungen war, hat eine bestimte einwirkung der vita auf die dichtung, wie sie bei Türheim vorliegt, statgefunden. Bei Türheim zeigt sich nämlich im gegensatz zum franz. gedicht der handschrift **Ar** und **Boul.** und in übereinstimmung mit der vita die demut Wilhelms im kloster und sein freiwilliges erbieten zu den geringsten diensten, dann der almähliche bau des klosters unter Wilhelms eigner hilfe, indem ihn könig Ludwig unterstüzt und indem ihm zwei priester zur seite stehen, das fasten und dabei die stärkung durch gott, bez. die wunderbare speisung durch den engel, endlich die gabe der weissagung in beziehung auf seinen tod, vielleicht auch noch die andeutung der wunder nach seinem tode entsprechend der an die vita sich anschliessenden wundergeschichte. Die übereinstimmung dieser zahlreichen einzelheiten lässt sich nur daraus erklären, dass entweder Türheim oder schon der französische bearbeiter eine mönchische vita des Wilhelm gelesen und danach das launige gedicht von Mon. Guillaume umgestaltet hat.

Übrigens ist in der Türheimschen darstellung, wie vom I. zum II. teil, so auch im zweiten teil, wie es scheint, eine steigerung der taten und wunder angestrebt: das verschwinden des Matribuleiz, das niederstossen des Ysore und der kampf mit dem teufel; dann die wunder von Kyburgs gebein und vom eselbug und der griff in den stein. Dabei hat aber der bearbeiter ohne grund einzelheiten aufgegeben und andere wider, die ihr motiv und ihre berechtigung verlieren, aufgenommen. Während im kampf mit den räubern der gesang fehlt und anderes, was zum humor passte, ist die verteidigung mit fleisch und bein festgehalten, aber das motiv ist verloren. Beim kampf mit Ysore geht die edle, stille zurückhaltung des eremiten verloren, die krautscene bleibt, wird aber motivlos, da Wilhelm ja selber mit Loys zusammen komt; frisch wiehert und springt das ross, lahm ist die erklärung, dass es von Loys wol genährt worden sei. Eigentümlich werden Anseis und Delfossé zusammengeschmolzen in den garzun, der nachher Bomeschets heisst, wenn dieser nicht der alte ritter im französischen ist, welcher aus der erzählung Wilhelm erkent und die krautscene deutet. Umgekehrt scheinen aus Ysore zwei personen: Matribuleiz mit seinem heer und der einzelne Ysore geworden

zu sein, oder wahrscheinlicher: der französische Ysore ist zu Matribuleiz geworden und der französische riese, der mit Wilhelm in der einöde auf dem felsen am abgrund kämpft, ist Ysore geworden. Aus dem kampf am abgrund ist auch wol noch der griff in den stein auf dem steige geworden. Das auftreten des Matribuleiz erinnert an den anfang von Malifer, wo Matribuleiz am heftigsten unter den söhnen Terramers sich gegen die abtretung der länder sträubt. Wilhelms ritt endlich durch Muntpasiliere erinnert an Wilhelms ritt durch Orléans in Wolfram III, 112. Den gerügten mängeln gegenüber muss man aber auch eine gewisse berechtigung der behandlung und einige nicht ungeschickte erfindungen im einzelnen zugeben. Nach den langen branchen erfrischt uns der humor in dem an sich vorzüglichen Moniage Guillaume. Aber wenn ein bearbeiter neben Wilhelm Rennewart als komische figur gestelt und dessen unfug im kloster ergötzlich geschildert vorfand, so war es im zusammenhang consequent, am schluss Wilhelm als mönch eine ernste rolle spielen zu lassen. Und wenn das unzertrenliche paar Wilhelm und Kyburg immer gerühmt ist und schon Rennewart durch seines weibes tod ins kloster geführt wird, so war es von dem späteren bearbeiter, welcher jenen erweiterten cyclus schon vorfand, ein entschiedener fortschritt, dass er nicht dasselbe motiv anwante, sondern Kyburg und Wilhelm zusammen dem leben entsagen lässt. Zu der liebe von Kyburg und Wilhelm stimt es ferner, dass, wenn für den gürtel aus seide und gold das motiv der schlauheit einmal verloren geht, Kyburg bei der trennung ihrem gemahl einen solchen schenkt, den er wie ein heiligtum verwahrt, und dass Kyburg ihre lezte ruhestätte in Wilhelms kloster findet. Eine äusserliche ergänzung dagegen ist es, dass von den überlebenden personen auch Alise dort beigesezt wird und könig Loys dasselbe für sein ende wünscht. Endlich wird die liebe zwischen Wilhelm und Kyburg hier im lezten gesang noch durch die erzählung von ihrer ersten vereinigung ausgeschmückt.[16]

Alle die lezten veränderungen, welche dem verhältnis von Wilhelm und Kyburg entspringen, rühren wol von Türheim selber her, der ja nie müde geworden ist, in sehnsucht nach gleichem verhältnis für eine so glückliche ehe zu schwärmen. Bei der veränderung der humoristischen erzählung in eine heiligengeschichte fragt es sich, ob dieselbe von einem Franzosen oder erst von Türheim herrührt. Da St. Denis wie Gellone ein Benedictinerkloster war, so würde anzunehmen sein, dass ein mönch des ersteren klosters die umarbeitung vornahm, und dass eine besondere Benedictinerrecension in St. Denis bestand, welche das Mon. Rain. ohne Desr's tod, Malifer und das eigentümliche Mon. Guillaume enthielt. Ein exemplar von dieser hätte

Otto der Bogener für Ulrich von Türheim nach Deutschland gebracht; und auf diese würden dann die verse in der einleitung zum Mon. Guillaume von **A** und **B**: L'estoire en est au mostier St. Denis und in der einleitung zum anfang der Boul. handschr. „Fist le .1. moines à Saint-Denis en Franche, mist le en .1. livre“ sich beziehen. Allein gerade die darstellung in diesen handschriften stimt nicht mit der Türheims. Nehmen wir also an, dass Türheim mit hilfe einer vita sich der mühe einer umarbeitung nach seinem sinne unterzog, so konte er dieselbe ebenfals durch seinen freund aus St. Denis erhalten oder auch u. a. in Augsburg, wo er gewiss verkehrt hat (bei Roth 365 auch eine urkunde), vorgefunden haben. Jedenfals war die vita des berühmten Benedictiners in sehr vielen Benedictinerklöstern vorhanden, und in Augsburg z. b. war das stift St. Ulrich und Afra zu Türheims zeit schon lange Benedictinerkloster.[17] Ein sicherer beweis lässt sich noch nicht führen, aber nach den bisherigen veröffentlichungen aus französischen handschriften ist es das wahrscheinlichere, dass Türheim den lezten teil nach einer branche und einer vita zusammen bearbeitet hat.

Die untersuchung in betreff der französischen handschriften, welche Ulrich von Türheim benuzte, hat ergeben, dass derselbe von der ersten branche Aliscans eine **Ar** und besonders dem jetzigen **V** nahe stehende handschrift, in II und III eine nicht der jüngeren und erweiterten redaction angehörige benuzte, dass er in V die ältere redaction selbständig umarbeitete, oder vielleicht eine solche umarbeitung übersezte, endlich dass er in IV eine bei den Franzosen gar nicht mehr erhaltene erzählung übertrug. Das äussere verhältnis mag folgendes schema zeigen:

Bern.	**Boul.**	**V**	**Ar**	**Türheim**	**H**
I. Pr. d'O.					
II. =	VII. =	XI. =	I. Ende d. schl. Alischans bis Rs. Heirat		I.
	unvolst.		$27\frac{1}{2}$ bl. 1635 v.	$25\frac{1}{2}$ bl., u. 5670 v.	
III. =	VIII. =	XII. =	II. Bat. Loquif.	Renn. in Portip.	II.
	2640 v.		48 bl. 2880 v., ende fehlt.	16 bl. 3560 v.	
			B 4200 v.		
IV. =	IX. =	XIII. =	III. Mon. Rain.	Mönch Renn.	III.
	9360	XIV.	91 bl., 5460 v.	73 bl., 16240 v.	
	X.	M. d'Ai.	**B** 8500 v.		
	Foulq.	XV.		Malifer	IV.
	15040	Renier.		$33\frac{1}{2}$ bl. 7450 v.	
V. =	XI. =	XVI. =	IV. Mon. Guill.	Mönch Wilhelm	V.
	4800		16 bl. unvolst.; I. teil 859, in **B** u. **A** 3000 v.	$15\frac{1}{4}$ bl. 3390 v.	

Anmerkungen.

13) Mone gibt als teile der Boulogner handschrift an: XII, blatt 301 ensi come Guiborc est morte; XIII bl. 310 e. c. li quens G. qui estoit hermites se conbat a 1 iaiant; XIV bl. 327 e. c. G. d'Or. se conbat al roi Ysoré de Commembrés devant Paris. Aus diesen mitteilungen Mones schloss Hofmann, der den ältern text (= das 100 jahre ältere original der Boul. bearbeitung) als übereinstimmend mit **Ar** in den hauptsachen annimt, dass die Boul. handschrift nicht die gefangenschaft Wilhelms enthielte. Allein Mone kann eine inhaltsangabe übersehen haben, oder es kann eine solche zwischen 310 und 327 fehlen; die wahren 12 teile der handschrift zählt Guessard préf. XC auf. Es hat nun aber **Ar** bis zum eremitenleben 859 verse, Boul. gegen 1600, **A** und **B** etwa 3000 verse (nach Hofmann wol mit anfang des eremitenlebens); es ist also Boul. ausführlicher als **Ar**, wenn auch kürzer als **A** und **B**. In **A** und **B** umfasst das M. G. bis an den kampf mit Ysoré etwa 5000 verse, in Boul. 4320; und wenn in **A** und **B** Guiborcs tod und Wilhelm im kloster 3000 verse, die gefangenschaft 2000 umfassen, und wenn in Boul. Guiborcs tod und Wilhelm im kloster 1600 verse umfassen, so können die bis vor Ysoré folgenden 2720 unmöglich blos den kampf mit dem riesen enthalten, sondern müssen auch ein besonderes ereignis, wie jene gefangenschaft, enthalten. Es gehört also Boul. wol zur II. klasse, wenn es nicht etwa eine ganz eigenartige redaction enthält.

14) Die abweichungen sind: Hofmann nach **A** s. 624, verszeile 2 t'ont, Catel: tont und so öfters; 4 brant, Catel: brans; tranchent, C. trenchent; 5 que J, C. quil; 6 as cops doner, C. as cop donner; 7 combatanz, C. combatans; 8 Sarrazins — Mahomez, C. Sarrasins — mahomes; 11 rois, C. Roys; 12 acorant, C. accorant; 14 quens, C. cuens; 16 enz, C. ens; 17 auberc, C. aubert; 18 tinz arméure, C. tins armure; 19 ansi, C. ainsi; 21 ainz, C. ains; 22 sanz, C. sans; 23 deu, C. Dieu; 24 hennor qu'il, C. henor que; 25 quar — Guillaumes, C. car — Guillaume; 26 Sarrazin, C. Sarrasins; 27 otel, C. ostel; Bernarz l'atent, C. Bernars l'attant.

15) Da die im anfang des mönchslebens stehende unterredung von Kyb. u. W. über ihre einstige vereinigung nicht in dem französischen Moniage steht, d. h., wie ich aus Suchiers schweigen schliesse, nicht in den von Hofmann veröffentlichten handschriften **Ar**, **A** und **B**, so schliesst Suchier: „Türheim hat sie wol einer besonderen branche nacherzählt.“ Dieser schluss hat viel wahrscheinlichkeit für sich, dass nämlich Türheims französisches buch vor Aliscans noch die Prise d'Or. und zwar in der älteren fassung enthalten habe. Allein ausgeschlossen bleibt nicht eine andere möglichkeit. Wie nämlich hier Kyburg aus ihrer früheren zeit erzählt, so erzählt Rennewart, als er sich seiner schwester bei der tafel zu erkennen gibt, (Jonckbloet 7532—61) volständig die geschichte seiner einstigen entführung; diese verse sind aus der handschrift **V** genommen und stehen nicht in **B**, und also auch nicht in **A**, ebensowenig wie sie sich in **Ar** bei Guessard **a** weder bei der tafelscene 7837—72 noch bei der vorausgehenden erkennungsscene 7795—7800 finden. Es ist also möglich, dass jene stelle aus dem klosterleben in einer noch nicht veröffentlichten französischen handschrift sich findet. Nun stimmen zu der erzählung Ulrichs, wie zu den von Suchier aus dem Mon. G 455—59 angeführten jongleurversen, welche der älteren prise d'Or. entsprechen, gerade einige verse in **V** hinter der schon erwähnten stelle der bat. d'Al. 7562: „Une suer ai — Orable a nom — Tiebauz d'Arrabe — L'ot à moillier, ce sai de vérité, Orenge tint jadis en hérité. Mès un François l'en ot deshérité, Ma serour prist par son ruiste barné, Lever la fist et ot Chrestienté.“ So werden wir wider auf **V**, resp. auf eine handschrift, aus der **V** abstamte, hingewiesen.

16) Nur einen scherz bringt Türheim vor. Als Wilhelm die hühner übergeben werden zu sorgfältiger bewachung, erwidert er: *ich heizze siden und braten niht wan eine swenne ich wil. Der rede wart gelachet vil, die er tet in schimpfe hie.*

17) Auf eine handschrift des klosters St. Ulrich und Afra scheint auch der erste druck der vita zurückzugehen. Denn mönch dieses klosters war W. Wittwer (gest. 1512), und aus dessen Collectaneen hat, wie Wattenbach Mon. G. h. XIIII 1856 zu Wilh. Hirsaug nachweist, C. Stengel, demselben kloster angehörig, seine ausgabe abgedruckt. Die unterschrift der von Wittwer benuzten handschrift: „Explicit vita W. a. Hirsaug. — scripta in Blauburen —" bezieht sich nach Wattenbachs citat nur auf den abt von Hirsau. — Wenn der von Roth s. 366 erwähnte abt von St. Ulrich und Afra Gebewinus de Tierheim 1243—1266 ein Türheim ist, wie Roth annimt („Bruder von Ulrich?"), so hat Ulrich von Türheim die vita von dem ihm verwandten Benedictinerabt erhalten und ist gerade durch ihn bestimt oder bestärkt worden zur heiligen darstellung der Benedictiner in Gellone überhaupt und insbesondere des berühmten Benedictiners Willehalm.

II.

Kreuznacher fragment des Willehalm von Ulrich von Türheim in niederrheinischer sprache.

Im besitz des antiquarisch-historischen vereins für Nahe und Hunsrücken in Kreuznach befindet sich ein pergamentdoppelblatt mit zwei stücken aus dem ersten teile des Willehalm oder sogenanten Rennewart von Ulrich von Türheim in niederrheinischer mundart, geschrieben wol noch im XIII. jahrhundert. Als urkundenumschlag ist es benuzt worden, wie die am rande aus verschiedenen spätern zeiten stammenden aufschriften: designatio agrorum Curtis in Rypstorph; des. agr. villae nostrae; Capsula 115 N 7mo Litt. A beweisen. (Ripsdorf im kreise Schleiden, der zur grafschaft Manderscheid und dann zum herzogtum Jülich gehörte, jezt zum reg.-bezirk Aachen. Am andern rande liesse sich Roystorff lesen, ein dorf bei Bonn.) Zugleich ist das doppelblatt oben und unten beschnitten worden. Die breite beträgt 17, die jetzige höhe 21,5, die ursprüngliche von der obersten zur untersten zeile ohne rand 23,5. Weggeschnitten sind je 4 zeilen, wol oben und unten 2. Die seite enthält zwei spalten, ursprünglich zu je 51 zeilen. Die anfangsbuchstaben sind auf eine rote richtlinie geschrieben und nur teilweis grosse buchstaben; grosse initialen sind abwechselnd blau und rot, zwei oder drei auf der seite in unregelmässigen abständen gemalt. Als abkürzung findet sich nur *hze* und *hre* mit haken und einmal *gewāt* und *cūmer*; das *y* hat meist einen punkt, ebenso *ij* neben einander, das *i* unregelmässig punkt oder haken oder nichts; jede art von *u* als vokal ein übergeschriebenes *o*, aber nicht regelmässig; für *u* besonders im anlaut oft *v: v̊p, v̊ns, v̊nd, sv̊lin, nv̊;* eigne correcturen sind 1, b, 30 *gaf,* unten punkt, oben *r*; 1, c, 14 *stein,*

am rande *helm.* Zwischen dem ersten und zweiten blatt fehlen nach der Heidelberger handschrift, abzüglich der überschriften, 2040 verse, also hier 10 blätter oder 5 lagen. Die von mir hinzugezogene Heidelberger handschrift des XIV jh. (nach K. Roth: ende des XIII jh.) nr. 404 grossfolio mit 2 spalten auf der seite zu je 56 zeilen, darunter ein- oder zweizeilige inhaltsangaben, ist von K. Lachmann: Wolfram v. E. XVII und XXXIV — VII besprochen und mit *l* bezeichnet worden; sie enthält keine anderen abkürzungen als bisweilen strich für *n.* Die Kasseler handschrift, 1334 im auftrag des landgrafen Heinrich von Hessen geschrieben, grossfolio mit 2 spalten zu je 40, teilweise 42 zeilen, zwischen denen häufig bilder stehen oder später entsprechender raum gelassen ist und an deren rand sich inhaltsangaben in kleiner schrift finden, ist von Casparson 1780 ausfürlich unter mitteilung der inhaltsangaben angezeigt und von Lachmann XXXIII und XXXV — VII besprochen und mit dem buchstaben *n* bezeichnet worden; abkürzungen finden sich nur für *n* und *er.* Aus andern handschriften konte ich nichts geben; zum ersten blatt stimmen die neun aus Massmanns bruchstück mit der Münchener papierhandschrift 231 veröffentlichten zeilen, (Anz. f. K. d. d. M. 1832, 225.) — Beim abdruck habe ich sämtliche *u* und *ů* von Kr. einfach mit *u* gegeben, dagegen das *ů* von H. beibehalten. In den anmerkungen, wenn ich H und Ka zusammennenne, gebe ich die orthographie und form von H, ohne auf die dialectischen eigentümlichkeiten von Ka rücksicht zu nehmen.

I. blatt. 191 zeilen = H 119, d, 6 — 120, c, 36.

H. 119, c, 54 (= Ka 181, a, 39.)
„Rennewart, dir ist ze můte,
daz du Kyburge und mich
hilst. waz daz sie, daz sprich.
(Ka 181, b.)
119, d *kunne wir dir iht geraten dar*
zů gůtes, des wiz sicher gar,
daz wir daz tůn mit trůwen gůt.
senet sich iender hin din můt,
5 *daz die minne raten kan,*

Kr. 1, a.
des raedis sal ein moydich man
Wal verdeinen werdes wijf.“
„wilham, it heit min lijf
kummer, den ich kome drage.
10 ich vort, of ich it eyman sage,
dat mir dat kome zu leyde,
as ich dich beszeide.
du ind etzlich din art
hait ur truwe an mir bewart.

119, c, 54 Ka: Rennewart waz dir ist zu mute des du. 56 Ka: hiles swaz
119, d, 1 Ka: kunne wir icht geraten dar gutes 4 Ka: senit sich irgen umre
6 H = Kr; Ka: ratis und helfe ich neme mich an wol verdienstu werdez wip
11 H = Kr; Ka: daz iz mir kumme zu 12 H *und* Ka: als ich dir daz bescheide
13 H = Kr: du und ettoliche dine art; Ka: du und din vil reine art

15 ig in wil dir nu neit me sagin,
dog wisse, dat ich hain gedragin
zu herzin lange eyn leyfis leyf.
ich bin gerne der leyfdin deyf.
eyn kus ich day verstal,
20 ind hed ich alre wiue wal,
sy wold ich doch dey eynen:
dey kan min herze meynen.
vil cleynre wirdegeit ich plag,
ind in royte, way ich lag,
25 day dey selde mir geszag.
min ouge sint sy ney gesag."
„rennuart, ich irkennen wol,
as h ich we cummers dol:
du meyns alysin dey soysin.
30 kan din herze kint so groysin
gar nay der minnen lere,
halt up al min ere,
alyse dey inwerde dir,
of day hyn is dins herzin gir."
35 „wilham, so war hey ist,
dat sacn ich dir in kurter vrist:
hain ich dir dan gedeynit eyt,
dar nay voige dey geszeit."
„ich doyn, wat ich mach."
40 nu rennuardis was de dach (Ka 181, c)
komen, dat hey solde
ritter werdin of hey wolde.
nu was komin dey selue zijt,
day rennuardis wille lijt.
45 it quam dey ritterlige szar
alhin zu hoeue gar.
Sus hoyf day vil grois dranc,
day der buschof selue sanc
dey misse dur den patten sin.
50 „patte ind leyue herre min,
nu roykit min gedenkin,
dat min sinne eit wenkin
an ym, de kan ymer wen leyuen Kr. 1, a, 48
und uns hat das leben gegeben."
55 *der bischof leiste sine bet,*
daz er daz ampte volle tet.
120, a sin witze kundin pleigin, Kr 1, b
dat hey sprach den reynen seigin
up deym szilde ind up deym swerte.
rennuardis moyt doy gerde,
5 dat der alde heymerig
dat swert gurt um sig.
wey rennuart sy gecleit
dey auenture des neit inseit:
sint sy neyt rige ind guit,
10 day an cyburg misseduit.
den alle zaggeit ey vlo,
dar eyn ros min ym zo,
dat was genant margrite.

15 H = Kr.; Ka: ich wil 18 H = Kr.: der liebe; Ka: der minne 21 *u.* 22 Ka = Kr; H: doch eine -- meine 23 H = Kr; Ka: deiner; H: werdekeite. 28 H = Kr: als ich wene; Ka: sa wen ich dines iamers dol. 31 H = Kr; Ka: gar *fehlt.* 32 H *und* Ka: habe uf alle. 35 H = Kr: swar es ist; Ka: swaz iz nu ist 37 H = Kr; Ka: dir *fehlt.* 39 H *und* Ka: ich tuon so verre so ich mag 40 Ka *neun zeilen frei für ein bild;* H *und* Ka: rennewarte. 41 H *und* Ka: daz der helt 44 H = Kr; Ka: an lit. 47 H *und* Ka: sich hub da. 49 H = Kr.; Ka: die *fehlt;* H *und* Ka: toden. 50 H *und* Ka: tode. 51 H = Kr: ruchet; Ka: ruche. 53 H *und* Ka: immer leben. 54 Ka: und daz leben uns 55 Ka: sin gebet. 56 Ka: du her das amecht; Kr. *zerschnitten*: doy hey dat ampt vol deyte. 120, a, 1. H: kunde; Ka: kunde wol gepflegen. 5 H *und* Ka: daz ime. 7 Ka = Kr; H: wie rennewarte sin die cleit. 8 H = Kr; Ka: daz eventure; H *und* Ka: daz niht seit. 9 Ka = Kr; H: oder guot. 12 H = Kr; Ka: eyn ors man ime dare zoch.

der markijs in deyme strite
15 an eyme koninc it gewan,
(Ka 181, d.)
de selue koninc ym kome intran,
hey was genant gyonere.
wey deym seluin ors were,
dat was genant margrite.
20 dat was ey weider sijte
regt as eyn hermelin blanc.
dat ors wal leyf ind spranc.
dy burst was ym appilgray,
dey varwe nyrgin ney dan day,
25 eyn beyn wijs; dat ander vael
van den boigin hin zu dael,
dat dirde roet as eyn bloet,
dat ors was zu maele goet,
dat veirde swarz as ein kol.
30 ym stoindin gar dey huffe wol,
gevar regt as eyn leybart:
ney ros der varwin wart.
Der als de guffe var.
dat hoyuet was gestellit gar
35 nay eynre groser mulin.
„rennuart, dat ors is din.
dat saltu herre ridin,
in eyme halsberge stridin,
den ich dir nu zeige.
40 den worte ein wiser leige:
antiquites was hey genant.
it ingeworte ney mannes hant
e eyn as guit me.
du salt besein, wey it dir ste.“
45 day mit irboit min ym dar,
seys man verberin gar,
dat sy it droigin van der stat.
rennuart day naire trat, Kr. 1, b, 48
er huob in uf mit einer hant
50 *und slouf in daz ysen gewant.*
dat stoint ym eyuen ind wol,
Kr. 1, c, 1
as it eyme ritter sol.
min sag day neyman so langin,
it weir ym nay gegangin
55 me dan eyn ellin. (Ka 182, a.)
des herze droig grois ellin,
120, b dęym droig min eynen helm dar,
de was liegt ind brun var.
dat min day heyst eyn naysbant,
day lag inne eyn ioggant:
5 des szin had so grose magt,
dat ney so vinster was dey nagt,
der stein in geue ligtis vil.
den helm ig nog bas prisin wil,
as ich zu regte prisin mag.
10 in einre groser liste lag
hard vil eydelre steine,
dey wairin grois ind cleyne,
der helm was starc ind herte,

15 Ka = Kr; H: er es gewan. 17 H: grovere; Ka: grawere. *Siehe* 120, b, 35. 19 H = Kr; Ka: iz. 20 H: da waz ime ietweder site; Ka: ime was iklich site. 21 H *und* Ka: ein harm. 24 H: niender danne da; Ka: nirgen danne da. 27 H *und* Ka: alsam. 28 H *und* Ka: waz betalle guot 29 H *und* Ka: alsam 30 H *und* Ka: guffe. 32 H *und* Ka: nie kein. 33 H *und* Ka: der hals als. 39 H *und* Ka: iezund 42 H *und* Ka: es geworhte nie kein mannes hant. 43 H *und* Ka: dekeinen also guoten me du solt besehen wie er dir ste 45 H *und* Ka: damit bot. 46 H = Kr; Ka: verbaren daz gar. 47 H *und* Ka: in; *aber in der stellung* H = Kr; Ka: das in di truegen 53 H = Kr; Ka: da *fehlt.* 54 H = Kr; Ka: iz inwere. 56 H: *schreibfehler* der. 120, b, 1. H = Kr; Ka: man trug einen helm ouch dar. 2 H *und* Ka: gevar. 4 H *und* Ka: ime. 7 H *und* Ka: der stein der gebe. 8 H: den helme ich baz prufen wil; Ka: den helm ich baz noch prunen wil. 9 H *und* Ka: als ich wol zů rehte mag. 10 H = Kr; Ka: kisten.

14 in stride ein guit geuerte,
β hey was vur stride eyn goit ge-
want.
γ doy in der koene up gebant,
15 Doy sprach hey: „wat sal ditz?
vil harde ig mig intsitz:
it irrit mich der gesiegte,
way ich nay prise vigte.
wilham, ig wils neit voirin.
20 den mit helmis snoirin
vil seyldin ich gestridin hain.
wat ig stridis han gedain,
ain helm dat gar geszag.“
wilham vil soyse sprag:
25 „dey ritterzaft du eris day mite.
wey stoinde, dat eyn ritter strite
ayn helm ind ain szilt?“
„wilham, ich doyn, wat du wilt,
wat du mich goitis leris.“
30 „dinen prijs day mit du eris.
day saltu neyt irwindin,
den helm up dat hoift bindin.
versoike, of hey dir regt sy.
der helm ind dat ors hey by
35 des konincz kroziers warin,
de vil by sinen iarin
drundin prijs hat beiagit.
sin herze dat is unuerzagit.

in deym strite ich dat kois,
(Ka. 182, b.)
40 doy hey helm ind ros verlois.
Kr. 1, c, 48.
einen slag sin hant mir sluog:
es were zuo dem tode genuog.
sin pris der ist unbescholden.
der slag wart ime vergolden.
45 dat ig ors ind helm ym nam,
Kr. 1, d, 1.
van minre szulden dat quam.
hey was starc ind grois.
des vil cleyne ig genois
in deym vil hertin stride.
50 dat spuirt an des satels wide,
dat hey hat vil grote craft.
ym sprag al dey ritterzaft,
dat sin ellin had prijs.“
„wilham, soiser markijs,
55 unprijs kan dich vlein.
56 heis mir dat ros her zein.
120, c, 2 Ich leystin gerne wat du wilt.
sal ich neyman nu den szilt,
of as ich up gesitze?
5 ich in weis dat nog ditze,
wan ein: day min vegtin sol,
day behald ig min stat vil wol.
has du it dat gesein?“

14 *β und γ fehlen in* H *und* Ka. 16 Ka = Kr; H: ich mir es entsitze. 18 H *und* Ka: swo. 20 H = Kr; Ka: mit disen helm snuoren. 21 Ka: ich gevochten han; H: ich gestricket han 22 H *und* Ka: swaz 28 H = Kr.; Ka: swaz 30 H *und* Ka: du damit merest 31 H = Kr; Ka: du salt 32 H *und* Ka: uf houbet. 33 H = Kr; Ka: ob her gerecht si 35 H: gro tieres; Ka: croneris; *s. 120, a, 17. Wolfram W. 412, 23 und 411, 26*, Grôhier. Groier *l Lachm.; 359, 4* Crôhier 37 H *und* Ka: dar under. 38 Ka = Kr; H: daz *ausgelassen,* 43 Ka: der *ausgel.* 46 H: von miner selde daz bequam; Ka: snelheit. 47 H *und* Ka: unde harte groz. 49 H = Kr; Ka: in deme grozen strite. 50 H: daz spuore; Ka: man sporte den satel wite 51 H *und* Ka: daz er wielt vil grozzer kraft. 52 H *und* Ka: iach. 54 Ka: *neun zeilen für ein bild frei.* 55 H *und* Ka: unpris der. 120, c, 1 H: Hie wart Rennewart zuo Ritter, *rot.* 2 H = Kr; Ka: swaz 3 H *und* Ka: iezunt. 4 H *und* Ka: oder so ich. 5 H *und* Ka: erkenne; *aber* Ka: en *fehlt.* 6 Ka: einz swo; H: ein daz swo. 7 Ka = Kr; H: behabe. 8 H *und* Ka: dicke hast du daz gesehen.

„rennuart, des wil ig gein.
10 ig wil din menlig ellin
vur al ellin zellin,
dat ey mannis lijf gedroig.
dat din hant so mangin sloig,
day van bin ich leyuende,
15 den prijs dir ummer geyuende.
(Ka 182, c.)
din lof de szellit helle.
sitz up dat ros vil snelle
ind setz dich euen ind vaste."
mit also swairin laste
20 wart dat ors geladin ney:
van der swere it sich ley
up dey hesin vaste nyder:
scheir irhoilt it sig wyder,
dat it wider up quam.
25 den szilt hey doy zu halse nam.
min boet im dar ein stark sper,
dat droigin kome veir her,
dat zukde hey as ein smal rijs.
wilham der soise markijs
30 sprach: „nu doy des landis regt.
du insalt neyt langer sin eyn knegt."
mit deym zoyme hey hankte,
dat ors vil sere hey sprankte,
mit den sporin hey dat roirte.
35 dat sper dat hey doy vurte
day mit dey iost hey zilde,
Kr. 1, d, 47.
daz er durh stach die schilte
unde der halsberge vach.
sin tyost die quitete zebrach.
40 *dem orse brach der rucke enzwei.*
manig man da lute schrei:
„er mag wol pflegen ritterschaft.
sin lib der hat die grostē craft,
die ie an mannes libe wart."
45 *erbeizzen mûste Rennewart*
von dem orse margriten,
47 *er mohte es niht geriten.*
49 *us dem harnasch man in zoch.*
50 *sin mût der waz gein vreudē hoch,*
nach der sin herze dolde pin.
nu kom sin nefe Baldewin.

II. blatt. 188 zeilen = H. 129, d, 22—130, c, 53.

H 129, c, 42 = Ka 195, d, 38.
Der markys zû dem kunige reit
und zû der kuniginne wert.
„markys, min truwe an dich gert,
45 *daz du mir die warheit sagest*
(Ka 196, a.)
und durch die liebe niht verzagest,
der du gein Rennewart pfligest.
mit warheit du sin art wigest,
daz da hin wege du wage."
50 *„war zû sol die vrage?"*
sprach willehelme der stete,

13 Ka = Kr; H: vil manigen. 16 H: min lob daz hillet helle; Ka: din lop daz hillet helle. 17 Ka = Kr; H: vil *ausgelassen*. 22 H: hehsen; Ka: huffe. 23 H: schiere es erholt sich wider; Massm. Fr.: erholt er; Ka: irholte iz; Mon. 42: erholte ez. 26 H *und* Ka: starkes; Mon. 42: Man pot im dar ain scharphez sper; Massm. Fr.: Man truge im dar ein starkes sper. 28 H: daz schutte er als ein swankel ris; Ka: daz schoite her als eyn swankil ris; Massm. Fr: Dacz schutt er als ein swanchel reis; Mon. 42: Daz swanch er als ein clainez reis. 31 H *und* Ka: *ohne* en; H: langer *ausgelassen*. 33 H = Kr; Ka: daz ors her sere irsprankte. 36 H: tyost; Ka: tiost. 39 Ka: quitanie. 47 Ka: nicht mer geriten. 48 H: Hie quā kunig Baldewin her wider, *rot*. 129, c, 43. Ka: zu *fehlt*. 49 Ka: di wage. 50 Ka: disse.

„riet ich ůch unde bete,
da niht die warheit were bi,
so were min herze stete fri.
rennewart ist Terramers kint.
herre her kunig, ůwer witze ist blint

129, d, 1 *und ist untrůwe vil wilde:*
ir mohtet an sime bilde
kiesen schone unde edel fruht,
ir crenket uwer gewizzen zuht.
5 *nieman habe so cranken sin,*
der ge her und sehe an in,
er ensehe wol, daz Rennewart
geborn ist von hoher art.
dez geloubet, ob ir wollet.
10 *ob er ůch niht wol gevellet,*
er gevellet doch lihte Alisen.
ir wollet uwer pris enprisen.
loys werder kunig vil her,
wizzet, daz Terramer
15 *gewalt so maniger crone hat,*
daz in gar duhte ein missetat,
daz dez sin kint gezeme,
daz er uwer tohter neme.
ich wolde daz wol verpfenden,
20 *daz er daz mohte erwenden,*
21 *er engebe dar umbe sin halbez gůt.“*

H.

22 *„willehelme swar, nu stete din můt,*
des volgent unser sinne.“
do sprach die kuniginne:
25 *„sin schone ist hoher art gelich.“*
do sprach der wise heymerich:
„wir suln dise rede verenden.
wer freude uns wolle pfenden,
der wider rat dise geschiht.
30 *die kuniginne min zů vater giht:*
so bin ich ir kindes ane
unde bin nicht dez valsches vane
(Ka 196, b.)
und enwil sin nimmer gepflegen,
so ich nimmer enpfahe gotes segen.
35 *ich wolt in ze kordes holn*
unde gern die arbeit doln,

Kreuznacher bruchstück.

Kr. 2, a, 1.

wilham swager nu stait din muit
des volgint uns sinne
so sprach dey konincinne
sin szoinde is hoer art gelig
doy sprag der alde heymerig
wir sulin dis reede verendin
wey vreude uns wil pendin
de wieder raede dis geszigt
dey konincin min zu vader gigt
so bin ig irs kindis ane
ind heyuen neit des valszis vane

und in wil sin neymer gepleigin
so ig intfay nymer gotz seigin
ich wold in zu cordes hoelin
und gerne dey arbeit doelin

129, d, 1. Ka: vil *fehlt.* 2 Ka: an dissem bilde. 4 Ka: irkennet uw[r]er wizzen zucht. 7 Ka: en *fehlt.* 9 H *urspr.* wollet, *selbst verbessert.* 10 Ka: wol *fehlt.* 11 Ka: sa gevellit her lichte alisen 12 Ka: uch inprisen. 14 Ka: wizzet vurwar. 16 Ka: gar *fehlt.* 17 Ka: daz des sime kinde ceme. 20 Ka: mochte wider wenden. 22 *fehlt ganz in* Ka. 24 Ka = Kr: so. 25 Ka: art wol glich. 26 Ka = H: wise. 27 Ka: wir sollen unse redde volenden. 28 Ka = H: wolle. 29 Ka: widderrate. 30 Ka: ir zu tochter gicht 31 Ka = Kr: irs. 32 Ka = H: und bin nicht. 34 Ka: sa intfah ich nummer den gotis segen. 36 Ka: *Stellung* gerne doln.

e danne es niht geschehe.
machet niht die rede so wehe.
ob rennewart sie wesse,
40 *uch wer gevallen ein esse,*
uch verdurbe gût lib unde pris.
vil werder man kunig loys,
hûte ist dez heren geistes tag:
da von uns nimmer en mag
45 *hie an iht misselingen.*
heizzet ûwer tohter bringen
unde dar zû Rennewarten laden.
wollet ir an sunden schaden,
herre min, so tût ein dinch,
50 *kumet beide in den rinch,*
unde vraget man unde maget,
ob es in beiden wol behaget:
ir wollet, daz sie einander nemē.
wolle sie dez niht gezemen,
55 *so si gar under in beiden*
der wille gar gescheiden.“
130, a *do sprach der kunig Loys:*
„willehelme getrûwer Markis,
sprich, ob ez dich dunche gût.
wizze ich bin der, der vil gar tût,
5 *swaz gevellet diner lere.“*
„da enmuze ich nimmer mere
kyburge lib immer gesehen,
ob ich ihtes wolle iehen,
wan der rehten warheit. Ka 196, c.
10 *ist ûch daz liebe oder leit,*
ich rate ûch, als ich beste kan.
besendet den vil werden man
und sprechet: lieber Rennewart,
so fro ich nie keins dinges wart,

e. it neit geszege
magt neyt dey reede s ovehe
of rennuart sy vezze
ug wer gevallin ein ezze
ug verdurf guit ind prijs
vil werder man koninc loys
hude is des heyligin geistz dag
day van uns nymer in mag
hey eit misselingin
heist ur dogter brengin
Unde dar zu rennuardin ladin
wilt ir ain sundin szadin
herre min so doit ein dinc
komin sy beyde in den rinc
und vraegit man ind magit
of it in beyden wal behagit
ir wilt dat sy ein ander neymin
wilt in des neit gezeimin
so sy gar under in beydin
de wille day mit geszeidin
doy sprach der koninc loys
wilham getruer markys
sprich of it dich dunke goit
ig bin de vil gar doit
wat bevellit dinre lere
day in wil ig nymer doin aue kere
nog cyburg lijf me gesein
of ich eit wil gein
wan der regter waereit
is uch dat leif of leit
ig raet uch as ig beste kan
sendit den vil werdin man
Kr. 2, a, 47.

37 Ka = H. 38 Ka: macht uwer reddo so spehe. 39. 40 Ka: woeste vil wenig ir en geloste und verterbete ouch uwern pris. 43 Ka = Kr: heilgen. 44 Ka: dar umme uns nummer mer in mag an guote misselingen. 49 Ka: herre so tut nu eyn ding und machit in beiden einen ring. 53. 54 Ka: ir solle ir eyn den anderen nemen in wolle si. 56 Ka = H: gar. 130, a, 2. Ka: suzer. 4 Ka: wizze ich bin der garwe tut. 5 Ka = H: swaz. 6 Ka: so muez ich nimmer mere kyburge reinen lip gesehen. 8 Ka = H. 12 Ka = H: besendit. 14 Ka *fehlt* keins.

15	***unde wilt du sin min ander kint,***	
	alle die hûte lebende sint.	Kr. 2, b, 1.
	ob dinen mût dez kan gezemen,	of dime munde kan dat gezeimin
	daz du wilt min tohter nemen,	dat du wilt min dogter neimin
	die gibe ich dir vil gerne,	dey geyf ig dir vil gerne
20	*und werest du ze yberne,*	und wers du zu yberne
	den kummer wolde ich gerne doln,	den kummer wold ig gerne dolin
	und dich ir ze manne holn.	ind dig ir zu manne hoelin
	nu lat es ûch niht betragen	Nu laet uch neit betraigin
	und ruchet die kuniginne vragen,	und roykit dey konincin vragin
25	*ob der rat ir wol gevalle."*	of der raet ir wal bevalle
	sie sprach: „ob hie betalle	sy sprag of hey betalle
	gesamet were unser geslehte,	gar uns geslegte
	ir dekeiner geraten mehte,	irre gein geraitin moegte
	daz uns so gût iht were.	dat uns so guit eit were
30	*nu ob man es verbere,*	nu of min it verbere
	so ist mir daz wol bekant,	so is mir dat wal becant
	er neme uns lib und lant.	hey neme uns lijf ind lant
	wir suln sie ime gerne geben:	wir soilin sy im gerne geiuen
	daz koufet uns gût und leben."	dat kouft uns guit ind leiuen
35	*so antwurte die kunigin.*	so antworde dey konincin
	„die rede lazzet stete sin,"	dey reede lasit stede sin
	sprach der kunig Loys,	sprag der werde loys
	„nu sit ir an witzen wis,	nu sijt an witzin ir vil wijs
	min ere an ûwerm rate lit.	min ere an urme raede lijt
40	*wie mahte ich ein hohgezit*	wey mach ich ein hogezijt
	von Alysen mime kinde,	alysin mime kinde
	daz alle min riche bevinde,	dat al min rijg bevinde
	daz ich hoch an lob han gevarn?	de hoe an loyue han gevarn
	da vor wil ich niht gutes sparn.	dar vur wil ig neit guitis sparn
45	*ich wolde, an wem der touf lit,*	ig wolde an weim de touf lijt
	daz er zû miner hohgezite	dat de zu minre hogezijt
	mit vil gûtem willen queme.	mit goydin willin queme
	daz sie dez alle gezeme,	dat in des allin gezeme
	dar umbe gebe ich gûtes vil."	dar um geue ich guitz vil
	(Ka 196, d.)	

16 Ka: lebendig. 17 Ka -- H: ob dinen mut kan des gecemen 23 Ka = Kr *ohne* es. 25 Ka: ob ir di rat gevalle. 27 Ka: gar were. 30 Ka: *stellung* ob man iz nu. 38 Ka -- H. 40 Ka: wie gemache ich eine hochcit. 41 Ka: alisen mime liben kinde. 42 Ka: daz iz alle min lant bevinde. 43 Ka = H, *aber stellung* daz ich han hoch. 45 Ka: di toufe. 47 Ka = Kr *ohne* vil. 48 Ka: daz si des geceme.

50	*„ich enrate niht, daz man daz zil,*	ich inraedin neit dat wir den zil
	herre, iht fürbaz ziehe.“	herre eit vurbas zeyn
	den schande kunde fliehe,	den szandin kund ey vleyn
	der Markys der riet den rat,	der markijs reit den raet
	„driv tusent ritter ir wol hat,	drudusint ritter ir wal hait
55	*damit nu tůn wir, waz wir megen.*	day doyn wir wat mir megin
	wir suln sie hinaht zů ime legen.“	wir solin sy hint zu ym legin
130, b	*„waz man tůt, daz ist geschehen,*	wat min deyt dat is geszein
	so wil ich der volge iehen.“	so wil ich der volgin gein
	also sprach der kunig Loys,	sprach der koninc loys
	„willehelme getrůwer Markys,	wilham getruer markis
5	*nu sende nach Rennewarte,*	nu sende nay rennuarte
	den belanget lihte harte.	den verlangit liegt harte
	wir suln ime allez truren wern	wir solin ym allit truren wern
	und doch Alysen heizzen swern,	Kr. 2, b, 47.
	ob ez der sůzzen wille si.“	
10	*„ich wil ůch herre lazzen fri,*	
	widersprechent es ir sinne.“	Kr. 2, c, 1.
	so sprach die kuniginne	so sprach dey konincinne
	willehelme nach rennuarte reit,	Wilham nay rennuardin reit
	der waz zů kumen vil bereit.	de was zu comin vil bereit
15	*als er die mere vernam,*	as hey dey mere vernam
	ein freude in sin herze quam:	eyn vreude in sin herze quam
	die varwe also in clarete.	dey varwe ym so cleirte
	ob in da vor iht beswerete,	of day vur in eyt besweirde
	dez waz nu gar vergezzen.	des was nu gar vergessin
20	*sin herze hete besezzen*	sin herze had besessin
	ein hoher můt unde freuden vil,	hoen moyt ind vreudin vil
	sin leit daz můz an das zil	sin leit mois an dat zil
	vor halber naht noch loufen,	vur mydder nagt loufin
	sin herze freude koufen.	sin herze vreude coufin
25	*nu was kumen Rennewarte.*	nu was comin rennuart
	ich wene: nie man schoner wart.	ich weyn ey man szoinre wart

50 Ka: ich rate nicht daz wir daz cil — cihen — vlihen. 53 Ka = H. 55 Ka: da mit tun wir nu swaz wir megen. 56 Ka = H. 130, b, 1. Ka: swaz. 2 Ka: so wil ich der warheit iehen. 3 Ka *fehlt* der. 4 Ka: suzer. 6 Ka = H. 8 Ka: und alisen ime beswern. 10 Ka: *stellung* lazen herre. 16 Ka: im inz herce quam. 17 Ka: di varwe im also clarete. 18 Ka *stellung* = Kr. 21 Ka = H. 22 Ka: sin leit muz snellich an daz cil. 23 Ka = Kr: mitternacht. 26 Ka = Kr: iman.

	do er gestunt, da er solde stan,	doy hey stoint day hey solde stain
	da bat man nach Alysen gan.	doy bat hey nay alysen gain
	„der bot wil ich selbe sin“	de boede wil ig selue sin
30	*also sprach die kunigin.*	so sprach dey konincin
	hin zů alysin sprach sie so:	hyn zu alysin sprag sy so
	„liebe tohter, nu wis fro.	leyue dogter nu bis vro
	sich můz frewen din iunges leben:	sich mois vreuwin din iungit lei-
	(Ka 197, a.)	uen
	wir han dich eime man gegeben,	wir hain dig eyme manne gegeiuen
35	*daz nie kein man so schone wart,*	day ney gein man so szone wart
	sit die helle wart enspart.	sint dey helle wart enspart
	selic kint, ez ist der,	selige vrauwe we is der
	des ie din herzeliche ger	des ey din herzlige ger
	von kinde hat biz her gegert.	van kinde day hin heit gegert
40	*du bist vil wol von ime gewert,*	du bis so wal mit ym gewert
	daz nie wib mit manne baz.“	dan ey wijf mit manne was
	„du sprichest lihte in schimphe daz.	du sprichs leigt in szimpe das
	swo du dines kindes schimphest,	wa du dins kindis szimpis
	dar an du ungelimphest:	day an du ungelimpis
45	*es hazzet got und darzů dich.“*	it hassit got ind darzu dich
	„zware tohter, nein ich.	vur war dogter nein ich
	sich vrowe, wie er stat,	suise vrauwe way hey stait
	deme man dich gegeben hat.	deym min dig gegeiuen hait
	wol dan er sol dir iezunt swern,	wal dain hey sal du eyt zu swern
50	*du enwollest ime danne wern.“*	it in sy dat du is wils inbern
	do mit giengen sie do dar	Doy mit geingin sy dar
	hin zů der ritterlichen schar.	hyn zu der ritterliger szar
	loys zů siner tohter gieng,	loys gen sinre dogter gey
	ir hant er in die sine vieng,	ir hant hey in dey syne vey
55	*nu kom sie an den rinch gegan.*	nu quamin an den rinc gegain
	„weist du, waz ich han getan?	weis du wat ig hain gedain
130, c	*du solt Rennuarten nemen,*	du salt rennuartin neymin
	ob din můt dez kan gezemen,	of dime moyte des kan gezeimin
		Kr. 2, c, 47.

30 Ka: sprach di werde kuningin. 31 Ka: zu alyse ging si do si sprach tochter nu wis vro. 36 Ka: sint daz die helle wart verspart 37 Ka: selik vrowe iz ist der. 39 Ka: van kinde hat da her gert. 40 Ka = Kr: du bist so wol mit ime gewert. 41 Ka: daz ni wip wart mit manne baz. 43 Ka = H: swo. 45 Ka: und ouch dich. 46 Ka = Kr: vir war; Ka: nenn ich. 47 Ka: sist du vrowe wo her stat. 49 Ka = H. 50 Ka = Kr: izn si daz duez wolles wern. 51 Ka = H: si du dar. 53 Ka = Kr: loys kegen. 55 Ka = H: nu quam si.

din oheim daz hat gelobet.
ob min sin danne niht tobet,
5 *ich en velsche niht sine wort.*
sin pris hat vil grozzen hort
brahte biz an dise stunt.“
alsus sprach alysen munt:
„swo er für mich sine hant
10 *besetzet hat für trûwen pfant,*
dez sol ich ime machen quit.
es sin mines libes lit
alle frische und wol gesunt.
ich weiz wol, daz in kurzer stunt
15 *min leit nimet ein ende*
und ich mich gar gewende.
daz leit ist gar gelegen, Ka 197, b.
undemûzminherzefreudepflegen.
vil groz swere es doch trûg,
20 *die not mir freude widerslûg.*
von der not bin ich erlost.
daz tet der helfeclicher trost,
dez gewalt ist aller meist,
der vil reine sûzze geist,
25 *der wol kumber brechen mag.*
hûte ist der selbe tag,
daz er die cristenheit bereit
unde gar von ungenaden scheit.
desselben geistes minne
30 *wil beraten min sinne.*
die minne die kan beide geben
dez herzen gunst, der sele leben.
markys oheim willehalm,
merke rehte mines mundes galm:
35 *dine gelubede solt du enbinden,*
la Rennewarten niht erwinden,
sinen eit den heiz in swern.
uns beiden nieman kan erwern,

Kr. 2, d, 1.
bragt bis an dise stunt
alsus sprag alysin munt
way her vur mich sin hant
hait gesat sin truen pant
dat sal ig ym magin quijt
it sint mins leyues lijt
al vrus ind wal gesunt
ich weis dat in curter stunt
min leit neymt ein ende
ind ich mich dar gewende
dat min leit is gar geleigin
ind mois min herze vreudin pleigin
vil grose swere it dog droig
dey noit mir vreude undersloig
van der noit bin ig irloist
dat deyt des helpincliger troist
des gewalt is alre meyst
ig meyn den heyligen geyst
de wal cummer breigin mach
hude is der selue dach
dat hey dey cristeneit bereit
ind gar van ungenadin szeit
des seluin geystis minne
wil beraetin min sinne
dey minne dey kan beyde geyven
der werilde gunst der selin leyven
markis oeme willam
mirke regt mins mundis galm
din geloifde saltu inbindin
lay rennuart neit irwindin .
eynen eyt den heis in swern
uns beydin neyman kan irwern

130, c, 3. Ka: *stellung* hat daz. 6 Ka: sin pris der hat sa grozen hort. 7 Ka: bracht. 8 Ka: also. 10 Ka: hat gesetzt vor. 11 Ka: in. 13 Ka: alle vrisch. 15 Ka: ein *fehlt.* 16 Ka = Kr: dar. 17 Ka = Kr: daz min leit. 20 Ka = Kr: undir slug. 22 Ka: des helflicher. 24 Ka: iz tet der here reine geist. 30 Ka: betrachten. 32 *fehlt ganz in* Ka. 34 Ka: rehte *fehlt.* 37 Ka: den *fehlt.*

wir enwollen bi ein ander wesen.“
40 *„alyse hat den briefe gelesen*
und uns enbunden gar ir můt.
rennewart edel ritter gůt,“
sprach willehelme der Markys,
„sage uns uf ritterlichen pris,
45 *ob dine wille ste alsam.“*
„markys, wizze, daz ich nam
alysen zů e, do ich von ir schiet,
Ka 197 c
ir sůzzer munt mich do beriet
eines kusses zů privileie.
50 *hie stat pfaffe und leie,*
die vragen sie ane valschen list,
ob sie min crone von herzen ist.
sprichet sie ia, so mag der eit
sin abe, so bin ich bereit
55 *zů legene uf die hant,*
so wirt der cristenheit bekant,

wir in willin by eyn ander weisin
alyse hat den breif geleisin
Ayn uns inbundin erin moit
rennuart edel ritter goit
sprach wilham der markijs
sage uns up ritterligin prijs
of din wille ste alsam
markis wisse dat ich nam
alysen zu e doy ig van ir szeit
ir soise munt mig doy bereit
eyns kus zu pryvileie
hey hait paffe ind leye
dey vragin sy ain valsze list
of sy min crone mit herzin ist
sprigt sy ia so mag der eit
Kr. 2, d, 47.

(Ende des Kreuznacher bruchstückes.)

130, d *daz hie geschiht ein reine e.*
kunig loys, ich gerne niht me,
wan daz mir werde Alyse.“
vil lute sint in der wise,
5 *daz sie nach gůt sprechent.*
damit daz reht sie brechent,
als got hat die e gesat.
rennuart niht gůtes bat.
er truwet ez gewinnen vil,
10 *die rede han wir an daz zil*
geredet, der si ein ende.
loys do bi der hende
alisen nam vil schone.

„dise maget und die crone,
15 *rennewart, die wil ich dir geben.*
doch wil ich miner zit leben,
mit diner gunst die crone han.“
„herre kunig tůn und lan,
von mir sit ir dez unverirt.
20 *daz mir trůwen alisen wirt,*
so han ich alle crone
22 *von mime dienst ze lone.“*
25 *„alyse tohter wilt du in?“*
„herre vater, ich han den sin,
daz ich mit truwen spreche ia.“
„so mag man wol lazzen da

39 Ka: *neun zeilen frei für ein bild.* 39 Ka: en *fehlt.* 40 Ka: di brive. 41. 42 Ka: *zwei verse mehr.* und hat uns impunden gar wist wolle nu gevarn rennuart edel ritter gut govrowet schire wirt din mut. 47 Ka: van in. 50 Ka = H: hi stet. 51 Ka: di vragit ane valsche list ob si zu rechte min ist sprechen si ia so ist der eit abe so bin ich bereit. 55 Ka: zu legene uf di keffen di hant. 56 Ka: so were. 6 Ka: damit si daz recht zubrechen. 7 Ka: alse got di e gesetzit hat. 9 Ka: her getruwete. 10 Ka: disse rede an daz cil gereddit wart und nam ende. 14 Ka: und saszte ir uf di crone. 20 Ka: daz mir nicht wan alise wirt. 21 Ka: ich *fehlt.* 23. 24 H: Hie gibt man alisen und rennewarten zusammen zur e. *rot.*

die heiligen,“ sprach heymerich.	*erliden, dem geben ein ende,*
30 *„ir beider herzen sint gelich.*	*ob got die stat in sende.*
er ist ir, so ist sie sin.	35 *damit sul wir ze messe gan.“*
habent sie kumberlichen pin	(35 = Ka 197, d, 3.)

33 Ka: gebt.

Bei der umschrift der hochdeutschen vorlage hat der schreiber des Kreuznacher bruchstückes in dem wortbestand geändert, indem er u. a. *patte* statt *tôde*, *nu* statt *iezund*, *as* statt *alsam* und 120, c, 4 verkehrt für *sô*, ferner *kein* nach *nie* sowie *danne* nach *ê* einsezte. In der veränderung des lautbestandes hat er nicht ganz durchgreifen können des reimes wegen, wie 119, d, 27 und 120, a, 30 und 51 *wol* wegen *dol* und *kol*, 120, a, 45 und b, 1 und 130, b, 51 *dar* wegen *gar*, *var* und *schar*, 130, b, 42 *das* wegen *was*; hat aber auch sonst nicht gleichmässig geschrieben, z. b. *dar* 130, c, 45; 119, d, 38 und *und* statt *ind*, abgesehen von dem wechsel zwischen *ch* und *g*, *in* und *en* in der endung, *e* und *i* und *y* in der dehnung, *leif* und *lijf*, *suise* und *soise*, *doit* und *deyt*. Dialect und schreibweise stimt nicht zu den von H. Suchier in den German. St. I, 134 erklärten selbständigen Kitzinger fragmenten. Eher stimt das Kreuznacher fragment mit den fragmenten der E. v. Grooteschen papierhandschrift (Nach Grootes angaben v. d. Hagen in J. G. Büsching: D. D. L. K. und W. 1818. III, 121, und K. Roth: Ulrichs v. T. Rennewart 105. 108), ausser dass dort Renouwart und Kiburch angegeben ist und *ind* für *und* und endung *in* für *en* nicht vorkomt. (Roth hat für *myn* u. a. *min* abgedruckt.)

Was die abweichungen der drei von mir verglichenen handschriften innerhalb der 379 verse des Kr. bruchstücks betrift, so findet sich zunächst: In *Ka* fehlen zwei einzelne verse; ausserdem fehlen einzelne worte 13, sind mehr vorhanden 2, sind stellungen anders 5; in *H* fehlen 2, mehr 3, stellung 1; in *Kr* fehlen 8, mehr 3, 1 stellung, die sich mit einer einschiebung deckt. Diese sorgfalt des schreibers von *H* im gegensatz zu *Kr* und mehr noch zu *Ka* entspricht dem bisher anerkanten vorzuge von *H.* (Roth, Suchier, Goedeke). Wenn nun des eignen dialectes wegen der thüringische schreiber von *Ka* auch in formen, lautbestand und orthographie jedenfals änderte und der schreiber von *Kr* darin mehr und ausserdem in wortschatz und construction, so entspricht diesem und dem vorher dargelegten verhältnis, dass rücksichtlich der veränderung der worte *Ka* 30 eigene lesarten aufweist, *Kr* 40, *H* 17. Da unter den 30 besonderheiten von *Ka* etwa die hälfte sich als eigenmächtige änderung erkennen lässt (120, b, 15, 33, 49, 50; 120, c, 22, 33; 129, d,

30, 38—41, 45; 130, b, 2, 30, 31, 32, 36; c, 30) zum teil von mehr als einem vers, und in der andern hälfte keine lesart mit sicherheit sich zeigen lässt, aus der *H* und *Kr* falsch abgeschrieben hätten, so fält *Ka* allein gegen *H* und *Kr* nicht ins gewicht; und es rührt also auch die bedeutendste abweichung 130, c, 42—45 mit zwei besondern, nicht auf einander folgenden versen und sonstiger verschiedenheit gewiss von *Ka* selber her. Der Kasseler schreiber hat, um seinem landgrafen einen lesbaren text zu geben, mehrfach absichtlich änderungen, in seinem sinne verbesserungen vorgenommen, ist aber auch sonst in unbegründeter wilkür und leichtfertiger flüchtigkeit abgewichen. (S. Lachmann rücksichtlich des Wolframschen Willehalm.) Wenig ansehn kann für sich auch der niederrheinische schreiber des Kr. bruchstückes beanspruchen, welcher nicht so leichtfertig geschrieben zu haben scheint, der aber ändern muste und leicht (130, b, 49) fehlen konte; zweifelhaft sind die zwei besonderen verse 120, b, 14 β und γ, von denen der erste eine matte widerholung, der zweite einen guten übergang zum folgenden enthält. Stimt *Ka* mit *Kr* zusammen gegen *H*, so wird man dieser übereinstimmung von zwei sich ferner stehenden handschriften im algemeinen den vorzug geben; doch könte 130, b, 23 *halber naht* von zweien unabhängig in *mitternacht* geändert sein; in 120, a, 7 *sin die cleit H, sî gecleit Ka* und *Kr*, worauf 9 folgt *sîn sie*, fragt es sich, ob eine ungenauigkeit Ulrichs selber vorliegt, welche *H* verbessert hätte. Auf undeutliche urschrift, aus der die drei handschriften stammen, weist u. a. 120, b, 46. *H: selde, Ka: snelheit, Kr: szulden*, wie überhaupt an zehn stellen die drei auseinander gehen. Die entscheidung in den beiden lezten verhältnissen ist erst von veröffentlichung der andern handschriften zu erwarten.

KREUZNACH, NOV. 1880. O. KOHL.

BEITRÄGE AUS DEM NIEDERDEUTSCHEN.

Dwagen, twagen, zwagen.

Im Ravensbergischen erhielt sich ein starkf. *twiagen* (*twëgen*), hin und her bewegen, beugen. Dieses wird mit *twagen*, waschen verwant sein und die grundbedeutung enthalten, wie in ähnlicher weise dem (tuch) *walken* ein walken, treten (daher *to walk*) zu grunde liegt. Solten wörter, wie *drûschen, twëgen*, mit der präposition *di, ti* zusammengesezt sein; vgl. *togen* = *ti-ôgen; Tospel* = *Ti-Ospel?*

Engermey.

Wir lesen Weist. 3, 198: *Dionisis edder Engermey.* Der Dionysius-tag (9. octbr.) fält in die zeit, wo die grummeternte gewöhnlich beschlossen wird. Der ausdruck *Engermey* scheint sonach in seinem ersten teile auf anger zu führen und den ertrag der anger zu bedeuten, während das grundwort *mey* unverkenbar (wie in *hearkelmai*) grüne büsche bezeichnet. Man wird nämlich, wie beim schlusse der getreideernte den lezten erntewagen, so am ende der heuernte den lezten grummetwagen mit grünen büschen verziert und festlich eingefahren haben. Vielleicht geschieht dies noch jezt irgendwo in Westfalen oder Niedersachsen.

Garst.

Weist. 3, 137 steht: *Auch wird gefraget: ob der zehendherr oder seine gesandten — nit solle — die zehende garb und nit den zehenden garst ausnemmen.* Bei Kindl. Hörigk. 259 ist XIII *garst* heringe = XIII *getas* allecium. Offenbar ist dieses *getas* aus *getal* verderbt,[1] da gerade heringe nach getalen oder talen gerechnet wurden. *Getal* ist aber bei Kindl. Volmest. 2, 476 das einfache grosse hundert, also 120; *tal* im Cod. Trad. Westf. I, 202 das doppelte grosse hundert, also 240; *enumeratio* (*tal* oder *getal*) bei Lac. Arch. 5, 276 das doppelte kleine hundert. Man hat somit die wahl, obiges *garst* zu 120, 240 oder 200 anzusetzen. *Garst* muss mit *gerste* und *gerstel* (quast) zusammenhängen und zunächst ein bündel von 120, 240, 200 fischen, aalen bezeichnen; es wurde dann auf eine gleiche anzahl garben übertragen.

Greme.

Dat alle de steyne (spricht die seele) *vppe my leghen Vppe dat ik vnreyne greme Vor gades antlat nicht enqueme Wente ik bin eyn gar vnneme.* Hannov. Mscr. I, 84. 5. 412ᵇ (Ist vielleicht aus lat. *cremium, griebe,* entstanden.) Soweit das Mnd. WB.

In dieser stelle ist von der auferstehung des leibes die rede. *Greme* wird hier für *gereme* = *geremte, geramte,* knochengerüst, skelett stehen. Vgl. Kil.: *gheraemte* (älter *gheremte*) *der beenderen, sceleton, humani corporis ossium coherentium compactio.* Ebenda: *gheraemte, ossa arida;* Stürenb.: *geraamte,* gerippe, skelett. Eine parallele zu *greme* : (*w*)*rame*: engl. *frame* liegt in *glûm* : *wlôm*: westf. *flaum.* Ein semitisches *gerem* (knochen), von Kil. verglichen, wird ohne einfluss auf die ausprägung des vorliegenden wortes sein.

ISERLOHN. FR. WOESTE.

1) Ducange (-Adelung) s. v. conjectus: „*geta* pro *conjecta*“ i. e. contributio, collecta. Red.

AUS SANCT GALLER HANDSCHRIFTEN.

III.

16. *Cod. Sang. 825 s. 4—271. Notkers Boëthius* (*vgl. Hattemer, Denkmahle III, 11—255; Steinmeyer, Z. f. d. A. XVII, 452—464. Littg. s. 105, a*[1]):

13, 6 íro 10 únde 18 ôtaccheren 14, 2 Sâr 16^a, 11 netuélet. 16^b, 22 ménniskôn Ióh 17^a, 15 altivs 17^b, 5 uuât uuórhta*!* 20 stûont 25 Zeóberôst 18^a, 9 *díe auf rasur für* t 10 máhta. 18^b, 3 accedere accedere 4 lîez 22 ióh 38 infûortîut 19^a, 35 geuu*á*ltîgo *auf rasur für á*lt 19^b, 15 trûregi

20^b, 1 Ér 15 *zéichan auf rasur* 21^b, 24 mámmeudo 23^b, 6 sî genôta 14 îogelîh 18 dâr. man 27 Síh 24^a, 7 negéiscotôst. 18 tôtên 25^a, 3 V́be 25^b, 8 gehaba. 27^a, 13 rûoto 29^a, 8 íz 20 consule. *vor* l *rasur* 23 zôh 29^b, 13 *bín corr aus* p 27 ob innumeras

30^a, 17 uuérden? 30^b, 5 hêrtûom 28 crim̄. *d. i.* crimen. 31 pudori? 31^a, 38 íz 31^b, 2 lâzo 32^b, 11 demo 15 ist 34^a, 1 fínfstû*n*t *aus* t *corr.* 15 neminē 23 scúlde; 24 SACRILEGII; 31 pesmîzen *der circumflex ist aus einem acut verbessert* 34^b, 23 ménnisko *accent verwischt* 25 ęqualis*!* 35 P:reterea *rasur von* i 35^a, 10 Uuánda 15 INFAMARI; 23 moribus., 31 knîezeu. nemág. 35^b, 2 uuanda si mih sculdigunt. *mit andrer dinte später von der hand desselben schreibers nachgetragen;* uu *auf rasur.* 16 sie diu *auf rasur für* diu ding 22 *nach* déro *rasur* 24 *nach* populi. *ist das fragezeichen deliert und in einen punkt verwandelt, indem unter den runden zug desselben ein schräger strich gesezt ist, wodurch es den anschein erhält, als solte ein semikolon gelten. Dieselbe art der tilgung eines vorzeitig gesezten fragezeichens findet sich noch öfter in der hs.* 36^a, 9 UICISSITUDINE., 20 dúnchet íh 27 chómendo. 32 quemqne. 36^b, 15 nixus *lang durch älteres* e *gezogen.* 37^a, 26 bootis. *aus* e *corr.* 37 Uuâr *aus* i *corr.* 37^b, 12 tréttônt *aus* ê *rad.* 34 nemág*!* 38^a, 1 O. quisquis 23 PATRIA; 38^b, 28 íz. 39^a, 14 zûndêr. 26 mír *acc. verwischt, aber sicher* 39^b, 6 sélben 21 frâtaten. *Circumflex später aus acut corr.* 28 chôsôt. 31 hárto

40^a, 12 inhímele. *der punkt ist richtig* 40^b, 5 OPORTERE. ORDINĒ 22 fóne 41^a, 35 Uuânest 41^b, 12 ih 20 du dâr *auf rasur für* dar fóre 25 er. chád. 26́ actus*!* 42^a, 14 íh *sehr schwacher accent* 20 &́e:::: | uuâr *auf rasur von* te; *am zeilenschlusse ist* uuâr *radiert*

1) *Mit Littg. citiere ich meine Litteraturgeschichte und Grammatik des Althochdeutschen und Altsächsischen. Paderborn. 1880.*

42ᵇ, 5 ábèr 9 châmen. 13 potē. ut 15 máht 43ᵃ, 8 fího 35 VVánda 43ᵇ, 4 ánder 6 ESSE., *nach* finis *rasur von* po 21 fím:fta. *auf rasur; nach* m *rasur von* p 22 uuîlsâldôn 23 séhsta. *auf rasur von* fímfta. *Hattemers anmerkung zu dieser seite muss lauten: Von da bis zum schlusse des capitels unten auf der seite durch verweisungszeichen* (+) *nachgetragen.* 44ᵃ, 6 únórdenháftên geskíhten. 22 Uuánda 44ᵇ, 3 NASCI; 9 ter 16 par. *Punkt auf rasur von* s 45ᵃ, 15 ań *auf rasur* 18 ána; 45ᵇ, 2 uuélíu *nach* mán *rasur von* r 8 PHILOSOPHIAE:, 13 :álliv *rasur von* á; áll *auf rasur von* ll 25 ESSE; 46ᵃ, 5 dô: *rasur von* h, *circumflex aus acut corrig.* 46ᵇ, 20 Mîn 37 tie 47ᵃ, 4 Úuánda 5 pedíu 17 FORTUNAE. 47ᵇ, 2 *t*áz *auf rasur für* h 4 âne 10 zûo 11 mít 16 plíndero 18 hábetôn. pro 25 *t*ibi *auf rasur von* s Tíu. sîh. nóh 48ᵃ, 20 nîoman 26 âne 37 éinen ne sól *auf rasur von* zes:':::s. nain 48ᵇ, 7 minas. 14 SUSCEPTUM., 49ᵃ, 7 tîa 19 annos. 23 d*áz* *sehr schwacher accent* 49ᵇ, 10 OSTENTAT., 20 míttúndes

50ᵃ, 14 uuórto. 50ᵇ, 24 tá*n*nân. *aus* z *corr.* 25 uuíllôndo. 51ᵃ, 5 *nach* Nulla *rasur eines buchstabens* 51ᵇ, 38 táz 52ᵃ, 23 míttúndes 25 dáz 52ᵇ, 2 únde 28 didisti 53ᵃ, 11 béidero? *das fragezeichen ist in der oben beschriebenen art in einen punkt umgeändert* 54ᵃ, 23 mág 26 Sô 54ᵇ, 17 skôníu 55ᵃ, 4 íst 6 gesprâchi. *auf rasur* 7 *ú*nde *auf rasur* 8 íst dúrfto. Tára *auf rasur für schlecht geschriebnes* dúrfto. Tára 55ᵇ, 1 RHETORICAE. 37 zeuuízenne. 56ᵃ, 5 LEGALES; 15 Ér 56ᵇ, 4 demo 29 súle[a] sacrilegiū[c] álde[b] furtū.[b a] b *über* f *ausgewischt.* 57ᵃ, 15 geríhte: *rasur von* n 57ᵇ, 1 héizent., 58ᵃ, 15 mánnes 24 ántséidôta. tô 35 lîehto., 58ᵇ, 1 STATUS; 16 sôlsól *circumflex aus acut gebessert, das erste* l *ist nicht radiert* 31 strîten:. *rasur eines flecks* 35 fúre 36 únde 59ᵃ, 15 állên. uuîo 21 STATU., 59ᵇ, 12 irríhten*!* dáz 16 nemag. 17 *SEQ*UITUR. *auf rasur von* SEU 19 scôníu 27 dí*z* *aus* h *corr.* 30 íst

60ᵃ, 2 uâske*!* 3 sêres. 14 nume::rū. *Rasur von* ro 15 *felicitatis* *auf rasur von* Hábest 25 proximus*!* quod 60ᵇ, 10 Tû 15 *über*héuen. *Der accent scheint jünger und steiler* 17 fóne 26 uuérden? *das fragezeichen in oben beschriebner art zu einem punkte abgeändert* 61ᵃ, 1 curu*l*es. *auf rasur* 30 TRIUMPHO., 31 uuâren *aus* e *corr.* 61ᵇ, 3 *e*nfángen *auf rasur von* a 4 tîe 19 búrglíute*!* 20 síge némôn. 23 lóbe*!* álso 31 FORTUNAE. 62ᵇ, 18 Nam et si fortuitis 23 óîvs (vs *in ligatur:* ı *bildet mit dem ersten striche des* v *ein* u 32 INSTABILIA., 63ᵃ, 3 rôt*í*u *aus* e *radiert* 63ᵇ, 11 férte. *Accent sehr verwischt* 20 mísseskíhten. sô 21 sâligen. *aus früherem* n *corr.* 64ᵃ, 10 tíur. esta 19 suêr*!*, 64ᵇ, 31 nunc. quę 65ᵃ, 20 sô 65ᵇ, 25 úmbe

sîn *darüber der haken eines verschriebnen fragezeichens* 33 gánzi˙ 35 nîomêr álles 66ª, 34 íst! êr 67ª, 7 bítteri. 30 íu 68ª, 7 târ dés 68ᵇ, 18 dáz 69ª, 15 tánne. gágenuuertíu (díu) 32 minantẽ fluctib,. 69ᵇ, 30 vtendũ *auf rasur für ein wort, welches auf* dsi *ausgieng.*

70ᵇ, 6 scázzes? *fragezeichen in oben beschriebner art zu punkt umgewandelt* 35 sólih 71ᵇ, 13 *nach* scônî *rasur von zwei buchstaben* 19 daz 72ª, 15 lîebera *auf rasur für ein kürzeres wort* 31 tíu 72ᵇ, 17 artificis; Úbe 22 A:n *rasur von* a; *vor* A *ist am rande ein schwarzes* a *vorgeschrieben* 29 sínt. únde 73ª, 4 QUAE 5 *vor* Ex *ist ein schwarzes* e *vorgeschrieben* 17 álde 73ᵇ, 8 nebréste; 12 uarietatẽ. p̄tiosę 74ª, 12 hábede? *auf rasur für ein kürzeres wort* 23 *Nec intelligitis.* *quantã auf rasur;* Nec *für* ac, t *in* quantã *auf rasur für* b 74ᵇ, 4 existimatione., Úbe 75ª, 35 hábenne állen 36 íst., 76ᵇ, 14 sęnior 17 brínnet 77ª, 33 spíl? 77ᵇ, 9 Sôl *circumflex aus älterem acut corrigiert.* 78ª, 2 kelóublîhtûon. 78ᵇ, 33 grecos. & 79ᵇ, 22 keuuált tero 38 iâres.

80ª, 37 c&eris 80ᵇ, 19 lîchamen. 83ª, 31 SENTENTIAE. 84ª, 1 Únde 22 lústa *aus e corr.* 31 táz éina 85ª, 38 sínuuelbíu. únde 85ᵇ, 3 scithicũ 87ª, 16 geuuáht neíst? 88ª, 2 Ze 89ᵇ, 1 taz 10 sé́lda.

90ª, 17 nîeht. 27 uuâr 91ª, 14 táz *richtig* 92ª, 10 lúkke 92ᵇ, 10 núzzônt. 93ª, 5 únde 30 sô 93ᵇ, 21 túnchen 94ᵇ, 34 hímel ríhtet. 95ª, 23 fortunę *nachgetragen und verwischt, aber nicht auf rasur;* OR *in ligatur,* tunę *übergeschrieben.* 25 *nach* dîen *rasur von einem buchstaben* 95ᵇ, 3 tacitus. attentusq, 23 áu. 30 sâligheíte! chád 96ᵇ, 1 dána. mít 96ᵇ, 22 tû. *zwischen* û *und* . *anfang eines* O 97ᵇ, 21 uuérdên! uuánda 99ª, 10 lústsámi. 99ᵇ, 20 abrahæ: *rasur von* m; e *ist später an* a *angehängt.*

100ª, 23 nâh. 101ª, 18 hi. qui 24 ẽ. & 101ᵇ, 18 clarissimũ? Aber 102ª, 18 sólti 104ª, 7 Únde 14 diu 18 *mísse*léitet *auf rasur für* léitet 21 QUINQUE. QUOD 31 quid 104ᵇ, 25 angerer., zeuuâre 105ᵇ, 14 chád 106ᵇ, 7 potẽ indigentia 108ª, 29 eũ ñ dignũ. *d. i.* eum non dignum. 109ª, 21 ságen! dáz

110ª, 7 miliũ *aus* a *rad. und corr.* 17 iâre! díu 110ᵇ, 7 héizên 10 dero 27 sélbo! also 32 sô 37 uuâren 111ª, 12 tãquã *d. i.* tamquam 20 dũuiros 32 uuâren! in 112ª, 1 sia! sô 20 scônî? *fragezeichen auf die angegebne art in punkt abgeändert* 112ᵇ, 27 zîtên. *jüngerer circumflex* 113ᵇ, 28 chnéhten? 36 quid 114ª, 23 bâde. *circumflex aus acut corr.* 27 antoninus. cognomento 114ᵇ, 8 Sîe 9 úberláden. dáz 115ª, 6 lâze 9 Táz 115ᵇ, 5 oggosas *das erste* o *hat einen haken nach unten, wie ein* g 23 scámênt 116ª, 4 mánne 7 núbe 118ᵇ, 6 sô 18 deuia *aus ansatz eines* a *corr.* 29 díu

119^a, 1 DIUITIAE. 10 s:kînen? *rasur von* a 119^b, 25 éina lîebera. 31 unde hábet. *síh übergeschrieben*, h *auf rasur.*

120^b, 29 e *am rande* 31 Dér 121^a, 5 bíst. 7 nimio corporis 11 so ír 25 príngen *aus* n *corr.* 121^b, 3 dâra, *der circumflex aus früherem acut gemacht* 122^a, 29 múge., 122^b, 9 lúkkíu 10 sie síh 123^b, 12 potentięq,.una 124^a, 5 hoc. atq, 125^b, 9 ánderíu! 28 neq^e | at 126^a, 30 credunt˜! p̄stare 127^b, 21 quid 38 dés 128^a, 3 *links am rande ein schwarzes* o 129^a, 22 animā. resoluis

130^b, 28 man 131^a, 10 Uuánda dû 15 kíbet., 20 hábe! uuâr 27 gûot. múge 31 sufficientē. potentē. 132^a, 10 zedísên 132^b, 23 ér 24 fólleglih 133^b, 4 uuánd*a* *aus* o *corr.* 12 mít *accent sehr matt* 19 fér*r*olicho *aus* l *corr.* 134^a, 31 uuárd ándien 134^b, 3 táz 23 te. uide 135^b, 35 má*g* *aus* b *radiert und corr.* 136^a, 9 Jgitur 28 sūma; Nŷ 30 uuérde. dáz 137^a, 15 taz ánder 137^b, 7 corollariū. *aus* l *corr.* 138^a, 3 plurimos., 26 crebra & 138^b, 11 coetera 29 cha*d* *darüber rasur* 139^a, 9 uoluptas., 22 qnid 23 *s*ed quid *aus* o *corr.* 27 tés 139^b, 1 íst

140^a, 38 quid 140^b, 14 uués 141^a, 18 Íuuíh 31 dá*z* 142^a, 7 quid 8 Jâ 18 si. íh 143^a, 10 sô díu 12 sô unū 22 V́nde *steht gar nicht da, wol aber* Úngûot 24 uuórten. íh 28 eorū. quorū 143^b, 10 chád 20 anima: *rasur von* s 32 Jpsū 144^a, 14 díngolih 144^b, 2 DUBITARE., 8 tíu 9 natûrlicho 24 dia ferlórnísseda. 145^a, 2 HERBAS., 29 conuenit! & 145^b, 31 uuérden., 35 ēe nesciat? *d. i.* esse nesciat? 146^b, 31 sêlo. 32 râmungo., 33 ríhti. dáz 147^a, 15 mortē cogentib, 32 ti*u* *aus* a *rad. und corr.* 147^b, 21 J'h 148^b, 15 héi*z*e *aus* h *corr.* 29 náls 37 animalis; Áber 149^a, 33 Is ē enī *d. i.* Is est enim 149^b, 1 *b*onū *auf rasur von* b 3 finē. bonū 34 ín lêret.

150^a, 38 íh. 150^b, 6 lêrest; Éinêst 24 gu*b*ernaculis *auf rasur für* g 151^a, 25 sô 38 repugnantib,!a 151^b, 3 Tíu 34 Táz íst 152^a, 2 geríhte:: *rasur von* nt 152^b, 2 ûzerûn hélfo. 5 sús 153^a, 33 quod 153^b, 19 méisterônten! sámo 154^a, 4 contraire 31 fortiter. suauiterque 154^b, 32 rísen 155^a, 22 tér 155^b, 3 adherere. malū 20 vuúnderlicha 156^a, 12 bon*ū*;: *aus* u *corr.* 13 *i*óh *aus* n *radiert.* 26 châde 27 únde 33 DM *d. i.* DEUM 156^b, 6 ínéinánderiu *accent getilgt* 16 déro 35 fóne *accent radiert* 157^a, 2 nota. úbe 8 in diues 28 extortionibus. táz chît fóne geiíhtedon. *auf rasur für* táz chît fóne geiíhtedon extortionibus 158^b, 25 currere. 159^a, 2 húnt 3 stílle 13 hímelgóta. fûor 159^b, 19 î*o* *aus* n *corr,* 28 dúrstegêr. índemo

160^b, 1 pegínnent 28 zôh 162^a, 2 ꝑfecto *d. i.* profecto 162^b, 20 uitia. nec 27 genus. quę 163^b, 20 fóne 164^a, 30 regum. orbisque 165^b. 28 nemáhta. 166^a. 8 negemág., 30 kûot? *fragezeichen in punkt*

geändert (*s. oben*) 166^{b}, 3 nitunt̃. *d. i.* nituntur. 31 neguuínnent. 167^{b}, 6 áber:: *rasur von* ne 21 keuuâríu 22 hínnân 37 c̄seq^{e}n|tia 168^{a}, 32 Táz tie 168^{b}, 10 officium. manibus 35 dáz péidên 36 kûo-tên. ióh 169^{a}, 14 gí,htîg (ii) pín uuórten. (*punkt richtig*) 22 uuânent. Sô 169^{b}, 24 Uuánda íz

170^{a}, 7 Târ án (*kurzer accent*) 14 est eum 170^{b}, 10 uuínt, túeres taz 171^{a}, 15 *das ! steht nach dem zweiten* sie 32 stât. *Circumflex aus acut gebessert* 172^{a}, 28 Íst 172^{b}, 20 POTENTIAM., PROPOSITIO. 173^{a}, 19 getân. possibilitas 174^{a}, 1 probra (|no) ueniunt. *von ganz später hand übergeschrieben* 174^{b}, 18 Jn 175^{b}, 13 fállet. er 22 Jóh 176^{b}, 25 *links am rande ist mit schwarzer dinte* q *vorgeschrieben* 177^{a}, 13 sél-biu 30 Táz íst 177^{b}, 3 lêrta *circumflex aus früherem acut corr.* 178^{a}, 3 hominis 38 hírze *gelîchêr auf rasur* 178^{b}, 32 Íh 179^{a}, 18 inmísseliche 179^{b}, 10 pa*b*ula *aus* p *corr.*

180^{a}, 15 lîchamôn *aus* a *corr.* 32 dáz tû uuânest táz 180^{b}, 5 perfecerint. 29 íst. 181^{a}, 8 S:ed *rasur von* s 28 dér êuuigheit 181^{b}, 9 íst. sô 27 daz, (êrera) uuâr *von anderer hand übergeschrieben* 34 íst. nôte 182^{b}, 23 Táz íh tír 183^{a}, 8 is uuânen. 12 sî! dáz 31 aliqđ *d. i.* aliquod 37 *k*elégêt *aus anfang von* g *corr.* 183^{b}, 12 ánder uuê-neghéit 184^{a}, 4 íh ferságen 7 puniti., Pedíu 25 Respondi tum 28 sunt., 31 g̣íhet 184^{b}, 4 relinquis? *fragezeichen in punkt verwandelt* (*s. oben*) 8 inquit *aus* a *corr.* 185^{b}, 1 áhtâ *aus* o *corr.* 186^{a}, 14 uuárteêst. 187^{a}, 21 dáz 35 oratores., 187^{b}, 18 n*á*ls *aus* u *corr.* 188^{a}, 2 ducerent., Sélben die úbelen chóndîn 188^{b}, 4 sîehhéit 7 uuír-dige 25 idē 189^{b}, 4 populos., Sô

190^{a}, 5 dura. tribuat. 190^{b}, 6 legat bootes (/.) tardus. i. sequat̃ (/.) plaustra .i. tardus ad occasū. 10 So uuér 15 uuágene. únde 16 áber 191^{a}, 21 tes hímeles. 23 gebrístet:sînes *rasur von* s 30 erch*ó*ment *durch rasur und correctur aus* u 191^{b}, 13 causę. turbant 14 sínt 32 rerū. & (sit) 192^{a}, 12 satis,: *rasur von* ē 24 sláhen *aus* f *radiert* 192^{b}, 3 materia. queri 16 gótes 18 úngetéilet tempora. & 19 *rasur nach* pegríffen 23 p̄scientiā. bedíu 32 *Nach* Fóne *rasur von drei buchstaben;* gáhên geskíhten. *auf rasur.* 193^{a}, 2 arbitriū. sélbuuala! sámo. 15 dáz 32 tramite temporis 194^{a}, 16 uuîsâ 38 órdeno., 194^{b}, 5 neíst nîo 6 sólih 20 índero 195^{b}, 22 fat*i* *aus* a *radiert.* 27 úndertân 196^{a}, 2 :ráde *auf rasur; vorher rasur von* r 196^{b}, 1 únde díu *g*ebénde *aus* b *corr.* 33 Jgitur 197^{a}, 22 uuírdet. ze 23 uuir-det. 36 der ríng 197^{b}, 34 zehórouue 198^{a}, 23 máchunga. 28 ríhti 199^{a}, 16 gánzes 199^{b}, 9 éiuer (*Hattemers lesung ist richtig*) 15 egri-

tudinis. aus d *radiert und corr.* 21 probitas? qd *fragezeichen in punkt umgewandelt* (*s. oben*) 27 bonorum. uel 37 démo chápfe

200^b, 2 ér sîh 201^a, 1 métémunga. *aus* u *corr.* 4 *Est rot* 202^b, 17 necui'ei *ganz deutlich* 29 p̄cipitaū. indigne 32 ferlórnísseda. 203^b, 4 házênt. *aus* e *corr.* 26 prâht *circumflex aus acut corr.* 28 démo *später am rande zugeschrieben* 35 drúcchet 204^a, 2 tauta. theonos 13 idē 14 disponat. *aus* e *corr.* 17 chêrende., 204^b, 1 *Sed rot* 2 oneratū. & 205^b, 14 *Sed rot* 206^a, 21 quid 29 únsaldâ. 206^b, 8 árbéitsamiv. 21 dien 207^b, 11 uel *richtig* 13 declinantes. uirtutis 30 decernit.˜ *d. i.* decernit? 208^a, 26 qui *auf rasur für* a 208^b, 21 diu árbéitsami. getûot 209^a, 1 túgedîgen *darnach steht ein angefangenes fragezeichen* (*ohne punkt*) 12 dáz *accent richtig* 20 níderôr 28 uuéllênt.,

210^a, 15 Jlle 211^a, 15 pudibúnda 31 harenis., Ér 211^b, 1 Cacus. euandri 212^a, 3 PHILOSOPHIAE 8 óugent 212^b, 18 ióh 31 síte?, 213^a, 16 uuâren (a übergeschrieben) fóne ímo (íro b übergeschrieben) 18 quid 213^b, 7 libro. i. 214^b, 7 *te aus* s *rad. und corr.* 12 orsa *steht auf verschreibung* 215^a, 17 tēnendo *d. i.* temnendo 22 mág 28 man 215^b, 2 sâmen: hábent! únde *rasur von* t 8 sâmo *auf rasur von* en 22 existere. *auf rasur* 32 uuánuân, íeht ín (ín übergeschrieben) *von andrer hand übergeschrieben,* í *auf rasur von* a 216^a, 4 Úbe 216^b, 8 fúnt 26 eó loci *rad. aus* b 217^b, 8 ITĒ::; *rasur von drei roten buchstaben* 25 dés. únde 27 unda 218^a, 23 die duuíngent 218^b, 20 ELECTIO 219^a, 37 díccho: *rasur von* t 219^b, 12 drúcchet 29 scálhheit. 30 súndâ. ába 34 tenebrosa., Sús

220^a, 11 fólgendo., 12 ser,^{ui}tu|tē (so..... übergeschrieben) *oben vor* ui *war noch ein wort übergeschrieben, welches mit* so *begint* 220^b, 4 terrę. *deutlich, nichts corrigiert* 16 ú,nstri (i übergeschrieben) u *ist aus* fi *corr.* 19 plícches 221^a, 36 nemág:: trîegen. *Rasur von* ke 221^b, 15 háben: *rasur von* t 222^b, 16 uuârrer *aus* n *rad.* 223^a, 3 fóre 9 íst 224^a, 2 Uuío 32 uuérden:. díu *rasur eines hohen buchstaben* 34 sentire. sed 224^b, 1 decernit! ut 16 uuí:-zegtûom *kleine rasur, von* c? 20 si: uti *rasur von* c 23 ménniskôn 29 nîeht 225^a, 6 SI, LIBERUM (ET übergeschrieben) *mit schwarzer dinte übergeschrieben* 9 SUBUERTI., 225^b, 10 fréhto. *Circumflex aus früherem akut corr.* 16 díng 18 negestánde *auf rasur* 226^a, 2 âna *circumflex aus früherem akut corr.* 9 dér chóuf. 15 gratię. Uuánda 37 principi? rerū? 226^b, 6 cantabas; 19 mánnes? álde *das fragezeichen in punkt abgeändert* (*s. oben*) 28 dúŕh 227^a, 4 mínnônt 37 uuórt zéichen 227^b, 1 qđ *ap* | ap|petit *ausgewischt, das zweite* ap *am zeilenanfange nachgetragen* 14 sûochen. dáz 15 uuâr 24 uuir 228^a, 3 dér neíst 7 állez neuuíze.

228^{b}, 1 *t*ie nexus *darüber rasur* 6 nâh 24 fó*g*alo *aus* l *rad.* 29 haudquaquā *d. i.* haudquaquam 229^{b}, 6 frâgên íh tíh. 12 *r*é*d*a *auf rasur* 30 e*a aus* t *corr.*

230^{a}, 1 uuérden:. *rasur von* t 231^{a}, 11 zéichen. 232^{b},3 dehéinez 16 êr siu 19 Dánnan 233^{b}, 8 zí*h*en *auf rasur* 234^{a}, 5 EXTERIORE., 7 lóse 234^{b}, 15 dér úberstépfet 235^{a}, 2 ménnisken *aus* k *rad.* 15 íro tâte 236^{b}, 2 oúh 237^{a}, 24 cum uniuersalis 35 Imaginatio quoque *fehlt in der hs.* 237^{b}, 24 t*í*u *accent radiert* 28 dér. *Accent zweifelhaft* 238^{a}, 7 tâhtigen *circumflex aus früherem acut gemacht* 16 phipatetici. *wol zu lesen* pheripatetici. 31 únsêr 238^{b}, 12. 13 *das fettgedruckte fehlt in der hs.* 30 Úndertân 239^{a}, 9 siu 15 hûfôn *circumflex rad.* 239^{b}, 15. 16 *das fettgedruckte sowie das folgende kleingedruckte steht nicht in der hs.*

240^{b}, 22 *â*ne *circumflex aus acut corr.* 241^{a}, 33 drî. 242^{b}, 16 tíu nemúgen 19 rervm. nullam 243^{a}, 8 erhéuen. úbe 243^{b}, 36 fóne 244^{a}, 2 tíh ménnisko. 244^{a}, 18 c:p̄hendentiū. *rasur.* 244^{b}, 19 m*â*ligon *circumflex aus früherem acut corr.* 245^{b}, 7 taz 246^{b}, 11 p̄sentię. decrescit 22 êuuighéit 247^{a}, 16 Únde 247^{b}, 6 íst.êuuig 248^{a}, 14 st*â*ndíu. *circumflex aus acut corr.* 249^{b}, 4 hína 19 íst.

250^{a}, 28 Álso d*í*u *ís*t *sehr schwache accente* 250^{b}, 13 ih méino. 251^{a}, 10 chúmftîg 251^{b}, 7 N̄amittunt tam̄ *d. i.* Non amittunt tamen 252^{b}, 1 állelih íst*!* 9 uuélez 253^{b}, 3 uuîlon *circumflex aus acut corr.* 254^{a}, 13 Úngerístlih

Über die schreibweise des codex ist noch folgendes zu beachten. Hattemer (und nach ihm Steinmeyer) unterscheiden in unrichtiger weise zwischen U und V der hs., indem sie als kenzeichen die grössere oder geringere annäherung festzuhalten suchen, welche zwischen den unteren teilen der beiden striche des buchstabens stattfindet; für den lezten teil der hs. nehmen sie U an, wo der zweite strich des buchstabens unter der linie noch einen kreisförmigen zug zeigt, sonst V. Es ist vielmehr für sämtliche schreiber, auch für den von s. 177/178, der ganz andre formen zeigt, als gemeinsames unterscheidungsmerkmal festzuhalten, dass beim U der erste strich wellenförmig gekrümt, beim V dagegen gerade und von gleichmässiger stärke ist. Darnach haben wir in sämtlichen von Hattemer angegebnen V (er komt mit seiner scheidung oft in verlegenheit, so 242^{a}, 17 Uuánde 244^{a}, 30 Ut 245^{a}, 13 Uuir 245^{b}, 5 Uuánda, *wo nach seinen grundsätzen U zu schreiben wäre, da der kreisförmige abschluss des zweiten striches da ist) lauter U des schreibers zu erblicken, ebenso an all den stellen, wo Steinmeyer, besonders auf s. 41*^{b} *fgg., V statt U lesen will. Auch die roten capitelüberschriften zeigen stets U. Sicher ist V nur in* 25^{a}, 3 V́be 53^{a}, 10 Vuér

74ᵇ, 33 PULCHRVM. 103ᵇ, 26 Vos 119ᵇ, 2 Voluptariā 156ᵇ, 1 Volentia 174ᵇ, 12 Videsne 178ᵇ, 26 Vela 209ᵇ, 3 Vltor. — *J und I sind unterschieden; ersteres selten, und von mir stets angegeben. K und k sind schwer zu scheiden, da nur die grösse erkennungszeichen ist. Hattemers æ, Æ vertritt stets ein ę, E̜ der hs.; wo es anders ist, hat es Steinmeyer angegeben; auch in* 38ᵇ, 10 *ist* héimænan *geschrieben.* œ *Hattemers ersezt handschriftliches* oe. *Die abkürzung* ā, ū *usw. ist bei Hattemer bald durch* m (*z. b.* 33ᵇ, 10. 41ᵇ, 13. 62ᵃ, 6) *bald durch* n *aufgelöst;* 111ᵃ, 12 *liest er aus* tāquā *sogar ein* tanquam *heraus,* p̄ *löst er auf durch* præ, *doch ist, wo die silbe ausgeschrieben erscheint, meist* pre *in der hs. zu finden; vgl. auch* 48ᵃ, 10 p̄ciosā *u. ö. Die überschriften und die anfangsbuchstaben jedes capitels sind rot geschrieben; von s. 243 ab sind auch die majuskeln im texte, später sogar viel minuskeln (schwarz geschrieben, aber) rot ausgemalt. Von ligaturen finden sich* OR, *welches in den categorien (Hds. 818) so häufig begegnet, nur selten* (42ᵇ, 3 meror 95ᵃ, 23 fortunę.), *ebenso* mi (124ᵇ, 25 nomina. 204ᵃ, 22 eliminet.); hi *nur in* nihil (72ᵃ, 28. 104ᵃ, 32. 123ᵃ, 26. 241ᵇ, 7); ni *in* 60ᵇ, 20. 97ᵃ, 7 beatitudinis 72ᵃ, 28. 241ᵇ, 7 nihil 134ᵇ, 34 omniū 141ᵃ, 18 catenis. 216ᵇ, 5 inueniat. *Oft dagegen begegnen* VS (17ᵃ, 15 altivs 37ᵃ, 24 syrivs 62ᵇ, 23 óîvs 65ᵇ, 6 promouimvs 66ᵃ, 19 orbvs 66ᵇ, 5 quibvsque 17ᵇ, 25 sv́s. 115ᵃ, 11 tellvs 161ᵃ, 12 TERTIVS 201ᵃ, 15 corpvs 203ᵇ, 34 fortissimvs) *und* NT (15ᵃ, 8 dictant 17ᵇ, 25 stûont 37ᵃ, 19 uuínt 38ᵃ, 5 sínt. 40ᵇ, 25 uuáhsent. 45ᵃ, 7 tréfent 49ᵃ, 13 impellerent 71ᵃ, 6 relinquunt. 73ᵇ, 25 séhent. 95ᵇ, 15 sínt 102ᵃ, 3 uolunt 113ᵇ, 14 uellent 117ᵇ, 18 nocent. 137ᵇ, 9 fiunt 139ᵇ, 33 SUNT. 153ᵇ, 34 hábent 154ᵇ, 5 sínt 166ᵃ, 11 POTENTES. 189ᵇ, 11 CONTINGANT. 192ᵃ, 20 succrescant. 206ᵃ, 13 coniungant 209ᵃ, 6 trîbent 221ᵇ, 15 uuânent 248ᵃ, 29 faciant). *Was die zeichensetzung angeht, so hat Steinmeyer die ! der hs. durch ; widergegeben. Ich habe dafür das ursprüngliche zeichen beibehalten, da sich ausserdem auch ; in der hs. findet. Lezteres scheint als stärkere interpunktion gegolten zu haben; wenigstens steht es oft nach den überschriften statt des punktes.*

Seitenanfänge, soweit dieselben nicht in Hattemer richtig angegeben oder durch Steinmeyer (s. 504) berichtigt sind: 12, 10 quę [5] gothorum 13, 21 chéisera [6] uuúrten. 15ᵇ, 21 dîen [7] díngen 17ᵇ, 25 stûoNT [9] theta. 18ᵇ, 15 óuh]10] mánne 20ᵃ, 29 uuíderfért [12] temo 22ᵃ, 16 náht. [14] pegáb 23ᵃ, 10 nîeht [15] ében 23ᵇ, 36 gesuâsen. [16] Peruertit 24ᵇ, 15 Táz [17] chît. 25ᵇ, 5 uer [18] sáh. 27ᵇ, 33 den [21] únde 28ᵇ, 26 láutlíu [22] to 29ᵇ, 10 ACCUSARI. [23] Quibus 30ᵃ, 33 scámelîh. [24] dero 32ᵃ, 21 ímo [26] getân 33ᵇ, 33 ge [28]

iâhe. 34^b, 21 fór [29] derôn. 35^b, 9 uuân [30] síh 36^b, 5 secu [31] ritate. 37^a, 30 neíst [32] êolos. 38^a, 19 sámo [33] stâten 39^a, 14 zûndêr. [34] únde 39^b, 38 chlágetôst [35] tu. 41^b, 17 sô [37] chád 42^a, 37 allíu [38] natura 43^a, 23 ne [39] uuéist 44^b, 36 ne [41] hábe. 46^a, 14 Tû uuâ [43] re. 46^b, 32 neíst [44] er 48^a, 34 ille [46] caueto. 50^b, 19 únêhtîgen. [49] únde 51^a, 37 dán [50] ne nîeht 52^a, 15 skénde [51] da. 52^b, 26 nehéines [52] mêr 55^a, 7 uuâr [55] dehéin 55^b, 14 pedíu [56] ḅẹḍịụ héizet 56^a, 26 cnôt [57] már-chúnga. 57^a, 7 scúlde [58] hártôr 57^b, 19 fóne [59] déro 59^b, 10 íro [62] sítes 61^b, 10 erslágen [65] uuúrten. 62^a, 26 díh [66] nóh 63^a, 4 rîtentíu [67] begínnet 63^b, 27 díngen [68] nîeht. 65^a, 14 ne [70] begágenda 65^b, 33 si [71] chúmet. 66^b, 15 fóllûn [72] sâlîg 67^a, 33 írret [73] íuuih. 70^a, 33 rîhtûom [77] tíure. 71^a, 16 neár-mee. [78] DE 73^b, 13 Mísse [81] lîh 74^a, 32 hêros [82] tv̂n 75^b, 30 uuîn [84] mískelôn 76^b, 12 zedîen [85] áltên 77^a, 26 souuélês [86] fógetis 78^a, 4 man [87] dâr 78^b, 18 súmeres [88] lánge. 79^a, 34 uuârvn [89] máhtigi? 81^a, 1 tv [91] na? 83^a, 20 in [94] dubio 85^b, 14 si [97] gât 88^a, 13 ételichen [100] téil. 88^b, 37 philosophus [101] neuuâre. 89^b, 19 DILATA [102] ṬAM. 90^b, 4 fóne [103] egypto 91^a, 24 ún [104] de 92^a, 8 geéinôten [105] uuîg 92^b, 31 mít [106] chrâphen 93^b, 17 sî [107] zegóte 94^b, 4 Táz [108] íst 96^b, 22 sâldâ [111] zeêrest 97^b, 11 natûrlicho [112] des 98^b, 8 tánne [113] uéret. 100^a, 22 hábo [115] ih 103^b, 24 RETRAHIT. [119] QUO 105^b, 7 tú [121] gede 106^a, 29 húngeren [122] nóh 107^a, 14 est [123] gig-nant? 107^b, 30 suffragio [124] zeconsulatu 108^b, 12 táz [125] sie 109^b, 6 ín [126] nîonêr. 110^a, 28 zeromo [127] comitia. 111^a, 9 dív [128] hîezen 111^b, 28 dignitatẽ [129] hábetôn. 112^b, 18 chîst [130] tu? 113^b, 1 háncta iz [131] témo 114^a, 23 sô [132] únmáhta. 117^a, 8 fáter. [135] éinêr 117^b, 33 sie [136] ménnisken 120^a, 34 nehá [139] bet 123^a, 28 nîeh [143] tes 124^b, 35 ad [145] iunctis. 126^b, 9 há-best [147] tu 128^a, 12 be [149] gínnen. 129^a, 17 ne [150] héin 130^a, 24 Angelos [151] in 134^a, 3 geméinlî [155] cho 134^b 20 ET [156] BEATITUDO. 136^a, 28 Nv̂ [158] chíus 138^a, 22 corolla [160] rium 139^a, 16 líde [161] dero 142^a, 2 gestérchet [164] mít 145^a, 23 súm [167] stât 148^b, 5 ánder [170] ál 149^a, 34 taz [171] énde. 150^a, 33 úngehúhtig [172] uuórtene. 152^b, 18 Mít [174] ímo 153^b, 34 hábeNT [175] bonum 155^a, 1 MALUM [176] NIHIL 156^a, 16 Únde [177] dánnan 157^a, 12 éinemo [178] p̄dicatū 157^b, 34 ímo [179] dáz 159^b, 30 témo [181] nesól 162^a, 34 óuh [184] chád 163^b, 3 sie [185] ána 165^b, 14 der [187] uuíllo 167^b, 20 nîeht [189] sîn. 169^b, 25 nesínt [191] nîeht 170^b, 31 desi [192] stunt. 175^a, 21 Nóh tér [196]

nemáhtí 176^a, 27 úmbe [197] dáz 177^a, 32 affe [198] cti 178^a, 37 Úndúrftes [199] fórhtelêr. 179^b, 2 vli [200] xē. 180^b, 14 uuêlih [201] ist. 181^b, 30 íst [202] kuís. 187^a, 29 námo [207] állero 188^a, 26 íst [208] argumentū 190^a, 35 argv [210] mentū 191^a, 36 hímel [211] selben. 192^b, 7 únde [212] éinfálte. 196^b, 29 scrífte [216] ságent 198^b, 28 úbelen [218] díe 199^b, 30 tero [219] ménniskôn 203^a, 15 mít [222] ímo 208^b, 17 ge [227] hôret. 211^b, 5 chúninge [230] euandro 212^b, 7 ún [231] de inprouidentia 215^a, 18 kespróchen [234] temeritas 216^a, 18 díse [235] námen 218^a, 19 dúu [237] chet 219^a, 25 ze [238] lône 220^a, 26 díu [239] fóre 224^a, 32 mú [243] gen 225^a, 28 nû [244] réhtesta 226^a, 29 úngesíunli [245] chen 227^a, 27 oppres [246] si 228^a, 24 Summa [247] facti 229^a, 22 scientia [248] sínt. 230^a, 16 nîeht [249] zeléibo 231^a, 17 chúmftigíu. [250] neuuâre 232^a, 27 dáz [251] fóre 233^a, 27 ne [252] héines 235^a, 29 Sáment [254] úns 236^a, 27 uuír [255] dúrh 238^b, 10 geséhên. [257] únde 240^b, 20 chráft [259] íro 243^a, 2 sínne. [261] sô 244^a, 7 daz [262] hóubet 247^a, 22 ze [265] stéte 250^b, 7 Táz [268] man 253^a, 1 te [270] uitare 254^a, 20 bechénnedo [271] úmbefáhende.

Der codex ist in lagen von je vier doppelblättern (quaternionen) geheftet, die sicher bis s. 192 regelmässig durchgehn. In einer der fünf folgenden lagen muss ein blatt eingelegt sein (wo? konte ich des festen bandes wegen, und weil auch ein andres merkmal nicht vorlag, nicht erkennen), da die 17. schicht mit s. 274 schliesst. Der 18. quaternio ist regelmässig, ebenso scheint es der 19. zu sein, doch war dies ein quinio, da nach s. 296 und 306 je ein blatt ausgeschnitten ist. Ausserdem kann das mitlere doppelblatt der lage (s. 299—302) nicht ursprünglich dazu gehört haben, wie sich gleich zeigen wird, 311—326 bilden den 20. quaternio, 327—336 eine lage für sich, 337. 338 ein einzelnes blatt, 339—342 ein doppelblatt. Der Boethius ist in durchgehenden zeilen geschrieben, die categorien s. 275—298. 303—326 zweispaltig, 299—302. 327—338 in durchgehenden zeilen. 339—342 sind zweispaltig; über deren inhalt s. Scherrer, Handschriftenverzeichnis s. 279. Im Boethius sind keine absätze. Die überschriften sind rot und auch der erste buchstabe jeden kapitels. Von s. 243 ab bis s. 274 sind auch einzelne schwarzgeschriebne buchstaben im texte rubriziert. Von s. 243 ab ist das pergament auch anders, doch bleibt die schrift sicher dieselbe. Boethius scheint durchweg von derselben hand geschrieben zu sein. Zwar zeichnen sich die seiten, etwa s. 103—159, durch kräftigere schrift und dadurch aus, dass der lezte zug des U und N stets bis unter die zeile geführt ist; allein dies ist kein unterscheidendes merkmal, da sich dieselbe erscheinung auch sonst,

wenn auch nicht so durchgehend, in anderen teilen des codex findet. Ebenso scheint sich s. 176 die schrift zu ändern; doch lassen sich auch hier nicht mit sicherheit unterscheidende merkmale feststellen, welche die annahme eines andern schreibers rechtfertigen. Überhaupt darf man sich nicht durch das verschiedne aussehn der schrift in verschiednen teilen des cod. beirren lassen, welches bedingt ist durch verschiedenartigkeit der feder, des pergaments und die wachsende schreibgewantheit. Ganz sicher ist nur s. 177. 178 von andren schreibern, und zwar 177 oben (dánnan) *bis* dáz ánder (*Hatt. 156*[b], *17*) *von einem, und von da ab bis ende s. 178 von einem zweiten schreiber. Für den ersten ist charakteristisch die form des z, sowie der dicke ansatz zu den schäften von l, h, b; für den zweiten sind besonders hervorzuheben die formen des V, ferner auch des T und A.*

Anders ist es mit den auf s. 275 beginnenden kategorien. In ihnen sind jedesmal die roten initialen der kapitel ausserdem in schwarzen minuskeln auf dem rande vorgeschrieben. Die schrift von s. 275 ab gehört einem ganz andern schreiber als dem des Boethius. Von s. 279[a] (*Hatt. 381*[b], *19*) únde dóh *begint eine andere, kleinere schrift, welche andre abkürzungen und accentformen aufweist; von buchstaben sind für dieselbe besonders charakteristisch b, D, k, A. S. 291*[b] *ändert sich die schrift wider, eine ungeschicktere hand begint, welche bis s. 293 geht. Die formen des A, N, O, Z dieses schreibers unterscheiden ihn von dem vorangehen und folgenden. Von 295*[a] Uuírdit ter reîz (*Hatt. III, 400*[a], *27*) *ist vielleicht auch ein andrer schreiber zu rechnen, wenn man die form des z ausschlaggebend sein lässt; ihm ähnlich, wo nicht dieselbe, ist die schrift 294*[a] *bis 295*[a] pars. (*Hatt. 400*[a], *26*). *Mit s. 311* (*Hatt. s. 416*) *muss man wol einen andern schreiber beginnen lassen; dieser schreibt dicker als der frühere, auch ist die blatteinrichtung eine andre, und die zeilen stehen enger zusammen. Zu beachten sind besonders die buchstaben z, f, s. Von s. 313*[b] *oben* et *usw.* (*Hatt. 418*[b], *22*) *darf man wol nicht einen andern schreiber ansetzen: es ist der frühere, nur schreibt er jezt wesentlich feiner. Sicher dagegen begint von* Ut (*419*[a], *6*) *eine andre hand, für die besonders die formen von z, A, U, N unterscheidend sind. Auch auf s. 314*[b] *oben könte ein wechsel des schreibers statgefunden haben, worauf namentlich die formen des S und z zu deuten scheinen. Sicher aber begint eine ganz andre schrift auf s. 327, welche u. a. auf s. 329 unten eine merkwürdige form des q zeigt. Auch die auf durchgehenden zeilen geschriebnen stücke der kategorien gehören sicher einem andern schreiber an* (*299 — 302 = 331 fyg.*). *Zwar sieht die schrift von s. 298 und 299, sowie die von 302 und 303 nebeneinander sehr ähnlich aus, doch ist keine*

frage, dass sie von verschiedner hand sind, wie namentlich die form des z erweist. Ich will nicht behaupten, dass die kategorien im cod. 825 nicht von noch mehr schreibern herrühren (von weniger sicher nicht), allein ich getraue mir auch nicht mit sicherheit noch einen zu statuieren.

17. *Cod. Sang. 872 s. 2—170 Martianus Capella de nuptiis Philologiae et Mercurii (vgl. Hattemer, Denkmahle III s. 263—372; Steinmeyer, Z. f. d. A. XVII, 464—474. XVIII, 160. Littg. s. 105, 6):*

263, 20 so sîn 264^a, 21 dáz chît 264^b, 24 nîet. 267^a, 19 líutô 267^b, 23 tantū *aus* o *rad. und corr.* 27 ferlórnen chárle 29 getrô*ste auf rasur* 268^a, 7 min*n*eglîchen *übergeschrieben* 268^b, 3 palestrite *Unten auf s. 10 steht* anim *verwischt* 269^a, 23 gehîe*t. auf rasur von* n 29 solis únde 269^b, 9 gâben. 13 *táz auf rasur für* d 18 Iuno 31 m*ít íro smóochen. ába genó*menero *auf rasur für* ro smóochen ába genome

270^a, 2 bid*uú*ngen. *auf rasur; über dem ersten* u *ist noch ein alter accent sichtbar* 15 ást::ûfen *rasur von* ne 16 ímo:::: uuâr *rasur von* re:: 17 apollini 29 íh méino *In Hattemers anmerkung ist zu corr.* über *statt* hinter *dem h.* 271^a, 11 q^{î}s 14 *trâten auf rasur für* tâten 271^b, 33 dâr úmbe 272^a, 2 p̄cursione 4 nóh nehéina 14 s*ô circumflex radiert* 26 si ímo *auf rasur* 27 máhti. *spûotigo auf rasur* 272^b, 7 disquir̄. 11 loqu*e*bantur. *auf rasur für* a 273^a, 10 Iam 20 delon:::: *rasur* 36 scûha. 273^b, 20 *i*nfocidis *accent radiert* 27 ASSISTERE. 274^a, 10 nóh tô 274^b, 7 daz *lûtta* (*Palimpsest!*[1]) 8 arborum. per 15 an íro fûoginon *übergeschrieben* 25 áll*a aus* o *corr.* 275^a, 17 hîc 21 níuuiu. 275^b, 3 p̄tea (*Palimpsest!*) 4 cælitus 13 *ú*nda *akut radiert* 20 T*í*u *accent radiert* 37 rapidi*t*ate *aus* a *rad.* 276^a, 11 utrīq, *d. i.* utrimque 14 nâh:rán. *rasur von* c 19 día:::: métemscaft *rasur von* metem 20 gel*á*mf. *auf rasur von* f 276^b, 8 getrúnchin 10 deera*nt übergeschrieben* 13 gebáhe*t. auf rasur von* n 16 uuândon 33 *am*mixtione. *auf rasur* 277^a, 1 alter 5 s*î. circumflex radiert* 6 cælo 24 mít 30 uiolensq, *auf rasur für* rapiditas 277^b, 4 uu^{ń}adôn. *auf rasur für* a 22 s*a*turni *auf rasur* 31 similitudi*n*is *auf rasur für* s 33 aduorandum. hiatu 35 inóben*á*htîga *accent radiert* 37 blûot fáreuu*un auf rasur* 278^a, 20 tamen. opprimere 23 fûore. 278^b, 11 inhóhemo 35 álle 279^a, 8 .i. uis mulciferi 29 Hæc

1) *Durch palimpsest! bezeichne ich die stellen, an denen Steinmeyer irrig eine rasur angibt, getäuscht durch die rasur der ersten schrift.*

280ᵃ, 5 lúft. 16 sunt. clario 25 únde 280ᵇ, 3 bech::nata *rasur von* a, *über* h *rasur von* n 281ᵃ, 26 muôt râuua. 281ᵇ, 8 díe 15 sún 282ᵃ, 11 cælū.qđ 28 tugedîgero *deutlich* 282ᵇ, 22 siquid pulchritudinis 25 únde 283ᵃ, 8 ráten *auf rasur* 9 ímo *nachgetragen* 16 únde 22 ío 29 nūquā *d. i.* numquam 283ᵇ, 15 mír (*der strich, der den akut zum circumflex zu machen scheint, rührt vom palimpsest her*) 16 ába::genómen. *Rasur von* ge 23 tonantis *auf rasur für* a 35 dînên *circumflex verwischt* 284ᵃ, 3 Hæc 20 bedír *aus* n *rad.* 21 nūquā *s. 283ᵃ, 29.* 28 festinata. *auf rasur* 284ᵇ, 2 keskîh*d*. *auf rasur* 18 iouis stella 21 mariā. *der punkt auf rasur von* s 32 eruuégetiu. fóne 285ᵃ, 15 ac talaribus 285ᵇ, 7 óugôn. *Akut auf rasur eines circumflex* 15 cui':;|dam *rasur von* us 28 rárta *und* 29 bechnâta *sind beides* a, *vielleicht aus* o *corr.* 286ᵃ, 6 heizet. *ohne accent; über* e *nur ein punkt von der älteren schrift. Über dem punkte nach* t *steht ein* h *zur verweisung auf den nachtrag am schlusse der seite* 18 uenerio sociat *auf rasur* 23 Clyo, citimū 286ᵇ, 22 dáz *auf rasur* 287ᵃ, 31 gérno 287ᵇ, 1 stān. trát 11 om: *rasur von* s 19 héilesod *auf rasur* 20 muôzeglichen 288ᵇ, 23 parentis. par 33 héimleiti *auf rasur für* ti 289ᵃ, 13 solitus ē. *auf rasur* 33 refragari. *auf rasur* 35 diligebat. *desgl.* 289ᵇ, 2 gesôugter. *circumflex aus acut corr.* 22 ermafrodito *auf rasur* 31 líde

290ᵃ, 26 barbita 290ᵇ, 2 iuuenaliū *auf rasur* 10 noctibus. repigritior 18 díu gespât'en. 22 zéichen:dúrhkât. *rasur von* e 32 dóh er 291ᵃ, 3 árbeitsamen:uuáchâ *rasur von* a 4 dia 9 perscrutatione *rad. aus* ē 11 náhtes 291ᵇ, 9 bâte 15 íst 31 Hæc 292ᵃ, 32 diêrna. mîn 292ᵇ, 13 ís *rad. aus* st 25 kechîesest. *auf rasur* 293ᵃ, 6 ferfâhende. úberlégeta 10 manere *bis* 12 tía *auf rasur* 23 nóh 33 úngeuúurchet. 293ᵇ, 12 hæc 34 mít tes 294ᵃ, 3 táz? *accent verwischt* 11 cælicolas 294ᵇ, 11 sínt. 14 hábet. 29 Nec *accent rad.* 295ᵃ, 10 cælū 295ᵇ, 19 ioue. 36 mulciber. *radiert* 296ᵃ, 1 fauorq, *radiert* 13 hóf *auf rasur* 18 fauor. *radiert* 25 búrghalto *auf rasur für* h 32 uuîngot. 37 uuólton *auf rasur für* u 296ᵇ, 1 dîenota. 12 uuárd *auf rasur* 13 fárn. *aus* o *corr.* 27 zêhendun. *rasur eines accents* 297ᵃ, 20 fínftezêndun. *auf rasur* 21 regione. nocturnus 26 már.hôn 30 čuocantvr. *am rande durch das zeichen* h *nachgetragen von jüngerer hand* 297ᵇ, 1 *es steht nur da* omisq, 7 :gnôte. *rasur von* g 16 sîe *circumflex verwischt* 298ᵃ, 10 ín sînemo 36 únde 298ᵇ, 29 sprâcha 299ᵃ, 10 nâh 25 dáz:chît *rasur* 26 eîna gelîcha gólde. 36 níunden 299ᵇ, 18 ketópfotiu.

300ᵃ, 14 iacyncti *auf rasur* 301ᵃ, 15 bíndun 25 ánte 302ᵇ, 35 grandeua 303ᵃ, 5 íro 29 daz hóubet 304ᵇ, 25 genámoter 26 uuánda

27 sámoso 305ª, 31 Zuéne ándien 305ᵇ, 2 chúm&. 10 unde únder 306ª, 17 coruscat 306ᵇ, 35 únde aqloniū 307ª, 30 ánderro 307ᵇ, 2 Posterior *nicht eingetragen, statt dessen ein schwarzes* p *am rande vorgeschrieben* 11 házelnuzechernen 308ª, 2 Sagitarius 8 tér háb& 308ᵇ, 31 Quē *nicht nachgetragen, statt dessen am rande schwarz* q, *ebenso* p *in* 309ª, 9 *Post* 309ᵇ, 8 sât.

310ª, 18 siti*t*orq, *übergeschrieben* 311ª, 12 castor méroro. 312ᵇ, 20 únde 313ª, 12 daz 313ᵇ, 11 Ália 15 máhta 317ª, 25 sâréina 33 (*S*)ed *nicht nachgetragen, statt dessen am rande schwarz* s 317ᵇ, 25 hérebergon. 318ª, 23 únde míchelen. 318ᵇ, 5 níder 13 óffe.ⁿᵉ *nicht auf rasur* 17 sínt 22 súntzéichenen 24 *t*ánne *auf rasur für* d 35 bluômon 38 lib 319ª, 8 uuîzenne. 28 *únz hína am anfang der zeile auf rasur für* únz hína, *das zu weit vorgeschrieben war* 319ᵇ, 15 Quę (*nicht* Quem); *der strich über* ę *ist unabsichtlich* 35 sobrietatem. *auf rasur von* a.

320ª, 7 d*í*u *accent radiert* 8 uuérden 320ᵇ, 11 snélli. 321ª, 6 fóne 7 fíruuizze *rasur des zweit. grundstriches* 12 utrīq, *d. i.* utrimque 321ᵇ, 13 óuh. LX. III 33 ducenti. 36 xvppiн. 322ª, 12 mí*n*neronde *auf rasur für* t 14 dánn*e* cêniu. *auf rasur für* en 16 dríu 23 bezéichenet D. 27 állero dccxxiiii. 322ᵇ, 13 Únde 33 Únde dáz íst *auf rasur* 323ª, 3 s*y*mphonias *über* i *geschrieben* 16 ui*cib;.i*. *auf rasur* 24 únde 323ᵇ, 14 *u*nde *darüber ein punkt als spur eines accents* 324ª, 12 pagunt.˜ *d. i.* peraguntur. 25 exquatuor; 26 *Â*ne *circumflex aus akut gebessert* 324ᵇ, 1 zuéin*!* dáz 10 perhibetur. divplasioque 20 absolutum*!* i. 22 a*n accent rad.* 25 armonicorum. 27 ér téilonde sîniu stúcché. *auf rasur für* án 325ª, 11 est*!* sicut 325ᵇ, 14 áchermán 22 d*i*u chég *akut rad.; g corr. aus* t 326ª, 29 Únde 326ᵇ, 13 CONTRA : CELESTES *rasur von* I 27 t*ô*digên *auf rasur für* an. 32 alīma. 327ª, 6 héizent 12 zuíen. 14 chrûtero. 20 adamantini: acuminis. *Rasur von* a 26 sízzent*!* tánnan 34 êrsamo. únde 327ᵇ, 2 só*l*ta. *auf rasur von* I 7 s*á*lb. *auf rasur von* l 9 uuírt. 17 quid ageret. 22 periergia. 27 rimatī 30 sîa *übergeschrieben* 328ª, 7 ándera 11 scôni 27 brû: tegómen *rasur von* o 30 N̄: *rasur von* c 34 tûe. uuáz man 328ᵇ, 9 uuâre*!* únde 31 detulerat*!* quîs 329ª, 3 mít neerchâme. dero 9 ébenuuîzez 10 íro

330ª, 17 ::::: ANTE *rasur von fünf buchstaben* 18 CAELESTIA CAMENAE 25 ābronum. 27 sínt ābrones 30 gesézzene; Síe 33 h*â*zessa *circumflex aus akut corr.* 331ª, 3 lûtôn*!* zeêron 14 musarum. spatio 19 s*í*e *accent rad.* 29 lûtreist*i* *aus* e *rad.* 30 lústsam*i* *desgl.* 331ᵇ, 4 cęlsa 5 tîerna *aus* r *corr.* 13 gesuîgetên. 27 s: âgende. s

auf rasur, fr *übergeschrieben* 332ᵃ, 15 spûot: álde *rasur eines buchstaben* 21 skînen*!* bedíu 332ᵇ, 28 sínt famosi. 333ᵃ, 23 héilig: sáng *rasur von* a 333ᵇ, 23 cruenta .i. noua carmina. *also gilt* rithmica *als vor* noua *stehend* 32 figuret *rad. aus* fugaret 334ᵃ, 20 Uńde 29 bíst:: quón *auf rasur, rasur von zwei buchstaben* 334ᵃ, 1 fabularū *darnach rasur von!* 3 Ünde *richtig* 19 máged *aus* g *rad.* 335ᵃ, 3 sollers 35 *unten auf s. 112 steht* anima mea turbata. 335ᵇ, 4 Dánnan 5 éin 29 kechôses *auf rasur von* sa:: 336ᵃ, 7 árbeito *auf rasur von* e 25 sáng*!* íh 27 chláfondo:::: dóner *rasur von* uuínt 336ᵇ, 10 Uuáz. 34 ꝑ re::muneratione *rasur von* m *oder zwei buchstaben; zu lesen:* pro remuneratione 337ᵃ, 13 cura. *auf rasur* 19 cartis. *auf rasur für* k p̄scia *auf rasur für* c 28 ûobton. 338ᵃ, 6 philosophorum sínna. 7 íro 9 cęli. nube 16 *es steht da* merculiali 32 tu? 33 solus *auf rasur für* ler 338ᵇ, 6 procellis*!* i. 33 Dáz osiridi 339ᵃ, 3 uílo. *auf rasur für* n (*d. i.* iuno) dóh sî 14 chît. *auf rasur für* d 17 tánne 18 mêr 32 NOTC. 339ᵇ, 22 Uuâr *circumflex aus akut corr.*

340ᵃ, 23 supererat 38 sie *auf rasur für* a 340ᵇ, 24 uuás 28 sî *circumflex radiert* 341ᵃ, 5 Pręterea *richtig* 341ᵇ, 16 &iam 24 trétenôdâ. *Circumflex radiert* 342ᵃ, 14 dôza *auf rasur für* t 24 PURGAT., 342ᵇ, 1 inditam *deutlich* 12 .hôre *circumflex aus akut corr.* 13 mágeti 30 dén 343ᵃ, 34 flîᵘde 343ᵇ, 2 scápᵇinis 24 egýpziscon 27 egyptiis. *aus* ii *rad.* 344ᵃ, 7 necessarium usum. 21 sámenotôn *auf rasur für* n 344ᵇ, 1 uuérdên. únde 23 dáz sínt 345ᵃ, 11 únde zéichen dero numerorum. *steht zweimal, das zweite mal durch zeichen getilgt* 13 álso 345ᵇ, 32 nâh 36 mítti *auf rasur für* di 346ᵃ, 7 chît *aus* d *rad.* 31 chéccheton 346ᵇ, 17 sóltî. *auf rasur für* a 347ᵃ, 14 eius: apotheosi *rasur von* a 348ᵃ, 6 chît. tîa 348ᵇ, 14 apotheosis. 349ᵃ, 18 ér *accent verwischt* 34 iuuando *auf rasur für* an:: 349ᵇ, 11 intemerata. i. 24 om̄:: *rasur von* en 25 relinquas. *auf rasur von* n 32 héilesod kébêst. únde 34 ánauuert

350ᵃ, 4 náht uuîges 16 aêrā 350ᵇ, 5 eudemonias. i. de 351ᵃ, 17 inferioris *aus* t *rad.* 352ᵃ, 9 Uuánda 20 únde 31 lîchamen. dáz. 352ᵇ, 7 úberfárent. 31 gerunt. sacrasque 353ᵃ, 9 miraculo 21 alcmene 23 amphitrione. 24 Sî: *rasur von* e *Unten auf s. 138 steht* anim anima *ausradiert* 353ᵇ, 9 uictoria*!* únde 28 inegypto. 354ᵃ, 2 asclepio. 3 apollinis 354ᵇ, 19 hértinga *corr. aus* o 21 p̄sules *rad. aus* d. 355ᵃ, 6 héizet. 15 ín*!* ioh 355ᵇ, 6 óuh 356ᵃ, 9 Idē pluton. *d. i.* Id est pluton. 26 fantuę. uel 38 fóne 356ᵇ, 12 irstérbent 22 ánanénden. (.nes übergeschrieben) únde *auf rasur; vor dem übergeschriebnen* nes *steht ein verwischtes* den 33 íh tír. 357ᵃ, 2 ánauuertes chád 22 *únde auf cor-*

rectur 357ᵇ, 32 latine; Áber 358ᵃ, 18 sté:chelíu. *rasur von* c 26 prim*a auf rasur* 358ᵇ, 7 mercurii 359ᵃ, 1 esse. quod 6 zîerd*â*. *circumflex radiert* 20 êr in uirgine hábet domiciliū. *auf rasur* 359ᵇ, 13 *ze* zuéin *auf rasur für* u

360ᵇ, 9 ópferfrískingen *corr. aus* n 25 uuás. 15 éin:ton' *rasur* 23 Dâr *circumflex aus akut corr.* 26 díng 30 luminum. mensque 361ᵇ, 36 lîeht:. *rasur von* e 362ᵃ, 11 íst 362ᵇ, 2 írskéinet 4 ęh&ere·rē:. 8 lôset. *circumflex aus acut corr.* 16 dír! drî 35 an dúrnohtero 363ᵃ, 1 ratione. principio 34 H*i*nc *aus* u *rad.* 363ᵇ, 20 t*é*n *aus* r *corr.* 37 facies. uultusque 38 .paterne. *aus* ę *rad.* 364ᵃ, 14 ment*i* *auf rasur* 15 cę&us. *rad. aus* li 31 Áber 365ᵃ, 2 tô:gefáren *rasur von* g 13 stábênte*n* fáter *aus* r *corr.* 25 cristę *auf rasur* 31 er fól. 34 zéichenet. álle 365ᵇ, 16 sie *sicher* 19 dimidi*o auf rasur* 24 stérnen 366ᵃ, 4 recrea*ti*. *auf rasur* 366ᵇ, 20 terrā. *Et hic* Únde *auf rasur* 24 *cor* | poralis *am rande rechts nachgetragen* 367ᵃ, 3 extra mundanas 18 ín stíllo 367ᵇ, 31 substantia potestates. 368ᵃ, 29 dánnân 31 igitur. gratiasque 368ᵇ, 24 cl*í*zen *akut aus circumflex radiert* 369ᵃ, 19 est! cyllenii 33 ch*ó*men *akut aus circumflex radiert* 369ᵇ, 23 phitagoras 370ᵃ, 2 fûorta ::: frûot *rasur von* éin 3 ér! dô 16 oms *d. i.* omnes 22 sie bráhtîn. 25 senatus. ueneratus 370ᵇ, 8 ingrediente. ac 371ᵃ, 5 *p*parauerat *auf rasur für* c̄ *d. i.* com 14 Tuñque popeamque *aus* a *rad.* 20 pope*us auf rasur von* a 28 exsurgit. fratris 371ᵇ, 14 ter *gágen* | gágenuuérto *ausradiert* 16 tág *tág* tímberen *radiert* 32 asserent *undeutlich.* fólgenten bûoh.

Über U *und* V *gilt dasselbe wie beim Boethius. Sichre* V *stehen nur in* 337ᵇ, 13 Virgo *und in* 346ᵇ, 5. 348ᵇ, 29. 359ᵃ, 14 Verum. *Eigentümlich ist die form des buchstabens in* 272ᵃ, 8. 275ᵃ, 19 Vuánda. *Von ligaturen findet sich* NT (in 297ᵃ, 30 conuocantvr. 336ᵃ, 19 uuínt 337ᵃ, 20 dant 351ᵇ, 15 seruivnt. 352ᵃ, 16 námont 363ᵇ, 25 chínt), VS (*in* 287ᵇ, 5 SUPPLICATURVS 352ᵃ, 12 angelvs 361ᵇ, 30 totivs 362ᵃ, 13 mercurivs 363ᵇ, 24 almvs 368ᵇ, 1 DOMVS), NS (335ᵇ, 11 colligens), or (309ᵃ, 11 uiridior. 366ᵇ, 24 corp*or*alis), hi (*in den verben* perhibere 360ᵇ, 21. 363ᵃ, 24; prohibere 363ᵇ, 28 *und in* philologia 361ᵇ, 36. 366ᵃ, 12), mi (*in* 333ᵇ, 14 numine. 351ᵇ, 35 hominum 360ᵃ, 1 mitior 3 certaminis.), ni (*in* 331ᵇ, 16 nil 339ᵇ, 20 uirginis. 354ᵇ, 8 confinia 360ᵃ, 3 certaminis.). *Über die abbreviaturen* ā, ū *usw. und* p̄ *gilt dasselbe wie für Boethius. Ausnahmsweise ist* 362ᵃ, 8 in comp̄hensibilis *das* p̄ *von Hattemer durch* pre *aufgelöst, sonst, wenigstens in dem präfix, stets durch* præ. *Einige abbreviaturen dieses stücks hat Hattemer merkwürdiger weise unaufgelöst gelassen, so* 326ᵇ, 32. 327ᵇ, 27.

Im Martianus Capella ebenso wie im Boethius findet sich neben dem gewöhnlichen e *noch ein solches mit einem häkchen oben, welches öfter Hattemer, einige male auch Steinmeyer zu der irrigen lesung* ê *veranlasst hat; doch ist bei aufmerksamer lesung wegen der grundverschiedenheit des oberen teiles beider* e *eine irrung nicht möglich. Die schreibung des textes ist fortlaufend ohne absätze und ohne rote buchstaben.* 328^a, 19 multa *begint eine andere feder. Hattemers accente* '' *auf diphthongen bezeichnen immer den handschriftlichen circumflex, der meist zu dem zweiten der vokale zu ziehen ist. Die nachtragungen im texte sind sämtlich von derselben hand, mit einschaltungspunkten in und über der zeile. Auffällige schreibfehler, wie das zweimalige* cantes *auf s.* 341, Únmîst *auf s.* 350^a, Tíu *auf s.* 362^a, 28 *bezeugen, dass die hs. eine abschrift ist.*

Seitenanfänge, soweit sie nicht von Hattemer richtig angegeben, oder von Steinmeyer (a. a. o. s. 504) berichtigt worden sind: 262, 18 fúre [3] hîgot. 265^a, 10 mit [5] lénziskên 268^a, 18 dara [10] chúmet. 268^b, 22 héilig [11] íst. 272^a, 3 des [16] bruôder 273^b, 17 châ [19] men 274^a, 28 férten [20] dero 275^a, 36 er [22] áua 276^b, 3 Súme [24] liche 277^a, 6 pla [25] netas 277^b, 14 áha [26] lángo 281^a, 26 tir [32] muôt râuua. 283^a, 27 fó [35] ne 284^b, 21 únde [37] mít 286^b, 30 sîne [40] mo 288^a, 20 chúmf [42] tîg 290^b, 32 dóh [46] er 294^b, 8 Tô [51] uuárd 295^a, 29 ál [52] len 296^a, 21 súne. [53] dû 298^a, 36 atropos [56] táz 301^a, 32 kezéichen [60] da. 302^a, 7 sélbo [61] mít 303^b, 1 philoso [63] phi 304^b, 27 sámoso [65] éinen 305^a, 33 la [66] tine 306^a, 4 mínnes [67] ta 306^b, 15 skîmen [68] blûotfáreuue. 307^a, 20 chóme [69] fúre 307^b, 27 úber [70] sîn 308^a, 30 éines [71] erlégenes 309^a, 13 uuúrten [72] ín 310^a, 31 trágende. [74] únde 314^a, 20 FILIUM. [80] i 316^a, 13 uuérden. [83] dóh 316^b, 28 uúurtîn [84] tîe 318^a, 16 stérnen [86] nâh 318^b, 22 inállen [87] súnt zéichenen 319^a, 27 únde [88] únz 319^b, 38 palestram [89] ûobton. 320^b, 11 snél [90] li. 321^a, 23 sô [91] beslózener. 321^b, 30 ze [92] uuínsterun. 322^b, 2 íh [93] méino 323^a, 10 íst [94] tien 323^b, 24 quaternarius [95] fólleglih. 324^a, 33 diatesseron [96] héizet. 325^a, 13 híme [97] liskun 325^b, 15 dáz [98] iouis 327^a, 4 fóre [100] demo 328^a, 28 vuîb [102] zîerdo. 329^a, 10 honestatis. [103] únde 329^b, 20 séhentez. [104] únde 330^a, 26 dero [105] mánézon. 332^a, 23 dán [108] ne 332^b, 28 poetę [109] sínt 333^b, 10 tîerna. [110] ûf 335^a, 36 guíssot [113] uuírdet. 336^a, 6 dû [114] zelône 336^b, 11 gedíc [115] chêut. 337^a, 24 uuîzega [116] uuórteniu. 337^b, 31 dánnân [117] prophetę 339^a, 12 intôd. [119] únde 339^b, 24 lúst [120] same 343^a, 32 ge [125] uuórht 344^b, 19 déro [127] natûrlichôn 345^b, 36 álso [129] diu 347^a, 27 ímo

[131] gelâzene 348^b, 26 OCCUR [133] RENTI. 351^b, 19 áber [137] dien 355^b, 18 gena [143] môt 356^b, 33 tv̂ [145] uuâre. 358^a, 9 égebârero [147] máhtigi. 358^b, 16 míchel [148] licho 359^a, 20 uuánda [149] êr 359^b, 25 álso [150] óuh 360^a, 29 fóne [151] iouis 360^b, 33 uuíder [152] uuartigên 361^b, 9 uuândon. [153] dáz 362^a, 13 mercurivs [154] sermo. 363^a, 32 fílo [156] sî 364^a, 2 uuánda [157[dû 364^b, 13 châmen [158] sie 365^a, 19 Áber [159] dér 367^a, 9 uuérlt [162] stûole. 367^b, 13 ge [163] uuálte 368^a, 18 mén [164] niskôn 371^b, 14 ter [170] gágenuuérto

Der codex 872 liegt in quaternionen, deren erster s. 3—16 umfasst (nach s. 16 ist ein blatt ausgeschnitten). Die nächsten quaternionen liegen regelmässig. In der neunten lage sind das erste, zweite und vierte doppelblatt von dünnem pergament, während das dritte noch von dem dicken pergamente des palimpsestes ist. Nach s. 170 sind drei blätter ausgeschnitten, die zu dem eilften quaternio gehörten. Der umfang des palimpsests ist von Steinmeyer angegeben. Das stück s. 85—92 ist von einem besonderen schreiber, dagegen scheinen s. 1—84 egypto (*ausschl.*) *von ein und demselben schreiber herzurühren. Die hand s. 93, z. 2* Quippe lineam *bis zum schlusse ist, wie schon Steinmeyer* (*s. 450*) *richtig bemerkt, von einem andern schreiber. Die evangeliencommentare s. 171—410 sind zweispaltig und von einer ganz andren hand geschrieben. Im Cod. 872 sind alle überschriften, ebenso wie die capitelinitialen, mit schwarzer dinte geschrieben. Mit* 328^a*, 19* (*p. cod. 101*) Nā iā multa *beginṭ wohl nur eine andre feder, nicht ein andrer schreiber; die* z *sind dieselben wie vorher.*

Eine vergleichung der hände der verschiedenen Notkercodices ergibt wenig berührungspunkte. Nur scheint die schrift des Boethius grosse ähnlichkeit zu haben mit dem schreiber, der auf s. 193 des cod. 872 begint. Besonders markant ist die übereinstimmung der grossen Z (*z. b. Boeth. s. 228*)*, der grossen D mit dünnem ersten, und nach unten hin sich verdickendem zweiten zuge* (*z. b. Boeth. s. 229. Mart. s. 143*)*, ferner auch des g und T. Auffällig ist nur, dass im Boeth. bei U der zweite strich nicht bis unter die linie geführt wird, was bei dem schreiber des Mart. geschieht.*

18. *Cod. Sang. 818 s. 3—246 enthält des Aristoteles kategorien und περὶ ἑρμηνείας* (*vgl. Hattemer III, s. 377—526. Steinmeyer, Z. f. d. A. XVII, 474—503. Littg. s. 106, c, wo die umgekehrte bezeichnung der codices gewählt ist*)*. Ich bezeichne diese hs. nach Steinmeyers vorgange durch A.*

19. *Cod. Sang. 825 s.* 275^a*—s. 338. Der codex ist s. 275—326 zweispaltig geschrieben, darnach s. 327—338 in durchgehenden linien,*

endlich 339—342 (wörterbuch von synonymen) wider zweispaltig (vgl. Hattemer III, 377—378. Steinmeyer, Z. f. d. a. XVII, 474—497. XVIII, 160. Littg. s. 106, c). Bezeichnet wird die hs. durch B. Der codex schreibt meist V, fast immer J. Abweichungen werden angegeben.

S. 377ᵃ, 1 AEQVIVOCA. *B* 2 *in majuskeln* AEQUIUOCA *bis* QUORUM NO *A*. AEQVIVOCA *bis* QVORVM *B*. 11 dén *accent rad. A* 377ᵇ, 4 pingitur. *B* 11 assign& quod *B* 14 ter *B* 378ᵃ, 1 animal ē *B* 12 iohanes *B* 14 úngelicha. únde *A* úngelîcha únde *B* 20 euuangelista *auf rasur A* 30 máht *richtig B* 31 nîeht *auf rasur A* namen *B* 32 iohannes. ter sîe *B* 378ᵇ, 2 unde animal. *B* dánnân *B* 5 unuoci. *B* 6 gelîhnámîg. *B* 12 VNIUOCA UERO *A* 15 éinnámig. *Accent radiert A* 17 únde *B* 19 sínt sóman síu héizet.“ *B* 20 homo atque *B* 27 keméinlîcho *circumflex radiert A* 29 héizint. *aus* i *corr. B* 379ᵃ, 2 q'd (*sic*) *nicht auf rasur B* 4 pêdero. *auf rasur von* b *AB* 10 animal::? *Rasur von* ia *A* 23 uuéhsele. uuérdent *B* 29 gelúbedo *der acc. ist richtig A* 31 marii *auf rasur A* 32 pictvs *B* 33 bêdíu *akut rad. A* 379ᵇ, 10 Vuîlon *B* 12 Uuîlôn *circumflex rad. A* 15. 16 Uuîlôn *circumflex rad. A* 18 mánigîu *circumflex rad. A* 20 díngolîh *B* 26 gemêinen. *circumflex rad. A* 29 ē.q̊asi *B das in z. 28—30 auf rasur stehende ist von andrer hand B.*

380ᵃ, 1 differente *auf rasur von* ia *A* héizint *der acut auf rasur eines circumflex A* 3 sint. *B* 9 TRIB; QVARE *B* 10 SINT. *B* 16 úude *B* 17 sint *B* 18 aequiuocc *auf rasur von* a *B* 21 subalternis *B* 22 siu: keméina (*doppelpunkt*) *A* 15 uuérdent *darüber ist ein* i, *darunter ein punkt rad. A* 31 ér habens. *accent rad. A* 33 ná: | men *rasur von* m *B* dánnân *circumflex auf rasur eines älteren circumflex A* 380ᵇ, 8 color. *auf rasur für* g *B* 10 buôcho. *auf rasur B* 18 gelégitiu. *akut auf rasur eines früheren akuts A* 19 súnderigîu. *zu* o *geändert B* 21 mán *acc. rad. A* 28 súnderîgen *circumflex rad. A* 381ᵃ, 1 ér *B* 2 periermeniis *B* 4 sunt alia *B* 9 úndeteu. *B* 20 áber *auf rasur von* ꝑprie *A* 21 sint. *aus* u *rad., ohne acc. B* 26 homo *AB* 381ᵇ, 5 in *B* 7 únderôrên *circumflex rad. A* 12 inpossibile *aus* a *corr. B* 20 neíst. *aus* s *corr. B* 25 Álsô *B* 26 éines *akut aus circumflex corr. B* 29 er *kein acc. rad. A* 30 ér *acc. rad. A.* 382ᵃ, 9 dicuntur. et in *A* 12 óuh *B* 22 óug& *A* óuget *B* sia. ut *A* 29 indiuidua *B* 382ᵇ, 7 óuh *B* fone *B* 18 únderen *B* 19 PRĘCEDENTIBVS. IIIIᴼᴿ. *A* QVATVOR. *B* 21 Nû *roter circumflex; vor* n *ist rotes* T *getilgt A* Nu *B* uîeriu getéilit. tíu ér *B* 22 zéeniu. *akut auf rasur eines circumflex A* zêeniu. *B* 24 particulare *auf rasur von* ia *A* 383ᵃ, 2 sô *auf rasur von* ar *A* 5 diu *B* 6 underôsten. *B* 8 súmelîh *akut aus circumflex radiert. B* 9 nals *B* 20 iz líget *B*

29 ín [280^b] QUOD *B* 31 SVUM *B* 33 quęcũq, *d. i.* quęcumque *AB und so stets, z. b.* 384^a, 29. 438^b, 1. 15. 383^b, 3 fone *B* 16 únderen. i. *A* underen. i. *B* óuh *B* 20 pé*idiu auf rasur für* diu *A* 23 uuírdit *B* 24 GENERA. *A* 384^a, 6 differentię *übergeschrieben* 18 uuóla *aus* l *rad. B* 22 predicantur *B* 31 alle die *B* 34 ube *B* 384^b, 2 Álsô *circumflex rad. A* 6 tîe *richtig und deutlich A* diuisiue *AB* 7 fóne *A* 12 tíe nesínt tis *B* 15 ra::tional *auf rasur, nach* a *rasur von* ti *A* rationalis sî *B* 28 uuîolîh. *A* 385^a, 3 Ad::*aliquid auf rasur von* liquid; *rasur von* al *A* 12 écchert *B* 16 sint tíu *B* 24 sínt. *B* 25 éinlúzz*iu auf rasur B* nehéina *auf rasur B* 26 uéstenúnga *B* 385^b, 9 ér *B* 11 SUBSTANTIARUM. *A* 12 PRIMAS. *B* 13 Substantia *auf rasur A* propri*e radiert aus* ę *A* 15 predicatur *B* 386^a, 4 Hę. s. *AB* 12 begrîf*et auf rasur von* f *A* 19 nîoman *B* 20 VNIUOCE *B* 23 Ę[I]Q-VOCĘ. *B* 28 uone *B* 386^b, 34 fone *B* 387^a, 19 nũquã *d. i.* numquam *und so öfter AB* 13 ę[i]quocatio *B* 20 tír *B* 32 *nach* p̄dicat̃ *steht noch* Ergo & de aliq̃ homine p̄dicat̃ *B* 387^b, 7 taz ándera *AB* 26 dáz *accent rad. A* 28 substantię *auf rasur von* is *A* 31 unde *B* únder tân *AB* 33 trágendo *B* 388^a, 9 nâhôr *der circumflex auf* a *ist zum akut geändert, der auf* o *ist rad. A* 14 qam *B* 15 zéigôt tér *B* 22 némmindo. *B gerade so wie in A* 388^b, 26 n*á*hôr *akut auf* a *auf rasur eines circumflex, der circumflex auf* o *rad. A* 28 animal *B* 30 quęcũq, *d. i.* quęcumque *AB und so öfter, z. b.* 395^b, 18 389^a, 7 óuh *B* 12 nîeht *darüber rasur eines circumflex A* 23 hę *A* hæ *B* 25 zéigônt *circumflex radiert A* 38 Sô *B* 389^b, 9 héizint *B.*

390^a, 7 únder:: *rasur von* aa *A* sô *B* 23 *b*ipedale. *auf rasur von* p *B* 390^b, 4 ánderro. uuánda nehéin substantia nelígit án ánderro. *AB* 5 quidem quia *B* 9 uuanda *B* 13 âna *circumflex aus akut corr. B* 14 démo *accent rad. A* 18 sélbêr *B* 391^a, 25 er *B* sûoche*ndo auf rasur von* chendo *A* 30 SVBSTANTIĘ IN *B* 391^b, 7 îouuederiu *A* 9 Jro *A* 31 gressibilis *B* 32 SVBSTANTIARV̄ *B* 392^a, 1 substantiæ. *B* 3 substantia*e. auf rasur von* s *A* 13 SVBSTANTIĘ. SE & DIFFERENTIĘ. *B* 392^b, 26 tiu gemácha *B* 35 uuízîst. *auf rasur B* 393^a, 3 síh *B* 4 ITĒ *auf rasur A* 15 bezéichen*et. auf rasur von* nt *B* îouuéderis *B* 17 únspaltîg. *darüber ein circumflex rad. A* 393^b, 6 Nihi*l aus* b *rad. B* 20 bezéichen*it auf rasur für* ent *A* 22 Sô neíst *B* 36 nóh *B* 394^a, 13 *úr*springe *auf rasur, nicht übergeschrieben A* 17 tîgelônt. *B* 19 téro *B* 24 &[án]iã *auf rasur A* 25 Tíz *A* 35 zêeniu *A* 394^b, 2 únmánig:: *rasur von* iu, mánig *auf rasur B* 8 úngeuuíssotên *circumflex rad. A* 17 minnera *B* 395^a, 26 uuírdit tánne *B* 30 uuás. *B* 395^b, 7 íst. *B*

9 substantiæ *B* 22 dien *B* 28 ęadē *B* 31 únde *B*. 396ᵃ, 10 únde *B* *Unten auf s. 290 steht ausgewischt* a anima mea turbata. anima *B* 15 tû *B* sóles *B* 17 MVTARI. *B* 23 ȩEadē *B* eadē *auf rasur von* o *B* 26 uuésin uuâr *B* 396ᵇ, 5 uuâr: *rasur von* e *A* 7 sô *B* 10 óuh *B* 11 únde *B* 14 sunt. ipsa *B* 20 altrū *B* 24 c̄trariorū. *auf rasur B Seite 292 und 293 haben andre schrift B* 397ᵃ, 23 infâhên *B* 24 zuei *auf rasur B* 25 *Von jezt ab sind die kapitelüberschriften mit schwarzer, aber jeder erste buchstabe jedes capitels rot geschrieben, ebenso die figuren B* 34 síu *accent rad. A* 397ᵇ, 1 uuéhseloen. *B* 3 nāmq, *A* 10 *mu*gîn. *auf rasur für* mug 14 .ł. *B* 27 nîeht *circumflex aus akut corr. B* 26 uuíderuuártigôn. *auf rasur A* 398ᵃ, 13 sint. :::::::: *rasur von rot* EXPLICIT *A* 15 díutin *rasur eines accents A* 18 Súmelîche *accent radiert B* 398ᵇ, 11 historicis *B* 13 únde skôni. *B* 27 *Ma*xime *auf rasur B Die zweite hälfte der zweiten spalte von s. 293 ist leer B* 399ᵃ, 1 *Von hier ab regelmässig U, nicht V geschrieben B* INCIPIT DE QUANTITATE PRIMA DIUISIO. *A* 2 DIUISIO *B* 3 QUANTITATIS *A* 6 zesámene. *B* 8 Di*UISIO* *auf rasur B* 12 posi*t*ionē *aus* c *corr. B* 21 tēpus. *B* 22 únderscеidena *B* 23 zála. *B* 399ᵇ, 15 sunt Nehéin *B* 21 únderskéid*in*. *auf rasur A* 34 *D*ico *auf rasur B*.

400ᵃ, 6 nebéndit *B* 8 est ad *B* 13 dîe syllabas *accent verwischt B* 14 sínt Síe *B* 19 CONTINUIS *B* 23 dér *auf rasur von* t *A* 25 uuínsterin. *B* modum. *A* 26 pars. dextera pars *B Strich rot, punkte schwarz, ebenso* 400ᵇ, 5 *AB* 27 rēiz *circumflex aus akut corr. B* 29 rêiza *B* 400ᵇ, 6 neíst *AB* réizes. *B* 8 sólst *AB* 9 teîla *B* reîzes. *B* 13 breîti. *B* 14 rēiz *wahrscheinlich circumflex, doch ist die form unsicher und könte auch als akut aufgefasst werden B* 17 quantitate chléinera *B* 23 copulantur. *auf rasur für* cōm ...... *B* 26 teîl *B* 27 &elîchoro *B* 30 reîz *B* 31 dâr *AB*. *Die abteilung der bezeichnungen in der figur ist rechts* kemei | ne marcha. *auf der diagonale* kem | eine mar | cha. *A links und rechts* kemeine | marcha *auf dem ersten und zweiten dritteil der diagonale* kemeine | marcha *B* 401ᵃ, 1 sô *B* 3 tûohis *auf rasur B* 6 scrôtin. *auf rasur B* 7 sínt *accent undeutlich B* tuôh. ûzer *B* 9 dúrhkánga. *B* 11 sî*h*et *über* h *ist ein circumflex rad. A* 13 plicatvs *B der teilstrich in der zweiten figur ist schwarz A* diuisus *A* Diuisus *B die zwei innern striche der dritten doppelfigur sind schwarz A* 26 héui. *B* 401ᵇ, 16 skínet. *B* 24 únde dîe *B* 28 íst. *AB* 34 anmítên *B* 402ᵃ, 2 *erste figur*: terminus. *A* terminvs *B zweite figur:* duo ex uno *A* Duo ex uno *B dritte figur:* Superficies. communem | terminum facit. *A* Superficies communem termi | num facit *B vierte figur:* duo ex | uno. *A an der*

linken seite des spaltes: Duo ex uno *B* 402^b^, 1 keskihet *B* 2 uvóla. *B* 6 uérnim *auf rasur B* 13 hûfo *circumflex aus akut corr. A* 21 Presens *AB* copulatur et *B* 22 p̄teritū. *B* 29 Stát *auf rasur B* 403^a^, 3 Érgo *B* 18 Álsô dáz *B* 20 dîe *circumflex rad. A* 24 tíe *B* 26 séhsiu díu *B* 403^b^, 4 HABENTIUM *B* 10 const*ant auf rasur B* 18 quidem *auf rasur A* 23 keorto *dreimal ohne punkt B* 27 únde *B* 404^a^, 3 Similiter *bis 4* positionem. *ist unten auf s. 48;* 4 Tíu *bis 7* gesîto. *unten auf s. 49 nachgetragen A* 5 eteuuâr. *B in der figur ist immer* keor | to *abgeteilt B, ebenso A, nur bei der zweiten kreuzung ist beide male* ke | orto *abgeteilt A es ist abgeteilt* kesît | to. *an 1., 2. und 7. stelle*, kes | îtto. *an 3. und 6.*, ke | sîtto. *an 4. und 5. stelle A* kesi | to *an 1. 2. 3. 4. 7.*, ke | sito *an 5. und 6. stelle B* 10 q̊q, *auf rasur A* 11 ostenduntur. *A* 12 zeigôn. *B* 13 dero stéte. *B* 18 dero dícchî. *B* 19 V́nde *B die drei inschriften der figur stehn in A um je ein fach höher, in B steht ausserhalb links von unten nach oben* ein obe andermo ein obe andermo 404^b^, 1 uuâr:îogelîchez *rasur, von* t? *A* 5 ánderiu:: *auf rasur, darnach zwei buchstaben rad. A* 12 Sô daz íst. *B* 13 dés póumis. *B* 16 búrg Únde *B* 22 tuôt óbe *B der codex ist falsch gebunden, die fortsetzung von s. 298 steht auf s. 303; s. 299 fgg. schliessen sich an 332 (Hattemer 441^a^) B* 25 sî. an *B* 405^a^, 16 zéseuûn. *B* 17 háfeên *B* 18 neque ea. *A* ee partes *haken unter dem zweiten* e *eingekrazt, so dass es* ę *wird; darüber rasur A* 24 negestânt síu *B* 28 íst. *B* 405^b^, 6 ételîcha *akut aus circumflex corr. B* órdinhaftîgi *B* 7 uuésen: *rasur von* t *B* 14 dáz *B* 406^a^, 11 unlígendên. *B* 12 QU̧E *AB* 13 Proprie *A* Proprię *B* hę *auf rasur B* 16 *f*úrenomis *auf rasur von* u *B* 20 lúzeliu héizent. tíu héizent *B* 26 eîgin. *B* 406^b^, 20 áctio tempore *B* 25 álde sô éteuuîo. *B* 32 *d*az *auf rasur von* t *A* ságêt *auf rasur B* 33 uuîzî *B* 407^a^, 4 heizeṇt *B* 5 sîe *B* dúrh *sehr schwacher accent B* 14 án *B* 15 *ú*nde actiones. *auf rasur B* 19 áluuâr. *B* 20 úngeskéiden *B* 21 sín *B* 25 a*c*tio. *aus* c *corr. A* 26 sio. dero *B* 28 eîgîn *B* 407^b^, 1 magnę, *B* 2 multę. *B* breuęs. *B* 9 lírne *B* 16 geuuíssôtên *B* síbenin íst *B* 27 contraria. ł. magnum *B* 30 uuíderuu*á*rtîg. *der akut ist aus einem circumflex corr. B* 408^a^, 6 aliq̇đ *d. i.* aliquid *aus* aliquod *corr. A* 11 dicitur milium *B* 15 vero. *B* 18 luzzelêr *B* 19 án:derên *vor* d *rasur eines langen buchstaben B* 27 diceretur Uuánda *B* 408^b^, 3 in demo *B* 6 *über* mer *spur eines alten akuts B* 11 aliq̇đ (*vgl. 408^a^, 6*) *A* 18 dánne?: *rasur von* S *B* 20 *f*óne *auf rasur von* o *B* 409^a^, 2 férnémen *B* 3 zeinemo *B* 14 ASSUMTIO. *B* 16 esse. et *B* 22 tíng íst míchel *auf rasur B* 409^b^, 4 zuei *B* 9 sîn. nîouuíht *B* 10 uuírdet *B* 27 ꝑ*PO*SITIO. *auf rasur B*.

410ᵃ, 18 îoman *AB* 20 nebabit *B* 26 quantitatis tíu *B* 410ᵇ, 10 íst. *A* 17 aliorum. contrariorum *B* 31 súrsum *B* 411ᵃ, 1 ándir *ohne punkt B* 19 mensura. *aus* ā *rad. A* 25 tria. quam *B* 411ᵇ, 3 *suscipit auf rasur B* 13 ·PPRIŪ. *aus* R *rad. B* 16 est quod *B* 21 Singulē *B* 23 & inquale. *B* 24 ébinmichel. *B* 29 inequale. *B* 412ᵃ, 6 dîe *aus schlechtem* e *gebessert A* 10 dici. Ánderên *B* 19 similes. tánne *B* 20 equales. *A* 25 EXPLICIT *B* 32 erháueniz. *AB* 412ᵇ *die zeichnungen rot AB, ebenso die schrift zu diesen A* 3 linea *A* curua *A* tor | ta *A* 7 pentagonum exagonum. *A* 8 circulus *A* tetrago | nus *A* penta | gonus *A* 413ᵃ *Von den zeichnungen und der dazu gehörigen schrift gilt dasselbe wie auf der vorigen seite* rectum *A* retunsum *A* 5 spe | ra *A* pira | mida *A* *Die figuren stehen jedesmal in einer reihe neben einander. Neben dem Cubus ist in A eine halbkugel nebst zwei reihen roter schrift radiert, in B steht die halbkugel noch da.* 413ᵇ, 15 Presens *AB* 24 annum. et *B* 25 presens *A* 32 imparis *B* 414ᵃ, 1 Deprȩcatiua. *A* 19 mêrôra éines *B* 28 íst táz *punkt nur verschlungen mit* t, *wie es bei diesem schreiber öfter geschieht B* 414ᵇ, 6 áliorum *B* 9 simpli::. *rasur von* ci *A* 14 Uuéli*h aus* z *rad. A* 19 *magnum auf rasur für* mg *B* réhtiu *B* 25 simplum. dupli. *A* 29 res *auf rasur von* us *A* 415ᵃ, 1 genitiuū: (*ohne punkt*) *rasur von* m *B* 8 dés hérren *B* 9 dés fátir *B* 18 nesínt oppositæ nomina *auf rasur A* 19 fúnden. *B* 20 spréche. *der punkt auf rasur von* n *B* 22 férstâu *B* 24 férstâu *B* 35 uuízenthéite Sequitur *B* 415ᵇ, 5 sézzi. tíu *punkt mit* t *verschlungen B* 8 íst *B* 24 Táz zûhtîga íst *B* disciplinatū. disciplinatū ē. *d. i.* disciplinatum. disciplina disciplinatum est. (disciplina *unter der zeile mit einem punkte nachgetragen*) *A* disciplinatum disciplina disciplinatum est. *B* 30 Vt positio positȩ rei positio ést. *B* 416ᵃ, 2 affecte *AB* 5 lérit. Áber *B* *Unten auf der seite steht verwischt* anima *B* *Von s. 311 begint andre schrift B* 11 Uuîr *B* 12 chéden dára *B* 18 fóne *aus* e *corr. B* beîdên *circumflex aus einem akut corr. B* 21 uuá:: | rmdêr. *rasur von* rm *B* 23 suárzentêr. *auf rasur von* sa *B* 24 suârztêr. *B* 27 quomodo *auf rasur von* d *B* libet aliter *B* 30 se::: | hent. *rasur von* hen *B* 416ᵇ, 19 tiu *B* 23 tes *B* 26 lígentes. *B* 27 gágene. *auf rasur B* lîgendêr. únde *B* 417ᵃ, 6 situm. náls *B* 10 contrarieta::: *rasur von* tis *A* 24 ulli *aus* u *rad. A* 25 ánderên *B* 30 uuáhsen. únde *B* 417ᵇ, 6 aliquid. *corr. aus* u *A* 17 duplex. nec *AB* 30 aliis. *auf rasur von* u *B* 33 genámdên *auf rasur A* 418ᵃ, 3 míssehíllet *B* 4 casus téro *B* 10 sêhent *B* 21 Relatiuum *aus* l *rad. B* (*nicht in A*) 22 iz *B* 25 assignat. *auf rasur A* 418ᵇ, 1 assignatum *auf rasur von* g *B* 9 zûô *B* 18 fógales. *B* 21 Quare. *B* 22 *von* et *ab andre hand? B*



23 gespro | chen *rad.* *B* 26 Alai alati *B* 28 dáz *B* 31 forte. et *A* 419ᵃ, 6 *Von* Ut *ab wechselt die schrift; vor* U *rasur von* U *B* 10 Neq, *auf rasur A* 14 so *auf rasur A* 18 *mít auf rasur A* 21 nauis. *AB* 26 quodammoda *A* assignetur. *AB* 419ᵇ. 2 ge:rûoderôt. *rasur von* r *A* 9 keuuáll& *B* 10 hoûb&.tes huób&áhten. *B* 12 negât *AB* 15 hóub*&*. *auf rasur A* 30 dien *B*.

420ᵃ, 24 Férním *B* 420ᵇ, 8 únde bipes. *B* 11 be::: | uuéndet *rasur von* uue *B* 12 sî. *auf rasur von* ist. *B* 14 hában *B* 18 assignatio. *B* 20 *R*EQUIRENDA *auf rasur B* 22 Amplius Si *A* 25 kespróchena. dára gespróchen uuírdet. *B* 29 tíen *richtig A* 30 uértîligôtên. *B* 421ᵃ, 4 Alsô *A* 13 gelírnîgen *ohne punkt B* 16 niêht *die rasur gibt Steinmeyer richtig an B* 19 ad id ad *B* 23 íst circumscriptis *B* 421ᵇ, 22 uuerden. *B* 27 *is aus* h *corr. A* 422ᵃ, 7 állên *B* 17 *ó*uh *aus* u *corr. B* 26 úbe neíst. (éniz *fehlt*) *B* 29 iz. *B* 422ᵇ, 6 sám*e*nt *aus* i *corr. A* 8 scientia prius *B* 15 álliu *B* 16 antchúnde. *B* 26 dâr: *rasur von* a *B* 27 er sîa *B* 30 sía *A* 423ᵃ, 4 scientia. túrh *B* 7 *scientia* Scientia *auf rasur B* 8 Ube *A* 9 nóh. *der punkt ist rad. A* 14 *das zweite* est. *auf rasur B* 16 *c*húnne *auf rasur von* c; c *später vorgesezt A* 423ᵇ, 20 sunt Sô *B* 424ᵃ, 14 sensus *auf rasur A* 22 corpus. s.: | *illorum auf rasur von* nim; *rasur von* a *B* 32 gésíht. *B* 34 uuíu *A* 37 ůero *das übergeschriebene* o *rad. B* 424ᵇ, 5 álliu *B* 21 animal. álde *B* 27 ch*ît auf rasur B* 28 uuás? *B* 35 Fone *B* Fóne *akut aus circumflex rad. A* 425ᵃ, 10 dehé*iner*ó *aus* m *corr. A* 14 An *B* 16 totę. neq, *B* 23 relatiue. nóh *A* 425ᵇ, 24 aliq̄m *B* 25 partibus. mág *B* 30 andere *B* 34 pedíu *B* 426ᵃ, 3 Sig eo | rūquę *B* 8 difficile aut *B* 10 uérságenne. *B* 29 éteuuív. *B* 30 *a*liquid *aus* d *rad. A* 32 diffinitio Hic *B* 426ᵇ, 10 Íro *A* 15 álsô *B* *cat*onis *auf rasur B* 22 Idē (*d. i.* Id est) *AB* 427ᵃ, 1 q̄d *d. i.* quid *B* dicitur diffinite *A* 4 est eorum *AB* 10 uu*é*sen. *corr. aus* e *A* 13 béidíu *akut aus circumflex corr. A* 17 daz *B* 18 uocem*!* quia *A* 22 aliqđ. *d. i.* aliquod. *A* 427ᵇ, 11 diffini*tiuo*rū *auf rasur für* torū *B* 16 sî úbe *B* 22 uuéiz *A* 27 dien *B* 32 Uuéiz *A* Uuéiz *B* æneā *AB* 428ᵃ, 5 *uuíz*enthéit. *auf rasur B* 9 demo *B* 10 kezéigô*n auf rasur B* 28. 29 man *B* 30 síhet. *B* 428ᵇ, 5 man *B* 10 P*é*díu *accent rad. A* 16 áber *AB* 24 *m*êr *auf rasur von* me *B* 25 únánasí*h*tîgen *aus* s *radiert A* 31 Fórtasse *B* 34 Íz neuuâno *A* Íh neuuâno *B* 429ᵃ, 4 iz *B* 9 magnū. ad *B* 35 uocabulis. *auf rasur für* uocabilisilis. *B* 429ᵇ, 2 modis. *auf rasur A* 7 Ꝑ adpositionē. *B* 8 paru*ū*m. *zu* u *rad. A* 10 comparamus magnum *B* 20 quintus a *B*.

430ᵃ, 2 conlactane*i*. *auf rasur von* o; coetaneus *fehlt B* 9 amicit*i*a *auf rasur B* 430ᵇ, 8 disiunct*o*rum. *auf rasur von* a *A* 12 punc-

nantium. *B* 25 primâs. *B* 431ᵃ, 9 nostri *B* euandrius ē euandri. *AB* 11 diui.ł. dei. *B* 431ᵇ, 14 inuentio *aus* e *rad. A* *vor* Sunt *absatz B* 23 doleo. *auf rasur von* o *A* 432ᵃ, 14 suum. quod *B* 15 prescianus *B* 17 Jnfinita *A* 22 quędam ad *B* 432ᵇ, 17 ęneędę. *zu* a *corr. B* 18 pater:: athlas *rasur von* ad *A* 24 INCIPIT. DE *A* QUALI.ET QUANTITATE.; *B* 29 Jn *B* lingua. *B* 433ᵃ, 8 *iôh* peskérida. *auf rasur von* únde *B* 14 dánne *B* 16 chúnna. únde *B* 29 uuéhsel *auf rasur A* 32 etelîchero *B* 433ᵇ, 1 kenése:nêr. *rasur von* n *A* 2 negehúgita. *B* 3 iustitia. et *B* 7 *uúrebúrt. auf rasur B* 9 eruuéget únde geuuéhselôt *B* 20 uuármî. *auf rasur von* l *A* únde *B* 23 Tér *B* uuírdit *B* 32 iz *B* ánderên. diên *B* 434ᵃ *Mit s. 327 begint in cod. B eine andere, gewantere schrift, das pergament ändert sich zugleich, und der text ist in ganzen zeilen geschrieben B* 7 existat *auf rasur von* s *A* 19 skînet *auf rasur von* nt *A* 25 obliuiosos:: dicunt *rasur von* os *B* 434ᵇ, 1 difficil:e *ras. von* e *A* 2 hába uóne *B* 12 ea quę *B* 435ᵃ, 1 quecūq, *A* quęcūq, *B* 14 qd *d. i.* quid *AB* 17 dáz únde dáz *B* 18 sîeh álde gesúnt [327] zesînne. *B* 24 tíe *B* 31 uuérdent. túrh *B* 33 neuuégên. sô *B* uróst. *akut aus einem circumflex corr. A* 435ᵇ, 8 héizet *B* uero. quod *AB* 13 unspûete. *B* 15 passibiles qualites (*sic*) et passiones. *B* 22 austeritas. et *AB* 28 albedo. *accent rad. A* 33 tísiu *B* 436ᵃ, 8 *á*lsô *corr. B* 17 Passibiles *aus* i *corr. A* qualitates et *B* 30 iz *B* 436ᵇ, 3 passibiles qualitates *B* 4 corpora. quę *B* 12 ífo *das untere* r *aus* e *corr. A* 30 *A*lbedo *rot A* 31 alïi *aus* l *rad. A* 437ᵃ, 5 passionē:: multę *zwei buchstaben rad. B* 6 manifestum est. *AB* 8 ételîchēro *A* 17 aliqd *d. i.* aliquid *A* 29 gebórn uuérde: *rasur von* a *B. Auf dieser seite begegnet zweimal eine eigentümliche, charakteristische form des* q *B* 437ᵇ, 2 geskíhte. s. so uárauua *B* 3 fone *B* 16 alde *B* 17 egr*i*tudinē *corr. aus* u *B* 19 aliqd *d. i.* aliquid *A* 20 preteri*t. auf rasur von* it *B* 22 dicantur. *B* 24 keskíhet. *aus* e *corr. A* 26 skînet. *B* 28 in *B* 31 Quęcūq, *AB* 438ᵃ, 22 aliqd *d. i.* aliquid *AB* 27 dólunga*!* náls *A* 438ᵇ, 14 Zórnmuô [331] tige únde *B* unde *A* 29 MOMENTANEOS *AB* 33 pretereunt *ausgeschrieben B* 34 muôtegîna díe *B* 439ᵃ, 8. 23 aliqd *d. i.* aliquid *AB* 9 tér *B* 10 chéden. *B* 26 uu*é*lemo *auf rasur A* 25 daz pílde. *B* 28 uúaz pilde *A* uuáz pilde. *B* 30 quicqd *aus* d *corr. B* 32 scré*g*ehôri. *auf rasur von* h *A* 439ᵇ, 5. 10 qd *d. i.* quid *A* quid *ausgeschrieben B* 6 uîerscoziz. *accent rad. A* 8 geréhtiz álde *B* 11 náh *B* 23 siu *B* 29 té*i*lelîh *aus* l *rad. A*

440ᵃ, 2 teîl *B* 8 díu. dáz *B* 14 sínt: *rasur von* a *B* 24 DENO*M*INATIUE *auf rasur von* M 26 iz uóre (tîe *fehlt*) *B* 440ᵇ, 1 ín *B* 4 iustitia:: *rasur von* is *B* 25 áfter *auf rasur von* fóne *B*

máhtin *B* 441ᵃ, 28 tôh *circumflex später aus akut geändert A* 29 íro námen *B* 32 In *B* man *B* 441ᵇ, 9 CONTRIETATE. *B* 17 uuîzi *B* 21 dicuntur. ut *B* 27 ín *B* 442ᵃ, 5 Férnim *B* 8 daz *B* 18 fóne *AB* 20 igitur aliorum *AB* 442ᵇ, 27 man *B* 443ᵃ, 1 sanitatem. a *B* 2 sélbun dia *B* 13 unréhtera. *B* 14 gramatica et *B* 27 réhtero únde *B* 29 uuirdet tánne *B* 443ᵇ, 2 dríórtêr. *richtig; auf* i *vielleicht circumflex A* 4 nóh *B* píldes *B* 9 uuéliu *B* 11 sínt *AB* 15 nehábint. téro *B* 16 dánne *B* 20 Ebén láng *B* 25 ín dîa zála *B* 33 ríng dánne *B* 444ᵃ, 6 neheín neíst *B* 30 únsíh *B* 33 gnuôgez *auf rasur von* z *B* 444ᵇ, 3 díu uuánda 9 álméistîg *AB* 445ᵃ, 10 *beginnt mit* Táz *eine andre hand A* 13 habemus Síe *B* 17 déro‹ specierum. *B* 27 Fírním *aus* e *rad. A* táh. *A* 35 cathegoriis. EXPLICIT. *B* 445ᵇ, 8 frigidum *auf rasur von* g *B* 28 sús *B* 446ᵃ, 6 QUAN*DO* ET *auf rasur von* TO *B* 14 se*m*fte *aus* f *rad. A* 18 caltiatum esse. *B* 446ᵇ, 33 lóugen *AB* 447ᵃ, 2 Quę cumque *AB* 14 hálben *B* 15 tamquam *AB* 24 .i. adisciplinā. *B* 447ᵇ, 10 ánderên. :: án *rasur von* Neq, *A* 15 *táz accent rad. B* 448ᵃ, 18 gán*z*i *aus* h *corr. B* 31 habundans. i. *B* 34 geébenôtíu. *A* 448ᵇ, 3 habu*nda*ntem *corr. aus* t:: *B* 15 naturam hábet *B* 16 uuíz *B* 29 fone *ohne accent A* 449ᵃ, 1 praua. uel *A* 11 uiride. *auf rasur von* :le *B* 14 chrûogfáro. *AB* 16 únde *A* 36 *s*ummorū *aus* ū rad *B* 449ᵇ, 5 iustum. 6 *nach* únreht. *rasur von* DE HABITU ET PRIUATIONE. *A* 11 gespróchen álso *A*

450ᵃ, 20 lé*be* | beta. *rad. A* 24 habit. *A* 26 CUM EISDEM SIGNIFICARE *B* 28 habitum. non *AB* 451ᵃ, 2 RATIO *A* 5 *táz aus* z corr. *A* 7 diu *A* 11 affir | tiua. *A* 451ᵇ, 12 Taz 23 gesíunis *AB* 27 ío *B* 452ᵃ, 18 tá*z* keóffenônt *auf rasur von* tíz keóffenônt *B* 452ᵇ, 11 candid*um auf rasur von* um *B* 12 calidum. *auf rasur von* candidum *B* 15 uuárm:. *rasur von* m *B* 26 lazo *darüber ein loch im pergament, deshalb ohne circumflex A* 30 Álso *A* 453ᵃ, 13 únueruué*h*selôt *auf rasur von* s 453ᵇ, 24 Unde 454ᵃ, 7 studios*o*: *aus* u *corr.; rasur von* m 31 perfectę mutabitur. 454ᵇ, 22 hábo:ín *rasur von* e 455ᵃ, 13 Án 15 CONTRADICTIO DISCERNIT˜ [127] A CONTRARIIS. 20 CONTRAD̄. DĪC̄. AB AD ALIQ̊D. 23 C̄T̄ D̄. AB HABITU ET PRIUATIONE. 25 priuatione Án 455ᵇ, 9 uisi*o aus* u *corr.* 31 geléitero *aus* o *rad.* 457ᵇ, 10 állên *nicht auf rasur.* 458ᵃ, 2. 27 CONTRARIA 458ᵇ, 18 DE PRIORE 23 I. *schwarz; gleicht einem* .i.; dagegen ist II. 459ᵃ, 1 III. 459ᵃ, 32 IIII. 459ᵇ, 26 *rot, ebenso jedesmal der erste buchstabe nach diesen zahlen* 459ᵃ, 12 existentibus. mox 29 *D*uo *aus* T *corr.* 459ᵇ, 3 lê:ren *rasur von* i 11 línea 36 uué*rderen auf rasur für* deren

461^a, 7 .II. 26 .III. *nebst dem ersten darauf folgenden buchstaben sind rot* 28 diuiduntur ab 33 tízen. *auf rasur* 35 tuont. *aus* n *corr.* 461^b, 30 uerskîzent *aus* h *corr.* îo 462^a, 21 MOTU 463^a, 12 sô: sólti *rasur von* l 37 *und* 463^b, 1 *die figuren sind rot, doch sind die innern linien einfach, nicht doppelt. Nach dem ersten quadrat z. 37 steht kein punkt.* 463^b, 26 demo *accent rad.* 29 sélbez 464^a, 26 motatio *aus* t *corr.* 28 uuîolich^i. *Der circumflex ist für das zweite i gemeint* 464^b, 33 dîen *circumflex rad.* 465^a, 18 ín *accent rad.*

Περὶ ἑρμηνείας. 465^a, 20 PERIERMENIAS. 22 ARISTOTILES SCRÉIB ÇATHEGORIAS. 27 únde 465^b, 26 uuérdent *darüber rasur von* h 27 periermeniis. 466^a, 7 PERIERMENÎAS 8 EST 9 *bis* CONSTITU *majuskel* 22 passionum. i. 466^b, 22 dîe 31 In his 467^a, 16 uuírdet *auf rasur von* âr 26 est; Sléhtiu 467^b, 15 nespréche *auf rasur* vgl. 18 p̄sens *und* 19 p̄teritum. *mit Hattemer* presens *und* præteritum. 23 ánderês: nemág *rasur von* t 25 NOMEN 468^a, 18—22 *andre schrift* 32 Îo 468^b, 19 NOMINA 26 iz 469^a, 1 únguis *auf rasur von* s 469^b, 1 UERBŪ 4 *actione auf rasur von* passi

470^a, 13 *siv von anderer hand übergeschrieben* 16 POSSUNT 24 sínt 30 síh 470^b, 19 casus *auf rasur* 471^a, 3 infinitiuū *aus* ū *rad.* 4 ΤΟΤΡΕΧΕΙΝ. 8 lôfennis *auf rasur von* is 22 Únde 28 nesî. 35 nehéin 471^b, 13 ORATIO 18 *von* áber *ab andre schrift* 31 est. aut 472^a, 1 îeht 12 bezéichen: nísseda. *rasur von* s 24 ORATIO 26 *bis* OMNIS *majuskel* 29 p: lacitū. *rasur von* a 33 únde áfter mánnis 472^b, 2 *von* Natûrlîh *begint andre schrift* 14 Uuâre 26 óugen. 32 ORATIONIBUS 473^a, 3 Uuír 31 coniunctione: unę. *rasur von* s 473^b, 4 sélbuuâhste. 33 dir 474^a, 4 nîeht *auf rasur* 9 dáz *zweifelhafter accent* 474^b, 13 gesprochen. 475^a, 24 nîeht. álso 31 enuntiationum. *aus* a *corr.* 475^b, 30 diuisa *aus* u *corr.* 476^a, 8 UERA. UEL 476^b, 3 uéstenúngo. unde *auf rasur für* a 17 *bei* Álso *begint eine andre hand* 28 sophisticas *auf rasur von* as 31 ánderên 477^a, 5 *bis* QUIDEM *majuskel, ebenso* 28 *bis* IN (29) UNI 477^b, 10 CONTRARIAS 11 *bis* 12 UNI *majuskel* 17 sâgâ. *aus* b *corr.* 478^a, 3 uniuersale. sed 17 vt 26 *von* omne *ab begint andre dinte* 27 prędicatum 29 subiectum. *álde auf rasur von* tiuū 478^b, 4 DICO. AŪ OPPONI CONTRADICTO | torię 29 oppositæ. 479^a *bis* CONTRADICT*IO majuskel, das lezte* IO *auf rasur von* or 9 állelîcho *aus* t *corr. In der figur sind die vier inschriften der umfassung in majuskeln, im ersten, zweiten und dritten eckstück steht* ē. *noch mit auf der dritten zeile, im vierten ist abgeteilt:* Quidam | homo al | bus non ē. *Das obere und untere verbindungsstück ist in majuskeln geschrieben, das obere ist abgeteilt:*

SIMUL | ESSE *und* SIMUL | VERAE. *das untere:* POSSUNT | SIMUL *und* SIMUL. | FALSAE. *Die schrägen inschriften sind maj., die zweite ist abgekürzt* C̄TRAD̄. *Das mittelstück ist abgeteilt:* universa | le. — particu | lare. — ē | uniuersale. Verū | ē *Die stücke links und rechts lauten, sich gegenseitig in den zeilen ergänzend, wie folgt; links:* Lateraliū si uere | uerę s̄ & particula | ticulares. n̄ ideo ue | Si false s̄ un͏ᵢūsales. n̄ | ticulares. Et si | se s̄ necessario | *rechts:* sunt uniuersales | res. Et si uērę s̄ par | rę s̄ uniuersales. Itē. | necessario falsę s̄ par | falsę s̄ part̄. fal | uniūsales. |

480ᵃ, 3 *majuskel* 5 s̄ *auf rasur von* ē 24 foedus. 480ᵇ, 3 *bis* INCON *majuskel* 33 *ebenso bis* AUTEM. 481ᵇ, 3 *ebenso bis* ALIAE SUNT CONTRARIAE. 482ᵃ, 28 rós. 482ᵇ, 7 Uuanda 12 not. 19 *bis* SUNT. *maj.* 483ᵃ, 23 *ebenso bis* NON 483ᵇ, 8 *ebenso bis* NEGATIO. 20 sól. 26 *bis* 27 PRĘE | *majuskel* 484ᵃ, 8 *&* si *auf rasur von* s 18 *maj.* 31 *A*ut *auf rasur* 484ᵇ, 5 álde 7 Utrumlibet *bis* 8 habebit. *auf s. 176,* 9 Tiz *bis* 11 uuérdinne (*ohne punkt*) *auf s. 177 oben nachgetragen* 9 uueder. 14 *bis* PESŪOCHÊN *maj.* 34 zee*ru*uéndenne. *auf rasur von* uu 485ᵃ, 18 *bis* 19 UERŪ *maj.* 28 hért*on* *aus* r *corr.* 32 *bis* 33 QUONIAM *maj.* 485ᵇ, 23 *bis* CONTINGUNT *maj.* 31 oppos*iti*onem *aus* ut *corr.* 486ᵃ, 22 îo 28 îo 32 *maj.* 486ᵇ, 1 nestâ*tis auf rasur für* sis 31 uuerden. 487ᵃ, 5 *bis* 6 POSSIBILIA. S. *maj.* 12 bírn *auf rasur von* r 23 act*u* *aus* ū *rad.* 487ᵇ, 3 *bis* SUNT. *maj.* 15 *û*nuerslízenez *auf rasur von* si 488ᵃ, 6 uer*o* *aus* ū *corr.* 14 *bis* QUOD *maj.* es*t* quando *auf rasur von* se 15 esse *auf rasur von* est 16 quan*do* | do *rad.* 21 nesizze. 488ᵇ, 2 unde 14 *bis* 15 RATIO EST. *maj.* 24 uóre *auf rasur von* f::: 32 futuror*ū* *unterstrichen* 489ᵇ, 31 nesínt. *auf rasur von* sínt 33 sô ih *steht nicht in der hs.*

490ᵃ, 5 *bis* 6 SIGNI *maj.* 12 no*m*inabile. *auf rasur von* e: 34 infininitum 36 uerbo. *aus* u *corr.* 490ᵇ, 6 *bis* 7 AFFIR *majuskel* 13 méino âne 14 propositio: álde *rasur eines fragezeichens* 24 *bis* ET *maj.* 491ᵃ, 2 uêrda *davor* i *nachträglich eingeschoben* 18 *maj.* 491ᵇ, 1 ánderiu 21 sínt 492ᵃ, 6 adiacet. 22 *bis* 27 *die punkte stehn nicht in der hs. Die gekreuzten* SIMILES. *sind maj.* 492ᵇ, 20 nemúgens 493ᵃ, 9. 11 *maj., der punkt fehlt* 10. 12. 18. 19 *der punkt fehlt.* 12 SIMUL UERĘE. *maj.* 16 *maj.* 32 *bis* SUNT. *maj.* 493ᵇ, 8. 10 *maj.* 15. 17 *ohne punkt* 494ᵃ, 2 n̄*iustus auf rasur* 5 opposita. 6 *t*er *auf rasur von* d 12 âne *de von andrer hand übergeschrieben* 16 EST 17 *bis* 18 UT IN *maj.* 494ᵇ, 3 *bis* 4 HOMO. *maj.* 4 se*d* *aus* t *corr.* 26 nisi quō *d. i.* nisi quoniam 28 negat; Fóne 495ᵃ, 3 *bis* 4 QUŌ *d. i.* QUONIAM *maj.*

5 affirmationi. *auf rasur* 495ª, 7 quõ *d. i.* quoniam *Zwischen* 19/20 *und* 24/25 *über die ganze seite ein roter strich* 20. 22. 24. 28 *maj.* 22. 28. 33 SIMILES 29. 33 est 30 *und* 31 *auf einer zeile*, *ebenso* 32 *und* 33 31 p̄dicato *die gekreuzten* OPPOSITE *rot maj. ohne punkt* 495ᵇ, 19. 21. 23. 24. 25 *maj.* 20. 21 *ohne punkt* 27. 28 *bilden eine zeile* 496ª, 3 *bis* 4 SINGULAribus *maj.* 27 urage*t so samo auf rasur* 496ᵇ, 13 *bis* 14 INFINITA *maj.* 23 dúnchen 497ª, 25 *bis* 26 HOMO *maj.* 25 *bis* NOMINA *ebenso* 498ª, 12 tíu *auf rasur von* dir 22. 25 *maj. die figur rot* 23 homo 26 transposito 498ᵇ, 20 sint 22. 25 *maj.* 499ª, 4 *bis* 5 PLURIBUS *maj.* 11 éin *auf rasur von* reht 15 *ex auf rasur* 16 unam affirnationem ł negationem 499ᵇ, 7 *mit* ne *begint andre schrift* 9 animal. so *vor* so *rasur* 14 ín

500ª, 17 est.; 500ᵇ, 15 caelesti signo 17 cane lúgi 501ª, 12 *bis* 13 COMPOSITA. *maj.* 12 PREDICATUR 17 eorū. quę 501ᵇ, 6 su*n*derigo *übergeschrieben* 19 *bis* 20 VTRVM *maj.* 24 úngelimp*hui*. h *auf rasur*, i *später nachgeschrieben* 32 den selben 502ª, 37 che*d*enne. *aus* t *corr.* 503ª, 4 *bis* 5 PREDICANTUR. *maj.* 12 spréche in 13 homo 23 gespróchen: *rasur von* t 24 demo *auf rasur von* homine 503ᵇ, 11 *lí*ehto *auf rasur* 25 a*n*mal *von andrer dinte daran* i *ligiert* 28 bipes; 33 AMPLIUS. 504 (*im folgenden stehn viele* V) ª, 22 uuér::::: mit *rasur von* ch::t 29 díu ::: daz *rasur von* díu 504ᵇ, 3 uernómen; 10 *bis* 11 ET SIM *maj.* 505ª, 32 qm̄ 34 chád *vgl.* 505ᵇ, 16 p̄dicantur. *und* 21 p̄dicatum. *mit Hattemer* predicantur. *und* prædicatum. 31 qm̄ 37 qm̄ ē. sed quõ n̄ ē. 506ª, 12 EARUM PROPOSITIONUM. 14 PROFERUNTUR; 15 *maj.* 23 *h*ára *grösser als gewöhnlich* 30 *maj.* 506ᵇ, 13 albū: *rasur von* s 507ª, 5 *bis* 6 QUE *maj.* 5 QVODSI QUANTISCV̄Q, 28 *bis* 29 EIVS *maj.* 507ᵇ, 20 *bis* 21 POS *maj.* 22 actu 34 tiͬ 508ª, 27 tánne 32 tiu dír 509ª, 3 p̄dicatū. 9 OPPOSITIONV̄ 11 *bis* 12 ESSE. *maj.* 509ᵇ, 13 affirmatione; necessarium *rasur von* s 25 óuh

510ª, 3 *bis* 4 DUM *maj.* 32 *bis* 33 ORDI *ebenso* 510ᵇ, 10 contingere 21 non *übergeschrieben* 511ª, 1 Illi. uero 7 taz *aus* i *corr.* 9. 10. 12. 13. 15. 16. 18. 19 *ohne punkt* 8. 11. 14. 17. *rot maj. mit rotem strich darunter*, 14. 17 *auch darüber, unter* 19 *auch roter strich* 24 bis NON INPOSSIBI *maj.*, *unter* 26 *und* 29 *roter strich über die ganze seite; auf z.* 27. 28. 29 *ist das erste, mittelste und lezte wort jeder ganzen zeile rot majuskel und unterstrichen. Der punkt nach* esse *fält überall (sechsmal) fort. Die halbe seite 222 ist leer im cod. Es sind darauf vier zeilen schwarz majuskeln ausradiert, eine eben solche über der lezten (schwarzen) zeile der seite.* 511ᵇ, 8. 9. 11. 12. 14. 15. 17. 18 *ohne punkt* 19 *Von* tingens *ab (s. 222) begint andre schrift*

512^a, 31 *bis* UERO *maj.* 32 c̄siderādū 512^b, 5 íst 513^a *Unter z. 2 und 5 ein roter strich über die ganze seite. Z. 3. 4. 5 das erste, mittelste und lezte wort rot maj. 3* Non impossibile est *auf rasur z. 4.* Non possibile est *auf rasur, das (zweite)* non *darnach übergeschrieben. Die zeilen sind im codex abgesezt geschrieben in 6 zeilen, so dass mit dem worte* CONTRADICTIO. *die zweite, vierte und sechste zeile dieser gruppe begint. Über und unter z. 9 roter strich, das erste und lezte wort rot maj. Zwischen s. 224 und 225 ist ein pergamentzettel eingeschaltet, der folgende correcturen enthält:*

RECTIUS

Affirm̄. Impossibile ē n̄ ēē. C̄TR̄. Non impossibile ē n̄ ēē. NEḠ.
Neḡ. N̄ possibile ē n̄ ēē. C̄TR̄. Possibile ē n̄ ēē. Affirm̄.
Neḡ. N̄ contingit n̄ ēē. C̄TR̄. Contingit n̄ ēē. Affirm̄.

+ ——————————————— +

Affirm̄. Impossibile ēē. C̄TR̄. N̄ impossibile ēē. Neḡ.
Neḡ. N̄ possibile ēē. C̄TR̄. Possibile ēē. Affirm̄.
Affirm̄. Necesse ē n̄ ēē. C̄TR̄. N̄ necesse ē n̄ ēē. Neḡ.

513^a, 16 *maj.* 29 esse. *später am rande nachgetragen* 31. 32. 33 C̄TRAD̄ *rot maj.* 513^b, 2 aristotiles. über 10 drittûn *darüber zwei akute, die zur gestalt eines circumflex zusammenlaufen* 21 hec 32 predicationibus 514^a, 1. 2. 3. 4. 5 C̄TRAD̄ *rot maj., in z. 1 und 5 ist statt des roten* D̄ *schwarz* R̄ *corr.* 2. 3. 4. 5 *das* esse *der ersten hälfte ohne punkt* 12 *bis* 13 NECES *maj., ebenso* 514^b, 34 *bis* 35 SEQUITUR 515^a *nach z. 33 und 36 roter strich, in* 34. 35. 36 *das erste, mittelste und lezte wort in roter maj. Diese drei zeilen sind in 6 abgesezt, so dass die 2. 4. 6. zeile mit* CONTRADICTIO. *anfängt* 515^b, 27 inpossibile: contingit *rasur von æ* 516^a, 6 *bis* ALIQUIS. *maj.* 13 áber 13 n̄ *auf rasur von* p 20 utreq, *auf rasur von* aq, 20 Tíu 21 kelógen *auf rasur von* n 516^b, 5 erit *auf rasur* 16 *bis* 17 OMNE POS *maj.* 29 habent *auf rasur von* ant 517^a, 1 potestates *auf rasur von* st 13 fíur 517^b, 1 éina *richtig* 13 *bis* 14 UOCE *maj.* 14 sint úngelîcho gehéizene. *aus* e *corr. Zu* sint *noch einmal am rande* ungeliche *mit verweisung* 18 kesprochene uuérdet. *auf rasur* 26 qnō iam *d. i.* quoniam iam 518^a, 7 *bis* 8 EST PO *maj.* 18 quod *auf rasur von* i 30 uniuersale *rad. aus* ē 518^b, 3 sô *circumflex rad.* 7 *bis* 8 QUOD NE *maj.* 13 consequentiarum. ih 24 *bis* 25 DICTA SUNT. *maj.* 519^a, 30 potestate *corr. aus* s 519^b, 8 *maj.*

520^a, 3 contrarii *nicht auf rasur* 4 opinatio *auf rasur* 8 uuânes *auf rasur* 20 *bis* 21 DÍU IST *maj.* 30 demo *auf rasur von m* 520^b, 20 *bis* CON *maj.* 22 falsū *auf rasur von* a 34 *von* únde *begint andre schrift* 521^a, 4 uuâre.; 7 *bis* 8 OPINIONE *maj.* 23 QM̄ 25

maj. 28 qm̄ 30 sī. 521ᵇ, 4 qm̄ 14 p̄ter 522ᵃ, 30 *bis* 31 MALV̄ EST. *maj.* 522ᵇ, 1 zûgeslúngen. *auf rasur von* ánaburte. 9 tíngis *richtig* 21. 30. 33 qm̄ 523ᵃ, 2 QVESTIONIS 4 *bis* 5 HIC *maj.* 6 díngolîchemo *auf rasur von* go 7 lúkkero *auf rasur von* o, ro *ist übergeschrieben* 23 uuíderuuartig *accent rad.* 24. 25. 32 qm̄ 28 est *auf rasur von* esse 37 uuâne 523ᵇ, 12 AMPLIVS. 33 ter *auf rasur von* n 524ᵃ, 10 AMPLIVS. 12. 13. 17. 18. 23. 27 qm̄ 19 ébenlukke 21 opinioni 29 enim: aliquando *rasur von* e 524ᵇ, 4 uuîlon *accent undeutlich, aber sicher circumflex* 9 der *am rande nachgetragen* 17. 18. 23 qm̄ 25 quō 33 *bis* 34 INTEREST *maj.* 525ᵇ, 5. 16. 37 quō 13 qm̄ 13 ei' *d. i.* eius 28 sô *circumflex rad.* 38 *rasur eines punktes nach* affirmationis 525ᵇ, 8 qm̄ 21 quō 33 *von* Circa *ab andre schrift* 35 impossibile 526ᵃ, 1 *über* taz *spur eines accents* 2 gek | skehen *radiert. Die lezte halbe seite ist leer, ebenso s.* 296. *S.* 247—295 *enthalten die* Topica Ciceronis. *S.* 296 *ist leer.*

Sonst ist über die schrift von cod. A noch zu bemerken, dass die ligaturen mi, ni *besonders im anfang s. 378 bis 400 sehr häufig sind, ferner* mi 410ᵇ, 7. 475ᵇ, 11. 21 *in* terminus, 411ᵃ, 7 *in* minus, 463ᵃ, 12. 468ᵃ, 16. 35. 468ᵇ, 4. 16. 469ᵃ, 9. 473ᵇ, 29. 34. 493ᵃ, 18. 493ᵇ, 16. 494ᵃ, 9 *in den ableitungen von* nomen 525ᵇ, 20 *in* Similiter; ni *in den ableitungen von* omnis 493ᵃ, 12. 412ᵃ, 9. 415ᵇ, 9; animal 473ᵇ, 6. 503ᵇ, 25. 27. *significo* 468ᵇ, 1. 473ᵃ, 32. 474ᵇ, 18. 28. 475ᵇ, 8. 28; nominis 468ᵃ, 17. 469ᵇ, 11. 16; negationi 451ᵃ, 23; oppositionis 451ᵃ, 27; diffinitionem 469ᵇ, 18; hominibus 474ᵃ, 12; infiniti 493ᵃ, 16. 18; negationis 500ᵇ, 2; dimidii 447ᵃ, 9; opinione 525ᵃ, 25. *Die ligatur von* NT *in* SUNT. 380ᵃ, 10. 499ᵃ, 2; sunt 412ᵃ, 8. 415ᵇ, 2. 445ᵇ, 31. 460ᵃ, 4. 462ᵃ, 31. 493ᵃ, 32; sint *oder* sínt *in* 405ᵇ, 2 418ᵃ, 15. 420ᵇ, 13. 436ᵇ, 17. 447ᵇ, 11. 451ᵃ, 26. 459ᵇ, 8. 461ᵃ, 22. 467ᵃ, 27. 483ᵇ, 2. 501ᵃ, 11; *in* hábent 519ᵃ, 3; HABEANT 382ᵃ, 29. 383ᵇ, 25. 384ᵇ, 17. 516ᵇ, 15; tûont 446ᵇ, 24; choment 461ᵇ, 27. 459ᵃ, 10; uuérdent, uuérdint 417ᵇ, 31. 473ᵃ, 15; *in den verbalformen* 393ᵇ, 13—16; lígent. 470ᵃ, 10; Erunt 445ᵃ, 24. 461ᵇ, 23; TRIBUANT 383ᵃ, 30; stant. 424ᵃ, 24; faciunt 429ᵇ, 23; Conuertuntur 432ᵃ, 22; Concedantur 451ᵃ, 21; nehéizent 436ᵇ, 11; begágenent. 456ᵇ, 37; séhent 447ᵃ, 8. 447ᵇ, 10. 11; geskéhent 485ᵃ, 6; CONTINGUNT 485ᵇ, 23; SUBSTANTIA. 382ᵇ, 1; uuízenthéit 517ᵃ, 4. *Die ligatur von* VS *in* amplivs 409ᵃ, 7. 423ᵃ, 19. 439ᵃ, 27. 442ᵃ, 5, 453ᵇ, 22. 523ᵇ, 12. 524ᵃ, 10; seruvs. 421ᵃ, 32. 431ᵃ, 13; huivsmodi 425ᵇ, 19. 430ᵇ, 18. 438ᵇ, 19. 439ᵃ, 7. 13. 439ᵇ, 21; privs 405ᵇ, 15. 489ᵃ, 15; sensvs. 424ᵇ, 15. 424ᵇ, 9; citivs. 435ᵇ, 7. 438ᵇ, 32; frigvs. 435ᵇ, 26. 436ᵇ, 2; factvs 437ᵃ, 10. 438ᵃ, 13; minvs 443ᵃ, 7.

9. 16; REBVS 486ª, 30; passvs 439ª, 8; PRECEDENTIBVS. 382ᵇ, 19: accubitvs 416ᵇ, 7. omnibvs 421ª, 7. 441ᵇ, 26; speciebvs. 425ᵇ, 9; pluribvs. 425ᵇ, 10; lectoribvs 444ª, 29; habitvs 444ᵇ, 1. 4; uicinvs 429ᵇ, 36; proximvs 429ᵇ, 37; dissonvs 430ª, 29; principatvs. 430ᵇ, 26; suffectvs. 430ᵇ, 30; consulatvs 32; prepositvs 34; discipulvs 35; tribunatvs. 431ª, 1; fraternvs 10; calidvs. 432ª, 1; quantvs 432ᵇ, 7; dicamvs. 432ᵇ, 16; affectvs. 434ª, 7. 443ª, 15. 17; ipsivs 435ᵇ, 10; corpvs 436ª, 7; rubevs 437ª, 9; mobilibvs 437ª, 34; contristatvs 439ª, 3; qualitatibvs 441ᵇ, 30; existentibvs. 441ᵇ, 30; genvs 440ª, 15; 444ᵇ, 14. 17; cramaticvs 440ᵇ, 4; coloribvs 441ᵇ, 30; iustvs 495ᵇ, 9; EIVS 507ª, 29. *Ligatur von* NS *in* ACCIDENS 503ª, 1; AMBULANS 507ª, 4; *ligatur von* ha *in* habet 524ª, 11; 525ª, 25. *Gewöhnlich ist* U *geschrieben;* V *ist richtig in* Videtur 417ª, 28; Vocatiua. 414ª, 2; Verbum. 466ª, 27; 451ᵇ, 14; Visus 451ᵇ, 15; Vuánda; Videbitur 480ᵇ, 3; Vtrum 519ᵇ, 8.

Im cod. B ist die ligatur OR häufig, besonders in der endung des genetiv pluralis; ferner in corpora 401ᵇ, 36. 402ᵇ, 3; corpora 402ᵇ, 7; corpus 385ª, 18. 402ᵇ, 33. 34. 403ª, 18; corporis 403ª, 6. 10; hartor 388ª, 5; tēporis. 405ª, 23; calor 407ª, 30. 433ᵇ, 18; timor 401ª, 31; chórn 408ª, 18; uuórt 445ª, 31; VS *in* pictvs 379ª, 32; plicatvs 401ª, 12; passionibvs 437ª, 33; hi *in* nihil 383ª, 7; ma *in* animal 379ª, 13. 15; mi *in* primis 387ª, 18 — 387ᵇ, 21; hominis. 378ª, 26; nomine 380ª, 4; ni *in* animal 388ᵇ, 28; NT *in* SUNT. 380ᵇ, 25; sínt 416ᵇ, 19; HABEANT 382ᵇ, 29. 383ᵇ, 25; TRIBUANT 383ª, 30; SVBSTANTIĀ 396ª, 18; INCONUENIENTIA 420ª, 16. V *ist richtig in* Videtur 417ª, 28. *Eine andre feder begint mit* unde dóh 381ᵇ, 19 (*doch bleibt derselbe schreiber*).

Von seitenanfängen gibt Steinmeyer unrichtig an und werden hier verbessert: 380ª, 31 uuírdit [278ª] er 382ᵇ, 20 QVATVOR. [280ª] Nû 402ª, 3 [297ª] Únde. *Es ist zu beachten, dass da, wo Steinmeyer kein wort zur zeilenziffer sezt, die neue seite mit der betreffenden zeile begint.*

Die lezte halbe seite des cod. A ist leer. S. 247 — 295 stehn die Topica Ciceronis, s. 296 leer. Die hs. ist in einem braunen lederband. Vorn auf dem vorsetzblatte hat Flügisthaler notiert, dass er den codex abgeschrieben. Auch dieser codex liegt in quaternionen, deren erster von s. 3 — 18 reicht. Die folgenden schliessen mit s. 34. 50. 66. 82. 98. 114. 130. 146. 162. 178 (176?). 192. 208. 224. 236. Im 11. oder 12. quaternio muss ein blatt fehlen. Ferner ist nach s. 234 ein blatt ausgeschnitten. Von s. 115 begint andres pergament. 237 — 246 gehören zusammen; darnach sind drei blätter ausgeschnitten. Auf der vorlezten zeile von s. 153 áber dóh *wechselt die schrift. Die seitenanfänge sind in Graffs ausgabe (Berl. Ak. d. W. 1835. s. 267 fgg.)*

angegeben. Wo dessen angaben etwa misverstanden werden können, oder unvolständig sind, ergänze ich sie im folgenden: 383ᵇ, 23 uuírdet. [15] QUOD 391ᵃ, 31 ESSE. [28] Non 399ᵃ, 17 CONTINUA. [41] Est 402ᵃ, 2 figur [46] Unde 430ᵇ, 38 tra [91] cta. 431ᵇ, 7 permissio [92] permisse 432ᵃ, 11 supposuit. [93] Sic 432ᵇ, 21 species [94] reperiuntur. 462ᵃ, 21 MOTU [138] Motus 465ᵇ, 7 cohabitat. [143] Taz 470ᵃ, 6 sub [151] iecto 486ᵃ, 7 táz [179] éiner. *Es ist zu beachten, dass Graff die seitennummern je um zwei einheiten niedriger zählt, als sie jezt im codex bezeichnet sind, denn er begint mit s. 1.*

Die hände des codex 818 sind schwer zu scheiden, da er von anfang bis zum schlusse mit ziemlich gleicher sorgfalt geschrieben ist. Das stück 468ᵃ, 18—22 (pag. cod. 148) hat ein etwas anders aussehen, doch wechselt da nur die feder, der schreiber bleibt. Von 471ᵇ, 18 áber dóh (*oder* 20 dúrh síh?) *begint sicher eine andre hand, die bis s. 472ᵇ, 2* keséhennis. *geht. Mit* Natûrlîh *sezt wider der frühere schreiber ein, der besonders an seinen* z, k *und seinen circumflexformen erkenbar ist. Von 476ᵇ, 17 (pag. cod. 162)* Álso *ab fängt eine andre hand an, die aber wol nicht mit der von s. 154 identisch ist. 478ᵃ, 26 (p. c. 165) mit* omne *wechselt die dinte, und es tritt, wie es scheint, wider die schrift von s. 155 fgg. ein. Sicher begint mit 499ᵇ, 7 (p. c. 202)* ne *eine andre schrift, die sich von der früheren unzweifelhaft scheidet durch die form des* d, *welches noch auf s. 201 in seinem ersten zuge eine rundliche, hier aber eine eckige form zeigt. Früher war der erste zug des* d *einfach, hier besteht er aus zwei teilen. Auch von s. 239* únde *ab (Hatt. 520ᵇ, 34) begint eine andre schrift, die sich durch ihre* q, A, z, Q, k, U, *sowie auch durch die abkürzung* qm̄ *(statt der sonstigen* q̊) *auszeichnet. Der lezte schreiber sezt ein mit s. 246 (Hatt. 525ᵇ, 33)* íro genus, *und ist besonders an seinen* k *und* z *erkenbar. Es ist derselbe, welcher auch die nun folgenden Topica Ciceronis zu schreiben begint. Dass der cod. eine abschrift ist, zeigen misverständnisse, wie* 442ᵇ. 14 uuá sint. *vgl. auch* 499ᵇ, 12.

20. *Cod. Sang. 30. kl. 4⁰. Spottvers (vgl. Hattemer I, 409ᵃ Müllenhoff-Scherer, Denkmäler. 2. ausg. XXVIIIᵇ s. 53 und 365. Littg. s. 140) s. 1. Ich gebe den ganzen text in zeilengetreuem abdruck:*

liubene er sazta sine gruz unde kab sina
tohter uztocham aber starzfidere
prahta imo sina tohter uuidere.

In zeile 1 ist das lezte wort deutlich so geschrieben, in z. 3 ist sina *aus* e *corrigiert, wornach Hattemer und Müllenhoff zu berichtigen.*

(Schluss folgt.)

I.

VISIONSLEGENDE.

In der gräflich Raczinskischen bibliothek zu Posen befindet sich unter Qu. II H. d. 18 eine pergamenthandschrift aus dem anfange des 13. jahrhunderts, „miscellanea varii argumenti“ betitelt, die in mehrfacher hinsicht von interesse ist. Eine genaue beschreibung derselben wird gegeben in dem Neuen archiv für ält. deutsche geschichtsk. 6, 515 fgg.

Auf fol. 80—92 steht eine erzählung, die der sage vom mönch Felix[1] nahe verwant ist, sich aber von dieser und allen übrigen dem sagenkreise von den siebenschläfern[2] angehörigen dadurch unterscheidet, dass sie sich an die gründung eines Cluniacenser-klosters in den italienischen alpen anschliesst, sich auf das zeugnis des Bamberger bischofs Eberhard[3] beruft und endlich mit besonderer ausführlichkeit grosse lebhaftigkeit der darstellung verbindet, wie dies leztere ähnlich in einigen andern stücken der hs. hervortritt, die unzweifelhaft von dem ehemaligen abt, später nur noch mönch in Langheim, Engelhard,[4] verfasst sind, so dass die vermutung nahe liegt, derselbe Engelhard möchte auch der verfasser dieser erzählung sein.

Sowol das alter der hs. als der inhalt lassen an eine ableitung von der sage vom mönch Felix, die uns erst aus dem 14. jahrhundert überliefert ist, kaum denken; zudem würde der verfasser der vorliegenden sage, wenn ihm jene bekant gewesen wäre, die leztere zum ruhme seines ordens oder wenigstens seines standes doch wol vorgezogen haben, anstatt sie von einem ritter zu erzählen, indes mag dies dahingestelt sein: jedenfals dürfte die erzählung als ein nicht ganz wertloser beitrag zur deutschen legendendichtung zu betrachten sein.

Proemium sequentis narrationis.

1. Rem aggredior dicere dictam mihi, a me creditam, jocundam miraculo, utinam et firmam testimonio. Testem ejus dare non possum; cum tamen uni viro hic rumor asserebatur, qui certe Medis et Persis, Graecis ac barbaris ad fidem faciendam sufficeret, si ipse retulisset: Episcopus, ut fertur, Babenbergensis Eberhardus Roma veniens

1) Vgl. Wackernagel, Lit.-Gesch. I. § 55, 114.
2) Vgl. Massmann, Kaiserchronik III. 776 und Wackernagel a. a. o. § 55, 118.
3) Wol Eberhard II. von 1146—1172, vgl. Gams, Series episcoporum pag. 259.
4) Vgl. Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquellen 4. aufl. II, 286.

attulit eum. In Alpibus Italiae accepit illum in monasterio Cluniacensis ordinis, cujus nomen incognitum.

2. Qualiter episcopus susceptus est et edoctus hanc hystoriam.

Hoc, ut diximus, monasterium episcopus adiit declinans aestus Augusti, qui, ut ajunt, gravis est ad portandum etiam indigenis, magis autem peregrinis. Cum Caesare[1] tunc fuit in Italia, et illuc ei declinandi licentia. Susceptus a patre monasterii beneficium benigne suscepit, familiariter aliquandiu degens ibi vidensque ordinem, mores et opes monasterii. Querit ab abbate domus etatem, fundatorum dignitatem, animadvertans et considerans in omnibus disciplinam domus, ordinis honestatem. Respondit abbas mira quedam et grandia, que nullus ei crederet, nisi patesceret res ipsa et annalibus suis haberetur asscripta.

3. Quod a duce fundata sit domus illa.

Domus, inquit, hec satis antiqua est, ducem nobilissimum habuit fundatorem. De castro, ait, versum est in claustrum, nisi quod modo potius castrum, in quo militatur armis potentibus deo et sic justius ita et robustius ei, quam in castris secularibus seculo. Sic abbas episcopo et cronicam suam proferens ostendit ducem hunc unius filii patrem liberos alios non habuisse et hunc in virum fortem enutrisse ipsumque nutritori omni corporis et honestatis elegantia respondisse.

4. Quod filius ducis nuptias celebravit, principes invitavit, ut angelus interesset, obtinuit.

Denique, ut hystoriam prosequar, opes, parentes et anni coegerunt juvenem cogitare de nuptiis. Res venit ad effectum, idque longe lateque divulgatum. Grandis illic apparatus epularum, epulantium copiosa collectio et sollempne tripudium; principes quoque invitati gloriosius atque copiosius effecerunt gaudium. Aderant invitati omnes, defuit adhuc unus, angelum dico, quem nemo preter juvenem digne invitaret, qui celitus exoratus adveniret, quem tamen ibi nullus agnosceret.

5. De religione juvenis et oratione ejus et occursu angeli.

Juvenis ille religiosus erat, mulierem non tetigerat, orare frequenter in die solebat, solitam tamen orationem solvere tunc fuerat oblitus. Subito ergo morem suum rememorans in vespera et hora cenandi equum solus ascendens ad ecclesiam in latere montis ejusdem positam pergit, orat et redit. Non frustra hoc! effudit enim super se animam suam deum invocans adjutorem rebus inchoandis, nec fraudatus est a desiderio suo. Sic abiit exauditus in oratione, sed alia, quam

1) Eberhard II. war allerdings 1154 mit Friedrich I. in Italien. Vgl. Ussermann, episcopatus Bamberg. pag. 108. Stumpf, Reichskanzler n. 3696. Seine späteren reisen hierhin können nicht in betracht kommen.

vellet, ratione. Semita illic angusta ducit in montana, qua virum veneranda canicie venientem vidit sedentem mulo, indutum albis, ex toto splendidum, id quoque quod (l. quo) sedit animal candidum. Salutatus ab eo juvenis resalutavit seniorem honorans et deferens ei, vocans ad convivium atque ad hospicium trahens. Miscentur colloquia, senex in sermone magis ac magis placuit et aliquid plus homine juveni videri cepit. Rogatus indicare quis esset „amicus," ait, „tuus sum; ad hoc veniens, ut sollempniis tuis interessem, et si velis potes illic sentire me utilem." „Omne," inquit, „volo, gratias deo, gratias tibi, qui ad opus hujus hore pro solatio meo dei missione venisti. Credo jam consultum mihi, ut nuptie mee cum honore celebrentur, ut omnibus justa reddantur, cum ad tui oris imperium omnia mea gerentur." Hec dicens senem amplectitur, honoris sui curam et curiam regere deprecatur, ordinare sedilia, disponere ministeria, legem dare dapiferis, pincernis ordinem, omnium postremo se prebere doctorem et rectorem. Senior ista non abnuit et credenti prospera cuncta promisit.

6. De reditu ejus et de specie angeli et optima procuratione ejus.

Juvenis solus exierat, redit geminatus bono comite et illius comitatu jam melior ac felicior ipse. Intranti curiam curiales omnes obviam ruunt, excipiunt dominum cum honore, honorari vero pre se comitem jubet, cum idem vultus illius et habitus sed et omnia ejus exigere viderentur. Erat enim speciosus forma pre filiis hominum nec multo inferior vultibus anglorum, forsitan et unus illorum vel etiam dominus universorum, talis apparens illis qualis olim multifarie multisque modis patribus ac prophetis. Stupent omnes ejus vultu, delectantur intuitu, nobilissimum se non immerito putaret, cujus ipse dignaretur obsequium. Jubet dominus curam ejus haberi multos illius servitio deputans, sed et omnibus deferre illi et obedire communiter imperans. Omnibus hoc precepit officiorum prepositis, idem et universis et singulis, nec inventus est ullus non libenter obediens imperio boni hospitis et optimi dispensatoris. Initur convivium, habunde magistratur, glorie nihil aut copie defuit. Biduo triduove convivium illud agebatur, deliciis affluunt omnes. Crescente et comedentium numero res decrescere nesciunt, valentes sumi sed non consumi, pascere nec depasci, illo forsitan dispensante ibi substantiam rerum qui panibus quinque satiavit totidem milia hominum, quique prius in nuptiis aquas mutavit in vinum. Poterat durare sollempnitas illa, si dispensator ibi diutius perdurasset: quidem sine dampno domini domus convivium agebatur.

7. De molesta dimissione hospitis et de pompa nuptiarum.

Petit hospes licentiam abeundi; si bene servisset, gratum et optatum sibi, se paratum et de reliquo libenter servire illi, si recta

et accepta deo gereret in terra principatus sui. Multas illi gratiarum actiones sponsus, multas amici et domestici retulerunt, detinere adhuc illum temptant, sed non volentes, non absque dolore dimittunt. Venit hoc verbum in curiam quod abiret dispensator, meror detinet omnes, sed hos maxime, qui sepius cum illo fuissent et quibus gratiam familiaritatis impertisset. Fuerant in convivio tybia, lyra, cithara, sed et omne genus musicorum, auri et argenti vasa eminentia, sericum, byssus et purpura, lapidesque preciosi, cum omni genere et ornatu vestimentorum, fuerant mimi et hystriones cum omni laetandi materia et arte ludorum, et fuerant milites spectaculum exhibentes equitandi scientia cum omni equorum pulchritudine genere specieque armorum. Totum denique, quod visu pulchrum et auditu delectabile, quod tactu placet, quod mulcet olfactu, quidquid suave est gustu, gustaverunt omnes et saturati sunt, solo illius hospitis contubernio satiari nequiverunt, unde et illius subtractionem maxime doluerunt. Sponsus hospitis discessum ferre non sustinens, rogat, ut maneat, frustratus in prece precatur, ut vel aliquid suorum accipiat. Non exauditus in hoc se ipsum ei comitem parat ad deducendum vel in locum unde illum susceperat.

8. Ubi hospitem sponsus prosequitur abeuntem et ab ipso reinvitatur.

Hospitis producitur mulus suus frenatus a triduo, quo de illo descenderat, siquidem hoc petiverat ipse, tamen ut servaretur in loco mundo, nam cibo non egeret, sed munditia stabuli pro pabulo ei sufficeret. Ascendit hospes subsellium suum, sponsus et milites equos suos. Itur et venitur ad semitam, unde convenerant sibi; ultra enim persequi voluissent, sed ille non patitur. Illic flere juvenis cepit et orare, ne se relinqueret. „Cur me," inquit, „pater deseris et presentie tue jocunditatem cur mihi subtrahis? Patere, queso, et sequar te quocunque ieris." Et senior „non potes me," inquit, „modo sequi, sequeris autem postea. Post hoc triduum sollempnitas est mihi, cui si interesse volueris, vicem mihi reddidisti, et ego pro gratia gratias ago tibi." Letus ad hoc ille: „volo," inquit, „volo! atque utinam esset, ubi tuo possem respondere beneficio. Et quo vadam vel quomodo veniam?" „Hec," ait, „semita ducit ad domum meam, quam tamen nemo novit preter me et animal, cui sedeo; alius si quis temptaverit, in via deceptus errabit. Tu si me videre desideras, in hunc locum venies et invenies mulum meum stratum, ut nunc est, in meridie die 3e. Equum ergo tuum tuosque omnes hic relinques et ascendes animal hoc, quo te portaverit illud illuc perges et me meosque illic invenies. Noli timere, non penitebit venisse ad me nisi cum redieris inde; tunc scies quam bonum tibi fuerat mecum permansisse.

9. Quam ardenter sponsus diligit angelum et curat venire ad illum.

Abit ille, redit iste cum suis suspensus ad promissum, paratus facere constitutum. Sponsam duxerat recens et quo novior eo et suavior fortiorque poterat esse amor illius, sed hospitis sui comparatione tepuerat, viluerat ac nullus erat, in quem eum traxit et illexit ardor divinus et angelicus. Adest dies et diei hora quam condixerant sibi; sponsus sponse valedicit in brevi reversurus, ut putavit, sed numquam eam visurus, ut contigit. Exit cum militibus, venit ad locum, stratum nvenit jumentum, notum ac denominatum sibi, suo desilit, ascendit illud. Militem remittit in castrum, volentibus ire secum interdicit progressum. „Cras," inquit, „redite huc ad prebendum mihi comitatum; non ultra morabor, quam in meridiem diei sequentis. Tunc me non dubitetis esse venturum."

10. Quod post angustiam montium in latissimam terram venit et leticie plenam.

Sic abit deserens suos, it quo nescit ipse, mulo se portante per viam artam et angustam, sed cujus finis duxit ad vitam et viventium terram. Mulus cautus et scius itineris deviare non potuit, nec sessor illius ab hospitis sui bona promissione diffidere. Superatis angustiis venitur ad planiora, pulchris pulchriora succedunt et postremo pulcherrima terra se offert, cui nunquam ille similem conspexisset. Aer lenis et lucidus, campi lati planique pre oculis omnes illi spectandi prebuere delicias. Lilia rose violeque per campos, sed et omnis florum nobilitas solum obtexerat et tanquam purpura distincta coloribus pulcra varietate vernabat. Arbores hinc florifere illinc pomifere spargebantur diverse generibus statuque diverse, ut sui decoris plenitudinem ostentarent et terre de suo nichil auferrent. Aves in arboribus rare speciebus et vocibus clare, auditu visuque amabiles, nullam ignobilium ac quicquid est corvini generis admittentes, sed lete ac mansuete omnes, siquidem maledictio spinarum et veprium ibi non est, tribulus, urtica, cardus aut cicuta non apparet, omne postremo arborum vel herbarum genus ignobile ibi non germinat, nil denique nisi quod tactu, quod olfactu, quod visu similiter et usu complaceat.

11. Qualiter aves cum cantu deducunt eum et excipiunt.

Hanc terram ingrediens juvenis fit alter ex altero, odoratus odorem suavitatis ex omnibus vitam et vite jocunditatem oculis suis et auribus totisque sensibus hinc inde trahentibus. Aves quoque ut animal illud, cui sedit, notum ac domesticum eminus venire conspiciunt, obvolant exultantes et hospitem domini sui jocundis vocibus atque volatibus

salutantes honorant illum dulci cantu, deducunt leto convolatu et preconum instar, indigenis nuntiant de hospitis sui adventu.

12. De IIII stationibus tabernaculorum et de gloria inhabitantium.

Videt non longe tabernacula, de quibus dicere poterat „quam dilecta tabernacula t. d. u.“ [1] quod essent pulchra nimis, decora supra modum et haberent gratie plurimum. Erant ergo dilecta et dilectione digna; ornata omni lapide precioso, sericis necta cortinis, aureis quoque terre fixa paxillis, parietes eorum et tecta purpura, cocco bissoque vestita et omni genere pulcritudinis exornata. Talia erant tabernacula. Habitantes vero in eis multo pulcriores: populus multus et fortis, splendidus vultu et pulcher amictu, omnes hii genus electum, re. sacer. g.[2] sancta, populus acquisitionis; gloriantes in gloria acquisitoris letabantur universi, gaudebant et letebant [sic!] magnitudine gaudiorum, unde et procul auditus et sonus eorum de voce exultationis et salutis, que fuit in tabernaculis illorum. Factus his propior adolescens in voce jubilationis excipitur egressis obviam ei viris ac feminis universis, ac si David cum cantoribus citharam percuteret in domo dei, sic ymnum canebant et laudes deo dicebant universi.

13. De secunda statione tabernaculorum.

Ita horum laude susceptus et deductus ulterius venit ad aliorum tentoria; ibi quoque recipitur cum cantu, cum gaudio, cum honore, cum gloria. Major quidem horum jocunditas, major exultatio quam priorum fuit, sed utrorumque leticiam tercie stationis prerogativa superavit.

14. De tercia statione.

Laudibus utrorumque defertur ad illam; illic sciri non potest, quid viderit, quid audierit, quid senserit gaudiorum. Nam posteriorum oblitus et ante, immo super se extentus. Omnes fasces suas et glorias atque divitias pro sordibus habuit, pro nichilo computavit et nec uni minimo istorum se comparem aestimavit. Hiis quoque prosequentibus cum primis et secundis procedit jam et ipse letabundus et laudans inebriatus ab ubertate domus dei et torrente voluptatis ejus potatus.

15. De quarta statione, ubi animal substitit.

In quarta dein mansione venit et invenit hospitem suum, non ut prius solum, sed constipatum exercitu candidatorum coronas in capitibus regum instar habentium et pre sole vultu cultuque splendentium.

1) Ps. 83, 2.

2) Petr. I, 2, 9: „genus electum, regale sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionis.“

Illic substitit mulus et nusquam prius ibique descendit felix sessor illius, sed tunc felicior si non denuo sedisset dorso ejus.

16. Cum quanta gloria susceptus sit.

Venienti cum gaudio gaudens procedit obviam ipse gloria et honore coronatus et cum eo totus ille candidatus electe juventutis exercitus. Non oculus vidit, non auris audivit, nec in cor hominis ascendit confessio et pulcritudo, que erat in conspectu ejus sanctitatis et magnificentia, que in processione ejus. Non memini, utrum urbs fuerit an tabernaculum, ubi receptus est hospes. Tanta illic fuit glorie magnitudo, tanta leticie abyssus et pelagus gaudiorum, ut rei pondus careat editione verborum. Equidem in susceptione illius et osculo vi amoris ita est absorptus in spiritum, ut [corporis sui] [1] corruptionem nunquam sentiret aut animi tedium, et annos ut ferunt CCC tos ibi faceret, et trium horarum spacium vix putaret. Ceterum die una nec amplius ibi stare decreverat, sed non venit dies, nox, neque vespera, nunquam, nisi fallor, ibi ventura. Expectavit illam, sed non venit; quam si perexpectasset, nunquam redisset, nunquam et obisset.

17. De parentum ac sponse familieque tristicia et inquisicione juvenis.

Sed rediit; redeam tamen ego prius ad omissum referamque quid egerint sponsa parentes ac familie. Sed quid morer? flent amissum sponsum illa, illi filium, ille dominum. Milites expectantes dominum suum venturum meridie prestolantur usque ad vesperam noctisque dimidium sustinent, frustrantur ab expectatione, versantur [2] in suspitione, cruciantur in cogitatione, postremo permanent in merore. Nec enim venit, nec venturus est videndum vel utendum eis, sed forsitan posteris, et his fructu majore quam istis. Queritur tamen ne forte Helie exemplo devectus esset in unum montium vel in unam vallium. Servi discurrunt, montana disquirunt, lustrant omnia: non inveniunt. Fit de illo publica inquisitio, fit pro illo sollempnis et frequens oratio, fit his frustra flentibus luctus multus et ploratio. Sponsa parentibus et parentes sponse lacrimarum causa fuerunt, cum alterutrum cotidie cernerent et mediatorem societatis sue non viderent. Mente confusi sunt omnes, amici lugent, cognati dolent, flent domestici, conqueruntur universi.

18. De diversa diversorum opinione.

Exit sermo inter principes, ad reges et regiones veniunt meror et miraculum; in omnem postremo exivit sonus horum et in fines orbis

1) Das eingeklammerte ist am rande von derselben hand bemerkt.

2) Ms. doppelt.

terre verba gestorum. Diversi diversa sentiunt; meliores tamen melius veriusque conjectant aut verisimilius. Ajunt dominum forsitan antiquum suscitasse miraculum, instar Helie et Enoch tulisse illum, remittendum quandoque dare genti penitentiam, predicare dei gloriam et tunc fore multis pro presenti merore laeticiam. Et factum est ita.

19. Quod de castro [1] claustrum factum et omnia in melius commutata.

Expectantes sed non spectantes pater et mater filium suum cogitant de futuro et toto corde conversi ad deum de pompa seculi dei ordinavere servitium. Locum de quo amissus est filius, faciunt habitaculum sibi, de castro claustrum, de palatio templum. Vasa mense principis in vasa fundantur altaris, ornatus curie fit ecclesie, nomen et dignitas ducis fit abbatis; pectora manibus, genibus pavimenta tunduntur, ubi prius nuge agebantur et ludicra; ubi antea bos vidue vorabatur, viduis orphanisque datur elemosina; stipendia militum, dona scurrarum, munera hystrionum fiunt monachorum sustentationes, peregrinorum exceptiones, subsidia pauperum, levamina infirmorum, sed et omnium solatia indigentium. Sic locus, sic res, sic mutati sunt animi. Et haec mutatio dextere excelsi. Ipsi denique tanquam editui permanserunt in domo dei, vigilantes jejunantes et orantes atque in pace consummantes [1] cursum suum et adepti victorie bravium. Acceperunt quoque [ambo] [2] simul in ecclesia locum sepulture et in celo coronam glorie, sed et memoriam sui reliquerunt posteris in benedictione.

20. Quod sponsa innupta permansit.

Sponsa denique juvenis, cui mixtus fuisse non creditur, ipse abstractus seculo, illa dulcedine dilectionis et delectationis angelice casta perseveravit. Turtur esse instituit et soceros non reliquit, fidelis denique et que dei sunt cogitans ambulavit digne deo et tanquam dei ancilla jejunavit et oravit et fecit elemosinas pro se et pro viro suo permanens in eadem ecclesia, mortua et sepulta est cum soceris suis in ea. Diu diuque sederat spectans et expectans virum suum; receptura vel illum vel nullum. Et recepit eum, sed in sepulchro et quod credendum ac nemini dubitandum in celo. Litteris mandata sunt hec. Generatio preterit et generatio advenit; erant etsi multi qui audissent, sed nemo qui vidisset. Vulgo rei memoriam substraxit antiquitas, studiosi scivere de fama, litterati de scriptura.

21. De gloria, quam juvenis in terra viventium habuit.

Decurrerat tempus, temporis homines mortui fuerant. Juvenis dominus terre in terra viventium stetit hospes et solus inter mortuos

1) 1) Ms. claustro. 2) Ms. consumantes. 3) Am rande.

liber. Stetit autem epulans et exultans in conspectu dei et delectans in leticia. Bene illi erat cum hospite suo. Magnalia honoris dei vidit oculus ejus et ipse jocundus in oblectatione sua; quocunque se verteret, habuit quo gauderet, quod placeret, quod pasceret ac preberet delicias anime ejus. Non erat suorum memoria non suimet ipsius. Sic introierat in potentias domini memor justicie leticieque solius. Sic anima ejus in bonis demorata est; sic bonis, que vidit audivit ac sensit attonitus, ut CCC annos ibi perageret et corpus, quod corrumpitur et aggravat animam, tunc primum sentiret, cum eum illa sententia: „pulvis es et in pulverem reverteris“ abstraheret.

22. Ubi sententia tractus licentiam petit et gratias agit.

Et jam sententia trahebatur suosque rememorans et tempus existimans dimissionem ac licentiam precabatur: „Gratias,“ inquit, „honorabilis pater et domine gloriose, beneficiis tuis de preterito multas sed plurimas de presenti. Gratiam et gloriam tuam ostendisti nobis, nostris in rebus utilem te ac fidelem invenimus; huc denique admissus tantam vidi virtutem tuam, ut verba deficiant mihi quibus notam faciam filiis hominum potentiam tuam et gloriam magnificencie regni tui. Venisti spontaneus et benignus ad nos; nostris te causis ultroneus ingessisti et querentibus gloriam glorie plurimum tuo beneficio paravisti. Deficimus in gratiis agendis, verba cessare vellemus, ad rem obsequi parati sumus; felices hii, qui stant in conspectu tuo, nam dignitas principum, regum imperia, omnis postremo nobilitas succumbit felicitate tuorum servitio. His ego semper manere conjunctus optavi, sed revocat me causa, quam nosti, meorum expectatio, providentia domus, rei novitas et fides ipsa conjugis. Liceat nunc redire cum gratia tui, fateor me inter meos tantum nunquam habiturum decoris et gaudii, quantum hic hodie habui.

23. Responsio senioris monentis, ut maneat.

Cui senior dulciter ac benigne arridens „O bone“ ait, „juvenis et amice carissime, ad te et ad tua venimus, tu quoque nostra vidisti. Tuis forsitan magis faves sicut sua quemque delectant. En! ista coram te sunt, utere his, ut placet et nostra nobiscum habeto communia. At si tua pluris sunt tibi ad illa te redire non vetamus, nostra tamen eligere te vellemus, sed et te ipsum posthac maluisse predicimus. Si bene fecimus tibi hoc est quod optamus; si frustra putas te venisse ignosci nobis exposcimus. En animal, quo venisti, stratum et paratum ad iter. Ire nemo te cogit, sed isse ante vesperam penitebit. Facilius maneres modo, quam denuo huc redires, cum post redire multum libeat, sed absque dolore non liceat.“ Sic senior, sed ille relictus

arbitrio nec adjutus consilio nec delectatus complacito a voto suo reflecti non potuit, quia noluit.

24. Quod mulum ascendens abscedit rediens, unde venerat.

Actis ergo gratiis et salutatis domino domus ac domesticis mulum ascendit et abscessit festinus ad mortem, cui se distulerat, non abstulerat, mortalis adhuc ipse. Via, qua venerat, animal redit; venit et substitit, ubi susceperat sessorem suum. Ibi desedit juvenis, dimittit animal illud ad suos, et ad suos redit ille. Sed quos suos? Ad nepotes vel abnepotes illorum, quos reliquerat ipse, immo ad gentem alienam et sui prorsus ignaram sibique ignotam. Tempore die et hora revertitur, quo exierat. Homines agere, quod egerant, colentes agros suos et vineas, euntes et redeuntes ad negotiationes suas. Nichil ex his novum, nil ignotum, nichil mutatum.[1]

25. Quod juvenis sua omnia invenit alterata.

Purpura vestiebatur et bysso, ostro iacincto et serico, veste denique nuptiali, que principem decuit, et eum principem, cui regio tota servivit. Sic incedens processit ipse pedester et indignans suis, quod non occurrissent juxta constitutum tendensque ad castrum quondam suum at nunc dei simul et suum. Nonnullos habuit obvios, notos vero vel noscentes se nullos. Levat oculos suos ad castrum, miratur alteratum, stupet ad subitum. Et nisi locorum signa agnosceret decipi et errare se putaret. Venit tamen hesitans et quo vicinior castro eo stupidior fit miraculo. Nam pristini fatus[2] in aliud se culmen erexerant et pro menibus urbanis atque militaribus spirituales aedes ac monasticae apparebant. Pro arce urbis eminebat ecclesia, grandis opere, specie pulchra, turres loco submote et mutate alium decorem induerant stipantes ecclesiam et contra faciem Damasci classicum insonantes, siquidem vicinos montes campanarum sonitu concusserunt ipsas etiam proceritate vincentes et pro regalibus aquilis vexillum crucis in vertice preferentes. Videt ista nec invidet, stupet magis et letando miratur. Accedit ad portam, pulsat, querit ingressum. Portarius audit, exit et excipit hospitem, exhibet humilitatem et in vultus hilaritate caritatem.

26. Quod portario[3] dominus urbis innotuit et per ipsum abbati et conventui.

Rogatus juvenis quisnam esset, (habitus illius quippe gloriam redolebat), „quid tibi,“ ait, „respondeam nescio: unum scio, quod hesterno die hinc exiens domum hanc aliter dimisi, sed et portarium[4] te non reliqui. Quid enim? Nam et milites mei mihi fecerunt injuriam, quibus in via illa heri condixeram. Pedes et solus atque inhonorus venio et invenio in domo mea homines quos ignoro, nec mirum,

1) Ms. immutatum. 2) Unleserlich im ms. 3) Ms. portatorio. 4) Ms. portatorium.

si ignorer ab eis et ego.“ Requisitus, qui essent milites sui, nomina dixit antiquorum, quorum nemo meminisset, hoc adiciens, quod eis hesterno in via illa condixisset.

27. De gaudio et ammiratione universorum.

Miratus auditu portarius currit ad abbatem, refert causam: venisse juvenem regium et regaliter vestitum, qui diceret castrum hoc esse suum. Audit hec abbas quasi in somnis, procedit ad hospitem, salutat juvenem et humiliter atque hilariter eum suscipiens ducit ad orationem. Domini domus ambo mirantur alterutrum, sine invidia tamen, sed juvenis plus mirandus, quia miraculo tot seculis reservatus. Querit de patre, de matre, de sponsa, audit obisse illos et ecce illorum sepulcra. Venit rumor intrinsecus, totum percurrit fama coenobium redisse principem olim amissum, heredem urbis et rerum. Letantur et mirantur universi, congratulantur et concurrunt, nemo tam senex, tam gravis, tam infirmus, qui non curreret ad spectandum. Nullus erat tam sanctus, nemo tam serus, quem non curiositas vinceret, nemo tam abditus, quem non rei novitas superaret; sed et ipsos Antonios, Macharios, Paphnutios de speluncis suis res ista protraheret.

28. De predicatione ejus et edificatione multorum.

Ad signum hoc signa ecclesie omnia compulsantur, juvenis ab omnibus sollempni processione suscipitur. Rei novitas emittit eloquium suum terre, velociter currens sermo currere facit omnes videre miraculum. Currunt, inquam, spectare hominem cum Enoch translatum, cum Helia raptum et post annos CCCtos denuo redditum. Loquitur mira mirabilis ipse, miraculum ac spectaculum factus deo et angelis et hominibus; miraculum et ipse sibi pro his, que deus et suis fecisset et sibi. Cunctis erat incognitus stans in medio adolescens pulcher et venustus aspectu, vestitu regius, tam splendida facie ut cornuta videretur exemplo Moysi de consortio sermonis domini. Intuebantur ergo vultum ejus tanquam vultum angeli stantis inter illos.

29. Narratio gaudii et plenitudo, quod ibi non perstitit.

Rogatus narrat omne quod accidit. Scripto narratio tota consentit, quousque ab hominibus sciri vel scribi res potuit. Exinde nil sequitur nisi gaudium, nisi gloria, nisi decus, et hec talia tantaque ut nulla sit comparatio, non modus, non mensura, non numerus. Fletus verba prosequitur, dolorem suspiria longa testantur, quod ad ista redisset, quod illis perfrui meritus non fuisset, maxime cum in suo arbitrio res constitisset. „Scio tamen,“ ait, „quod ad consolationem multorum tamdiu sum reservatus, nec ad aliud, modo quam ad mortem sum revocatus. Morior statim, sed non timeo reversurus illuc unde veni, ubi tot seculis commoratus tres horas non putavi. Vite illius

testis est mea, jocunditatem ejus in me ipso vobis exhibeo adolescens adhuc juvenis ex omnibus qui fuerunt in tempore meo. Equidem progressus ex hac urbe deinceps non comedi neque bibi, non sitim non esuriam sensi, sed bonis omnibus plenus fui. En et vestes, in quibus ad nuptias sedi, quas numquam exui postquam semel indui, sed hodie nove ac decore perseverant mihi.

30. Gratiarum actio pro his, que deus secum fecit.

Hec loquens et multa exhortans atque contestans de felicitate et jocunditate illa, de gratia illa et gloria, ignito eloquio suo vehementer accendit multos, ut amatores fierent vite illius et istius contemptores. Gratias denique agit deo pro his, que egisset secum, quod hereditas sua non transisset in alium quam in deum atque in dei servos, qui ad ejus semper excubarent obsequium et egenis de suo preberent beneficium. A meridie ista gerebantur usque ad vesperam, quam ipse in CCC annis et primam habuisse fertur et ultimam.

31. De convivio, quod abbas ei fecit et omnibus qui advenerant.

Abbas itaque fecit cenam magnam et vocavit multos ob honorem principis, sed principem ipsum pre cunctis. Discumbitur, ministratur, manducatur et bibitur. Ordinate, large, libenter et grate fiunt hec. Gaudent in his alii, sed quibus alia gaudendi causa non erat. At juvenis plenus adhuc gratia et epula spiritus, quam de terra viventium attulit, comedere noluit, cogitans non cibum qui perit, sed qui permanet in vitam eternam. Exoratus ut ederet, hospitis sui voluntati parendum duxit. Nam sua voluntas in his tantum, ubi fuerat, fuit, ceterum ut captivus ista sustinuit. Incipit tamen manducare panem hominum, qui paulo ante manducaverat panem angelorum.

32. Quod juvenis in convivio decrepitus apparuit et acceptis sacramentis expiravit.

Sed ut sciant omnes, qui habitant terram, quia non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo quod procedit de ore dei, visu panis atque odoratu cepit horrescere, gustans vero canescere totusque inter edendum canis plenus apparere, debilis mox et infirmus. „En ego,“ inquit, „jam morior, et tempus resolutionis mee instat. Facite in me, ait, quod debetis, confitear, inungar et communicer moriarque uti christianus et fidelis et hoc oro, ut pro me oretis et deo animam meam, corpus vero meum cum sponsa mea terre commendetis.“ Videt abbas quod fiebat, videt et turbatur. Convive quoque et ipsi videntes sic admirati sunt, conturbati sunt, commoti sunt, tremor apprehendit eos. Ibi dolores ut parturientis: in spiritu vehementi plangunt eum, plangunt, inquam, eum quasi unigenitum diu amissum, sero redditum brevissime habitum et ilico rapiendum. Convivium illud versum est

eis in lamentum: projectus cibus. mensa subversa. cibatis omnibus pane lacrymarum et potatis in lacrymis sine mensura. Tunc rei veritas apparere primum. tunc agnosci dominum urbis et rerum. et si quis prius ambigeret. injuriam non credendi cum domino moriente tunc defiet. Levatur in manibus. fertur in ecclesiam. facit et accipit omnem christianam justiciam: confessionem. unctionem. communionem et post hec mortem tam letam quam beatam. siquidem non ut moriens. sed ut dormiens reddidit animam, moriendi suavitate significans quod de morte transiret ad vitam. Non ergo ultra jam hospes est et advena. sed proprie civis sanctorum et domesticus dei. habens hoc promissum: „cum dederit dilectis suis somnum. ecce hereditas domini.“ [1]

33. De conventu principum et de pompa exequiarum et admiratione universorum.

Servatur in medio corpus sanctum: funus non funestum. vas electionis. ergastulum spiritus domus dei. Psalmis ymnis et canticis spiritualibus laudatur deus. commendatur defunctus et cum gloria magna celebrantur exequie. Jacet princeps ita purpuratus. ut fuerat: calciatus caligas suas, cum calcaribus aureis spectandus omnibus. facie revelata ipsaque tam splendida. ut non putaretur humana sed angelica. Astiterunt reges terre. presules et principes convenerunt in unum videre miraculum a diebus antiquis auditum. et nunc tandem. ubi non sperabatur, exhibitum. Aguntur gratie deo. laudatur nomen dei cum cantico, et magnificatur justus in laude pro merito: nichil glorie, nil decoris defuit. in exequiis agebatur pompa cum lacrymis sine superstitione tamen et cultu vanitatis. Ceterum nil omittitur. quod expeteret honor dei. quod exigeret dignitas principis. justi meritum. amor fundatoris.

34. Quomodo sepultus sit cum sponsa sua in eadem tumba.

Fit quod petierat ipse; aperiunt ei tumulum sponse, humeris principum ac sacerdotum portatur illuc et corpori sancto corpus eque sanctum aptatur, fit amborum caro cinis unus in sepulchro, fit una merces. una glorie corona ambobus in celo, fiunt denique ambo coherentes sibi spiritus unus adherens deo. Gaudent nunc emolumento societatis sue in conjunctione spirituum. habent simul et inhabitant celum pariter et sepulchrum. nescientes thorum in delicto, et habentes fructum in respectione animarum sanctarum. Habebunt autem et in resurrectione corporum immutationem illam. que propria est sanctorum, de qua specialiter apostolus gaudet et gloriatur: „Mortui,“ inquiens,[2] „resurgent incorrupti et nos immutabimur.“ Ipsi exultabunt cum sanctis in gloria, letabuntur in cubilibus suis, fulgentes ut sol in regno

1) Ps. 126, 2. 2) 1. Cor. 15, 52.

patris. Sunt denique et erunt semper in splendoribus sanctorum sequentes agnum et cantantes canticum novum, stantes ante thronum ac dantes „gloriam et honorem et benedictionem sedenti super thronum, viventi in secula seculorum.“ [1]

35. Apollogeticum scriptoris et quod hystoria hec contempni non debeat nec contentione defendi.

Historiam hanc scripsi ut comperi, fons ejus non sum ego, canalis illius esse non abnuo. Non abnuo, inquam, qui rivum ad me venientem de ore viri spiritualis exceperim et sine diminutione trajecerim nec adjectione corruperim. De meo, fateor, nil affinxi salvo eo quod scriptoribus licet, si rebus consequentias dedi, si novis apte vetera miscui, si lignum Moysi, si salem Helisei, si denique ex aqua vinum Christi adjunxi, non certe fallendi causa, sed gratia dulcoris augendi. Nec moveat, quod agrestis et acefala videtur historia non habens nomina personarum vel locorum apposita. Hinc si dignetur accipere, lectori volo, si valeo, satisfacere. Is qui mihi retulit, illiteratus fuit, nec ipse, ut vulgo dicitur, ex suo digito suxit, sed a literato rem audiens materne lingue verba retinuit, alterius lingue vocabula retinere non potuit: Ego referentem libenter audivi, materiam, fateor, amavi, scripto judicavi dignam, velim et a me bene digestam. Hoc in fine adicio, quod in predicti Eberhardi episcopi verba ego jurarem et vere hystoriam veram si ipsum habuit relatorem. Nulli tamen fidem extorserim, sed nec ulli suaserim rem contempnere, cum vera possit hystoria esse et sine teste, et pium sit, id quod edificat et dei redolet gloriam facile credere. Sane lectorem exoratum velim ne de levitate me judicet, qui scribam omne quod audio; teneat mecum apostoli in hac parte sententiam: „Omnia probate; quod bonum est tenete, ab omni specie mala abstinete vos.“ [2] Ceterum curam meam et ipse suscipiat, cum beato Job rem, quam nescit, diligentissime investiget, et cum invenerit, de illa, sicut dignum est, judicet. Sciscitetur, queso, de hystoria ista, si ab episcopo dicta, quo loco accid(er)it, [3] que personarum vocabula sint, si plus seu minus stilus noster gesta sonuerit, et quidquid veritas inveniendo probaverit, hoc et mihi cum illo pre meo placebit, immo nec meum nisi quod verum est erit.

II.

ZEHN GEBOTE.

In einer andern pergament-handschrift derselben bibliothek II. H. d. 7, wahrscheinlich aus dem ende des 13. oder anfange des 14. jahrh.

1) Apoc. 4, 9. 2) 1. Thess. 5, 22. 3) Ms. accidit.

steht ein noch ungedrucktes, der sprachlichen form nach wol aus einer mittelrheinischen gegend stammendes gedicht:

Von czen geboten gotis.

Nu merket di heligin cen gebot,
di vns setzet der ewige got,
alle [1] di sunde wollin biwarin
vñ czu den ewigin seldin [2] warin:

vremde gote salt du nich habin,
di dichi wõ dem schepfer tragin.
wremde gote ist czobirnis unde dinc,
di dir libir denne got sint.

du in salt dinis gotis namin
nicht vnnuzlichin nemin noch habin,
noch an dinir kristinheyt
gote ligin, adir swerin meynneyt.

den tac der ruge salt du viren
vnde mit heligin werkin cirin.
bezzir wer wil erbeyt,
denne topelin, tanz odir trunkinheyt.

watir vnde mutir salt du erin,
wilt du lange tage cerin;
keine sache [3] sal das werin,
du in suls allin vlis an se kerin.

nimandis mordir saltu sin
mit werkin, wortin odir mit syn;
wiltu doran rechte varin,
ze [4] saltu dich von hasse bewarin.

wliyn saltu vnkuchheyt
vnde allis libis unreynekeyt,
das von allir lege vnvlat
reyne syn herce, ovge vñ tat.

dan [5] salt nich rovbin, apprechyn, noch stelin,
noch vnrech guth bi dir worhelin,
noch keyn guth mit walchin [6] listin
gawinnin an dinin hebin cristin.

1) l. allen, 2) ms. soldin 3) ms. doppelt 4) l. so
5) l. dun 6) l. valschin

wis widir niman vals getuc,
aftir sprich niman, noch biluk,
las an dime hercin nich bestan
vnrech vrteil odir argin wan.

du salt nich tragin girigin muth
uf dinis ebencristin guth.
mit trogin odir mit hasehartbe[1]
vremdir habe nimmer gewarthe.

das cende geboth lerth man vnde wip
das keyn mentze gere wremdir eins ander lib.
du salt dich nich ouch mit salchin tuckin
eyme andirn czu bekorunge smuckin.

dis sint dy cende gotis wort,
an dem lith alle togunde hort,
di saltu kennin[2] vnde din gesinde lerin,
so kumis du czu ewigen herin. amen.

III.
BEICHTGEBET.

Bei meiner gewohnheit, jedes buch, das ich benutze, noch einmal flüchtig zu durchblättern, bevor ich es endgiltig bei seite lege, ein brauch, der nicht viel zeit kostet, wol aber dem zufall zu mancher entdeckung anlass gibt, fand ich in Martene de antiquis ecclesiae ritibus IV. 650 eine althochdeutsche beichtformel abgedruckt,[3] aus einem „libellus sacrarum precum ex ms. Floriacensi annorum circiter 900,“ also, da Martenes werk 1700 gedruckt ist, aus dem ende des 8. oder dem anfange des 9. jahrhunderts. Diese „confessio pura,“ wie sie betitelt ist, steht als einziges althochdeutsches stück in dem ganzen werke mitten unter lateinischen gebeten und dürfte hier kaum gesucht werden, wie sie auch in der tat bisher von allen samlern, auch Müllenhof und Scherer, übersehen ist, so dass das denkmal bei seinem hohen alter hier wol noch einmal abgedruckt zu werden verdient. Vgl. Emmeramer gebet bei Müllenhof und Scherer, Denkmäler deutsch. poesie und prosa aus dem VIII. — XII. jh. 2. ausg. nr. LXXVIII s. 192.

1) Glückspiel. Vgl. über dieses wort J. Grimm in Haupts zeitschr. I. 575. und Diez, etymolog. wörterb. d. roman. sprachen. 3 a. s. v. azzardo. 1, 41.

2) Ms. komin.

3) allerdings ohne jedes verständnis, weshalb hier umsomehr buchstabengetreue widerholung geboten war.

Truhtin dir uvir duih pigihlik allero minero suntiono enti missatatio. Alles desihio missasparh eddo missateta eddo missadahta uvosto enti uvercho enti kidancho desih kihukkiu eddoni gahukkiu. Desih uvizzanto hiteta eddo un uvizzanto, notak eddo un notak, slaffanti eddo uvachenti mein suartio enti lugino. Hyridono enti un rehterufizur heiti huorono sou vieloihsio hiteta enti un rehtero firinlustio inmuose in tranche enti in un rechteno slafe daz tunir truhtin hinist enti hinada hauverdos farge pan dazih foradinem augom uns hamentisi enti daz ih in deseru uveralti minero missatatio hrivum enti haum sharahapen muozzi solih hosodino miltidafin alles uvaltantio truhtin. Te Domine etc.

KÖSEN. JOS. SCHWARZER.

DER FIDELE IN GOETHES „WALPURGISNACHTSTRAUM“ NOCH EINMAL.

Herr G. von Loeper hat sich wider meine XI, 66 fgg. gemachten bemerkungen über zwei stellen des Goetheschen „Faust“ recht sonderbar gesträubt. K. J. Schröer hatte freilich in seiner Faustausgabe irrig behauptet, ich habe encheiresis naturae als „technischen ausdruck der chemie“ nachgewiesen, aber auch von Loepers berichtigung im „Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie“ 1881, 133, ich wolle nur „das negative resultat feststellen,“ dass der ausdruck bisher noch nicht nachgewiesen sei, verfehlt die wahrheit, da ich vielmehr gezeigt, dass die chemie ein encheiresis naturae gar nicht kent.[1] In bezug auf meine zweite bemerkung hatte der herausgeber des „Goethe-Jahrbuchs“ I, 435 richtig bemerkt, ich nehme „fideler“ in der fauststelle „im sinne von: lustig, nicht fiedeler (geiger), wie von Loeper schreibt.“ Lezterer aber will diese inhaltsangabe, die er unvolständig widergibt, im „Goethe-Jahrbuch“ II, 439 nicht für genau gelten lassen; sie habe viel mehr lauten müssen: „fideler sei zu lesen fidèler.“ Dies habe ich aber eben nicht behauptet, sondern dass fideler so zu lesen wie es geschrieben ist, ihm nicht fidler oder fiedler, wie im „Faust“ an andern stellen und sonst in der ausgabe lezter hand gedruckt ist, untergeschoben werden dürfe. Von Loeper

1) Über herkunft und sinn des von Goethe im Faust angewendeten ausdruckes „Encheiresis naturae“ ist jezt reichhaltigste und wertvolste belehrung zu schöpfen aus dem treflichen büchlein von Hermann Kopp „Aurea catena Homeri.“ Braunschweig 1880. besonders s. 5—7. J. Z.

lässt darauf bis s. 444 eine widerlegung meines beweises folgen, auf die näher einzugehen mir hier gestattet sein möge.

Er scheut sich nicht, das einzig überlieferte fideler widerholt (s. 442) als „conjectur" zu bezeichnen, blos weil es ihm unbequem ist. In der ersten ausgabe des „Faust" hatte er wider alle überlieferung fiedeler drucken lassen, ohne seiner wilkürlichen änderung mit einem worte zu gedenken. Auf meine hinweisung hat er sich denn veranlasst gesehen fideler herzustellen, was er als „schreibweise" des ersten druckes bezeichnet, obgleich sonst im „Faust" fiedel, fiedeln, in einem frühern bande der ausgabe lezter hand, welche auch zuerst diese strophe brachte, fiedler gedruckt ist. Jezt hören wir (s. 442 fg.): „Soll das wort (fideler) ihm hier zugeschrieben werden, so muss es in seiner form wenigstens zweifellos sein (als ob es einen berechtigten zweifel dagegen gäbe!), und dem sprachgebrauch entsprechen (dem es entschieden gemäss ist), dagegen ist die conjectur nach allen regeln methodischer auslegung hinfällig, sobald raum für eine andere bedeutung bleibt." Das heisst doch die sache geradezu auf den kopf stellen. Fideler ist die überlieferung; es für fiedler zu nehmen, also eine blosse vermutung an die stelle zu setzen, dazu könten nur die allerdringendsten gründe berechtigen. Doch von Loepers hass gegen fideler geht so weit, dass er von dem „gebrauch des hybriden-wortes fidèl" spricht. Wie wäre denn fidel aus zwei sprachen zusammengesezt, wenn nicht der französische accent, mit dem von Loeper es entstelt, es zur vox hybrida stempeln sollen. Seltsam ist die forderung, Goethe habe, wenn er an fidel gedacht, um der verwechslung vorzubeugen, fidèler schreiben müssen, da eine verwechslung gar nicht zu besorgen war, weil niemand zur zeit den geiger dreisilbig fideler schrieb; abgesehen davon, dass solche bezeichnungen eines nicht französischen wortes mit einem accent zur verhütung eines misverständnisses sich sonst bei Goethe nicht finden dürften. Den widerholt gegen das wort fidel vorgebrachten grund, dass dieses bei Goethe weder in den werken noch in den briefen noch in mündlicher rede nachzuweisen ist, habe ich früher zurückgewiesen. Das schreckbild eines *ἅπαξ εἰρημένον*, das bei Homer so viel verwirrung angerichtet, schwindet, wenn man es durch den guten deutschen ausdruck ersezt. Wer weiss, welch ein spiel der zufall hier treibt, wird darauf nichts geben, dass fideler wie bemoster herr und so manches andere sich nur einmal bei Goethe findet.

Den beweis, dass die strophe auf einen fidelen gar nicht passe, der freilich, wäre er gelungen, entscheiden würde, macht von Loeper sich sehr leicht, indem er eine durchaus wilkürliche begrifsbestimmung mir entgegensezt. Zu meiner verwunderung lese ich: „In der hingabe

an andere in besonders erregten momenten besteht gerade fidelität.“ Den herschenden sprachgebrauch glaube ich sehr wol zu kennen. Von Loepers enge begrifsbestimmung ist weder im sprachgebrauche noch in der schriftsprache gegründet. Wolte er sich auf diese stützen, so muste er sie zunächst beweisen, aber er schlüpft darüber ohne jede nachweisung hinweg. Algemein gilt fidel als launige bezeichnung für lustig, wofür man früher fröhlich brauchte. Man nimt die übertragung von der bedeutung treu an. Vielleicht war es beliebte anrede der zechbrüder. In einem liede bei Hoffmann „In dulci jubilo“ s. 93 fgg., das schon 1506 gedruckt ist, findet sich als solche conviva fidelis. Grimm führt als älteste beispiele zwei aus dem jahre 1778 an. Der Kreuznacher Fr. Müller sagt in „Fausts leben“: „Unter pro et contra fideler lieber consorten der höll',“ aber auch: „Sind zwei muntere, fidele mädel.“ In Gotters „Jahrmarkt“ lesen wir: Um meinen mann fidel zu machen.“ Ich kann den ausdruck schon neun jahre früher nachweisen. Im zweiten stücke der „Bibliothek der elenden Scribenten“ von Wilke (1769) heisst es s. 65: „Wir trunken einander reichlich zu, wurden fidel.“ Und derselbe gebrauch findet sich im fünften stücke, das gleichfals 1769 erschien: „Hierdurch [durch das trinken] wurde er den augenblick so fidel wie ein pudel.“ Vielleicht werden kundigere das wort noch früher gefunden haben. Auch ein Schillersches ἅπαξ εἰρημένον kann ich von Loeper zu gebote stellen. Dieser nent im august 1793 in einem briefe an Körner den arzt Gmelin „einen sehr fidelen patron.“ Und darf ich den sprung von Schiller auf den Berliner vaudeville-dichter Louis Angely wagen, in dem „Fest der handwerker,“ das nicht blos die Berliner seit dem ende der zwanziger jahre so sehr entzückte, nent sich Hähnchen „eine sehr fidele und flotte mannsperschon.“ Bekant sind die redensarten ein fideles Haus, ein fideler knochen, auch die steigerung kreuzfidel; fidelen herren und fidelen Rheinländern begegnet man in unsern tageblättern, wogegen mir die ideale von Loepersche fidelität, die mich widerlegen soll, noch nicht vorgekommen ist. Die arten des trunkenen zustandes, den man als fidel, auch selig bezeichnet, sind individuel bekantlich sehr verschieden. Aber solte auch das wort fidel (oder blos fidelität?) in diesem höheren sinne in einzelnen kreisen genommen werden, fest steht, dass der gangbare sprachgebrauch schon seit einem vollen jahrhundert das wort launig für lustig gebraucht, und zwar nicht allein von dem zustande, in welchen der wein zu versetzen pflegt, sondern auch vom temperamente. Daneben drängte sich gleichzeitig oder wenig später das französische jovial mit seinen ableitungen ein. Die bedeutung lustig aber passt hier

ausnehmend gut, und so wäre denn von Loepers einspruch von seiten der hier fremden, „wahren fidelität,“ als „edler heiterkeit,“ welche sich hingebend äussern und „die ganze welt, selbst lumpen und bestien (?), umarmen wollen würde,“ gerichtet. Der fidele sieht in seiner offenen lustigkeit über alle äussern rücksichten hinweg, wobei er derbe ausdrücke liebt. So nent er die tiere, welche bei Orpheus zusammenliefen (nicht seine eigne umgebung, wie von Loeper s. 443 sagt), bestien und die philosophen, von denen er weiss, dass sie ihrer abweichenden ansichten wegen sich todfeind sind und ihre gegner gern vernichten möchten, aus sitlichem ärger lumpenpack. Auch das komische das restchen geben entspricht dieser färbung des tones. Wer diese ausdrücke mit von Loeper nicht für burschikos halten will, kent den derben burschenton ebensowenig, wie derjenige, der mit ihm diese humoristische verdammung eines solchen unwürdigen hasses im munde eines „lustigen bruders“ für schlechthin unmöglich erklärt, geringe bekantschaft mit solchen gemacht haben muss. Es ist dies derselbe ton, dessen ein so feiner mann wie Varnhagen von Ense in seinen tagebüchern bei seiner argen misstimmung über die leidigen zustände sich so häufig bedient, wo es sogar an tiernamen zur bezeichnung ihm widerwärtiger hochgestelter personen nicht fehlt. Goethe selbst enthielt sich in seinen vertrauten gesprächen nicht derartiger derber, die herzensmeinung scharf bezeichnender ausdrücke, in seinen „zahmen Xenien“ fehlen die lumpenhunde nicht. Wenn von Loeper in der rede, die er seinem fiedler in den mund legt, „nüchterne und verstandesmässige reflexion“ sieht, so kann ich von nüchternheit und reflexion darin keine spur entdecken, vielmehr spricht sich des fidelen sitlicher ärger über das unwürdige, unphilosophische betragen der philosophen launig und dazu in einer äusserst treffenden vergleichung aus; er reflectiert so wenig über den zustand, dass er frank und frei seine herzliche überzeugung sprechen lässt.

Unser gegner aber lässt sich noch weiter fortreissen, er behauptet, der gebrauch des wortes fideler an dieser stelle „laufe nicht nur dem Goetheschen, sondern überhaupt dem sprachgebrauch zuwider.“ Das wäre eine harte anklage des erklärers. Aber in seinem eifer verwirt er den einfachen tatbestand und erinnert sich nicht, dass es sich hier von einer überschrift handelt, in welcher Goethe, und überhaupt der stehende gebrauch, sich manches gestattet, Wenn der dichter seine personen nach eigenschaften bezeichne, so könne er wol diese in der mehrheit mit vorgeseztem artikel benennen (die unbehülflichen, die gewanten, die massiven), aber nicht in der einheit ohne artikel, er dürfe nicht sagen unbehülflicher, lustiger. Wie aber soll

er denn sprachrichtig sich ausdrücken, wenn er nur einen, wie Milton seinen Penseroso, seinen Allegro, einführen will? Natürlich mit dem artikel, dem bestimten, wie Goethe in dem gedichte „Antworten bei einem geselligen fragespiel“ die überschriften der erfahrene, der zufriedene braucht, oder, und dies könte näher zu liegen scheinen, mit dem unbestimten. Nun gestehe ich gern, dass es nicht zu billigen wäre, wenn Goethe in der rede selbst fideler für ein fideler oder der fidele sich gestattet hätte, obgleich in seinen gedichten bei eigentlichen substantiven auch die auslassung des artikels sich findet, aber bei den überschriften ist die sache anders. Wir brauchen nicht zu suchen, in unserm intermezzo selbst lesen wir als solche geist, der sich erst bildet, neugieriger reisender, nordischer künstler, orthodox, purist usw., wo der sprachgebrauch in der rede notwendig den artikel fordert. Aber Goethe lässt diesen bei der angabe der redenden personen und der decoration eben gewöhnlich weg. Bleiben wir bei „Faust.“ Die decoration des mummenschanzes ist als weitläufiger saal angegeben; da treten auf ährenkranz, phantasiekranz, phantasiestrauss, trunkener, satiriker; in dem in hell erleuchteten sälen spielenden auftritte finden wir die überschriften blondine, braune, dame, page, poët, gelahrter. Doch wozu weitere anführungen, die wir in statlicher reihe von „Götz“ an geben könten? So entspricht denn die auslassung des artikels in der überschrift Fideler durchaus dem Goetheschen gebrauch. Doch ein neues bedenken! „Der ausdruck (fideler) verlangt durchaus eine vermitlung, ein substantiv, man kent nur leute, die fidel sind.“ Das soll doch wol heissen, Goethe habe sagen müssen „fidele person“ oder etwas ähnliches. Aber fidel ist eine ähnliche eigenschaftliche bezeichnung, wie unbehülflich, gewant, massiv, und doch hat von Loeper in den kurz vorher angeführten überschriften die unbehülflichen usw. die vermitlung durch ein substantiv nicht verlangt, ebenso wenig bei orthodox. Und ich solte denken, was dem orthodoxen recht, sei dem fidelen billig. Wir haben oben der überschrift der zufriedene gedacht, wo das eigenschaftswort gleichfals substantiviert ist. So braucht Goethe selbst das participium; in den „verschiedenen empfindungen an einem platze“ finden wir die überschrift der schmachtende. Freilich nur bei einzelnen eigenschaftswörtern ist die substantivierung algemein, aber daraus folgt eben nicht, dass dies bei den andern nicht gestattet wäre, wenn man einen typischen charakter bezeichnen will. Unsre wörterbücher nehmen auf diesen gebrauch leider noch nicht die gehörige rücksicht; häufig werden fälle dieser art, die sie angeben müsten, übersehen. So braucht Klopstock, was ich

bei Grimm nicht finde, der glückliche (Ode 213, 24) ganz algemein. Aber die menge der gründe soll bei von Loeper deren stärke ersetzen. So hören wir denn auch noch: „Streng genommen sezt die fidelitas nach ihrer ursprünglichen bedeutung gegenseitigkeit, daher eine mehrheit voraus, genossen, fratres fideles. So ein einzelner fideler spielte eine traurige figur.“ Auf die vorausgesezte ursprüngliche bedeutung von fidel komt es gar nicht an. Der wirkliche fidele nach dem gangbaren gebrauche bringt seine lust und offenheit überallhin mit, und er darf sich hier ebenso ungescheut äussern, wie vorher dem frommen gegenüber das weltkind. Goethes „feiner“ sprachsinn komt also bei der überschrift fideler durchaus nicht ins gedränge. Freilich auf Taylors deutsches sprachgefühl braucht man sich nicht verweisen zu lassen, aber wer tut dies? Und ein deutscher erklärer, der längst gezeigt hat, dass er auf den sprachgebrauch achtet, dürfte wol verlangen, dass man genau unterscheide, ehe man ihm dasselbe abzusprechen wage. Für die auffassung des sinnes des dichters, auf die so viel ankomt, hatte Taylor einen scharfen blick, und so erkante er auch meine deutung als die einzig sachgemässe, wie er von Loepers seltsame beziehung der windfahne rechts und links entschieden zurückwies; denn kaum kann etwas deutlicher sein, als dass diese auf die grafen Stolberg gemünzt ist. Von Loeper sieht darin (es ist dies einer der manchen unglücklichen zusätze seiner zweiten ausgabe) einen schriftsteller, welcher warm und kalt aus demselben munde blase, in einem blatte das junge revolutionsgeschlecht mit vollen backen lobe, in dem andern, nach dessen farbe, zum teufel wünsche. Einesteils wird hierdurch der zusammenhang volständig gelöst, in welchem die beiden xenien mit dem vorhergehenden stehen, und sie dadurch unglücklich vereinzelt, dann aber ist auch nicht der geringste vergleichungspunkt zwischen der windfahne, die doch wahrlich nicht bläst, sondern geblasen wird, und einem schriftsteller wie Reichardt und Böttiger zu erkennen. Das charakteristische an der windfahne ist, dass sie rasch umspringt, und so werden windfahne, wimpel, das französische girouette auch in der gewöhnlichen sprache bildlich gebraucht; von Loeper selbst verweist, statt auf das naheliegende, auf das italienische, weniger treffende bandiera d'ogni vento. Das doppelblasen, das Goethe im mummenschanz den parasiten zuschreibt, hat nichts mit der windfahne zu tun. Die beziehung auf die Stolberge drängt sich so von selbst auf, dass man zu ihrer beseitigung schwerwiegende gründe haben müste. Seltsam führt von Loeper Taylor so an, als wäre die beziehung der stelle auf die Stolberge erst von ihm ausgegangen. Überhaupt wäre zu wünschen, dass man bei der erklä-

rung des „Faust“ das mein und dein besser beobachtete, wenn man überhaupt personen nennen will.

Meine aus der form des wortes vorgebrachten gründe sucht von Loeper auf seine weise zu widerlegen. Ich hatte behauptet, ein neuhochdeutsches dreisilbiges fideler sei gar nicht nachzuweisen. Wenigstens war es bis dahin noch nicht nachgewiesen worden. Von Loeper hat gefunden, dass in der schon von andern angeführten stelle aus Mösers „Patriotischen phantasien“ noch 1820 fideler statt des später eingeführten fiedler gedruckt war. Ob ursprünglich in dem osnabrückischen intelligenzblatte fideler oder das lutherische fiddeler stand, weiss ich nicht. Aber wäre auch die form fideler somit nachgewiesen, dass sie nicht die gangbare war (schon Henisch 1616 und seine nachfolger bis Adelung haben das wort zweisilbig) und nicht dem bei den ähnlichen wörtern befolgten lautgesetze folgt, habe ich gezeigt.[1] Dichterstellen, in welchen die form des verses wegen gedehnt ist, wie bei Voss in der zusammensetzung, kommen nicht in betracht. Dass zu Goethes zeit (selbst wenn wir das jahr 1797 annehmen) der prozess des eliminierens des *e* der zweiten silbe noch nicht beendigt gewesen (s. 442), nimt von Loeper wilkürlich seinem fiedler zu liebe an. Auch Sanders wird zum beweise angeführt, dass im fiedler das mitlere *e* (nicht, wie von Loeper sagt, die zweite silbe), nur unterdrückt, sprachlich jedoch vorhanden sei. Aber mit den wörtern verhält es sich anders als mit den menschlichen kräften; die unterdrückten kräfte können gehoben werden, aber ein verlorener vokal bleibt verloren, wenn er auch durch dehnung wider künstlich eingeführt werden kann. Und Sanders hat kein prosaisches beispiel für fiedeler. Wenn gar die Goethesche form fidelei in einem briefe von 1790 für fideler mit der bemerkung: „Wie nah liegt da die form fideler!“ ins feld geführt wird, so ist dabei nur eine kleinigkeit übersehen, der unterschied der leichten endung *er* und des schweren *ei*. Vor *ei* fält das *e* eben nicht weg; man sagt einsiedler, aber nicht einsiedlei, sudler, aber nicht sudlei, gaukler, aber nicht gauklei, frömler, aber nicht frömlei, und so ist auch der schluss von fidelei auf fideler verfehlt. Im vorigen jahrhundert schrieb Goethe freilich noch fidel ohne *i*, wenigstens bis zum jahre 1790; auch in dem briefe an die Laroche vom ersten august 1775 wird die bisher nicht vorliegende urschrift wol gefidelt haben.

1) Nicht übergehen will ich, dass Schottel (1663) von hierher gehörenden bildungen II, 11, 16 nent: aufwiechler, äugeler (jezt äugler, fehlt bei Grimm) deuteler (deutler bei Luther), gaukler, hudler, schmeichler, stümpler und sudler.

Gegen meine hinweisung, dass in der ausgabe lezter hand durchweg fiedel, fiedler und fiedeln gedruckt sei, greift von Loeper (s. 442) zur annahme: „Es wurde vergessen, das wort in seiner geschrieben an die druckerei gelangten form dem übrigen zu accomodieren.“ Dabei wird vorausgesezt, die beiden 1828 zuerst im Intermezzo erschienenen strophen seien schon 1797 gedichtet und in der damaligen orthographie in das bei dem neudrucke zu grunde gelegte exemplar des „Faust“ eingetragen worden. Leider besizt die Cottasche buchhandlung jenes exemplar nicht mehr. Auffallend wäre es, dass der setzer und der sorgsame factor Reichel nicht bei fideler anstoss genommen hätten, wenn sie dabei an die fiedel gedacht, dass auch in Weimar bei der durchsicht der bogen dies nicht aufgefallen und Goethe nicht darüber befragt worden wäre. Aber man las eben fideler richtig als substantivierung von fidel, dachte nicht an den fiedler. Für Loeper wäre es von wichtigkeit gewesen, die abfassung beider strophen durch gute gründe dem vorigen jahrhundert zuzuweisen, aber er begnügt sich mit der bemerkung, „wahrscheinlich“ falle diese schon in das jahr 1797. Wenn er die entstehung von „Oberons und Titanias goldener hochzeit“ mit benutzung einer bisher noch unbekanten angabe, auf den 4. und 5. juni 1797 sezt, so übersieht er dabei doch, dass die dichtung im folgenden halben jahre nach Goethes äusserung an Schiller vom 20. december 1797 „um das doppelte an versen gewachsen war,“ sie vielleicht auch bis zum märz 1800, wo Goethe sie dem siebenten bande der „Neuen Schriften“ beigeben wolte, und später, als er sie dem „Faust“ wirklich einverleibte, zusätze und veränderungen erlitten haben könte; jedenfals wurde sie damals für den „Faust“ neu abgeschrieben, und ohne zweifel nach der damals gangbaren rechtschreibung. Dass es an sich nicht wahrscheinlich, diese beiden strophen seien damals absichtlich ausgelassen oder aus versehen ausgefallen, habe ich früher bemerkt. Goethe legte bei der ausgabe lezter hand ein exemplar der von 1816 an erschienenen zu grunde, und nichts deutet darauf, dass er hierbei auf handschriften zurückgegangen, ja es ist sehr die frage, ob damals noch die ältere handschrift von „Oberons und Titanias goldener Hochzeit“ vorhanden gewesen, was von Loeper ohne weiteres voraussetzen muss.

Aber solte sich nicht etwa aus dem zusammenhang ergeben, ob beide strophen hier ursprünglich gedichtet oder später eingeschoben worden? Die erscheinung der philosophen wird eingeleitet durch die „Tänzer“ überschriebenen verse:

Da komt ja wohl ein neues Chor?
Ich höre ferne Trommeln.

„Nur ungestört! es sind im Rohr
Die unisonen Dommeln."

Von Loeper, der meiner ansicht folgt, dass wir hier zwei reden haben, bezieht die überschrift auf die redenden; warum diese aber, obgleich nach seiner meinung „der ganze gresse hexenschwarm hüpft und springt," als tänzer bezeichnet werden sollen, sagt er nicht. Längst habe ich bemerkt, dass die überschrift, wie es von mehreren in unserm intermezzo unzweifelhaft ist, nicht auf die redenden, sondern auf die geht, von denen die strophe handelt, also hier auf das von fern gehörte „neue chor," die tanzend herankommenden philosophen. Wie sehr häufig in unserer xenienreihe, werden hier die redenden selbst nicht näher bezeichnet. Der eine glaubt kriegslärm aus der ferne zu hören; der andere, der das immer näher kommende geschrei kent, beruhigt ihn darüber (das soll doch „Nur ungestört!" heissen, nicht, wie von Loeper deutet, er möge sich dadurch im tanze nicht stören lassen); es habe nichts zu bedeuten, es sei nur ein sich ewig widerholendes, unerquickliches, aber nicht gefährliches geschrei, wie das fernem ochsengebrüll ähnliche der rohrdommeln. Nach dieser drastischen einleitungsstrophe erwartet man die schreier sofort auftreten zu sehen, wie es früher der fall war, wo die beiden folgenden strophen fehlen und sofort ein dogmatiker sich vernehmen liess: „Ich lasse mich nicht irre schrein." Man erkent jezt auch leicht, weshalb Goethe statt der überschrift philosophen das unbestimte, blos auf die art des erscheinens deutende tänzer gewählt hat; er wolte eben lustig damit überraschen, dass diese schreier weltweise seien. Sehen wir auf den inhalt der beiden zwischentretenden strophen, so hebt die erste die possierlichen tanzgebärden der nahenden hervor, die andere macht sich darüber lustig, dass diese leute, obgleich sie sich auf den tod hassen, doch durch den dudelsack gezwungen worden, auf dem Blocksberg zu erscheinen. Hier fält die erwähnung des dudelsacks auf; denn, wenn dieser auch die musik auf dem blocksberg macht, so haben wir doch in unserm auf einem abgesonderten terrain des Blocksbergs spielenden intermezzo ein mehrfach näher bezeichnetes ganz anderes orchester. Dies konte der dichter viel eher übersehen, wenn er diese strophen erst viele jahre später einfügte, als wenn er sie im zusammenhang des intermezzos dichtete. Fallen sie hier als störend und abweichend von der angenommenen scenerie auf, so ist auch der grund zur eindichtung leicht zu erkennen. Da Goethe sich aus leidiger erfahrung immer mehr von der leidenschaftlichkeit überzeugt hatte, mit welcher die gelehrten sich bekämpfen, die, wie es in einem im jahre 1824 gedruckten spruche heisst, meist gehässig sind, wenn sie widerlegen, einen irrenden gleich als ihren todfeind

ansehen, so konte er nicht unterlassen, hier einen scharfen hieb auf diese auch bei den philosophen sich zeigende und bei ihnen am meisten auffallende schwäche anzubringen. Sind aber die verse ein späterer zusatz, so können wir um so weniger annehmen, Goethe würde, hätte er den fiedler gemeint, sich der damals völlig abgekommenen dreisilbigen form bedient haben, abgesehen davon, dass er seiner gewohnheit gemäss auch diese verse, die er zur einschiebung bestimte, dictiert und den bei der durchsicht ihn unterstützenden freunden mitgeteilt haben wird.

Auch von Loeper nimt an, die tänzer überschriebene strophe beziehe sich auf die philosophen, aber der lärm derselben soll daher kommen, dass sie „ihre systeme vervolständigen“ (s. 441). Wie aber beim „vervolständigen der systeme“ ein solcher heidenlärm entstehen könne, sehe ich nicht ein. Und trotz einer solchen unglücklichen deutung wagt er meiner natürlichen und sachgemässen auffassung der possierlichen gebärden der folgenden strophe zu spotten. Dass die tanzenden sich so gut, wie sie können, herausziehen, ohne rücksicht darauf, wie es aussehe, habe ich auf die wunderlichen sprünge bezogen, welche die philosophen machen müssen, um alles in ihr angenommenes system zu zwängen, wobei ich an den mannigfachen bildlichen gebrauch von sprünge machen dachte. Von Loeper behauptet weiter, die so lebendige bildlichkeit dieser verse diente dann „nicht nur einem sehr trivialen gedanken, sondern auch einem schiefen und einem dem dichter ganz fern liegenden.“ Ob viele den gedanken, dass die philosophen ihrem system zu liebe manchem gewalt antun, zugleich sehr trivial (altäglich, abgedroschen) und schief finden werden, möchte ich doch bezweifeln. Es ist bequem durch solche unerwiesene vorwürfe sich einer andern meinung zu entledigen, auch wenn man raum genug hat, sie zu begründen; mir scheint jener gedanke gerade der hier herschenden laune durchaus gemäss. Doch hören wir den beweis, dass dieser gedanke hier dem dichter ganz fern liege. „Denn nicht die sprünge, sondern umgekehrt die systemmacherei und die einseitige consequenz der philosophen reizten ihn zur satire. Diese besteht hier in eben der consequenz des systems entnommenen und diese persiflierenden äusserungen der fünf philosophen.“ So steht wörtlich gedruckt. Hier verstehe ich das umgekehrt gar nicht; denn die argen sprünge deuten ja gerade auf die gewaltsamkeit, deren sich die philosophen schuldig machen. Das auftreten der philosophen aber spottet nicht der consequenzmacherei, sondern der sicherheit, mit welcher alle fünf, durchaus von einander abweichende philosophen ihre ansicht als die einzig richtige der welt verkünden. Doch von Loepers köcher ist

noch nicht geleert. „Wenn sie so reden, können sie nicht zugleich tanzen.“ Warum denn nicht? Wird dadurch die sache nicht noch lustiger? Und nimt er selbst doch an, der ganze hexenschwarm, der hier redend eingeführt wird, hüpfe und springe. Das leztere aber wäre erst zu erweisen, ehe man darauf die behauptung stüzte, das tanzen wäre hier ein ganz abgenuzter satirischer zug. Dass er „nicht charakteristisch“ wäre, kann man nur behaupten, wenn man die beziehung verkent; und dazu ist er komisch. Nur solte man nicht etwas mir durchaus fremdes hereintragen, wie es Schröer tut, wenn er mich behaupten lässt, „dass die philosophenschulen, deren vertreter herantanzen, sich fassen und durch den dudelsack, die unisone musik der rohrdommeln (?) zu tanzen genötigt sind.“ Wo steht denn so etwas bei mir zu lesen?

Noch in seiner ausgabe bezog von Loeper die beiden strophen auf die philosophen; denn wir lesen zu v. 3986: „Die fünf blocksbergphilosophen, das geeinte lumpenpack.“ Jezt aber sollen beide strophen „drastische äusserungen über den tanzenden haufen sein, im sinne Ariels: „Viele fratzen lockt mein sang‘““ (s. 441), womit es stimt, dass der fiedler die worte spreche „mit einem blick auf die hüpfende menge“ (s. 439), was ich mit dem besten willen nicht anders verstehen kann als dass die beiden strophen sich nicht auf die philosophen beziehen sollen. In bezug auf die äusserung Ariels bemerken wir, dass dieser nicht sagt, was er hier tut, sondern er spricht, wie vorher Puck, sein wesen aus, da Oberon die geister aufgefordert hat sich zu zeigen. Also von Loeper nimt jezt an, beide strophen hätten mit den philosophen nichts zu tun. Mag er es glaubhaft finden, Goethe habe zwischen die ankündigung der philosophen und ihr auftreten zwei wildfremde strophen geworfen und die scharfe stelle über das lumpenpack, das sich gern das restchen gebe, sei algemein zu verstehen: nicht ich; eine solche annahme scheint mir nicht allein rein wilkürlich, sondern des dichters unwürdig.

Fragen wir jezt, nachdem wir den sinn der betreffenden strophen festgestelt, nach den überschriften, so ist es offenbar, dass Goethe die eine einem tanzmeister gab, weil dieser als kunstverständiger am besten über die tollen sprünge seine verwunderung äussern kann, und eine passendere person sich dazu kaum finden liess: wer aber kann die andere sprechen, den burschikosen spott darüber, dass die sich spinnefeinden weltweisen gezwungen sind, hier zusammen zu erscheinen, ein fideler oder ein fiedler? Dass der tanzmeister entweder selbst die geige spielt, wie Goethes lehrer in Strassburg, oder sich einen vorgeiger hält, wie es der schauspieler Brandes, der eine zeit lang tanz-

unterricht gab, von sich selbst berichtet, wuste ich längst, ehe ich es in büchern las, und ich habe nie geleugnet, dass zum tanze mit der fiedel oder der geige aufgespielt wird, so dass ich darüber keiner belehrung bedurfte. Aber ich habe die behauptung aufgestelt, hier sei der fiedler, abgesehen davon, dass man darunter nur einen schlechten geiger, einen bierfiedler, einen schnurranten versteht, gar nicht am platze, weil die betreffende rede nicht den geringsten bezug auf sein gewerbe habe. Wenn von Loeper entgegnet: „Auch auf dem Blocksberg spricht jeder, denk' ich, am liebsten von seinem metier," so handelt es sich ja hier darum, wie Goethe dazu kommen konte, diese worte einem fiedler in den mund zu legen. Von Loeper sagt s. 439, Goethe lege dem tanzmeister und dem geiger „betrachtungen über die wirkung ihrer functionen" in den mund. Aber sein fiedler spricht ja nur von der wirkung des dudelsacks, nicht von seinem aufspielen, und der tanzmeister hat seine function noch gar nicht geübt. Musicierten die philosophen, so hätte wenigstens ein guter geiger ein auf sein handwerk bezügliches wort mit einzureden; aber der sitliche ärger über die todfeindschaft der weltweisen untereinander und der spott, dass diese sich doch hier zusammenfinden müssen, haben mit dem violinspieler gar nichts zu tun. Nicht einmal für den dudelsackpfeifer passen sie; zur kentnis, dass auf dem Blocksberge der dudelsack aufspielt, bedurfte er desselben oder des fiedlers so wenig als zum klassischen vergleich mit dem Orpheus. Der redende kent offenbar, und darauf ist besonders gewicht zu legen, das treiben der philosophen, was beim fiedler nicht der fall ist, wol aber dem fidelen zugeschrieben werden kann, dessen stand nicht näher angegeben, der nur als ein den streit der philosophen lustig beobachtender dargestelt und blos nach seinem temperamente bezeichnet wird, wodurch die schärfe der stelle etwas gemildert wird. So gern der oberflächliche blick neben dem tänzer und dem tanzmeister sich den fiedler gefallen lässt, so unmöglich ist er für denjenigen, der eine genügende beziehung des sprechenden auf den inhalt der rede verlangt. Ob statt des fidelen nicht eine bessere bezeichnung hätte gewählt werden können, wie etwa student, wollen wir eben so wenig entscheiden, als wir die frage beantworten können, ob die überschrift ursprünglich von Goethe selbst herrühre, er nicht vielmehr, wie er in solchem falle zu tun pflegte, dem vorschlag eines freundes, wie Riemer oder Eckermann, dabei folgte.

Höchst sonderbar ist es, wenn von Loeper, mit bezug auf Mösers bemerkung, in gewissen ländern habe der fiedler erst, wenn der pfarrer an den sontagnachmittagen das zeichen dazu mit der glocke habe geben lassen, auf die tonne steigen und aufspielen dürfen, auch hier

seinen fiedler auf einer erhöhung stehend und aufspielend denken möchte (s. 439). Vom aufspielen mit einer fiedel ist gar keine rede, die verse selbst gedenken nur des dudelsacks, wozu die philosophen tanzen, noch ehe sie auftreten, so dass es ausserordentlich auffiele, wenn auch noch der auf sie ergrimte fiedler ihnen aufspielte und dazu auf eine erhöhung stiege. Von Loeper hält die scenische auffassung des „Faust“ für das beste mittel, die neigung, „die dichtung wilkürlich und in prosaischer weise zu deuten,“ die er mir zuschreibt, zu überwinden. Dabei ist zunächst übersehen, dass das intermezzo ganz unabhängig von der Faustdichtung entstanden ist und wesentlich anderen gesetzen als diese folgt, dass es nur eine dramatische einkleidung einer reihe von xenien ist. Der versuch einer scenischen aufführung, dem wir ja durchaus seine bedeutung nicht absprechen wollen, besonders wenn sie auf lebendige auffassung sich gründet, würde bei dem „walpurgisnachtstraum“ an unüberwindlichen hindernissen scheitern, wenn man die dichtung nicht wesentlich umgestalten wolte; denn bei ihm war durchaus nicht an eine vorstellung auf der bühne gedacht trotz der beginnenden aufforderung des theatermeisters. Ist spott offenbar der eigentliche zweck des intermezzos, so erscheint es eben als pflicht des erklärers, die verständige beziehung der einzelnen xenien und ihre bedeutung nachzuweisen, wozu von Loeper selbst sich hie und da bestimmen lässt. Demnach ergibt sich der vorwurf prosaischer deutung hier als völlig gegenstandlos, und ich weiss nicht, was ich dazu denken soll, wenn mein herr gegner prophezeit, im „Walpurgisnachtstraume“ würde „die satirische beziehung grotesker bewegungen des tanzenden chores auf die deutsche philosophie wie nachtgesichte vor dem tage bei einer lebendigen darstellung verschwinden,“ besonders da er selbst auf derselben seite (441) spott auf die „einseitige consequenz der philosophen“ annimt. Wenn eine scenische aufführung die satirische beziehung verwischte, so würde sie jedenfals dem sinne des dichters nicht gerecht, gerade eine diesen treu widergebende bühnendarstellung würde, wenn sie möglich wäre, augenscheinlich ergeben, dass die vom tanzmeister verspotteten possierlichen tanzgebärden den philosophen zugeschrieben werden müssen. Nicht anders verhält es sich mit dem mummenschanze; auch dort wollen alle auftretenden neben ihrer das auge anziehenden, bunt wechselnden erscheinung etwas bedeuten, wie es mehrere ausdrücklich sagen. Der dichter, der selbst in die gewöhnlichen aufzüge bei hof einen sinn zu legen suchte, konte unmöglich trotz der ausführlichen reden diesen weit ausgedehnten poetischen mummenschanz als ein blosses augenspiel vorüberziehen lassen, unmöglich das, was sie sprechen, als blosse in die menge hingeworfene confetti sich denken. Von Loepers verdächtigung

wird niemand täuschen, der meine erklärungen nicht durch seine brille schaut, sondern sie, wie sie wirklich vorliegen, unbefangen würdigt. Uns galt es hier nicht allein die einzelne stelle ins rechte licht zu rücken, sondern auch die methode der kritik und erklärung an einem dazu besonders passenden beispiele aufzuzeigen.

KÖLN. HEINR. DÜNTZER.

ZUR DEUTSCHEN LEXIKOGRAPHIE.

I. Weidmännische ausdrücke.

In dem buche, das betitelt ist: „Handtbüchlin grundtlichs berichts, recht vnd wolschrybens, der Ortographie vnd Grammatic usw. durch der Schrybery erfarnen vnd lang geůbten Johansen Helien Meichßnern, zůsamen getragen vnd von nüwem corrigiert vnd gebessert. Gedruckt zů Tübingen durch Vlrichum Morhart. An. MD. I.“ (170 bl. = 340 seiten) finden sich auf bl. 43ᵇ fgg. jagdausdrücke, die mir deshalb der veröffentlichung wert erscheinen, weil sie die älteste zusammenstellung, wie ich glaube, bilden und von andern schriftstellern, wie ich aus anführungen in Grimms wörterbuche und sonst ersehe, nachgeschrieben sind. Selbst noch 1617 hat die „Teutsche Orthographey vnd Phraseologey .. durch Sattlern, Gerichtsschreibern der Statt Basel“ ganz dasselbe gebracht (s. 411 fgg.), nur mit einem kleinen zusatze vorn und in etwas anderer ordnung. Weil mir dieses buch zur hand war, habe ich es zum vergleiche mit herbeigezogen.

Etliche zierliche vnnd artliche wörter, deren
man sich vff vnd zů dem weidwerck
gebraucht, einem schryber by Für-
sten vnd herrn dienende hoflich
vnd nutzlich zů wissen.

Erstlich zum vederspil
gehörig. Valcken.

Ire Nester heissen gestend.

Wann sie gefangen, werden sie geheubt mit reuschhauben.

Vnd wann man sie anfacht zů tragen, werden sie erst recht geheubt.

Ire gefess heisst man geschiech.

Die kurtzen riemen wurffriemen.

Die langen riemen das lang gefäss.

Sie steen vff der hand oder stangen und heisst nit gesessen.

Sie werden bericht, vnnd heisst nit zam noch heimlich gemacht.

Man lockt vnd åzt sie vff dem lůder.

Das lůder gibt man vss.

Man gibt jnen zů zeit gegen abent zů werffen, das ist vff grob teütsch ein gewell.

Wann sie fliegen, heisst es gestigen.

Sie slagen die Reiger oder Antuögel von oben herab, je einer vmb den andern, vnd steigen dann wider.

Wann sie ichtz vahen, werden sie vff dem das sie geuangen abgericht vnd geåtzt.

So sie aber nichtz vahen, lockt vnd åtzt man sie auff dem lůder.

Sie werden gemeust, vnd heissen dann meusser valcken.

Die grossen valcken heissen Gerualcken.

Ire Flügel werden genannt swingen.

Wann sie jrr werden, vallen sie ein ander land yn, kurzer zeit vil meiln.[1]

Blafůss.

Vnd derglychen würt es mit den Blafuessen auch gehalten.

Hapch.

Das måndlin ist kleiner, heisst das håpichlin.

Das weiblin ist grősser, das nennt man den hapch.

Nota, vnd solichs ist vnder allem vederspil.

Der hapch steet vff der hand oder stangen.

Der hapch würdt lock oder bereit.

So man den hapch åtzt vnnd er gnůg hat, sagt man der hapch hat ein gůten kropff.

Item der hapch hat den kropff verdruckt, das ist zů grobem teutsch verdewt aber vnweidmånnisch geredt.

Man gibt jm ouch zů zeiten gegen der nacht ein gwell, wie dem valcken, das wirfft er morgens wider.

Der hapch so der weidmann jne nachin fliegen låsst, heist es gerihen.[2]

Wann der hapch ein veldhůn hinwegfůrt, heisst es geleittet.

Vnnd wann man zů zeiten die hapch in ein fliessend båchlin stelt zů baden, vnnd sie trincken, so heisst es geschőpfft.

Item wann sie zů zeit etlich swing oder swannfedern zerstossen oder zerslagen, werden sie mit andern ersetzt das heisst geschifftet.

1) Sattler, Orthographey: fallen sie in ein ander Landt, in kurzer z. usw.

2) Sattler: So der Weydman den Hapich nachin usw.

Von Jagen, hetzen vnd dem gwild.

Der hirsch tritt in die brunsst, springt, brôlt, Hat ein gehürn[1] mit grossen stangen vn̄ vil enden,[2] das nennt man sunst zincken, die werden gerechet[3] nach der meisten zal der end an einer stangen, ob gleich an der andern minder, also das die zal allweg gerad, wann ouch die end noch jung, sind sie genannt morchi[4] oder kolben, daruss macht man ein Fürsten essen.

Der Hirsch Sitzt, geet, ist jagbar, würdt gespürt, gsucht, gefunden vnd bestetet, vnnd dem zů sicherheit etlich rypper erbrochen.

Der hirsch
- würdt geiagt, fleücht
- ist den hunden entloffen.
- Ist über das gezůg hinuss gesprungen.
- Ist in den wyger geuallen, vnd darinn geronnen (das ist geswommen).
- ist in die garn geuallen.
- Hat etlich môsch zerrissen, hat ein seil genommen.
- würt erlegt oder nider gelegt (das ist gefangen).
- würdt gestochen.
- würdt gebürscht (das ist geschossen).
- würdt geschunden.
- Hat ein huwt.
- würdt zerwürckt.
- sweisst (dann der hirsch hat kein blůt).

Die hund werden mit seinem sweiss gepfneischt oder gepasst.
Das zimmer oder zemer ist das hinderteil vff dem rucken.
Die bueg heissen knôpff.[5]
Die seitten von einem hirsch heissen krieben oder wånd.
Das krütz ist ein bein in des hirschen hertz.
Der zain vom hirschen ist zů etlicher artzney gůt.
Der hirsch hat lôuff, klawen vnd nit fůss.
Das gwild setzt.
Die jungen heisst man hinden kålber.[6]
Die jungen hirsch spisshirsch.
Das wiltpret würt gebeisst, vnd das heisst man ein sultz.
Alles gewilt vernimpt, das heisst man sunst gewittert.
Item der jåger jagt im horn.

1) Sattler sezt hinzu: oder ein gewicht oder geweich. 2) Sattler: enden oder loten. 3) Sattler: gerechnet. 4) Sattler: morchen. 5) Sattler: oder Läuff. 6) Sattler: oder Wildkalb. 7) Die beiden lezten sätze fehlen bei Sattler.

Von den Rehern:

Das { Måndlin nent man einen bock.
Wyblin ein geiss, vnnd die jungen heissen Rechkitzlin.
Rech schreyt.
Rech springt.
Rech würdt gehetzt.
Rech felt in ein garn.
Rech würdt gefangen.
Rech würdt gnickt oder gewürgt vnd nit gestochen.
Rech hat ein fel vnd kein huwt, das würdt jm abgezogen.
Rech würdt zerwürckt. }

Des Rechs sweiss ist gůt zů einem pfeffer.

Ein slegel von einem Rech ist der hinderlouff, gůt zů braten.

Ein bůg von einem Rech ist vornen.

Eins Rechs hals vnnd kopff sind Jågerrecht, gehôrn in den pfeffer.

Alles hoch vnd rot gwild so es sich reynigt heisst es geslosset.

Von den Schwynen.

Man macht ein haag.[1]

Bindt seyler an.

Stellt garn vnd wôrtůcher.

Die suw { würdt gehetzt, stryt mit den hunden oder würdt von den hunden gestelt.
loufft.
nimpt ein seil.
hat scharpffe waffen.[2]
frisst oder erslecht vil hund oder leut.
würdt gestochen. }

Ein { alte Suw heisst ein howend Swyn.
zweyjårig Swyn ein becker.[3]
Swynsmutter ein Leen oder bach.
junge Suw ein frischling. }

Sie all haben kôpff vnd leuff oder hammen.

Von den Beern.

Der Beer { brompt, geet, frisst.
würdt geiagt. }

1) Vorher noch bei Sattler: das Schwein wirt in ein Gezirck oder Kreiss gebracht, auch beritten. 2) Sattler: oder gewårff. 3) Sattler: backer.

Ber Beer {
würdt gestochen.
ertruckt vnd frisst viel hund.
hat ein huwt.
würdt geschunden.

Des Beers füess heissen tatzen, ist ein Fürsten essen.

Von Füchssen.

Der Fuchs Billt, Trabt, Rayet.
Ein garn würdt gestellt.

Der Fuchs würdt {
von dem strick mit den hunden gehetzt.
in das Garn gehesst.
erslagen oder von den hunden erwürgt.
gestreifft vnd nit geschunden.

Der Fuchs hat {
ein balg vnd kein huwt.
klawen vnd nit füess.

Dem fuchs werden zů zeiten kügelin gelegt, die nimpt er, dauon er stirbt.

Der fuchs würdt etwan mit einer vallen oder selbs geschoss gfangen.

Oder in der wollfs grůben gefunden.

Vom Hasen.

Der hass Schreyt. Der hass fårt.[1]
Garn vnd federgericht werden im gestelt.

Der hass würdt {
von dem strick mit den hunden gehåtzt.
in dz garn gehesst, oder[2] (wie wol vnweidisch) mit dem laussen daryn geschreckt.
gnickt oder von den hunden erwürgt, zerrissen.
gestreift vnd nit gschunden.

Der hass hat {
ein balg vnd kein huwt.
leuff vnd nit fůss.
zwen spring.

Von Wolffen.

Der Wolf heült, frisst, zerreisst, trabt, hotzt[3] oder loufft, würdt gehetzt, geiagt, gefangen, würdt von den hunden erbissen, erwürgt, hat ein huwt die würdt jm abgestreifft.

1) Vorher hat Sattler noch: Der Hass wird abgeschreckt, gehasst vnd von dem Strick gehetzt. Abschrecken heisst, so jhme vor tag, wann er gehn holtz will fahren, fürgericht wirdt. Hessen, heisst ein vorhöltzlein mit Garnen fürrichten. Hetzen beschicht in freyem Feld mit den Hunden ohne Garn.

2) Der satz: oder usw. fehlt bei Sattler. 3) fehlt bei Sattler.

Sein maul heisst ein gebiss.

Seine füess werden genennt klawen.

Er würt ouch in einem garten oder einer grůben (hierzu geheisst) gefangen.

Die Wôlffin traiben und welffen.

Nota[1] wann ein nůwgereit, so ist allwegen gůt jagen und hetzen.

Vom Bomrůter.

Die wilden katzen, hoflich genennt Bomrüter, Aber die heimischen tachmarder, ramlen, werden von den hunden gefangen vnnd erwürgt, oder vff den boumen erschossen, haben balg vnd klawen oder pfouten.

In einem der folgenden briefe, die als musterbriefe angeführt sind, um „sendbrieue zu formiern“ finden sich noch ein paar ausdrücke, die in dem vorigen nicht enthalten sind. Es heisst daselbst:

Unser früntlich dienst usw. Vns ist an vnserm weidwerck der valcken grosser abgang beschehen, allso das wir vff diss zeit daran mercklichen gebrechen haben früntlich bittende, V. L. wôlle vns hierinn mit einem Gerualcken, Sacker oder kuppelreiger valcken zů steur kommen, vnd solicher vogel einen vnserm valckner dem zigyner behanden lassen usw.

Ich füge hier noch der volständigkeit wegen die stellen bei, die Sattler noch ausserdem hat (s. 411 fgg.):

Wie von allerley Weyd-
werck weydmännisch zu reden
vnd zu schreiben.

Die Person, zum Weydwerck
vnd Jagen gehörig, wirdt
genant:

Forstmeister, Jägermeister, Meisterjäger, Windmeister, Bürschmeister, Forstknecht, Wildschütz, Holtzwart, Jägerknecht, Jägerbuben oder Hundsbuben. Vnd die so ein Hasen oder Fuchs, stiebendt vnd fliehend Wildpret zu fahen haben, werden Reissjäger genent.

Die Höltzer werden geheissen:

Fôrst, Wildban, Bürsch, Gebirg, Räuhinen, Awen vnd Wildfahren, Wildsultzen, Lôher, Vorhöltzer, welches die Güter sind, so aussen an die Höltzer und Fôrst stossen.

1) Fehlt bei Sattler.

Die Garn vnd Netze, die man zum Gewild braucht, nent man:

Wildseil, Wildgarn, Rechgarn, Hasengarn, Wehrblachen, höhe zu der Wehrblachen, Halbtücher, Wänd, Wehrtücher oder Lappen. Die zun Schweinen gehörig Schweinseil.

Von den Garnen redt man:

Dass sie gericht vnd widervmb auffgehaben oder auffgeworffen werden.

Von den Jagdhunden.

Es sind der Jagdhunden vielerley, vnd erstlich ist der Leythund, der hat ein grosse Nasen, sucht richtig vnd ist arbeitsam. Darnach heissen etliche Jaghund, die sind Hirschgerecht, daher nennet mans auch Hirschenhund oder Hirschwind, sind darzu richtig, vnd beharren wol und lang. Folgents sind die Hetzhund, die sind gäng vnd frewdig. Weiter führt man zum jagen an die Bluthund, oder die Pracken, die führt der Weidmann am Windstrick, alsdann suchen sie wol, vnd beharren den schweiss, wann das Wild gewundt ist, fürens dem Jäger zu, oder bey des Wilds Jägerstand, versteckung oder Hölen. Vnd wann schon das Wild vber dz wasser gesetzt hette, so zeigts doch der Bluthund erstlich mit dem Schwantz vnd darnach mit kehrung der Waffel. Vnd da schon ein solcher Bluthund altershalben schwach, vnnd blind wird, so spüret vnd zeigt er doch noch, wann man jhne auffs Gejägt mag bringen, alsbald er den Wind vnd den Geruch an sich ziehet, das Wild an, wa es sich halte oder verlägere. Es finden sich auch dabey die Rüden oder Jagrüde, die sind frewdig vnd sind gute finder. Item man muss von wegen der Hürsten vnd Gereiser Schliefferlein haben, die sind anharrig vnd legen sich hart an. Item es sind auch sonst andere arthen von Hunden, welche man anführet, zu anderm Weydtwerck: als Otterhund, die beissen sich weydlich mit dem Otter, vnnd suchen gern. Item zum Wasserweydwerck, Vögelschiessen, in Flüssen, Seen, Weyhern, Gemöss vnnd an Ufern, braucht man die Wasserhund oder Zotteter oder Barbet, die holen gern. Dessgleichen zu dem Federwildpret oder Federspiel braucht man Wachtelhund, die suchen wol vnd stehn vor, daher heissens auch vorstehende Hund. Vnd zu diesem Weidwerck führt man auch Wind oder Windhund, zu den hochfliegenden Vögeln, die sind wol angebracht.

Das Jagen oder das Weydwerck wirdt getheilt:

In das Hochgewild oder Hochwildpret, vnnd Weydwerck, vnd diss ist eintweders das rot Wildpret, als Hirssgewild: oder schwartz

Wildpret, als Sew, Bären. Sodann in das klein Wildpret, als Räher, Hasen, Füchs, welche man mit dem Habbich oder Sperber beisst.

II. Aus den schiffahrten des Levinus Hulsius.

Nachfolgende beiträge sind entnommen aus dem seltenen sammelwerke, das Levinus Hulsius 1598 begonnen hat und nach seinem tode (1605) andere weiter geführt haben. Es enthält beschreibungen der schiffahrten, die von Holländern und andern in fremde länder unternommen sind. Die Oldenburgische landesbibliothek besizt die ersten neun schiffahrten; die erste gibt eine beschreibung der „Holländischen Schiffarth in die Orientalische Indien anno 1595. 1596 und 1597. Mit etlichen nötigen Erklärung, Carten und Figuren gezieret. Durch Levinum Hulsium. Nürnberg, In Verlegung Levini Hulsii 1598 (die fünfte auflage zu Frankfurt 1625)." — Die neunte schiffahrt erzählt ebenfals eine reise der Holländer nach Ost-Indien. „Getruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Wolffgang Richtern. In Verlegung Levini Hulsii seligen Wittiben 1606." (Als herausgeber nent sich Isaacus Genius). Dass diese schiffahrten übersetzungen aus dem Holländischen sind, tut ihrem lexikographischen werte keinen oder nur ganz geringen eintrag. Die vierte schiffahrt ist indes keine übersetzung, sondern ein nach dem originalmanuscript verbesserter abdruck der „wunderbaren schiffart, welche Ulrich Schmidel von Straubing von anno 1534—54 in Americam gethan. Durch ermelten Schmidel selbst beschrieben, an jetzt aber an Tag geben mit Verbesserung und Corrigierung der Stätt, Länder und Fluss Namen, dessgleichen mit einer nothwendigen Landtaffel, Figuren, und anderer mehr Erklerung gezieret durch Levinum Hulsium editio secunda. Noribergae; inpensis Levini Hulsii a. 1602."

Aas (fischköder).

In der Mitte (der fischreuse) wirdt das Aass fest angebunden, wann dann der fisch daran beisset, können sie es baldt droben merken, ziehen demnach das Netz oben zu. 7, 9.

abkehren.

Nachdem nun dieser erste Sturm von den Portugesern abgeschlagen, ist der zweyte anbracht, aber viel leichter abgekehrt, denn usw. 9, 48.

absetzen.

Es war der allererste, der wieder den Obersten Mol ankam, in meynung denselben mit seiner pertuisanen oder Knebelspiess zu spissen,

der Oberst aber setzte den Stich ab mit einem Spiesslein, so er in der Hand führt. 9, 47.

anlegen (= ankleiden).

Er war auf türkisch angelegt. 1, 22; alle auffs köstlichste geputzet, mit Sammt und Seiden angelegt. 1, 27; die Kauffleut und Weiber sein mit langen Röcken angelegt.

ansetzen (= betrügen).

Die Holländer seyn offtmals gar sehr angesetzt und betrogen worden, weil sie sich keiner verfälschung (des Goldes) besorgten. 7, 182.

Arrack.

Ein Becher mit Wein, welches war von der Javanischen Arack, den die wilden Leute selbst machen anss Reiss, und ist ein sehr starcker Tranck zu trincken. 2, 81.

aufheischen (mnd. *upeschen*, die übergabe einer festung usw. verlangen).

Am 5 Maii hat der Admiral die Vestung zu Tidor thun aufheischen. 9, 44.

aufleinen (= weich werden).

Wir machten ein grosses Fewer, die (gefrorene) Erden weich zu machen. Sie wolte aber vom Fewer nicht auffleinen, und hatten wir nicht übrig Holtz. 3, 53; Als hernach das Eyss aufleinete bey dem Fewer, war es (das gefrorene bier) lauter Wasser. 3, 55.

aufnehmen.

Dann es sehr ubel stehet, dass einer in Ehren und nit in Weissheit erhaben, ein und embor schweben will. Es solle sich auch keiner wegen seiner Hochheit auffblassen und andere dadurch verachten, dann ein jeder Hauptmann wegen seiner Kriegsknecht und nicht die Kriegsleuth von des Hauptmanns wegen aufgenommen werden. 4, 60.

Augenschedel.

.. sah gar sawer ernstlich auss, hette kleine Augen, grossen Augenschedel, wenig Bart. 1, 22.

ausspeutzen.

(Bedelblätter, die sie mit grünen Nüssen und Kalck essen, welches sie Ladon nennen) dasselbe käwen sie so lang, biss dass aller Safft darauss ist, alsdann speutzen sie es wider auss. 2, 37.

begrasen.

Dieselben (die Gubernatoren) werden alle drey Jahr verändert, und seyn dieselben gemeiniglich solche Capiteynen, die dem könig an andern Orten zuvor gedient haben, und in Kriegen lahm oder sonst

ubel zugerichtet worden, damit sie sich etlicher massen begrasen oder reich machen mögen. 7, 203.

beleiten.

Wann sie ihren Feind uberwinden, so beleiten sie die Gefangene in ihren Flecken, gleich wie mann bey uns die Hochzeitten einbeleittet. 4, 94.

Beleiter.

Im Jahr 1594 sein in Holland zwey und in Seeland ein Schiff zugerichtet worden in Vorhaben Nordwegen .. vmb zu seglen .. und ist Wilhelm Barentz Beleiter dess Schiffs von Amsterdam gewesen. 3, 1.

Bestallung.

Den 9. hat man uns die Bestallung oder Ordnung des Brodts vermehret, also dass wir bekamen 5 Pf. Brot in 5 Tagen. 2, 114; desselben Tages hat man unser Weinbestallung verändert, und bekamen wir täglich nicht mehr als zween Becher voll. 2, 88.

Bettlerstanz.

In deme hube sich der Bettlerstantz zwischen ihnen (den uneinigen) Hauptleuten an, dass zuletzt Diego d'Abriego das Feldt behielte, und liesse dem Don Franco Mendozza den Kopff abschlagen. 4, 90.

Bocksöhrlein.

Die haben anders nichts zu essen dann Visch und Fleisch, haben auch Johanns Brodt oder Bockshöhrlein, darauss sie auch Wein machen. 4, 21.

Boot (masc. wie auch im Mnd.).

Da sein etliche von ihnen mit ihren Wehren in den Boot oder Nachen gesprungen. 3, 4; ein Wallrusch hat beynahe mit seinen Zehnen den Boot oder Nachen zerschlagen. 3, 8; 1, 19.

Büg (= biegung).

und drücken mit aller Gewalt (auf die Kessel), also dass sie auch mit dem gantzen Leib darauff niderligen, zu besehen, ob sich auch der Boden biegen will; so er dann nur ein Büg gewinnet, so begeren sie des Kessels nicht. 7, 56.

Damling.

Damling, so ein Thier wie ein Hirsch ist. 3, 22 (31. 33).

dölpisch.

Sie (die Samiuten) haben auch Bilder von Holz geschnitten, so gar schlecht und dölpisch sein. 3, 31.

fällen (= *velen, veilen,* feil bieten).

Das Golt, so dess Orts gefället und verhandelt wird, ist an der Würde und Höhe zwischen 22 und 23 Karat in der Marck. 7, 181.

Fercher (= Ferge).

.. geringe Leute als Dolmetscher, Schiffleut, Fercher, Diener, Fischer usw. 7, 83; Sie (die Nachen) seyn gar nicht hoch uber dem Wasser, sondern so nidrig, dass der Stewerman, Fercher oder Schiffmann oftmals mit dem Leibe im Wasser sitzen muss. 7, 128.

flehen (= flüchten).

Ehe sie mit uns zu streiten anfiengen, hatten sie zuvor ihre Weiber und Kinder geflehet, desgleichen alle Speiss verborgen. 4, 22.

gefasst.

Hernach, wann die Eynwohner all ihr Landt also gebawet haben, so machen sie sich gefasset mit ihrem Samen denselben auszusäen. 7, 122; demnach vorermeldte zwölff Schiff .. zu solcher weyten Reyse allerdings sich färtig gemacht vnd gefasst. 9, 17.

gefreund.

Nation, Naperus genandt, die seynd gefreunde mit den Piembos. 4, 31.

Gefrost.

Den 24 Sept. haben wir ihn (den gestorbenen Zimmermann) in ein Klufft oder Riss von einem Berg begraben, dann wir der Gefrost halben in die Erden nicht graben kundten. 3, 52.

Gegitter, Gerems.

(Erklärung einer zeichnung:) Sein Pferdtställ; zu einem jeden Pferdt ein Stall, von ein lauter Gegitter, auch ist unten der Boden ein geremss und ist erhoben von der Erden, damit der Koth durchfallen kan. 2, 34.

Geheck.

Dieses Dorff hat ein klein Geheck von Bäumen. 7, 86.

gelechtig (= gelblich).

gelechtig von Farbe. 1, 30.

Geleit.

Da begerten sie mit Mann, Weib und Kindt darvon zu ziehen, aber unser Hauptman liesse ihnen durch einen Dolmetschen anzeigen, sie solten in Fried und auff Gleid in ihren Heussern bleiben und dörfften sich vor uns durchauss nichts besorgen. 4, 78.

gemeinsam (= herablassend, communis).

Der König war gar gemeinsam und freundtlich mit uns. 2, 107.

genausüchtig.

In diesem Flecken war nur ein einiger Brunn, daruber muste man eine Wacht verordnen .. undt ward mir befohlen auf solche Wacht und Brunnen ein Aufsehens zu haben .. durch solchen meinen Bevelich

erlangte ich bei menniglich grosse Gunst, dann ich ware damit nicht zu gnauesüchtig. 4, 79.

Geräss.

Sie fangen viel kleine Fischlein, die, wenn sie gefangen werden, machen sie ein gross Geräss, springen und schnurren, solang biss sie todt seyn. 7, 133.

gerichts (= gerade).

Desselben Tages haben wir die Sonne umb den Mittag uber dem Haupt gehabt, und war dass das andermal, dass wir die Sonne so gerichts über das Haupt bekommen hatten. 2, 11.

Geschmuck.

Obschon der Geschmuck der Kleydung, so die Mannsspersonen dess Orts (in Guinea) gebrauchen, nicht viel besonders ist, treiben sie doch nit geringen Pracht darmit. 7, 31.

Gespor.

Wir sahen viel Fuchspfad und Gespor von jungen und alten Beern. 3, 65.

gestracks.

Der erste (nähere weg nach Ostindien) ist, wenn man auss Engellandt oder Niderlandt gestracks gegen Nord und alsdann nach Ost umb Lappiam segelt. 3. Vorr.; (der Bär) wurde durch den Kopf geschossen, dass er gestracks todt dahin fiel. 3, 51.

Gestreuss.

.. wurden von erstbemelten beyden Nationen in eim grossen Gestreuss mit Gewalt, da die Christen musten durchziehen, uberfallen. 4, 31.

Gewilde.

so sie etwan einen hirschen oder ander Gewilde uberkommen, trincken sie desselben Bluth. 4, 8.

Grain (manigette).

.. sahen das Landt Guinea, so sonsten Graingestadt genannt wird, weil allda so gar viel Grain wächst. 7, 2; es wächst auf dem Felde wie der Reiss .. und wächst das Grain an den Blättern gleich wie die Haselnüsse. 7, 153.

grasen.

In solchem Schiessen aber hat es sich zugetragen, dass, wie das Schiff Gelderlandt ein Schuss nach dem grossen Thurn thät, und die Kugel im Schloss graste, gemelter Thurm in die Luft auffgeflogen ist. 9, 48.

Grasteufel.

.. junge Gesellen, welche unter ihrem Angesicht und am gantzen Leibe mit rother und gelber Erden angestrichen seyn, und ausssehen wie die Grassteuffel. 7, 159.

Grohe.

Haben auch Kranche und Reyger, auch Grohe, Mewen und andere usw. 7, 150.

Heerwagen.

.. allda man ursam majorem, den grossen Beer oder Heerwagen etliche Stund sihet. 4, 59.

Hewrauch (= Hei-, Heerrauch).

.. sihet man ein runden hohen Hübel, gleich wie bey uns ein Hewrauch, den man bissweilen im Felde sihet. 2, 115.

hinter sich (= zurück).

Wir wurffen das Loss vff diese zwen Weg, ob wir nemblich hinter sich oder für sich wolten. 4, 79.

Hünckelein (= Hühnchen).

ein Korb, die jungen Hünckelein dreyn zu setzen. (Am rande: Hünerkorb). 7, 133.

Jakobsstab.

Er nam die Höhe der Sonnen mit seinem Gradbogen oder Jakobsstab. 3, 2.

Kalterlein.

Gar viel köstlich Holtzwerck von Bettladen, Kalterlein, Schachteln usw. 8, 43.

Kasecklein.

Seine Kleidung ist ein Kasecklein mit weiten Ermellen. 2, 55.

Karnier.

Die Knechte haben besondere (musikalische) Instrumenten, die gemacht seyn wie die Netze oder gestrickte Carnier, damit die Mannspersonen bey uns pflegen zu Marckte zu gehen. 7, 218.

klecken.

Das Volck hatte nichts zu essen und starb vor Hunger. So wolten auch die Pferd nicht klecken oder gelangen. 4, 10.

klipfen (= klippen, wie Steinklipfe = -klippe).

(Die Neger auf Guinea) umbfangen einander (beim Grüssen) und setzen die zween förderste Finger an der rechten Hand zusammen, klipffen einmal oder drey mit den Fingern gegen einander. 7, 33.

knarpeln.

Es (das Korn Millie) hat ein guten Geschmack, ist süss im Munde, allein es knarpelt ein wenig zwischen den Zähnen, welches herkompt von den Steinen, darauff es gemahlen wirdt. 7, 123.

Knüpfel (= Klöppel).

Daselbst henget noch eine Glocke, aber ohne Knüpffel. 2, 101.

Königlein (= Kaninchen).

Ihr Fleisch ist Hirschen und wilte Schwein, Straussen und Königlein, welche ausserhalb (= mit ausnahme) dess Schwantz sonsten den Ratzen bey uns gleich seind. 4, 20.

Kost (als masc.)

und fangen an von Jugendt auff Golt zu sammlen, dass sie darvon den Kosten aussrichten und den Adel an sich kauffen mögen. 7, 158.

Wann es nun seine Gelegenheit, dass er meynet, er könne den Kosten ertragen, so usw. 7, 159; es beläuft sich der Unkosten, so auff gedachten Adel gehet, ungefähr auff ein Pfundt Golt. 7, 162.

Krauch (= thönerner krug).

Darbey stehet die Krauch mit dem Tranck. 7, 110.

Künlein (= Königlein).

Hüner, Gänss, Hirschen, Schaff .. Künlein usw. 4, 75; viel Hasen, Künlein, Reh usw. 6, 26.

lechent (= leck).

Das Schiff Alcmar ist dermassen lechendt worden, dass usw. 8, 41 u. s.

Leffel (= Löffel, Ruder).

Doch seyn ihre Leffel oder Ruder, damit sie rudern, auff eine andere Art gemacht. 7, 9.

Lind.

Wann dieser Fisch (Meermönch oder Meerschwein) auffgeschnitten wirdt, hat er Schmer oder Lindt, Speck und Fleisch wie ein Schwein. 7, 141.

mautzen.

Vnser Balbierer hatte einen (Papagey), der auch krayete, wann der Haen gekrayet, und, wenn die Katze mautzte, so schrey er auch. 2, 108.

Meerrose.

Dise Meerrosen oder Seecompass haben die Niederländer in 32 Theil oder Wind abgetheilt. 3. Vorr.

Metze.

Sie (die Indianer) schenckten auch unserm Hauptmann drey Metzen oder Frawen, die nicht alt waren. 4, 74.

Mörschel (= Mörser).

Sie thun solche Wurtzel in ein Mörschell, zerstossen solche usw. 4, 78.

(Schluss folgt.)

LITTERATUR.

Altdeutsche und Altnordische Heldensagen. Übersetzt von **Friedr. Heinr. von der Hagen.** 3. band. Völlig umgearbeitet von Dr. **Anton Edzardi.** Stuttgart, Albert Heitz. 1880. LXXX und 438 s. M. 6.

In ganz neuem gewande ist uns endlich in diesem buche eine übersetzung der Vǫlsungasaga, der Ragnarssaga und des Nornagestsþáttr geschenkt worden: v. d. Hagens seiner zeit sehr schätzenswerter IV. und V. band der nordischen heldenromane, aufgebaut auf der in der ersten hälfte des 18. jahrhunderts erschienenen ausgabe von Björner, waren längst antiquiert und vergriffen, und das bedürfnis nach einer neuen zusammenhängenden übersetzung vor allem der Vǫlsungasaga, machte sich oft recht fühlbar. Denn gibt uns zwar Rassmann im ersten bande seines werkes „Die deutsche Heldensage und ihre heimat" fast die ganze saga, so kann uns doch dieses buch seinem charakter gemäss nie ein einheitliches bild von jener hauptquelle unserer Nibelungensage im norden gewähren. Diese neue übersetzung Edzardis entspricht nun in allem den anforderungen, welche wir an eine übersetzung, welche zugleich philologischen wert haben soll, zu machen haben; die derselben vorausgeschickte LXXX s. umfassende einleitung aber ist eine arbeit, wie wir sie wol selten vor einer übersetzung finden: sie orientiert über alle die sǫgur betreffenden fragen und ist daher fast ausschliesslich eine arbeit für den fachgenossen. Hier spricht der verfasser zuerst über die handschrift der Vǫlsunga- und Ragnarssaga, ihre ausgaben und übersetzungen, über die überlieferung des Nornagestsþáttr und die litteratur aller drei sǫgur. Wichtig ist vor allem, dass wir hier (s. II—III) zum ersten mal einen ausführlicheren bericht über die von Guđbr. Vigfusson entdeckten fragmente der Ragnarssaga (AM. Cod. AM. 147. 4°) erhalten, einen bericht, welcher auf mitteilungen Bugges aufgebaut ist. Hoffentlich werden diese fragmente, welche für die textkritik der Ragnarssaga, von welcher eine neue ausgabe dringend erwünscht ist, von ganz bedeutendem werte zu sein scheinen, in nicht alzuferner zeit veröffentlicht. — Auf s. X begint Edzardi auf die die drei sǫgur betreffenden fragen einzugehen: die quellenfrage der Vǫlsungasaga, in welcher sich Edzardi mit recht Sijmons ansicht, dass dem verfasser der Vǫlsungasaga neben der lebendigen volkstradition (s. XXIV) eine dem cod. reg. 2365 sehr nahe stehende hs. der Eddalieder zu grunde gelegen habe, führt auf die Eddalieder überhaupt. Kein litteraturdenkmal hat wol soviel angriffe auszuhalten gehabt, wie unsere Eddalieder in den lezten jahren. Während Vigfusson (Sturlunga I. s. CLXXXVI fgg.) diese lieder nach den Orknöen und Hebriden verweist, will Sievers (Beitr. 6, 298 fgg. und 8, 60 fgg.) sie formell der silbenzählenden skaldenpoesie beiordnen, will Bugge (Stu-

dien über die Entstehung der nord. Götter- und Heldensage) inhaltlich in ihnen das echo christlicher und griechisch heidnischer mythenzüge und legenden erkennen. All diesen fragen gegenüber befindet sich Edzardi auf möglichst conservativem boden und referent kann ihm hierin nur beipflichten.[1] — Nun ist uns aber in der Vǫlsungasaga indirect die lücke des cod. Reg. erhalten und hierin liegt der hauptwert unserer saga; 6 bis 7 lieder, glaubt Edzardi, haben die verlornen blätter des Reg. enthalten, deren inhalt er s. XXI—XXII auf grund der Vǫlsungasaga kurz angibt. Von weiterem bedeutendem werte sind aber auch die eingangskapitel der saga, welche die vorgeschichte Sigurđs enthalten, welche noch deutlich benutzung jezt verlorener sagen zeigen.

S. XXVI fgg. bespricht der verfasser das verhältnis der Vǫlsungasaga zur Ragnarssaga. Edzardis nachweise über die gleichheit des stils und der ausdrucksweise beider sǫgur, seine erörterungen über das übergangskapitel sind so bestimmend, dass Wilkens einwürfe, welcher wol jezt noch der einzige ist, der für die sonderexistenz beider sǫgur eintritt, als nichtig fallen müssen. Dass sich aber die tendenz, durch die Aslaug die norwegische königsreihe bis zu den ásen hinaufzuführen, durch die ganze Vǫlsungasaga erstreckt, spricht entschieden auch gegen die sonderexistenz einer Vǫlsungasaga, welche vielleicht der verfasser der Ragnarssaga bereits vorgefunden und in seine saga als vorgeschichte aufgenommen haben könte. Auch das gleiche verhältnis beider sǫgur zu der von dem sagaschreiber benuzten Þiđrekssaga sprechen für die zusammengehörigkeit der sǫgur. Steht aber dieselbe fest, so sehe ich nicht ein, weshalb man sich der alten fessel, beide sǫgur getrent zu geben, nicht entledigt und der hs. folgend beide sǫgur zusammenfasst und nur von einer Ragnarssaga spricht. Der bedeutend höhere wert, welchen für uns der erste teil dieser saga hat, darf uns doch nicht verleiten ihm zu liebe die litterarhistorische wahrheit zu bemänteln. Und so würde Edzardi entschieden richtiger gehandelt haben, wenn er auch in der zählung der kapitel der inhaltlich eigentlichen Ragnarssaga fortgefahren wäre und nicht wider mit cap. 1 begonnen hätte.

S. XLI wendet sich Edzardi zum eigentlichen kern der Ragnarssaga und bespricht vor allem das verhältnis desselben zu dem verwanter überlieferungen. Da nun Edzardi, wie er selbst bemerkt (s. XLI anm.), eingehender dieses kapitel bespricht, so vermisse ich in demselben vor allem die angabe der herausgabe der parallelüberlieferungen. Denn man wird den Ragnarssonaþáttr (FAS. I, 343—360), oder die Herrauđssaga (FAS. III, 191—234) nicht leicht finden, wenn man nicht schon ziemlich in der altnordischen litteratur zu hause ist. Auch bei dem färöischen Ragnars táttur und der Getsríma wäre genauere angabe als s. XLV erwünscht gewesen. — Die parallelüberlieferungen sowie die neu gefundenen fragmente AM. 147. 4°, das ist das resultat der untersuchung in diesem kapitel, sprechen dafür, dass die uns überlieferte Ragnarssaga „keineswegs die älteste, unverfälschte fassung der saga ist.“ Wenn wir aber dieses ins auge fassen und andererseits fest daran halten, dass die einleitung (die sogenante Vǫlsungasaga) von demselben ver-

1) So dankenswert Sievers bahnbrechende untersuchungen über die Skaldenmetrik sind, so kann ich mich doch nicht entschliessen, diese gesetze selbst in der im 8. bd. der beitr. (s. 60 fgg.) gegebenen form, auch für die Eddalieder gelten zu lassen. Der numerische unterschied in den abweichungen der Skaldengedichte und der Eddalieder, wobei Sievers etwaige fehler der überlieferung nur zu gunsten seiner theorie ausgebeutet hat, ist zu gross, als dass das endresultat unterschrieben werden könte.

fasser und in derselben handschrift überliefert ist, demnach gleichem verderbnis unterlag wie der kern der Ragnarssaga, so möchte ich doch gegen Edzardi und Sijmons (beitr. III, 202 fgg.) den Vǫlsungarímur einen etwas, wenn auch nur relativ höheren wert einräumen. — In den in die saga eingeflochtenen dróttkvættstrophen will Edzardi (s. LVII) einen liedercyclus von Ragnar finden, welchen der verfasser der saga benuzt hat. Die frage bedarf noch genauerer untersuchung; als vorarbeit zu derselben wäre aber vor allen dingen eine neue ausgabe der Ragnarssaga notwendig. Weniger wahrscheinlich will es mir dünken, dass bereits ein liedercyclus mit prosaischen zwischensätzen existiert habe. Von derartiger tätigkeit, welche wir gewissermassen einen entwurf zur saga nennen könten, gibt uns die nordische skaldenlitteratur doch keinen beleg. — S. LVIII fgg. handeln vom alter der Ragnarssaga: dieselbe ist zwischen 1255 und 90 verfasst und wahrscheinlich von einem Isländer, welcher sich am norwegischeu königshofe aufhielt. Der terminus a quo der abfassungszeit ist durch die Þiđrekssaga bestimt, welche nach G. Storms gründlicher untersuchung bald nach 1250 verfasst ist, der terminus ad quem durch den schreiber der gemeinsamen vorlage der cods. r und 1eβ der Snorra Edda (nicht rW, wie Edzardi annimt, da W die ganze episode nicht enthält), dessen arbeit auch ich in das lezte decennium des 13. jahrhunderts setzen möchte. — In einer anmerkung (s. LXII) bemerkt Edzardi, dass man sich zu der vermutung versucht fühlen könte, dass der verfasser der Þiđrekssaga und der Ragnarssaga ein und derselbe sei. Bei genauerer lectüre beider sǫgur drängte sich auch mir früher eine gleiche vermutung auf; die sache ist in der tat wichtig genug, dass sie eine genaue untersuchung verdiente.

Auch in dem Nornagestsþáttr, über dessen quellen s. LXII fgg. gesprochen ist, findet Edzardi mit Sijmons eine freie benutzung der Eddalieder und nicht, wofür neuerdings Müllenhoff (Ztschr. f. deutsches altert. XXIII, 113) eingetreten ist, nur eine nachlese zur Vǫlsungasaga. Bekantlich verweist der Nornagestsþáttr am schluss von kapitel 5 auf eine saga Sigurđar, welche die schicksale Brunhilds und Sigurđs behandle. Es ist nun die streitfrage, ob diese bemerkung sich auf cap. 20 der Vǫlsungasaga beziehe oder auf unsere Lieder-Edda. Lezteres hat nun besonders Sijmons wahrscheinlich zu machen gesucht (diese ztschr. XII, s. 110 fgg.), indem er an Edzardis früher ausgesprochener hypothese (Germ. 24, 356. 362), dass der samler der Eddalieder eine einst gesonderte Sigurđarsaga in seine samlung aufgenommen habe, anknüpft; eine ansicht, welche Edzardi wie früher auch in der einleitung seiner Heldensagen verficht.

Mit diesen bemerkungen über den Nornagestsþáttr, welchen Edzardi nach K. Maurers notizen über die abfassungszeit der grossen Olafssaga um das jahr 1300 entstanden sein lässt, schliesst die hauptsächlich für die fachgenossen bestimte einleitung. Sie orientiert über alle einschlägigen fragen, zeigt in allen punkten ein gründliches, sorgfältiges einleben in den gegenstand, regt hier und da zu neuer forschung an und wäre würdig einer ausgabe jener sǫgur voranzustehen.

Auf die kurze sagengeschichtliche skizze (s. LXX fgg.), welche „lediglich dem in der geschichte der Nibelungensage nicht bewanderten zur orientierung dienen soll,“ glaube ich um so weniger hier eingehen zu dürfen, als die einzelnen punkte der begründung entbehren und der verfasser die motivierung derselben für eine andere gelegenheit vorbehält.

Die übersetzung selbst charakterisieren zwei vorzüge: sie zeichnet sich durch möglichst engen anschluss an den text aus und gewährt durch eine menge sachlicher anmerkungen und durch den steten hinweis auf die parallelstellen der ein-

zelnen sagenzüge eine fülle von belehrung. Ja unter lezteren finden sich sogar im Nornagestsþáttr die bedeutenderen abweichungen der Flateyjarbók von der von Bugge zu grunde gelegten hs. S. Soweit ich die übersetzung mit dem texte verglichen habe, muss ich dieselbe fast durchgehends billigen; nur wenige stellen möchte ich anders auffassen. — So möchte ich s. 15[1] (Bugge 88[a]) sehr grauhaarig (*hárr*) war er — nach Sijmons (a. a. o. s. 85) und 31[11]: „übermacht“ für „fehde“ nach Bugges conjectur lesen. — S. 31[10] muss es heissen: und als Sinfjotle nicht weit durch den wald gelaufen war (B. s. 96[12]: *hefir eigi lengi farit.*) — 41[1] heisst doch wol (B. 100[18]) *verđa í ætt Vǫlsungs*) dem geschlechte Vǫlsungs gleich werden und nicht „den Vǫlsungen nachschlachten.“ — S. 49[6] ist *mannfall* (B. 104[7]) nur als „morden, blutbad“ aufzufassen, welches das vordringen Helges bedingt; die völlige niederlage trat doch erst nach erscheinen der Walkyrjen durch die ermordung könig Hodbrodds ein. — S. 69[14] heisst es von Otr: „er sass auf dem trocknen“ nach den FAS. (*at þuru*). Bugge bemerkt nun (anm. zu 112[21]), dass in der hss. aus ursprünglichem *þyrru*, *þyrre* d. i. *þyrri* verbessert sei, und daher liest er: *þvíat hann mátti eigi sjá, at þyrri.* Er fasst also *þyrri* (und nach ihm auch Wimmer im Oldnord. læseb 2 udg) als conj. praet von *þrerra* = aufhören, schwinden. Dies gibt aber ganz vortreflichen sinn und charakterisiert den Otr als spross des habgierigen geschlechts des Hreidmar. Ich sehe also keinen grund von der lesart der hs. abzuweichen.

Etwas freier, als bei der übersetzung der vorgeschichte, ist Edzardi bei der des eigentlichen kernes der Ragnarssaga verfahren, ein verfahren, welches einerseits in dem verhältnismässig geringeren werte desselben für uns, andererseits in der hin und wider recht unzuverlässigen ausgabe in den FAS. seine volle berechtigung findet.

Am schluss des ganzen werkchens finden sich nachträge, erklärungen der abkürzungen, ein sachregister zu den noten und vor allem eine genaue und recht dankenswerte zusammenstellung der sagengeschichtlichen bemerkungen.

DÖBELN, IM JULI 1881. E. MOGK.

NACHFRAGE WEGEN LACHMANNS WOLFRAM.

Das exemplar der ersten ausgabe des Wolfram von 1833, in das Lachmann seine berichtigungen eingetragen hatte, die von Haupt für die zweite ausgabe von 1854 verwertet wurden, ist aus dessen nachlasse durch die antiquare Mayer & Müller in Berlin (W Französische strasse 38) in unbekante hände gelangt. Es ist schon in der vorbemerkung zur vierten ausgabe von 1879 s. XLV der wunsch ausgesprochen, dass über den verbleib desselben in dieser zeitschrift oder in einer anderen des faches nachricht gegeben werden möchte und dass, wenn es sich nicht schon in einer öffentlichen bibliothek befindet, es an eine solche übergehen möchte, damit es bei jedem künftigen abdruck benuzt werden könte. Ich erlaube mir hier den wunsch zu widerholen, mit der ergebensten bitte an die fachgenossen, dieser nachfrage die möglichst gröste verbreitung zu geben.

BERLIN. K. MÜLLENHOFF.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

ÜBER EINIGE STELLEN DES ERSTEN BUCHES VON WOLFRAMS PARZIVAL.

Von den interpreten Wolframs sind auffallenderweise die stellen des ersten buches, welche sich auf Isenharts tod und sein zelt beziehen, geflissentlich gemieden oder doch sehr kurz behandelt und teils sehr gekünstelt, teils gar nicht erklärt worden.[1] Ich will im folgenden versuchen, etwas licht in die höchst sonderbare vermengung der begriffe von zelt und harnisch zu bringen.

In betracht kommen die stellen 27, 15 — 28, 5. 52, 17 — 53, 10. 54, 11 — 16. 58, 5 — 13. Wozu noch zu vergleichen sind: 61, 14. 62, 15 fg. 64, 14 — 17. 70, 12 fgg.

Der übersicht wegen empfiehlt es sich, die stellen des I. buches nebeneinander zu stellen. Sie lauten nach Lachmann: (Belacane spricht zu Gahmuret über Isenhart):

27, 15 *er gap durh mich sîn harnas*
enwec, daz als ein palas
dort stêt (daz ist ein hôch gezelt:
daz brâhten Schotten ûf diz velt.)
dô daz der helt âne wart,
20 *sîn lîp dô wênic wart gespart.*
des lebens in dâ nâch verdrôz,
mange âventiure suohter blôz.
dô ditz alsô was,
ein fürste (Prôthizilas
25 *der hiez) mîn massenîe,*
vor zageheit der vrîe,
ûz durch âventiure reit,
dâ grôz schade in niht vermeit.
zem fôrest in Azagouc
ein tjost im sterben niht erlouc,
28 *die er tet ûf einen küenen man,*
der ouch sîn ende aldâ gewan.

1) S. die ausgabe von Bartsch, und ferner San Marte, Germ. 2, 85 fg., und Paul, Beitr. II, 71 — 72.

daz was mîn friunt Isenhart.
ir ieweder innen wart
5 *eins spers durh schilt und durh den lîp.*

Nachdem nun Gahmuret die Schotten und die mannen Isenharts von Azagouc besiegt hat, heisst es

52, 17 *von Azagouc die fürsten hêr*
nâmen den Schotten Hiutegêr
und Gaschiern den Orman,
20 *si giengen für ir hêrren sân:*
der liez si ledic umb ir bete.
des dancten si dô Gahmurete.
Hiutegêr den Schotten
si bâten sunder spotten
25 *„lât mîme hêrren daz gezelt*
hie umb âventiure gelt.
ez zuct uns Isenhartes lebn,
daz Fridebrande wart gegebn
diu zierde unsers landes:
sîn freude diu stuont phandes,
53, 1 *er stêt hie selbe ouch ame rê.*
unvergolten dienst im tet ze wê."
ûf erde niht sô guotes was,
der helm, von arde ein adamas
5 *dicke unde herte,*
ame strîte ein guot geverte.
dô lobte Hiutegêres hant,
swenner kœme in sînes hêrren lant,
daz erz wolde erwerben gar
10 *und senden wider wol gevar.*
daz ţeter unbetwungen.

Nach dem hochzeitsfeste Gahmurets mit Belacane und nach der bestattung Isenharts heisst es weiter:

54, 11 *daz velt herberge stuont al blôz*
wan ein gezelt, daz was vil grôz.
daz hiez der künec ze schiffe tragn:
dô begunderm volke sagn,
15 *er woldez füern in Azagouc:*
mit der rede er si betrouc.

Gahmuret verlässt später Belacanen, und als er noch auf dem meere umherschwimt, trift ihn das schiff der boten Fridebrants von

Schotten, welche Belacanens verzeihung erbitten sollen; ausserdem aber heisst es:

58, 12 *dô fuorten si den adamas,*
ein swert, einn halsperc und zwuo hosen.
17 *si gâbenz im:*

Im zweiten buche dann erscheint Gahmuret stets mit dem zelte und der rüstung.

Aus diesen stellen ergibt sich das eine klar, dass Isenhart der Belacane zu liebe einen gegenstand seines besitzes aufgegeben hatte, ohne darum von Belacane erhört zu werden. Darüber verlor er alle freude am leben; er suchte den tod und fand ihn durch Prothizilas. Der betr. gegenstand gieng darauf in den besitz seines vetters Fridebrant von Schotten über, der ihn an Belacanen rächen wolte, und nach dessen oder dessen heeres besiegung ward Gahmuret der besitzer. Das ist ein klarer zusammenhang. Schwierigkeit macht nur die frage: „was war nun dieser gegenstand?“ denn an zwei stellen (27, 15—19 und 52, 25—53, 10) scheint Wolfram die rüstung sowol als auch das zelt des Isenhart darunter zu verstehen, doch so, dass beides dasselbe zu bedeuten scheint. Die begriffe werden nicht nur nicht von einander geschieden, sondern der zusammenhang zeigt klar, dass Wolfram nur ein ding gemeint hat, und dass er dies in höchst unklarer vermengung sowol *harnas* als *gezelt* nent. Erst von 58, 12 fgg. an wird es klarer; da empfängt Gahmuret zu dem zelte, das er schon hatte, noch die rüstung, und von da an wird beides in seinem besitze klar von einander geschieden (61, 14. 62, 15 vgl. 70, 12 fgg.). Dies sachverhältnis verkent Paul, wenn er Beitr. II, 72 die schwierigkeit damit erledigen zu können glaubt, dass Wolfram sich unmöglich hätte können so alberne widersprüche zu schulden kommen lassen, und dass die bitte der fürsten 52, 25 fgg. eine doppelte sei, nur dass die zweite (um die rüstung) etwas indirect ausgesprochen sei. Er meint, dass, weil die scheidung in 54, 12 und 58, 12 hervortrete, auch in 27, 15 fgg. und 52, 25 fgg. zelt und rüstung als vom dichter scharf geschiedene begriffe gedacht werden müsten. Aber dies verfahren, die eigentliche schwierigkeit zu verwischen, oder leicht über sie hinwegzugehen, hebt doch den wortlaut nicht auf, und der ist — besonders in 27, 15 fgg. — derart, dass der leser entweder an Wolframs gedankenklarheit verzweifeln, oder einen andern ausweg suchen muss als die blosse versicherung, Wolfram habe nicht unklar schreiben können. — Nun hatte Bartsch in der ersten auflage seiner ausgabe, (Leipzig. 1870.) in der anmerkung zu v. 796 (= 27, 16), einen guten gedanken, indem er eine verwechslung des französischen wortes *helberc* = herberge, zelt

mit *halberc* = mhd. *halsberc* annahm, die man Wolfram bei seiner mangelhaften kentnis des französischen und auf grund andrer bekanter verwechslungen wol zutrauen könte. Aber da Bartsch diesen gedanken nicht klar durchführte und nicht versuchte die übrigen stellen damit in einklang zu bringen, konte Paul a. a. o. mit recht ihm einwerfen, dass Wolfram doch unmöglich das wort sowol in dem richtigen als in dem falschen sinne aufgefasst haben könne. Das hat denn auch solchen eindruck auf Bartsch gemacht, dass er die zweite auflage seiner ausgabe (Leipzig. 1875) nach Paul verbesserte. Er sezt also die klammer in 27, 15 fgg. schon hinter *enwec* und erklärt z. d. st.: „*daz,* was: ihr blick schweift auf das zelt ab, in welchem Isenharts leiche einbalsamiert liegt (51, 12), und sie zeigt dieses Gahmuret. *daz* in v. 799 (= 27, 19) bezieht sich wider auf *harnas.*" Vgl. die anm. zu den übrigen stellen. Eine solche nichtssagende unterbrechung des zusammenhanges ist aber für Wolfram nicht minder compromittierend als jene verwirrung der begriffe. Ausserdem ist die von Bartsch angenommene bezeichnung des zeltes als aufbewahrungsort der leiche Isenharts durch nichts begründet, denn 51, 12 heisst es nur *der gebalsemt ime her dort stât.*

Bartsch wird es aber gewiss doch nicht übel nehmen, wenn sein guter gedanke aus der ersten auflage nun doch noch seine verwertung findet.

Gehen wir von der oben hervorgehobenen tatsache aus, dass in 27, 15 fgg. und 52, 17 fgg. nur von einem gegenstande die rede ist, so haben wir die wahl zwischen der rüstung und dem zelte. Da nun 27, 15 begint *er gap durh mich sîn harnas enwec*, eine bemerkung, die durchaus klar ist, so wollen wir zunächst annehmen, Isenhart habe wirklich den harnisch verschenkt und sei dann aus verzweiflung am leben umgekommen. Zu dieser auffassung würde 27, 19 *dô daz der helt âne wart* in verbindung mit v. 22 *mange âventiure suohter blôz* sehr gut stimmen. Ebenso würde auch 58, 12. 13 damit zu vereinigen sein. Das ist aber auch alles, was sich dafür anführen lässt, alle andern punkte des zusammenhangs der betreffenden stellen widersprechen. Schon die gleich darauf folgende erzählung von dem kampfe mit Prothizilas, in welchem Isenhart seinen tod fand, stimt nicht dazu; denn, da eben hervorgehoben war, dass Isenhart, nachdem er auf wunsch der Belacane seinen harnisch verschenkt hatte, *blôz* auf abenteuer ritt, hätte doch notwendig gerade dieser umstand als seine todesursache hervorgehoben werden müssen, wenn anders Belacane indirect für seinen tod verantwortlich gemacht werden konte. Statt dessen tritt in der bewafnung des Prothizilas und des Isenhart nicht der geringste

unterschied hervor, beide rennen sich gegenseitig einen sper durch schilt und leib und beide fallen. Ebensowenig lässt sich 52, 17 fgg. mit dieser anschauung vereinigen. Denn wenn die verschenkte rüstung Isenharts tod verschuldete, und wenn diese 52, 29 *diu zierde unsers landes* genant sein solte (wie Paul und Bartsch wollen), so hätten die fürsten von Azagouc doch vor allem und in erster linie sie von Hiutegêr zurückerbitten müssen. Das haben die genanten ausleger auch wol gefühlt, denn sie lassen die bitte um das zelt (52, 25. 26) nebensache sein und beziehen v. 27 fgg. auf eine zweite bitte, deren gegenstand eben die rüstung sein soll. Dann soll *ez* in v. 27 heissen: „der umstand, dass" also: der umstand, dass dem Fridebrand die rüstung (d. i. *diu zierde unsers landes*) gegeben ward, der *zuct uns Isenhartes lebn*. Wo aber steht denn das geschrieben? ist denn aus irgend einer stelle zu entnehmen, dass Isenhart in folge davon gefallen sei, dass seine rüstung dem Fridebrant gegeben wurde? Fridebrand kam ja erst nach seinem tode an, um ihn zu rächen. Ausserdem ist der ausdruck *diu zierde unsers landes* für den harnisch, der in 27, 15 ein harnisch wie jeder andere ist, durch nichts motiviert. *ez* in v. 52, 27 kann sich vielmehr, wie wir nachher sehen werden, nur auf *gezelt* v. 25 beziehen, und da hätte dann eben nach der angenommenen anschauung *harnas* stehen müssen, wenn es zu 27, 15. 19 und 22 stimmen solte. Erst in den versen 53, 3—6 ist entschieden von dem helme die rede, aber diese durchaus unbestimten worte entsprechen, selbst wenn man sie mit Paul zu der rede der fürsten zieht, in keiner weise der in 27, 15 fgg. prognosticierten bedeutung der rüstung. Man kann in ihnen doch schwerlich die bitte, auf die es den fürsten gerade ankam, erkennen, denn sie konten kaum erwarten, dass Hiutegêr sie verstand, nachdem sie die bitte um das zelt gleich zuerst und direct ausgesprochen haben.

Schliesslich, wenn 52, 27 fgg. die bitte um die rüstung ausdrücken sollen, was wollen sie dann noch für ein zelt *umb âventiure gelt?* das zelt wird als bekant vorausgesezt, denn sie sagen *daz gezelt* v. 25. Da könte also nur das 27, 18. 19 erwähnte Schottenzelt gemeint sein und die bitte um dieses wäre doch wol ziemlich unverständlich.

54, 12 fgg. nun ist überhaupt nur von dem zelt die rede und 58, 12. 13, wo die zurücksendung der rüstung erzählt wird, widerspricht zwar nicht, aber die stelle ist auch ohne beziehung auf 27, 15 völlig verständlich. Im zweiten buche endlich tritt die rüstung durchaus in den hintergrund; was Gahmuret glanz verleiht ist nur das zelt (61, 14. 62, 15. 64, 14—17); nur 70, 12 fgg. wird die rüstung noch einmal erwähnt, aber dort wird ihr wider eine ganz andere bedeutung

beigelegt, als man erwartet. Fridebrant wolte sie Belacanen, *ze gebe für ir schaden* als *suone* senden, aber Gahmuret hatte sie den boten abgenommen. Aus diesem sachverhalt ergibt sich also unzweifelhaft, einmal dass das zelt in allen diesen stellen eine viel grössere rolle spielt als die rüstung, und dann, dass die in v. 27, 15 begründete anschauung nicht in einklang zu bringen ist mit dem zusammenhang des ganzen und dass die beiden stellen, wo dieselbe noch hervortritt, bedeutungslos und angeflickt erscheinen und nicht einmal unter sich conform sind.

Versuchen wir nun die andre möglichkeit durchzuführen, dass das zelt des Isenhart die indirecte ursache zu seinem tode wurde. Sehen wir zunächst von v. 27, 15 ab, so werden wir doch schon durch die folgenden verse darauf geführt, dass von anfang an von einem zelte die rede sein müsse, denn nur ein solches kann mit einem *palas* (v. 16) verglichen werden. Die darauf folgenden worte *daz ist ein hôch gezelt: daz brâhten Schotten ûf diz velt*, setzen auch voraus, dass von einem zelt die rede ist. Lachmann hat sie in klammer gesezt, und das ist richtig, denn Belacane unterscheidet mit dieser bemerkung wahrscheinlich das Schottenzelt, das auch gross und schön ist, von dem Isenharts, *daz als ein palas dort stêt.* Lachmanns klammer ist also beizubehalten. Das folgende nun stimt nicht minder gut zu der angenommenen anschauung. *daz* v. 19 ist auf zelt zu beziehen, also: als der held das zelt weggegeben hatte, ohne erhört zu werden, ward er des lebens überdrüssig und ritt oft genug *blôz* (v. 22) auf abenteuer aus, um den tod zu finden. Deshalb braucht er aber nicht immer ohne waffen geritten zu sein; ich halte den ausdruck *mange âventiure suohter blôz* überhaupt blos für eine umschreibung seines lebensüberdrusses. Genug, dass er, als er mit Prothizilas zusammentrift, gerüstet ist, widerspricht diesem verse nicht; die hauptsache ist, dass er seinen tod findet, den er nach v. 21 und 22 suchte.

Nun finden wir in 52, 17 fgg. das zelt im besitze der Schotten Fridebrants, der inzwischen schon wider in seine heimat gezogen ist. Was ist natürlicher, als dass die fürsten von Azagouc es gern behalten möchten, weil es die ursache zum tode Isenharts geworden war? Die bitte

lât mîne hêrren daz gezelt
hie umb âventiure gelt;

ist also durch den zusammenhang gefordert und die folgenden verse sind völlig motiviert: *ez* (das zelt) *zuct uns Isenhartes lebn.* Wir werden nun am besten interpungieren:

ez zuct uns Isenhartes lebn,
daz Fridebrande wart gegebn,
diu zierde unsers landes:

dann ist *daz* relativum und *diu zierde* usw. apposition. Diese leztere bezeichnung ist durch 27, 16 ebenfals motiviert. Nicht minder stimmen die folgenden verse

sîn freude diu stuont phandes,
er stêt hie selbe ouch ame rê.
unvergolten dienst im tet ze wê.

zu 27, 21.

Nun aber wird der zusammenhang scheinbar unterbrochen durch die erwähnung des helmes 53, 3—6. Eine möglichkeit hier zu helfen werde ich nachher noch erwähnen, die andre ist die, dass man die worte auf 52, 26 *umb âventiure gelt* beziehen kann. Dann würden also die fürsten den Hiutegêr gebeten haben, doch das zelt zurückzulassen um der rüstung willen, die Fridebrant schon als *âventiure gelt* erhalten habe und auf deren wert sie hier hinweisen.[1] Bei dieser auffassung wäre allein der ausdruck *umb âventiure gelt* wegen seiner unbestimtheit auffallend, aber da hernach 53, 3 eine bestimtere andeutung komt, so ist bei der oft schwierigen diction des ersten und zweiten buches ein erheblicher anstoss nicht daran zu nehmen. Vortreflich aber sind nun die verse 7—11 zu verstehen:

dô lobte Hiutegêres hant,
swenner kœme in sînes hêrren lant,
daz erz wolde erwerben gar
und senden wider wol gevar.
daz teter unbetwungen.

Nämlich Hiuteger gelobt, bei seiner rückkehr zu Fridebrant nicht blos dessen einwilligung zur zurücklassung des zeltes zu erwerben, sondern auch dazu, dass er die rüstung, die er mitgenommen hatte, zurücksende. Das nämlich bezeichnet hier das wörtchen *gar* v. 9. Er wolte nicht blos das eine, um das sie gebeten hatten, sondern auch das andere, was die von Azagouc ihm als *gelt* gegeben hatten, also das

1) Dieser sinn würde unzweifelhaft der richtige sein, wenn man sich erlauben dürfte, die verse 27 und 28 umzustellen:

lât mîme hêrren daz gezelt
hie umb âventiure gelt,
daz Fridebrande wart gegebn.
ez zuct uns Isenhartes lebn,
diu zierde unsers landes

daz v. 27 auf *gelt* und *ez* v. 28 auf *gezelt* zu beziehen. *diu zierde* usw. apposition zu *ez*. Diese vermutung scheint jedoch keine stütze in den hss. zu finden.

ganze *gelt*, von seinem herrn erlangen. Dann hat auch v. 11 erst rechten sinn *daz teter unbetwungen*, d. h. ohne dass sie ihn darum gebeten oder dazu genötigt hatten.

Das übrige ist nun klar. Das zelt bleibt zurück (54, 12) und die rüstung wird nach dem versprechen Hiutegers zurückgesendet (58, 12).

Es bleibt nur noch übrig, die merkwürdige äusserung 27, 15 *er gap durh mich sîn harnas enwec* zu erklären, und hier nehme ich Bartschs aufgegebene ansicht, dass Wolfram den ausdruck *helberc*, der in seiner quelle stand, mit *halberc* = *halsperc* verwechselte, wider auf. Diese höchst glaubhafte vermutung erklärt alles. Denken wir uns nur, dass statt *harnas* in v. 15 die richtige übersetzung von *helberc*, also ein ausdruck für zelt stehe, den schon, wie vorhin gezeigt, die folgenden verse geradezu fordern, so braucht man nach dem vorhin dargelegten zusammenhange an nichts mehr anstoss zu nehmen.

Wolfram freilich hat unzweifelhaft den *harnas* gemeint, und wenn man dies noch besonders beachtet, so könte man auch noch, wie oben angedeutet, eine zweite erklärung der etwas dunkeln beziehung von 53, 3—6 gelten lassen. Wolfram gewahrte seinen irtum nicht gleich, denn 27, 19 fgg. liess sich mit seiner auffassung allenfals noch vereinigen. erst als im weiteren verlaufe immer wider das zelt als die sache, um die es sich handelte, erschien, wurde er stutzig, und um nun den vermeintlichen harnisch nicht ganz verschwinden zu lassen, schob er vielleicht 53, 3—6 ein, indem er in 52, 27 fgg. nicht gerade einen directen widerspruch fand. Es ist nicht zu leugnen, dass die vier verse nach dem vorhin dargelegten zusammenhange wie eingeflickt aussehen. Von dieser annahme aus könte man auch leicht eine vermutung über die verschiebung der dreissig-zeilenabschnitte in den ersten büchern aufstellen, denn das zweite buch geht gerade um 4 verse über den lezten dreissig-zeilenabschnitt (114) hinaus. 114, 5—116, 4 sind zweimal 30 zeilen, also augenscheinlich in dieser länge vom dichter beabsichtigt. Das erscheint viel natürlicher, wenn das zweite buch mit der 30. zeile schloss, und das ist möglich, wenn 53, 3—6 als spätere zutat angesehen werden.

Es wäre dann freilich auch weiter anzunehmen, dass Wolfram 53, 6—10 in diesem sinne gefärbt hätte, bestärkt durch die in 58, 12 fgg. erwähnte überbringung der rüstung, die aber nach 70, 12 fgg. nicht als geschenk für Gahmuret, sondern als sühne für Belacane erscheint. Traut man jedoch Wolfram einmal nachträgliche einschiebung zu, so kann man auch weiter gehen und die ganze stelle 52, 27—53, 10, welche die unklarheit in der beziehung herbeiführt, als von

Wolfram eingeschoben betrachten, und ebenso 58, 5—20. Ziehen wir diese verse ab, so haben wir im ersten buche gerade dreissig zeilen weniger, es würde dann mit der zahl 57, 26 statt mit 58, 26 schliessen.

Mag man sich nun für die eine oder die andere erklärung entscheiden — in jedem falle hat Wolfram *helberc* und *halberc* verwechselt; die quelle (Kyot) sprach nur von dem zelte.

Der zusammenhang der in der quelle erzählten tatsachen war dann folgender: Isenhart, könig von Azagouc, liebte Belacanen und wolte sie durch ritterdienste erwerben (26, 9 fgg.). Belacane jedoch zog ihn hin (27, 9) und verlangte schliesslich einen ganz besonderen beweis seiner liebe (27, 13). Derselbe bestand darin, dass er ihr zu liebe sein kostbares zelt verschenken solte, sei es nun an sie selbst oder an einen anderen. Isenhart erfült diesen launenhaften wunsch (27, 15. 16), wird aber trotzdem nicht erhört. Da wird der held des lebens überdrüssig, er sucht und findet den tod in *âventiuren* (27, 19 fgg. 53, 2). Seine balsamierte leiche wird von den seinen aufbewahrt (51, 12. 53, 1). Nun komt sein vetter Fridebrant von Schotten um ihn zu rächen (28, 21 fgg.) und verbindet sich mit den mannen Isenharts zu gemeinsamer bekämpfung Belacanens (25, 23. 30, 15 fgg. 31, 14). Bald aber muss er wider zurück, um sein eignes land zu schützen (25, 2 fgg.). Zum lohne für seine hilfe (*umb âventiure gelt*) hat er Isenharts rüstung erhalten (52, 26 und 53, 3—6). Ebenso ist das verhängnisvolle zelt in seinen besitz übergegangen (27, 16. 52, 25). Jene hat er bei seinem abzuge mitgenommen, dieses mit dem besten teile seines heeres (Hiuteger) zurückgelassen. Die von Azagouc verehren es als eine reliquie und bitten daher den Hiuteger, als er von Gahmuret entlassen wird, es gegen die kostbare rüstung zurückzulassen, die dem Fridebrant schon gegeben war. Das tut dieser (54, 12) und gelobt, nicht nur die einwilligung seines herrn dazu zu erwerben, sondern sogar auch die rüstung wider zurückzusenden (53, 9. 10). Beides komt dann in Gahmurets besitz (54, 13. 58, 12).

Das ist ein klarer zusammenhang, und man könte nur noch an der tatsache selbst anstoss nehmen, dass Isenharts liebe auf eine so seltsame probe gestelt wird. Aber dies motiv ist im mittelalter so auffallend nicht. Man gab etwas auf schöne zelte, wie schon aus 61, 14. 62, 19. 64, 14 hervorgeht. Aber noch mehr, wir finden sogar fast dasselbe motiv, dass der ritter sein herliches zelt der laune seiner geliebten zu liebe weggeben muss, wider in der von G. Cederschiöld London 1879 herausgegebenen Clarussaga (s. jahresber. 1879 nr. 380). Der prinz Clarus erscheint dort mit drei prachtvollen zelten vor dem palaste der spröden prinzessin Serena. Er schlägt zunächst ein zelt

mit der figur eines bären davor auf; dies möchte nun Serena besitzen und Clarus verspricht es ihr um den preis ihrer liebe. Serena geht scheinbar darauf ein, weiss sich aber dann durch einen schlaftrunk vor seiner berührung zu schützen. Clarus wird mishandelt und beschimpft aus dem palaste geworfen. Ebenso ergeht es ihm noch einmal mit dem zweiten, noch schöneren zelte. Als er es schliesslich zum dritten male mit dem schönsten zelte versucht, komt er durch die kammerzofe Thekla hinter die list der Serena, bleibt mit deren hilfe vor der wirkung des trunkes geschüzt und gewint nun die Serena.

Der ausgang der geschichte komt hier nicht in betracht, die rolle aber, welche das zelt spielt, kann füglich zur erläuterung für unsere stelle mit angezogen werden.

Zum schluss kann ich nicht umhin noch ein paar worte über die bedeutung der stelle für die jezt lebhaft behandelte quellenfrage des Parzival hinzuzufügen.

Simrock, Birch-Hirschfeld, Zarncke lassen für das erste und zweite buch des Parzival keine quelle gelten, Paul macht a. a. o. aus dieser annahme sogar einen beweis gegen die oben dargelegte verwechslung von *helberc* und *halberc*. Martin hat jedoch jüngst in seinen untersuchungen zur Gralsage QF. XLII die existenz einer französischen quelle für das erste und zweite buch mit neuen beachtenswerten gründen gestüzt. Ich meine nun, wenn irgend eine, so ist gerade diese stelle 27, 15 fgg. und 52, 25 fgg. für die annahme einer französischen quelle entscheidend. Die stellen sind eben gar nicht anders als durch jene verwechslung zu erklären.

Aber noch mehr, wir gewinnen hier auch einen einblick, wie sich Wolfram seiner quelle gegenüber verhielt. Die meinung, dass Wolfram seinen stoff nur im ganzen und grossen der quelle entnommen, ihn dann aber frei umgebildet habe, werden wir hiernach aufgeben müssen, denn diese verwirrende vermengung der begriffe zelt und harnisch war nur möglich, wenn sich Wolfram ganz eng an seine vorlage anschloss, ihr bis ins detail folgte. In der quelle wies Belacane zum unterschiede von dem zelte Isenharts auf das zelt der Schotten hin und brauchte vermutlich dabei einen andern ausdruck als *helberc*, den Wolfram richtig verstand. Er gab also die worte der Belacane (die klammer bei Lachmann) wider, trotzdem sie nicht in den zusammenhang passten, indem er sich damit begnügte, dass später sowol vom harnisch als von einem zelte die rede war (s. o. s. 392). Aus diesem grunde nun entscheide ich mich auch für die oben (s. 391) zuerst gegebene erklärung, und betrachte die annahme von späteren einschiebungen Wolframs als nicht recht haltbar. 52, 25 fgg. nämlich

geben uns wider ganz dasselbe bild von dem verfahren Wolframs. Es ist von vornherein vom zelte die rede; trotzdem gibt er die gedanken v. 27 fgg., die er in folge seines misverständnisses auf die rüstung beziehen muste, die also für ihn wider den zusammenhang störten, treu wider, indem er sich bei der losen verbindung derselben mit der darauf erwähnten rüstung (dem helme) beruhigte.

Hier liegt nun der vorwurf einer gedankenlosen copie des originals nahe, doch hoffe ich mich desselben nicht schuldig zu machen, denn eine tiefsinnige und gedankenvolle verbindung der details zu einem poesievollen ganzen, die originelle gestaltung des stoffes im einzelnen, ohne dabei hinsichtlich des tatsächlichen von der quelle abzuweichen, das erfordert wahrlich die ganze kraft eines wahren dichtergenies. Dass dies dem dichter später besser gelungen ist als im ersten und zweiten buche, ist das natürliche ergebnis seiner entwicklung, wie sie auch anderwärts schon genügend dargelegt worden ist. (s. Germ. 21, 257 fgg.)

Solche einblicke aber, wie sie unsere stellen gewähren, sind auch noch in anderen stellen zu finden. Ich deute hier nur auf die behandlung der verhängnisvollen frage in der Gralsburg hin, ich hoffe aber gelegentlich ausführlicheres darüber bringen zu können.

BERLIN, OCTOBER 1880. G. BÖTTICHER.

ZELT UND HARNISCH IN WOLFRAMS PARZIVAL I II.

Lachmann und Haupt haben widerholt Wolframs Parzival in vorlesungen erklärt. Lachmanns vorlesung habe ich zwar nicht selbst gehört, besitze aber abschrift eines heftes, welches mein früh verstorbener freund Sommer im winter 1841—42 nachgeschrieben hat, und auch abschrift eines nach einer Hauptschen vorlesung im sommer 1855 nachgeschriebenen heftes. Weil es von besonderem werte ist zu erfahren, wie diese beiden scharfsinnigen kritiker und herausgeber von Wolframs gedichte sich über die in der vorstehenden abhandlung erörterten schwierigen stellen ausgesprochen haben, lasse ich die betreffenden aufzeichnungen aus beiden heften hier folgen:

zu 27, 15 [*er gap durh mich sîn harnas*
enwec, daz als ein palas
dort stêt (*daz ist ein hôch gezelt:*
daz brâhten Schotten ûf diz velt).]

Lachmann: „Ich kann es nicht anders denken, als: dieses zelt ist der harnasch (der harnisch liegt im zelte); der verfolg macht es deutlich.“

zu 52, 25 [*lât mîme hêrren daz gezelt*
hie umb âventiure gelt.]

Lachmann: „*âventiure* hier wol = *sælde*, vgl. 3, 18. Gegen bezahlung der seligkeit, dass er die höchste beglückung dafür als bezahlung empfieng.“ Haupt: „Simrocks übersetzung [Lasst unserm Herrn das Prachtgezelt Seiner Kühnheit zum Vergelt] ist lächerlich. Denn 1) heisst *âventiure* nicht kühnheit; 2) *umbe gelt* nicht: zum vergelt, sondern: um einer bezahlung, eines lohnes willen. 61, 10; 3) bittet man nicht, sondern verlangt von feinden; 4) hat Gahmuret schon vielen lohn bekommen. *âventiure*, das ereignis, endlich: das glück = *sælde*, wie 378, 22; 537, 22. Also: wegen des lohns des glückes, d. h. damit das glück dafür lohn sei.“

zu 52, 30 [*sîn freude diu stuont phandes*]

Haupt: „Die stelle hat wegen des unklaren verhältnisses von zelt und panzer schwierigkeit. Vgl. 27, 15 und Belakanes erzählung. Später mehr darüber.“ [zu 70, 14].

zu 53, 4 [*der helm, von arde ein adamas*]

Lachmann: „Der helm vom geschlechte der adamanten. Steine und metalle wurden wachsend in der erde gedacht. — Ein punkt bleibt unklar. 27, 15 erzählt die königin, Isenhart habe seinen harnisch abgegeben; wir erfahren hier, dass er ihn Fridebranden gab, ferner hier und 58, 13, dass ein helm von diamant, ein schwert, ein panzer und hosen dazu gehörten. 61, 12 wird wider erzählt, dass er die rüstung [? das zelt ?] fortgegeben. Wahrscheinlich nun brachte Fridebrant, als er Isenharten rächen wolte, die rüstung herbei, um die kämpfenden noch mehr zur rache anzuspornen. Hier nun bitten die fürsten von Azagouc Hiutegeren die rüstung zurückzuholen.“

zu 54, 12 [*wan ein gezelt, daz was vil grôz.*
daz hiez der künec ze schiffe tragn.]

Haupt: „Hier also ist es blos das zelt. 53, 7—10 vom panzer.“

zu 58, 16 [*dô fuorten si den adamas,*
ein swert, einn halsperc und zwuo hosen.
hie mugt ir grôz wunder losen,
daz im der kocke widerfuor,
als mir diu âventiure swuor.]

Lachmann: „Dies stimt wider damit, dass Hiuteger versprochen hatte, das zelt [? den harnisch ? 53, 7 fgg.] zurückzuführen, gleichwol nimt es Gahmuret mit und hat es im folgenden buche. — Vielleicht ist anzunehmen, dass Wolfram hier etwas angefügt habe, da fest steht, dass er den Parzival mehrere mal bearbeitet [überarbeitet] hat. Nun

lassen sich grade 30 verse streichen, 52, 27—53, 10 und 58, 5—20, ohne dass der zusammenhang gestört würde. Der irtum ist daraus zu erklären, dass das zelt und der harnisch unterschieden werden; von Hiuteger wird [Fridebrant ward?] nur der harnisch fortgenommen. Hierdurch fält auch eine zweite unebenheit, das doppelte „sie schieden sich." [58, 20: *sie schieden sich. man sagte mir, daz mer in truoc in eine habe;* und 58, 26: *sie schieden sich: daz was dem leit.*]

zu 70, 14 [*nu was och Gahmuretes lîp*
in harnasche, dâ sîn wîp
wart einer suone bî gemant;
daz ir von Schotten Vridebrant
ze gebe sande für ir schaden:
mit strîte heter si verladen.]

Lachmann: „Wider eine anspielung auf die vorhergehende schwierigkeit, passend zu 58, 7. Wenn daher die obige annahme richtig ist, so muss man sagen, Wolfram habe den zusatz gemacht, als er zwischen den abschnitten 64 und 70 war."

Haupt: „27, 15 fgg. sind *harnasch* und *zelt* Eisenharts als eins, oder vereinigt gedacht; man müste denken, dass das zelt die form eines harnisches hätte. 61, 9—12 scheint das zelt Eisenharts nach Belakanes befehl fortgegeben zu sein. Hier scheint widerum zelt und harnisch eins, oder vereinigt zu sein. 52, 28 ist an Fridebrant *diu zierde unsers landes* von Eisenhart fortgegeben worden; widerum scheint zelt und harnisch eins, oder vereinigt. Dagegen 53, 3—10 und 58, 5—20 ist offenbar zelt von harnisch geschieden. Das zelt aber bleibt dem Gahmuret. An beide leztere stellen schliesst sich 70, 14 fgg. an; 70, 19 ist widerholt aus 53, 3; 70, 17 bezieht sich auf 53, 10 und 58, 7. Nach 64, 16 ist das zelt dem Gahmuret in Patelamunt gegeben worden; der harnisch wird ihm erst später auf dem meere gegeben. 27, 15. 52, 28. 61, 9 fgg. Hier bleibt unklar das verhältnis des zeltes zur rüstung. Wahrscheinlich war Wolframs quelle hier nicht klar. Das rätsel ist nicht zu lösen. Zu vermuten ist, dass Wolfram hier durch zusätze die erzählung vermehrte, aber die dadurch entstandenen widersprüche zu tilgen unterliess. — 58, 20 [*sie schieden sich*]: 58, 26 [*sie schieden sich*]; 61, 9 [*und sluogen ûf ein gezelt*]: 61, 13 [*mit arbeit wart ûf geslagn .... ein gezelt*]: An beiden stellen kann man eine gleiche vermehrung ohne gründliche betrachtung des früheren erkennen."

Aus diesen aufzeichnungen — auch wenn sie den mündlichen vortrag nur gekürzt, und nur in mangelhafter, ja zum teil sogar in unrichtiger auffassung widergeben — geht doch klar hervor, dass Lach-

mann wie Haupt zu dem urteile gediehen sind, Wolfram habe die angaben seiner französischen vorlage über zelt und harnisch anfangs nicht richtig verstanden und widergegeben, sei dann im weiteren verlaufe der erzählung stutzig und seines irtumes inne worden, und habe in folge dessen nachträglich noch zusätze eingeschoben, aber doch nicht vermocht, durch dieses auskunftsmittel die in wirkung seines früheren irtumes entstandene verwirrung zu beseitigen. Und wenn man erwägt, dass Wolfram, nachdem er bereits bei der bearbeitung des Parzival viele tausende französischer verse verdeutscht und damit eine reiche übung gewonnen hatte, selbst noch im Willehalm verschiedene gar wunderliche übersetzungsfehler hat mit unterlaufen lassen, so gelangt man auch notwendig zu dem schlusse, dass er im ersten beginne seiner übersetzertätigkeit, als übung ihm noch gänzlich gebrach, auch um so mehr der gefahr ausgesezt gewesen sein muss, ausdrücke seiner französischen vorlage irtümlich aufzufassen und unrichtig zu verdeutschen. Weil er ja aber weder schreiben noch lesen konte, gebrach ihm ferner die möglichkeit, nach wahrnehmung eines solchen irtumes seine französische vorlage selbst nachzulesen, die betreffenden stellen seiner verdeutschung vers für vers mit ihr zu vergleichen, und die dadurch als fehlerhaft aufgefundenen verse entweder zu verbessern, oder gänzlich zu tilgen und durch andere richtige zu ersetzen. Wenn er das nun nicht selbst zu tun vermochte, wenn er lediglich angewiesen und beschränkt war auf die sehr unbequeme und solcher aufgabe schwerlich gewachsene hilfsleistung seines vorlesers und schreibers, so blieb ihm ja kaum ein anderer ausweg, als dass er das einmal geschriebene stehen liess, wie es eben dastand, und dass er sich dann darauf beschränkte und damit begnügte, nachträglich noch einige verse einzuschalten, die wenigstens einigermassen zu notdürftiger verbesserung des versehens dienen solten.

Über den französischen ausdruck, welcher Wolframs misverständnis, und in folge dessen die verwirrung in seiner erzählung veranlasst haben mag, scheinen Lachmann und Haupt sich nicht ausgesprochen zu haben. Da es sich aber bei Wolfram um eine vermengung von zelt und harnisch handelt, kann es bei nur einiger kentnis des altdeutschen und des altfranzösischen nicht schwer halten, für beide zwei französische wörter aufzufinden, die einander so ähnlich lauten, dass sie, zumal beim blossen anhören eines vorgelesenen textes, leicht verwechselt werden konten; denn es bieten sich als solche, ohne langes suchen, die französierten formen der beiden aus der deutschen in die romanischen sprachen übergegangenen wörter *heriberga* und *halsberg*.

Das ahd. *heriberga*, und ebenso das mhd. *herberge*, zeigt neben jüngeren abgeleiteten bedeutungen, auch noch die ursprünglichen älteren: *castra* und *tabernaculum*, wofür Graff und Lexer belege beibringen. Als altfranzösische formen verzeichnet Diez, etymol. wörterb. d. roman. sprachen. 3. a. Bonn 1869. 1, 13. s. v. *albergo: herberc (helberc)* m. *herberge* f. und belegt auch die bedeutungen: kriegslager, zelt, durch zwei stellen aus dem Brut (par Leroux de Lincy) 2, 160 „*ses herberges et ses foilles* = zelte und hütten des heeres," und 163: „*les herberges de l'ost.*" Und Burguy, grammaire de la langue d'oïl. 2. ed. Berlin 1870. 3, 199 verzeichnet die formen: *helberc, herbert* m., *herberge*, *heberge*, *hauberge* f. mit der bedeutungsangabe: *tente*, *baraque*, *campement*, *demeure*, *logis*, *maison*. — Die form *helberc* begegnet z. b. in der wahrscheinlich um die scheide des 11. und 12. jahrhundertes verfassten, von Wilh. Müller in Haupts zeitschr. f. deutsch. altert. (1845) 5, 299 fgg. herausgegebenen Chanson d'Alexis, str. 65: „*al helberc sunt alet;*" aber sie wechselt in demselben gedichte mit der form *herberc*, str. 51: „*de la viande ki del herberc li uint.*"

Für *halsberg* geben, wie aus den von Graff 3, 174 gesammelten belegen zu ersehen ist, schon die ahd. quellen, neben der ursprünglichen engeren bedeutung „halsschutz," auch die erweiterte jüngere und allein herschend gewordene: *lorica* = rüstung, die mit dem halse zugleich auch den oberkörper deckt. Als afz. formen dieses wortes verzeichnet Diez 1, 437 s. v. *usbergo: halberc*, *hauberc;* und Burguy 3, 195: *halberc, hauberc, hoberc, haubert, aubert, hobert, habert, osberc,* mit der bemerkung: „*les formes les plus ordinaires ne contiennent pas le s du radical allemand.*"

Wenn nun Wolfram noch viel später, im Willehalm (237, 5), mit scherzhafter wendung von sich selber sagt, er sei zwar im stande französisch zu sprechen, aber jeder ungehobelte Champenois könne das besser: dann ist doch die vermutung kaum abzuweisen, dass er damals, als er eben erst anhub zu übersetzen, schwerlich vermocht habe, die beiden ausdrücke *helberc* (zelt) und *halberc* (harnisch) bestimt und richtig zu unterscheiden und demgemäss auch in seiner verdeutschung scharf und zutreffend auseinander zu halten. Diese vermutung dünkt mich so nahe liegend, so einfach und so natürlich, dass ich sie schon seit etwa 25 jahren im colleg vortrage, als wahrscheinlichsten erklärungsgrund der im ersten buche herschenden verwirrung. Ich meine sie auch, wenn anders meine erinnerung mich nicht täuscht, schon vor vielen jahren mündlich gegen herrn prof. Bartsch ausgesprochen zu haben; doch kann dieser wolbewanderte kenner der altfranzösischen

sprache und litteratur ebensogut von allein darauf geraten sein. Die erklärung, die er demgemäss in seiner ersten Parzival-ausgabe (1870) zu v. 1, 796 (= 27, 16) gegeben hat, halte ich auch heute noch für richtig, und wünschte nur, dass er sie gegen jeden einspruch aufrecht erhalten hätte.

Wie die erzählung in Wolframs vorlage, im französischen texte, gelautet hat, das können wir freilich nicht mehr im einzelnen mit voller sicherheit und bestimtheit ermitteln. Denn Wolfram hat ja nicht wörtlich übersezt, sondern in freier bearbeitung verdeutscht; und überdies lässt sich nachweisen, dass er sich auch gestattet hat, einer falschen übersetzung eines misverstandenen ausdruckes, gleichsam zu ihrer bestätigung und rechtfertigung, ergänzende und erläuternde zusätze eigener erfindung hinzuzufügen. Ein recht anschauliches beispiel dieser art bietet der Willehalm 69, 10 fgg. Dort heisst es, bei der schilderung des todes von Viviens, in Wolframs französischer vorlage, in der Bataille d'Aleschans v. 926, nachdem Viviens gebeichtet hatte:

l'ame s'en vet, n'i pot plus demorer:
en Paradis la fist Dex osteler, (= *hospitari* = *loger*)
avec ses angles et metre et a l o e r.

Dafür sagt Wolfram: *sîn jungez leben*
erstarp: sîn bihte ergienc doch ê.
reht als l i g n a l ô ê
al die boum mit fiwer wærn enzunt,
selch wart der smac an der stunt,
dâ sich lîp und sêle schiet.
sîn hinvart alsus geriet.

Die französische infinitivform *aloer* (= *alloer, alluer, allouer*), welche wol wenig gebräuchlich gewesen sein mag, entspricht einem mittellateinischen *adlocare*, *allocare,* und bedeutet „einen platz anweisen.“ (Vgl. Roquefort, gloss. de la langue romane 1, 51). Wolfram scheint sie nicht gekant zu haben, während er dagegen den duft des verbrennenden aloeholzes schon selbst widerholt im Parzival gerühmt hatte (484, 17. 790, 7. 808, 13). Da nun aus legenden albekant war, dass die leichname der heiligen wunderbaren duft verbreiten sollen, rechtfertigte Wolfram seine wunderliche übersetzung „Aloeholz“ für sich und seine leser durch einen solchen erläuternden und begründenden zusatz eigener erfindung, von welchem in seiner vorlage auch nicht die geringste spur vorhanden war. Damit aber verdeckte er die fassung seiner vorlage so volständig, dass es ganz unmöglich geworden ist, aus seiner übersetzung auch nur annähernd zu erraten wie sie gelautet habe.

Die wortform *halberc* kann, als algemein übliche und gangbare benennung eines hauptstückes der ritterlichen ausrüstung, einem französisch verstehenden und sprechenden ritter schwerlich unbekant geblieben, wird ihm vielmehr sogar geläufig gewesen sein, während sich andrerseits von der wortform *helberc* das grade gegenteil vermuten lässt, zumal sie überhaupt nur eine seltener gebrauchte nebenform neben den üblichen formen *herberc* und *herberge* gewesen zu sein scheint. — Demnach spricht die zunächst liegende sprachliche wahrscheinlichkeit dafür, dass Wolfram an der ersten entscheidenden stelle seiner französischen vorlage auf die ihm nicht geläufige wortform *helberc* gestossen, und über diese gestolpert sei. Hatte er sie aber hier mit der ihm geläufigen wortform *halberc* verwechselt, und demnach nicht durch „zelt," sondern durch „harnisch" übersezt, so musten unvermeidlich weitere irtümer daraus entspringen und so lange fortwirken, bis sich aus späteren stellen, die nicht misverstanden werden konten, die richtige aufklärung ergab.

Betrachten wir nach diesen erörterungen und erwägungen nun nochmals die erste entscheidende stelle (26, 9 fgg.).

Belacane, die jungfräuliche königin von Zazamanc, ist in ihrer hauptstadt Patelamunt auf deren landseite belagert von den beiden feindlichen heeren der mannen und der verwanten Isenharts, welche dessen tod an ihr rächen wollen. Von der freien seeseite her ist Gahmuret in die stadt gekommen und hat der bedrängten königin seine ritterliche hilfe angeboten. Diesem erzählt sie nun die ursache des krieges. Isenhart, der noch unvermählte könig des benachbarten Azagouc, habe in ritterdienste um ihre minne geworben; da habe sie ihn denn prüfen wollen, *ob er kunde sîn ein vriunt*, ob er ihre minne wirklich zu verdienen wisse. Und die folge davon war — so berichtet sie weiter, indem sie zugleich hinauszeigt auf das belagerungsheer —

er gap durh mich sîn ***harnas***
enwec, daz als ein palas
dort stêt (daz ist ein hôch gezelt:
daz brâhten Schotten ûf diz velt).

Der wortlaut dieser verse kann gar nicht anders aufgefasst werden, als Lachmann ihn aufgefasst hat: jenes grosse, hohe, von den Schotten dort aufgeschlagene zelt **ist** eben der von Isenhart weggeschenkte *harnas*. Das ergibt aber einen widersinn, der durch kein interpretationskunststück beseitigt werden kann; mithin **muss** in diesen versen ein fehler stecken, und zwar **muss** er in dem worte ***harnas*** seinen grund haben. Dagegen erhält alles guten sinn und schick, wenn wir *harnas*

(= *halberc*) ersetzen durch *helberc* (= zelt): Isenhart hat der Belacane zu gefallen sein zelt verschenkt, und dieses haben nun die Schotten draussen inmitten des belagerungsheeres aufgestelt.

Belacane erzählt weiter: als Isenhart „*daz*“ verschenkt hatte, ward er des lebens überdrüssig, suchte kämpfe auf, und in einem ritterlichen zweikampfe verloren er, und zugleich auch sein gegner, ihr leben.

Auch dieses stück der erzählung ist mit der verschenkung eines *helberc*, eines zeltes, ganz wol verträglich. Nur ein einziges wort könte beanstandet werden. Wolfram sagt nämlich 27, 22:

mange âventiure suohter blôz

d. h. γυμνός, ohne einen harnisch angelegt zu haben. Hier aber erhebt sich der wol berechtigte verdacht, dass Wolfram eine dem entsprechende angabe in seiner französischen vorlage gar nicht vorgefunden, sondern dass er auf eigene hand dieses „*blôz*“ eingeschaltet habe, als eine sich ihm fast unvermeidlich aufdrängende folgerung aus seinem übersetzungsfehler „*harnas.*“

Somit wäre der verdunkelte ursprüngliche und eigentliche wortsinn dieser ersten und entscheidenden stelle durch eine sehr einfache kritische nachhilfe aufgehelt, gesichert und erledigt. Nun bleiben aber noch andere mängel und schwierigkeiten, denen durch kritische und exegetische kunst nicht volständig abgeholfen werden kann. Wir vermissen nämlich eine klare und bestimte motivierende auskunft über die drei fragen: 1) wem hat Isenhart sein zelt geschenkt? 2) Warum ist er nach weggabe des zeltes seines lebens überdrüssig worden? 3) Welche aufgabe hat Belacane dem Isenhart als prüfung gestelt? und wenn sie ihm als prüfung verschenkung seines zeltes zugemutet hat, welchen sinn soll diese forderung haben?

Eine auskunft über die erste frage ist zwar nicht von vorn herein mit klaren worten ausdrücklich gegeben worden, wie wir das zur erleichterung und sicherung des richtigen verständnisses freilich wünschen würden; aber sie fehlt doch nicht gänzlich, sofern sie, bei gehöriger aufmerksamkeit, aus den äusserungen an dieser (27, 18) und an einer späteren stelle (52, 27—29) zur genüge gefolgert werden kann. Denn wenn hier (27, 17. 18) die Schotten das zelt des Isenhart inmitten des belagerungsheeres gebracht und dort aufgestelt haben, so muss es doch in ihrem besitze befindlich gewesen sein. Und wenn 52, 27—29 die fürsten von Azagouc sagen:

ez zuct uns Isenhartes lebn,
daz Fridebrande wart gegebn
diu zierde unsers landes

so kann mit der zierde unsers landes nicht der harnisch, sondern es **muss** das zelt damit gemeint sein, weil nur die verschenkung des zeltes den tod Isenharts veranlasst hat. Daraus aber folgt notwendig der schluss, dass Isenhart sein zelt seinem verwanten Vridebrant, dem sohne seines oheims (28, 13) geschenkt hatte. — Für die aufstellung des zeltes unter den belagerern bedurfte es aber keiner ausdrücklichen angabe eines motivierenden grundes, weil als selbstverständlich vorausgesezt werden konte, dass es gleichsam als corpus delicti zur beständigen anfeuerung der belagerer dienen solte. Und wenn 51, 12 und 53, 1 erwähnt wird, dass auch die einbalsamierte leiche des Isenhart sich in demselben lager befunden habe, so dass man dessen todeswunde tagtäglich sehen konte, dann ergibt sich auch die eben so natürliche folgerung, dass diese leiche zu demselben zwecke eben in jenem zelte der Schotten, was zuvor dem Isenhart gehört hatte, aufgebahrt gewesen sei.

Eine motivierende antwort auf die zweite frage wird zwar jeder leser oder hörer des gedichtes leicht selbst geben. Er wird meinen das richtige getroffen zu haben, wenn er ergänzt: Isenhart hatte gehofft und erwartet durch erfüllung der ihm gestelten aufgabe Belacanens minne verdient und gewonnen zu haben. Als diese ihm aber die gewährung dennoch vorenthielt und versagte, ward er des lebens überdrüssig und suchte den tod. So naheliegend aber diese motivierung ist, und so wahrscheinlich sie auch sein mag, ist es dennoch ein mangel und ein fehler, dass sie im gedichte gar nicht ausgesprochen oder auch nur angedeutet, sondern lediglich der ergänzenden blossen vermutung des lesers oder hörers überlassen ist.

Viel mislicher steht es um die dritte frage. Über das zelt des Isenhart erhalten wir zwar einige verstreute angaben, aus denen wir uns eine ungefähre vorstellung von seiner beschaffenheit und bedeutung zusammenstoppeln können. Es war geräumig und hochragend wie ein palas, wie ein saalbau (27, 16. 17), von so beträchtlichem umfange, dass zu seiner fortschaffung dreissig saumrosse erforderlich waren (61, 14), und von kostbarer beschaffenheit (*ez zeigte rîcheit*. 61, 15). Mithin haben wir es uns zu denken las ein mächtig grosses mit orientalischer pracht ausgestattetes königszelt. Gahmuret hatte die obersten feindlichen heerführer sehr bald besiegt und gefangen, und damit auch die belagerung und den krieg beendigt. Nach dem rechte des siegers hätte er nun auch die auslieferung dieses zeltes fordern können; er hatte jedoch grossmütig die heerführer wider frei gelassen, ohne eine derartige verpflichtung ihnen aufzuerlegen. Die fürsten von Azagouc hatten darauf ihn als ihren könig und damit als

nachfolger Isenharts anerkant, und richten nunmehr (52, 25 fgg.) an die Schotten die bitte, jenes zelt dem Gahmuret zu überlassen. Wenn sie es dabei (52, 29) die *„zierde unsers landes“* nennen, so soll damit doch wol gemeint sein, dass sie es, wie wir nach unseren europäischen und heutigen begriffen jezt etwa sagen würden, gleichsam als zum krongut gehörig betrachteten. Die Schotten müssen die berechtigung dieser bitte auch anerkant haben, denn sie lassen das zelt ohne jede einsprache zurück (54, 12). Und als Gahmuret darauf das zelt auf sein schiff verladen lässt (54, 13 fgg.), besänftigt er das darüber beunruhigte volk mit der vorspiegelung, er wolle es nach Azagouc führen, erkent also damit gleichfals diesen in das staatsrechtliche gebiet hinübergreifenden charakter des zeltes an.

Aus alledem ist nun zwar zu entnehmen, dass das zelt ein sehr schönes und sehr kostbares besiztum von hohem werte und von grosser bedeutsamkeit gewesen sein muss; aber mit dieser erkentnis, die noch dazu aus der verwertung vereinzelter und verstreuter angaben gewonnen werden muss, ist für die forderung der Belacane doch noch keinesweges ein klarer, einleuchtender und sicherer erklärungsgrund entdeckt und festgestelt worden. Denn hätte Belacane dieses kostbare zelt für sich selber verlangt, und als entgelt dafür ihre minne verheissen, so würde eine solche motivierung zwar uns heutzutage höchst anstössig und deshalb verwerflich erscheinen, aber die damalige höfische geselschaft hätte, wie wir aus anderen erzählungen jener zeit ersehen, sich dergleichen allerdings bieten und gefallen lassen. Mithin wäre eine solche motivierung, wenn auch nicht eben schön und löblich, doch wenigstens erklärlich und verständlich. Aber davon enthält das gedicht auch nicht die geringste spur; vielmehr erfahren wir aus ihm, dass Isenhart sein zelt an seinen verwanten, an Vridebrant von Schotten, an einen der Belacane gänzlich fremden und fernstehenden mann verschenkt hat.

Dass Belacane, um Isenharts würdigkeit zu erproben, grade eben verschenkung des zeltes gefordert habe, ist zwar nirgends ausdrücklich gesagt, aber der gesamte verlauf der erzählung drängt zu dieser voraussetzung. Wenn sie nun das zelt nicht für sich begehrt, sondern nur überhaupt und schlechthin die forderung ausgesprochen hat, Isenhart solle es verschenken, ganz gleichgiltig an wen, und wenn sie auch grade durch diese forderung hat erproben wollen, ob Isenhart sich ihrer minne würdig zu erweisen wisse; dann erheben sich doch notwendig die fragen: in welchem sinne hat Belacane diese forderung aufgestelt? in wiefern hat sie aus Isenharts verhalten derselben gegenüber einen schluss auf dessen würdigkeit oder unwürdigkeit zu gewin-

nen vermeint? Hat Isenhart beweisen sollen, dass er jeder, und auch der übermütigsten laune seiner dame sich willenlos gehorsam unterwerfe? oder hat er sich wählend entscheiden und durch die tat bekunden sollen, welches von beiden er höher schätze, den besitz seines kostbaren königszeltes, oder die gewinnung der minne Belacanens? die eine wie die andere annahme ergäbe freilich eine motivierung; aber die eine wie die andere motivierung wäre weder poetisch noch geistreich, und würde auch dem charakter der Belacane nicht eben zur ehre gereichen, sofern sie dadurch als eine eitle, übermütige, launische und ziemlich gedankenlose frau erschiene.

Hätte nun im französischen texte eine motivierung der die hingabe des zeltes verlangenden forderung gestanden, und hätte Wolfram diese weggelassen, so wäre das begreiflich und auch verzeihlich, weil er ja, nach seinem übersetzungsfehler „*harnas*“ zu schliessen, augenscheinlich nicht die verschenkung des zeltes, sondern die weggabe des harnisches als die forderung der Belacane aufgefasst hat. Und diese forderung, die hingabe des harnisches, bedurfte zwar eigentlich keiner besonderen motivierung, weil ja jedermann als selbstverständlich ergänzt hätte: Isenhart solte seine ritterliche überlegenheit dadurch beweisen, dass er wagte auch ohne harnisch ritterlichen kampf zu suchen und zu bestehen. Gleichwol scheint Wolfram in diesem sinne die eine schon oben erwähnte motivierende zeile (27, 22) hinzugefügt zu haben:

mange âventiure suohter blôz.

Hätte dagegen eine erklärende motivierung von Belacanens forderung der verschenkung des zeltes schon im französischen texte gefehlt, so wäre das wirklich ein mangel und ein nicht unerheblicher compositionsfehler, weil aus der gesamten übrigen erzählung nicht sicher entnommen werden kann, mit welcher absicht und in welchem sinne der dichter die Belacane grade diese forderung aufstellen lässt. Zwar verlangte und erwartete man damals nicht bedachtsame motivierung aller einzelheiten, und die erzählenden dichter jener zeit verfuhren denn auch in dieser beziehung ziemlich sorglos und gestatteten sich grosse freiheiten; immerhin aber bliebe es ein wesentlicher und auffälliger mangel, wenn Guiot eine mit planbewuster absicht von ihm selbst geschaffene hauptgestalt grade der von ihm aus eigener erfindung hinzugefügten teile seiner Parzivaldichtung, wenn er die Belacane, die erste gemahlin des Gahmuret, die mutter des Feirefiz, die ahnmutter des priesters Johann, eben da wo sie selbständig handelnd auftritt, in befremdlicher und anscheinend tadelnswerter weise handeln liesse, ohne den inneren sinn und die daraus entspringende berech-

tigung ihres handelns motivierend aufzuklären und dadurch zu rechtfertigen.

Durch diese eingehenden erörterungen hat sich als gesichertes ergebnis herausgestelt:

Wenn wir das von Wolfram 27, 15 gesezte wort *„harnas“* als übersetzungsfehler, entsprungen aus einer verwechselung von *helberc* und *halberc*, und v. 27, 22 *„mange âventiure suohter blôz“* als eine von Wolfram eingeschaltete folgerung aus diesem fehler auffassen und demgemäss wider ausscheiden, dann stimmen sämtliche angaben, die sich in beziehung auf das zelt im ersten buche finden, unter sich wol überein, ergeben einen folgerichtigen fortschritt und zusammenhang, und erhalten durch die angaben des zweiten buches ihre weitere bestätigung. Der verlauf der geschichte gestaltet sich dann folgendermassen: Belacane hat von Isenhart, um ihn als bewerber um ihre minne zu erproben, verlangt, dass er sein zelt verschenke. Er hat es demzufolge seinem verwanten Fridebrant geschenkt, dann aber, weil Belacane ihm trotzdem ihre minne dennoch versagt hat, aus lebensüberdruss den tod gesucht und gefunden. Das zelt ist darauf, weil Fridebrant selbst bereits in sein heimatland zurückgekehrt war, von dem in seiner vertretung zurückgebliebenen oberbefehlshaber der Schotten, von Hiutegêr, dem Gahmuret, als dem besieger der belagerungsheere und kron- und rechtsnachfolger des Isenhart, überlassen worden. Nur die motivierung hat sich in drei punkten als mehr oder minder mangelhaft erwiesen, jedoch ohne dass sich sicher erkennen und ermitteln liesse, ob und wie weit diese mängel bereits im französischen texte vorhanden gewesen seien, oder erst dem Wolfram zur last fallen.

Damit darf die kritische frage in beziehung auf das zelt als gelöst und erledigt gelten.

Nun erübrigt noch, zu erwägen, was im ersten buche in bezug auf den harnisch berichtet wird.

Wann und wie Fridebrant in den besitz dieses harnisches gelangt sei, wird nicht erzählt. Doch bedurfte es dessen auch nicht, weil ja als selbstverständlich vorausgesezt werden konte, dass, gemäss dem algemeinen deutschen rechtsbrauche, nach Isenharts tode sein nächster männlicher verwanter Fridebrant das *hergewæte,* rüstung und schwert des verstorbenen, an sich genommen habe (s. J. Grimm, rechtsaltert. s. 568 fgg.). Und so erscheint denn auch Fridebrant am schlusse des ersten buches (58, 12. 13) im besitze nicht nur des harnisches allein, sondern des volständigen *hergewætes,* bestehend aus helm, halsberg, hosen und schwert. Das zelt hatte Fridebrant vor Patelamunt zurückgelassen, die rüstung dagegen samt dem übrigen *hergewæte* hatte er

in sein heimatland mit sich genommen. Das ist eine wesentliche und ausschlag gebende unterscheidung. Denn das zelt war zurückgeblieben, weil seine hingabe den tod Isenharts verursacht hatte, um als corpus delicti die belagerer anzureizen. Wenn nun der harnisch nicht ebenfals zu demselben zwecke zurückblieb, zumal doch auch noch der einbalsamierte leichnam Isenharts in gleicher absicht unter den belagerern aufgebahrt worden war, so lässt sich doch die folgerung nicht abweisen, dass der harnisch eben nicht in ursächlichem zusammenhange mit Isenharts tode gestanden haben kann. Und dadurch wird widerum nur bestätigt, dass die angabe Wolframs (27, 15), Isenhart habe nach Belacanens forderung seinen „*harnas*“ verschenkt, lediglich ein übersetzungsfehler sein muss. Das gemahnt denn aber auch zu vorsichtigem mistrauen in betreff der übrigen vom harnisch handelnden stellen des ersten buches.

Des harnisches wird — abgesehen von den beiden auf einen übersetzungsfehler Wolframs zurückgeführten und dadurch bereits erledigten versen 27, 15 und 22 — nur an einer einzigen stelle des ersten buches (58, 13) ausdrücklich gedacht; denn die andere dafür gewöhnlich angeführte stelle (53, 4) erwähnt des harnisches gar nicht, sondern lediglich des helmes, der doch nur dann in eine ursächliche beziehung mit Belacane gesezt werden könte, wenn man ihre forderung so auslegen wolte, dass sie von Isenhart verschenkung aller seiner ritterlichen ausrüstungsstücke verlangt habe, und wenn man zugleich beweisen könte, dass auch Guiot oder Wolfram diese forderung so aufgefasst habe. Aber grade diese erste, oben s. 386 nach ihrem vollen wortlaute mitgeteilte des helmes erwähnende stelle (52, 25 — 53, 10) ist sprachlich und zumal syntaktisch wunderlich und unklar, und bedarf deshalb einer besonderen untersuchung.

Sie zerfält deutlich in drei teile, welche Lachmann durch interpunction und anführungszeichen richtig unterschieden hat. Der erste teil (52, 25 — 53, 2) enthält die bitte der fürsten von Azagouc an Hiutegêr, den oberfeldherrn der Schotten und vertreter des heimgekehrten Schottenköniges Fridebrant. Diese bitte beschränkt sich lediglich und ausschliesslich auf das zelt, welches Isenhart, der forderung Belacanes nachkommend, an Fridebrant verschenkt hatte, und welches jezt, den Schotten gehörig, noch vor der stadt aufgeschlagen steht; sie spricht nur den einen wunsch aus, dass dieses zelt für den gegenwärtigen neuen herren und könig von Azagouc, für Gahmuret, zurückgelassen werde. Es fügt sich demnach diese bitte nicht nur volkommen in den richtigen fortschritt der erzählung, sondern sie ist auch formal in sich geschlossen und gerundet, und wolverständlich. Aber

sie enthält zugleich auch noch eine motivierende zeile (52, 26): die Schotten möchten das zelt doch zurücklassen „*umb âventiure gelt*“; und welches der richtige und die meinung des dichters genau treffende sinn dieses von ihm gebrauchten ungewöhnlichen und seltsamen ausdruckes sein solle, darüber kann freilich zweifel obwalten. Indes muss ein erklärungsversuch doch gewagt werden, auch auf die gefahr hin, dass man ihn als mislungen verurteile. — Wolfram selbst scheint uns auf die richtige spur zu leiten, wenn er später (61, 10) von demselben zelte sagt:

umb unvergolten minnen gelt
wart ez ein künec âne.

Gelt bezeichnet jede vergeltung, gegenleistung, ersatz, bezahlung, erwiderung; *minnen gelt* ist demnach: vergeltung der liebe, oder durch liebe. 23, 7 ist *minnen gelt* von der frau gebraucht; Gahmuret wird dort genant ein „*minnen geltes lôn*,“ weil er mit seiner person und seinem ritterlichen dienste lohnt, vergilt, bezahlt die minne, welche eine frau in erwartung einer vergeltung ihm gewährt. Dagegen 61, 10 ist es vom manne, von Isenhart, gebraucht: weil sein *gelt der minne*, sein in hofnung einer vergeltenden erhörung der Belacane gewidmeter und erwiesener minnedienst unvergolten blieb, deshalb hat er sein zelt verloren. Dem entsprechend ist zu vermuten, dass „*umb âventiure gelt*“ hier gemeint sein solle als: zum zwecke der vergeltung, des entgeltes, einer *âventiure*. Denn dass die präposition *umb* auch verwendet werden konte zur angabe des zweckes, lässt sich entnehmen aus wendungen wie Parz. 485, 19: *si giengen ûz umb ir bejac* = zu dem zwecke, ihren lebensunterhalt, ihre lebensmittel zu suchen; Parz. 574, 30: *rüeft an got umb sînen segn* = zu dem zwecke, in der absicht, dass er seinen segen gebe, und aus den albekanten redeweisen; *biten umbe den tôt, werben umbe lop* usw. Nun findet sich aber *âventiure* häufig in der bedeutung: gewagtes beginnen mit ungewissem ausgange; und namentlich gilt das von dem *âventiure suochen durch minnen solt*, von ritterlichen kämpfen, um dadurch den erstrebten minnelohn zu gewinnen. Nehmen wir diese bedeutung von *âventiure* als die hier von Wolfram gemeinte an, so scheint ein doppeltes hereinzuspielen. Denn durch *âventiure* hatte Isenhart sein zelt und auch sein leben verloren, und widerum durch *âventiure* hatte Gahmuret die belagerer besiegt, und war in folge dessen nachfolger Isenharts und könig von Azagouc geworden. Demnach könte man zu der ansicht gelangen, dass in der bitte der fürsten von Azagouc auch ein doppeltes liegen solle: lasst das zelt zurück als entgelt für die *âventiure*, das gewagte beginnen, des Isenhart, und auch für die *âventiure*, das gewagte unterneh-

men, des Gahmuret. Aber diese erklärung würde den vom dichter gemeinten sinn nur streifen, noch nicht wirklich treffen. Wir werden jedoch hoffen dürfen ihn sicher auszuspüren, wenn wir auch die nächsten drei verse, welche ja einen wesentlichen bestandteil der bitte ausmachen, in achtsame erwägung ziehen und ihre bedeutung richtig feststellen. Sie folgen auf die beiden vorangehenden, wie dergleichen ja in gedichten und namentlich bei Wolfram häufig vorkomt, in der grammatischen form eines selbständigen hauptsatzes, ohne eine verknüpfende und das verhältnis zum vorangegangenen satze bestimt aussprechende conjunction. Diese conjunction aber, wie ein feiner, scharf denkender prosaist in durchgebildetem prosastile sie gebraucht haben würde, richtig aufzufinden, das ist eben aufgabe des erklärers. Fragen wir nun nach dem zwecke dieser drei verse, so kann dieser doch kaum ein anderer sein, als dass sie der vorangehenden bitte als begründung und rechtfertigung dienen sollen. Demnach wäre die zu ergänzende conjunction ein lateinisches *nam*, ein neuhochdeutsches *denn*, ein mittelhochdeutsches *wande, wan*, und der gesamtsinn der bitte würde mithin sein: gebt uns das zelt zurück, denn seine hingabe hat uns den Isenhart entrissen. Daraus lässt sich folgern, dass *âventiure* hier wol nicht gemeint sein soll in dem vorher angegebenem sinne: gewagtes unternehmen mit zweifelhaftem ausgange, sondern höchst wahrscheinlich in der ebenfals sehr häufig vorkommenden bedeutung: unerwartetes, ungewöhnliches, seltsames ereignis oder geschick, welches ebensowol ein erwünschtes, glückliches, als auch ein unerwünschtes, trauriges, ungeheuerliches sein kann. Und dann ist der ausdruck *âventiure* nicht unmittelbar auf Isenhart oder Gahmuret zu beziehen, sondern auf die fürsten und mannen von Azagouc selbst, denen diese *âventiure*, dieses unerwartete und traurige geschick, zugestossen ist. Hat diese auffassung das richtige getroffen, dann soll die bitte der fürsten von Azagouc besagen: Lasst unserem gegenwärtigen könige, Gahmuret, das zelt hier zurück, damit es uns *gelt*, *buoz dirre âventiure*, damit es uns doch einigermassen entgelt sei für das traurige durch eben dieses zelt herbeigeführte ereignis, für den tod unseres vorigen königes Isenhart.

Die bitte der fürsten von Azagouc beschränkt sich also lediglich auf widergabe des zeltes, und ist damit volkommen abgeschlossen. Nun folgt aber unmittelbar dahinter (53, 3—6), ohne jede logische oder grammatische verknüpfung mit dieser eben vorangegangenen bitte, ein lob des vortreflichen helmes, und zwar nur des helmes allein, nicht auch des harnisches und des übrigen *hergewæte*s. Höchstens könte man etwa darüber in zweifel sein, ob die erste zeile dieses absatzes (53, 3):

ûf erde niht sô guotes was, noch zum preise des zeltes, oder schon, gemäss der interpunction Lachmanns (die durch 70, 19 bekräftigt und bestätigt wird), zum preise des helmes gezogen werden solle. In der sache selbst wird jedoch dadurch nichts wesentliches geändert. Die verwendung des bestimten artikels, der helm, deutet an, dass der helm des Isenhart gemeint sein soll. Welchen sinn und welche veranlassung sollen nun diese zeilen grade hier an dieser stelle haben? Solten die fürsten von Azagouc ausser der rückgabe des zeltes auch noch zurücksendung des helmes, und nur des helmes allein erbeten, des harnisches dagegen dabei ganz vergessen haben, der doch, als veranlassung zu Isenharts tode, die hauptsache, und ganz eigentlich *âventiure gelt* gewesen sein müste, wenn Wolframs übersetzung 27, 15: *er gap durh mich sîn harnas enwec* richtig wäre? Und würde Wolfram, wenn er diesen ganzen abschnitt in einem gusse verfasst hätte, logischen und grammatischen zusammenhang so arg übersehen und so übel vernachlässigt haben? Dies alles ist so wenig wahrscheinlich, dass sich vielmehr dem scharf aufmerkenden leser unwilkürlich der verdacht aufdrängt, hier müsse irgend welche störung statgefunden haben, sei es nun, dass Wolfram seine vorlage, den französischen text, unvolkommen und irrig aufgefasst und widergegeben, oder dass er seine eigene erste fassung nachträglich, vielleicht durch spätere einschaltung, und in unzulänglicher weise geändert habe.

Nicht minder mislich steht es um den dritten teil dieses abschnittes (53, 7—10), in welchem man Hintegêrs antwort auf die eben vorangegangene bitte der fürsten von Azagouc zu finden erwartet. Denn Hiutegêr gelobt, wenn er heimgekehrt sein werde, wolle er „*es*,“ und zwar volständig, „*gar*,“ von seinem herren Fridebrant erwirken, und unversehrt wider heimsenden. Das „*es*“ dieses gelöbnisses kann aber doch nicht auf das zelt bezogen werden; denn dieses blieb ja vor Patelamunt zurück, und konte demnach gar nicht von Schottland aus zurückgesendet werden. Ebensowenig kann dies neutrale „*es*“ auf das eben zuvor allein genante waffenstück, auf das masculinum „der helm,“ zurückbezogen werden. Vielmehr muss es, wenn es überhaupt einen sinn haben soll, auf das gesamte *hergewæte,* auf helm, harnisch, hosen und schwert bezogen werden. Und eben darauf deutet auch das hinzugefügte „*gar,*“ d. i. volständig. — Demnach enthält die äusserung des Hiutegêr gar nichts von einer antwort auf die bitte der fürsten von Azagouc, die ja lediglich nur zurücklassung des zeltes betroffen hatte; sondern sie bietet etwas ganz anderes und ganz neues.

Was mag nun wol die eigentliche meinung dieser höchst wunderlich ausgedrückten äusserung Hiutegêrs sein? Dafür gibt uns, mei-

nes bedünkens, einen zurechtweisenden fingerzeig die derselben angehängte unscheinbare zeile 53, 11: *daz tet er unbetwungen.* Den ausdruck *unbetwungen* braucht Wolfram widerholt in dem sinne, den es hier haben muss; so 270, 25 *dîn unbetwungen eit* = dein freiwilliger, aus eigenem antriebe geleisteter eid; 421, 8 die *Nibelungen, die sich unbetwungen ûz huoben,* die freiwillig, ohne dazu genötigt zu sein, nach Heunenland zogen. Wenn nun Hiutegêr sein gelöbnis *unbetwungen,* also freiwillig, und aus eigenem antriebe, getan hat, so ergibt sich ja damit ein unverkenbarer gegensatz zu der bitte der fürsten von Azagouc, und zugleich auch die folgerung, dass hier eine lücke in der erzählung vorliegen müsse. Vervolständigt müste demnach die erzählung lauten: die fürsten erbitten von Hiutegêr zurückstellung des zeltes. Hiutegêr gewährt nicht nur diese bitte sogleich, sondern fügt auch noch aus eigenem antriebe das freiwillige versprechen hinzu, dass er nach seiner heimkehr auch die zurücksendung des gesamten, ehemals dem Isenhart gehörigen *hergewætes* erwirken wolle.

Der wortsinn der dritten und lezten auf den harnisch bezüglichen stelle des ersten buches (58, 5—19) bietet keine wesentliche schwierigkeit. Nach 54, 12 fgg. hatte Gahmuret das grosse und prächtige, ehemals dem Isenhart gehörige, und nun von den Schotten zurückgelassene zelt auf ein schiff bringen lassen, unter dem vorgeben, er wolle es nach Azagouc führen. Nach 54, 27 fgg. hatte ein schiffsherr aus Sevilla, der ihn früher schon oft und weithin gefahren hatte, sich gern bereit finden lassen, ihn heimlich und ohne wissen Belacanes wider nach Europa zurückzuführen. Während dieser fahrt, auf hohem meere, begegnet ihnen nun (58, 5 fgg.) ein anderes schiff, (*ein kocke,* ein rundlich gebautes kauffarteischiff), mit welchem Fridebrant das *hergewæte* des Isenhart, helm, halsberg, hosen und schwert, an Belacane zurücksendet. Gahmuret nimt dies *hergewæte* an sich, gelobend, diese botschaft auszurichten, wenn er wider zu ihr komme.

Dieser angabe ist auch eine motivierung der zurücksendung des *hergewætes* beigefügt, in den drei versen 58, 9—11, welche in Lachmanns texte lauten:

er bat si daz se ûf iu verkür,
swer den mâg durch si verlür,
daz si von im gesuochet was.

In 58, 10 bietet D, die haupthandschrift der einen klasse, *swer;* G, die haupthandschrift der anderen klasse, *swier;* von den untergeordneten handschriften beider klassen bietet die eine *swie,* die anderen *swie er.* Statt dessen hat W. Wackernagel als verbessernde conjectur vorgeschlagen *sît er.* — In dem oben erwähnten nach Lachmanns vor-

lesung nachgeschriebenen hefte finde ich hierzu die bemerkung: „*swer* nicht zu verstehen; *swie er* noch weniger; *sît er* wäre das einfachste.“ Und auf dasselbe läuft auch die nach Haupts vortrage aufgezeichnete äusserung hinaus: „Simrock [„wie auch sein freund erschlagen seie“] unmöglich; aber eine erklärung kann Haupt nicht geben. Wackernagel also wol richtig: da er ja durch sie den verwanten, Isenhart, verloren habe, so möge sie ihm seinen heereszug gegen sie verzeihen.“ — Hierin kann ich nun aber Lachmann und Haupt nicht zustimmen, muss vielmehr Wackernagels conjectur für eine verkennung des beabsichtigten sinnes, und damit für eine verderbung des textes erachten, welcher mir ganz richtig und tadellos überliefert zu sein scheint in der am stärksten und besten bezeugten lesart *swier* = *swie er,* woneben das *swer* der handschrift D nur als ein durch auslassung des *i* entstandener schreibfehler, als ein blosses durch unachtsamkeit oder flüchtigkeit entstandenes versehen sich darstelt.

Die erklärung aber, welche ich für die allein richtige halte, weil sie aus dem wortlaute des textes sich ohne zwang ergibt, und auch dem zusammenhange der erzählung durchaus entspricht, hat, wie ich sehe, schon Wilh. Müller aufgestelt im mhd. Wörterbuche 3, 575ᵃ s. v. *swie.* Denn *swie* mit dem conjunctiv verbunden wird häufig gebraucht zur bildung von concessiven oder einräumenden adverbialsätzen, entsprechend unserem heutigen: obschon, obzwar, wenngleich usw. Und so auch widerholt im Parzival selbst; so 263, 27 fgg.:

mit hurt si dicke ein ander schuben,
daz die ringe von den knien zestuben,
swie sie wæren îserîn = obgleich sie von eisen waren. Vgl. Parz. 28, 12; 309, 13. Für uns jezt hat diese conjunctivische fassung etwas befremdliches und unverständliches; denn das neuhochdeutsche hat diese ausgedehnte verwendung des conjunctives auch auf concessivsätze, deren inhalt objectiv, als ein wirkliches, aufgestelt wird, aufgegeben, und hat ihn eingeschränkt auf solche concessivsätze, deren inhalt nur subjectiv, oder hypothetisch, als ein mögliches, als eine blos gedachte oder beliebige annahme gesezt wird. Beachtet man aber diesen syntaktischen unterschied des mittelhochdeutschen vom neuhochdeutschen sprachgebrauche, so schwindet die schwierigkeit, welche der conjunctiv dem verständnisse in diesem verse darzubieten schien. — Die redeweise *ûf einen verkiesen* ist ganz üblich in der bedeutung: einem verzeihen; so Parz. 471, 23: *ich enweiz op got ûf si verkôs;* 614, 26: *frouwe, ich hân ûf iuch verkorn;* u. ö. — Der sinn der motivierung in v. 58, 10 ist mithin: obschon Fridebrant durch Belacanes schuld seinen verwanten Isenhart verloren hatte, und

deshalb durchaus berechtigt, ja sogar verpflichtet gewesen war, sie zu bekämpfen, folglich keiner entschuldigung oder gar verzeihung dafür bedurfte, bat er sie dennoch ihm zu verzeihen, dass er einen heereszug gegen sie unternommen habe.

Hiermit wären die betreffenden stellen des ersten buches im einzelnen erwogen und erörtert; diejenigen des zweiten buches bieten dem verständnisse keine schwierigkeit.

Denn im zweiten buche erscheint Gahmuret im besitze beider stücke, des zeltes und des *hergewætes,* welche hier an getrenten stellen aufgeführt und bestimt von einander unterschieden werden. — Zuerst wird erzählt (61, 9—15), dass vor Kanvoleis, wo das turnier statfinden soll, durch Gahmurets knappen das kostbare grosse zelt aufgeschlagen wird, dessen ein könig (Isenhart), dazu veranlasst durch Belacane, in unvergolten gebliebenem minnedienste sich entäussert habe. Und 64, 15—17 wird beiläufig dazu noch weiter bemerkt, dass dem Gahmuret dieses zelt vor Patelamunt verblieben sei in wirkung einer bitte des Razalîc, (des vornehmsten fürsten von Azagouc). — Weiterhin (70, 13—21), und ganz getrent, und völlig unabhängig von jener ersten stelle, wird berichtet, dass Gahmuret, zum turniere sich rüstend, den helm von *adamas* aufsezt, und den *harnasch* anlegt, den Fridebrant der Belacane als sühne gesant hatte, als geschenk zur vergütung des schadens, den er durch seinen kriegszug verursacht hatte. Die beiden andern stücke des *hergewætes,* hosen und schwert, konten hier unerwähnt bleiben: die hosen als ein nur nebensächliches stück der rüstung, und das schwert, weil es sich hier nur um ein speerstechen im turniere handelt, bei welchem das schwert nicht gebraucht wurde.

Hier möge nun noch eine frage aufgeworfen und ihre beantwortung versucht werden: Zu welchem zwecke hat wol Guiot die gestalt des Fridebrant eingeführt in die zusätze, welche er aus eigener erfindung und in umfänglichem masse zu der älteren, von ihm wie von Crestiens als grundlage benuzten Parzivaldichtung hinzugefügt hat? und welches mag dann wol der beabsichtigte sinn der geschichten von zelt und harnisch und der ihnen beigegebenen motivierungen sein?

Erwägt man eingehend diese gesamten zusätze, so gelangt man zu dem beweisbaren schlusse, dass sie im wesentlichen die verherlichung könig Heinrichs II von England und seines geschlechtes bezweckten, und dass sie von diesem gelehrten könige und seinem gelehrten hofe (dem zu gefallen das gedicht auch mit so viel gelehrsamkeit ausgeschmückt worden ist) auch sehr wohl der absicht des dichters gemäss verstanden werden konten. Die anwendung dieser beobachtungen auf

Fridebrant führt zu folgenden vermutungen, die zwar nicht streng bewiesen, aber doch vielleicht als wahrscheinlich befunden werden können.

Fridebrant von Schotten scheint eine damals in sage und dichtung berühmte, und namentlich in der dichtung der an den nordseeküsten wohnenden völker gefeierte gestalt gewesen zu sein. (Vgl. Jac. Grimm, in Haupts ztschr. f. d. altert. 1, 7 fgg. W. Wackernagel, gesch. d. deutsch. lit. 2. a. § 66. 1, 276 fgg.), und eben dies mag den Guiot bewogen haben, ihn für seine zwecke zu verwenden und zu verwerten. Er führt ihn in seine dichtung ein auf eine sehr lose und oberflächliche, aber für damalige anforderung und kunstübung völlig ausreichende weise, indem er sich beschränkt auf die für uns jezt ungeheuerliche genealogische verknüpfung, dass er ihn, den Schotten, schlechtweg, ohne auch nur ein wort der erklärung oder begründung, zu einem sohne des oheimes von Isenhart, dem schwarzen mohrenkönige (26, 22), macht. Als nächster *swertmâc,* als nächster männlicher verwanter des Isenhart, wird nun Fridebrant auch folgerichtig erbe und rechtsnachfolger desselben. Schon bei lebzeiten des Isenhart hatte er von diesem das kostbare königszelt als geschenk erhalten, was wir jezt, nach unseren heutigen europäischen begriffen, zum krongute rechnen würden. Nach Isenharts tode erbt er ohne weiteres dessen *hergewæte,* aber zugleich auch die verpflichtung, diesen tod an Belacane, die ihn verschuldet hatte, zu rächen, und damit ferner noch die aussicht, fals der rachekrieg siegreich für ihn ausfalle, auch Isenharts erbe und nachfolger in der herschaft, und somit könig von Azagouc werden zu können. Dies aber wird vereitelt durch den helden aus dem herscherhause von Anjou, durch Gahmuret, der die obersten führer der heere von Azagouc und von Schottenland besiegt und gefangen nimt, und damit die belagerung und den krieg entscheidet und beendigt, jedoch diese heerführer darnach grossmüthig wider freigibt, ohne ihnen besondere verpflichtungen aufzuerlegen, worauf die fürsten von Azagouc ihn als ihren könig und als nachfolger des Isenhart anerkennen. Wenn nun Hiutegêr, der von Fridebrant als sein vertreter zurückgelassene oberfeldherr der Schotten, auf bitten der fürsten von Azagouc das zelt ohne einsprache für den Gahmuret zurücklässt, so darf man das so auslegen: er habe ebenfals den Gahmuret als jetzigen legitimen könig von Azagouc, und das zelt ebenfals gleichsam als krongut, und deshalb die bitte um aushändigung desselben an Gahmuret als eine wolberechtigte anerkant. Aber auf das *hergewæte* konte dieser beweggrund doch nicht füglich anwendung finden. Überaus kostbar muss freilich auch das *hergewæte* gewesen sein, wie sich das

für einen orientalischen könig von selbst versteht, und wie es auch genügend angedeutet wird durch die angabe, dass der helm verfertigt gewesen sei aus einem *adamas*, von welchem Marbod, die auch von Guiot für seinen Parzival ausgebeutete hauptquelle der damaligen vorstellungen von den tugenden und kräften der edelsteine, in seinem liber lapidum v. 24 fgg. sagt:

Ultima praecipuum genus India fert adamantis.
Cujus durities solidissima cedere nescit,
Ferrum contemnens, nulloque domabilis igne.
Quae tamen hircino calefacta cruore fatiscit.
Indomitumque facit mira virtute gerentem.

(Vgl. Parz. 105, 18 fgg.). Marbod flicht freilich auch die bemerkung ein (v. 33):

Hic sed avellana major nuce non reperitur,

dass der *adamas* höchstens in der grösse einer haselnuss gefunden werde, woraus natürlich folgen würde, dass aus einem *adamas* kein ritterhelm gemacht werden kann, aber dergleichen nüchtern sachliche bedenken störten einen damaligen dichter von rittergeschichten nicht, wie denn auch in Lamprechts Alexander erzählt wird, dass Alexander von der königin Candace eine krone zum geschenke erhalten habe (v. 6237. Weism.), *di was vile scône von einem adamante hart mit allen flîse gewart.* — Das *hergewæte*, so kostbar es auch sein mochte, war privateigentum des Isenhart gewesen, und ebenso privateigentum des Fridebrant geworden, so dass für diesen keinerlei nötigung oder verpflichtung bestand, es nach der besiegung seines heeres an den sieger auszuhändigen. Wenn demnach sein vertreter Hiutegêr, wie das eben deshalb in der natur der sache lag, *unbetwungen,* freiwillig, aus eigenem entschlusse, gelobt, dessen zurücksendung zu erwirken, und wenn diese dann auch tatsächlich erfolgt, so muss dafür ein anderer beweggrund obgewaltet haben. War ein held gefallen, dann wurde, nach alter sitte, dessen *hergewæte* heimgesant. (Vgl. Jac. Grimm, Rechtsaltert. s. 568.) So sagt Dietrich zu Etzel (Klage 1273 fgg.): *welt ir loblîche tuon, so râte wir iu beide, ich und meister Hildebrant, daz ir in islîch lant sult wider den weisen senden swaz von ir landen her sî komen;* und demgemäss werden (v. 1285) an die markgräfin Gotelind nach Bechelâren heimgesant ihres gemahles, des markgrafen Rüedegêrs, *swert und sîn gewant und sîn ros.* Wenn demnach Fridebrant an Belacane Isenharts *hergewæte* zurücksendet, so entsagt er damit förmlich allen rechten und ansprüchen, die ihm aus dem tode seines verwanten Isenhart erwachsen waren, und tritt diese rechte der

Belacane ab. Aber Guiot geht noch weiter. Er lässt den Fridebrant sich entschuldigen, dass er die Belacane mit heeresmacht bedrängt habe, lässt ihn deshalb um verzeihung bitten, und lässt ihn das kostbare *hergewæte* zurücksenden als eine art von vergütung für den schaden, den dieser heereszug ihr zugefügt habe. Wenn aber der dichter dieser bitte zugleich die verwahrung einfügt: *swie er den mâg durch si verlür,* so bestimt er dadurch die bedeutung derselben genauer dahin: zwar habe Fridebrant, als erbe und rächer seines verwanten, volberechtigten grund zu seinem heereszuge gehabt, gleichwol erbiete er nunmehr freiwillig der Belacane, und damit indirect auch dem sieger, ihrem gemahle Gahmuret, so unbedingte hochachtung, dass er darüber alle aus dem tode seines verwanten für ihn entsprungenen folgerungen zurückstehen lasse, ja dass es ihm jezt sogar leid tue gegen Belacane feindselig aufgetreten zu sein. Damit spricht aber der Schottenkönig die höchste bewundernde anerkennung aus, direct der würdigkeit Belacanes, und damit zugleich aber auch indirect der treflichkeit ihres siegreichen gemahles, des fürsten aus Anjou, die so weit geht, dass er ihnen gegenüber sogar der eigenen rechte zu ihren gunsten sich freiwillig begibt.

Zieht man nun in betracht, dass Heinrich II widerholt krieg gegen die Schotten geführt hat, dass endlich könig Wilhelm von Schottland 1174 von den englischen truppen gefangen worden war, und seine freiheit nur unter der bedingung wider erhalten hatte, dass er und sein sohn dem könige Heinrich II für Schottland den lehnseid leisteten: dann erscheint es doch als wahrscheinlich, dass Guiot den Fridebrant, und das, was er von ihm erzählt, mit bewuster, absichtlicher, und für Heinrich II schmeichelhafter beziehung auf die zeitverhältnisse, in sein gedicht eingeschaltet, und dass Heinrich und sein hof auch die meinung des dichters gar wol erkant und richtig zu würdigen gewust haben. Auch an mehreren anderen stellen hat Guiot neueste vorkomnisse für sein gedicht verwertet, und unbedenklich ältestes und jüngstes verknüpft. Und diese angeblich uralte geschichte von Fridebrant eignete sich sehr wol zu einem belehrenden vorbilde für die gegenwart, und muste auch um so leichter und sicherer in diesem sinne aufgefasst werden können, weil man ja, in folge der aus Alexandria nach dem abendlande verpflanzten und allein herschend gewordenen methode theologischer exegese, schon seit jahrhunderten sich gewöhnt hatte, überall vorbildliches und sinbildliches zu sehen, derart, dass nicht nur die bibelauslegung, sondern auch die gesamte kunstübung des mittelalters unter diesem banne stand. Nach den freilich nur höchst dürftigen angaben zu schliessen, welche sich in den erhaltenen mittelalterlichen

dichtungen vorfinden, scheint Fidebrant auch als ein weiser mann gefeiert gewesen zu sein. Demnach ergibt sich für Guiots absicht, ohne allen zwang, als wahrscheinliche erklärung, er habe in einer für Heinrich II und dessen hof wolverständlichen weise andeuten wollen: Schon das heer des Fridebrant, des berühmten und weisen urahns der schottischen könige, ist durch die überlegene tüchtigkeit des urahns Heinrichs II besiegt worden, und einsichtig hat Fridebrant diese tüchtigkeit erkant, und freiwillig ihr seine hochschätzung und huldigung erwiesen. Darum mögen auch jezt die Schotten und ihr könig sich nicht grämen, dass Heinrich II ihnen überlegen ist; vielmehr möge ihr könig sich das beispiel seines berühmten und weisen urahnes zum muster nehmen, und dem entsprechend denken und handeln.

Werfen wir jezt, nach eingehender erörterung aller einzelheiten, nochmals einen überschauenden und zusammenfassenden rückblick auf alles, was in Wolframs erstem und zweitem buche von zelt und harnisch des Isenhart gesagt ist, dann löst sich die anscheinende verwirrung fast durchweg; zugleich aber ergeben sich zahlreiche durch lücken verschuldete mängel der erzählung.

Wirklich verwechselt ist zelt und harnisch nur an der ersten stelle (27, 15), wo Wolfram wahrscheinlich das in seiner französischen vorlage gebrauchte wort „*helberc*" als „*halberc*" aufgefasst, und deshalb nicht durch „zelt," sondern irrig durch „*harnas*" übersezt, so wie er auch in folge dessen bald darnach (27, 22) wahrscheinlich als eigenmächtigen zusatz die angabe hinzugefügt hat, dass Isenhart ungerüstet, ohne harnisch, „*blôz*," kämpfe aufgesucht habe. — An allen folgenden stellen werden zelt und harnisch nicht mehr verwechselt, aber freilich auch nicht genügend, nicht klar und scharf auseinandergehalten.

Aber es fehlt an der ersten stelle (27, 15 fgg):

1) die motivierung, warum Belacane verschenkung grade des zeltes verlangt habe;
2) die bestimte angabe, an wen das zelt verschenkt worden sei;
3) das notwendige zwischenglied, dass trotzdem Belacane dem Isenhart ihre minne nicht gewährt habe, und dass dieser in folge dessen des lebens überdrüssig geworden sei.

In der zweiten, recht ungeschickt und ungenügend abgefassten stelle fehlt (52, 23 fgg.):

1) die antwort Hiutegêrs auf die bitte der fürsten von Azagouc um zurücklassung des zeltes;

2) die motivierung, dass und wie Fridebrant in den besitz von Isenharts *hergewæte* gelangt sei, und dass er es mit heimgeführt habe;
3) die angabe des volständigen *hergewætes,* von welchem, in recht ungeschickter und ganz unzulänglicher weise, nur der helm erwähnt wird;
4) die motivierung, weshalb Hiutegêr sich freiwillig erbietet, zurücksendung des *hergewætes* zu erwirken.

Richtig wird dann (54, 11 fgg.) erzählt, dass Gahmuret das zelt an sich genommen und zu schiffe nach Europa entführt hat. — Und damit ist das zelt für das erste buch erledigt.

Endlich in der dritten und lezten stelle des ersten buches (59, 5—20) wird richtig erzählt und motiviert, wie Gahmuret auch in besitz von Isenharts gesamtem *hergewæte* gelangt ist. — Und damit ist auch der harnisch für das erste buch erledigt.

Abgesehen also von dem einen und einzigen übersetzungsfehler (27, 15) „*harnas,*" nebst dem einen als unmittelbare folge desselben zu betrachtenden ausdrucke (27, 22) „*blôz,*" und von den allerdings zahlreichen und bedeutenden lücken, welche durch die auslassung notwendiger angaben und motivierungen entstanden sind, befindet sich demnach die erzählung des ersten buches in richtigem verlaufe und in richtiger ordnung.

Die angaben des zweiten buches über das zelt (61, 9—15; 64, 15—17) und über den harnisch samt dem übrigen *hergewæte* (70, 13—21) stimmen sowohl im tatsächlichen wie in den motivierungen mit denen des ersten buches überein, sind aber bestimter und klarer.

Lachmann und Haupt sind zu der vermutung gelangt, dass Wolfram erst im verlaufe seiner verdeutschung des zweiten buches zur erkentnis des richtigen verhältnisses von zelt und harnisch gediehen sei, und in folge dessen nachträgliche einschaltungen in den bis dahin bereits nach seinem dictate niedergeschriebenen text seiner verdeutschung des ersten buches eingeschoben habe. Sie sind zu solcher vermutung geführt worden durch die wahrnehmung der mangelhaftigkeit, unklarheit und anscheinenden verworrenheit der auf die beiden gegenstände bezüglichen erzählung im ersten buche, und durch die beobachtung der widerkehr gleichartiger ausdrücke an stellen, die entweder auch im inhalte einander verwant, oder aber für solche widerholende formale angleichung nicht geeignet erscheinen. Derartige stellen sind namentlich 58, 20 *sie schieden sich*, und gleich dahinter 58, 26 *sie*

schieden sich; ferner 53, 3. 4. *ûf erde niht sô guotes was, der helm von arde ein adamas,* und 70, 19. 20 *ûf erde niht sô guotes was. dô schouwet er den adamas,* und noch einige andere mit minder auffälligen ähnlichkeiten des ausdruckes. Über die einzelnen stellen oder verse, welche Wolfram wol nachträglich bessernd eingeschaltet haben möge, scheint sich Haupt nicht des näheren ausgesprochen zu haben. Lachmann hat sich bestimter dahin geäussert, dass Wolfram, als er mit seiner verdeutschung bis zwischen die absätze 64 und 70 gelangt war, wol die verse 52, 27—53, 10 und 58, 5—20 eingeschaltet haben könne. Weislich aber haben beide, Lachmann wie Haupt, sich darauf beschränkt, ihre vermutung eben nur als eine vermutung zu geben, nichts weiter für sie zu beanspruchen als die möglichkeit und vielleicht auch die wahrscheinlichkeit. Die möglichkeit nun mag man wol zugeben, dass Wolfram auf grund der klareren und bestimteren angaben, welche er im zweiten buche vorfand, derartige nachträgliche, ein besseres und richtigeres verständnis bezweckende einschaltungen in den bereits nach seinem dictate niedergeschriebenen und stehen bleibenden text seines verdeutschten ersten buches gemacht haben könne; aber dann muss man auch eingestehen, dass beide einschaltungen an die ganz richtige stelle geraten sind, dass die erste (52, 27—53, 10, richtiger wol bis 53, 11) zwar in der fassung ungeschickt, unklar und unvolständig, aber abgesehen davon doch im sachlichen wie im motivierenden inhalte ganz zweckmässig, und dass die andere (58, 5—20) nach fassung wie nach inhalt als völlig richtig und angemessen erscheint; so dass also Wolfram, bei aller ihm jezt noch anhaftenden unbeholfenheit in bewältigung des formalen, doch einen instinctiv das richtige treffenden kunstverstand bewiesen hätte. Aber daneben bleibt die entgegengesezte möglichkeit doch nicht ausgeschlossen, dass schon Guiot im ersten buche seines französischen textes alles in beziehung auf zelt und harnisch wirklich nötige, sowol was den inhalt als was die motivierung anlangt, bereits an richtiger stelle, und in ausreichender weise, wenn auch vielleicht nur kurz andeutend gesagt habe; dass aber Wolfram hier, im beginne seiner übersetzertätigkeit, aus mangel an übung und an klarer und sicherer beherschung des weiteren erzählungsverlaufes, noch erheblich hinter seiner originalvorlage zurückgeblieben sei, und dass er hier die auslassungen und die anderen empfindlichen mängel seiner bearbeitung grossenteils selbst verschuldet habe, was ja auch um so leichter geschehen konte, wenn er noch unter dem nachwirkenden und bedingenden einflusse seines ersten, den kern der sache verkennenden übersetzungsfehlers stand.

Eine zweifellos sichere entscheidung lässt sich natürlich nicht erreichen, so lange uns Wolframs vorlage, die französische originaldichtung Guiots gebricht.

HALLE, OCTOBER 1881. J. ZACHER.

ZUR FRAGE NACH DER QUELLE DES PARZIVAL.

Die folgenden bemerkungen beschränken sich auf einige betrachtungen über die möglichkeit oder unmöglichkeit einer erfindung des I. und II. buches des Parzival durch Wolfram, welche die etwas algemein gehaltenen ausführungen Martins QF 42 ergänzen sollen. Die quellenfrage erfordert freilich eine umfassende gründliche durcharbeitung des gesamten sagenstoffes nicht blos im Parzival, sondern auch im j. Titurel und der Krone, doch sind anch vorläufige gelegentliche erörterungen vielleicht nicht unstathaft, wenn sie sich auf einen einzelnen punkt beschränken.

Kyot, den Wolfram als seine quelle nent, wird bekantlich von Zarncke u. a. als eine fingierte persönlichkeit angesehen, mit deren namen Wolfram seine abweichungen von Chrestiens im III. — XIII. buche und seine eigenen zutaten (I. und II. und XIV — XVI. buch) habe rechtfertigen wollen. Da der inhalt der leztgenanten bücher des Parzival bei Chrestiens volständig fehlt und eine andere quelle dafür nicht bekant ist, so soll Wolfram dieselben frei erfunden haben. Ich möchte nun, indem ich zur orientierung über die frage auf meine schrift „die Wolframliteratur seit Lachmann“ s. 44 fgg. verweise, erörtern, ob die art und weise, in welcher Wolfram im I. und II. buche erzählt, mit jener annahme in einklang zu bringen ist.

Wenn es berechtigt ist, die erfindung eines dichters zum masstabe für seine bedeutung zu machen, so müsten wir Wolframs dichterischen wert nach jener ansicht hauptsächlich nach dem I. und II. und XIV. — XVI. buche beurteilen und bei dieser beurteilung in erster linie die erfindung, also die fabel berücksichtigen. Man erwartet in dieser beziehung von jedem dichter vor allen dingen, dass alle einzelnen teile der erzählung in enger oder doch naheliegender beziehung zur haupthandlung stehen, dass er nicht nur nichts überflüssiges erzählt, sondern auch einzelnheiten vermeidet, welche die übersicht über das ganze erschweren.

Die beiden ersten bücher des Parzival können nun keinen andern zweck als den der exposition haben: wir sollen mit der herkunft Parzivals und mit dem schicksale seines vaters, welches in enger bezie-

hung damit steht, bekant gemacht werden. Wolfram selbst deutet dies am schlusse des II. buches nach der geburt des Parzival an:

Parz. 112, 7 fgg. *hiest der âventiure wurf gespilt,*
und ir begin ist gezilt:
wand er ist alrêrst geborn,
dem diz mære wart erkorn.
sîns vater fröude und des not,
beidiu sîn leben und sîn tôt,
des habt ir wol ein teil vernomen.
nu wizzet wâ von iu sî komen
diss mæres sachewalte,
und wie man den behalte.

Unter diesem gesichtspunkte könte es als ein geistvoller gedanke erscheinen, wenn der dichter den vater Parzivals, Gahmuret, aus dem berühmten Artusgeschlechte stammen lässt (vgl. Parz. 56, 1 fgg.) und für seine mutter, Herzeloyde, einen eigenen stambaum, das Gralsgeschlecht, erfindet und so einerseits die späteren beziehungen Parzivals zur tafelrunde und andrerseits seine ansprüche auf den Gral motiviert. Wir können es auch erklärlich finden, dass der dichter fast lauter romanische namen einführt, denn die ganze sage bewegt sich ja auf romanischem boden; indessen bedarf es dabei immer noch einer erklärung, wie er als deutscher auf diese bildungen (Mazadan, Lazaliez, Addanz, Titurel, Frimutel, Kaylet usw.) kam. Doch diese namenfrage mag hier auf sich beruhen; von ihr abgesehen würden wir gar kein bedenken tragen, Wolframs dichterische erfindung zu preisen, wenn er uns schilderte, wie Gahmuret auf abenteuer auszieht, wie er nach manchen irfahrten schliesslich nach Kanvoleiz komt, dort im turnier den preis, die hand Herzeloydens, erringt und mit ihr den Parzival erzeugt; ebenso genial würde es erscheinen, wenn wir durch das turnier von Kanvoleiz (P. 60—86) mit den helden aus Gahmurets und Herzeloydens geschlechte bekant gemacht werden, und nicht minder würden wir es billigen, wenn der dichter den Gahmuret, der von vornherein als recke auftritt, schliesslich auf einer abenteuerlichen fahrt umkommen lässt.

Die hier angegebenen umstände sind erzählt in P. 1—15 (Gahmurets auszug und fahrten im Orient bis zur ankunft in Zazamanc) 58, 25 vom anfang des II. buches bis 86, 30 (das turnier von Kanvoleiz) mit einigen nachher zu erwähnenden ausnahmen, dann 87, 1—5. 96, 1 —97, 11. 98, 14 —101, 20 (Gahmurets vermählung). 101, 21—112, 4 (Gahmurets tod und Herzeloydens schicksal). 112, 5—114, 5 (Parzivals geburt). Man lese diese abschnitte hintereinander und man

wird finden, dass sie in der tat alles enthalten, was zum verständnisse der geschichte Parzivals nöthig ist, ja alles, was das interesse des lesers an dem helden der erzählung fordern kann. Einige punkte, welche auch in diesen stücken, besonders in dem abschnitt vom turnier von Kanvoleiz, welches den mittelpunkt einnimt, bedenken erregen müssen, sollen nachher bei der würdigung im einzelnen erörtert werden; jezt müssen wir erst einen blick auf die zwischen den genanten stücken liegenden abschnitte werfen, um ihr verhältnis zum ganzen festzustellen.

Der ganze rest des I. buches (P. 16—58, 24) erzählt die geschichte Gahmurets vor Patelamunt, wie er der mohrenkönigin Belacane gegen ihre feinde beisteht, leztere besiegt, dadurch sich die hand Belacanens erwirbt, diese aber wider heimlich verlässt. Nach seinem weggange wird der später im XV. buche auftretende schwarz und weiss gefleckte Feirefiz geboren. In dieser geburt des Feirefiz ist also eine directe beziehung zum schlusse des Parzival gegeben, und insofern hat die erzählung der heirat mit Belacanen scheinbar ihre gute berechtigung; nur fragt es sich, ob die einführung des Feirefiz überhaupt für die entwicklung der handlung des Parzival innere berechtigung oder wenigstens eine solche bedeutung hat, dass sie so umständlich motiviert werden muste, wie es im I. buche geschieht. Da die lezten bücher (XIV—XVI) ebenfals freie erfindung Wolframs sein sollen, so solte man dies allerdings erwarten. Da nun der einfache text dieser erwartung durchaus nicht entspricht, so hat man seine zuflucht zur allegorie nehmen müssen. Lachmann selbst machte dazu den anfang. Diese allegorische auffassung eingehend zu widerlegen würde hier zu weit führen. Aber man prüfe unbefangen! Der kampf zwischen Parzival und Feirefiz im XV. buche trägt nichts weniger als allegorisches gepräge. Feirefizs stärke und edelmut dienen nur zur verherlichung Gahmurets, seines vaters, er soll als ein echter Anschevin erscheinen, der seinem bruder Parzival an tapferkeit und hochsinn nichts nachgibt trotz seines heidentums. Er komt mit Parzival zum Gral, lässt sich taufen nur um die Repanse su gewinnen, ohne dass darin jedoch ein gegensatz zu Parzivals geläutertem sinne hervorgehoben würde. Er geht mit Repanse nach Indien, ihr sohn ist der priester Johannes. So tritt er auf und verschwindet ohne den geringsten einfluss auf die entwicklung der geschichte oder auf Parzivals charakter geübt zu haben. Man kann also billig sagen: wenn die breit ausgeführte erzählung der heirat Gahmurets mit Belacanen keinen andern zweck hatte, als diese figur einzuführen, die erst am schlusse des werkes ganz vorübergehend auftritt, so kann man mindestens von einer planvollen erfindung des

stoffes durch Wolfram nicht reden. Andere momente aber, die nachher zu erwähnen sind, machen die annahme einer erfindung überhaupt unmöglich. Jezt wollen wir erst sehen, ob diese erzählung im I. buche sonst beziehungen zum ganzen bietet.

Als Gahmuret vor Zazamanc ankomt (P. 16, 1 fgg.), erfährt er zunächst, wodurch Belacane in krieg verwickelt ist: Ihr geliebter, Isenhart, könig von Azagouc, hat durch ihre laune in ihrem dienste das leben verloren; sein volk und seine sippe (Fridebrant von Schotten) will ihn an Belacane rächen. Fridebrant von Schotten selbst ist schon wider heimgefahren, er hat aber den grösten teil seiner mannen, darunter Kaylet von Hoscurast und Gaschier von Normandie, Gahmurets verwante (25, 1 fgg. 26, 10 fgg.) zurückgelassen, die nun mit Isenharts volk gemeinsam Patelamunt belagern.

Diese geschichte Belacanens hat nun nicht die geringste bedeutung für die eigentliche erzählung vom III. buche an; weder Fridebrant von Schotten noch Hiuteger, noch das volk von Azagouc, noch Isenharts schicksal werden je wider erwähnt. Kaylet und Gaschier, ebenso der später (46 fgg.) noch erwähnte Killirjacac, treten nur noch einmal beim turnier von Kanvoleiz auf, ihr dortiges auftreten steht aber in gar keiner beziehung zu den kämpfen vor Patelamunt; insofern sie also nur als Gahmurets verwante eingeführt werden solten, erfült das turnier völlig den zweck, während ihr auftreten vor Patelamunt ganz überflüssig und unmotiviert erscheint. Wir werden nachher sehen, dass sie allerdings auch vor Kanvoleiz ziemlich überflüssig sind. Noch sonderbarer aber erscheinen die details in der geschichte Belacanens, ihr anteil an dem tode Isenharts. Da ist zunächst die höchst unklare geschichte von dem zelte oder dem harnische Isenharts, das oder den er Belacanen zu liebe verschenkt hat, ohne doch von ihr erhört zu werden, so dass er in verzweiflung den tod suchte. Ich glaube nun, wie ich anderwärts gezeigt habe, dass hier (P. 27, 15 fgg.) ein misverständnis Wolframs vorliegt, das nur aus einer französischen vorlage zu erklären ist, aber sehen wir davon ab, da wir hier nur die composition ins auge fassen, nehmen wir an, es sei in dem ganzen nur von dem zelte die rede, das Gahmuret dann vor Kanvoleiz mit sich führte, so fragen wir doch billig, was hat diese so ausführlich erzählte und so nachdrücklich betonte zeltgeschichte mit der geschichte Parzivals oder auch nur mit der späteren Gahmurets zu tun? Bieten die späteren bücher auch nur den geringsten anlass, eine so sonderbare begebenheit zu erfinden, die noch dazu stellenweise höchst unklar dargestelt ist? Man werfe hier nicht ein, dass Wolfram kein gelehrter dichter war, der sein werk selbst nicht als ein *buoch* angesehen wissen wolte (115, 25),

denn soviel ökonomischen tact muss man auch von dem naturdichter, sofern er eben auf den namen eines dichters anspruch hat, fordern, dass er nicht ganz müssige geschichten erfindet. Wir können also Wolfram die erfindung dieser erzählung nicht zumuten, aber wir können begreifen, dass er sie einer quelle zu liebe mit herübernahm, an die er sich gebunden glaubte. Demnach glauben wir mit recht die alternative aufstellen zu können: entweder war Wolfram ein schlechter dichter, oder er hat diese geschichte aus einer vorlage übernommen. Dasselbe resultat dürfte sich ergeben, wenn wir den weiteren verlauf der ereignisse ins auge fassen.

Gahmuret verlässt Belacanen und motiviert seine treulosigkeit in einem briefe, den er ihr zurücklässt:

55, 24 *frouwe, i'n mac dich niht verheln*
wær dîn ordn in mîner ê,
so wær mir immer nâch dir wê:
und hân doch immer nâch dir pîn.

und 56, 25 *frouwe, wiltu toufen dich,*
du maht ouch noch erwerben mich.

Also weil sie heidin ist, verlässt er sie, und er würde zurückkehren, wenn sie sich taufen liesse. Hier ist keine rede von dem motive, das er später, als es sich um die heirat mit Herzeloyde handelt, geltend macht. Zwar dass er bei dieser gelegenheit widerholt seine sehnsucht nach Belacanen äussert, würde noch kein widerspruch sein; der dichter scheint diese stimmung Gahmurets mit den worten zu motivieren 90, 26 *ez ist doch vil manlîch, swer minnen wankes schamet sich.* Aber Gahmuret fährt fort:

der frouwen huote mich ûf pant,
daz ich niht rîterschefte vant:
dô wânde ich daz mich rîterschaft
næm von ungemüetes kraft.

und dem entspricht, was er nachher zu Herzeloyden sagt:

96, 29 *lât ir niht turnieren mich,*
so kan ich noch den alten slich,
als dô ich mînem wîbe entran,
die ich ouch mit rîterschaft gewan.
dô si mich ûf von strîte bant,
ich liez ir liute unde lant.

Diese abweichung ist nicht unwesentlich; das neue motiv wird von Gahmuret selbst als das eigentliche bezeichnet:

91, 4 *nu wænt manc ungewisser man*
daz mich ir swerze jagte dane:
die sah ich für die sunnen ane.

Zweierlei ist hier nur möglich: entweder hat der dichter zwei von einander abweichende überlieferungen vereinigt, deren eine mehr kirchlichen, die andere mehr algemein menschlichen charakter hatte, oder er hat das erste motiv in seiner-quelle gefunden und hat das zweite selbst hinzugefügt, um den sitlichen makel, der seinem helden anhaftete, von ritterlichem gesichtspunkte aus, soweit es möglich war, zu vertuschen. Durch dieses zweite motiv wird zugleich der eindruck erweckt, dass Gahmuret nicht ernstlich und für immer Belacanen verlassen wolte (vgl. 58, 18 *sîn munt der botschefte ein wer wurde, swenn er kæme zir.*), dass ihn aber seine abenteuerlust in verhältnisse gebracht hatte, die seine rückkehr verhinderten. Wäre die ganze geschichte von Wolfram erfunden, so hätte er wol eine sitliche lösung des conflicts versucht — und das hätte ein besonderes werk erfordert. So blieb ihm nichts weiter übrig, als sich mit den tatsachen abzufinden, und so löst er nicht den conflict, sondern beseitigt ihn äusserlich durch den richterspruch (95, 27 fgg.). Ist es nun denkbar, dass ein dichter eine geschichte in der exposition seines gedichtes erfindet, die nicht nur zur haupthandlung in keiner beziehung steht, sondern ihm auch noch schwierigkeiten bei der eigentlichen für die haupthandlung notwendigen exposition bereitet? Auch hier sind wir also vor jene alternative gestelt.

Da wir nun hier schon auf das turnier von Kanvoleiz mit seinen folgen eingehen musten, so mag sich gleich noch eine andere betrachtung anschliessen.

Dieses turnier führt die vermählung Gahmurets mit Herzeloyden herbei und hat als expositionsmoment für die geschichte Parzivals nur in diesem resultate bedeutung. Daneben kann es, wie wir oben andeuteten, als eine höchst geschickte einführung der verwantschaft Gahmurets und Herzeloydens und der später noch auftretenden hauptbelden gelten. In dem briefe, den Gahmuret der Belacane hinterlässt, (56, 1 fgg.) haben wir schon erfahren, dass Gahmuret zum Artusgeschlechte gehört. Hier nun wird Utrepandragun selbst als kämpfer eingeführt und gleichzeitig die entführung seiner frau durch den „phaffen“ und deren verfolgung durch Artus erwähnt (66, 1 fgg.). Dies ist später für die geschichte Gawans von bedeutung. Ferner wird Gawan, der später eine so bedeutende stelle einnimt, hier zuerst erwähnt (66, 15). Er ist noch ein kleiner knabe, sehnt sich aber schon nach ritterschaft. Sein vater Lot zeigt sich ebenfals als tatkräftiger ritter. Andrerseits lernen wir aus Herzeloydens geschlechte Gurnemanz, den späteren lehrer Parzivals, kennen (68, 22). Überflüssig jedoch in rücksicht auf die haupthandlung erscheinen Kaylet und Killirjacac,

denn sie treten später nicht wider auf, während andere, später wichtige personen aus dem Gralsgeschlechte, wie Trevrezent, Anfortas, Repanse de Schoye gar nicht erwähnt werden. Doch da sie verwante Herzeloydens sind (Kaylet ist gemahl ihrer base Rischoyde) und wir sie schon vor Patelamunt kennen gelernt haben, so ist ihre einführung wenigstens nicht ganz unmotiviert. Auch von den übrigen rittern, die hier kämpfen, haben mehrere für die haupthandlung bedeutung, z. b. Cidegast de Logroys (erster geliebter Orgelusens), Laehelin (bruder des Orilus), der könig von Ascalun (vgl. 321, 20) u. a. Soweit also wäre das turnier als geschickte erfindung Wolframs verständlich, aber höchst auffallend muss es erscheinen, dass gerade die hauptpersonen dieses turniers, die mit ihren gefolgschaften einander gegenüberliegen, nämlich Kaylet und Hardiz, der könig von Gascogne, für die handlung gar keine bedeutung haben und noch mehr, dass es sich zwischen diesen gar nicht um die hand Herzeloydens handelt, sondern um eine persönliche fehde. Der darstellung des turniers liegt keine einheitliche anschauung zu grunde. Man vergleiche dazu folgende stellen:

60, 9 *diu künegîn von Wâleis*
gesprochen hete ze Kanvoleis
einen turney ....
15 *si was ein maget, niht ein wîp,*
und bôt zwei lant unde ir lîp
swer dâ den prîs bezalte

Dazu stimt Kaylets ausspruch 85, 13 *dîn* (Gahmuret) *prîs ist doch dâ für rekant, frôn Herzeloyden unde ir lant hât dîn lîp errungen,* ebenso Herzeloydens ansprüche (88, 25 fgg.) und der richterspruch, der ihr den Gahmuret zuspricht:

96, 1 *man sprach ein urteil zehant,*
„swelch rîter helm hie ûf gebant,
der her nâch rîterschaft ist komen,
hât er den prîs hie genomen,
den sol diu küneginne hân.“

Dagegen sagt Kaylet, nachdem er Gahmuret mit den parteiverhältnissen vor Kanvoleiz bekant gemacht hat:

67, 29 *die* (das feindliche lager, an dessen spitze Hardiz steht) *sint mit zorne hie gein mir.*
nu sol ich wol getrûwen dir.
gedenke an die sippe dîn.
durh rehte liebe warte mîn.

Also in dem persönlichen streite gegen seinen feind Hardiz soll er ihm beistehen. Dieser streit aber dreht sich nicht um die hand Herzeloy-

dens, denn Kaylet ist ja mit deren base bereits verheiratet und an keiner stelle wird erwähnt, dass Hardiz dieselbe erringen wolte. Es ist vielmehr ein streit altes datums: Kaylet hatte die schwester des Hardiz, Alize, verlassen (89, 8 fgg. vgl. 48, 11—13). Gahmuret führt schliesslich die versöhnung zwischen beiden herbei, und so finden sich hier zwei verschiedene neben einander laufende, für sich durchgeführte und zu keiner einheit verbundene motive: die fehde zwischen Hardiz und Kaylet, welche Gahmuret schliesslich schlichtet, und das turnier um Herzeloydens hand, das seine erledigung in dem mehrfach erwähnten richterspruche findet. Nur äusserlich ist eine einheit in der person Gahmurets gegeben, insofern beide motive in ihm ihren abschluss finden. Betrachtet man jedoch das verhältnis beider motive zu einander noch näher, so muss man sich sagen, dass gerade das, was als hauptmotiv angegeben war, und was, wie wir oben sahen, allein bedeutung für das folgende hat, die erwerbung von Herzeloydens hand, ganz äusserlich und inconcinn behandelt ist, während man in der darstellung der fehde und ihrer erledigung einen straffen gang der handlung bemerken kann: Gahmuret komt nach Spanien, hört, dass Kaylet *nâch rîterschaft gevaren* ist (59, 1); er geht ihm nach, findet ihn vor Kanvoleiz, wird dort von ihm gebeten, ihm gegen Hardiz beizustehen; er sagt ihm mit freuden seine hilfe zu, besiegt die gegner und versöhnt schliesslich die beiden (100, 20). Von einer hofnung Gahmurets, Herzeloydens hand zu gewinnen, ist dagegen in dem ganzen keine rede; er selbst sagt zu Herzeloyden 95, 20 *iwerr stete wer ich warp;* er weigert sich standhaft Herzeloyden zu heiraten und muss erst durch den richterspruch dazu gezwungen werden. Und sehen wir uns schliesslich diesen spruch noch einmal an: „wer auch immer hier als kämpfer erschienen ist und den sieg errungen hat, der soll Herzeloydens gemahl werden.“ Das stimt nicht zu den personen, die uns hier vorgeführt werden: weder Kaylet noch Lot noch Utrepandragun noch Gurnemanz noch die meisten andern hätten sich diesem spruche fügen können, denn sie waren bereits verheiratet; nur einer der ritter führt überhaupt ein epitheton, das dem angeblichen zwecke des turniers angemessen ist, nämlich *der minnen gernde Rîwalîn* (73, 14), aber auch dieses epitheton ist nirgends auf Herzeloyden bezogen.

Nach diesen betrachtungen kann es keinem zweifel unterliegen, dass Wolfram auch das turnier von Kanvoleiz als exposition zu seinem Parzival nicht erfunden haben kann, er müste denn ein höchst unklarer kopf gewesen sein.

Noch sei eine reihe von einzelnheiten angeführt, welche die annahme einer verlornen quelle unbedingt fordern. Eins der wichtig-

sten momente ist die schon oben erwähnte verwechslung von harnisch und zelt (vgl. oben s. 385—420). Hierher gehört auch 67, 21 *die stolzen Alemâne*. So konte nur ein französischer dichter die ritter der deutschen grenzländer bezeichnen, denn wo sonst *Almân* = Deutscher gebraucht wird, geschieht es aus ganz bestimten gründen (s. Haupt zu Walther 34, 7). Ebenso wäre hier 91, 16 *ôwî küngîn Fôle* zu erwähnen, wenn die erklärung von Bartsch (*fôle* = adj. töricht) richtig wäre, denn ein solches wort könte Wolfram nur aus einer französischen quelle herübergenommen haben. Wir kommen jedoch nachher auf diese stelle zurück. Von wichtigkeit aber ist ferner der umstand, dass dinge und personen, von denen längst schon die rede gewesen ist, mit denen wir schon vertraut sind, erst spät mit ihrem namen genant werden, doch so, als ob derselbe längst bekant sei. Das ist nur zu verstehen, wenn wir uns vorstellen, dass der dichter, der nicht lesen und schreiben konte, mitten in den ereignissen lebte, die seine quelle berichtete und dass er dergleichen ungenauigkeiten nicht vermeiden konte, weil er eben auf sein gedächtnis angewiesen war. Als belege möge folgendes dienen.

Von dem bruder Gahmurets, dem majoratsherrn von Anjou, ist 6 fgg. ausführlich die rede, ebenso von seiner mutter, doch erst als Gahmuret den tod beider vor Kanvoleiz erfährt (80, 14 und 92, 24), werden die namen genant, doch so, als ob sie längst bekant wären. Ebenso ist es mit dem herzog von Brabant, Lambekin, der in dem streite zwischen Kaylet und Hardiz eine wichtige rolle spielt 89, 14, vgl. 67, 23. Ganz zu anfang der erzählung endlich (14, 13 fgg.) wird ausführlich erzählt, dass Gahmuret statt des väterlichen wappens den anker annahm; 50, 1—3 wird wider erwähnt, dass der vater Gandin ein anderes wappen hatte, und 80, 6 fgg. ist zum dritten male von dem väterlichen wappen die rede, ohne dass wir erfahren, was denn dies wappen eigentlich gewesen ist. 101, 7 aber, als es Gahmuret nach dem tode seines bruders wider annimt, wird es als ganz bekant erwähnt (*dez pantel, daz sîn vater truoc, von zobele ûf sînen schilt man sluoc*). Es ist dies ohne zweifel eine nachlässige erzählungsweise, aber sie ist aus dem oben angegebenen gesichtspunkte zu verstehen.

Aber nicht blos das vorhandensein einer vorlage für die beiden ersten bücher überhaupt lässt sich glaublich machen, sondern wir können sogar ein ziemlich deutliches bild von ihrer beschaffenheit gewinnen.

An vielen stellen lässt sich deutlich erkennen, dass Wolfram eine viel weitschweifigere vorlage gekürzt hat. Es finden sich nämlich anspielungen auf vorgänge und umstände, die wir noch gar nicht ken-

nen und die weniger für die vorliegende erzählung als für einen ganz andern kreis von wichtigkeit zu sein scheinen. Dahin gehört z. b. alles; was auf die königin Anflise bezug hat. Die person dieser königin von Frankreich tritt nur im hintergrunde auf, nur durch ihre boten. Sie erhebt gleich Herzeloyden ansprüche auf Gahmuret, und aus den unterhandlungen Gahmurets mit Herzeloyden (94, 20 fgg.) erfahren wir, dass er seine jugend mit Anflise zusammen verlebt hat, dass er zucht und sitte von ihr gelernt hat (vgl. 97, 24 *dô si mir gap die rîterschaft* und v. 28 *wan daz ich schilt von ir gewan*). Gahmuret gesteht ihr jedoch keine rechte auf seine person zu, die boten ziehen unverrichteter sache ab und damit ist auch Anflise für immer verschwunden. Wir sehen einerseits, dass hier wider eine geschichte in die handlung hineinspielt, die ohne jeglichen einfluss auf dieselbe bleibt, dass wir sie also schon deshalb nach den oben ausgeführten ansichten nicht als von Wolfram erfunden betrachten können; andrerseits aber sehen wir auch, dass die beziehungen Gahmurets zu Anflisen so besonderer art waren, dass die art und weise, wie sie erwähnt werden, ihrer bedeutung nicht zu entsprechen scheint. Die andeutungen, welche Gahmuret der Herzeloyde macht und welche die botschaft Anflisens (76, 1—77, 11) enthält, weisen auf eine ausführliche darstellung des verhältnisses Gahmurets zu Anflisen hin, welche der dichter in seiner quelle fand. Die beziehungen auch des Titurel auf den bedeutsamen einfluss Anflisens auf Gahmurets jugend machen dies zur gewissheit. Dieses capitel nun, welches die jugendgeschichte Gahmurets behandelt zu haben scheint, konte Wolfram für die exposition zum Parzival nicht in seinem vollen umfange gebrauchen; er muste sich, um doch nichts tatsächliches aus seiner quelle zu übergehen, auf andeutungen beschränken, die dann leicht eine form annahmen, welche den stoff als bekant vorauszusetzen scheint. Besonders merkwürdig erscheint z. b. der mitten in die erzählung vom turnier zu Kanvoleiz eingefügte und ganz ausser dem zusammenhange stehende erste hinweis:

P. 69, 29 *nu was ouch rois de Franze tôt,*
des wîp in dicke in grôze nôt
brâhte mit ir minne:
diu werde küneginne
hete aldar nâch im gesant,
ob er noch wider in daz lant
wær komen von der heidenschaft,
des twanc si grôzer liebe kraft.

Dann fährt der dichter fort, von dem turnier zu erzählen, als ob gar keine unterbrechung der darstellung statgefunden hätte (*ez wart dâ*

harte guot getân usw.). 76, 1 fgg. folgt die erzählung von der botschaft der Anflise. Gahmuret liest den brief, dann kämpft er weiter, und erst in den verhandlungen mit Herzeloyde (87, 7 fgg. 94, 21 fgg. 97, 13 fgg.) erfahren wir etwas näheres über das verhältnis des helden zu dieser königin, wobei übrigens zu bewundern ist, wie viel Wolfram da in wenigen andeutungen sagt. Wir können uns also den ganzen zusammenhang construieren, aber dabei gewinnen wir die überzeugung, dass wir es hier mit anspielungen auf eine ausführlich dargestelte geschichte Gahmurets zu tun haben.

Ähnlich steht es mit dem verhältnis Kaylets zu der schwester des Gascognerkönigs Hardiz und mit der daraus entstandenen fehde. Auf die fehde wird schon 48, 11 angespielt, wo man die bedeutung derselben noch gar nicht vermuten kann; vor Kanvoleiz komt dieselbe, wie wir oben gesehen haben, zum austrag, und da erst, als Kaylet zu Gahmuret und seinem gefangenen, Hardiz, komt, erfahren wir in einer kurzen anspielung die ursache der fehde:

P. 89, 7 *er* (*Kaylet*) *sprach ze Hardîze*
„iwer swester Alîze
mir minne bôt: die nam ich dâ.
diu ist bestatet anderswâ,
und werdeclîcher dan ze mir.
durch iwer zuht lât zornes gir.
sie hât der fürste Lämbekîn usw.

So kann ein dichter nur schreiben, wenn er auf bekante dinge anspielen will. Kaylet ist ein verwanter Gahmurets: das stimt zu der annahme, dass die quelle eine ausführliche geschichte Gahmurets enthielt und lässt weiter vermuten, dass sich dieselbe auch noch über andere familienglieder verbreitete. Unter diesem gesichtspunkte findet auch die oben erwähnte so ausführliche geschichte Kaylets und Killirjacacs vor Patelamunt (vgl. 39, 12 fgg. 46, 10—50, 20) ihre erklärung. Da dürfte es denn ferner von bedeutung sein, dass auch Galoes, der ältere bruder Gahmurets, eine geschichte hat, auf die Wolfram anspielen zu müssen glaubt. Vor Kanvoleiz komt dem Gahmuret *ein fürste ûz Anschouwe* mit umgekehrtem schilde entgegen, er erkent das wappen, denn

80, 14 *si gap der stolze Gâlôes,*
fil li roy Gandîn,
der vil getriwe bruoder sîn
dâ vor unz im diu minne erwarp
daz er an einer tjost erstarp . . . . .

28 *daz enwesser leider, wie*
er starp vor Muntôrî.
dâ vor was im ein kumber bî:
81, 1 *des twanc in werdiu minne*
einer rîchen küneginne.
diu kom och sît nâch ime in nôt,
sie lag an klagenden triwen tôt.

So kann man nur dinge andeuten, die anderwärts ausführlich erzählt sind. Dass übrigens 81, 1 fgg. sich auf die geliebte des Galoes bezieht und nicht auf Belacanen, wie Bartsch meint, dürfte aus dem zusammenhange klar sein. Aus der klage Gahmurets endlich 91, 16 fgg. erfahren wir, dass es die königin von Averre war, um die Galoes das leben verlor. Auch später (346, 16) spielt Wolfram noch einmal darauf an, und hierauf müssen wir nachher noch einmal zurückkommen.

Hierher gehört ferner Gaschier (vetter Killirjacacs), der vor Patelamunt schon mit gekämpft hat. Er nahm dort eine leitende stelle ein und wird in dem gespräche des burggrafen mit Gahmuret (31, 21) als bekant vorausgesezt. Auch wenn Killirjacac 47, 11 seine teilnahme am kampfe motiviert mit den worten *mich hât mîn veter Gaschier her brâht, er weiz wol selbe wie* (vgl. 46, 21), so scheint er darin auf eine längere geschichte anzuspielen.

In naher beziehung zu den eben genanten steht Morholt von Yrlant. Er ist vor Patelamunt ihr verbündeter gewesen (49, 5); vor Kanvoleiz aber erscheint er plötzlich als ihr gegner, der den Killirjacac „stielt“ (73, 18), ohne dass diese gegnerschaft irgendwie motiviert wäre.

Endlich lässt sich deutlich eine zusammenfassung einer ausführlichen vorlage noch an verschiedenen stellen in Gahmurets geschichte erkennen.

Gahmuret wählt sich (13, 16 fgg.) den baruc als den gewaltigsten herscher der erde zum herrn; was er ihm für dienste geleistet hat, wird jedoch nur angedeutet: er stand ihm bei gegen die brüder Pompejus und Ipomedon. Man erwartet nach dieser einleitung etwas näheres; statt dessen wird 14, 12—28 ausführlich sein neues wappen beschrieben und 14, 29—15, 29 summarisch zusammengefasst, in welchen ländern er sich noch ferner ruhm erwarb; es ist nicht einmal klar, ob er diese fahrten noch im dienste des baruc unternahm, denn 16, 1 fgg. schliesst sich unmittelbar seine fahrt nach Zazamanc (Patelamunt) an, und die unternahm er sicher nicht im dienste des baruc. Eine solche summarische behandlung des verhältnisses Gahmurets zum baruc sezt unseres erachtens eine ausführlichere quelle voraus; sicher

weist darauf auch die spätere rückkehr Gahmurets hin, zu der er durch einen neuen krieg des baruc mit Pompejus und Ipomedon veranlasst wird, und welche seinen tod herbeiführt.

Selbst der kampf vor Patelamunt, der ausführlich genug beschrieben wird, enthält lücken, die nur so zu erklären sind. Gahmuret besiegt den Hiuteger, dann den Gaschier. Lezteren schickt er zum Schottenheere zurück mit dem auftrage, dasselbe vom weiteren kampfe abzuhalten (39, 4 fgg.). Derselbe erfült den auftrag Kaylet gegenüber, der eben zum kampfe reiten will (40, 4 fgg.). Gahmuret wendet sich nun zu den mohren, und nachdem er Razalic besiegt hat, gibt er ihm denselben auftrag (42, 1. 2). Dass auch er denselben gewissenhaft ausgeführt hat, wird 45, 2—5 ausdrücklich gesagt. Trotzdem heisst es gleich darauf 45, 14 *ze rehter tjost het er* (Gahmuret) *gevalt vier unt zweinzec rîter nider.*

Wir sehen also aus allen diesen stellen, dass Wolfram die vorgeschichte des Parzival aus einer quelle nahm, welche nicht blos eine ganz ausführliche geschichte Gahmurets enthielt, sondern sich auch über andere persönlichkeiten aus seinem geschlechte verbreitete.

Es fragt sich nun, ob diese quelle ebenderselbe Kyot und ebendasselbe werk Kyots war, auf welches sich Wolfram im VIII. und IX. buche beruft. Auffallend ist, dass Wolfram den Kyot in diesen beiden ersten büchern niemals nent, sondern seine quelle nur mit dem algemeinen ausdruck *diu âventiure* bezeichnet; ferner fält bei der voraussetzung, dass das werk Kyots die geschichte Parzivals zum gegenstande hatte, jener vorwurf der ungeschicklichkeit und planlosigkeit hinsichtlich der composition in erhöhtem masse von Wolfram auf diesen dichter zurück. — Doch ehe wir weiter auf diese frage eingehen, müssen wir noch eine reihe von stellen anderer art betrachten, welche mir für dieselbe von wichtigkeit zu sein scheinen.

Bei genauer prüfung des zusammenhanges im einzelnen nämlich ergeben sich nicht wenig widersprüche, so dass man sich veranlasst sehen könte, auf mehrere im einzelnen von einander abweichende quellen zu schliessen. Einiges davon habe ich schon in dieser zeitschrift XII, 378 angedeutet. Die dort erwähnte motivierung des ausziehens Gahmurets auf abenteuer bedarf keiner näheren erläuterung; die beiden andern punkte, die veränderung des wappens Gahmurets und der wechsel des schauplatzes seiner taten im Orient (14, 15 fgg. vgl. 18, 5 fgg.) sind vielleicht auf den ersten blick weniger deutlich, ich komme also hier mit einigen worten darauf zurück.

14, 12 fgg. verändert Gahmuret nach seiner ankunft vor Ninive, wo er den baruc aufsucht, um in seine dienste zu treten, plötzlich

sein wappen, ohne dass auch nur im entferntesten ein grund angedeutet wird. Wolfram sagt nur: *nu erloubt im daz er müeze hân ander wâpen denne im Gandîn dâ vor gap, der vater sîn.* Dieses wappen behält er bis zum tode seines bruders (101, 6); an ihm erkent ihn auch der marschall der Belacane vor Patelamunt (18, 8 fgg. vgl. 21, 11 fgg.), denn er hatte es gesehen, als Gahmuret vor Alexandria mit dem baruc gegen Pompejus und Ipomedon, die brüder von Babylon, stritt. Zweierlei muss hier auffallen, erstens die veränderung des wappens an sich. Schultz (höf. Leben II, 79.) zwar folgert aus dieser stelle, dass im anfang des 13. jahrhunderts die vererbung des wappens noch nicht geregelt gewesen sei, aber so lange diese stelle bei Wolfram keine parallele findet, wird man keinen so algemeinen satz daraus folgern dürfen, sondern die erklärung anderwärts suchen. Hier scheint sie sich nun ungezwungen so zu ergeben, dass über Gahmurets geschichte mehrere quellen vorlagen, deren eine den anker als sein wappen im Orient bezeichnete, eine tatsache, die Wolfram, oder sein gewährsmann nicht übersehen zu dürfen glaubte und daher durch den einfachen bericht über die veränderung des wappens motivierte. Diese annahme wird unterstüzt durch den zweiten an diesen stellen auffallenden punkt, die vertauschung Ninives als object des streites zwischen den brüdern von Babylon und dem baruc mit Alexandria (vgl. 14, 3 fgg. und 18, 11 fgg. 21, 19 fgg.). Man könte freilich meinen, 18, 11 fgg. beziehe sich gar nicht auf 14, 3 fgg., gehöre also mit zu der oben angeführten reihe von stellen, welche auf vorher noch nicht erzählte dinge anspielen, aber einerseits wäre es doch für den dichter ein leichtes gewesen, Alexandria vorher bei der summarischen zusammenfassung der taten Gahmurets (15, 1 fgg.) mit zu erwähnen; andrerseits ergibt sich aus der art der erwähnung der beiden orte, dass wirklich ein und derselbe damit gemeint war. 14, 3 fgg. heisst es *zwên bruoder von Babilôn, — den nam der bâruc Ninivê* und 106, 11 heisst Ipomedon könig *von Alexandrîe;* 14, 3 fgg. wird Ninive allein als die stadt genant, um welche die brüder mit dem baruc kämpfen und ebenso ist nach 18, 11 fgg. 21, 19 fgg. Alexandria der mittelpunkt des kampfes; nach 14, 3 fgg. endlich verändert Gahmuret vor Ninive sein wappen und nach 18, 11 hat der marschall der Belacane die lebhafteste erinnerung an den tapferen ritter mit dem anker vor Alexandria bewahrt; es ist also an beiden stellen offenbar von demselben factum die rede, nur dass der schauplatz desselben in einer quelle Ninive, in der andern Alexandria genant wurde. Wie aber Ninive in die eine quelle kam, ist so schwer nicht zu erraten, wenn wir bedenken, dass der baruc die brüder von Babylon bekriegte. Unter Babylon ist hier zwar

sicher die mittelalterliche festung Babylon bei Kairo (= Misr) zu verstehen, wie sich überhaupt in diesen kämpfen des baruc wahrscheinlich die kämpfe der Abbasiden gegen die Fatimiden und gegen die Griechen widerspiegeln, in denen es sich mehrfach um das ägyptische Babylon, hauptsächlich aber um Alexandria handelte (s. Raumer, geschichte der Hohenstaufen II, 220 fgg. Weil, Geschichte der Chalifen II, 594 fgg. III, 114 fg. 329) — aber der name Babylon legt eine beziehung auf das Babylon und Ninive der alten geschichte sehr nahe, wenn der geschichtliche hintergrund nicht ganz klar vorgezeichnet ist. Wir finden denn auch 102, 1 fgg. als ahnen des Pompejus Nabchodonosor (Nebucadnezar) und Ninus, den erbauer von Ninive, genant. Es scheint also, dass die quelle, welche diesen stammbaum hatte, auch den baruc um Ninive (s. 14, 6: *daz was al ir vordern ê*) statt um Alexandria kämpfen liess. Lässt man dies aber gelten, so muss man verschiedne quellen für diese partie zugeben.

Auf die annahme mehrerer quellen, welche Wolfram oder sein gewährsmann vereinigte, führen auch einige merkwürdigkeiten in dem kampfe vor Patelamunt. Als der burggraf, Gahmurets wirt, seinen gast über den stand der fehde aufklärt, erzählt er ihm auch 31, 20 fgg., dass sie (die belagerten) dem Gaschier einen grafen, den schwestersohn Kaylets (d. i. Killirjacac) weggefangen hätten. Gahmuret, der seine verwantschaft mit Kaylet und Killirjacac sehr wol kent, wie aus 39, 11 fgg. 46, 9 fgg. 46, 28. 29. 47, 4 fgg. hervorgeht, verliert gleichwol bei dieser erzählung kein wort über seine beziehungen zu den beiden (vgl. 25, 17). Erst nach dem kampfe und nachdem er könig geworden ist, lässt er sich beide vorführen (46, 9 fgg. usw.), und das verwantschaftliche gefühl, welches er hier äussert (vgl. 46, 12 *ine hân von sippe decheinen rât, ine müez in (Killirjacac) ledec machen,* 48, 12 *wan ir (Kaylet) sît mîner muomen kint*) entspricht dem 39, 11 fgg. geschilderten verhalten Kaylet gegenüber, denn dort weicht er ihm aus, um nicht mit dem verwanten kämpfen zu müssen. Wenn er nun also überall, wo er wirklich mit ihnen zusammentrift, die rücksichten der sippe an die spitze stelt, so solte man doch da erst recht eine äusserung verwantschaftlichen gefühls erwarten, wo er zum ersten male von ihnen hört und noch dazu hört, dass sie seine feinde seien, und dass einer von ihnen in der stadt, in der er sich befindet, gefangen sitze. Eine erklärung dieses auffallenden umstandes kann wider in der annahme mehrerer quellen gefunden werden, welche den kampf um Patelamunt vielleicht unter verschiednen gesichtspunkten erzählten; die eine machte wahrscheinlich Fridebrand oder Hiuteger und Gaschier

mit ihren mannen, unter denen Kaylet und Killirjacac waren, zum mittelpunkt, die andre Gahmuret.

Ein widerspruch findet sich auch in den den mohrenfürsten Razalic betreffenden partien. Razalic spielt vor Patelamunt eine bedeutende rolle; mit seiner besiegung ist der kampf beendet (vgl. 43, 20 fgg.); willig unterwirft er sich mit allen fürsten von Azagouc dem Gahmuret (51, 27 fgg.). Damit ist aber seine bedeutung für Gahmurets geschichte völlig erschöpft; er wird auch nicht wider erwähnt, bis er plötzlich im turnier von Kanvoleiz (85, 30—86, 2) in verbindung mit den vier von Gahmuret gefangenen fürsten wider genant wird. Kaylet behauptet, Gahmuret habe den preis errungen, das bewiesen seine gefangenen, Brandelidelin, Lähelin, Hardiz, Schaffillôr, und nun fügt er hinzu 85, 30 *ôwê Razalîc der Môr, dem du vor Pâtelamunt tæte ouch fianze kunt.* Eine bezugnahme auf Gahmurets frühere taten hat hier keinen rechten sinn, denn es handelt sich um den preis des turniers vor Kanvoleiz, um Herzeloydens hand; Kaylet will die im turnier gefangenen als beweise des sieges Gahmurets anführen; also kann man die stelle kaum anders verstehen als so, dass Kaylet den Razalic mit zu den gefangenen rechnet und daran erinnert, dass dieser schon einmal, vor Patelamunt nämlich, gefangen war. Da er nun aber während des ganzen turniers von Kanvoleiz nicht erwähnt wird, so sind wir auch hier auf eine zweite quelle hingewiesen. Indessen gebe ich zu, dass die beziehung lediglich auf Patelamunt in dieser stelle nicht ausgeschlossen ist,[1] wenn man lieber einen logischen fehler annehmen will als einen widerspruch.

Notwendig aber weisen auf zwei oder mehrere quellen hin die oben (s. 423 fg.) gegebenen ausführungen über das verhältnis der geschichte Belacanens zum ganzen sowie über das turnier von Kanvoleiz (s. 425 fg.). Jene hat ihren richtigen platz nur in einer selbständigen geschichte Gahmurets, und die doppelte motivierung der trennung Gahmurets von Belacanen wird durch die annahme mehrerer versionen dieser geschichte am einfachsten erklärt; dieses hat, wie wir gesehen haben, zwei ganz verschiedene, sich widersprechende motive, die fehde zwischen Kaylet und Hardiz und die erwerbung der hand Herzeloydens; das ist nur durch die annahme erklärlich, dass Wolfram zwei verschiedene von einander abweichende darstellungen — freilich in nicht sehr geschickter weise — vereinigte oder vereinigt vorfand.

1) San Marte hat, meines erachtens. dem sinne nach richtig übersezt (1858): „Ha, so hat Rassalig der Mohr Ja vor Patelamunt vor Jahren Auch deine Übermacht erfahren.“ J. Z.

Von besonderer wichtigkeit ist endlich die oben schon mehrfach berührte geschichte des Galoes, Gahmurets bruders (91, 16 fgg.) Oben haben wir gezeigt, dass in der quelle diese geschichte wahrscheinlich ausführlich erzählt war. Hier müssen wir den widerspruch hervorheben, der in dem namen der königin, um welche Galoes das leben verliert, in den stellen 91, 16 und 346, 16 vorliegt. Hier heisst sie Fôle, dort Annôre. Man hilft sich hier mit der annahme, die leztere sei eine andere gewesen, als die erstere, das aber ist ganz unmöglich, denn Galoes kann doch nur um einer frau willen gestorben sein, und andrerseits kann es auch nur ein und dieselbe frau sein, welche nach dem tode des geliebten Galoes selbst aus gram gestorben ist. Beides aber wird übereinstimmend von Fôle sowol als von Annôre berichtet (vgl. 91, 16 *ôwî küngîn Fôle, durch dîne minne gap den lîp Gâlôes* zu 81, 3 *diu kom och sît nâch im in nôt, si lag an klagenden triwen tôt* nnd 346, 15 *ir sît mir liep ... als Annôren Gâlôes, diu sît den tôt durch in erkôs, dô sin von einer tjost verlôs*). Auch der andere ausweg, den San Marte, Simrock, Bartsch annehmen, dass 91, 16 das wort *fôle* nicht n. pr. sondern ein aus dem französischen entlehntes adject. = töricht sei, ist zu verwerfen, denn erstens hat diese entlehnung kein analogon und zweitens würde dieses epitheton hier gar keinen sinn haben. Zur erklärung der stelle sei hier noch hinzugefügt, dass in 91, 23—26 (*küngîn von Averre, swie lützel ez dir werre, den mâg ich doch durch dich verlôs*) *ez* natürlich nicht auf das vorhergegangene *site* (v. 21) zu beziehen ist, wie Bartsch meint, sondern auf den in v. 26 ausgesprochenen schmerz Gahmurets um seinen bruder. Fôle macht sich wenig aus dem schmerze Gahmurets, da sie selber genug zu tragen hat, wenn nicht vielleicht darin schon eine anspielung auf ihren tod liegt, wo sie überhaupt nichts mehr zu leiden hat. Ich glaube, eine doppelte überlieferung ist hier unbedingt anzuerkennen. [Vgl. *noch die scone Ampholie.* Maerlant, Alex. 8, 117. Z.]

Nach diesen betrachtungen dürfte sich nun unser schluss ohne schwierigkeit ergeben. Es hat offenbar eine anzahl von werken gegeben, welche die verherlichung der Anjous zum zwecke hatten. Unter diesen nahmen — abgesehen vom Parzival selbst — die erzählungen von Gahmuret, dem vater Parzivals, eine hervorragende stelle ein; diese enthielten seine jugenderlebnisse am französischen hofe, schilderten sein augenscheinlich höchst poetisches verhältnis zur Anflise, der späteren königin von Frankreich, erzählten dann seine rückkehr in das väterliche haus, und begleiteten ihn auf seinen abenteuern, bis er im dienste des baruc fiel. In einzelnheiten (s. o. s. 425 und 432 fg.) wichen sie von einander ab. Ausserdem scheint es besondere erzählungen von

Galoes, Kaylet und Killirjacac gegeben zu haben, die indessen auch zum teil in jene haupterzählung von Gahmuret mit verflochten gewesen sein können. Da war mehrfach erzählt, wie Galoes um minne warb und wie er schliesslich vor Munthori (Montori in Navarra = Averre)[1] im dienste der geliebten fiel; ein anderes gedicht berichtete, wie Kaylet und Killirjacac mit Gaschier im dienste Schiltuncs und Fridebrands gegen die mohrenkönigin zogen und dort mit Gahmuret zusammentrafen; am dritten orte vielleicht las man, wie Kaylet den Gascognerkönig Hardiz durch verschmähung seiner schwester beleidigte, wie diese zwar den Brabanterfürsten Lambekin gewann, dennoch aber die ursache einer erbitterten fehde wurde, welche schliesslich vor Kanvoleiz durch das eingreifen Gahmurets beendigt wurde. Es ist sehr wol begreiflich, dass Heinrich II Plantagenet mehr als einen dichter zur verherlichung seines geschlechtes begeisterte, wenn es auch immerhin schwer zu erklären ist, dass gerade diese dichtungen augenscheinlich sämtlich untergegangen sind.

Kehren wir nun zu dem oben berührten punkte zurück, so müssen wir die frage so stellen: hat Wolfram diese verschiedenen quellen erst selbst vereinigt, oder hatte das schon sein gewährsmann Kyot getan? Diese frage wird, so lange nicht die eine oder die andere jener quellen oder Kyot selbst widergefunden ist, immer subjectiv beantwortet werden, denn der hypothese ist hier ein weiter spielraum gelassen. Gestüzt auf den oben erwähnten umstand, dass Kyot in diesen beiden büchern nicht genant wird, und mit rücksicht darauf, dass Wolfram den Kyot ganz mechanisch und gedankenlos übersezt haben müste, wenn er die vorgeschichte bei ihm schon so, wie er sie uns gibt, vorfand, könte man vermuten, dass Kyot die vorgeschichte gar nicht hatte, sondern dass Wolfram die verschiedenen erzählungen, die über Parzivals geschlecht vorhanden waren, zu einer einleitung in die geschichte Parzivals verarbeitete. Bei dieser annahme erklären sich die oben erwähnten anspielungen auf ausführlichere darstellungen sehr gut, und die erwähnten widersprüche lassen sich von dem, der noch glaubt, dass Wolfram weder lesen noch schreiben konte, mithin lediglich auf sein gedächtniss angewiesen war, allenfals verstehen. Man könte sogar soweit gehen, anzunehmen, dass Wolfram die widersprüche gekant habe, sie aber aufnahm und nur so gut oder so schlecht dies möglich war, zu vereinigen oder zu vertuschen suchte, weil sie eben überliefert waren, (vgl. oben s. 425 und 435) — allein der vorzug, den

1) Kann denn nicht Montoire (Montaureum) im dep. Loir-et-Cher (im Vendômois) gemeint sein? J. Z.

er nach seiner eignen äusserung (827, 1) dem Kyot vor dem Chrestiens gegeben hat, beweist, dass er seinen quellen nicht ganz unkritisch gegenüberstand.

Diese stelle 827, 1 fgg. spricht aber auch noch in andrer beziehung gegen die eben aufgestelte hypothese. Wir haben oben gesehen, dass buch XIV — XVI und die beiden ersten durch die person des Feirefiz inhaltlich zusammenhängen; wir können also mit gutem grund annehmen, dass die quelle, welche den Feirefiz in die geschichte Parzivals verflocht, auch seine abstammung von Gahmuret erzählt hat. Da nun Wolfram sich noch in seinem schlusswort auf Kyot beruft und ausdrücklich sagt 827, 12 *niht mêr dâ von nu sprechen wil ich Wolfram von Eschenbach, wan als dort der meister sprach*, so können wir uns dem schlusse nicht entziehen, dass Kyots werk auch schon die vorgeschichte enthielt, und dass Wolfram nur aus ihm geschöpft hat.

Wir müssen demnach annehmen, dass das werk Kyots eine vereinigung aller auf das geschlecht der Anjous bezüglichen gedichte war, sei es nun, dass diese schon hier zu einer zusammenhängenden geschichte verbunden waren, oder dass Wolfram diese verarbeitung erst vornahm. In beiden fällen lassen sich die oben gezeigten schwächen und eigentümlichkeiten der erzählung Wolframs sehr gut verstehen: die anspielungen auf ausführlicher erzählte begebenheiten haben in beiden fällen ihren guten grund, die details der geschichte Belacanens hat dann Wolfram um des Feirefiz willen mit aufgenommen, und die widersprüche erklären sich im ersten falle daraus, dass Kyot sie nicht beseitigte, sondern nur eine oberflächliche verbindung der verschiedenen überlieferungen hergestelt hatte, im lezteren daraus, dass Wolfram bei seinem mangel an litterarischer bildung eine so weit verzweigte überlieferung unmöglich ganz beherschen konte.

Wenn es zum schluss erlaubt ist, auf grund dieser untersuchung ein subjectives urteil auszusprechen, so denken wir uns das verfahren Wolframs seiner quelle gegenüber so: Er wolte nur eine geschichte Parzivals geben und alles andere, was er in ihr noch über die Anjous fand, als einleitung dazu benutzen. Dabei kam es ihm darauf an, möglichst alles tatsächliche zu erwähnen, doch so, dass es den zusammenhang des ganzen nicht zu sehr beeinträchtigte. Deshalb lässt er gestalten wie Anflise, Galoes, Fole in gesprächen gleichsam nur im hintergrunde vorbeiziehen, während er andere, die in näherer beziehung zu seinem helden stehen, ausführlicher behandeln zu müssen glaubte, so vor allem Gahmurets person; und hier glaubte er nicht nur dessen verbindung mit Herzeloyden genau berichten zu müssen, aus welcher Parzival hervorgieng, sondern auch sein verhältnis zu

Belacanen des Feirefiz wegen, der nach der quelle eine vorübergehende rolle in der geschichte Parzivals spielte; ebenso muste er in diesem zusammenhange personen, wie Kaylet, Killirjacac, Hardiz eingehender behandeln, denn sie waren mit der geschichte sowol Belacanens als Herzeloydens verbunden. Dieses verfahren würde mit dem auch sonst beobachteten verhältnis der mhd. dichter zu ihren quellen im ganzen übereinstimmen: es kam ihnen darauf an, nichts tatsächliches zu übergehen. Beherschte aber dieser grundsatz die zeit, so sind die mängel der composition, die wir zunächst in den beiden ersten büchern des Parzival nachgewiesen haben, nicht Wolfram zur last zu legen, sondern durch seine quelle, aber auch nur durch sie, zu entschuldigen. Wolframs originalität wird dadurch nicht beeinträchtigt; nur diejenigen erweisen ihm einen schlechten dienst, welche ihn sinlosigkeiten und widersprüche erfinden lassen.[1]

BERLIN, 26. APRIL 1881. G. BÖTTICHER.

ZUR DEUTSCHEN LEXIKOGRAPHIE.

(Schluss.)

nachlengs (= ausführlich).

(Kaiserl. Räthe) welchen sie ordentlich und nachlengs erzehlen theten, wie usw. 4, 16.

nachsetzen.

Dieweil bey diesem unserm Obersten kein respect der Person war, sondern wolt in allen dingen seinen stoltzen und eignen sinnigen Kopff

1) Wolfram selbst sagt, dass er zwei quellen zur verfügung gehabt habe; es waren die beiden neuesten bearbeitungen der in Frankreich seit jahrhunderten bekanten Parzivaldichtung, welche der landgraf Hermann wahrscheinlich als litterarische novitäten, wie wir heute etwa sagen würden, erhalten hatte. Wolframs grosses verdienst ist, dass er den liebling der damaligen höfischen kreise, den Crestiens von Troies, verworfen hat, und dem Guiot gefolgt ist, von dessen in der französischen fassung spurlos verschwundenem werke wir ohne ihn schwerlich irgend eine kunde haben würden. Guiots werk aber hat er in freier bearbeitung, ohne wesentliche änderungen, verdeutscht, ähnlich verfahrend wie Hartmann von Aue und andere zeitgenossen, nur geistreicher und tieferen sinnes. Die frage muss demnach lauten: Welche zusätze hat Guiot zu der alten dichtung hinzugefügt, welche änderungen hat er sich erlaubt, und warum? Und diese frage lässt sich auch ausreichend beantworten, sobald man den zweck von Guiots dichtung erkant hat. Dann ergibt sich aber auch von selbst, dass keinerlei nötigung vorhanden ist, für Wolfram noch die benutzung anderer quellen, neben Guiots werke, zu vermuten oder zu suchen; und zugleich ergibt sich, dass Guiot ein sehr gelehrter und recht verständiger mann gewesen sein muss. J. Z.

nachsetzen, darauff beschlosse die ganze communitet, sie wolte diesen ihren Obersten gefeucklich annemen. 4, 61.

Niedernacht.

Es seynd aber nicht allein diese Schiff anno 1599 gegen Nordt oder Niedernacht aussgeschickt den Weg daselbst nach den Ost-Indien zu suchen, sondern usw. Welche Fahrt besser als die ander gegen Nordt oder Niedernacht angangen usw. 9, 8. (beidemal druckfehler für mitternacht?)

Nüder (= Natter).

Hie funden wir anders nichts, dann Kürssenwerks von den Nüdern oder Odern, wie mans nent. 4, 9.

Pärsig.

Die Hayen .. haben allezeit ein Hauffen kleine Fischlein bey sich .. seyn fast wie die Pärsigen. 7, 110.

Pleinischen.

Der König gab ihnen eine silberne Kron, item ein Pleinischen von Gold, die ist lang gewesen anderhalb Span und eine halbe Span breit, auch ein Brusselet, das ist ein halber Harnisch. 4, 52; dieser gab unserm Hauptmann 4 Pleinisch von Gold und 4 Ring von Silber, aber die Pleinischen tragen die Indianer für ein Zierd an der Stirn, wie hier zu Lande die grossen Herren güldene Ketten am Halss tragen. 4, 55.

preiss.

Was in den Caraquen (Kracken) befunden, ist preiss gewest. 9, 45.

Plunter, Plunderwerk (= Gepäck).

Der Hauptmann begerte an den König, er solle uns von seinem Volcke etliche Mann zugeben, damit dieselben unsern Plunter trugen. 4, 53; darauf gab er unserm Hauptmann für sein Person 20 Mann, die ihme das Plunderwerck und seine Speiss musten tragen. 4, 54; derhalben ich mich in derselben Nacht rüstete, und mein Plunderwerk als Wein, Brod und dergleichen liesse ins Schiff tragen. 4, 100.

Praume (= Pflaume).

Sie (in Guinea) haben dreyerley Art Bäume daselbst, nemlich eine Art von Palmitas Bäumen .. die bringen ein Hauffen Frucht, so gross als bey uns die Praumen. 7, 40.

Rantzung (= Ranzionierung).

.. namen daselbst den König gefangen, der zu seiner Rantzung oder Lösung geben muste ein Kuhe und ein feistes Kalb. 2, 16.

Räde (= Rhede).

Sie haben das (genommene) Schiff auff die Räde oder Anfahrt von Mosambique bracht. 9, 18.

Rennschiff.

Brigantin, das ist Rennschiff, die man rudern muss. 4, 11.

Ried.

Rhor oder Rhiet. 2, 104; Zucker-riedt. 6, 35; im Land hinein wohnen wilde Leut, so 2 Engländer mit ihren dünnen Ritpfeilen beschedigt haben. 6, 23.

Rummer (= Römer, Wein-glas).

Die Nebel, so in disen Ländern fallen, bringen allwegen grosse Tropffen mit sich, die wol einen halben Rummer mit Wasser füllen. 3, 27.

Sagge (= Sago).

(Korn haben sie) aus einem Baume, den sie abhawen und spalten, wenn er dann gespalten ist, nemen sie einen Hammer und klopffen damit auff dieses Holtz, welches ihnen dann gibt ein fein Mehl, welches sie auff ihre Sprache (der Insel Ternate) Sagge nennen. 2, 99.

Sandel.

.. brachten uns Fleisch von Hirschen, Gänsen, Hünern, Schaffen, Straussen, Sandel, Königlein und ander Wiltbredt und Geflügel mehr. 4, 88.

Seemönch.

Die Braunfische seyn zweyerley Gattung. Etliche haben ein breyt Maul wie die Lamiae, so die Niderländer Potshoofden nennen, und, weil sie anzusehen, als hetten sie Münchskutten an, so werden sie auch See-Münche genannt. 7, 141.

Segel (als masc.).

Wir haben den fordern kleinen Segel auffgespannet. 3, 99 u. ö.

Speenadel.

Sie mischen Messing unter das Golt in ihr Geldt, solches Geldt ist gleich den grossen Speenadelknöpfen, vierecket gemacht usw. 7, 183.

Spinneweb.

(In der eroberten Portugiesischen Kracke waren XVII.) Viel seyden Spinneweb, rauh und auch gefärbt. 8, 16.

Stöck-, Steckade.

Ihre Stat ist mit 2 Stöckaden oder Brustwehren von Holtz gemacht, und ist jeder Stock oder Holtz so dick als ein Mann, und ist die eine Stöckade von der andern 12 Schrit. 4, 24; er hatte seinen Flecken sehr starck mit Steckaden, das ist ein Zaun von Holtz, verwahrt. 4, 44.

Storger (landfahrer, quacksalber).

Dieselben (Negelein) tauschten wir mehrenteils umb kleine Fläschlein, Glässlein, wie die Storger brauchen. 2, 97. (Vgl. Schmeller-Frommann 2, 781.

Tollok (mnd. tolk).

Den 29 Aug. schickt der Gubernator einen von unsern Adelspersonen, ein Tolloc (ein javanischer Dolmetscher) zu unsern Schiffen. 1, 36.

Tulbant (= Turban).

Er war auf türkisch angelegt, mit ein Tulbant oder grossen Bund. 1, 22.

Tutte.

Ihr millie (eine Getreideart) hat länglechtige Ähern wie die Tutten. 7, 123.

Überdrang.

Es soll auch der weitberühmte Franziscus Draco .. diesen armen Leuten (auf Nova Sembla) viel Überdrangs angethan haben. 3, 25.

Unfriede.

Als nun der Aluaro Nuguez nach Hispanien geschickt war, wurden wir Christen selbst mit einander zu Unfrieden, dass keiner dem andern etwas guts gönnete. 4, 62.

ungehalten.

.. und mag einer dem andern in seine Rede nicht fallen, darff auch nicht eher antworten, biss der ander aussgeredt hat. Welches dann ein Stück ist einer grossen Bescheidenheit und Klugheit, ob sie schon sonst wilde und in vielen Sachen gar ungehaltene oder unbescheidene Leute seyn. 7, 108.

ungläubig.

Die Insul Nova Zembla ist gantz untemperirt wegen der ungläubigen Meng Schnee. 3, 23.

unterseseig (mnd. undersate).

weil sie einem Spanier unterthänig und untersessig waren, dörfften wir ihnen nichts thun. 4, 86.

Unziffer.

Ratzen oder Meuss, Schlangen noch ander Unziffer. 4, 50.

verfahren.

Caspar Cortervalis (ein Seefahrer) ist anno 1501 bey dem Cap Malvas Todes verfahren. 3, Vorr.

verhenseln.

Den 12. diss (Novbr. 1600) sahen sie (die Holländer auf ihrer Fahrt nach Guinea) die Berlingas vor Lisbona, taufften allda und verhenselten ihre Leut, so nicht mehr da gewesen waren. 7, 2.

verhergen.

Diese arme verhergte Leuth von Amboyna, da sie der Gestalt von ihren Feinden bedrangt worden, schicken etliche zum Admiral Wolffart. 8, 34.

Verlag (= Auslegung des Geldes, Kosten).

Der wolerfahrne Stewrmann Sebastianus Gabatto hat mit Verlag dess Königs Henrici septimi in Engelland anno 1496 erstlich sich unterfangen einen Weg gegen Mitternacht zu finden. 3, Vorr.

verleugnen.

Es war bey dem König ein verläugneter (= Renegat) Portugaleser, so ihren Glauben angenommen hat, in grosser Gnad. 2, 109.

verrichten

s. aufnehmen.

verrücken.

Demnach als sie sich (zu Bantam) mit Reiss und Wasser wol versehen hatten, seyn sie in Sumatra verrückt, daselbst sich mit besserem Wasser zu versorgen. 2, 20.

verschaffen.

Darauff verschuff der Hauptmann dem Richter und Profossen, man solte sie peinigen, damit sie die Warheit bekenden. Da wurden sie dermassen gefoldert, dass. 4, 33.

verstechen.

.. sind bemüht gewest, alle unsere Kauffmanschaft und Wahren ans Land zu bringen, dieselben zu verstechen oder zu vertauschen an Muscatnüsse. 2, 66; und ward dasmal vertauschet oder verstochen auff die 200 Baer (ein Baer = 500 Pf.) Negelein. 2, 98.

verthunisch.

Sie (die Neger in Guinea) seyn auch gar verthunisch und können nichts sparen. 7, 30.

verwegen.

und würden wider unsern Willen ins Meer geführet, da wir dann wol in tausenterley Gefahr waren und uns alle dess Lebens verwogen hatten. 3, 99.

Vogelkewe.

Sie (die Paroquiten) seyn gar verträglich mit einander, wenn man ein Männlein und Weiblein zusammen in ein Vogelkewe setzt. 7, 149.

Wallrusch (= Wallross).

Alda finden sie viel Walruschen, ist eine Art von Meerfischen oder Meerwunder. 3, 4 u. 5.

Weidspiel.

Wir sahen daselbst ein seltzsam frembdt Weidspiel, denn etliche Indianer hatten ein Walfisch ersehen und fuhren dahin denselben zu fangen. 2, 17.

Wolleben.

Man trommelt oder spielet darauff (auf den vorher beschriebenen Trommeln), wenn der König ein Fest oder Wolleben hält. 7, 102.

Zille.

fuhren sie uns zu auff Canoas oder Zillen. 4, 14; die Zillen, so sie brauchen, werden gemacht auss einem Baum, welcher in die 80 Schuch lang ist. Das.

zippelich.

In Abschlagung ihres Wassers haben sie (die Neger an der Goldküste) fast eine Weiss wie die Schweine, dass sie es immerdar abbrechen oder zippelich thun. 7, 29.

OLDENBURG. A. LÜBBEN.

AUS SANCT GALLER HANDSCHRIFTEN.

III.

(Schluss.)

21. *Cod. Sang. 878, 394 ss. 8vo. (vgl. Hatt. I, Facs. Müllenhoff-Scherer no. V. s. 12 und 283 Littg. s. 125) enthält auf den vier lezten zeilen von s. 321 das* Abecedarium Nordmannicum. *Trotz Dietrichs bemerkung (Z. f. d. A. XIV, s. 119) habe ich noch einmal die handschrift vorgenommen und, wie ich glaube, nicht ganz ohne erfolg. Hattemers facsimile ist nicht besonders gut. Ich habe nur gegeben, was mir sicher schien; die über* ᚠ *stehende, und die vier unter* feu forman, *sowie die eine unter* ᚢ *befindliche rune habe ich weggelassen. Ich habe die handschrift mehrmals, in verschiednen jahren und bei verschiedenster beleuchtung, vor mir gehabt und bin zu folgendem ergebnisse gelangt:*

ABECEDARIUM NORD [illegible]

ᚠ feu forman | ᚢ ur after | ᚦ thuris thritten | ᚬ os ist himo | ᚱ rat en ð[illegible]
stabu oboro osuuritan

ᚾ ᚴ
ᚴ chaon thanne ᚼ hagal ᚾ naut hab& | ᛁ is ᛅ ar ᛋ endi sol
cliuot N A
ᛏ ııı[illegible] ᛒ brica ᛘ endi man | ᛚ lagu theleohto | ᛦ yr albihabe
[illegible]nid[illegible]

Auf z. 1 ist der rest des zweiten wortes durch reagenzien unleserlich geworden. Z. 2 ist das i *in* himo *mehr einem grossen* c *ähnlich, und ohne vorgefasste meinung kann man es eigentlich nur als solches lesen. Das* e *nach* rat *ist ganz sicher (es ist gerade so wie in* thritten), *wol auch* n; *dagegen ist die form des* ð *auffällig, welches sonst in dem stücke immer* d *geschrieben ist. Doch dürfte hier der ags. schreiber der anlass sein. Der buchstabe nach* d *ist unsicher, zweifellos dagegen* osuuritan. *In z. 3 erscheint nach* naut *noch spur eines buchstaben, wie eines* i. *In z. 4 kann ich nach* ᛏ *nur spuren dreier buchstaben, darnach eine stelle verdorbner schrift, erkennen. Die nach* brica *übergeschriebene rune zeigt sich jezt nur in der angegebenen form. Von dem untergeschriebnen ist nur noch* nid *lesbar. Spuren eines* t *nach* bihabe *konte ich nicht erkennen.*

22. *Cod. Sang. 623. 2°. Abschreibervers (vgl. Hattemer I Facs. Müllenhoff-Scherer no. XV*b *s. 25 und 315. Littg. s. 140) steht auf s. 209 unten. Der codex hat 212 seiten, von denen die drei lezten leer sind. Der text des verses steht so in der handschrift:*

CHUMO.kiscrEIB. filo CHUMOR kiPEIT.

Hattemers facsimile ist wider nicht ganz genau, besonders ist aber die zitterei stark übertrieben. Allerdings sind die buchstaben ja unsicher und ungeschickt, doch nichts weiter. Alterschwäche des schreibers beweisen sie nicht Da nun die handschrift sich im ganzen codex nicht widerfindet, so kann sich ihr inhalt natürlich nicht, wenn die beiden präterita die erste person sein sollen, auf die schwierigkeit des schreibens dieses codex beziehen, sondern nur auf die schwierigkeit, welche dem schreiber dieses verses das schreiben überhaupt machte, und das ist bei der ungeschicklichkeit der schrift nicht unmöglich. Es könten die beiden präterita ja auch dritte personen sein, doch verkenne ich nicht, dass dieser annahme manche schwierigkeit im wege steht, dass sie namentlich etwas gezwungen erscheint. So bleibt wol nichts übrig, als den vers als federübung eines ungeschickten schreibers zu betrachten, der sich über sich selbst lustig macht.

23. *Cod. Sang. 111. 4°. Sprichwörter (Hatt. I, 410ᵇ Dkm.² XXVII, 1 s. 45 und 351. Littg. s. 107). Die sprüche stehn auf z. 9, 10 und 19 der s. 352:*

ma
soiz regenot so nazscent te boū
soiz uuath so uuagont te bŏmma
h
sodiz repochchili fliet so plecch& imo ter ars

24. *Cod. Sang. 882 (vgl. Hatt. I, 423ᵇ. Littg. s. 54 no. 263). Der codex enthält Donatus, Honoratus, Eutychius, Diomedes, Isidor* (*vgl. Scherrer, Catal. s. 310*). *S. 65* rates s̄ ꝑe flôz (i über ꝑ) *S. 68* screo (i. rachison) *S. 77* obex (.i. lím) *S. 106 links am rande* lauo. i. ꝑ umecto. i. nezzo.

25. *In Cod. Sang. 862 (4°. 368 s.) habe ich ausser den zwei bei Hatt. I, 423ᵃ angeführten glossen keine entdecken können (vgl. Littg. s. 58 no. 363).*

26. *Cod. Sang. 184 fol. (Hatt. I, 292. 308. Littg. s. 65 no. 418) 266 seiten. S. 255 mit grauer dinte in zwei spalten:*

Sp. 1. Annona. fruanta.
Spelta. dinchil.
Sigilum. rocco.
Auena. habaro.
5 Far. amar.
Panicium. fenih.

Sp. 2. Sella. satul.
Basterna. sambuhc.
Capula. helza.
Birsa. hút.
5 Ulcia. huluft.
Sedila. sidilla.
Scamnum. scranna.
Amus. angul.
Incus. anapoz.
10 Malleus. slaga.
Martellus. hamar.
Forceps. zanga.

Folles. palgi.
Lima. fihala.

15 S:erra. saga.
Forcipula. chluft.

Sp. 2 s. 15 *rasur von* c.

Die s. 261 enthält drei spalten in folgender anordnung:

Sp. 1. DE ARBORIBUS/
Abies. tanna. picea. foraha.
Fagus. puacha.
Robur. eih. ł quercus
5 Fraxinus. asc
Tila linta. alnus erila
Salix uuida ł salaha
Populus/ albari
plantanus/ ahorn/
10 Corillus hasul
Nix cinus nuzpoum
paliurus hagan/
malus. affaltra
pinus/ pînpoum.
15 tumus dorn/
tuscus/ mistil
tremula. aspa
Carpenus. haganpuaha
Sentes. dorna
20 ulmus. elm
Carasus. chriehpoum
tramarga. mazultra
salbuccus. holantar
persicus. fersihpoum
25 Sauina. seuina
amictalum
phirus. pirapoum
fusarius. spinnilapoū
DE UASIS LIGNEIS.
30 Cuba putin. tunna. chuafa
tina. zubar. Situla. einbar
Alueus. troch. Alueolus. trugili
cuppas. chopfa. nappa. napf.
Catinū. sulz char. coclear lefil
35 Scittula scuđila. cribrū. ritra
cir bellū. sip/ sedatiū hasip/
corpis. chorop/ anus. brslph
Sp. 2. ºrreū/ spichari/
Granariū. chornhus. Scuria. scurin
Molendinū. muli. clausura. pizuni/
Eminus. chanalis/ ł iuxta/
5 DE VASIS FERREIS
Conca. labal. pacinus. pechi.
Manilis. hant char. padella. fanna
Caldaliū. chezzil. Scoria. sintarn
ITĒ DE FERRAMENTIS
10 Torax. prunna. galea. helm.
Ocrea. peinperga. spata. suert.
Semispatiū. sahs. palteū. palz.
Cultellū. mazsahs. Lancea. sper.
Sagitta. strala.
15 hilus. phil. pharetra. chochar.
graphiū. scinonem. scinun/
Subula. alunsa. acus. nadal.
Falx. segansa. falcicula. sihila.
Circinum. rizza. calces. sporun/
20 Dolatoria. parta. securis achus
Terebellus. nabager. scalprū. scrotisan.
plana. scabo/ ascia. thehsala.
pala. scuuala. Bebillis. pihala.
Roscinū. nuoil. ł sulcator.
25 Biduuiū. gertari. fosoriū. houa.

Sp. 1 z. 21 chriehpoum *aus* u *gemacht*. Sp. 2 s. 21 *das lezte* s *gleicht einem* f.

Sarcula. ietisan. forcia. scari.
Tridens. mistgabala.
Fuscinula. crapho.
gratigula. rostisan.
30 crumacula. haal. runcina.
Lingon seh ł cultrū P reita
uomer. scar. andena. prant
verres peri. sues. suin
porcelli. ferihir.
35 magalis. paruc.
Scrofa. sú.
allex. elaho/
grellus. muhheimo/

Sp. 3. DE OLERIBUS
Aleum! chlouulouh. cepe. flanza
Epium. ephfi. lupistiniū. lubistechal
coliandrū. quhillantar. anetū. tilli/
5 cerafoliū. fenuclū. fenachal/
petrosilium. Lactducum.
menta. minza. papauer. mago
Saturegia. qhuenela. absinthia. uuermota
Sisinbrium. plantago. uuegarih.
10 Lappa. cardus. distil. canniua. hanuf
uertica. nezila. asoloniū. ascolouh
caulis. chola. pisa. arauuiz.
Lentis. linsi. pomeriū. poumgarto/
Bachones. exungia smeroleip.
15 Spadula. scultarra. salsitia. uursti.
Indutiles scubilinga aruina
annona. fruanta. spelta. sagilū rocco.
auena. habaro. fâr. amar!
panicium. fenih.
20 ITEM DE CULTURIS T̄RAE
Terra salica. mansus. hoba.
Iurnales. iuh. coloni. puringa.
Libtini. laza. aratrū. fluoc
erpica. egida. plaustrū. uuagan
25 humeruli. chiffun. radii. felga.
Canti. speichun. medioli. naba.
Lora. ioholmun scala. leitra
Jugum. ioh. rota. rad. corda. senua.

DE ANIMALIBUS. emissarius. reinno.
30 ambulator. celtari. sellarius. saltulros.
equaricia. stuot. equa meriha.
erpicarius. egidari. poledrus. folo.
pultrinus. fuli. uaccaricia. suueiga.
taurus. far. subulcus. suein.
35 fetellus. chalp. ircus. poch. ircellus. puchili.

S. 262 sp. 1.
Sella. satul. b:sterna. sambuh/
Capula. helza. birsa. hut.
hulcia. hulf. sedile. sidilla.
Scamnū. scraūna.
5 Amus. angul. Incus. anapoz.
Malleus. slaga. Martellus. hamar.
forceps. zanga. folles. palgi.
Lima. fihala. serra. saga
Forcipula. cluf
10 DE MEMBRIS
Anima. a uento dicta. enemos gr̄ uentś dr̄

Sp. 3 z. 2 chlouulouh *ohne accent; nur ein strich darüber als folge einer verschreibung.* — 25 chi*ff*un *aus* p *verbessert.* — 35 *könte auch* puchilo *lauten.*

Caput. a capiendo sensus
Cesaria. scara. come nutrite. ungiscoran /
Facies. tota figura. Sublinguū. racho.
15 ul ne utriusq, manus extensio
polex. index. inpudicus (medius). anularis (medicus). auricularis.
Iecor. lebara. pulmon. lungun.
Stomachus. mago. Intestina. tharama.
Extalis. crozmago. throztharā
20 Interior pars femor femine dicunt'.
Vterū sole mulieres habent.
Gurgulion. diuersa uoramina gutturis.
Inguies. hegadrosi. Gingines. pilarna.
Gene. hiufilun / palatus. hurua /
25 Tempora. thunuuengi / mentū. chinni
Lacerta. musi. cartilago. prustlefil.
DE UESTIMENTIS.
Camisa. tunica. rochū. roch. zona.
Bracile. pruah. ł femoralia. ꝑ tinga
30 Tribucnas. thiohpruah. fasciola. uuin
pedules. fuaztuah. calciaria. scuaha
uuanti. hantscoha /
Sagū lachan ł sagellū siue pannū

Z. 12 *nach* capiendo *ist* dictū *ausgestrichen.*

Sp. 2 persum. uueitinaz. ł cerulei coloris. uuei
tinero farua / palteum. palz. fezzil /
Sarcile. feitidi. camisile hemidlachan /
Cooptoriū. chubturi. tapetiū. Tepid.
5 Lena. zussa. tempis. lauba. linia. umbihang.
Culcita. fedarbetti. Capitale. hobit fului.
plumatiū. uuangari. Ceruical ahslari.
Linteamina. lihlahan. siue linuuat
Lectisterniū. petti streuui. stuppa. auur.
10 DE ORNATU ECCLAE /
Capsa. calix. patena. turibulū. rouhhar.
Candelabrū. chercistal. acerra. uuirouhfaz.
pallia. fellola. gliza. fanones similiter.
Uillolus. uuillahus. stragulū. fehlahan /
15 Tapetiū. luminaria. casula. missahahul.
dalmatica. simił. cingula. zona.
Humeralis simił. Sandalia ruumscoha
Mappula hantfano. campana. clocca.
Calix stouf. Adoleuit. creuit.
20 fratris uxor. fratrissa uocatur.
Mariti frater leuir dicitur /
Sororis uir speciale nomen non habet

nec uxoris frater. Gener dictus. quod adsciscatur
ad augendū genus. uitricus ē qui uxorem ab alio uiro
25 filium aut filiā habentē duxit. & dictus uitricus quasi
nouitricus quod a matre sup̧ ducitur nouus. priuignus
ē qui & alio patre natus ē. et priuignus dici putatur
quasi priui genus. quasi prius genitus. et uulgo
ante natus. Socer aūt et socrus quod generum
30 uł nurum sibi sociauit.

27. *Cod. Sang. 216 fol. 256 ss. (Hattemer I, 283. 416. Littg. s. 47 no. 147 und 59 zu no. 378). Folgende ergänzungen und berichtigungen von Hattemers ausgabe sind zu beachten:*

S. 61 spildlicho (*aus* l *radiert*).

S. 97 tuket kimez cūt uuerko *dient als glossierung zu:* Unde scriptū ē! uita carniū. sanitas cordis.

S. 99 hŏbit *als glosse über* exert
hiliNT (NT *in ligatur*).

S. 104 uui^r kebŏ cchot (*durch das lezte* o *ist ein langes* i *gezogen*) *als glosse zu* expe^n ditur

S. 110. cretoso (*nicht deutlich*) *als glosse zu* Ita dūtaxat

S. 137. ad ^huc mentem *ist eine lateinische glosse.*

28. *Cod. Sang. 751. 4°. 234 s. (Hattemer I, 313. Littg. s. 68 no. 472)*:

S. 2 *steht* burcilla (*nicht* lurcilla).

29. *Cod. Sang. 845. 8°. 240 s. (Graff, Diut. II, 302. Hattemer III, 603. Littg. s. 54 no. 266). Glossen zu Boethius. Folgende bemerkungen möchte ich nachtragen:*

S. 6. *zg.* lacerę chbrbgp̄ (*charagon*)

S. 9. *zg.* querimoniam chlbgflkchfnuuxpft (*chlagelichen uuuoft* = *Graff*).

S. 11. *zg.* quę cum altius extulisset caput fxrfnpmf́s (*furenomés*).

S. 12. *zg.* elem̄ta bxphstbbb (*buohstaba*).

S. 15. *zg.* operę. studia stxndxn (*stundun*).

S. 16. *in der zeile* Excessit. x. b. frscrfkt xzuukstb (*erscreit uzuuista*).

S. 16. *in der zeile* conquesta causata est chlbgftb. (*chlageta.*).

S. 20. *in der zeile* obcecato. fruuprdfnfmp (*eruuordenemo*).

in der zeile ad p̧fectionē p̧ueneras, ascenderas gfdkgk (*gedigi*).

S. 21. *in der zeile* applicuit zxppt (*zupot*).

S. 22 *in der zeile* choro uufstbnnprd (***uuestan nord***).

S. 27 *zg.* inarcem knufstk. (*inuesti.*).

S. 33 *zg.* improbis xnchxst'chfn (***unchustichen***).

S. 37 *zg.* arguimur, hoc est dicimur criminamur pfzkgfkuuxdkn-uukr (*pezigen uuurdin uuir*).

S. 41 *in der zeile* propugn̄ pkstbn (*pistan*).

S. 50 *in der zeile* N̄c obs̄c xxbnfmp (*uuanemo*).

S. 51 *in der zeile* rkfkt (*rifit*). urat. maturescat.

S. 56 *in der zeile* celebrentur gfmbrkuufrdbn (*gemariuuerdan*).

S. 60 *in der zeile* stringere st'pxffn (*stroufen*).

S. 65 *zg.* fluitare agitari uufkbpn (*uueibon*).

S. 76 *zg.* habes. s. referre et faciendam mihi graciam. dxhfb'kst mkr zfdbnchpnnf (*duhébist mir zedanchonne*).

zg. descendere nkᴅfrstkgfn (*niᴅerstigen*).

S. 96 *zg.* cedit pkchxm͵t (*pichumit*) mi *in ligatur.*

S. 107 *in der zeile* area hpvfstbt (*hovestat*).

S. 108 *in der zeile* tum aduerb̄ loquendi quia illorum linguam non ignores ex diuersitate fpnfdfmpxngfxxpnf hfktf (*fonedemoungeuuone heite*).

S. 110 scitairum (*sic; aus ursprünglichem* a *ist* u *gemacht*) frsxp-chbn (*ersuochan*),

S. 117* *zg.* somniat rbtkscopt (*ratiscoot*); s *ist sicher, hat nur vor dem striche einen kleinen ansatz*).

S. 120 *zg.* promptum est gbgfnvvbrtk (*gagenuuarti*) *auf rasur.*

S. 175 *in der zeile* atque efficient̄ kktbt (*kitat*) *die glosse auf rasur.*

S. 197 *in der zeile* nouer quēs. *S trans. v.* suhkn̊ s͵st (*suhint sist*) eos libido.

S. 205 *in der zeile* tacta infecta bfgblptkx (*begalotiu*) polluta.

S. 211 *in der zeile* licenciam mx^{za}pz^{za} (*muoz*).

S. 216 *in der zeile* th͵bn (*thian*) florere (hi *ligiert*).

in der zeile xrchxnlkchpr (*urchunlichor*). *Das erste* x *auf rasur.*

S. 231 *in der zeile* optata improborum chlfkui (*chleini*) argumentum.

S. 238 *in der zeile* in proueetu kngkdigknkgfd gfnhfktf (*ingidiginigedigenheite*) i *von junger hand unten hinzugesetzt.*[1]

Alle glossen, die bei Hattemer nicht mit zg. (zwischenzeilige glosse) bezeichnet sind, stehn fortlaufend in der zeile.

Vorstehende bemerkungen sollen dazu dienen, einige punkte klar zu stellen, nicht aber eine neue collation bieten.

30. *Cod. Sang. 219. 4°. 234 s.* (*Hattemer I, 314. Littg. s. 47 no. 150*):

er::::ta
S. 45 recoluit. *Oben in der ecke der seite steht* uual uuib

pisp^rachent
S. 85 derogant

rekenzo
S. 162 quia feriendis noluit peccatoribus parcere dō manus dicta est consecrasse

31. *Cod. Sang. 218. 4°.* (*Hattemer I, 284. Littg. s. 47 no. 149*): *Es ist hinzuzufügen:*

nuith lerit
S. 76. minime torpescant *und* ammonet

mundere
S. 77. ut amicū suscitet ammonetur.

32. *Cod. Sang. 911. 8vo.* (*Hattemer I, 324. Müllenhoff-Scherer, Denkm.*[2] *no. 57 s. 164 und 518. Littg. s. 87*). *Der Codex enthält zuerst bis s. 289 die durchweg deutlich geschriebenen, sogen. keronischen glossen. S. 290. 291 sind frei: S. 292:* Incipit doctrinae fides | &clesie *usw. Auf den beiden lezten blättern des codex steht das folgende paternoster und credo:*

S. 319 ✠ Pat̄ NTR̄
S. 320 Fat unseer thu
pist inhimile uuihi
namun dinaN.
quhemerihhi
5 din uuerde uuillo diⁱn.
so in himile sosa in erdu.
prooth unseer emez
hic kipuns hiutu. oblaz
uns sculdi unseero
10 souuir obla
zem uns scul
dikem enti ni
unsih firleiti inkho
runkauz ////// zerlosi un
15 sih fona ubile
S. 321 CREDO IN D̄M ///////////////
Kilaubu ///////////////
in kot fat̄ almah
ticum ki
5 scat himiles
entierda. enti in Ihm̄
christ sunsinan aina
cun unseran truhtin.
der inphangan ist fo
10 na uuihemu keiste
kiporan
fona mariun
macadi euuikeru
kimartrot in ki
15 uualtiu pila
tes
S. 322 incruce pislacan tot enti
picrapan ste hic in uuizzi
in drttin take erstoont
fon^etotē
5 stehic in hml
sizit az ze suun
cotes fateres almahtikin
dhana chuIftic ist sonen
qhuekhe entitote ki
10 laubu inuuihan

keist inuuiha	suntikerofleiskes urstodali
khirihhun catholica uui	15 In liip euui kan; am̄
hero kemeinitha urlaz	

nt *ist ligiert in s. 322 z. 3. 4. 9,* ri *in s. 322 z. 3,* hi *und* mi *in s. 322 s. 5. In s. 320, 7* emez *auf rasur für ein längeres wort, auf z. 8 stand im anfang vom alten schreiber* zi hic, *wovon die beiden ersten buchstaben ausgewischt sind. Z. 8* tu. oblaz *auf rasur für ein kürzeres wort. Z. 9 nach* unseero *tilgung eines grösseren wortes. Z. 14* uz //||||/ zer *rasur. S. 321 z. 1 rasur; von* PATRĒ OMNI(POTENTĒ)? *Z. 2 auf rasur: darnach ist noch* terrae *zu lesen. Z. 15* pila *stark verlöscht.*

33. *Cod. Sang. 19. gr. 4°. 238 s. (Hattemer I, 407) enthält jüngere glossen.*

34. *Cod. Sang. 397. kl. 4°. 148 s. (Hattemer I, 335. III, 601. Littg. s. 54 no. 258 und s. 68 unter no. 471). Die hs. enthält:*

S. 26 NOMINA MENSIUM
SCDM̄ THODISCAM
Iañ. uuintar manoht
Feb̄. Hornung
5 Mar̄. Lengizinmanoht
Apr̄. ostarmanoth
Maī. uunnimanoht
Iuñ. Brac manoht
Iul̄. Heuui manoht
10 Auḡ. Aran manoht
Sep̄. Uui:tu manoht
Oct. Uuindun manoht
Nou̇. Heriuistmanoht
Dec̄. Heilagmanoht

15 NOMINA UENTORUM

Subsolanus	Ostroniuuint
Eurus	Ostsundroni
Euroauster	Sunt ostroni
Auster	Sundroni
20 Austerafric9.	sunduuestroni
Africus	uuestsundroni
Zepphirus	uuest troni
Chorus	Uuest nordroni
Circius	Nort uuestroni
25 Septentrio	Nordroni
Aquilo	Nort ostroni
Uuulturnus	Ostnordroni

Z. 11 *vor* t *kleine rasur.*

S. 40 Conducunt mi&ant
Locant farmi&ant
Sebum unslit. Serum. chaseuuazzar.

Am rande stehn mizzi *und* cramiz *als glossen zu* capedo *und* querulus.

S. 47 Condi in genesi poculum uel scifum
Prima prouintia germania hab&
ciuitates Numero II.
M&ropolis ciuitas agrippina ł colonia

5 Ciuitas tungris
S&cunda prouintia germania
hab&
ciuitates Numero VI
M&ropolis ciuitas mogontiacus
Ciuitas argentoracensis. id
10 est stratburg.
Ciuitas nēn&tis id̄ spira
Ciuit̄ uangionū id uuormatia
Ciuit̄ uuirzburgensis
Ciuit constantia
15 Castrum rubilocus
quod eihst&i dicit'
Ciuitas augusta uinde
licum id est auuespurch
Prouintia baioari
20 orum id ē NORICUS
ripensis Super
danŏbium siue nori
cus mediteranea ha
b& ciuitates num VI
25 M&ropolis ciuitas iu
uauo id ē salzburg
Ciuitas regino
Ciuitas patauia
Ciuit̄ frigisiensis
30 Ciuitas noua
Ciuitas sabionensis

35. *Cod. Sang. 915, 353 s.* 4to *enthält ebenfals s. 241 die deutschen monatsnamen (vgl. Dümmler und Wartmann in den S. Galler Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte XI [1869] s. 2 und anm. 3. K. Weinhold, Deutsche Monatsnamen. Halle 1869. Scherrer, Verzeichnis der hss. der Stiftsbibl. von S. Gallen. Halle 1875. S. 338). Die überschrift, der anfangsbuchstabe jedes lateinischen und jedes deutschen namens, ebenso die senkrechten linien, welche die vier columnen scheiden, sind rot. Das stück lautet:*

HIS AŪ NOMIÑ EOS KAROLUS ĪPERATOR NOMINAUIT

IANUARIŪ	VUINTARMANOHT	IUL̄	HEUUIMANOHT
FEBRUAR̄	HORNUNG	AUḠ	ARANMANOHT
MARTIŪ	LENZINMANOHT	SEP̄	UUITEMANOHT
APRILĒ	OSTARMANOHT	OCT̄	VUINTI^M^NANOTH
MAIUM	UUNNEMANOHT	NOŪ	HERBISTMANOHT
IUNIUM	PRAHMANOHT	DEC̄	HEILICMANOHT

36. *Zur Benediktinerregel, Cod. Sang. 916.* 8vo *172 s. (vgl. Hattemer I, 26 fgg. III, 617 fg. Steinmeyer, Z. f. d. A. XVII, 433 fgg. Littg. s. 73) gebe ich folgende bemerkungen, die aber keineswegs eine volständige nachvergleichung enthalten. Das bei Hattemer klein gedruckte steht entweder nicht in der hs. oder ist abbreviiert.*

32, 31 uuid*a*r *nicht corrigiert.* 33 i*m*u *aus* nt *corr.* 34, 6
erful | lemees
con plea^{m} | mus (*sic*) 35, 5 kevvi*z*zan *aus* i *corr.* 35, 14 suuih*h*arro *deutlich* 16 lantscaffi: *rasur von* i 21 *d*uruh *auf rasur von* m 37, 2 qhue*d*e *aus* r *corr.* 4 ni *auf rasur.* 37, 21 vv*i*daruuartiv *auf rasur*

von a 38, 20. 45, 21. 51, 20 u. ō. pirū 39, 16 *ke*duuinge *auf rasur* 39, 32 kespenstim *aus ansatz von* s *corr.* 40, 10 *vor* zerihtenne *ist* so *oder* se *rad.* 41, 25 al*le nicht corr.* 42, 23 uuesan *auf rasur von* l 46, 1 vvi:haz *rasur von* z 46, 15 tuan*t später hinzugesezt* 47, 6 hvvaz *auf rasur von* daz 49, 15 vzzau 17 ::itloon *rasur von* ir 30 *n*idarstic *auf rasur von* r 51, 20 pirū *auf rasur von* l (*wegen der abbreviatur vergl.* 51, 14 mannū 52, 14 engilū *u. a.*) 52, 18 so *auf ras.* 54, 12 paulv *auf rasur von* l 13 *i*ndi *rad.* 19 keporaganiv *auf rasur von* r. *Mit dem anfange von s. 55 wechselt die schrift.* 56, 4 ent*i auf rasur von* er 12 kiscriban *nachträglich eingeschoben.* 57, 8 pichĕme *deutlich.* 59, 6 *sicher* mv *rad.* 11 *hier und später ist* aft *abbreviiert.* 18 kichvetanem *aus* m *rad.* 60, 9 *es scheint ki*huctlihcho *dazustehn.* 62, 14 de*n aus* m *rad.*

Anhang I.

Als kriegsbeute kamen im anfange des verflossenen jahrhunderts eine grosse zahl von St. Galler codices nach Bern und Zürich. Die Berner gaben dieselben zurück, die Züricher aber behielten die ihrigen und bewahren sie in der stadtbibliothek in der wasserkirche am helmhause auf. Auskunft über diese bücher gibt Weidmann (Geschichte der Bibliothek von St. Gallen seit ihrer Gründung um das Jahr 830 bis auf 1841. St. Gallen 1846) s. 423, wo ein „Verzeichnis der im jahre 1712 nach Zürich abgeführten und nicht zurückgegebenen St. Gallischen hss.“ zu finden ist. Von diesen ist das s. 436 angeführte Vocabularium latino-germanicum antiquum. fol. *jezt in Zürich als C. 23, aus dem 15. jahrhundert. Die hier zusammengestelten codices werden wir mit recht als aus St. Gallen herrührend, hier aufnehmen dürfen.*

37. *Zürich, stadtbibl. C. 59. catal. ms. 274. fol. 62 bl. enthält Aldhelm. Die glossen sind teils interlinear, teils marginal. Graff zählt den Cod. auf als Ald. 3 (vgl. Raumer 113, 3. Littg. s. 50 no. 191):*

S. 1ᵃ *zg.* rabula razar
1ᵇ *zg.* uibramine lohizido
zg. uernabant cru/e////. neton ł florebant
2ᵃ *zg.* pipaNT. i. gellent.
5ᵃ *R.* obrizū. zmalzgold
5ᵇ *R.* Glebula scollo
R. Bratea fila. giuundana fadama
6ᵃ *zg.* crepundia kipenti
6ᵇ *R.* salignis. salahien.
R. lichinus. i. charz
R. ruota fontana
R. Mergula scarua

S, 1ᵇ *Nach* u *rasur von* a, *darüber* e. S. 2ᵃ NT *ligiert.*

R. Graculus. hruohc
R. occas. i. sosuochun.
R. Venustas. fronisk.
S. 9[b] *zg.* massā. i. offā ł cliuuua
10[b] *R.* paranīphus. i pruteboto
14[b] *R.* rugosę. i. girunfan
15[a] *R.* omina somni. i. helisod
15[b] *zg.* propugnacula :iuuari
zg. scrobem. i. ${}_{b}$uuason
16[a] *zg.* imbrice tura. i. testa l. tegula i. zeigal
18[b] *R.* fotu i. paunga
19[a] *R.* titulantis. pungentis. ł mouentis. siue chizilontis
21[b] *R.* papirus. i. pinoz
23[a] *R.* Extales. grozdram
R. latrina chlo;cha ł feldgang
25[b] *R.* Blessos. lispante balbos. i. stamelon
27[b] *R.* suras. i. uuadon
R. Cippo℞ druho.
R. cipvs. i. druh
28[a] *R.* locia. i. uring; *weit oben darüber steht* harn
zg. papirus. pinoz
31[b] *R.* Spina. i. rucki
32[a] *R.* Glus. i. lîm
R. Calcis. i. chalc
32[b] *R.* Incubas. i. chofan (*Gr. IV, 377*)
33[b] *R.* Fusū. i. spinnila
34[a] *R.* doliū. i. putina
34[b] *R.* Stupea. i. auuirihhiniu (*Gr. I, 961*)
35[a] *R.* Cōpeta. i. giuuicci
36[b] *R.* tortas. i. panes. suiefingi. ł precita.
R. Clostrū. i. piost (*Gr. III, 219*)
39[b] *R.* leuirū. i. zeihhor.
43[a] *R.* basternā. i. sambuh
43[b] *R.* Uisco. i. laqueo. ł fogallīm
46[b] *R.* pipsima. i. purgamta farris. i. spriuuir
49[a] *R.* obrisū. i. uberguilde
50[b] *R.* Larua. i. monstrū. scrato.
51[b] *R.* rugis. i. rumfungun
52[a] *R.* uibex. c. sumarlatta.
R. thermas. i. bad
55[a] *zg.* tela sparorum. sparvs. i. sper
56[a] *R.* kimaht uirilia
56[b] *R.* lona. i. urina
balena i. draco
58[a] princeps (i. achar?) sub moenibus urbis.
58[b] contos. i. stagun. seu fustes.

S. 6[b] hruohc *das erste* h *auf rasur.* S. 15[b] *erste buchstabe* r? *oder* g? 27[b] vs *ligiert.* 52[a] bad *aus* l *corr.* 55[a] vs *in ligatur.*

38. *Zürich, stadtbibl. C. 129. (453) 4°. 106 bll. Vorn steht zweimal:* Lib' scī galli. *Das in dem codex stehende, zweispaltig geschriebne glossar enthält keine deutschen worte. Auf s. 96[b] ist z. 9—20 leer. Ruodperts brief (vgl. Müllenhoff-Scherer, Dkm.[2] no. LXXX s. 202 und 571. Littg. s. 108) steht auf dieser seite z. 5—8:*

Fides est sperandarū substantia rerū. argumtū n̄ apparen
tū. Tiu gelóuba íst ter hábit únde daz fánt téro
díngo quę sperantur. taz chîd téro man ge díngit.
únde geuuíshéit téro nóh úróugôn;

39. *Zürich, stadtbibl. C. 121/462 enthält folgende glossen, welche eine enge verwantschaft mit dem Trierer Summarium Heinrici (Littg. s. 64 no. 408) und der unten veröffentlichten Wiener hs. zeigen (vgl. Anhang 2 und Littg. s. 66 no. 446).*

S. 47ᵃ sp. 1. uitis Rebestoch Labrusca wildv rebe Panpin' rebvnblat Cap'oli krephelin [5]Senecia herlinc Precoq̄ fr'vge trubin. Dactili bot' lange drvbin Aminū wizze trvbin. Rubilianū rote drvbin [10]Balatine. hvnesche drvbin. De Arboribus Frutex bv̂sc *Sp.* 2. Silua walt. Nem⁹ forst Luc⁹ loch [15]Salt⁹ tobel. Īsertio imbitvnga. Virgultū sumirlate. Radix wrzela Frondes lŏbir [20]Trunc⁹ stoc Cespes waso Rami este Folia lŏbir Germo kime vn̄ [25]ꝛ liciniū dvrchast. Ticio brant. Caries wrmmel Isca. zvndera. Tuscus mistil [30]Svber rinda. Librū. saf De ꝑ'is nōīb; arboꝶ Palma palbŏm Larus lorbŏm Malus. affiltra.

S. 48ᵃ sp. 1. Pirus birbŏm Cerasus krisebŏm Morus mvlbŏm Sycomorus wilde mulbŏm. [5]Nux nuzbŏm. *Sp. 2.* Amigdala mandala Pontica nespilbŏm Esculus ꝓbŏm Fagus bŏcha [10]Castanea chestenbŏn Prinus melbŏm. Oleast' wilde olebŏm. Cidonia kŏtenbŏm Cedrus cedirbŏn [15]Cyp̄ssus cipbŏm Carpen⁹ hagenbŏcha Abies tanna Picea. forha. Platan⁹ ahorn [20]Fraxin⁹ asc. Tremulus aspa. Pin⁹ pinbŏm. ł kin. Sang'nari⁹ hart rugel Fusari⁹ spinnelbŏm. [25]Sorbari⁹ suelcbŏm. Acer. mazelter. Vibex birha. Tilia linda. Pixos. bushbŏm. [30]Vlmus elmbŏm.

S. 48ᵇ sp. 1. Mirtete mirtilbŏm. Sauine. sevinbŏm. Taxus iwa. iwinbŏm. Populus bellit ł allere [5]Salix. salaha Junipus wechiltir Sambucvs holdirbŏm Cornus ȧ'rlizbŏm. Corilus hasil. [10]Tribulus huffiltra *Sp. 2.* Ramn⁹ hagin Tyrsus tutocholbo Cicuta scherlinc DE Arboribus aromaticis. Thus vvirŏchbŏm.

S. 49ᵃ sp. 1. DE LIGNIS. Palmiceū lignū. palmbŏmin holz. Citreū lignū. cedirbŏmin holz. Cyp̄ssinū cypebŏmin Abiegnū tannin. [5]Quernū eichin Oleaginū. olbŏmin Colurnū hesilinez Fagineū bŏchin. Alninū erlinez. DE FRUCTIB Arborum. [10]Malū. apfel. malum acianū. malceha. Malū punicū rotepfil Cittū kerno Malomellum svzepfili [15]Psicū *Sp. 2.* phersich Volema winegifta. Cidonia kvtinna Cerasiū krisa. Nvx nuz [20]Nuclei nuzzekernen Nucifraga nuzp̄che. Suber lŏft. Castanea. kestina Abellane. nespillun. [25]Amigdale mand'. Esculę ꝓvvn Pineę pinepfile. Glans. eichile Caricę. figun [30]Pip. pheffir. Arciotida wechelt'ber. Prunellę slehe. Fragrum. erthbere Mora mulbere. [35]Pix bech.

S. 47ᵃ, 4 Gr. IV, 597. 5 Gr. IV, 1032. 25 durri? ast? 29 Gr. V, 686, 33 *d. i.* Laurus. S. 48ᵃ, 8. Gr. VI, 359. 22 kin *d. i.* kienboum Gr. IV, 451. 23 Gr. II, 440. 25 Gr. III, 122. S. 48ᵇ, 4 s. 11, 294 dieser ztschr. 8 Gr. I, 474. 10 Gr. IV, 836. 11 Gr. V, 382. S. 49ᵃ, 11 *zu* Gr. I, 174. 16 IV, 125. 22 *d. i.* loft Gr. II, 208. 31 Gr. III, 204.

Resina. harz. Gvmmi fliet. Gluten lim ł kvte. Bitumen erde. [40] Agnospma. salbiun bletir. DE HERBIS. andragora alrun. Plantago minor minre wegerich Paltago wegerich Septinerdia wegebreita. [45] Sanguinaria. vmbetreta. Crocevs. krŏgo. Insana (dielina?) bilsa. Tormtilla. frigwrz. Lvpinū. figbona. [50] Lvpinū montanū. i. pfrīma.

S. 49[b] *sp. 1.* Herba scelerata ł selinonag'on. ł brennecrut. ł hanenfŏz. Artemisia. biboz. Dracontea dranhwrz. [5] p'aspicus ł menestinca ł comicialis. hemera. Dictāmū albū wizwrz. Dictāmū nigrū. gitwrz. [10] Elleborū. sitterwrz. Lippa kletta. Lapatiū letecha. Ebulū. atecha. [15] Centauria maior. ertgalla. malua siluatica. ibischa. ellebortes. matrana. Ibiscū ł altêa. Bvglossa. rindiszvnga. [20] Cinoglossa hundiszvnga. Solopendria. hirzeszvnga. Revmatica. kranchesnabel. *Sp. 2.* bvtaganon ringila. Nīphea grensinc. [25] Celidonia maior. schellewrz ł grintwrz. Edera. abech. Edera nig[a] ebhovvi. Filix. farn. Polipodiū. steinpharn. [30] Sat'egia quenela. Crassinela. ueltquenela. Absintiū. wermŏt. Acero gunderebe. Cerifoliū. keruela. [35] Sarminia wildiv keruela. Sēpuiua hvswrz. Basilisca. madelger. Coliandrū. kolinder ł krollo. Latanida. sprincwrz. [40] Millefoliū. garvva. Lupisticum. lubestekil. Psilatrum. sleipha. Nēbeta. simeza. drŷswrz. [45] Blandonia

S. 50[a] *sp. 1.* wllina. Calcat'ppa zeisela. Liuendula. Iauendla. Abrotanū stabwrz. Melones phedeme. [5] Ypiricū harthŏwe. Cinisp'onei liola. Cysole brachwrz Cardopana eberswrz. Gelisia nieswrz. [10] Errucedo brachrud. asaro. haselwrz. Carciola witesa. Mirm̄. dactilia heilhŏbito. Didimo hasenhore. [15] Colofonia harzŏch. Emorroris. blŏtfluzzida. Tubara ertnŏz. Acitura amphera. Trifoliū. caltakle. [20] Apiacū. binesuga. Gladiolū svertela. Carix. rieth. Carectū. riethe. saliunca. rietgras. [25] Papirus binez. papiriū. pinezzahę. Gramē. grâs. Fenū. howe. Cremiū. spach ł ámath. [30] urtica nezzila. vrtica g'manica. heitnezzela. Cardone. karta. Arinca wolfzeisa. Cardiū. distil. [35] Italica kazzvnzagel. Card' siluatic' wluesmilich. *Sp. 2.* Qvipparū. scafthŏvve. pentafoliū vinfblat. Aristolocia astrenza. *S. 50*[b] *sp. 1.* Camillea sciare.

S. 51[a] *sp. 1.* De Holeribus. Rapa rŏba. Pastina morha. Raptariū merraetich *Sp. 2.* Lactuca laddich. [5] Ascolinū aschelŏch. In tubiis. surun. Alliū clobelŏc. Porrū lŏch. Ꝑtula snitelŏch. [10] Porrus kil. Exoporriū. phorsame. Dipsane lŏchesvahtin Ꝑtipsana. linsame. Beta malta. [15] Cucumis curbiz. Cholochintida wilde curbiz. Pepo phe-

Sp. 49[a], 39 Gr. IV, 365. 44 Gr. III, 245. 48 Graff (I, 1050) *führt das wort nur aus dem Trierer Summarium Heinrici an, ebenso wie verschiedne andre hier vorkommende namen.* S. 49[b]. 4. *d. i.* drachenwurz Gr. I, 1051. 5 Gr. VI, 696. 6 Gr. IV, 954. 9 *d. i.* gihtwurz Gr. I, 1051. 11 Gr. I, 1051. 13 Gr. II, 203.

dema. Nasturtiū kresso. Cardam° wilde kresso. [20]andragina burci Eruca wilde senef. Papauer mago Fung⁹ svam. Poletus buliz. De odoratis holeribus. [25]Apium. ephe.

S, 51^{b} sp. 1. Anetū tille. Ciminū. kumi. Tanacetū. reineuane Saluia. salbeeia. [5]Hinnula cāpana elna ł. alant. Menta. minza. mentastrum. visceminza. colocasia. wildiv minza. DE FRUMTIS. Fruges fruth. [10]Triticū. weiz. Ador. kerno. Edor. Spelta. Siligo. dinkel. Halicastrū. einko'n. [15]Hordeum. gersta. *Sp. 2.* Miliū. hirse. Spica. ahir. Culm⁹ halm. Stipulę stophelvn. [20]Paleę helewrz.

Von s. 51^{b} sp. 2, mitte bis 63^{b} folgt ein wörterbuch, welches keine deutschen wörter enthält.

40. *Zürich, stadtbibl. C. 58/275. fol. 185 bll. Auf s. 370 (schluss) steht:* Haurit aq cribro ⁱcūq; studet sū libro. *S. 182^{a} sp. 2 — 183^{b} sp. 1 enthält predigten. Folgende glossen finden sich im codex auf s. 44^{a} und sind widerholt s. 57^{b} sp. 1 (vgl. Littg. s. 67 no. 449 und unter 462)*; [vgl. 11, 303 dieser zeitschr.]:

hechit		slio	alant	vorhinno	asco
Lucius	7	tiricus	capedo	truta	timallus

harinc	wallera	lahs	al	lantfrida
Allec	ballena	fesox	anguilla	murena

41. *Zürich, stadtbibl. C. 121/462. Von den teilen der denkkunst und von den vernunftschlüssen (Hattemer III, 537 — 559; Littg. s. 107, e. f. Müllenhoff, Denkm.*[2] *XXVII s. 43 und 350). Im folgenden gebe ich die resultate meiner lesung. Hattemers gebrochner accent entspricht auch hier einem circumflex der hs.* a, *die teile der denkkunst beginnen mit der sechstlezten zeile auf bl. 51^{b}:* 537^{a}, 22 numero 537^{b}, 9 diuidunt. 10 vt 14 et:omni *ras. von* m 17 risibilē *der strich über* e *ist ausgewischt* 22 *a*equus *radiert* 23 ęquvs 538^{a}, 10 substanciam 13 Primam 538^{b}, 1 demonstratiua demonstrat ueritatem. 19 conparacione 28 legauit 35 úbelero 539^{a}, 3 lucidum 6 tír 16 haec 19 si::: *rasur von* cut 25 s̊rictor 26 ęua 30 dér 539^{b}, 20 hortulanas 37 stulticia 540^{a}, 1 haec 3 nîeht 9 mít 11 ei*d*ima *aus* ta *corr.* 16 effeccio. 540^{b}, 2 lunae 18 aquae *Die seitenanfänge Hattemers stimmen.* b. *Von den vernunftschlüssen begint auf z. 3 von bl. 28^{a} und geht bis z. 12 von bl. 49^{a}.* — 541^{a}, 7 uel 14 quædam 541^{b}, 4 Zuéi fúre *b*iêtende *aus* p *rad.* 5 uuí*d*eruuárten *aus* r *corr. und rad.* *t*á*z* trítta *auf rasur.* 542^{a}, 8 Hæc 9 tercium; 12 ist er 13 maneañt. 14 crûo*z*it *aus* a *corr.* 17 uuílæ 27 heîme*!* 35 íba. conditionalis. 36 íba. 542^{b}, 1 qd dicimus 3 syllogi^{s}mus 9 Ꝑposi. tiones. 11 Vuémo. beméinen 18 kei*i*hte; *auf rasur.* 21 inlatio 27 háf-

te^a^t 28 ánderis *auf rasur.* 32 zuéin. uuírdit 543^a^, 6 **FORMAE** PRAEDICATIVI. 11 effic*i*tur *durch* e *gezogen.* 13 **uué^h^selônt 16 fún**d*ament uuírdit auf rasur.* 21 ménnisco íst. 22 **daz lîbháfte íst** 23 ménnisco íst. 29 íst. lîbháfte 31 Al dáz láchêt. 34 **predicantur** 543^b^, 2 tuônt 3 uerságent. *aus* i *corr.* 8 bílde. hábit 12 **uniuersale** *übergeschrieben* 30 di*ff*ert *ebenfals* 544^a^, 5 iustum 10 **du iz mísse** *auf rasur.* 12 Nehéin 19 gíbit. *féstenung*o. *auf rasur.* 24 **Quoddam** 28 m*í*ssochêrist; 36 téilis 37 lö́gene. 38 eínen 544^b^, 4 **réht** ////// zímîg; *daswischen rasur eines* e 27 lóugine. 35 reflexó 37 **uuâr 545^a^**, 5 d*az* fórdera *accent radiert.* 21 m̊do 24 lóugen 545^b^, 1 **den ûzlâz**; 14 Nehéin (reht) únera 29 réht 546^a^, 1 *non aus* h *corr.* 4 **Súme**réht lih. neist 12 téil. 546^b^, 3 féstenunga 8 réht zímelîh. 14 **tuôt** ***aus*** n *rad.* 15 téiles 26 állis féstenungo. *auf rasur* 547^a^, 9 **mdus 24** est ratio. quę 27 ánsélben 31 particulariter. dedicatiue 35 **non** ***übergeschrieben*** 37 particular*i*ter *durch* e *gezogen* 547^b^, 6 **præcedenti** bu 8 præcedentibus; 10 præcedentis 13 re [34^b^] flexim; 17 **interprætari** 18 chúisg 21 hæc 26 Lús^t^sam 30 uitium. 34 bonum ***übergeschrieben*** 548^a^, 7 che [35^a^] nin 15 DICTAE. 28 t*é*r *accent verwischt* 32 concess*i*o. *durch* e *gezogen* 548^b^, 1 ér zuéio iéhe. tés 2 nô:t. *rasur von* h. 7 rédo. téilint 8 d*á*z trítta *accent getilgt.* 16 píut&. *auf rasur.* 17 d*é*mo *accent verwischt.* 30 uocabulo. tribus 32 pár [36^a^] tium. 33 Zûodemo Índemo 34 p̄dicatiuo. séhent 35 *á*nderen. *aus* i *corr.* 549^a^, 13 Aliæ 27 con [36^b^] cludere. 549^b^, 6 mêr *circumflex verwischt* 7 *neskéi*dent. *auf rasur.* 12 mán 14 ypot^h^eticis 18 fór^e^gant. 22 Fór^e^gânt

550^a^, 2 sát crâ. 5 in conexa 8 ist; 12 uuérde; 15 **lîeht** 19 in conexa propositione secundum quod e contrario 30 n̊íst 550^b^, 2 Ter drítto modus ist. *auf rasur*; *auf dem zweiten* o *ist ein circumflex radiert.* 13 íro áber 24 geskídotlîchun 32 quo̩tiens 551^a^, 4 íst t*á*g. 13 fóre. 14 dára 27 Ter *accent radiert.* íst 28 uuírdit 30 uu*é*rde *auf rasur* 551^b^, 1 d*á*z *accent radiert* 2 tazándir. 6 d*az accent radiert.* 11 autem. Igitur et 12 táz t*á*z êrera *accent radiert* 13 d*az* ánder *aus* t *corr.* 23. 24 d*á*z ánder. *accent radiert* 27 ióh 28. 32. t*á*z êrera. *accent radiert* 37 cęteris. 552^a^, 3 prędicationibus. 10 non *übergeschrieben.* 14 Aliæ 21 s̄ hæ 552^b^, 2 uîer 4 **mácho^n^t.** 5 t*â*r *circumflex radiert.* 6 T*í*en *akut aus älterem circumflex radiert.* 15 uîerstúnt 17 óuh táz. nóh óuh táz. Sâr 18 réc^c^hen 20 ér d*á*z *accent rad.* 23 Keloûbit 29 *á*ber *akut aus circumflex rad.* dés *accent rad.* 553^a^, 23 rh^e^tores 26 sprâcho 29 assum^p^tionis. 553^b^, 4 ad*b*reuiatum. *aus* p *corr.* 8 d*í*u *rad.* 10 inskáffe. álde 13 fit. rhetoricus

20 quę *übergeschrieben.* 21 am [42ᵃ] ministratur. 33 úmbedénchit. 554ᵃ, 2 neíst 6 keréccha *auf rasur* 12 Haec 13 geskáféniu *accent rad.* 14 geréhᵉo. 15 keréchera. *auf rasur* 17 sképfo. *auf rasur von* h 16 déro *accent radiert.* 31 ꝑpositio *übergeschrieben.* 37 Hæc 554ᵇ, 12 uuêllên sô héizent síu. grûezeda. 13 uérrolîh *auf rasur* kechôse. 22 tíu *accent rad.* 24 tóufta *auf rasur* 25 nóh 26 uuîb *auf rasur* 30 Hæc 555ᵃ, 6 ğiíhtin. 20 ratiocinari. 22 hæc 29 íst *auf rasur* 555ᵇ, 6 Hæc 8 Hæc 17 ratiotinor. 20 chịdit [44ᵇ] (hi *in ligatur*) 25 philosophorum *übergeschrieben* 37 mág. álde 556ᵃ, 2 íruáreni. *acc. rad.* 18 frū́min. zeúrteildo *auf rasur von* l 24 dᵉtectio 556ᵇ, 2 urâgenne. Zíu 3 sîbin *auf langer rasur* 13 nūcupare. 21 Tén námen 25 sáminT (NT *ligiert*) 23 tŏpicis. 24 Prę [46ᵃ] dicatiuos 26 apodixen. 27 apellare; 29 uæritatis. 32 quæ 33 rhᵉtores 557ᵃ, 8 sprâçhmánnin. 10 uuîstŏmis 14 syllo [46ᵃ] gismorum 23 ẑûo 29 interprętatione 30 dialecticę 39 dictionem *auf rasur* 557ᵇ, 2 Fóne dero máhte des vvîssprâchônis. 12 dialecticę. uuóla 13 míte. dáz 18 dáz ménniskin *accent rad.* 31 Pos [47ᵇ] sunt enim et ææandem 558ᵃ, 4 apodictica. iudicandi 8 *ist óuh apo*dictica. *auf rasur* 21 bríng&. 26 Rotunditas. ratio 27 sín uuélbi. 28 éina. stérchit 35 chán uínden. *auf rasur* 558ᵇ, 15 rʰetoribus; 16 do [48ᵇ] cent.

Die seitenanfänge Hattemers stimmen bis auf die hier corrigierten.

42. *Zürich. stadtbibl. C. 121/462. Das Boethiusbruchstück, welches eben diese hs. enthält, lautet in zeilengetreuem abdruck, wie folgt (vgl. Hattemer III, 128—131 Littg. s. 105, a):*

S. 49ᵇ. O sator terrarū cęliq,. Tu skepfo himelis unde erdo.
Qui gubnas mundū perpetua ratione. Tu disa uuerelt orde
nôst unde skáffôst. unde rihtest mit tinemo euuigen
uuîstûme. Qui iubes. tēpus ire ab ęuo. i. qui iussisti tēpo
5 ra incipere ab exordio mundi. Tu die zîte hieze iro
uerte beginnen. samint tero uuerelte. uuanda er
ne uuaren zîte. nube euuigheit. Stabilisq, manens
das cuncta moueri. Unde selbo stâtêr. alliu ding uuérbist
unde uuéhselôst. Uuanda der himel uuárbelôt. unde
10 alliu ding uuándôt. Quē n̄ pepuler extnę causę fin
gere opus fluitantis materię. i. informis & indiscretę.
Tih ne heiniu anderiu ding ne scúntôn. des scaffelôse
zimber uzer demo disiu uuerelt uuard. ih meino
dia saminthaftîgun massa. dia er zeerist teta. andero

S. 49ᵇ, 12 skaffelôse: *rasur von* n 13 zimber:: *rasur von* is

15 nieht keskeidenis ne uuas. Uerū. i. nisi insita forma boni.
carens liuore. Âne dîn selbis ínniglîcha guoti. nieht
nides habentiu. Tu gerens mente pulchrū mundū pul
cherrimus ipse. Tu in dinemo mûote ıu tragende
disa scônûn uuerelt. scônero sélbo. Ducis cuncta ab ętno
S. 50ª exemplo. Scuofe dû iz al nah téro uuîsun. unde nâh
temo euuigen bilde dines muotis. Similiq, imagine
formans. i. formasti. Unde demo gelih tâte du iz. sô dir
in mûote uuás. Tír nebíldôta niôman uóre. Iubensq;
5 .i. iussisti pfectas partes. absoluere pfectū. s. upos. Unde hie
ze dû uuóla getâniu stúche máchon. uuóla getân uuérh.
Uuánda álso uuâlliche líde máchont uuâllichin mán. so ge
skáh óuh táz. táz áller téilelih tero uuélte. túrh scáffenêr.
siâ máchota túrh skaffena. Prâste íro téilin. sô brâste íro
10 sélbûn. Tû ligas elementa numeris. s. certis. Quasi diceret
quatuor elementa ligas. Fîer elementa píndist tû sô zesá
mine. Ut conueniant frigida flāmis. arida liquidis. Táz héiz
únde chált so uíur únde uuázir íst. únde dúrre únde náz.
sô érda únde lúft íst. nîeht ne striten. Ne euol& purior ignis.
.ûf
15 So uásto dáz uóre lîehti hína. ne uliege. táz lûtera uíur.
in démo nehéin trûobi neíst. uuánda íz ze óberôst íst.
Aut pondera deducant mersas terras. Nóh tiu suâri. dia érda
níder nesénche. Tu conectens mediam animā resoluis pconso
na membra. i. conectis & resoluis animā p consona membra.
S. 50ᵇ Tu geheftest tia sêla zu díen iro gemeinen líden. unde
zeteilest sia after dien. ih meino dia sunnun. kânda an
mittemo himele. unde in mittemen kânda dero. VII. pla
netarū. Tia philosophi hiezcn animā mundi. uuanda al
5 daz tir grûet unde uuahset. taz turh kat tiu sunna.
also diu sela tuot tie lide. Triplicis naturę. Tiu driskero
naturę ist. uuanda sî skînet prutet unde brennet.
Anderiu fiur prennent ouh. siune brutent aber nieht.
Mouentem cuncta. s. ad crescendū. Alliu ding chicchen
10 ta. also unseren lichámen diu sela chícchet. Quę cū glo
meraū motū secta in duos orbes. i. quę cū circūducit
cursū. sectū in duo hemisperia. meat rediturain
semet. i. in suum ortū. Unde so sî gechrumbet iro uart.
keteilta in zuene bógen. einen obe erda. anderen

S. 50ª, 1 Schuofe *ausgestrichen* 6 uuér:h *rasur von* c S. 50ᵇ, 2 zeteilest sia *auf rasur* 4 hiezcn: *rasur von* t 8 siu ne *auf rasur.*

15 under erdo. so gat sî uuidersinnentiu ze iro ortu.
Circuitq, mentē ꝓfundā. & ūuertit. i. ̄clustrat cęlū
simili imagine. Unde nahtis erstrichet sî tia tou
genun uart under dero erdo. zesamelichero uuîs
erstrichet sî tages ten himel. obe dero erdo.

S. 51ª Tu ꝓuehis. i. ꝓducis animas. uitas q, minores parib, causis.
hoc est his causis ut ēēnt qui dō gratis obędirent.
Umbe gelichiu ding scufe du angelos. unde die in
hinderoren mennisken. Uuaz uuas tiu causa? Taz
5 sie dih iro skepfen bechennen. unde êreên. Uel sic.
mit uuelîchen. díngen habest tu angelos unde homi
nes fure gezucchet fure anderiu tier. ih meino
ratione & intellectu. Et aptans sublimes leuibus
currib; Unde sie hô er heuende insputîgên sínnen.
10 Seris in cęlū terrāq,. Sezzest tu sie in himele unde
in erdo. Angelos in himele. homines in erdo. Quas
s. animas & uitas. facis tu ūuersas benigna meⁿte
ūuerti ad te. reduci igne. Tie tuost tu uuider sin
nen ze dir. an dih keuuante mit tinero uuola
15 uuilligi. Da pat̄ m̄ti. s. meę. ēscendere augustā
sedē. Tu daz tuost. kib sinemo sinne. daz er hína
uf kestigen muge ze dinemo chéiserlîchen stûole
tazer himeliskiu ding fernemen muge. Da lustra
re. i. inuenire fontē boni. ketuo in uinden kuôtis

S. 51ᵇ urspring. Luce repta. Unde so er daz liêht fínde.
Da defigere inte ēspicuos uisus animi. So getuo in
fasto haben andir. clatiu ougen sînes sínnes. Dissi
ce nebulas & pondera t̄renî. molis. Zefuore dia
5 blindi. unde dia sunda. des irdesken lichamen.
Atq, mica tuo splendore. Unde skîn in ána mit tine
mo skimen. Tu nāq, serenū. Tu bist tiu heiteri. Tu tran
quilla requies piis. Tu bist kemacchiu râuua dien
guôtuuíllîgen. Te cernere finis. Soman dih kesíh&.
10 taz ist tiz ende. Idē principiū uector dux semita
terminus. Tu bist taz ánagenne. tu bist ter unsih
fueret. s. ze demo ende. tu bist uuégouuîso. unde
selber der uuég. unde daz ende. ze demo uuir
râmêen.

S. 50ᵇ, 18 *nach* erdo *ist über der zeile* unde *eingekrazt.* S. 51ª, 6 uuelî-chen *radiert.* 9 er *aus* i *corr.* 14 nen *aus* a *corr.*

Die Züricher handschrift begint s. 59ª z. 18 De materia artis retoricę. Quot sunt genera causarum. S. 59 quid iniqū *bis* sed in suis partib; *s. 60ª* Et ille *bis* Negotiale *s. 60ᵇ* enī ē dū *s. 61ª* eius consideratione (*Hatt. 566ᵇ, 28*) *bis* Paulus (*567ᵇ, 5*). *s. 61ᵇ* quoque confessus *bis* ē enim (*568ᵇ, 20*) 62ª nubere quā *bis* quę osten [*62ᵇ*] dit (572ª, 33) *mit Ausnahme der bei Hatt. eingeklammerten abschnitte, die nur in der Münchner handschrift stehn;* 573ᵇ, 29 lau [63ª] dare 572ª, 23 hoc [64ª] factum (*vgl. Hattemers anm.* s. 572 *und* 575; s. 64ª z. 4 *begint* Quid sit elocutio 575ᵇ, 13); 576ª, 15 fun [64ᵇ] damenta 578ᵇ, 26 membro [66ᵇ] sententia 579ᵇ, 4 Corrup [67ª] ta 580ª, 20 luxuri [67ᵇ] osam 581ᵇ, 10 BO [68ᵇ] NIS 582ᵇ, 30 ād [69ᵇ] mīsĕrŏ. 583ᵇ, 4 augusti [70ª] nus 584ª, 18 digne [70ᵇ] his 585ᵇ, 12 in [71ᵇ] uenta. *Hattemer folgt von s.* 566ᵇ, 25 *ab* (p. cod. 60ᵇ lin. 19) *der Züricher handschrift.* 566ᵇ, 26 inprobanda 567ª, 1 iudicium. pro 3 periculi quod 11 obiurgatvs 23 docent quando 567ᵇ, 3 inprudentia 4 patrem. uel 568ᵇ, 3 epemenondas 36 occiso. eius 574ª, 14 ʰolofernem 575ª, 7 kecʰósis. 575ᵇ, 17 reʰt 579ª, 26 froemidiu 580ᵇ, 23 geuuoneheite quę 581ª, 26 gehabenter *übergeschrieben* 583ᵇ, 23 est. ex 27 stímma. ióh 584ª, 3 síntsâmi. 584ᵇ, 10 únterârin 29 agitandi 585ª, 7 kómelîcho 15 gerártêr

43. 44. *Zürich, stadtbibl. C. 121/462 enthält auf s. 65ª, 15—66ª, 5 auch die deutsche verse enthaltenden stücke der Sankt Galler Rhetorik. Derselbe text ist in dem Münchner Cl. 4621. kl. 4°. 232 bl. s. 69ᵇ, 11—70ª, 18 enthalten, der auch eine* regula S. Benedicti *enthält. Es folgt der text nach beiden handschriften in zeilengetreuem abdruck [vgl. Hattemer III, 560 fgg. Dkm.² no. XXVI s. 42 u. 346. Littg. s. 106, d.]:*

S. 65ª Ergo omnis locutio simplex ł

figurata. sine in sententiis. sine in singulis dictionib; ido
nea fieri potest ad inuentionē. simplex intellegen
tiā. rei amministrat ꝓpietatē uerboꝝ figurata c̄
mendat se &iam uenustate cōpositionis artifici
20 osę. aut significationis alienę. vt apto uirgiliū. Marsa
S. 65ᵇ peligna cohors. festina uirū uis. Ma. &na. gna. & sa. ors. & ars.
uis. & ui. similes syllabę dissimilib; distinctę gratā quodam
modo concinnitudinē. & concordē uarietatē dant. & fit
ꝑ industriā talis cōpositio. in omi lingua. causa delecta
5 tionis. sic̄ & illud teutonicū. Sóse snél snéllemo pegágen&
ándermo. sô uuírdet slîemo fir sniten scilt rîemo. Et itē
Der heber gât inlîtun trégit spér insîtun. sîn báld éllin ne

lâzet ín uéllin. Hę figurę lexeos grece dicit'. i. dictionis.
in quib; sola plac& compositio uerbo℞ Alię sunt daneos
10 i. sententiarū. ubi aliud ////// dr̄ & aliud intellegit̄. Ut ē illud.
Porcus p̧ taurū sequit' uestigia ferri. Nam synodochę de o
pere sutoris dicit'. totum dr̄ & pars intellegit̄. Uel yp̧bolice ut
uirgilius dix̄ de caribdi. atq; imo baratri ter gurgite uas
tos. sorbet in abruptū fluctvs. rursusq; sub auras. Egerit
15 alternos. & sidera uerberat unda. nam plus dr̄ & min⁹
intelligit̄. Sīc & teutonice de apro. Imo sínt fūoze fūo
dermâze. ímo sínt búrste ébenhô fórste. únde
zéne sîne zuuélifélnîge. Hęc aliena sed ꝓpinqua
sunt. Itē p̧ contrariū intellegunt' sententię. vt in
20 suetudine latino℞ introgantib, quesiuit nos aliquis
S. 66ᵃ respondet̄. bona fortuna. i. Hel unde salida. & intellegi
tur nemo qđ durū ēēt. i. unminnesā ze sprechenne
Similit̄ teutonice postulantib, obsonia ꝓmittimvs sic
Alles liebes gnuoge. & intellegit̄ p̧ c̄trariū ꝓpt̄ graui
5 tatē uocis.

Münchener codex 4621:

S. 69ᵇ Hoc ad elocutionē p̧tinet. Ergo om̄s locutio sim
plex ł figurata siue in sententiis. siue in singulis
dictionib: idonea fieri potē ad inuentionem.
simplex intellegentiā rei amministrat ꝓpieta
15 te uerborū. figurata cōmendat se &tiam uenus
tate cōpositionis artificiosę aut significationis
alienę. Ut apud uirgiliū. Marsa manus peligna
cohors festina uirū uis. ma & na. gna. & sa. ors &
ars. uis & ui similes syllabę dissimilib' distinctę gra
20 tam quodāmodo c̄cinnitudinē. & concordem
uarietatē dant. & fit p̧ industriā talis cōpositio
in om̄i lingua. causa delectionis. sīc & illud teu
tonicū. So se snel snellemo pegágenet andremo so u
uirt filo slîemo firsníten sclitriemo. Et item. Der
25 heber gat inlîtun. ertrégit sper insîtun. sint balt
ellen nelazit in ueˢllin. Hę figurę lexeos gręce di
S. 70ᵃ cuntur. i. dictionis. in quib' sola placet compositio
uerborū. Alię s̄ dianoeos. i. sententiarū. ubi aliud dr̄
& aliud intellegit̄. Ut est illud. Porcus p̧ taurū seq̄t̄
uestigia ferri. Nam sinecdochice de op̧e sutoris dr̄. to

S. 65ᵇ z. 10 *vor* dr̄ *rasur.* S. 70ᵃ z. 4 synecdo[illegible]

5 tum dr̄. & pars intellegit̄. Uel ipbolice. Ut uirḡ dix̄ de
carbdi. Atque imo baratri ter gurgite uastos. sorbet in
abruptū fluctus. rursusque sub auras egerit alternos.
& sidera uerberat unda. nam plus dr̄ & minus in
tellegitur. Sic̄ & teutonicę deapro Imo sínt fuêze fuo
10 dermâze imo sint purste ébenhô fórste únde zéne sîne
zuúelifelnîge. Hęc aliena sed ꝓpinqua sunt. Itē ꝑ con
trariū intellegunt' sententię.· Ut in ēsuetudine latino
rum introgantib, quęsiuit nos aliquis. respondetur.
bona fortuna. i. hêl unde sâlda. & intellegit' nemo
15 qđ durū ēēt. i. unminnesam. zesprêchinne. Similit̄
teutonice postulantib, obsonia ꝓmittimvs sic Alles
liebes cnûege. & intellegit' ꝑ ētrariū ꝓpt graui
tatē uocis.

45. *Zürich, stadtbibl. C. 121/462 enthält auch das bereits von Fr. Pfeiffer (Abh. d. Wiener Ak. d. W. 1864 s. 118) teilweise veröffentlichte Züricher Arzeneibuch s. 44*ᵇ *— 47*ᵃ*. Dasselbe ist zweispaltig geschrieben, und ich gebe auch von diesem denkmale einen zeilengetreuen abdruck:*

*Zürich, stadtbibl. bd. 121 s. 44*ᵇ.

S. 44ᵇ Liber dᵉ nat'ali facultate Icip̄
Hie beginne daz arzinbǒch ypocᵃtis daz
er het gescʳbin widir allen den suhtin. die
der mugin irwahssin. I allen den mēnisclichem
5 libe. Ad capitis dolorem
Nim wormatun. rutā. ebehǒe. daz an der
erde wahsset. uñ nuez mit honege. vñ
mischiz mit dē wizin des eies. legez an
en tǒhc. v. virbint daz hǒbet dir mite.
10 **N**im des phersichis chernin. v. nue sie mit
oleo rosato. alde mit deme ein valtigin ole.
tǒ daz habt teil des sarphin ezzichis darzǒ.
salbe daz hǒbet allez dir mitte. unz an die nath.
Obe dich dunke daz sich daz hǒbet spaltin welle.
15 fon deme svere so nuvve daz ebe hǒe. vnde
mische ole dar zǒ. v. druchez durch ein
tǒc. v. salbe daz furhǒbet. mit dē daz daruz
rinnit. ez hilfit dich uile wol. **N**ɪ rosā
.v. schelle wrz. .v. niv sie mit dē ezziche.
20 .v. salbe daz hǒbet mite. **N**ɪ dē samen

der nezzelun. niv ī mit dē ezzike. vnde
salbe daz hŏbit da mite. Mit disen allen
so wirt virt'binin diu hŏbit suht.

Ad capillos cadentes

25 Brenne den linsamen .v. mische in
mit ole .v. salbe daz hâr. Brēne dez widirs
horn. vñ niv ez mit dē ole .v. salbe daz
hŏbit. dir mite. Diu genvwene
agmonia mit der geizzinun milche.
30 machot daz daz hâr wahset.

Ad emig'neā ł tīpani dolorem.

Nim ein chnobelŏchis hŏbet vnd' zvelf
pheffirscorn .v. funf lorber .v. einen
leffil vollen gebul virtir munzvn. vnde
35 zvene leffele des gebulu'ten leimes der
(Sp. 2) in deme ouene ist. v. nuez allez cesamine
ī deme morsere. v. mische ez mit dē hādigī
ezziche. v. bint ez ubir daz hŏbit. v. vbir
div wāgin. v. behŏte vil wole daz daz sŏ ī
40 div ŏgin nit eñ rinne.

Ad auriū dolorem

Nim daz saf der wizzvn bilsun v. lavvi ez
.v. tŏe ez ī daz ore. Sint ioch die vvrme
dar inne. sie ersterbint. **Nī** des saffes daz
45 man da duhit uzzir dē grunen hanefsamin
.v. trŏfez in div orin. **Nī** daz gensesmeri
zirlazes. v. trŏfez ī div oren. **Nī** daz sŏ dez
sevibŏmis. v. der rutun. v. die gemalnnun
mirrun. v. mische sie mit ole. v. mit dem
50 ezzike. v. salbe daz hŏbit. v. die nase v. div
orin. so wirdit imbaz. **Nī** der gutun
mirrun. VI. phennige gevvich. v des aloe.
uire. vñ puluere ez sunderliche. Dari
nach nim ein gebundlin der huswrze.
55 v. einez rutun. v. einez sevibŏmes. vnd'
eīniz ephŏwes. v. eīez betonicę. v. nim
âlse vil wllinun so dv maht mit fier.
vingarn vf gehebin. disv allv soltu vil
harte nuvven ī den morsare. v. ze ivngest
60 si nim heine hant folle salzes. daz da gebrē

nit ist mit dē wizin des eiges ı deme
fivre. v. milvvez vil cleine. v. mischez
zŏ dē genvvveme crvte. **D**arnach nim
einen stŏf vollin des handigin ezzikes
65 v. mischez allez zesamine. v. sichez durch
eī tŏch. v. denne allererst so mische daz
puluir der mirrū. v. des aloe. dar zŏ.
So dv diz allez getŏz. so givz. olev̄ denne
nardinun. oldir oleū rosev̄. oldir daz
S. 45ᵃ vz dē tille vvirt gemachot. dar gevz ein t'teil
eines stŏfis von ezzike. danne givz ez ı ein
glasevaz .v. swēne dich daz hŏbitswer. so salbez
mit dirre salbe e dv geist slafin. u. bevvint
5 ez mit eime tŏche. Ad ocl̄os dolentes.
Nim des epphes bletir. v. niv sie mit dem
nvvven kaese. v. lege daz vber div ŏgin.
Nı zŏ vnze cvmins. v. ein halbe orgemētes
v. alse vil der gepuluertun nebetun. so
10 dirre beidir ist. v. mache ein puluir
v tŏ ez in div ŏgin. Ad lippitudinē ocłoꝝ
Nı daz atᵃm̄tū. v. daz vvize des eiges. v. daz
honec. v. mischez zesamine. v. legiz vbir
div ŏgin. Diz colliriū ist vvndirliche
15 gŏt ze der finst'nisse der ŏgon. **N**ı daz
gŏte cinimin. v. daz caferan. beid' geliche.
v. milvvez. v. nim des ephes wrcun so. v
honec. v. mischez allez zesamine. vil harte
v. sichez durch ein tŏc. v. gehalt ez. **S**o dv
20 disses bedvrfist. so trŏfe mit einir federe
einen tᵒfin ī daz ŏge. Diz colliriū ist vil
gŏt ze aller slahte vngefŏre der ŏgon.
Nı wizziz wirŏch libras duas. Manna. II. Aloe. II.
mirrę. II. auripicm̄ti. III. draganti. I. Pipis
25 albi. I. litargiri. II. cerose. I. disv allv milvve
vil cleine. v. rít sie durch ein tŏch. v samene
sie mit dē tŏvve. oldir mit der wibis milche.
div einin svn sŏge. v. gehaltez. So dv des
bedurfist so zet'bez mit dē ezzike. oldir
30 mit der selbvn milche in eineme cuffir
vazze. oldir ī eineme leffele. v. strich ı div
ŏgin. Nı des rephvnes gallun. v. sine blaterv̄

v. mische sie mit dē balsamo. oldir mit
dē ole. v̄ salbe div ŏgin damite. **Gesehit**
(Sp. 2) 35 ŏch der nivt. v. hat er die ganzin sehvn.
er gesiet schire. ane zivvvel.
Cōt^a sang^{i}nē de narib, fluentē.
Nim die eigerschal dannan div ivngen
hŏnlv sint gehecchet. v pulu' sie vnde
40 blasez in div naseloch so gestat daz blŏt
Stoz die rutun fur div naseloch, **Bint** im
die nezzelun wrzun an daz hŏbet. older
funf blat. ꝑ Ad dolorē dentium.
Nim die espinin rinde. v. niv sie mit
45 dem ezzike. v lege sie ī den munt.
Ad glandulas. **Nim** die linsin v. niv
sie mit dem ezziche. vñ lege sie
vbir die druse. **Brēne** die vvisvlvn
ze pvluere. v. salbe die drvse. **Nī** die
50 geizzebone. v. niv sie mit ezziche. vñ
lege sie vber die drvse. Ad pectoris dolorē.
Sivt die rvtvn mit dē vvine. vnde
mache ein lvt'tranc mit der poletvn.
v. mit dē honege. v. gib daz zit^{i}nchenne.
55 **Nī** die rvtun. marvbiv̄. stabewrz. mit
gelichir maze. v nvi sie. v. gip sie dē sichin
zit^{i}nchen. **Chvmet** ez ŏch von dē herze
svern. so bezzerot er sich. ꝑ Ad p'tema
curandū. **Nim** zvi mez des honeges.
60 ein teil des chvsmervves. v. altin win.
marubium. feniculū. v. sivt daz al zesa
mine. ī eineme nvwime havene. vnze
ez vverden zvei mez. dar nach sèh ez
durch ein tŏch. v. mische dar zŏ den
65 phefir. v gipez deme sichin. soer vaste zvene
leffile. so er vvelle slafingan. Cōt^a ficū.
Dv solt nemen ein gevvich carioffiles. vnde
cinomomi. v. pip. gingeber. cvmich.
S. 45^b vnde zirr^{i}bez mit niveme honege. v. sae
ez an die stat. Cōt^a dolorē cordis 7 pulmonis.
Der ezze linsine gesotin mit dem
ezzike. older er t^{i}nche die feltco
5 nelun. genvvven mit dē wine. older

t'nche chŏgine milch nivwenes gemol
chen vastende. daz ist vil gŏt. ze dem
sver magen, Itē. **Nı** fenū grecū. v. svdez.
daz ist ŏch gŏt. Diz ist uil gŏt ze dē magı.
10 svvern. v. ze de bitteren roffezŏnge.
da fyr ne wedir hilfet ezzın noh t'nchı.
Nim der gepvlu't' centauria nivn
leffele volle. v. gip ime drige tage
zet'nchinne. mit t'n becheren.
15 winis. ez ist ŏch vil gŏt fur dē sîte
svern. v fur dē lanche svvve'n.
Ad sagittā eiiciendam.
Nim den steivarn. v. niv in mit altē
smerwe. v. bint ez vbir die wndun
20 ez zvhit daz scoz uz. Obe dv vvellist
dizze selbe dinc versŏchin. so bint ez
andir halb ingegin der wndun. daz
scoz gat dar vz. Ad uulnera.
Nim dē gepulu'otē pungen sagin an die wndun
25 so heilet siv. Ad sananda g̊uia uulnera.
Nim mirrā wirŏch. mastice. harz. pech
orgimunde. polgalga. aloe. gips. hirzzes
horn. aristolociā rotundā. Dŏ der aller
gelich. v. machein pulu' dannā vz v sæ
30 ez darane. **Nı** bli. v. brēne ez ı einer phānun
v. t'bez mit enir schinū unze ez uerbrıne.
v. tŏ ez tāne ı ein hŏlzin vaz. v tŏ dar
zŏ ein luzel oles. v. ezzikes. v. t'bez vnz ez
diche werde. v salbe ez damite.
(Sp. 2) 35 Ad cancrum. **Nı** daz gepulu'te. v daz geb'nde
bli. v. at'm̄tū. pip̱ piretrū. des hæchedis
chinnebrachin. dez crebzes bein. **Disiv**
alliv soltv wegin geliche. v. pulueren. vn̄
wasche die stat aller erest mit dē warm̄
40 wine. v. truchenez mit eineme tŏche
v. salbe ez mit dē honege. dar nach so sæ
daz pulu' darane. v lege der papellun
plet̄ older der truchenū nezzelū dar
vbir. Ad difficultatē mingendi s.
45 **In** dē ŏgwestin. so nim des pocches lebere.
v. sulze sie vil wole. v gip dē div ha'n uinde

.i. schadit
daret. tagiliche eine snitun. zezenne.
unze dv gesehest daz ez helfe. Ist ezǒch der
stein. ime wirt baz. Qvi n̄ p' urinā 9tin'e.
50 **Nı** der lilivn vrcvn. v. sivt sie ı der milihe
niv sie. v bint sie vbir die lanche.
Ad difficultatē vrinę. **Nı** saxifricā. niv sie.
vnde gip im ze t'nchinne. div ist vil gǒt
fvr die harn windun. Itē **S**ivt den lvbe
55 stecchin mit dē wazzere. v. gip im cit'nchenne
daz hilfit vil wol. Contª lapidem.
Nim zwei clobelǒches hǒbit v. sivt sie
mit fier mezzen wazzeres. ī einē nivven
hauene. unz ez uerside ze zvin becchern
60 vollen v gip im zet'nchinne dritage.
sobristit der stein. Itē **Nı** daz eie daz
an dem dunirstage gelege wrde. v gip
ez im mit dē wine. ze t'nchinne. Ad dis
sinteriā q̄ sang'nē emittit. **Nı** des wege
65 richis wrcvn. v. lubestechen. v der cher
uellun mit den blet'en. v trvcchinez
allez an der sunnun. older in eineme
ofene. **D**ar nach pvlu' ez. v rit ez vil
S. 46ª cle'ne. v nī ze drin malin ieclies mit d'in
vingeren geliche. v tǒ ez in ein lagilli
v tǒ darzǒ nivn mez des lut'en wines v
des honeges ein mez. des lvbestechin sǒs
5 ein mez. So dv daz nizin uuelle, so
t'ez zesamine. v. t'nchez nivn tage. ein
vazzili vollez. so stet div rǒra.
Contª ydropicā passionem.
Nim der gerstvn so uil so dv wllest
10 v mache ein malz. daz ez zǒ der erde
net encome. v máche ein bier dar uz
v nı d' erlun rind° div aller nachest dē
bǒme ist. v mache ein pvlu' dānā vz u
nı eı. lvzil mez. v sivt ez mit dē biere
15 v uolle mache daz bîr. v givz ez ı ein
laegillun. v gip ez dē wazzirsuhtigin

1) di'n, i *lang durch* e *gezogen*.

zi t'chinne nivn tage. **Aftir** disime
t^a^nche. so gip ime tageliche gebratenv
aiger ze ezzinne. vil heizv. **So** dv gesehest
20 daz ez ı helfe. so gip im dar nach vberlanc
ein rᷣrtranc. daz vvir heizen bvzina.
Electuariū 9t^a^ ydropisin. **Nı** dē cumin.
v des ateches sŏ ein vntiā. ı gib'. unciā. I.
cariofeles unē. I. pip eine unciā.
25 reoponticū. V. pheninge gewage.
costes. VIII. gevvage. galgan. V. ph
ninge. lorber alsvile. g^a^nomasti
ce. VIII. phēn. zŏ uncias epphen
samen alsvil feniculi. alsvil til
30 linsam̄ alsvil pet'silini lubestechen eine
halbe unce. **Disiv** alliv mache zeimelectu
ario. unde gipez zezenne des durf sie
so uaste. Cōt^a^ pleurisim. **Nı** dē stein dē
div sualvve treit. v den hanefsamin. v.
(Sp. 2) 35 der cholesamen. v. mische ez mit der
saluiun. v. lege ez im undir die zvngvn.
ɪɴ dirre stete ist gescibin. v. geordonot
wie man in eineme iegelichen manote
sol lut'tranc machon. vzzer crvteren.
40 vn̄ picm̄tis. **Diz** lut'tranc ist vil gŏt
v heilit. v. gehaltet. v. gedŏbit die vber
fluzzigin humores. die diri sint ı dē mēneschin
zi dirre wis sol man ez machon. **In** martio
sol man ez machon uzir einē teile saluiun
45 v sol man da zŏnen XII corn pperis. pertherā.
gingiber. spic. wolgesotin honec. vn̄. XXX.
mez vvines. **Disv** alliv suln wol gemulvvet
sin. dar nach gestandaz sie gelvteren
v daz div clara potio svze si zi t'chinne.
50 **Man** sol sie ŏch uastende t'nchin. u. nach
mŏse aller tagelich. in disen manodin.
so wirt er vil gesvnt. **In** ap'le. sol man
zŏ disime t^a^nche tŏn die uuormate
v allez daz da vor gescribin ist. **IN** maio
55 sol man lvbestechil dir zŏ tŏn. ⁊ p̄ dicta.
In iunio betoniā ⁊ p̄dicta. **In** iulio gamā
dream. **Ī** augusto agrimoniā. **In** octob'e

fimbrate. In nouēbre millefolium.
In decēbre. hagvn die die dir wahsint
60 vfen dē wizin hegene. In ianuario
seuinū 7 poletū. In februario lorber
vñ cost. Der disis lutirt'nches spvlgit
der wirt vil gesvvnt.
Ein plastrū ist vil gůt ze aller slahcte
65 wndun. v ze der leb'e. v ze dē brustin
v. ze dē milze. v. zi dē lippe sueri. v. zeder
situn. v. widir dē cramphe. v. ze pogag'
v. ze dem lanc suern. Diz sol man dir zů tůn
S. 46ᵇ Aloe. mastice mirrā. dirre alre sin libre
quatuor. Orgementū. ł. III. des luf'en glasis
libre. III. gepuluerot. Wahsis ł una.
peches. ł. I. Mit diseme phast' sol man
5 den rudigen mennischin ribin ı dem
bade odir ze d' sunnun. Des ungesotinen
swebeles ł. I. peches. ł. II. wahses. ł. II.
oles alse vil so dv bedurfest.

Emplastrū gt' febres.

10 Nim daz atechis wrzen sowes vnd'
daz weizine mél. uñ mischez zesamine
v legiz an ein tůch uñ bindez uber den
magin. So zirgat daz biuir âne zvviuel.

Emplastrū solitoriū. heizet daz emplastrū
15 dæn mendiz mugen. uñ ze dē hrostin
ioch die der uil uz werfent. fonder
fvlvn lebere. oldir lvngvn. Och ist
ez uil gůt den die der ungelustich sint
dez libes v dē daz blůt wadelot aftir
20 deme libe. ist diz uil not durftic. Dar
zvo erwecket ez uile wole die lange
slaphintin mennischeit der manne. vñ
fvrbringit die menstrua. v ist nvzze
ze allen den in wartigin passionib; v.
25 machit die sůzzen atemzvge. Diz sol man
dar zv tun. Aleandes lib. III. pip. der
wizen minzvn samen ł. I. Cumines. ł. II.
siler. ł II. Git ł II. cinamomi ł. II. vñ

honeges also uil so dv bedvrfist. **D**irre
30 lectuariū. sol man frv gegebin. zvvene
leffile uolle. lange wile edannez ezze.
vn de dr¦eleffele uolle e danne er slafin welle.
Ungvvētū iacobi calisticū. ist uil gôt
ze allen den swern des libis ioch ze
(Sp. 2) 35 allen den geswltstin vñ ist harte gôt
podag'cis. vñ ist gôt den d' ı zwissen den
lidirn we ist.• Svs sol man machvn diz
vngētū. **N**ı altes swinis smer wesenir
vnze gevvic wahses zvvô vnze. salces
40 zẘ vnze. des oles des man gemachot vzir
zo unze
den lorberen. II. v. gewic. Disiv tô zesamine
vnde zirt'p sie uile harte. vñ demst͡f
si. den salbe dir mite.
Vnguentū grecū ad caput. **D**iz ungtū
45 heizit latineschvn grv̊ne. vñ ist
vile gôt ze deme hôbit svvern. v ze allen
svhtin. **Ŏ**ch bederman ezze uile manegen
arzeinten. Diz sol man der zvo tôn.
Rvtę manipulū. Huswurz ma. II. epphes
50 mañ. V. folia lauri. m. V. scoz wurze. m. V.
Disiv alliv solt dv vil harte nvven mit
dem ezziche. ioh sihin dvrch ein tôch.
ı ein erin vaz. **D**az selbe vaz solt dv
begᵃbin ı d' erd• nivn tage. vñ soltez vil
55 uaste oben an betôn. v darnach solt dv
ez biderbvn. **N**ı ein cvpher vaz. odir
ein heriniz vaz. v gvz ein mez oles dir
zvo. daz andir des handigin ezzi
chis darin. v. begᵃb iz ı d' erde. nun
60 tage. v. darnach so engrab sie
vnd biderbe sie ze allen den er
zentin.. so da gesc'bin ist. ı dem
arzinbôche. Och ist siv uile gût
ze der wndvn. v ze dē hôbit siveren.
65 **V**nguētū albū ist uile gôt ze der rvden
ioch ze deme grinde. v. ze d' unsvbirliche.
Diz sol man dirzô tvn. Litargiri Desunge
sotenis swebeles. wirôch. Masticę. Cerosę.

S. 47ᵃ suspendito. ⁊ iugitʼ illū portet ////////
f; cū ı balneū ire uoluerit. ıtʼra domi
dimittat reliqʼs horis ōibus secū habeat.

Ad morsum serpentis.

5 Dem dv natere gehekke. der neme
zvai phenninge gewage agrimonium
so vs. v. zvai cophelin winis v tⁱnche
div samint. ez tⁱbit daz aitʼ uz dē libe.
Daz vvib dʼ div brust swere. div neme andorn.
10 v altes smere. v stozze div zesamine v.
binde dar vbere. ir ne wirret sa niht.

Cōtᵃ m̄bᵃnū ocli. Nı daz eie (ovvm) daz andē heili
gen zewihen nahten geleit werde v
brenne ez ze puluʼe. vrîp daz puluʼ. v
15 rit ez durch ein tŏch. v leg in nidir. v.
saig im ı daz ŏge. So daz fel von dʼ sehvn
come. so tŏ daz pulū mit einer spene
lun hŏbet. an daz fel daz ez die sehvn
niet en rŏre. Svva dv wellez daz daz
20 hâr niht en wahse da rŏf ez vz. v. nim
die egulun div des mannes bluít svge. v
brēne sie ze puluʼe. ı eineme niven
hauene. v sage daz puluer an die stat.

Contra cancrum.

25 Pirū đ dr̄ cutinna ɔbure. ⁊ laua wlnᵒ
cūuino ⁊ puluerē ıtᵒ sparge. Ad serpētē.
qⁱ uuiuᵒ ıtᵃt in hominē. Lociū eqⁱ calidū
bibat statı exit. Ad sangⁱnē de naribʼ
ꝓfluentē. Testa ouoʀₓ de qᵃ pulli excludnt̃
30 ı puluerē redacta. ꝑ fistulā narib; ı sufla.
statim sistit. Itē. Ruta ad nares olfacta
sistʼe facit. Itē. In dⁱ nōīe scⁱbe ı fronte
ipsiᵒ. nom̄ eiᵒ. ⁊ ħ emorrovsę. ipsa dıx. Si
tetigero fimbriā uestim̄ti eiᵒ tātū salua
ero

(Sp. 2) 35 Ad singultū. Acetū acrū olfactū bibat
mox desinet. Ad tussicos. Dictāmum
dabis bibʼe cv̄ vino ꝓdest. Ad eos qⁱ cibū cō

S. 47ᵃ z. 1 *am ende rasur.*

tin'e ñ possunt. **M**ille foliũ t'tũ cũ uino
tepido bibat. Ad st'ingendũ sang'nē. **V**rtica
40 ad puluerē ĩcende. ⁊ sup̧ sparges.
Qvib, uenenũ datũ sit. sumāt XII folia
gunderebun. ⁊ utant̄ eis cũ morato
ĩ estuario. absq; dubio lib'abunt'. Cōtra
solutionē aut tussim. **T**olle ós elephantis
45 ⁊ scalpe. ĩ āqª ⁊ bibe. ꝑē. Ad scrophvlas.
Vbi dedicatio ĩ dnĩca euenerit. carbones
unde altare ĩcēset̄ reseruent̄. ⁊ aruina
misceant̄. ⁊ sic pungant̄. Ad pecora
In natale. s. Iohis bap̄t. **S**vme aucũ masclm
50 ⁊ p̄cide ei cāp̄. sume sang'nē ei'ĩ uase
mundo. p' ea cap̄ cũ sang'ne ⁊ pugillo salis
ĩ noua olla ꝯbure. ⁊ pulu'em ipsa die da
animalib; ling're. optima resē. Cōtª rehin.
Primo dic pat̄ nr. ĩ dextªm aurē. Marh phar
55 nienetar. nivnt was. marh was. war
comedvdo. var in dinee. ciprige. in dine
marisere. daz dir zebōze. t' ⁊ pat̄ nr̄.
Itē adeq̊s sanandos raehin. **I**n aurē eq' dicas
⁊ p̧ omnes pedes. III. usq;a. p. vnion. geni
60 phron indi tot cathaloti. genepisita.
ñ ita. ara ñ ipitara. k. x. k. Pat̄. nr̄.
Si u'mes equũ mordent. dic. Ignitis quissitis
ninnitare nare thebal. gut gut en al.
Ad frasin. Sputo c'cũ linito minimo digito
65 ⁊ dic. **A**diuro te mala malanna. p̧ patrē
⁊ filiũ. ⁊ spm̄ scm̄. ut ñ crescas. s. euanescas.
ĩ noĩe. p. ⁊. f. s. scĩ. k. x. k. Pat̄. nrĩ. t' ⁊ pat nr̄.
Par uitę urit leo ĩ noĩe dnĩ morit̄ vrvvs
ĩ hoĩe isto. N. ayos. ayos. ayos. xp̄ñ. vincit
xp̄c regnat.
xp̄c ĩp̧at.

46. *Zürich, stadtbibl. cod. C. 171. kl. sedez. S. 106ᵇ auf rasur steht das stück, welches Heyne nach prof. Vögelins lesung im Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit 1879, stück 9, s. 257 veröffentlicht. Es lautet nach meiner lesung:*

Sinc den saltare unde tů dine
uenie zu iegelichemo salmen

unt sprih Glā patri unt Reqͥt ẹt̄
Gip zu iegelicher uenie ein almv̊
5 sen unt ein cherzen gemezzen
nah demo mitteristemo uinge
re diner zesewen hant unt tů
daz nahtes. unt friume des mor
genes alle die selmisse die dů
10 megest. unt bit die brieste daz
si die sele dines friuntes dem
almahtigen gote beuelhen mit
uollemo ambahte alsame da
men den lichnamen der erde
15 beualch. Daz tuan dem sibenten
unt zu iegelichemo drizegisten
so chumit dir diu sele zegesihte
alnah diu so ir dinc stet.

47. *Zürich, stadtbibl. cod. C`58/275 bl. 146ᵃ enthält die in den Dkm.² no. XLIX, 1. 2. 3 (s. 151. 492) widergegebnen denksprüche (vgl. Littg. s. 141). Nach gütiger mitteilung von seiten der gen. bibliothek lauten dieselben:*

Sver an dem mæntage dar gat. da er
din fyz lat. deme iz alle die wocun
dezst ungemacher. Tif furt trybe. un̄
schone wip hurre. sweme dar wirt
5 ze gach. den geruit iz sa. Der zichilcun
gat. vn̄ ane rye da stat. der wirt zeme
iyngistime tage ane wafin rescagin.
Sver da wirt virteilt. der het imir leit.

Das y *in z. 2. 3. 6. 7 steht in dem mir übersanten facsimile, doch gleicht es einem* v.

Anhang II.

48. *Zur Vergleichung mit den unter no. 37 angeführten Züricher Glossen gebe ich hier eine ganz ähnliche samlung aus dem Wiener Cod. 2532. kl. 16ᵐᵒ, in zeilengetreuem abdruck (vgl. Littg. s. 66 no. 446). Die samlung beginnt auf der elften zeile der s. 132ᵇ:*

N o m i n a.
Betonica. ł pan h e r b a r ū.
donia. i. betania. Plan
tago ł arnoglossa. i. min
15 ner wegerich. Maior plan
tago. i. merre wegerich.

Septinerdia. ł centinodia.
i. wegebreitte. Sanguina
ria. ł ꝑsepinaca. i. vmbe
S.133ᵃ treta. Verbena. i. Iseni. Sin
phoniaca. ł uisquiamū. i. Bil
sa. Tormtilla. ł. turnella. i.
friewrz. Lupinū. i. ficbó
5 na. Herba scelerata. ł api
ū. Rusticū. i. haneſūz. ar
temesia. ł. valentina. i. bi
boz. Dracontea. i. Dracwrz.
Satirion. ł. leporina. ł gen
10 tiana. i. Hemera. Dictam
nū albū. i. wizwrz. Dic
tamnū nigrū. i. Gizwrz.
Elleborū albū. i. Niswrz.
Elleborū nigrū. i. Sitwrz.
15 Veratrū idē. Lapatium. i.
letecha. Ebulū. atech. Cen
tauria maior. i. Frigalla.
Altea. ł malua siluatica. l.
Iuuisca. Buglossa. i. Rin
S.133ᵇ deszunga. Cinoglossa. i. Hun
descunga. Solopendria. i.
hirzescunga. Reumatica
.i. Granescesnabel. Marrubi
5 um. i. andor. Hec ⁊ prasiū
dr̄. Eliotropiū. ł Solsequi
um. i. Rengela. Ninphea
.i. grensic. Centauria mi
nori ł Febresugia. Celi
10 donia. ł Hirundina. Schel
lewrz. Celidonia minor
ł Senetion, i. Brennewrz.
Edera nigra. i. Ebhŏe. Filix
.i. farn. Polipodiū. i. Stein
15 farn. Peonia. i. beonie.
Satureia. ł. serpillus. i.
Quenela. Grassinula. i.
veltquenela. Alosantvs
.i. wermūt. Acero. ł acer

S.134ᵃ .i. Gundereb. Cerifolium.
.i. Keruilla. Sarminia. i.
wildŏ ceruilla. Origanū
.i. Dosto. Sempviua. ł ay
5 zon. i. huswrz. Idē. Am
brosia. Basilia ł ꝑfora
ta. i. Madelger. Colian
drū .i. kolinder. ł Crollo.
Lataridia. ł. citocatia. ł
10 Springwrz. Strignum.
.i. Ramesdra. Millefoliū.
.i. garwa. Lupisticū. lu
bestichel. Psilatrū .i. Stei
pha. Nebeta .i. Simiza
15 Millebordia .i. Druswrz.
Blandonia .i. wllina. Cal
catrippa .i. zeisela. Liuen
dula .i. lauendel. Abrota
nū .i. stabewrz. Melones
S.134ᵇ .i. phedemen. Vipiricū. Har
thŏ. Cardopana .i. Ebwrz.
Vulgago. ł. asarū .i. Halsel
wrz. Carriola .i. Wicesa.
5 Gliconius. ł puletū. i. Palaia
Didimo. ł auricula. leporis
.i. Hasinore. Colofonia. i.
Harzŏc. Emorroys. i. Blut
fluzida. Tumbula .i. Ert
10 nuz. Acitura. i. Amphera.
Apiacū. i. Binesuga. Gladi
olus. ł Hirreus. Suertel
lun. Saliunca. i. Riet
gras. Actalipha. i. urtica
15 Paliurus. i. agaleia. Aris.
toliᵒcia longa. i. Astrenza
Vitescella. i. ɴopho. Pipi
nella. i. bibenella. Ga
mandrea. i. Camepite
S.135ᵃ os. minor. Pinastellū. i. Bern
wrz. Pretula. i. Snitelŏc.
Exoporiū. i. phorsame. Dip

sane. i. Lŏcfas. Colocintida
5 .i. wildu kurbez. Nastur
ciū. ł. crescentio. i. cresso.
Cardam9. i. wiltcresso. Eru
ca wiltsneph. Fungus
.i. swam. Poletus. i. Buliz.
10 Apiū. i. epho. Petrosilinū. i.
Petsiler. Lanacetū. Raine
fano. Inula. i. alant. Idē
Laturciū. Menta. i. minza.
Mentastrū. i. visᵉminza.
15 Colocasia. ł menta agresti'
ł Nepita. i. wildŏ minza
Aliga. i. amaro. Halicastrū.
i. Einkurne. Falesū. i. kic
herre. idē. cicer. Cotan9
S. 135ᵇ cuttenbŏn. Amurca. fex
olei. Aln9. i. erlunbŏn. Iu
nip9. i. wechelt̄. Sambuc9. ł.
Riscus. Holder. Corn9. arlz
5 bŏn. Samsuc9. maiolan. Lau
reola. cilant. Brionia. hun
descurbez. Idē vitis alba.
Cui9 folia aqᵃ calida madᵉfac
ta. sang̅. ł humorē. ex pcus
10 sione corpis aspgit. San
guinarius. hardentruge
lin. Tremulus. aspa. Tus
cus. mistel. Amaracus. la
uendula. Sauia. seuenbŏn.
15 Mirica. Haida. Alfeta. win
wrz. Asinina. Capillus
veneris. Apollinaris. fe
netia herba. Astold. Regia
Beonia. Apiata. bitterwrz

S. 136ᵃ Canabis. Haneph. Surella. am
pherra. Balsamita. Sisim
bria. Brassica. Roman9 cau
lis. Britanica. ł Beta briza.
5 Sulbus. crisso. Bugilon. Sin
gruna. Cardopan. mardis
tel. Cardomomū. cresso.
Capfoliū. widemunda. Cepe
chronion. Hollŏc. Consolda
10 beinwalla. Calx uiua. Spar
calc. Iouis barba. huslŏc.
talica. wolueswrz. Lappa
cletta. Crassula. Steinphef
fer. Vualupina. flebona.
15 Cuminū. ł ciminū. cumich.
Sisimbriū. Cisenbrauua.
Ligustrū. Binesuge. Ana
fŏd. andor Anagulus. Ros
sehupcp. Afrodisia. Swer
S. 136ᵇ tella. Amoniacū. Lutsalz.
Argilla. ouenlain. Caries
putredo lignoꝝ Agaricū.
habcsamo. Arciotidas. bace
5 iunipi. Amistrū. mistel.
Balaustion. i. centifoliū. Q'n
que idē ē pentafilon. vvn
phblet̄. Binula. bilesa. Vice
toxicum. Centemedia. Me
10 lago. l nigella. ł loliū. Ra
ten. Basilea. aquileia. Spar
gula. Herba burit. i. vnrei
te madelger. Herba venti.
Virga pastoris. ł Herba ful
15 lonum. Marsihon. Pilo sel
la Músore.

ALTONA, IN DER NEUJAHRSNACHT 1880/81. P. PIPER.

ZU DEM WILLEHALM ULRICHS VON TÜRHEIM.

(Nachtrag.)

1. Zu den französischen handschriften. Die Boulogner handschrift enthält 11 teile. In anm. 14 ist aus versehen gedruckt „die wahren 12 teile der handschrift.“ Es muss heissen 11 in übereinstimmung mit dem schema. — Die Berner handschrift enthält nach Sinner (Catal. c. m. Bern. III. 1772) im Mon. Rain. die teile 3. 4. 5, den kampf mit den vier leoparden (loupers Bern, lyon Boul.), den überfall Tibauts und den kampf mit Gadifier. Sie stimt somit zu den von Paris benuzten B und b und gehört der jüngern recension an, welche von Türheim, der jene kämpfe nicht erzählt, nicht benuzt worden ist.

2. Zu der vita Wilhelmi. In Wittwers Collectaneencodex steht unter der vita Wilhelmi Gellonensis: „explicit — anno domini 1492,“ und Braun, bibliothekar von St. Ulrich und Afra, sagt in seinem katalog: Stengelius noster āō 1611 forsan iuxta praesentem codicem edidit. Da unmittelbar die vita Wilh. Hirsaug. in dem codex folgt, so ist diese annahme ziemlich zweifellos. Nahe liegt die vermutung, dass diese vita, wie im selben jahr, so auch am selben orte wie die des Hirs. abtes, nämlich in Blaubeuren geschrieben ist. Die erste ist von zwei händen, die leztere wider von ganz anderer hand geschrieben. Braun kante keine andere handschrift der vita W. Gell. in seiner stiftsbibliothek; doch kann eine solche verloren gegangen sein. Dagegen wird der mit dem dichter Türheim gleichzeitige abt von St. Ulrich und Afra auch von Wittwer geschrieben: Gebwinus de Tyrhaim (catal. abb. Steichele 1861.) (Nach freundlicher mitteilung aus der k. kreis- und bischöfl. bibliothek zu Augsburg). — Die schenkungen von Wilhelms kloster sind schon von Mabillon als Appendix dicht hinter der vita IV, 1 angeführt, der libellus de miraculis ist von demselben erst im folgenden bande IV, 2 ex codice Eixiensi (d'Eysses) nachgetragen und dann, wie Potthast angibt, von den Bollandisten nur nachgedruckt. Da diese spätere fortsetzung vereinzelt dasteht, so ist auch anzunehmen, dass Türheim eine vita ohne diese fortsetzung benuzt und nicht nach einer solchen, wie ich oben als vielleicht möglich hinstelte, die andeutung der wunder nach Wilhelms tode gegeben habe. Neben der vita haben die Bollandisten ein vitae compendium abgedruckt aus der vita s. Benedicti Anianensis auctore Ardone. Der Anianerabt Benedict († 821) kleidete nämlich Wilhelm als Benedictiner ein, und sein schüler Ardo († 843) erzählt im leben seines lehrers § 42 ohne angabe

einer quelle (einmal persönlich: vidimus saepe eum asinum suum —, wofür oder woraus in der vita Wilh.: „visus est“) kurz das mönchsleben Wilhelms in übereinstimmung mit der Stengelschen handschrift, also ohne die wunder nach dem tode und ohne die schenkungen, ja auch ohne das erklingen der glocken in der todesstunde, und ohne das wunder im backofen, was beides bei Türheim sich nicht findet. Da aber Mabillon nicht sagt, wie alt der codex Anianensis war, den er abdruckte, so lässt sich auch kein sicherer schluss auf hohes alter der vita Wilhelmi ziehen. Sinner a. a. o. will die vita Wilhelmi nicht mit den Benedictinern ins XI. jahrhundert setzen, sondern vielmehr ins XII. „si vel scripturae antiquitatem vel idiomatis et sermonis indolem respiciamus.“

3. Zu den fragmenten. a. Von den zwei bruchstücken des historischen vereines zu Bamberg, welche 1837 im II. berichte des hist. vereines mit 7 zeilen probe und 1837 in Mones anzeiger von Massmann beschrieben sind, gehört das fragment der bilderlosen handschrift zu dem teil „Rennewart und Alise.“ Das erste blatt, 180 zeilen, erzählt, wie Rennewart seinen wunsch kundgibt christ zu werden (= Heid. 118), das zweite blatt, 180 z., erzählt, wie Heimrich von Narbon aus um Rennewarts willen sich an Loys wendet, und wie Rennewart vor liebe tobt. (= Heid. 123). Das fragment der mit bildern verzierten, weniger gut geschriebenen handschrift gehört zu Malifer; und zwar erzählt das erste bl., 154 z., das ende von Malifers kampf mit Befamareits riesen usw. (= H, 245—246), das zweite blatt, 132 z., erzählt, wie Pentesilie ihrem gemahl die herschaft über zwanzig länder gibt (= H, 252—253). — b. Das Passauer bruchstück, 1 blatt 180 z., von K. Roth in seinen Beiträgen, I. bdchn nr. IX, 1854 herausgegeben mit einleitung und schluss, 54 z., aus den Münchener handschriften, gehört zu „Mönch Rennewart“ und enthält Terramers und Tybalts unterredung über den eben in ihre hände gefallenen kleinen Malifer (= H 152—153). Dies Passauer fragment gehörte Vollmer, welcher es 1863 der k. bibliothek zu München schenkte. (Handschr. bemerkung Roths in seinem exemplare). Es ist jezt registriert in Catal. ms. Bibl. R. Monac. V, 1866 unter nr. 193. Fr. e. $^{11-15}$.

c. K. Roth erwähnt, Beitr., III. bdchn, 1862, in nr. XXXII, 2 ein bruchstück des h. Auracher, welches, wie er sagt, „zu dem des H. von Koch-Sternfeld gehört.“ Aus jenem teilt er 8 verse mit, welche zu „Rennewart und Alise“ gehören, und den oben veröffentlichten versen H 129, c, 54—d, 6 entsprechen.

d. Das von Goedeke (Deutsche Dichtung im M. ^{2} 1861) unter nr. 10 angeführte Ortenburgische bruchstück ist aus der liste der

Türheimschen fragmente zu streichen. Im Serapeum III, 1842, nr. 22 beschreibt F. Schmidt ein bruchstück aus der gräfl. Ortenburgschen bibliothek und schreibt es dem Wilhalm Ulrichs von Thürheim zu. Allein nach den proben, die er gibt, gehört es in den Willehalm Ulrichs von dem Türlein.

4. Zu den veröffentlichungen aus den volständigen handschriften.

a. Aus der Heidelberger handschrift hat Lexer mehrere stellen in seinem Mittelhochd. wörterbuch abgedruckt nach den lexikalischen collectaneen von W. Grimm, welcher Lachmanns abschrift der Heidelb. handschrift benuzt hatte. (Vorr. XXV). So zu *goffe* die verse H 120, a, 30 und 33; im zweiten verse aber unrichtig *diu guffe;* es muss die mehrzahl stehen *der hals als die guffe var.*

b. Das ende von des Türheimers Willehalm war nach der Wolfenbütteler handschrift teilweis von Eschenburg (Zur Gesch. und Lit. V Beitrag von Lessing u. E. 1781. N XXIII) und nach der Wiener handschrift 2670 von Hoffmann (Verz. d. Altd. H. 1841 N XIX) abgedruckt. Ich gebe die abweichungen der Wolf. handschr. von der Heidelberger nach meiner collation, die der Wiener nach Hoffmann. H 271, a, 4 W: *wer.* 5 Wi: *der waiz da wol* 6 W: *got kunde wol gemainen,* Wi: *got chund wol so mainen* 7 W Wi: *tuet* 8 W: *solt iz,* Wi: *schol iz.* 10 W: *da vil* 11 W Wi: *Der sele dort, dem* 12 Wi: *gelonet* 13 W: *dann also* 15 Wi: *swaz* 17 Wi: *und auch von Turhaim ulreich;* auch in H kleiner anfangsbuchstabe *ulrich* 21 W Wi: *pei mir* 22 W: *hohe,* Wi: *hoch* 25 W Wi: *furstlichen* 28 W Wi: *e daz* 32 W: *daz* 34 Wi: *deiner* 35 W Wi: *meiner* 36 W Wi: *wan ich pin;* W: *dein hantgetat* 37 W: *dein guet* 42 W: *in daz vrone paradeise,* Wi: *in daz suezz paradeis* 43 W Wi: *lieber markis* 44 W: *gotes pis;* Wi eine zeile zugesezt — *weis* — *paradeys* — *markeis Hilf mi'r der sel genist Seid du nu so lieb got pist* 45 Wi: *gemezzen,* schreibf. oder Hoffm. versehen. 46 W: *da ich weder,* Wi: *purgel* 47 W: *daz* 48 W: *daz ich ze poten sende* 49 W Wi: *hŏrn lesen* 51 W: *haile,* Wi: *hail* 52 Wi: *kom* Nach 52 eingeschoben:

W	*Ditz puoches chunde pflegen* *volkmarus von podenswegen* *Mit vorchten dar zu mit sinne* *waz ob hainreich dez huld gewinne* *Dem ditz puech wirt gesant* *her markgraf ott seit gemant*	Wi	*Der ditzes puech chunn pflegen* *Volchmarus von podenis wegen* *Mit varichten darzue mit sinn* *Waz ob Haimreich des huld gewinn* *Dem ditz puech wi'rt gesant* *Herr marcgraf Ott seit gemant*

Und daz euch gotez guet gezem	*Und daz ev gotes guet gezem*
daz er euch und mich zu im nem	*Daz er euch und mich in sein reich nem*
Der gemachet hat adamen	*Der gemachet hat Adamen*
der ruech uns geben sein huld	*Der geruech vns geben sein Amen*
A M E N	*Amen. Amen. Amen. Amen.*

c. Zum kampf von Wilhelm und Ysare. H 265, d, 5 — 266, a, 2 = W 197, b, 14 — c, 25. — H 265, d, 5 W: *chom iz also* 6 W: *zu sant do,* name nicht verst. 7 W: *daz der rise* 10 W: *der markis zu in* 15 W: *tugenden* 16 W: *der waz auch wappen bloz* 17 W: *doch nicht* 19 W: *ein mantel* 21 W: *und gar grozzez* 25 W: *stangen di waz lanch Vil vast er nach im swanchte Dem slag* 30 W: ohne *und.* 32 W: *ein wunder groz iz* 34 W: *totte* 35 W: *im do der* 36 W: *der ungefuege stoz in hies* 39 W: *Den arm er im ab slueg* 43 W: *So* 45 W: *do gewar* 48 W: *gar iaem.* 52 W: *von mir* 55 W: *und hat an si seinen spot gelegt der ist der christen got*

5. Die Wolfenbütteler handschrift und das Kreuznacher fragment. Die Wolfenbüttler aus Nürnberg stammende handschrift, 1781 von Eschenburg beschrieben, enthält die dichtung Ulrichs von Türheim auf 204 bl., die seite zweispaltig zu 42 zeilen, die geraden zeilen eingerückt, diesen teil ohne bilder, aber mit zweizeiligen gereimten überschriften. Eigentümlich ist die jetzige paginierung: I = bl. 1 — bl. 74, a, 37; II = 74, b und c; 1 — 109; 1, a, 38 *also roumt er provintzalen lant;* III = 1, b *Heiligeist herre vater unde kīt* — 204, a, 34 *AMEN.* Von Lachmann wurde die handschrift („o“) wegen der schlussdedication um 1370 angesezt. Diese bestimte combination muste jedoch fallen, als bekant wurde, dass schon die Wiener handschrift des jahres 1320 dieselbe dedication enthielt; aber die algemeine zeit, die Lachmann jedenfals zunächst vorschwebte, wurde um der sprache willen von K. Roth festgehalten: II. hälfte des 14. jahrhunderts, wie auch von Suchier, der sie zugleich für die ehemalige handschrift Püterichs erklärte.

H 119, c, 54 *Rennewart dir ist ze mûte* = W III. teil, 16, d, 2. 119, c, 54 und 55 W = Ka 56 W: *verhilest waz* 119, d, 1 und 2 W = Ka 4 W: *senet inder sich dein mût* 6 W: *raten und helfen,* sonst = Ka 9 W: *getrage* 13. 15 W = Ka 18 W = H = Kr *minne,* Ka: *minne.* 21 W: *so wolt ich wol die ainen — mainen.* 23 W = H = Kr 26 W stellung: *m. o. sei nimer seint gesach* 28 W = H: *als ich waen* 30 W: *kan dein hertz so gruezzen* 31 W = H = Kr 32 W: *hab ez auf al mein ere* 33 W: *erwerde* 35 W: *Wilhalm wizze swaz ez ist* 37 W = Ka, *dir* fehlt; oben aus verse-

hen unter „38“ angeführt. 39 W = Ka = H, aber *swo ich mack* 40 W: *nu was ouch Rennwarten der tack* 41 W = Ka = H 43 W: *Nu was komen ouch*, Ka: *Nu was ouch kumen* 44 W: *dar an* 46 W und Ka: *alle hin* 47 W: *Da hueb sich ein* 47. 48 W: *goten, got.* 51 W = H = Kr 53 W = Ka = H 54 W: *und uns d. l. h. g.* 55 W = Ka 120, a, 1 W: *chunden vil wol pflegen* 3 Ka: *ober s. u. ober s.*, W: *ob s. u. ob s.* 5 W = Ka = H 7 W = Ka = Kr 8 W: *die aventewer daz nicht ensait* 9 W = Ka = Kr 12 W = Ka 15 W = Ka = Kr 17—20 fehlen in W. 21 W: *Daz orsse waz als ein harm blanch vil wol l. ez u. s.* 24 W: *nindert danne da* 27 W = Ka = H 28 W: *envollen* 29 W: *daz vierde pain swartz als ein kol* 30 W: *goffe* 31 W: *gevar alsam* 32 W: *niemer chain orss d. v. w.* 33 W: *der hals was als die goff gevar* 35 W: *nach einem* 36 W: *daz orsse daz* 39 W = Ka = H 42 W: *ez geworcht nie dehain hant* 43 und 44 W = Ka = H 45—48 W nur 2: *den halsperch trueg man im an di stat. rennwart da naher strat.* 53 W = Kr = H 54 W: *er waer* 55 W: *vil mere* 56 W: *dez hertz ic trueg* 120, b, 1 W: *Do trueg man ouch e. h. d.* 2 W = Ka = H 3 W: *da* fehlt 4 W: *dar inne l. e. i.* 5 und 6 in W umgestelt. 7 W: *der stein gaeb dannoch* 8 W: *swer den helm prueven wil* 9—12 fehlen in W 13 Ka: *groz und herte* W: *liecht und herte* 14 β und γ fehlen in W wie in Ka und H. 15 Ka: *Er sprach waz sal ditze*, W: *Er sprach war zu sol ditze* 16 W = Ka = Kr 18 W: *wo* 20 W: *mit den heln snuern* 21 W = Ka 22 W: *was ich ie* 28 W = H *was* 29. 30 fehlen in W 31 W = H = Kr 32 W = Ka = H 33 W = H = Kr 34 W: *da pei* 35—38 fehlen in W 39 W: *Ich in einem streit erkos daz der kunich ors und helm verlos* 43 W: *sein preis ist weibes kolten* 45 W: *daz ich daz ors* 46 W = H: *saelde* 47 W: *und gar gros* 48 Ka und W: *des ich* 49 W: *in dem herten streite* 50 W: *man spurte den helm vil weite* 51 und 52 fehlen in W 53 W: *daz sein ellen heten pris* = Kr 55 W = Ka = H 120, c, 2 W = H: *waz* 3 W: *nemen e* 4 W = Ka = H 5 W: *wan ich erchenne* 6 W: *wan aines wo* 7 und 8 W: *da hab ich mein stat vil wol Behabt daz hast du oft gesehen* 9 W: *mues* 13 W = Ka = Kr 14 W: *da von so pin* 16. 17. 22 W = Ka 23 W: *erholet ez* 26 W = Ka = H 28 W: *daz schutt er als ein swanchel reis* 32 W: *du solt nicht langer wesen knecht* 33 W: *das ors er sere sprangte* 36 W = H 39 W = Ka 40 W: *brast* 43 W: *vil grozze* 47 W: *man mocht es nicht mehr riten* H 120, c, 52 = W 17, d, 36. — H 129, c, 42 *Der markys* = W 24, b, 40. H 129, c, 42 Ka und W: *Der markis da dem kunige riet und der* 49. 50 W

= Ka 56 W: *ewer witz sint plint und ist ewer truwe wilde;* Aurachers bruchst.: *ewer wicze sint plint und ist ev fürnunft wilde* 129, d, 2 W = Ka 4 W: *ir kennet ewer gewizzen zucht* = Ka. 7. 10. 11. 12 W = Ka 13 *vil* fehlt in W und Ka 14 W = H 16 W = Ka 17 W: *daz sein kint dez gezaeme* 20 W = H 22 W: *Wilhalm wez gert dein muet* 24 W = H 25 W = H = Kr 26 W = Ka = H 27 W = H = Kr 30 W = Ka 32 W = Ka = H 33 W: *und wil nimmer* 34 W = H stellung 36 W = Ka stellung 37 W = Ka = H 38 W: *m. ewer rede nicht so spaehe* 41 W: *und verdurbet an ewerm preis* 42 W = Ka 43 W = H 44 W = H = Kr 45 W: *hie an misselingen* 49. 50 W = Ka, doch fehlt *nu, und.* 53 W: *si wellent an ein ander nemen enwelle si* 53 H: *sie;* oben druckfehler *hie* 56 W = Ka = H 130, a, 2 W = Ka 5 W: *waz* 6. 7 W = Ka, aber *reinen* fehlt. 8. 12 W = Ka = H 14. 16 W = H 17 W = Ka = H 23 W = Ka = Kr 25. 27. 30 W = Ka 31 W: *ditz* 33 W: *im sei* 34 W: *uns paide g. u. l.* 37 W fehlt *ir* 40 W: *Wie mag ich ein hochzeit* 41 W = H 42 W = H = Kr 43 W: *d. i. a. e. h. h. g.* 45 W: *der touffe* 47. 48. 50 — 52 W = Ka 52 W: *d. s. ye k. f.* = Ka: *i* übergeschrieben 53 W = Ka = H 55 W stellung = Ka, *wir* fehlt. 130, b, 1. 2. 3. 4 W = Ka 6 W = Ka = H 8 W: *und alysen im ze weibe swern* 10 W stellung = H 12 — 13 W rot: *kunich loys tochter alyse* | *nam rennwarten zu der e.* 15 W: *wol vernam* 16 W = Ka, aber *in daz* 17 W: *larte* 18 W = Ka = Kr 22. 23 W = H 26 W = Ka = Kr 30 W: *sein* — *kunigein* 31. 32 W = H = Kr 36 W = Ka 37 W: *saelige vrowe wer ist der* 39 W = Ka 40 W = Ka = Kr 41 W = H 43 W = Ka = H 45 W = Ka 46 W = Ka = Kr 47 W = Ka, aber noch *s. d. v. tochter* 49 W: *wil* 50 W: *ez sey dann daz du uns wellest vn̄.* 51 W = Ka = H 53 W = Ka 55 W: *nu chomens* 130, c, 2 W fehlt *des* 3 W stellung = H 6 W = Ka 7 Ka: *bis her,* W: *untz* 8 W = Ka 9 W: *swo er hat für mich sein hant ges. f. ein trewes pfant* 11 W = Ka 14 *wol* fehlt in Ka und W 15 W = H 16 W: *daz bewende* 17 W: *dainem,* Ka: *daz min.* 19 W: *do* 20 W = Ka = Kr 22 W = Ka 24 W: *daz ist der rain here geist* 27 Ka und W: *beriet — schiet* 30 W = Ka 32 W = Kr 33 W: *o. m. w.* 34 W = H = Kr 35 Ka und W: *din* 37 Ka: *sine eit h. i. s.;* W: *einen ait den* 39 W = H = Kr 40 W: *alyse die prief h. g.* 41. 42 W wie Ka 2 verse mehr *u. h. u. enp. g. wie si wil daz si gevar r. e. r. g. gevrewet wirt vil schier dein muet.* Ka *gevrowet*, oben druckfehler *gov.* 44 Ka und W: *uffe dinen* 47 W = H = Kr 50 W: *hie stent paide p. u. l.* 51 — 54 W = Ka, aber

so mag der ait abe sein 55 W = Ka: *kefsen*, oben irtümlich *keffen* 130, d, 6 W = H 7 W = Ka 9 W: *er getrowet sein.* Nach 9 muss das komma, nach 10 der punkt stehen. 10 W = Ka, aber 11 *geriet und* 14 W = Ka 20 W: *daz mir nur alyse wirt* 21 W = H 22 W: *fur mein dienst*, auch Ka 32 W: *si habent so ch. p. geliden dem gebt ein ende.* W: *zu der.* H 130, d, 35 = W 26, a, 21.

Bei der vergleichung der lesarten von W mit H, Kr, Ka fält die übereinstimmung in die augen, die zwischen W und Ka herscht, namentlich in allen den stellen, bei denen eine änderung von mehr worten und eine veränderung eines satzes oder einer ganzen periode vorliegt. Teils ist diese wörtlich, teils sich so nahe kommend (129, d, 30; 49 und 50; 130, b, 36; 129, d, 38, 41; 130, a, 6; b, 8, 56; c, 9, 16, 17; d, 10, 11; e, 51—54 u. a.) dass sie nur aus einer gemeinsamen quelle sich erklärt. Abgeschrieben kann die eine aus der andern nicht sein; denn abgesehen von den 6 zusätzlichen dedicationsversen im schluss, welche auch absichtlich ausgelassen sein könten, fehlen teils in Ka (129, c, 42, d, 22; 130, c, 32) teils in W (120, a, 17 – 20; 45—48; b, 9—12, 29, 30, 35—38, 51, 52), verse, welche widerum in W oder in Ka stehen. Aus übereinstimmung von W mit H und Kr bestätigt sich, wie oft der schreiber von Ka einzelne worte ausgelassen (130, a, 14; b, 22; c, 15, 34) oder eingesezt (130, b, 22, 41; d, 14, 24, 25) oder mit ähnlichen vertauscht (129, d, 27, 42, 44; 130, a, 16) oder auch die stellung gewechselt (130, b, 10; d, 6) und sonst geändert hat (130, a, 41, 42; b, 22, 31, 32). Dagegen zeigt sich aus der übereinstimmung von W mit Ka in 130, c, 42—45, dass die besonderen verse nicht von dem schreiber von Ka, sondern von dem schreiber der gemeinsamen quelle herrühren; wahrscheinlicher dies, als dass die quelle von H und Kr ausgelassen und dann geändert hätte, und der schreiber von W hat den mangelhaften reim *varn* durch nochmalige änderung beseitigt, wie er ja auch die gereimten überschriften (z. b. 130, b, 12) verfertigt hat. Andererseits lassen sich die zwei besonderen verse von Kr 120, b, 14 als einschub von Kr selber bezeichnen. Dass 130, b, 23 H *halber naht* von zweien (K und Kr) in *mitternacht* geändert sein könte, wie ich oben als möglich hinstelte, ergibt sich als thatsächlich, da W *halber naht* bietet; 120, a, 7 bleibt mir noch zweifelhaft; in 120, b, 46 ist *selde* nach H und W zu lesen. Wilkürliche änderungen, die ich oben dem schreiber von Ka zuwies, muss ich nun natürlich dem der gemeinsamen quelle zumessen. (129, d, 4, 30; 130, c, 30, 40; d, 10, 14). Wie sich aus der übereinstimmung von Ka mit H und Kr gegen W ergibt, hat auch W einzelne worte ausgelassen 130, a, 37; c, 2, eingesezt 130, a, 34, b, 15 47, mit ähn-

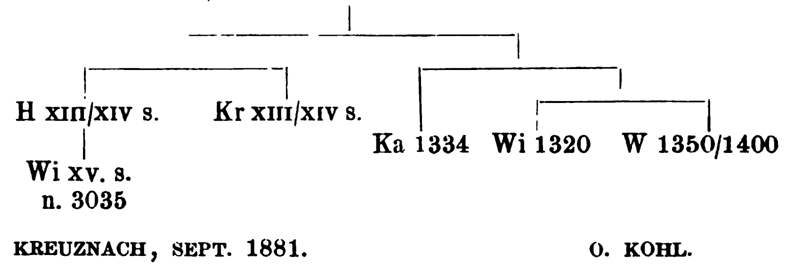
lichen vertauscht 130, c, 19, d, 9, stellung geändert 130, a, 33; c, 33, sonst geändert 120, a, 21; b, 39, 50; 130, b, 8, 37, 49; d, 32; mehrere male verschrieben 265, d, 6; 130, d, 21; b, 17; zwei verse irrig umgestelt 120, b, 5. 6 und in 200 versen sechsmal je 2 bis 4 verse ausgelassen. Ka und W stimmen mit Kr einige male in kleinen abweichungen zusammen, und ist danach der text von H zu corrigieren wie z. b. 130, b, 18 stellung; b, 40, c, 22. Stimt Ka und W gegen H und Kr, eventuel gegen H allein, so verdient, wenn nicht andere verhältnisse hinzukommen, H den vorzug, da ja von Ka und Ws quelle sichtliche proben selbständiger änderung vorliegen.

Von den papierhandschriften ist die Wiener 3035, XVs („z“ Lachmann) nach H. Suchier (Germ. XVII, 1872) eine abschrift der Heidelberger. Ebenfals als abschrift der Heidelberger ist von K. Roth die Münchener papierhandschrift 231, XV. jahrh. bezeichnet worden; Roth führt keinen beweis; umgekehrt aber findet sich in den von Roth im Rennewart veröffentlichten stücken ausser auffallender verschiedenheit der namen, dass die 8 verse Münch. 231, bl. 200, c 30 — 200, d, 1 in der Heidelberger handschrift fehlen.

Von den pergamenthandschriften hat die Wiener 2670 („m“ Lachmann) vom Jahre 1320 im schluss die 6 dedicationsverse wie die Wolfenbütteler. Ob W aus Wi oder Wi aus W abgeschrieben sei, hat Roth an mehreren stellen seiner abhandlung besprochen. Seine ursprüngliche behauptung, dass Wi abschrift von W sei, fält nach der zeitbestimmung für W, welche er später gibt, und ist von Suchier (G. XVII) zurückgewiesen worden. Gegen die annahme, dass W aus Wi stamme, spricht der umstand, dass in W am ende des Wolframschen teiles die von Lachmann und Hoffmann abgedruckten 15 zusätzlichen zeilen von Wi nicht stehen. Doch können nicht alle schlüsse über den I. oder II. teil ohne weiteres geltung für den III. haben. Gegen dieselbe spricht ferner die stelle im schluss, wo Wi noch die zeile H 271, a, 43 auf 41 und 42 reimen lässt und nun einen neuen vers selber bildet zu dem reime 44; denn wenn W dies vorfand, so lag es näher den dritten reimvers zu streichen, als selbst das ursprüngliche wider zu finden. Diese abweichung erlaubt nur den schluss: Wi aus W oder gemeinsame quelle, welche die dialectformen *weise* und *paradeise* hatten. Nur aus gemeinsamer quelle lassen sich erklären die verschiedenheiten in der allerersten und der allerlezten zeile. Das ursprüngliche *Herre geist vater und' kint* haben beide, da beiden *herre vater* geläufig war und das entsprechendere schien, geändert, W in: *Heiligeist herre vater und kind* und Wi in: *Herr vater geist und chint.* Den schluss muss die gemeinsame quelle in zwei zeilen gehabt haben:

Der ruech uns geben sein
Amen oder vier *Amen.*

W hat hier ans ende der zeile ***huld*** gesezt und ***Amen*** als besondern schluss beibehalten; Wi hat richtig die bedeutung des ***Amen*** erkant und dies hinter *sein* gesezt, dann aber das Amen auch noch als besonderen schluss in neuer zeile widerholt. Eine reihe von oben angeführten abweichungen Ws werden sich als abweichungen der gemeinsamen quelle von W und Wi ergeben. Diese leztere und Ka zusammen bilden die weniger gute recension gegen die durch H vertretene. Wohin die verstümmelte Münchener 42 gehört, und ob die Starhembergische jezt zu Efferding aufbewahrte handschrift, aus der Pfeiffer (Germ. XII, 1867) einige proben gegeben, und die er ins XIII/XIV. jahrhundert gesezt hat, etwa besser ist als die Heidelberger, bleibt dahingestelt. Soweit ich nachkommen kann, ergibt sich folgende tafel der handschriften:



KREUZNACH, SEPT. 1881. O. KOHL.

LITTERATUR UND MISCELLEN.

BERICHT ÜBER DIE SIEBENTE, ZU HERFORD ABGEHALTENE JAHRESVERSAMLUNG DES VEREINS FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG am 16. september 1881.

Die siebente jahresversamlung des vereins für niederdeutsche sprachforschung fand statt in Herford, und wurde programmässig am 16. september um 9 uhr von dem vorsitzenden dr. A. Lübben aus Oldenburg eröfnet. Derselbe teilte zunächst die gründe mit, welche zu einer verlegung des versamlungstages geführt hätten. Der Hansische geschichtsverein, der bisher gleichzeitig mit dem verein für niederdeutsche sprachforschung zu Pfingsten getagt hatte, hätte Danzig als seinen nächsten versamlungsort gewählt, eine stadt, die zu weit entlegen sei. Um nun eine kollision zu vermeiden wäre vom vorstande die versamluug in den herbst verlegt worden, und da Herford als ort der versamlung fest gestanden hätte, so wäre eine zeit zu wählen gewesen, welche den lehrern in Rheinland und Westfalen die teilnahme ermöglicht hätte. Aus diesen gründen hätte sich der vorstand für den 16. und 17. september entschieden. Als versamlungsort für das nächste jahr wurde Hannover bezeichnet.

Den ersten vortrag hielt dr. C. Walther aus Hamburg über de Koker. Er berichtete zunächst über das metrum, den reim, die einteilung und den inhalt dieses gedichtes und führte dann in längerer auseinandersetzung vor, wie der dichter beflissen gewesen wäre in der einkleidung der gedanken zu variieren, um eintönigkeit möglichst zu meiden. Sehr eingehend wurde die frage über den ursprung des gedichtes behandelt. Dasselbe ist 1711 von dem Helmstedter professor F. J. Hackmann seiner ausgabe des Reineke angehängt und dabei die bemerkung gemacht, dass nach ansicht des herausgebers beide gedichte von demselben verfasser herrührten. Diese ansicht wurde nicht bestritten, und auch von der Hagen hielt an einem älteren ursprunge des Koker fest, den er in das 15. jahrhundert sezte, und als dessen ursprungsort er Ditmarsen annahm. Dagegen verurteilte Scheller den Koker als machwerk Hackmanns oder eines seiner Freunde und stüzte sich dabei hauptsächlich auf die neuheit vieler formen sowie auf die plattheit des inhaltes. Seit ihm ist das gedicht wenig beachtet worden, und man hat es algemein für untergeschoben angesehen, welche ansicht in der bekanten charakterlosigkeit Hackmanns eine weitere begründung zu finden schien.

Nichtsdestoweniger tritt referent für die ächtheit des Koker ein und sucht diese ansicht mit gründen zu belegen.

In der vorrede zum Reineke zeigt sich Hackmann als verteidiger der deutschen, speciel sächsischen sprache und behauptet in bezug auf dieses gedicht, dass nicht Nicolaus Baumann, sondern Hinrik von Alkmar der verfasser sei, sowie dass in der Rostocker ausgabe der text der ursprünglichen von 1498 entstelt sei. Dann spricht er von einem manuscripte, welches verschiedene gedichte enthalte. In der vorrede zum Koker verweist Hackmann auf die zum Reineke und fügt ein gedicht bei, welches das titelkupfer zum Reineke, der mit einem köcher abgebildet ist, erklären soll. Diese vorrede und das gedicht liefern den beweis, dass Hackmann nicht im stande gewesen ist seine muttersprache rein zu schreiben. geschweige denn die ältere sächsische sprache nachzuahmen. Er nimt viele hochdeutsche formen und wörter herüber, ja er schaft niederdeutsche formen um. Gegen Hackmanns autorschaft sprechen ferner die vielen unverständlichen stellen im gedichte, die dadurch ihre erklärung finden, dass Hackmann falsch gelesen hat. Es ist also daran festzuhalten, dass Hackmann eine ältere vorlage gehabt hat, wofür besonders die altertümlichen formen sprechen, die sich in dem Koker finden; die vorkommenden neuen formen sind dagegen auf des herausgebers rechnung zu schreiben, der sich beim Koker viel weniger gebunden fühlte als beim Reineke, welcher ja schon gedruckt vorlag. Ausser diesen sprachlichen gründen lassen sich aber noch andere beibringen. Der verfasser des Koker steht auf einem rein katholischen standpunkte, ohne dass ein gegensatz, wie er durch die reformation gegeben war, uns entgegentritt. Der dichter entlehnt ferner seine bilder sehr gern dem treiben in den badestuben, dem turniere, der jagd, er erwähnt ferner die trumbe, kent die Nibelungen, Dietrich von Berne, sowie den Gral, dinge von denen Hackmann gewiss keine ahnung gehabt hat. Demnach ist an der ächtheit des Koker festzuhalten und als abfassungszeit, wie die sprachformen, namentlich in den reimen, ergeben, das ende des 15. jahrhunderts anzusetzen, so dass also Hackmann recht behält, wenn er von einer gleichzeitigen abfassung des Reineke und des Koker spricht. Schliesslich erwähnte referent noch, dass die nachforschungen nach dem manuscripte Hackmanns bisher fruchtlos geblieben seien, ohne jedoch eine völlige aussichtslosigkeit derselben behaupten zu wollen.

Hierauf ergriff der vorsitzende das wort und teilte seine eigene ansicht über den Koker mit, die im wesentlichen mit der des referenten übereinstimte.

Den zweiten vortrag hatte direktor dr. Babucke aus Bückeburg übernommen und sprach über dialektgränzen im fürstentum Schaumburg-Lippe. Derselbe knüpfte an die dialektforschungen des dr. Seelmann an, welcher die verschiedenen formen für hochdeutsch: *mich*, niederdeutsch: *mi* und *mek* als nur innerhalb bestimter gränzen üblich nachgewiesen und demzufolge eine sprachkarte entworfen hat, welche die gränze des *mi* und *mek* von Magdeburg ab bis Arnsberg angibt. Referent behauptet nun, dass diese gränze für die umgegend von Magdeburg richtig gezogen sei, dagegen lasse ihre genauigkeit für die westlichen gegenden viel zu wünschen übrig. Nach ihm geht also die gränze von Magdeburg nach Neuhaldensleben, Ülzen, von da zur Weser, südlich von Soltau. Hier biegt sie südlich um, ohne einen gemischten bezirk, zum Steinhuder meere, wo ein gemischtes gebiet begint, besonders ist Neustadt am Rübenberge als ein solches zu bezeichnen. Auch am südufer des genanten sees und an einigen punkten des westufers kommen mischungen vor. Von da ab zieht die gränze südlich und fält mit der politischen gränze des fürstentums Lippe-Schaumburg zusammen, geht dann über Bückeburg nach Oldendorf und dort über die Weser. Weiter verfolgte referent die gränze nicht. Südlich von dieser gränze wird durchgängig *mek*, nördlich *mi* gesprochen; doch lassen sich mundartliche verschiedenheiten feststellen, indem *mëi* für *mi* und *mik* für *mek* vorkomt.

Referent legte nun eine karte des fürstentums Lippe-Schaumburg vor, in welcher er die gebiete des *mi*, *mek* und die gemischten striche durch verschiedene farben für das auge deutlich gemacht hatte, und suchte die scharfe begränzung der verschiedenen formen historisch zu erklären, da ihm Seelmanns begründung, der nur sprachliche gründe gelten lässt, nicht genügte. Er führte an, dass der streifen an der Weser schon zu Karls des Grossen zeit eine besonderheit gehabt haben müsse, denn bei der gründung der sächsischen bistümer seien stets mehrere gaue zu einem solchen zusammengelegt, und entspräche besagter streifen den gauen Sturmi und Grindiriga. Auch sonst fiele nach den gaukarten die sprachliche gränze mit den gaugränzen zusammen. Der grund dafür liege wol in natürlichen beziehungen; denn die alten gaugränzen hätten sich vielfach an natürliche gränzen, dichte wälder, gebirge, flüsse usw. angelehnt, welche den verkehr gehemt und zur ausbildung von besonderheiten anlass gegeben hätten. Ein nachklang dieser beziehung sei in historischer zeit nachzuweisen und noch heute ersichtlich. Bei der kreiseinteilung Maximilian I sei nämlich der Westfälische kreis nicht durch die Weser begränzt, sondern er umfasse noch einen schmalen streifen auf dem rechten Weserufer, Verden und Lippe, die alten gaue Sturmi, Grindiriga und Buckigau. Andererseits werde noch heute an der gränze des fürstentums Lippe-Schaumburg da, wo die alten Gaue: Buckigau, Werste und Derbe zusammengestossen und ein wald die scheide gebildet habe, von den einwohnern benachbarter dörfer die alte trennung durch die bezeichnung festgehalten, welche sie einander geben: die Dörhöltken (die durch das holz gehenden).

Nach einer einstündigen pause begann der vorsitzende seinen angekündigten vortrag über: *de modersprake.* Er knüpfte an ein gedicht von Klaus Groth: *Min modersprake* an und erörterte zunächst den begriff „muttersprache“ Diese bezeichnung ist der ältern hochdeutschen und niederdeutschen sprache fremd und stamt aus dem Italienischen. Eine norditalische urkunde von 1189 stelt litteraliter und maternaliter gegenüber, ferner komt bei Dante im Purgatorio: parla materno

vor. Hier ist freilich die bedeutung von materno streitig. Im Französischen findet sich in der ersten hälfte des 16. jahrhunderts der ausdruck: la langue materne. Luther kent eine „muttersprache" noch nicht, erst im Lexicon latino-germanicum von 1556 findet sich diese bezeichnung und ist seitdem üblich geworden, freilich mehr in der gelehrtensprache als im volksmunde. Im Niederdeutschen komt *moder tâle* im 15. jahrhundert vor. Der vortragende wirft nun die frage auf, ob es berechtigt sei den ausdruck *modersprake* in das Plattdeutsche hinüberzunehmen, und komt bei der erörterung dieser frage zur kritik neuerer autoren in niederdeutschem dialekt, welche dem Hochdeutschen nicht nur wörter und ganze wendungen entlehnen, sondern sogar da zum Hochdeutschen greifen, wo das Niederdeutsche wörter und redewendungen bietet. Diese vermischung sei nicht zu loben. es bleibe vielmehr die aufgabe der im dialekt schreibenden autoren, denselben möglichst rein von allen beimengungen zu halten. Schliesslich führte er ein beispiel für die verquickung hochdeutscher und niederdeutscher formen vor, welches in neuerer zeit sehr häufig angewendet sei. Es finden sich vielfach bei autoren: *ein grotet hus, ein levet kind*, trozdem dass im Niederdeutschen nach dem unbestimten artikel das adjektivum neutrius generis unflektiert zu setzen ist. Klaus Groth und Fritz Reuter brauchen diese formen nicht, nur *allet dat* komt vor. Unleidlich wird diese vermischung in wendungen wie; *ein getûtetet swin* usw. Ebenso verkehrt ist die genetivendung *es* in *et* umgewandelt und in wendungen wie: *wat neet, nix gutet* verwendet.

Hierauf folgte der vortrag des professor dr. Hölscher über Johann Dreier, den ersten evangelischen prediger am münster zu Herford, und dessen schriften. Der vortragende besprach zunächst die gründung Herfords, seine beziehungen zu den Karolingern und Ottonen, die kirchen- und klostergründungen und schloss daran die stellung Herfords zur reformation. Diese, 1530 in der neustadt eingeführt, fand bald darauf auch eingang in die altstadt, und Dreier, ein früherer Augustiner, wurde erster prediger am münster. Von Dreier wurde eine kirchenordnung in plattdeutscher sprache verfasst, diese auch von 1532 an als gesetz angesehen, aber später durch die Braunschweigische ordnung verdrängt. Referent besprach das Dreiersche, 1532 gedruckte werk nach inhalt und form in sehr eingehender weise und fügte dann noch einige bemerkungen über das erste schulgebäude des 1540 gegründeten gymnasiums und das lebensende Dreiers hinzu.

Der im programm unter 7 angekündigte bericht über die herausgabe des von Karl Bauer hinterlassenen Waldeckschen wörterbuches konte nicht erstattet werden, da der bearbeiter desselben dr. Collitz durch den Orientalistentag in Berlin verhindert war zu erscheinen. Der vorsitzende las einen brief dieses herrn vor, in welchem sich derselbe über die genauigkeit und volständigkeit des ihm zur herausgabe übergebenen wörterbuches sehr lobend aussprach. Er gedenkt das werk, sobald er seine nachforschungen in Waldeck beendet haben wird, in den druck zu geben.

Damit waren die vorträge erledigt. Bei dem nun folgenden festessen in der „Stadt Berlin" hiess der landrat von Borries den verein in den mauern Herfords wilkommen Am abend verliess die mehrzahl der mitglieder und gäste Herford wider, in gleicher weise befriedigt durch die freundliche aufnahme wie durch die empfangene wissenschaftliche anregung.

MINDEN IN WESTFALEN. DR. SCHROEDER.

Hugo von Montfort, mit abhandlungen zur geschichte der deutschen litteratur, sprache und metrik im XIV. und XV. jahrhundert herausgegeben von **J. E. Wackernell.** Innsbruck, Wagner 1881. [A. u. d. t. Ältere Tirolische dichter III. band.] 12, CCLX und 281 s. 8°. M. 12,80.

In kurzer zeit sind wir in den besitz zweier ausgaben des Hugo von Montfort gekommen. Während Wackernell mit seiner umfangreichen arbeit von 500 seiten schon am drucken war, erschien die ausgabe von K. Bartsch im Stuttgarter litterarischen verein 1879, 234 s., welche im Anz. f. d. a. VI, 317—342 von Kummer einer ausführlichen besprechung unterzogen ist. Kummer war dazu um so mehr im stande, als er selbst in den vorbereitungen zu einer ausgabe begriffen war. In einer einleitung von 24 seiten handelt Bartsch von der handschriftlichen überlieferung, den bisherigen drucken (es waren vordem nur einzelne gedichte in lesebüchern und sonst gedruckt), von sprache und reim, den echten und unechten gedichten, vers- und strophenbau und fügt s. 20 fg. notizen über des dichters leben in form von regesten an. Die abweichungen seines textes von der einzigen handschrift und wenige knappe bemerkungen stehen unter dem text. Wackernell, der die ausgabe noch vorzugsweise für seine umfangreichen anmerkungen (s. 173—281) benutzen konte, hat überall eingehend darauf rücksicht genommen, und da er vielfach eigne selbständige wege gieng, seine abweichungen mit umsicht und schärfe begründet. Es ist das um so wertvoller, als die publicationen des Stuttgarter vereins im buchhandel nicht käuflich, also weniger zugänglich sind. Den hauptwert legte Wackernell auf seine abhandlungen, welche die erste hälfte des buches umfassen und in jeder beziehung als wertvoll zu bezeichnen sind.

Das algemeine interesse fesselt besonders die erste abhandlung, welche auf mehr als siebenzig seiten das leben des dichters behandelt. Die darstellung selbst rechtfertigt diesen umfang, da sich „kein süddeutscher dichter seines jahrhunderts ausser Oswald von Wolkenstein an politischer und dynastischer bedeutung mit Hugo von Montfort messen kann," und da hier ein so reiches material wie sonst nirgend zu gebote stand und ans tageslicht geschaft worden ist. Da stehen in erster linie seine 38 gedichte, deren künstlerischer wert zwar an sich der zeit des verfals entsprechend gering ist, die aber um so wichtiger sind, als sie aus dem vielbewegten leben eines mannes von nicht gewöhnlicher bedeutung geflossen überall auf wirklichen verhältnissen beruhen und nicht der feder eines professionsmässigen versemachers entstammen. Hugos „dichtungen sind wahr im eigentlichen sinne des worts, denn er hat sie gelebt und war sich dessen auch bewust: *ich hân es* (das gedicht) *ie darnach gemachen, als mir do was ze muot: wan wes das hertz begerent ist, der munt tuots dicke sagen.*" Dann aber hat sich Wackernell, was das urkundliche material betrift, nicht bei dem bisher bekanten, von Bergmann, Vanotti und Weinhold ermittelten beruhigt, auf welchem auch noch die darstellung von Bartsch beruht, sondern er hat nicht mühe noch kosten gescheut, weiteres material herbeizuschaffen. Das resultat kann wol ein glänzendes genant werden, denn er konte die 38 vor ihm benuzten urkunden durch 127 neue vermehren. In der abhandlung sind natürlich nur ihre ergebnisse verwertet; einen abdruck resp. auszüge stelt der verfasser in aussicht. Dass dadurch vieles im leben des dichters berichtigt und sicher gestelt, viel neues und interessantes material herbeigeschaft ist, liegt auf der hand. So enthält diese biographie ein mit grossem geschick geschriebenes gutes stück deutscher kulturgeschichte des 14. jahrhunderts, zugleich reich an hellen schlaglichtern für das verständnis der deutschen geschichte jener tage. Eine kurze skizze möge hier platz finden.

Die einleitung gibt eine übersicht über die geschichte des hauses der grafen von Bregenz (später Montfort) bis auf Hugo, den dichter, den V. Bregenzer herrn dieses namens, welcher im jahre 1357 Wilhelm dem III. als jüngerer sohn von der gräfin Ursula von Pfirt-Hohenberg, vermutlich auf der burg Bregenz geboren wurde. Hugo war erst 14 jahre alt, als er auszog die grosse welt zu probieren; die veranlassung war eine zarte neigung zu einer frau. Diese nahm ihn nach kurzer prüfung zu gnaden an, und in ihrem dienste muste er sich nun durch ritterliche taten hervortun. Doch schon nach zwei jahren fand es sein vater angemessen, den sohn mit Margaretha, der jungen witwe des grafen von Cilli zu verheiraten, deren mutter, eine verwitwete gräfin von Pfannberg, Wilhelm selbst wenige jahre vorher geehelicht hatte. Dadurch wurde der 16jährige Hugo ein herr vieler reicher österreichischer besitzungen. Es war eine ausserordentlich glänzende heirat; aber ohne jede neigung geschlossen, „eine convenienzehe im verwegensten sinne des wortes,“ zeigt sie alle folgen, welche eine solche leicht nach sich zieht: wir sehen den dichter in heissen bemühungen um die gunst andrer *frowen und töchterlin;* seine gemahlin scheint er vergessen zu haben. Wir finden ihn dann auf einem zuge ins Preussenland, wo er sich *den erenreichen slac* erwirbt, und in kämpfen um seine österreichischen besitzungen, als der vater starb, welcher unter Karl IV. in ein hohes amt und zu grossem ansehen gelangt war. Seine beiden söhne teilten sich in das erbe 1379, und Hugo gründete eine neue Bregenzer linie, welche erst 1787 ausstarb. Er schloss sich wie sein vater eng an die Habsburger an und nahm an den meisten ihrer unternehmungen, wie an der schlacht bei Sempach und den weiteren fehden gegen die Schweizer tätigen anteil, ja er wurde ein führer des herzoglichen heeres und bekleidete in gefährlicher zeit ein hohes vertrauensamt. In dieser zeit „regt sich bei ihm, wie ein gedicht zeigt, zuerst die strafende stimme des gewissens, die ihn aus den jugendlichen torheiten aufschreckt, wie der wächter beim morgengrauen zwei liebende aus verbotenem genusse.“ Der gedanke daran, dass ihm seine gemahlin stets liebe und treue bewahrt hat, treibt ihn in den frieden einer glücklichen, leider nur kurzen, ehe. Margaretha starb schon 1392. Es ist selbstverständlich, dass er weiter an allen bedeutenden schicksalen des ostens anteil genommen hat, bald als hofmeister des herzogs Leopold von Österreich, oft als friedensrichter und vermitler. Ums jahr 1395 schloss er eine neue glückliche ehe mit der jungen schönen gräfin Clementia von Toggenburg, welche seine lieder preisen. Als nach wenigen jahren der tod sie ihm nahm, konte er den verlust kaum verschmerzen: in sieben langen gedichten offenbart sich sein leid. Er war noch nicht 45 jahre alt, als er sich zum dritten male verheiratete. Durch Anna von Neuhaus, die witwe des lezten männlichen Stadeckers, vermehrten sich seine östlichen besitzungen so sehr, dass „ihre verwaltung und äussere sicherung die ganze kraft eines regenten in anspruch nahm; drum verlegte er den schwerpunkt seiner politischen tätigkeit nun ganz nach osten.“ Dennoch zogen ihn die erhebungen der Schweizer widerholt auf sein stammgut, das hart bedroht war. Er starb am 4. april 1423 und wurde in der kirche der Minoriten zu Bruck an der Mur begraben.

Diese kurze übersicht, welche sich an die darstellung Wackernells eng anschliesst, mag eine vorstellung erwecken von dem reichtum des stoffes, der hier zu verarbeiten war und zugleich die motivierung enthalten, wie dieser alemannische dichter in die tirolische samlung geraten ist. Von seiner sprache handelt die umfangreiche IV. abhandlung s. 145—189, welche wertvolle untersuchungen über die vorgeschichte des neuhochdeutschen enthält und besonders dadurch wichtig ist,

dass die übrigen alemannischen dichter und die urkunden herangezogen worden sind. Auch die metrik in abhandlung V ist nach diesem weiteren gesichtskreise bearbeitet. Der verfasser sagt darüber in der einleitung: „Hugo steht im mittelpunkte der untersuchung; überall habe ich ihn mit anderen dichtern vom ausgange des 13. jahrhunderts bis hinab zu Brant verglichen, um so zu algemeineren resultaten über die metrik dieser späteren zeit, welche noch niemals bearbeitet worden ist, zu gelangen; dabei durften neben den lyrikern natürlich auch die didactiker und epiker nicht ausgeschlossen werden, schon deswegen nicht, weil Hugo selbst solche als seine vorbilder nante." Die algemeinen bemerkungen über die metrischen principien dieser zeit, welche Wackernell s. 192 fg. seinen untersuchungen voranstelt, lassen an klarheit nichts zu wünschen. Er unterscheidet endlich, worauf ich schon widerholt hingewiesen habe (Z. f. d. ph. 12, 251. 272) die silbenzählung mit berücksichtigung des tons und die silbenzählung ohne silbenmessung. Die übergänge sind ja allerdings fliessend und spuren von vernachlässigung des worttons im verse finden sich von anfang in der deutschen verskunst, nur war sie beschränkt und in der besten zeit, wo wir von schwebender betonung reden, an leidlich feste gesetze gebunden. Man solte aber aufhören beide erscheinungen mit dem gemeinsamen worte „silbenzählung" zu bezeichnen und überhaupt nicht mehr, wie wol Pfeiffer einleitung zu Jeroschin s. 37 zuerst getan, einen ganz uncorrecten ausdruck jüngerer dichter kritiklos noch heut in der wissenschaft verwenden. Pfeiffer schrieb „das streben nach zählung der silben" schon Gotfrid von Strassburg zu. Man müste also danach in dieser blütezeit schon den beabsichtigten anfang einer Sachsischen metrik sehen (anfáng mittél und aúch das énd). Wenn das wesen der deutschen metrik in der übereinstimmung von wort- und versbetonung besteht, so steht ihr die blosse silbenzählung ohne rücksicht auf den wortton als corruption schroff gegenüber. Diese aber meint Nicolaus nicht, da er ja grade eine verschiedenheit zwischen 5 und 10 silben gestattet. Sein ausdruck und der seiner zeitgenossen ist also nicht ganz passend und auf die regelmässige abwechselung von hebung und senkung, das nach dem alten deutschen principe schon im 13. jahrhundert sich entwickelnde neue princip, nicht anzuwenden. „Silbenzählung" solte es also fortan nur genant werden, wenn der dichter um des verstones willen den wortton vernachlässigt. Die untersuchungen Wackernells sind meines wissens die erste umfassendere darstellung der metrik des 14. und 15. jahrhunderts.

Die II. abhandlung verbreitet sich sehr ausführlich über Hugos persönlichkeit, stil und charakter (s. 79—111), als ergänzung zu seinem lebensbilde. Der verfasser geht ein auf sein wesen, naturell und temperament, seine fähigkeiten und seine bildung, seine dichterische beanlagung, sein naturgefühl u. a. Von algemeinerem interesse ist s. 100 fg. die schilderung der geistigen bewegung in Deutschland in den tagen des dichters und der stellung, welche er in ihr einnahm. Es ist dem verfasser wol gelungen damit „seinem bilde einen culturhistorischen untergrund zu geben."

In der III. abhandlung ist die handschriftliche überlieferung einer sehr eingehenden und sorgfältigen untersuchung unterzogen. In wesentlicher abweichung von Bartsch und auch von Kummer, wie im lezten teile des buches in den anmerkungen s. 189 fg. noch einmal begründet wird, unterscheidet Wackernell vier schreiber, welche an der herstellung der handschrift tätig gewesen sind. Diese tatsache ist „von entscheidender wichtigkeit und gibt das lösende wort für eine reihe von andern fragen über die initialen, die melodien, die correcturen, die herstellung des textes." Das 39. und 40. gedicht gelten auch dem verfasser für unecht. Das

alter der handschrift reicht in die zeit des dichters selbst zurück, da der erste schreiber A, wie Wackernell nachweist, auch an dem kurz vor 1414 hergestelten urbar Hugos von Montfort schrieb. Dennoch ist sie nicht das original, das von Hugo erwähnte buoch, in welchem schon 1401 dreissig seiner gedichte eingetragen waren, und zwar in chronologischer reihenfolge. Sie mangelt den gedichten der handschrift und ist zu reconstruieren. Diese untersuchung ist der sachlage nach eine ziemlich complicierte, und es will mir nicht scheinen, dass es dem verfasser in diesem punkte gelungen wäre, einen überzeugenden beweis zu führen. Zunächst ist es unklar, warum die handschrift, wenigstens soweit sie A schrieb, vor dem ende des urbar entstanden sein muss. Der s. 131 angeführte grund kann doch nicht ziehen: „es darf nicht angenommen werden, dass diese nachträge (im Urbar von A) später gemacht seien als no. 12, weil es ganz unerklärlich wäre, dass der graf diesen guten schreiber von der handschrift (auf die man besondre sorgfalt legte) entfernt, ihn anderweit verwendet und einen schlechteren an seine stelle gesezt hätte.“ Warum soll denn auch der schreiber nicht nach dem urbar erst an der handschrift gearbeitet haben? Ferner ist die notwendigkeit, dass die 30 gedichte des erwänten originals in chronologischer reihenfolge gestanden haben, s. 132 nicht erwiesen und wol überhaupt nicht zu erweisen. Ist es wahrscheinlich, dass ein dichter wie dieser, der doch aus seinem versemachen gewiss ganz und gar keinen beruf machte, sich von vornherein ein buch anlegte, um seine gedichte zu sammeln? Solte er nicht, der so viel in der welt herumirte, zuerst die einzelnen ergüsse auf einzelne pergamentstreifen geschrieben haben, die er erst später zu einem buche ordnete? Leicht konte ihm dann selbst die chronologische reihenfolge nicht mehr klar sein, oder andre gesichtspunkte mochten ihn zu andrer ordnung bewegen. Dies ist wahrscheinlicher, als dass er vier verschiedenen abschreibern bei herstellung einer prachthandschrift eine ganz wilkürliche anordnung gestattete. An dem oben angegebenen hauptresultat der untersuchungen Wackernells vermögen diese ausstellungen nichts zu ändern.

Die schreiber haben im wesentlichen bairische formen in den text gesezt. Diese zu tilgen betrachtet der verfasser als aufgabe bei herstellung des textes. Dagegen hat er im gegensatz zu Bartschs glättender methode „alle specifischen Alemannismen ungeändert gelassen, selbst auch dann, wenn sie bloss gröberen mundartlichen erscheinungen angehören solten.“ Wir müssen dem verfasser hierin durchaus beistimmen, auch darin, dass er bestrebt war in dem kritischen apparat unter dem texte ein möglichst genaues und für die weitere forschung und controle genügendes bild der handschriftlichen überlieferung zu geben. Eine ausgabe, die jedesmal eine erneute prüfung der handschriften selbst nötig und ohne dieselbe eine eindringende nachprüfung unmöglich macht, ist den heutigen anforderungen der wissenschaft nicht mehr angemessen. Nicht ganz übereinstimmen kann ich mit dem verfasser über das, was er vorrede s. 11 in bezug auf die citate der anmerkungen sagt. Gewiss ist die erwähnte art aus Büheler in mhd. sprachformen zu citieren rügenswert. Doch darf man nicht verlangen, dass citate, auf deren inhalt es besonders ankomt, diplomatisch getreu abgedruckt werden. Sie müssen doch wenigstens zum verständnis gebracht werden, und man kann nicht behaupten, dass dies z. b. in den texten des Liedersals immer auf der hand liegt.

Hoffentlich ist es dieser anzeige gelungen auf den wert der tüchtigen arbeit hinzuweisen. Möchte ihr auch der erfolg nicht fehlen!

BERLIN, NOVEMBER 1881. KARL KINZEL.

Nikolásdrápa Halls prests, an Icelandic poem from circa A. D. 1400. Dissertation (University of Freiburg) ... by **William H. Carpenter.** Halle 1881. 82 pp.

Die Nikolásdrápa des priesters Hall kante man bisher nur aus den paar strophen und halbstrophen, die im commentar der SE II, 194—195 und 210—211 gedruckt sind und aus den nicht gar wenigen worten und versen, die in Svbj. Egilssons Lex. poet. angeführt, bez. erklärt werden. Herr dr. Carpenter (Utica, New York U. S. A.) hat sie in obiger dissertation zuerst volständig herausgegeben. Dem texte vorausgeschickt sind (s. 3—12): Angaben über die eine handschrift, in der uns das gedicht erhalten, cod. AM 622 qu, eine membrane aus der mitte des XVI. jahrhunderts, ferner über den priester Hallr, der nach dem zeugnisse der hs. sowol die Nikolásdrápa, als auch andre der in ihr enthaltenen geistlichen gedichte verfasst hat und der wol identisch sein mag mit dem einstigen abte des isländischen Benedictiner-klosters Múnka-þverá (1385—1393), sodann über den inhalt des gedichts und seine quelle sowie über das verhältnis der vorliegenden Nikolásdrápa (hrynh.) zu einer älteren (dróttkv.), aus welcher 3 halbstrophen in der (2.) Málskrúðsfrœði (SE II, 194 und 208) angeführt werden, endlich einige metrische und orthographische bemerkungen.

Das gedicht selbst, in orthographisch und zum teil metrisch normalisierter form, nebst ein paar verweisen auf die hs. am untern rande, nimt 20 seiten ein, s. 13—32.

Ihm folgen s. 33—39 der abdruck der citate der „Nik." im Lex. poet. und s. 40—81 ein „vocabulary," das sich über alle wörter des gedichts und zugleich alle stellen ihres vorkommens erstreckt; schliesslich s. 82 ein namenregister. Ein verzeichnis der druckfehler hätte nicht fehlen sollen.

Das gedicht besteht aus 86 strophen in hrynhent und ist als drápa dreifach gegliedert. 27 strophen bilden den eingang, 29 (str. 58—86) den schluss oder slæmr, während das mittelstück, der stefjabálkr (Guðmundar drápa II, 23 [a]) oder, wie es unser dichter nent 27[2]: der „stefjapartr," das herz der drápa („drápuhjarta"), 30 strophen enthält; diese ordnen sich in 6 stefjamél zu je 5 strophen, ein jedes gekenzeichnet durch vierzeiliges stef, das die zweite hälfte jeder 5. strophe bildet; das stef der drei ersten stefjamél und das der drei lezten sind verschieden, jenes (in str. 32. 37. 42) lautet:

Svo þykksettar dyggðir drottinn
dásamlegum gaf Nikolási,
sem mundangs-hófit heilags anda
hafi smíðat sér gimstein fríðan.

(Gott verlieh dem Nik. so viel tugend, dass er einem schönen edelsteine glich, den der heil. geist in seiner weisheit sich geschaffen.)

Zweites stef (in str. 47. 52. 57):

Sæti guðs var í sálu hvítri
sæls Nikolai, sem ritning mælir,
hæstrar spekinnar himnaríki
hlaðinn ok skyggðr í spáleiks dyggðum.

(Gott wohnte in der reinen seele des gesegneten Nikolaus, der — wie die bibel sagt — mit dem himmelreich der höchsten weisheit reich begnadet und mit der gabe prophetischen blicks geschmückt war.)

Der held des gedichts ist der heilige Nikolaus aus Patera, erzbischof von Mirrea in Lycien (unter Constantin dem Grossen, Hms II, 85[16] fgg.)

Von den beiden Nikolássögur, die uns erhalten sind (s. Heilagra manna søgur. I. II. Chra 1877), der kürzeren (nach dem Spec. hist., in Hms II, 21—41) und der längeren des Bergr Sokkason (nach der vita Nicolai des Johannes Barensis, in Hms II, 49—158) ist es die leztere, auf der unsre Nikolásdrápa ihrem inhalte nach wesentlich beruht. Nichtsweniger als dass sie den ganzen hier aufgehäuften reichtum der erzählung in sich aufgenommen — will doch das gedicht ($77^{7/8}$) nur als ein einzelner zweig des reichen weinstocks gelten —, scheint es doch, was es von tatsachen, namentlich wundergeschichten mitteilt, lediglich aus dieser saga geschöpft zu haben; und nicht nur dies, als es vielmehr auch in seinen lyrischen teilen aus der fülle der religiösen betrachtung, die in der saga jede erzählung umrankt, mancherlei ausdrücke und wendungen entlehnt hat.

Die vergleichung des gedichts mit der saga ist nicht ohne gewinn und manche stelle der ersteren erhält dadurch die gewünschte erklärung; gewisse mehr oder minder charakteristische ausdrücke, beiden gemeinsam, dürfen als ausgangspunkte der vergleichung gelten.

In den ersten 5 strophen spricht der dichter von sich und seinem gegenstande ganz im algemeinen. Im folgenden entsprechen sich str. 6—17 und Hms. II, 59—65: cap. 11—23 (7^{7} *guđ ber vitni* und II, 60^{5}, 9^{2} *međferđ* und II, 61^{19} 17^{6} *pedisechum á palli Jóhannis* und II, 64^{23} *pedissequus heilags Johannis*); str. 18—19 und Hms. II, 65—66: cap. 24—26, (19^{8} *snerta* und II, 66^{16}); str. 20, $^{1-4}$ und Hms. II, 66—67: cap. 27—28; str. 20^{5} *at dæmum Jacobs* und II, 68^{25} *eptir dæmi Jacobs;* str. 21 und Hms II, 68—69: cap. 33; str. 22 und Hms. II, 69—75 : cap. 35—47 (*þriđja sinn* 22^{5} und II, 73^{20}); str. 23—26 und Hms. II, 75—78 : cap. 48—50 (*formannslauss* 23^{2} und II, 75^{30}, *veiđr sjá skal ei hjá þeim sneiđa* 24^{8} und *veiđr skal eigi undan honum setja* II, 77^{11}, *lærđir ok leikir* 26^{7} und II, 78^{2}); str. 27 (Ankündigung der stef); str. 28—30 und Hms II, 79—80: cap. 55; str. 31. 32 und Hms II. 78 : cap. 51 (*þykksettar,* im ersten stef, 32^{5} und II, 85^{1}); str. 33—41, worin die verschiednen tugenden Nicolai näher beschrieben werden, und Hms II, 78 : cap. 52 fgg. (*frægđarmađr* 33^{1} und *frægr mađr* II, 78^{23}, *hreinlífur* 34^{3} und *hreinn ok skírlífr* II, 80—81, *gestrisinn* 35^{1} und II, 81^{15}, *predicator* 35^{5} und *predicari* 81^{26}, *friđsamr* 36^{1} und II, 82^{17}, *samtemprađi* 36^{3} und *temprađi hann saman* II, 82^{9}, *ágirndar rót* 36^{7} und *röng ágirni er rót* II, 83^{7}; *vaskr húsbóndi* 37^{1} und *góđr húsb.* 83^{31}, *embætti — stéttum* 37^{3} und II, $84^{5.\ 11}$, *Sýon* 39^{2} und II, 86^{1}, *Diana* 40^{2} und II, 90^{19}, *gallsúru* 40^{3} und II, 91^{11}, *villumeistarans* 50^{5} und II, 90^{28}, *ofran* 41^{2} und II, 95^{30}, *í fjarska* 41^{8} und II, 95^{37}). — Str. 42—44 und Hms II, 95—97 : cap. 83 (*bönd ok reiđa* 43^{7} und *höfuđbendur ok allan annan skipreiđa* II, $96^{15/16}$); str. 45—50 und Hms II, 97—107 : cap. 84—93 (*diktađan* 48^{1} und *diktar* II, 104^{6}, *skjálfa* 49^{6} und II, 105^{24}); str. 51—52 und Hms II, 107—109 : cap. 94—95 (*reikning* 51^{7} und *reikna* II, 108^{22}, *önnur jarteign eigi minni* 52^{1} und *önnur stórmerki eigi minni* II, 108^{33}); str. 53 und Hms II, 110—112 : cap. 97—98; str. 54—56 und Hms II, 113—114 : cap. 99; str. 57 : stefstrophe; str. 58—60 (N's krankheit, tod, begräbnis) und Hms II, 122—129 : cap. 114—121 (*hunang* — 58^{8} und II, 123^{36}, *friđarkoss* 59^{4} und $124^{18.\ 19}$, *vatn af fótum, en viđsmjör* $60^{5.\ 6}$ und II, $127^{32.\ 31}$); str. 61. 62 (algemein) und Hms II, 128 (*til beggja handa* 61^{5} und II, 128^{15-16}, str. 62 und II, 128^{5} fgg.); str. 63—67 und Hms II, 129—133 : cap. 122—127 (*bliđan* 63^{5} und II, 131^{29}, *súta* —64^{6} und II, 132^{9}, *burgeiss* 65^{6} und II, 129^{38}, 131^{17}, 132^{20}, *feđr* (τῷ) 66^{8} und II, 132^{34}, *hrarf* 67^{6} und *hrerfandi* II. 133^{8}); str. 68—71 und Hms II, 133—139 : cap. 128—136 (*heimtir* 68^{7} und II, 135^{13}, *vegr* 69^{6} und II, 136^{39}, *hlaupa*

vagnar 70[8] und *hleypr einn vagninn* II, 138[6]); str. 72—74 und Hms II, 139—141: cap. 137—138 (*rupladi* 72[4] und *ruplar* II, 140[8], *kostr* 73[5] und II, 141[7], *sama punkt* 73[7] und II, 141[8], *hvergi heltist* 74[7] und *hafði hvergi stoplaz* II, 141[27]); str. 75—76 und Hms II, 153 : cap. 163 (historia, neutrum! *hist. nýtt* 75[7] und *nýtt historia* II, 153[21] *greint hist.* 153[22]; *glósar hann söng með langri prósu* 76[6] [*söng* II, 153[27]] — sonach verbindung von sang und saga, ganz ähnlich, wie in Sturl. II, 307[20—23] jede strophe einer Andreásdrápa mit einer pros. erzählung begleitet wird). Str. 77—86, die schlussstrophen des gedichts, für die wir ebensowenig als für die einleitenden strophen parallelen in der Nikolássaga aufgefunden. Dagegen weisen mindestens einige jener strophen, str. 78—82, ganz entschieden auf die II. (d. i. Arne Jónssons) Guðmundardrápa, wenn nicht auf eine beiden drápur gemeinsame quelle hin.

Guðm. 68[1] *Islands ertu göfugr geisli* — und Nik. 78[1] *Grikklands ertu geisli ok birti | göfuglegt ljós* —
" 69[2] *skjallhvít lilja* — und Nik. 78[3] *lilja hvít* —
" 69[3] *þolinmæðis rós hin rauða* — und Nik. 78[2] *sætleiks rósa* —
" 69[5] *skært ljósker* — und Nik. 78[7] *kertisstikka* —
" 70[5] *músteri guðs í múri traustum* — und Nik. 82[5] *músteri guðs í múri föstum* —
" 71[2] *feiti ok ilm, er cedrus veitir* — und Nik. 79[5—8] *cedrus* — *ilm ok feiti jafnan sveitir* —
" 71[5—8] *fullu tungli* (τῷ) .. *morgunstjarna* — und Nik. 81[1—4] *tungli* (ὁ) ... *leiðarstjarna* —
" 72[1—4] *gullker máttu geðligt kallast* — und Nik. 82[1—2] *gullker ertu guðs* —
" 72[5—8] *skenkir hunang ok mjólk* .. *hjarta sjúkum* — und Nik. 82[3—4] *oleum skenkir skjúkum sálum ok sæta mjólk* —
" 74[1] *grasanna lykt* — und Nik. 80[3] *grasanna frægð* —

NB. über die allegorische bedeutung der ceder (Nik. 79[5]) s. Guðmundar saga cap. 90 in Bp II, 183[9] fgg.

In formeller beziehung bietet die Nikolásdrápa gar mancherlei, wodurch sie sich, wie bei einem gedicht vom ende des XIV. oder anfang des XV. jahrhunderts nicht anders zu erwarten, von der früheren skaldischen dichtung unterscheidet.

Rücksichtlich der wortfolge und der umschreibung ist jene durchweg natürlich und die der prosa; nur an wenigen stellen ist das zusammengehörige getrent, z. b.: *næsta* — *meira* 2[5/7], *herra* — *Eraclionis* 6[1/2], *á hans* — *ágæt nafn* 41[7/8], *fellu* — *í reiði* 46[1/4], *kgr. tekr* — *kerinu á mót, en kostr er engi, at hann* — 73[5/6] *nær* — *um heimsins bygðir* 76[7/8] (vgl. *nær um alla kristnina* Hms II, 153[21]), *með pöllum* — *tólf ágætum lítillætis* 84[2/4], *biðja* — *með röddu einni* 86[1/2].

Der umschreibungen sind sehr wenige, wie wol überhaupt in diesen geistlichen gedichten; „denn — sagt der dichter der II. Guðmundardrápa 79[5/8] — für das lob der heiligen scheint mir passen am besten die klaren zeugnisse der lieblichen schriftworte, während die dunkeln umschreibungen (kenningar) die leser weder erheben noch erfreuen.“ Die meisten gelten dem helden des gedichts, dem St. Nikolaus: *villu-eyðir* 15[7]. *guðs-hertugi* 19[8], *vizku-neytir* 24[5], *glæpa-brjótr* 25[4], *klerka-hirðir* 30[8], *dygða-fágari* 33[1] (vgl. *fágari heilagrar þrenningar* Hms II, 78[32]), *guðs-vin* 53[5]; ausserdem der name *lýða-sigr* (*νίκη τοῦ λαοῦ*) d. i.: *Νικολάος* 78[4]. Die übrigen sind: *máls-stýri* zunge 3[1], *auðar-bil* frau 6[6], *líftjón* tod 9[8], *guðs-son* Christus 21[1], *bagla-hirðir* bischof 25[1], *menju-lundir* männer 55[8]

und *spanga-eyđir* mann 63^2, *fiska-hlúta* meer 64^2; vielleicht auch *dauđa-sonr* teufelskerl 72^1 (vgl. *sá dauđasonrinn* Hom. II. 140^7).

Die metrische form des gedichts ist im vergleich zu den früheren dichtungen in hrynhent eine freiere und mannichfaltigere, ohne dass doch die metrischen gesetze, die in den ältesten hrynhendur (XI. jahrh.) herschen, vom dichter der Nikolásdrápa weniger beobachtet würden; er macht aber von den licenzen und zuständigen variationen (auftakt und silbenverschleifung, bragarmál und elision) häufiger gebrauch. als dies sonst geschieht.

Hrynhent lässt sich als viertaktiges (oder achtsilbiges) *dróttkvætt* bezeichnen. Wenn Sievers (Beitr. VI, 271) es als *dróttkvætt* definiert, dem ein takt –́ ⏓ vorgeschoben sei, bedarf dies allerdings der genaueren bestimmung, dass die form ⏑́ ⏓, die im dreitaktigen *dróttkvætt* nur in dem einen mitteltakte (oder dem zweiten) zulässig ist, im viertaktigen *hrynhent* in beiden mitteltakten (dem zweiten und dritten) stehen darf, z. b. in den versen des Markus Skeggjason (sæc. XI):

hauklundađan Danagrundar (–́ — ¦ ⏑́ — | ⏑́ — | –́ ⏑) SE I, 520
Sigrs valdari guđlög halda (–́ — ¦ ⏑́ ⏑ | –́ — | –́ ⏑) Fms XI, 29^8.

Im *hrynhent* der Nikolásdrápa tritt namentlich dreierlei hervor, das selbst in den nächsten vorgängern, die uns zur vergleichung vorliegen, den beiden Guđmundardrápur (von 1345 und von 1371—79, in Bp II) und in der Lilja (von 1361), entweder gar nicht oder doch nur selten erscheint.

Zunächst der häufige auftakt, sodann *-ur* statt *-r* nach consonantischem auslaut, endlich veränderte quantität; die beiden lezteren punkte nicht durchgängig, sondern nur nach metrischem bedürfnis.

Der auftakte zählen wir nicht weniger als 107, sei es im ersten verse des strophenviertels oder im zweiten, für dessen auftakt der anlaut des nächsten wortes, sofern er hauptstab sein muss, ein sicheres kriterium bietet. Diese auftakte sind ein- oder zweisilbig und bestehen in präpositionen (*á, af, at, án, fyr, í, međ, til, um, yfir*), conjunctionen (*ok, er, en, enn, ef, sem, nema, at* mit ind. nnd *at* mit inf.) und pronomina (*hinn, ens, ena, hans, eins, þeir*).

Die handschrift selber bietet *-ur* statt *-r* (z. b. *gengur* statt *gengr*, *sjálfur* statt *sjálfr* usw.) nach H. C's angaben an 9 stellen: 9^4 13^5 19^5 32^2 43^8 49^6 54^4 79^7 83^5; an den übrigen stellen, an denen es das metrum gleichfals fordert, hat es der herausgeber — obwol nur zum teil — hergestelt; denn ausser den 24 von H. C. s. 9—10 verzeichneten scheint es die in dem betreffenden verse notwendige elision auch an folgenden stellen zu fordern: 24^4 25^2 (25^4) 28^4 69^2 (bis) 77^5 85^8. Unzulässig dagegen ist *áđur* (statt *áđr*) in: *hann prýddan áđr ljósi skrýddist* 27^8 (Carp. s. 9).

Die änderung der quantität besteht in der verlängerung des kurzen vocals vor einfachem consonanten in der stamm- (oder betonten) silbe, wie sie ja heutzutage bei mehr als einsilbigen wörtern durchgehends im Isländischen herscht; einst: *bĕra*, jezt: *bēra*.

Von dieser „neuen quantität“ wird in Nikdr. ebensowenig als von der Epenthese des *u* (in *ur* statt *r*) durchgehends gebrauch gemacht, als vielmehr — nach metrischem bedarf — nur bei einigen wörtern und auch bei diesen nur an bestimmter stelle, während dieselben wörter an andrer stelle die alte quantität bewahren.

Massgebend ist die allein zulässige form des 4. tactes: –́ ⏓, und die des ersten insofern, als sie nicht ⏑́ ⏓ sein darf.

So finden wir aber im 4. takte: *gjörir* 2[7], *voða* (wenn nicht *váða*) 8[3], *dre pist* 10[8], *gleði* 14[5], *kriði* 16[6] und 17[1] (vgl. 12[5]), *megin* 19[5], *faðir* 22[4] 44[5] 48[6], *segir* 23[1], *siðir* 34[1], *kona* 58[3], *getit* 71[8]; dagegen im 1. takte: *vinir* 23[5], *var ein* 28[2], *flytur* 30[5], *hugást-* 33[6], *föður* („*föður* | *lausum* | *fäðir at* | *visu*“) 81[5] (vgl. 14[5] 58[1] 54[4]), *hinar* 77[3] (vgl. *hĭnum* 70[7]), (*vona'k* 85[1], *vora* 86[4], wenn nicht *vána'k* und *vára;* vgl. *svō* 32[5] 39[6] 86[8], an den übrigen (12) stellen: *svŏ* oder elidiert 18[1] 21[8]).

NB. In der II. Guðmundardrápa (von 1371—79) weist der einzige fall dieser art: *iðinn* (im 4. takte von 9[1]) wol auf ein richtigeres *íðinn* hin.

Nur noch einige bemerkungen bez. berichtigungen des hier gedruckten textes der Nikolásdrápa. Wir sehen dabei ab von *d* statt *ð*, *p* statt *þ*, von der leider sehr ungenügenden interpunction, den falschen und fehlenden kommas, endlich von den fehlern, die bereits im „vocabulary“ stillschweigend berichtigt sind (lies: *móður* 17[2], *klóka* 24[7], *grípa* 26[7], *vellu-kasti* 29[8], *þrífur* 30[5], *veglega* 33[2], *siðir* 34[1], *skjótt* 44[1], *stefndr* 54[8], *hyggju* 57[2], *gæzka* (d. i. *gæðska*, nicht *gætska!* s. s. 10) 57[4], *enn* 61[1], *til* 61[5], *leggrinn* 79[3], *lýða* 81[4], *ágætum* 84[4]).

Lies *stirðnar* **ok** *mæðist* 3[3]; *sá* **er** 7[8] vgl. 23[1] (obwol *þann* = *þann er* 72[6]); *Joh.* (nicht *Jóh.*) 17[6] (so auch Unger im Ind. zu Hms und Mar.); *munúðar-* (d. i.: *mun-hugðar*) 22[3]; *sálma* 38[5] und 55[5] (nicht **ps.**; denn *sálmi* schon seit dem XII. jahrh. (s. Fritzners Ordbog), ***psálmi,*** nur einmal im Lex. poet. belegt: Guðm. II, 8[4], wo es jedoch die alliteration verbietet); *fylgð* 39[5], vgl. Hms II, 86[17–18]; *reyndir* (nicht *regndar*) 46[8]; *skéði* (? statt *skeði*) 51[1]; *byskup* (nicht *byskups*) 61[5]; *fjarlægir* 62[4] (⊥ — —?!) spr.: *fjarlæ'ir* (⊥ ⏑ —)? *Ebréus* (⏑ | ⊥ ⏑) 71[8]; *hann* jedenfals unzulässig 76[3], nicht minder wol auch 41[1] 61[6] 65[8] 75[6], (vgl. 8[1] 18[6] [?] 21[8] 26[1] 26[5] u. ö., wo das *hann* oder *hún* der prosa fehlt), während anderwärts *h* elision duldet (z. b. 9[1] 18[1] 44[4]) oder auch keine position bildet (z. b. 73[6] 76[6] 81[1]); *settr* (? statt *sett*) 77[8]; *Olivatré* (⏑́ . ⏑ | ⊥) 78[5]; *krapti skóla* 81[4] (vgl. *yfir sofanda krapta-skóla* Guðm. II, 13[2]); *inn* (statt *inni*) 82[8]: *inn stand* | *andii* | *tjaldbuð þinni.*

Manche stellen des gedichts sind uns zweifelhaft oder unverständlich, ohne dass wir immer zu entscheiden wagten, ob durch unsere schuld oder die des herrn herausgebers.

Im vocabulary — das zwar die bedeutung jedes einzelnen wortes, nicht aber, wo dies erforderlich war, die der wortverbindungen angibt, ebensowenig auch die flectierten formen der nomina und verba grammatisch charakterisiert — finden wir einiges zu berichtigen:

styrkir 43[7]: von *styrkja* (nicht von *styrkr,* adj.); *reyndar* 46[3] und 80[7] von *reyna* (nicht *reyndar,* adv.); *eigi minni* 52[1] (vgl. Hms II, 108[33]): non minora (miracula) weder von *eiga:* possidere, noch von *minni:* memoria; *hljómar* 61[2]: von *hljóma, að* (nicht von *hljómr,* m.); *feðr* 66[8]: patri (nicht patris) von *faðir,* m. (nicht von *feðr,* m.); *fæð* 69[2]: „coldness“ (nicht „fewness, scantiness“); *ágætum* 84[4] zu *ágæti,* n. (nicht zu *ágætr,* adj.).

Wir dürfen unsre bemerkungen nicht schliessen, ohne herrn dr. Carpenter für seine verdienstliche publication der Nikolásdrápa und den auf sie gewanten fleiss unsern besten dank auszusprechen.

KIEL, 10. NOV. 1881. TH. MÖBIUS.

Notiz zu den Otfridhandschriften.

Treue photographische nachbildungen von V 30[a]. 144[b], P 30[a]. 188[b] (im format meiner Otfridausgabe) können liebhaber direct von der photographischen anstalt von **Gottheil & Sohn,** Königsberg i/Pr. für 1 m. pro blatt beziehen.

Dr. O. Erdmann.

I. SACHREGISTER.

II. VERZEICHNIS DER BESPROCHENEN STELLEN.

Neuhochdeutsch.

III. WORTREGISTER.

Griechisch.

Mittellateinisch.

Altfranzösisch.

Gotisch.

Altnordisch.

Angelsächsisch.

Altsächsisch.

Althochdeutsch.

Mittelhochdeutsch.

Mittelniederdeutsch.

Neuhochdeutsch.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02277 633

